

Das Mormonenmädchen.

Eine Erzählung aus der Zeit des
Kriegszuges der Vereinigten Staaten
gegen die
»Heiligen der letzten Tage«
im Jahre 1857–1858.

von

Balduin Möllhausen.

Jena und Berlin,
Hermann Costenoble,
1864.

ERSTER BAND.

EINLEITUNG.

Zum bessern Verständniß nachfolgender Blätter, namentlich aber, um nicht gezwungen zu sein, den Faden der Erzählung durch Erläuterungen zu unterbrechen, und zwar Erläuterungen, die an manchen Stellen ungeeignet erscheinen dürften und sich daher nur auf bloße Andeutungen beschränken müßten, ist es vielleicht angemessen, einige Worte über das Mormonenthum und dessen Geschichte vorzuschicken. –

Die Mormonen,¹ die in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit der ganzen civilisirten Welt in so hohem Grade auf sich gezogen haben, bilden eine Religionssecte, deren eigenthümliche Einrichtungen gewiß einer besondern Erwähnung und Beschreibung verdienen.

Ihre Hauptstadt und Hauptansiedelungen befinden sich im Thale des großen Salzsees. Dieser liegt in der Mitte zwischen den Ländern des Mississippi und Kalifornien, also westlich von den Staaten, wo die Menschen durch Geschäftssinn und Betriebsamkeit das erreichen,

¹Ich gebe eine kurze Beschreibung des Mormonenthums, zusammengestellt aus Notizen, welche ich dem officiellen ›Report‹ des Vereinigte Staaten-Capitäns Howard Stansbury, vom Jahre 1852, und der Abhandlung über das Mormonenthum den von den Utahindianern später erschlagenen Capitäns Gunnison, ebenfalls vom Jahre 1852, entnommen und mit meinen eigenen, im persönlichen Verkehr mit den Mormonen gewonnenen und gesammelten Erfahrungen in Verbindung gebracht habe.

was westlich auf gierige Weise dem goldhaltigen Boden entnommen wird.

Die Thäler an und um den großen Salzsee sind ganz abgesondert von bewohnbaren Landstrichen. Gegen Norden und Süden erstrecken sich unabsehbare wüste Regionen; gegen Osten dehnt sich, wie eine lange Scheidewand, die Kette der Felsengebirge aus, während im Westen Sandsteppen mit starren Gebirgszügen abwechseln und einen schwer zugänglichen Damm bilden.

Das Land der Mormonen wird auch das große Becken (*great basin*) genannt, weil aus dieser Region das Wasser nicht abfließt. Dieses Becken ist das Hochland (4000 Fuß über dem Meeresspiegel, zwischen der Sierra Nevada westlich, und dem Wahsatch-Gebirge östlich. Es besteht eigentlich aus einer Wüste mit einigen fruchtbaren Streifen unter den Abhängen der Höhen und an den Flüssen. Größtentheils ist das Gebiet gebirgig, indem Bergketten von 2-3000 Fuß Höhe, meist den Rocky Mountains parallel laufend, dasselbe durchschneiden; in dem östlichen Theile des nach jeder Richtung etwa 500 englische Meilen breiten Landes haben sich die Momonen angesiedelt.

Man kann nicht behaupten, daß die Mormonen in ihren jetzigen Territorien sehr von der Natur begünstigt wären, indem verhältnißmäßig nur spärlich gutes Wasser dort vorhanden ist, das Holz, wenigstens in der nächsten Nachbarschaft, fast ganz mangelt, und gute Weiden nur an den Gebirgsabhängen und in den Niederungen zu finden sind. Dagegen erweisen sich die culturfähigen Thaler

an den Flüssen sehr fruchtbar, und es ist kaum anzunehmen, daß für's Erste das Land mit so vielen Bewohnern bevölkert werden wird, wie es zu ernähren vermag.

Der Glaube dieser Secte nun, die mit so ungeheuern Anstrengungen und Opfern darauf hinarbeitet, ihre Religion über den ganzen Erdball zu verbreiten, ist begründet auf der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß alle christlichen Secten oder Gentiles,¹ wie sie dieselben nennen, auf Wegen wandeln, die nicht zum Himmelreich führen, und daß die ewige Seligkeit nur den Anhängern der ›*Melchisedek-Priesterschaft*‹ zu Theil werden könne.

Diese wurde, gemäß der Versicherung der Mormonen, vor achtzehnhundert Jahren von der Erde entfernt, seit welcher Zeit keine wirklich wahre Religion existirt hat, bis im Jahre 1826 Joseph Smith, dem Gründer des Mormonenthums, ein Engel erschien, und ihn in der Wahrheit unterrichtete. Derselbe führte ihn an eine Stelle, wo eine steinerne Kiste vergraben lag. In dieser befanden sich goldene Tafeln, aus welchen, in der von ihm so benannten reformirten ägyptischen Sprache, Gesetze geschrieben standen. Der Engel nahm eine Anzahl der religiösen Anweisungen aus der Kiste und übergab sie Joseph Smith, ertheilte ihm aber auch zugleich die Kraft, das, was auf den Tafeln eingegraben war, zu lesen und zu verstehen. Joseph Smith übersetzte nun die wunderbare Schrift und veröffentlichte sie unter dem Namen

¹*Gentiles*, der englischen Bibel entnommen, zu übersetzen mit: ›Heiden‹.

›Das Buch Mormon‹. Er wurde dann auf göttlichem Wege der Melchisedek-Priesterschaft einverleibt, und erhielt die Fähigkeit, alle Sprachen zu verstehen. Er und seine Gefährten wurden eben so als Apostel eingesetzt, um das Evangelium zu, predigen und die ›Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage‹ (*the latter-day saints*) unter den Völkern zu gründen. Im Jahre 1830 wurde diese Kirche zuerst organisirt, indem sechs Mitglieder zusammentraten, deren Schüler und Nachfolger in kurzer Zeit zu einer Gesellschaft von vielen Tausenden anwuchsen.

Die Mormonen erklären, daß die Bibel der Protestanten göttlichen Ursprungs sei, doch versichern sie zugleich, es sei so viel in derselben verändert und verdorben worden, daß eine neue Uebersetzung nöthig gewesen, welche ihr Prophet ausführte. Von dem Buch Mormon glauben sie ebenfalls, es komme von Gott und sei ebenso, wie die heilige Schrift, maßgebend für das Bekenntniß. Sie glauben streng an Wunder, und daß die Aeltesten der Kirche Kranke durch Auflegen der Hände zu heilen im Stande seien. Die Art ihres Gottesdienstes ist ähnlich dem der Protestanten, indem gepredigt und gesungen wird. Musik begleitet die Lieder der Sänger und spielt zu Anfang und zum Schluß des Gottesdienstes.

Die häuslichen Einrichtungen der Mormonen sind unendlich weit verschieden von denen jeder andern christlichen Secte, was vorzugsweise in dem System der ›geistigen Ehe‹ (*spiritual wife system*) seine Erklärung findet.

Als man die Mormonen aus Illinois vertrieb, wurde Vielweiberei als eine der Hauptklagen gegen sie ausgeführt, damals indessen streng von ihnen abgeläugnet. Doch ist dies längst erwiesen und seit Jahren wird kein Geheimniß mehr daraus gemacht, daß Vielweiberei bei ihnen gebräuchlich.¹ Selbst die Prediger erklären öffentlich von der Kanzel, daß es ihnen frei stehe, tausend Weiber zu nehmen, wenn es ihnen beliebe, und sie fordern Jeden auf, aus der Bibel das Gegentheil zu beweisen.

Joseph Smith's Ansichten über die Vielweiberei sind wahrscheinlich nie veröffentlicht worden, doch machte er seinen Anhängern bekannt, er habe, so wie Diejenigen, die er für würdig halte, ähnlich den alten Heiligen, Jacob, David und Salomon, den Vorzug, so viele Weiber zu nehmen, wie er zu ernähren im Stande sei, um ein heiliges Haus für den Dienst des Herrn zu gründen. Sie geben zu, daß in dem Buche Mormon vorgeschrieben sei: jeder Mann solle ein Weib, und jede Frau *nur* einen Mann haben; da nun das Wort ›*nur*‹ bei den Frauen allein angewendet ist, so bleibt dem Manne natürlich die Vielweiberei gestattet, und sie erklären, daß die Principien dieser Einrichtung durchaus sittlich und heilig seien. Sie

¹Am oberen Missouri erlebte ich es noch vor wenig Jahren, daß unter den dort versammelten Mormonen nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer die Vielweiberei abläugneten. Offenbar geschah dieses, um die verheiratheten Frauen zu täuschen, von denen manche vielleicht Anstand genommen hätten, ihren Gatten nach dem Salzsee, von wo ihnen die Rückkehr abgeschnitten, zu folgen, um sich dort noch anderen Lebensgefährtinnen zur Seite stellen zu lassen.

behaupten sogar, daß Christus drei Frauen gehabt habe, nämlich Maria, Martha und die andere Maria, die er liebte, und daß er alle auf der Hochzeit zu Kana geheirathet habe.¹

Wenn ein verheiratheter Mann sich eine zweite Gehülfin zu nehmen wünscht, so muß er, nachdem er mit dem Mädchen und dessen Eltern einig geworden, auch noch die Erlaubniß des Oberherrn oder Präsidenten einholen. Die neue Frau wird ihm alsdann feierlich ›angesiegelt‹ (*sealed*) und steht fortan in jeder Beziehung in gleichem Range mit der ersten Frau. Solche Ehen halten die Mormonen für durchaus tugendhafte und ehrenvolle, und alle nachfolgenden Gattinnen behaupten in der Gesellschaft dieselbe Stellung, als wenn sie die einzigen und zuerst erwählten wären. Ueberhaupt erklären die Mormonen derartige Ehebindnisse für fester und bindender, als die aller anderen Religionen und Secten, um so mehr, als nach ihrem Dafürhalten das künftige Leben, sowohl bei dem Manne, wie bei der Frau, in unmittelbarer Beziehung zu den ehelichen Verhältnissen in dieser Welt steht. Die Kirche lehrt, daß ein Weib ohne einen Gatten eben so wenig zu den himmlischen Freuden gelangen kann, als ein Mann, der nicht im Besitz von *wenigstens* einer Gattin ist, und der Grad der Seligkeit der Letzteren hängt mit von der Zahl der Frauen ab, die ihm auf Erden angehört haben.

¹*The Mormons or the latter day saints in the valley of the great Salt Lake*, by J. W. Gunnison, pag. 68.

Jeder Gedanke an Sinnlichkeit, als Grund zu falschen Bündnissen, wird streng verworfen, indem das Hauptaugenmerk Aller ist, so schnell wie möglich eine heilige Generation zu gründen, welche das *Königreich des Herrn auf Erden bauen soll*.

Da das Oberhaupt oder der Präsident der Kirche allein die Macht besitzt, solche Ehen zu gestatten oder auch wieder aufzulösen, so läßt es sich erklären, welchen großen Einfluß diese Macht Dem geben muß, der sie in Händen hält, und welche Umsicht und Weisheit von Demjenigen erwartet wird, der als vertrauter Rathgeber der Familien, als kirchliches und politisches Oberhaupt der Gemeinde gegenübersteht.

Jede unverheirathete Frau hat ferner ein Recht, im Falle sie vernachlässigt oder vergessen wird, zu ihrem Seelenheil einen Gatten zu fordern. Der Präsident muß dann auf die eine oder die andere Art für sie sorgen, und besitzt sogar die Macht, jeden beliebigen Mann, den er für passend erachtet, zu der Heirath zu zwingen, so wie jeder Mann verpflichtet ist, die Seele eines Mädchens, welches ihm angeboten wird, durch Heirath zu retten.

Mäncherlei sind noch die Eigenthümlichkeiten des Mormonenthums, doch versuche ich hier nur solche Punkte besonders hervorzuheben, welche in nachfolgender Erzählung berührt worden sind, ohne daß ihnen zugleich eine Erklärung beigefügt worden wäre.

Was die weltliche Stellung der Mormonen betrifft, so ließe sich erwarten, daß in einem Hausstande, in welchem sich bis zu dreißig Frauen befinden, fortwährend

Hader und Zank herrschen müßte; doch, ganz im Gegentheil, waltet in den meisten Häusern Friede, Eintracht und schwesterliche Zuneigung unter den Gefährtinnen. Manchem jungen Mädchen mag es indessen einige Ueberwindung kosten, vielleicht die zweiunddreißigste Frau eines Mannes zu werden, so wie es in mancher jungen Frau, welche so lange die einzige Lebensgefährtin ihres Gatten war, traurige Gefühle erwecken muß, wenn sie von Zeit zu Zeit von einer neuen Verlobung und Hochzeit ihres Gemahls in Kenntniß gesetzt wird. –

Die Geschichte des Mormonenthums seit seinem Entstehen bis zur jetzigen Zeit ist mit wenigen Worten erzählt.

In dem Jahre 1831 bis 1832 wurde im Staate Missouri, nicht weit von der Stadt Independence, von den Mormonen unter der Leitung des Joseph Smith die Stelle zum neuen Jerusalem ausgewählt und die Stadt Zion gegründet. Hier nun, an den äußersten Gränzen der Civilisation, glaubten sie ungestört wohnen und die in ihrer Nachbarschaft lebenden, damals noch sehr dünn gesäeten Ansiedler leicht zu ihrem Glauben bekehren zu können.

Zwei Jahre verbrachten sie dort in Frieden, als die Bevölkerung der Provinz Jackson sich zusammenrottete und sie vertrieb. Sie suchten darauf ihre Zuflucht in der Provinz Clay, doch nur, um abermals von dort nach Caldwell, im Staate Missouri, verdrängt zu werden.

Ihre Zahl nahm indessen mit jedem Tage zu, so daß sie sich bald stark genug glaubten, ferneren Unterdrückungen Widerstand entgegenzusetzen zu dürfen. Als sie abermals verjagt wurden, wobei es schon zu ernstlichen Kämpfen kam, zogen sie nach dem Staate Illinois, wo sie auf dem Ufer des Mississippi vorläufig Ruhe fanden. Sie gründeten daselbst die Stadt Nauvoo und erbauten einen prachtvollen Tempel. Bei der Eigenthümlichkeit ihrer Religion war es indessen vorherzusehen, daß sie nicht lange mit ihren Nachbarn in Frieden leben würden, und im Jahre 1841 bis 1842 gab die Vielweiberei, über welche damals die ersten Gerüchte in Umlauf gekommen waren, Grund zu Anfeindungen.

Immer neue Verbrechen, vom Diebstahl bis zum Mord, (ob mit Recht oder Unrecht, ist nicht festgestellt) wurden den Mormonen zur Last gelegt, bis endlich die Feindseligkeiten wieder ausbrachen und damit endigten, daß der Prophet Joseph Smith und sein Bruder Hyrum erschossen und Nauvoo niedergebrannt wurde.

Brigham Young wurde darauf zum Präsidenten gewählt, und unter seiner Führung zogen die Mormonen an den oberen Missouri, zwanzig Meilen oberhalb der Mündung des Platte, wo sie sich dann abermals ansiedelten, zugleich aber ihre besten Jäger ausschickten, um das Land nach allen Richtungen hin durchforschen zu lassen.

Im Jahre 1847 begaben sich hundertunddreiundvierzig ihrer Männer vom Missouri aus auf den Weg nach

dem Westen. Ihnen folgte die ganze Gemeinde in kleinen Abtheilungen nach, und so erreichten sie denn endlich nach einer langen und mühevollen Wanderung den großen Salzsee, wo sie ihr Reich zu gründen beschlossen.

Das Land wurde eingeseget, der Plan zu einer Stadt entworfen, und bald entstanden unter ihren Händen, obgleich sie durch Hungersnoth und Krankheit vielfach zu leiden hatten, blühende Ansiedelungen. Dieselben hoben sich um so schneller, als Tausende und aber Tausende von Bekehrten den ersten Ansiedlern nachfolgten und bald ein Reich bilden halfen, über welches Brigham Young unter dem Namen eines Gouverneurs des Utah-Territoriums noch heute herrscht. –

Es ist bekannt, daß die Mormonen darnach trachten, durch die Gründung von Schulen, Universitäten, durch Fabriken jeder Art und durch fortwährende Hebung und Ausdehnung des Ackerbaues und der Viehzucht sich baldmöglichst unabhängig von dem Verkehr mit anderen Völkern zu machen, obgleich sie sich Bürger der Vereinigten Staaten nennen und die Regierung in Washington anerkennen. In wie weit ihnen dieses gelingen wird, muß die Zukunft lehren; denn wie ihre Regierungsform und ihr Widerwille, sich in die von Washington ausgehenden Anordnungen zu fügen, schon einmal zu dem in nachfolgenden Blättern erwähnten Bruch mit den Vereinigten Staaten Veranlassung gab, so dürfte die Frage der Vielweiberei über kurz oder lang, nachdem der jetzt

wüthende Bürgerkrieg in Nordamerika sein Ende gefunden, noch einmal, dann aber auch schärfer in den Vordergrund treten.

Was an der Religion der Mormonen zu billigen oder zu tadeln ist, werden die Theologen aller Secten, Jeder auf seine Art, gewiß schon längst entschieden haben; der Laie aber, der ein andächtiger Verehrer der Natur und ihrer weisen Gesetze, mißbilligt Alles, was gegen diese verstößt, und es bilden sich bei ihm allmählig ganz besondere Ansichten über jede Religion, die neben ihrem eigenen Glauben keinen andern *als selig machend* anerkennt.

–

So viel zur Einleitung. Was nun nachfolgendes Werk selbst betrifft, so kann ich nur wiederholen, daß ich bei dessen Ausführung ganz dieselben Zwecke im Auge behielt, wie bei ähnlichen, früher von mir veröffentlichten Erzählungen.

Die möglichen Falls an mich herantretenden Fragen, ob ›das Mormonenmädchen‹ ein Roman, eine Reisebeschreibung oder aus Naturschilderungen zusammengesetzt sei, beantworte ich dahin, daß ich versuchte, das Eine mit dem Andern zu einem abgerundeten Ganzen zu verbinden. Eine durch solche Zwecke bedingte Arbeit ist eine oft schwer zu lösende Aufgabe, darf deshalb aber wohl um so mehr freundliche Nachsicht beanspruchen.

Wie der historische Roman das unterhaltende Element gleichzeitig mit dem belehrenden umfaßt, so leitet mich in meinen Erzählungen der Wunsch, in ähnlicher Weise das Nützliche mit dem Unterhaltenden zu vereinigen.

Wenn Charaktere, in welchen sich alle unedlen Leidenschaften vertreten finden, als Hauptfiguren in Romanen erscheinen dürfen, sollte da die Natur, mit Allem, was sie belebt, nicht dasselbe Recht besitzen, mit Vorliebe behandelt zu werden? *Das Ehrfurcht Gebietende und Grausige der Natur aber empfinden wir mit andächtigerer Verehrung und tieferem Schrecken, weil wir das menschliche Geschick wie ein schwaches Rohr davon erdrückt zusehen fürchten; das Lächeln der Natur dagegen dringt inniger zum Herzen, weil es einen erhabenen Gegensatz bildet zu den empörten Leidenschaften der Menschen.* –

Wenn es auch nicht Schuld der Mormonen ist, die nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten die Expedition, zu welcher ich zählte, im Thale des Colorado zu vernichten gedachten,¹ daß ich noch unter den Lebenden weile, so bin ich bei nachfolgenden Schilderungen doch keineswegs von Haß gegen sie beseelt gewesen. Frei von Vorurtheilen gegen Secten und Stände, habe ich meine Personen fast durchgehende der Wirklichkeit entnommen, was mir um so leichter wurde, weil ich die meisten derselben, wenn auch nicht immer auf vertrautem Fuße mit ihnen stehend, persönlich oder auch nur von Ansehen kannte, und in letzterem Falle, oft ohne mein Dazuthun, mit den nöthigen Aufschlüssen über sie versehen wurde. Vergebliche Mühe aber würde es sein, nach Diesem oder Jenem forschen zu wollen, indem außer den, mir durch

¹Möllhausen, Reisen in die Felsengebirge Nordamerikas bis zum Hochplateau von Neu-Mexico, I. pag. 409.

ihre treu geleisteten Dienste unvergeßlichen Eingeborenen, kein Einziger unter seinem wirklichen Namen eingeführt ist.

Und so übergehe ich diese Arbeit vertrauensvoll der Oeffentlichkeit.

Wer kein warmes Herz hat für die Natur, wer das Fremdartige, ja, das Unbekannte störrisch nach den heimathlichen Verhältnissen abgemessen haben will, und die der Wirklichkeit entnommenen Bilder nicht zu scheiden vermag von solchen, welche die Phantasie gezwungen war, zu ergänzen, der lege diese Bücher ungelesen, unbeachtet zur Seite; deren Inhalt wird ihn nicht befriedigen. Doch wer es liebt, die Blicke über die nächsten Grenzen hinaus zu werfen, an sicherer Hand die endlosen Urwildnisse des ›fernen Westens‹ im Geiste zu durchwandern; wer einen Genuß darin sucht, die einst an Ort und Stelle empfangenen überwältigenden Eindrücke, wenn auch aus zweiter Hand, in sich aufzunehmen und das gewissermaßen mitzuempfinden, was noch jetzt in der Erinnerung zu warmem Enthusiasmus fortreißt, der entdeckt in nachfolgenden Blättern vielleicht Manches, was ihn mit der Erzählungsform aussöhnt und dazu bewegt, freundlich über einzelne schwer zu umgehende Mängel hinwegzusehen.

1. DER SANDSTURM.

Wo in dem ungeheuern ›Becken‹, begränzt durch die starren, nackten Joche des Wahsatch-Gebirges und der unabsehbaren Züge der theilweise in ewigem Schnee

prangenden Sierra Nevada, dürrer, vegetationsloser Sand auf umfangreichen Strecken die Oberfläche des Bodens bildet, da ist es für den Menschen nicht rathsam, anders, als in größeren Gesellschaften die schrecklichen Wüsten jagend oder forschend zu durchkreuzen. Selbst den vereinigten Kräften treu zusammenhaltender Gefährten gelingt es oft kaum, dem drohenden Untergange zu ent-rinnen, der den Wanderer jener Regionen in den verschiedenartigsten und gräßlichsten Gestalten beständig angrinst. Bald sind es der Wassermangel und das Verschmachten und Dahinsterben der dem Reisenden un-ersetzlichen Lastthiere, bald die durch Heißhunger zur Tollwuth gereizten wilden Bestien, bald die, in ihren Nei-gungen sich kaum noch von den Thieren des Waldes un-terscheidenden Eingeborenen, oder der von dem Sturm-wind in dichten Wolken emporgewirbelte erstickende Flugsand, lauter Schrecknisse, die auch den kühnsten Geist zu beugen, den wildesten Muth zu brechen vermö-gen. –

Wenn nun die Reise ganzer Karavanen durch die un-wirthlichen Theile des ›großen Beckens‹ mit einem ste-ten Kampf um das nackte Leben verglichen werden darf, um wie viel mehr ist der einzelne Wanderer, der dorthin verschlagen wurde, dem Verderben ausgesetzt! Und den-noch – –

Ungefähr drei Tagereisen weit westlich von der südli-chen Spitze des ›Großen Salzsees‹, also vielleicht doppelt so weit von der Momonenstadt, scheiden die Pah-o-tom-oder Cederberge, eine von Südwesten nach Nordosten

laufende Felsenkette, das ›Quell-‹ oder ›einsame Felsen-Thal‹ von der unabsehbaren, sich gegen Westen ausdehnenden sandigen Einöde. Eine alte, wenig befahrene Emigrantenstrasse führt durch einen Paß dieses Gebirges und verliert sich schon nach kurzer Zeit in halb zugewehten Spuren von Wagenrädern und Packthierpfaden, die sich wieder in verschiedene Richtungen von einander trennen und, je weiter nach der Wüste hinein, um so schwächer und undeutlicher werden, bis sie endlich ganz in dem losen Sande verschwinden. Es geht daraus hervor, daß vielfach nach einem geeigneten Wege durch die wasserarme muldenförmige Sandsteppe geforscht wurde, daß die Bemühungen sich größtentheils als fruchtlos erwiesen, und daß man endlich zu der Ansicht gelangte, schwere und langsam reisende Trains lieber auf einem Umwege auf der Nordseite des Salzsees herumziehen zu lassen, als deren Existenz in einer näheren, aber gefährlicheren Richtung auf das Spiel zu setzen. –

Es war in den Frühstunden eines klaren, sonnigen Herbsttages, als eine einsame Wanderin aus der letzten Biegung des eben bezeichneten Passes trat und den Punkt erreichte, von welchem aus sie die erste Aussicht auf die gefürchtete Wüste gewann.

Der trostlose, vielleicht kaum geahnte Anblick mußte überaus niederdrückend auf sie einwirken, denn in dem Grade, in welchem das traurige Panorama sich immer weiter und weiter vor ihr ausdehnte, wurde der rüstige Schritt, in welchem sie sich genähert hatte; langsamer und unsicherer. Als aber endlich die schreckenerregende

Landschaft in ihrer todtenähnlichen Stille und Regungslosigkeit vor ihr lag, ihre zagenden Blicke ungehindert auf der Linie des Horizonts herumirrten und auf weiter nichts trafen, als auf Wüstensand und auf ferne, duftig schimmernde Felsgruppen, die wie verloren aus der gelben Ebene emportauchten, da schien ein unüberwindliches Grauen sich ihrer zu bemächtigen und die Kraft ihrer Füße zu lähmen.

Sie stand still, und indem sie nach der nordwestlichen Richtung über Meilen und Meilen hinwegschaute, füllten ihre Augen sich mit Thränen. Die Aufgabe, welche sie sich gestellt hatte, erweckte jetzt offenbar Furcht und Entsetzen in ihr, denn zagend und schüchtern blickte sie rückwärts in den Paß hinein, von woher sie eben erst gekommen war.

Sie mochte ihrer Heimath in der Mormonenstadt gedenken, die sie vor wenigen Tagen erst verlassen hatte, denn bange Zweifel bewegten gar seltsam ihre bleichen, abgehärmten Züge, während ein bitterer Seelenschmerz ihre Brust krampfhaft hob und senkte.

Doch nur wenige Minuten dauerte dieser Kampf; wie ein drohendes Gespenst schien es in ihrer Erinnerung aufzutauchen, und indem ein Schauer ihre schlanke Gestalt erschütterte, wendete sie sich hastig der Richtung zu, in welcher ihr Ziel lag.

»Ich werde es nicht ausführen können,« flüsterten ihre noch jugendfrischen Lippen, und in dem leisen Ton ihrer Stimme offenbarte sich eine ganze Welt voll Zweifel und Schmerz. »Meine Kräfte reichen nicht aus – und

dennoch müssen sie ausreichen!« fuhr sie lauter fort, und ihre Worte zitterten vor inniger, wehmüthiger Bewegung, als die Bürde, welche sie in einer Decke gehüllt vor sich trug, Leben verrieth. »O, sie müssen ausreichen, für mein armes Kind – und sie werden es, denn die Mutterliebe ist stark. Und wäre die Wüste noch zehnmal so breit, ich würde meinen Engel sicher hinübertragen. Wer aber würde es wohl wagen, ihm Leid zuzufügen? Weder die Wölfe, noch die grausamen Indianer. O, die Indianer, auch sie haben Kinder, und wenn sie meinen süßen Knaben sehen, so werden ihre Herzen sich beim Anblick der lieblichen Erscheinung erweichen; sie werden ihn beschützen und ihn mir tragen helfen, mein liebes, liebes einziges Kind!«

Indem die junge Frau so sprach, hatte sie die Bürde, welche von einer andern, auf ihrem Rücken hängenden im Gleichgewicht gehalten wurde, behutsam vor sich auf die Erde gelegt. Dann bei derselben niederknieend, öffnete sie die leichte Hülle vollständig, worauf sie ihre Blicke mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Liebe und Seligkeit an den großen blauen Augen eines etwa ein Jahr alten Knaben haften ließ, der neugierig und zufrieden zu ihr emporschaute.

Es war ein rührendes, Wehmuth erzeugendes Bild, die junge Mutter, die nur noch Blicke und Gedanken für ihr Kind hatte und in ihrer Sorge um dasselbe die ganze übrige Welt, selbst ihren tiefen, unheilbaren Kummer vergaß.

Ihr feines, regelmäßig schönes Antlitz war wohl abgehärtet, und ein eigenthümlicher Zug um den Mund verlieh demselben das Gepräge lange erduldeten Leiden; allein indem sie mit Stolz ihren Liebling betrachtete, hatten ihre etwas eingefallenen Wangen sich vor innerer Aufregung wieder hoch geröthet, und selbst als glückliches, harmlos tändelndes junges Mädchen konnte sie kaum anziehender und bezaubernder gewesen sein, als jetzt, da Mutterwürde ihre ganze Erscheinung verschönte und veredelte.

Ihre starken gelbblonden Haare waren nachlässig in einen Knoten am Hinterkopf zusammengeschürzt; einzelne Strähnen aber hatten sich während der Wanderung aus dem Knoten losgestohlen und hingen, indem sie sich über das Kind hinneigte, als lange seidenweiche Locken zu demselben nieder, welches dann lallend und schäkernd nach den beweglichen Ringen haschte. Die großen hellblauen Augen, beschattet von blonden Brauen und Wimpern, hatten einen schwermüthigen Ausdruck, jedoch mehr in Folge der gegenwärtigen trostlosen Lage, als weil ihnen derselbe vielleicht ungeboren gewesen wäre, und nur so lange, wie sie auf dem vollen Antlitz des kleinen Knaben ruhten, strahlten sie im innigsten Entzücken, um gleich darauf wieder um so trauriger in die Ferne zu spähen.

In ihrer übrigen Erscheinung, in den schmalen Händen und Füßen, wie in der ganzen Haltung verrieth die junge

Frau, daß sie den höheren Ständen entstamme. Ihre Gestalt war groß und kräftig gebaut, und dabei trug sie dieselbe mit einer gewissen Anmuth, die auf eine sehr sorgfältige Erziehung deutete und weder durch Beschwerden und Entbehrungen, noch durch Erschöpfung hatte gänzlich verwischt werden können.

In ihrer Bekleidung war, wenn man die große Entfernung von der verfeinerten Civilisation berücksichtigte, Wohlhabenheit unverkennbar, denn Alles bestand aus so kostbaren Stoffen, wie sie in der Salzsee-Stadt wohl nur unter bedeutenden Geldopfern zu erschwingen gewesen; dagegen hatte der Staub die Farben des Zeuges schon sehr entstellt und die letzte Probe von Schwärze von den starken, festbesohlenen Schuhen mit fortgenommen.

Die Ausrüstung der einsamen Wanderin bestand aus einem Bündel Kleidungsstücke, einer wollenen Decke, einem Säckchen mit einer Mischung von braunem Zucker und feingeriebenem Mais- und Weizenmehl, dem bekannten, sehr nahrhaften Pinole, und einem mäßig großen Lederschlauch mit Wasser. Wenn zu diesem aber noch der kräftige Knabe hinzugefügt wurde, so bildete das Ganze eine Last, die auf die Dauer auch für den stärksten Mann zu viel hätte werden müssen, zumal auf einem Boden, auf welchem die Füße bei jedem Schritt tief in das lose Erdreich einsanken, oder auch streckenweise gegen scharfes Gestein und dornenreiches Gestrüpp zu kämpfen hatten.

Doch was jeden andern ruhig überlegenden Menschen mit Besorgniß und Grauen erfüllt hätte, das beschäftigte

nur zeitweise den Geist der jungen Mutter, und wenn das Bewußtsein ihrer hülflosen Lage wirklich zuweilen ihren letzten Muth zu brechen drohte, dann brauchte sie nur rückwärts zu schauen, um ihren wankenden Entschluß wieder zu befestigen und die sich ihr entgegenstellenden Hindernisse vor ihrer wild erregten Phantasie verschwinden zu machen. Hatte sie doch auf ihrer Flucht von der Mormonenstadt absichtlich, um einer Verfolgung zu entgehen, und die ihr Nachsetzenden zu täuschen, die eigentliche Emigrantenstraße verlassen und den längst nicht mehr benutzten Weg durch die Wüste eingeschlagen. Was waren ihr drei, vier Wochen der Einsamkeit in der schrecklichen Wildniß, die sie nur dem Namen nach kannte? Sie wußte, welche Richtung sie beizubehalten hatte, um weiter oberhalb wieder in die Emigrantenstraße zu gelangen, die zur Zeit noch von Auswanderern belebt sein mußte, und das war ihr genug. Fort, weit fort vom Salzsee drängte es sie; fort von dem Lande, wo sie ein Paradies zu finden erwartete, und wo sie schmachlich hintergangen worden war; fort, gleichviel, ob mit Gefahr ihres Lebens, wenn nur ihr Kind, ihr lieblicher Engel, gerettet wurde. –

»Ja, ich trage Dich durch diese Wüste,« wiederholte sie fest und muthig, indem sie die niederhängenden Locken aus dem Gesicht des kleinen Knaben tanzen ließ, daß dieser jubelnd und kreischend mit beiden Händchen um sich schlug. »Du bist nicht schwer – doch, Du bist sehr schwer

und wohlgenährt, aber nicht zu schwer für Deine Mutter, und auf der Emigrantenstraße werden wir barmherzige Menschen finden, die sich unserer annehmen und uns nach Kalifornien bringen. Dort aber will ich arbeiten und sparen, bis ich die Mittel zusammen habe, die Rückreise nach der lieben süßen Heimath jenseit des Oceans antreten zu können. – O Heimath! Wäre ich ihm doch nie gefolgt! Er war gut, er war edel, bis die neue Lehre ihn verdarb. Armes, armes Kind, was wirst Du dereinst sagen, wenn Du erfährst, wie Dein Vater an mir, Deiner bedauernswerthen Mutter, gehandelt? Im Vertrauen auf seine Liebe und durchdrungen von den scheinbar geläuterten christlichen Lehren gab ich meine glückliche Heimath auf, um ihm zu folgen. Ahnungslos und mit treuer Hingebung begleitete ich ihn auf der weiten Wanderung nach dem so verlockend geschilderten Ziel, um hier zum Bewußtsein einer schrecklichen Lage zu gelangen!«

Hier schwieg die junge Frau, und bittere, heiße Thränen rollten über ihre bleichen Wangen auf den lächelnden Knaben hinab. Die Worte, die sie anfangs, als ob er sie verstanden hätte, an ihren Liebling richtete, waren allmählig in ein Selbstgespräch übergegangen, oder vielmehr in laute Betrachtungen, die sie leiser und leiser vor sich hinmurmelte.

Nach einer kurzen Pause fuhr sie, wie aus einem Traume erwachend, heftig empor; ihre Wangen rötheten sich schnell wieder, und in seltsamem Feuer leuchteten ihre sonst so milden Augen.

»Ich, seine vor Gott und den Menschen rechtmäßig ange-
getraute Gattin, ich, die ich an weiter nichts dachte, als
ihm das Leben zu versüßen, ich mußte es dulden, daß
er, heidnischen Gebräuchen huldigend, noch eine zwei-
te Frau durch die Banden der Kirche an sich fesselte!«
rief sie glühend vor Scham und Zorn aus, indem sie ih-
re Hände über dem Kinde krampfhaft in einander ballte.
»Getäuscht, betrogen, schändlich betrogen, wie so viele
meines Geschlechts, die in blindem Vertrauen ihren Gat-
ten hieher nachfolgten! Betrogen und verhöhnt, und mir
bleibt nur die Schande, oder der Tod in der Wüste!«

»Wasser!« stammelte der Knabe, und reckte der ver-
zweifelnden Mutter die Aermchen entgegen.

»Nein, nein, nicht der Tod,« begütigte die junge Frau,
über ihre eigenen Worte erschreckt zusammenfahrend;
»nein, lieber alle Schande, allen Hohn der Welt ertragen.
Hast ja sonst Niemand mehr als Deine Mutter, Deine Mut-
ter, die über Dich wachen und für Dich sorgen wird,« fü-
gte sie liebevoll hinzu, indem sie den Schlauch entkorkte
und von dem klaren Quellwasser in eine blecherne Tasse
laufen ließ.

»Trinke, mein süßes Kind,« sagte sie dann, den Kna-
ben aufrichtend und die Tasse an seinen Mund haltend,
»trinke nach Herzenslust, auch ich will ein Schlückchen
nehmen, damit ich nicht entkräftet werde.«

Der Knabe trank mit vollen Zügen; die junge Frau da-
gegen betrachtete unterdessen mit einem Seitenblick den
noch vollen Schlauch. Sie hatte ihn erst in der Frühe an

einer Gebirgsquelle gefüllt, und mochte darüber nachsinnen, wo und wann sie die nächste Gelegenheit finden würde, sich mit einem neuen Wasservorrath zu versehen.

»Wenn der Inhalt nicht ausreichte,« flüsterte sie unbewußt, und ein leises Beben ergriff sie; »aber er muß ausreichen, wenn ich enthaltsam bin und mir nur den Gaumen netze. Das Wild wird mir schon rechtzeitig eine andere Quelle zeigen. Drei Tagereisen von hier soll ein Bach am Rande der Wüste dahinrieseln; gebrauchte ich auch vier, fünf Tage, so würde mein Knabe noch keine Noth leiden –«

In diesem Augenblick gab das Kind zu verstehen, daß es sich zur Genüge gelabt habe. Es waren noch einige Tropfen in der Tasse zurückgeblieben. Die Mutter netzte mit denselben, wie sie eben gesagt hatte, ihren Gaumen, und dann ihre geringen, aber unschätzbaren Habseligkeiten wieder vorsichtig zusammenpackend, traf sie Anstalt, ihre Wanderung fortzusetzen. Als sie aber ihren Knaben von der Erde aufheben wollte, da weigerte sich dieser, ihr Folge zu leisten. Ein leiser Wind war von Südwesten her aufgesprungen und trieb spielend lange Streifen leichter loser Sandtheilchen über den trügerischen Erdboden dahin. Die beweglichen Sandtheilchen aber hatten des Kindes Aufmerksamkeit erregt, und wie jüngst die Locken der Mutter, so suchte es jetzt diese sich anzueignen.

»Komm, mein Kind,« sagte die Mutter zärtlich, und ihr gramerfülltes Antlitz erhellte sich zu einem flüchtigen Lächeln, »komm, die Frühstunden eignen sich am besten

zur mühevollen Wanderung; nachher, wenn wir erst eine größere Strecke zurückgelegt haben, dann wollen wir rasten und mit dem Sande spielen.«

»Spielen, spielen!« rief das Kind, sich eigenwillig auf die Seite werfend.

Die Mutter lächelte wieder, hob den Kleinen trotz seines heftigen Sträubens empor, befestigte ihn so vor sich in die Decke, daß er um sich zu schauen vermochte, und nachdem sie sodann ihren breitrandigen Strohhut etwas seitwärts gezogen, um dem Kinde Schutz gegen die hellen Strahlen der Sonne zu gewähren, ergriff sie ihren langen Wanderstab, und ohne Seufzer oder Klage, aber stets noch plaudernd mit dem Kinde, schritt sie gerade in die Wüste hinein. –

Die Sonne war um diese Zeit vollständig hinter der östlichen nackten Bergreihe hervorgetreten, und indem sie ein blendendes falbes Licht über die Ebene und die dünenartigen Sandanhäufungen nahe der Felsenkette verbreitete, erwärmte sie schnell die nahe dem Erdboden lagernden Luftschichten, daß diese, sich langsam mit den oberen kühleren vermischend, sichtbar in wellenförmiger Bewegung flimmerten und bebten. Der Wind strich leise dahin, und immer weiter dehnten sich die tanzen- den Flugsandstreifen aus, auch in größerer Entfernung leicht erkennbar an der helleren Farbe.

Außer der wandernden Mutter mit ihrem Kinde war im weitesten Umkreise kein lebendes Wesen zu entdecken. Kein Laut, kein Ton, ob nun drohend oder jammernd,

deutete darauf hin, daß die Natur auch in diesem traurigen Erdenwinkel vereinzelt ihrer Geschöpfe untergebracht habe. Es war, als habe ein Fluch auf der ganzen Landschaft geruht, ein Fluch, der jedes organische Leben schon im Keime erstickte, und nur das kümmerliche Gedeihen der den Menschen und Thieren feindlichen Dornengewächse gestattete.

Doch blind für alles dieses verfolgte die Wanderin ihren Weg. Sie hatte den nebelähnlichen Gipfel eines am nordwestlichen Horizont auftauchenden Berges zu ihrem Ziel gewählt, und unbekümmert um die tödtliche Einsamkeit, lenkte sie ihre Schritte auf denselben hin. Die zunehmende Wärme und die schwere Last trieben den Schweiß in Perlen von ihrer Stirn, allein sie achtete nicht darauf. Sie fühlte sich noch stark, so stark, als ob ihre Kräfte nie zu erschöpfen gewesen wären. Ihr Kind war eingeschlafen; vorsichtig vermied sie jede Bewegung, die dasselbe hätte wecken können, und mit innerer Zufriedenheit bemerkte sie, daß der Sand immer lustiger und höher vor dem wachsenden Winde dahinstäubte. Sie hoffte, ihren erwachenden Kleinen mit dem sonderbaren Schauspiele zu erfreuen; gewährte es ihr doch selbst einige Unterhaltung, zu beobachten, wie die weißen Streifen sich bald verlängerten, bald verkürzten, oder sich auch zu großen regsamen Flächen vereinigten und dann wieder schnell in kleine Felder auseinanderrissen.

Plötzlich fuhr sie, indem sie zur Seite schaute, erschreckt zusammen. Ihre Blicke waren auf einen klaren

See gefallen, der seine zitternden Fluthen mit reißender Schnelligkeit bis auf etwa hundert Schritte an sie heranwälzte und sich dann zu beiden Seiten von ihr ausdehnte. Sie faßte sich indessen schnell wieder, und die Hand auf ihre Brust legend, wie um das heftige Pochen des Herzens zu beruhigen, blickte sie, ohne die Eile ihrer Schritte zu mäßigen, eine Zeit lang mit besorgnißvoller Theilnahme auf den trügerischen Wasserspiegel.

»O, wenn es doch Wasser wäre,« sagte sie mit einem tiefen Seufzer, »süßes, klares Wasser; ich brauchte dann nicht zu sparen. Aber es ist Täuschung, für den Durstigen bittere, martervolle Täuschung,« fuhr sie fort, als sie bemerkte, daß der See mit seiner leicht gekräuselten Oberfläche gleichen Schritt mit ihr hielt und, wenn sie sich ihm zu nähern trachtete, neckisch vor ihr zurückwich.

»Und dort die Inseln mit den schattigen Baumgruppen,« nahm sie nach einer längeren Pause ihr Selbstgespräch wieder aus, »wie würde mein Knabe sanft schlummern unter dem schattigen Laubdach, oder spielen am Rande des seichten Gewässers! Aber es ist Täuschung; dort verschwindet eine Insel, die Bäume schrumpfen zu Artemisia-Büschen zusammen, hier steigt eine andere Insel aus den Fluthen empor – aber ich will nicht mehr daraus hinblicken, es stimmt mich trübe.«

So sprechend, senkte sie die Augen vor sich auf die Erde, in welche ihre Füße stellenweise bis an die Knöchel einsanken.

Der Wind hatte sich erst wenig verstärkt, doch fiel es ihr auf, daß die Schicht des treibenden Flugsandes bedeutend höher geworden war, und die weißen Streifen nicht mehr, wie kurz vorher, auseinanderrissen, sondern, so weit die Luftspiegelung nicht den Erdboden mit einem bläulichen Schleier verhüllte, eine einzige bewegliche Decke bildeten.

Da fuhr ein heftigerer Windstoß über die Ebene, und indem die junge Frau ihre heiße Stirn demselben darbot, gewahrte sie, daß eine dichte Staubwolke den Spiegel des Sees trübte und zerriß.

»Ich werde meinem Knaben das schöne Schauspiel nicht mehr zeigen können, wenn der Wind noch zunimmt,« sagte sie, mit einer Anwandlung von Bedauern den zerstörten See betrachtend.

»Trinken!« rief das Kind mit noch geschlossenen Augen, im nächsten Augenblick hob es aber den Kopf empor, und mit dringenderem Ausdruck wiederholte es seinen Wunsch nach Wasser.

Die Mutter stand still und warf einen Blick rückwärts. Ueber der zurückgelegten Bahn lagerte ein dichter Schleier des treibenden Sandes; das Gebirge und der Paß waren aber noch sichtbar, und leicht berechnete sie, daß sie schon gegen sechs englische Meilen gewandert sei.

»Es ist freilich noch früh, aber trinken sollst Du, mein Kind,« sagte sie zärtlich, indem sie sich ihrer Bürde entledigte. »Ja, trinken und auch etwas essen, damit mein Engel keine Noth leidet.«

Mit diesen Worten öffnete sie das Säckchen mit dem Pinole, und nachdem sie von dem feinen, versüßten Mehl in die Tasse gethan, fügte sie so viel Wasser hinzu, bis dadurch eine Art von Suppe entstand.

Bei dieser Arbeit wurde sie daran gemahnt, daß ein Sturm in der Wüste doch wohl weniger harmlos sei, wie sie bis dahin geglaubt hatte, denn nur mit der größten Mühe vermochte sie den zudringlichen Sand, der geschickt jede kleine Oeffnung zu finden wußte, von dem Pinole und dem Wasser fern zu halten. Ernste Befürchtungen stiegen aber immer noch nicht in ihr auf, selbst auch dann noch nicht, als sie nach Befriedigung der Wünsche des Kindes die Wanderung wieder antrat und der wirbelnde Sand ihr schon bis über die Kniee reichte.

Der trügerische See war um diese Zeit wieder vollständig verschwunden; die junge Frau konnte daher die Aufmerksamkeit ihres Kindes nicht mehr auf den scheinbar Wellen schlagenden Wasserspiegel hinlenken, dafür aber gewährte der treibende Sand, der immer höher und höher stieg, ihm eine doppelte Unterhaltung, und mehrfach mußte die Mutter sich niederbeugen, um ihn nach den flüchtigen Sandtheilchen haschen zu lassen, die unhörbar und hastig der ihnen vom Winde angedeuteten Bahn nacheilten.

»Wenn die Masse nur nicht zu hoch steigt,« dachte die jetzt schon ermüdende Wanderin mit einem tiefen Seufzer, der in seltsamem Widerspruch stand zu dem Kreischen und Jubeln des entzückten Knaben. –

Doch der Sand und der zum Sturm anwachsende Wind nahmen keine Rücksicht auf das brechende Mutterherz oder auf das Engelsantlitz des kleinen Knaben. Heftiger wühlten die kreisenden Luftströmungen in dem losen Erdreich, höher und dichter jagten sich die falben Staubwollen. Schien es anfangs, als wate die Mutter mit dem Kinde in einem gelben See, so hätte man sie jetzt, aus der Ferne gesehen, für einen kühnen Schwimmer halten mögen, der, Kopf und Schultern über den Fluthen, mit aller Kraft gegen eine verderbliche Strömung ankämpfe. –

Die Besorgnisse der jungen Frau hatten sich schon längst in die ernstesten Befürchtungen verwandelt. Als sie aber die den Gaumen ausdörrenden Staub- und Sandtheilchen nicht mehr von dem Kinde fernzuhalten vermochte, und dieses einmal über das andere Mal winselnd und jammernd nach Wasser rief, da bemächtigte sich ihrer das furchtbarste Entsetzen. Sie wollte zurück-eilen in den Schutz der Gebirgsschluchten und dort in der Nähe der Quelle eine Aenderung des Wetters abwarten; doch zu weit befand sie sich schon von dem Paß entfernt, und der Rest des Tages und ein Theil der Nacht wären darüber hingegangen, eh' sie, bei der nunmehr schon eingetretenen Erschöpfung, den ersehnten Schutz erreicht hätte. Sie fühlte, sie hatte sich zu viel zugetraut; auch sie besaß nur die Kräfte einer Sterblichen, und von einem Sandsturm, wie er jetzt ihr und ihres Kindes Leben bedrohte, hatte sie ja nie eine Ahnung gehabt.

Verzweifelnd blickte sie zu den fernen Gebirgszügen hinüber. Nur die höchsten Gipfel unterschied sie noch

von ihrem niedrigen Standpunkte aus. Alles Uebrige war eine pfeilschnell dahinstreichende, erstickende Masse und blendender, unveränderlicher Sonnenschein, und immer lauter und schärfer piff der Wind.

Das Kind, nachdem es noch eine Weile gejamert und vergeblich gesucht hatte, durch Reiben mit den Händen den ätzenden Staub aus den Augen zu entfernen, hatte diese zuletzt gar nicht mehr zu öffnen gewagt, und war vor Schmerz und Erschöpfung wieder eingeschlummert. Die Mutter dagegen bot dem Unwetter noch immer Trotz, als die Sandschicht schon weit über ihren Kopf hinausragte. Der Berggipfel, nach welchem sie die Richtung ihrer Reise bestimmte, war ihr längst nicht mehr sichtbar; eben so waren die übrigen Gebirgszüge ihrem Gesichtskreise entschwunden. Nur der Wind und die Sonne blieben ihre Wegweiser, der Wind, der ihr mit schweren und schärferen Steinchen die Haut peitschte, und die Sonne mit blutrother, durch den Sandnebel verfinsterter Scheibe.

Mechanisch setzte sie einen Fuß vor den andern, und matt hingen die Lider über die brennenden Augen. Ein grimmer Schmerz durchwühlte ihre Brust, ein Schmerz, zu herbe, zu tief, als daß er sich in Thränen seinen Weg hätte bahnen können. Was die junge Frau schon erduldet und gelitten, das kam jetzt nicht mehr in Betracht; sie hegte nur noch einen einzigen Gedanken, und der betraf ihr Kind und die mögliche Rettung desselben. Nur flüchtig gedachte sie der Heimath, die sie erst vor wenigen Tagen heimlich verlassen; sie gedachte derselben

ohne Reue über ihr Thun, aber ein Schauder ergriff sie, als das Bild ihres Gatten ihr vor die Seele trat, das Bild Desjenigen, der sie so schändlich hintergangen hatte.

»Fortgetrieben hast Du mich in den Tod,« sagte sie verzweiflungsvoll vor sich hin, und trotz des wehenden Sandes suchte sie die Augen weit genug zu öffnen, um zwischen den Falten der Decke hindurch einen Blick auf ihr fieberhaft schlummerndes Kind zu erhaschen. »Fort in den Tod, mich und Dein Kind, wenn ein guter Gott sich nicht unserer erbarmt!« – sie wollte weiter sprechen, aber ein heftiger Windstoß erstickte ihre Stimme, und kaum noch fähig, sich aufrecht zu erhalten, schloß sie die Augen. –

»Ich kann nicht weiter,« flüsterte sie nach einigen Minuten, und indem sie zu der dunkelbraun-rothen Scheibe der Sonne emporschaute, entdeckte sie, daß sie von ihrer alten Richtung abgewichen war. »Nein, ich kann nicht mehr! O, hätte ich nur einige Stunden länger bei der Quelle verweilt, ich würde die drohende Gefahr kennen gelernt und sie vermieden haben. Armes, armes Kind, Deine eigene Mutter hat Dich in den Tod getragen, wenn nicht –«

Hier stockte ihre Stimme wieder, und mit einem unbestimmten Gefühl von Furcht und Hoffnung sank sie auf die Kniee. Sie glaubte den Ton menschlicher Stimmen vernommen zu haben, und aufmerksam lauschte sie in die Ferne.

Längere Zeit hindurch traf nur das Brausen und Pfeifen des Windes ihr Ohr; dann aber unterschied sie ganz

deutlich, und zwar in nicht allzu großer Entfernung, das dumpfe Getöse, mit welchem eine Anzahl Pferde den Boden mit ihren Hufen stampften, und das Schnauben, mit welchem sie Staub und Sand aus ihren Nüstern zu entfernen trachteten.

»O wänn es Rettung wäre!« stöhnte die gequälte Mutter leise, und weiter neigte sie sich über ihren Knaben hin, um ihm Schutz gegen den Andrang des Wetters zu gewähren.

»Bei Gott! ich sage Euch, es ist vergebliche Mühe, wir mögen eben so gut umkehren und Zuflucht im Gebirge suchen,« übertönte eine rauhe Stimme das Schnauben und Pferdegetrappel.

Die junge Frau hätte aufjauchzen mögen, als sie die Nähe weißer Menschen erkannte, aber Entsetzen lähmte ihr im nächsten Augenblick wieder die Zunge, sobald sie die Stimme ihres Gatten vernahm, die Stimme desjenigen, den sie auf der ganzen Welt am meisten fürchtete.

»Sie kann nicht weit sein!« rief derselbe mit vor Ingrimm bebender Stimme aus; »sie hat an der Quelle übernachtet, und Ihr Alle habt ihre Spuren noch im Ausgange des Passes gesehen. Wären wir nur eine halbe Stunde früher in's Freie gelangt, so hätten wir wenigstens noch ihren Kopf aus der Ferne entdecken müssen; denn noch ist es keine zwei Stunden her, seit der Sand Manneshöhe erreichte.«

Die junge Frau, mehr einem Instinct, als einer ruhigen Ueberlegung folgend, schmiegte sich noch fester an den Boden. Sie berechnete aus dem Geräusch, daß die Reiter

an ihr vorüberziehen würden, und hoffte daher unentdeckt zu bleiben.

»Eine Frau, welche dem Gatten entflieht, sollte man ruhig laufen lassen, anstatt ihr in einem solchen verfluchten Wetter nachzujagen!« sagte die erste Stimme jetzt wieder mit noch ausgeprägterem Mißmuth.

Die junge Frau schauderte; die Reiter befanden sich ihr gerade gegenüber, kaum fünfzehn Schritte weit von ihr entfernt, und der Wind trug ihr jede einzelne Silbe ihres Gespräches zu.

»Mögen die Gebeine der Abtrünnigen im Sande bleichen, wenn es mir nur gelingt, des Knaben wieder habhaft zu werden,« entgegnete derjenige, den die junge Frau als ihren Gatten erkannt hatte; »ja, ich muß ihn wiederhaben, denn einestheils ist es mein Kind, und andernteils knüpfen sich zu große Rechte an seine Person. Alles, Alles wäre verloren, geriethe er in unrechte Hände. Wir müssen ihn finden, und wir finden ihn auch, und sollten wir ihn halbtodt unter dem Sande –«

Weiter vernahm die Mutter nichts mehr, die Reiter gallopirten schon wieder außerhalb der Hörweite dahin, und immer schwächer drang zeitweise nur noch das Schnauben und Stampfen der Pferde zu ihr herüber.

»Wer wohl heiligere Rechte an Dich besäße?« sagte sie, in Thränen ausbrechend, indem sie dem erwachenden Kinde mit Küssen den Mund schloß, denn noch immer befürchtete sie, daß ein Ruf oder ein Aufschrei des Knaben die Reiter zurückrufen würde. »O wer besäße wohl heiligere Rechte an ein Kind, als die Mutter desselben?

Aber still, mein Engel, sie sollen Dich nicht haben, um Dich ihren schändlichen Zwecken dienen zu machen. Ich rette Dich, und sollten wirklich meine Gebeine im Sande bleichen. Du mußt, Du wirst gerettet werden, oder es giebt keine Gerechtigkeit mehr im Himmel. Auch trinken sollst Du, so viel Du nur willst, und wenn der Sturm sich gelegt hat, dann kehren wir zur Quelle zurück, um dort beständigeres Wetter abzuwarten; sei darum ruhig, mein Herzenskind, Deine Mutter ist bei Dir.«

Während die von Angst und Sorge erfüllte Mutter in dieser Weise dem jammernden Knaben beruhigend zusprach, suchte sie ihm, da der dicht wirbelnde Sand den Gebrauch der Tasse nicht gestattete, das Wasser gleich aus dem Schlauch einzuflößen. Es gelang ihr dies nur mit vieler Mühe. Nachdem sie endlich seinen Durst gestillt und auch selbst einen bescheidenen Trunk zu sich genommen, legte sie sich so neben ihn hin, daß er nicht von dem Sturm getroffen werden konnte. Mittelst der Decke stellte sie sodann, dieselbe unter ihren Schultern befestigend, eine Art Zeltdach für sie Beide her, und da sie sich überzeugte, daß in dem geschützten Winkelchen der Staub nicht mehr mit erstickender Gewalt in die Luftröhren eindrang, so drückte sie ihr Kind fest an sich, um in dieser Lage das Niedergehen des Windes abzuwarten. Das Kind entschlief bald wieder; auch die Mutter vermochte nicht lange dem Schlaf Widerstand zu leisten; sie war zu erschöpft von der beschwerlichen Wanderung, zu gebrochen durch die andauernde Seelenqual.

Der Sturm, dagegen schien unermüdlich zu sein. Mit wachsender Gewalt wühlte er den lockern Boden auf, um die für seine Kräfte nicht zu schweren Steinchen und Sandtheile zu einem dichten Nebel emporzuwirbeln. Auch über die Mutter und ihr Kind strich er hin; er fand dort eine geeignete Stelle, einen Theil seiner Last abzusetzen, und schleunigst baute er vor und hinter ihnen, wie um sie allmählig zu begraben, kleine Wälle auf.

Hui! wie der Sand über den entstehenden Hügelchen kreiste und kreiste, ehe er sich niederließ, und wie die sinkende Sonne so braunroth und trübe, so ganz ohne Strahlen durch die verdichtete Atmosphäre auf das Werk des Sturmes niederschaute! Aber um die Sandhügelchen herum, unter welchen zwei lebende Wesen immer schwächer athmeten, schlich näher und näher, die gierigen Krallen nach seinen Opfern ausstreckend, der grimme, unbarmherzige Tod.

2. DIE MATROSENSCHÄNKE.

Die Vereinigte Staatens-Regierung hatte den Mormonen den Krieg erklärt, und am Missouri wurden an allen den Zwecken entsprechenden Punkten mächtige Wagentrains befrachtet und ausgerüstet, theils um die nach dem Salzsee bestimmten Truppen durch die endlosen Steppen und Wüsten zu begleiten, theils um den schon in der Nähe des Salzseethales lagernden Commandos Lebensmittel und Kriegsmaterial zuzuführen. Doch Kriege

wurden zu damaliger Zeit von den Bürgern der Vereinigten Staaten noch außerordentlich leicht genommen, namentlich aber ein Feldzug gegen die Mormonen, zu welchem man nicht einmal Freiwillige aufzubieten brauchte. Man hielt nämlich eine reguläre Armee von sechs- bis achttausend Mann für hinreichend, eine doppelt so starke Macht der entschlossensten und zugleich fanatisirten Männer nach allen vier Himmelsgegenden auseinander zu jagen, und gab sich nicht einmal die Mühe, den Mormonen die Wege, auf welchen sie ihre Hülfsmittel erhielten, abzuschneiden. Ja, man ging sogar so weit, den aus allen Richtungen, gehorsam den Befehlen ihres Propheten, herbeieilenden ›Heiligen‹ und Proselyten, gegen gute Bezahlung Alles einzuhändigen, was sie wünschten, und wären es auch die für das warme Herzblut und die gesunden Glieder der Vereinigte Staaten-Truppen bestimmten Kugeln gewesen.

Die Aussicht auf einen bevorstehenden Krieg erweckte daher mehr freudiges Interesse, als Bedauern, und wenn sich das Interesse wirklich hin und wieder zum Enthusiasmus steigerte, so war damit sicher in den meisten Fällen die Hoffnung auf gewinnbringende Lieferungen für die Armee verknüpft, oder die feste Erwartung, endlich einmal wieder die höchst langweiligen Zeitungen mit den Berichten der Wunder der Tapferkeit, vorzugsweise ausgeführt von den früheren Zöglingen der vortrefflichen Officierschule zu Westpoint, angefüllt zu sehen.

Ja, auch dort lebte man noch in dem kindlichen Glauben, daß eine hübsche Haltung, Glanzstiefel, wohlgebürstete Uniformen und Lorgnetten die Hauptbedingungen seien, eine Armee furchtbar zu machen.

Die letzten Jahre der nordamerikanischen Geschichte haben indessen hinlänglich das Gegentheil bewiesen, und selbst die eiteln Franzosen und die dünkelhaften Engländer würden es nicht mehr wagen, in üblicher geringschätziger Weise über eine kriegsgewohnte Nation ein ganzes Volk in Waffen, zu urtheilen, trotzdem dasselbe an äußerem Glanz mit keinem von Beiden zu wetteifern vermöchte.

Der Krieg gegen die Mormonen war also erklärt, ohne daß dadurch New-York von der Stelle gerückt worden wäre. Es herrschte daselbst noch immer dasselbe Leben und Treiben. Schiffe gingen, Schiffe kamen, Menschen und Waaren wurden hierhin und dorthin gestoßen und versendet, und unter denjenigen, die dort nach langer Seefahrt den Fuß wieder zum ersten Mal auf's Festland setzten, befand sich gewiß keine geringe Zahl solcher Leute, deren Endziel die heilige Stadt der Mormonen am großen Salzsee. –

Doch wer hätte sich wohl die Mühe geben mögen, unter allen Denen, die dort landeten, die Mormonen herauszusuchen, um so mehr, da dieselben kein äußeres Erkennungszeichen an sich trugen? Sie sahen eben aus, wie alle übrigen Menschen und schienen nicht minder Eile

zu haben, wie die Hunderte und Tausende verschiedener Gestalten, die alle ihren verschiedenen Beschäftigungen nachgingen, ohne sich Einer um den Andern zu kümmern.

Wer nun in den letzten Nachmittagsstunden eines freundlichen Herbsttages, von der Landungsbrücke der zur Philadelphia-Eisenbahnlinie gehörenden Dampfboote aus, seine Blicke über den von der Fluth gestauten Hudson nach seiner Mündung zu hätte schweifen lassen, dem würde unter den zahllosen Fahrzeugen gewiß ein Schiff besonders aufgefallen sein, welches in der Mitte des Stromes regungslos vor Anker liegend, sich durch seine schlanken Spieren, straffe Takelage und durch die achtungsgebietenden Reihen halb geöffneter Kanonenluken als ein Kriegsschiff bekundete. Von der Gaffel flatterten im Abendwinde die lustigen Sterne und Streifen der großen Republik, während der kurze gedrungene Schornstein noch immer die Rauchwolken der ersterbenden Maschinenfeuer in die mit Steinkohlendunst angefüllte Atmosphäre hinaufsandte und dem stattlichen Fahrzeug den äußern Charakter eines nach wildem Wettlauf dampfenden und rastenden Renners verlieh.

Wanderten die Blicke dann von den größeren Fahrzeugen zu den kleineren und allerkleinsten hinüber, so begegneten sie auch hier einem Boot, welches die Aufmerksamkeit länger fesselte, und zwar, weil es, wie die bewaffnete Schraubencorvette, den ernstesten Zwecken des Krieges zu dienen schien. Es trug dieselben Farben, wie

die Corvette, und auch in denselben Verhältnissen angebracht, wie bei jener, so daß man es auf den ersten Blick für einen Angehörigen derselben erkannte, auch ohne das *U. S. M.* auf den Hüten und blauen Hemden der vier-rudernden Matrosen und des das kleine Steuer führenden Bootsmanns beobachtet zu haben.

Es waren übrigens vier dralle, kräftige Burschen die auf den Ruderbänken saßen. Ihre Physiognomien, soweit die vollen Backen- und Kehlbärte sie nicht beschatteten, waren braun wie Mahagoni, ihre knochigen Fäuste nicht minder; wo aber die Hemdenkragen vorn auf der Brust auseinanderschlugen, da erblickte man, wie auch auf den entblößten Unterarmen, ein solches Gewirr von blau tätowirten Ankern, Herzen, Anfangsbuchstaben des eigenen Namens und der Namen von Mädchen, denen einst ewige Treue geschworen worden war, daß ein vollblütiger Minetareh-Indianer auf die unauslöschlichen verschlungenen Linien hätte neidisch werden können.

Doch die tätowirten Zeichen waren ja nicht aus der Ferne zu unterscheiden; um so besser erkannte man aber dafür den prächtigen Rudertact, in welchem sie das Boot über die Fluthen dahintrieben. Handhabten sie doch die wuchtigen Riemen, als wenn es ebenso viele Pfeifenstiele gewesen waren, oder als ob sie sich, anstatt auf den Ruderbänken, an einem schönen Sonntag Mittag beim Wegstauen eines gut gerathenen Puddings befunden hätten.

Genug, jeder einzelne dieser Burschen zeigte das untadelhafte Bild einer richtig auskalfaterten Theerjacke Nr. 1. A., doch bei allem Dem waren sie nichts, im Vergleich

mit dem Hochbootmann, der hinten im Stern des Bootes saß und das leichte Fahrzeug mittelst zweier an dem kleinen Steuer angebrachten Schnürchen in seinem schnellen Lauf lenkte.

In der Bekleidung unterschied sich derselbe von seinen Gefährten nur dadurch, daß er ein silbernes Pfeifchen an einer silbernen Kette um den Hals trug, dagegen lag in seiner nachlässigen Haltung eine solche Würde, ein solches Selbstbewußtsein, wie nur eben ein Mensch empfinden kann, der nach langen Jahren schweren Dienstes endlich die erste Stufe zur höchsten Macht erstieg.

Sein Körper war groß, hager und von herkulischem Bau, die Bewegungen aber, trotz der fünfzig bis sechzig Jahre, die er schon flott gewesen, noch immer leicht und sicher, wie bei Jemandem, der das Bewußtsein hegt, nie eine falsche oder vorschnelle Bewegung auszuführen. Seine Fäuste glichen einem Paar eiserner Schraubstöcke; seine Arme festen Handspeichen; sein dunkelbraunes Gesicht aber, welches dünnes, schwarzes, mit etwas Grau untermischtes Haupthaar von oben, und ein dichter blauschwarzer Bart, der wie eine Binde von dem einen Ohr nach dem andern unter dem Kinn durchlief, von unten einrahmte, erinnerte nicht wenig an ein altes zerfetztes Logbuch, in welchem schon seit einem halben Jahrhundert die Stürme und Windstillen aller Breiten und Längen eingetragen worden.

Die ursprünglichen Gesichtsformen bei ihm herauszufinden, würde gewiß schwer gehalten haben, denn außerdem, daß die Haut durch die stets wechselnden atmosphärischen Einflüsse, wie bei einem Blatterkranken, verharrt war, lief noch zum Ueberfluß von dem rechten Ohr quer über die Nase nach dem linken Auge eine furchtbare Narbe hinüber, die er offenbar dem Schläge mit einem Messer oder dem Hiebe mit einem kurzen schweren Cutlaß oder Enterschwert verdankte.

Sein gewiß nicht schönes Gesicht erhielt durch die verunstaltende Narbe einen merkwürdigen Ausdruck grimziger Wildheit. Derselbe wurde indessen bedeutend gemildert durch die kleinen, etwas zusammengekniffenen Augen, die, verschlagen unter dichten buschigen Brauen hervorlugend, bei allem Ernst doch einen hohen Grad von Gutmüthigkeit verriethen.

Die unzähligen Ruder- und Segelboote, die, bald geführt von kundigen Händen, bald bemannt mit unbeholfenen Landratten und lustfahrenden Müßiggängern, nach allen Richtungen hin das Fahrwasser der eben beschriebenen Jolle kreuzten, derselben begegneten oder von ihr eingeholt wurden, schien der alte Bootsmann gar nicht zu bemerken. Er überließ es gleichsam dem Instinct seiner Hände, den Weg zwischen den vielen Hindernissen, ohne anzustoßen, hindurch zu steuern; denn seine Blicke waren beständig nach oben auf die Takelagen der doppelten und dreifachen Reihe von Kauffahrern gerichtet, die ihm die Aussicht auf die Stadt selbst verbargen.

Er sprach kein Wort, allein der Capitän eines jeden Fahrzeugs, an welchem er vorüberschoß, hätte aus seinem Mienenspiel das Urtheil über das herauszulesen vermocht, was er eben einer flüchtigen Prüfung unterworfen hatte, und zwar ein Urtheil, so richtig und treffend, daß es eine ganze Marinecommission nicht richtiger und treffender hätte fällen können.

Er mußte indessen mehr zu tadeln als zu loben finden, denn sein Mund kam aus dem verächtlichen Zucken kaum heraus, welches bald einem von Schmutz liebenden französischen Dreimaster, bald der schnatternden Bemannung eines Spaniers, oder auch der schief gestauten Ladung irgend eines andern Schiffes galt. Wenn er aber an einem Engländer vorüberfuhr, dann zuckte seine mit Tabak ausgestopfte Wange kampfhafte, und gleichzeitig sendete er einen braunen Strahl zwischen seine Zähne hindurch nach demselben hin, als ob es des armen Schiffes Schuld gewesen, daß es einer, den Amerikanern, vielleicht auch vielen anderen Völkern, verhaßten Nation angehört habe.

Gewahrte er dagegen irgendwo den lustigen Bratrost,¹ so zwinkerten seine Augen vergnügt, und der Eindruck, den der Anblick des geliebten Sternenbanners auf ihn ausübte, mußte ein ziemlich nachhaltiger sein, denn er war dann in der nächsten Minute nicht abgeneigt, irgend einen ihm zugerufenen Gruß durch ein leises Kopfnicken

¹Scherzhafte Bezeichnung für die rothgestreifte Flagge.

zu beantworten, vorausgesetzt, der Gruß ging von richtigen Theers aus, und nicht von paddelnden behandschuheten Landratten, die kaum einen Ostindienfahrer von einem Heuschober zu unterscheiden vermochten, oder gar die Breitseite eines Kriegsschiffes für ein neumodisches Musikinstrument ansahen.

Während also der Bootsmann hierher und dorthin schaute, schielte er auch zuweilen nach zwei Männern hin, die auf der vordersten Bank seiner Jolle saßen und sich in eine eifrige Unterhaltung vertieft hatten. Was dieselben erörterten, blieb ihm allerdings fremd, denn sie tauschten ihre Ansichten in einer Sprache aus, von welcher er kein Sterbenswort verstand, doch hielt ihn das nicht ab, mit der größten Aufmerksamkeit ihren Stimmen zu lauschen, obgleich es den Anschein hatte, als seien gerade sie die Letzten auf der ganzen Welt, um die er sich hätte kümmern mögen.

Die beiden Männer, nur wenig jünger als der Bootsmann, waren einfach, jedoch vornehm gekleidet, und verriethen den Ausländer in ihrer äußern Erscheinung nicht weniger, als durch ihre Sprache. Ihre länglichen Gesichter, mit den scharf ausgeprägten Zügen und den hellen graublauen Augen, trugen eine gewisse Aehnlichkeit mit einander, doch lag dieselbe mehr in den hervortretenden Eigenthümlichkeiten der Nationalität, welcher sie angehörten, als daß sie aus einem verwandtschaftlichen Verhältniß entsprungen wäre.

Ihre Haare waren hellblond und schlicht, und wichen in der Farbe nur durch eine schwache Schattirung von

einander ab. Die beiden Männer, bei einer oberflächlichen Bekanntschaft mit einander zu verwechseln, wäre aber trotzdem nicht möglich gewesen, indem einestheils ein zu bedeutender Größenunterschied zwischen ihnen herrschte, anderntheils, weil ihre Physiognomien durch den Ausdruck streng von einander geschieden waren.

Der größere, der von seinem Gefährten mit dem Namen Jansen angeredet wurde, hatte in seinem Gesicht etwas Finsteres und Verbissenes, und wenn er sprach, so lag im Ton seiner Stimme ein unverkennbarer Sarkasmus, der sich wohl heraushören, aber weniger leicht beschreiben läßt. Seine Augen waren unstät, erhaschte man aber einen Blick aus denselben, dann neigte man unwillkürlich zu der Annahme hin, daß dennoch freundliche, wohlwollende Gefühle hinter denselben schlummern dürften. Seine Neigungen waren aus seinem ernsten und überlegenden Wesen nicht zu errathen, wohl aber hinterließ er den Eindruck, daß er, was für Leidenschaften ihn auch immer beseelen mochten, denselben Alles, sogar sein Leben zum Opfer bringen würde.

Sein Gefährte, der einige Jahre mehr zählte, die Fünfzig also schon erreicht hatte, sah nicht minder finster aus, allein es hielt nicht schwer, zu entdecken, daß dieser Ausdruck erkünstelt war und als Maske diente; denn hinter dem ernsten nachdenkenden Wesen lugte ganz verstohlen die Verschlagenheit und Geschmeidigkeit eines Fuchses hervor, die keine Treue und keinen Glauben kennt, und nur darnach trachtet, auf Kosten Anderer an das sich

selbst gesteckte Ziel zu gelangen. Seinen Gefährten schien er an Verstand, oder vielmehr an List, weit zu überragen und in seiner Handlungsweise, ohne daß dieser es ahnte, ganz nach Gefallen wie ein Kind zu lenken und zu leiten. Er zeigte überhaupt das Bild eines durchtriebenen Jesuiten, der genau jedes der eigenen Worte abzumessen versteht, um die Wirkung desselben unfehlbarer und nachhaltiger zu machen.

Die Umgebung, in welcher sich die beiden Männer befanden, war ihnen entweder nicht mehr neu oder sie verhandelten so wichtige Gegenstände, daß sie darüber alles Uebrige vergaßen; denn sie beachteten weder die imposanten Reihen der Kauffahrer, noch das rege Treiben auf dem leicht gekräuselten Wasserspiegel, der sich auf der entgegengesetzten Seite weithin ausdehnte, und überrascht fuhren sie empor, als kurz vor der Landungsbrücke der Bootsmann die Jolle in eine enge Gasse zwischen den Kauffahrern hineinlenkte und gleich darauf die Matrosen, wegen Mangels an Raum, die Riemen einzogen.

Das leichte Fahrzeug folgte noch eine Weile dem Druck der eigenen Schwere, die Matrosen halfen mit den Händen an den Wanten eines mauerähnlich aus dem Wasser emporragenden Dreimasters nach, und einige Minuten später legte die Jolle vor einer hölzernen Treppe an, die von dem aus mächtigen Balken gezimmerten Werft bis tief in das der Fluth und Ebbe unterworfenen Wasser niederreichte.

»Ist dies die bezeichnete Landungsstelle?« fragte Jansen, indem er gleich seinem Gefährten aufstand.

»Aie, Aie, Herr,« antwortete der Bootsmann, sich ebenfalls erhebend und über die Bänke hinweg dem Vorderteil der Jolle zuschreitend.

Die beiden Passagiere sahen nach der Uhr, wechselten einige Worte mit einander, und wendeten sich dann mit unentschlossener Miene zu dem alten Seemanne, der nunmehr schon hinter ihnen stand und ihnen den Vortritt auf der Treppe lassen wollte.

Dieser mochte ihr Zaudern für Zweifel an seinen Worten halten, denn nachdem er sich geräuspert und einen tiefen grunzenden Ton ausgestoßen, der fast wie ›God-dam‹ klang, versicherte er höchst lakonisch, daß dieses der Punkt sei, wo sie abgesetzt zu sein gewünscht hätten, und daß er ihnen sehr verbunden sei, wenn sie ihm sein Fahrwasser etwas klar machen, mit anderen Worten, ihn vorbeilassen wollten.

»Das ist es nicht, guter Freund,« entgegnete Rynolds, der kleinere der beiden Fremden, mit einschmeichelnder Höflichkeit, »wir finden nur, daß es noch etwas früh am Tage ist, und wir wohl kaum jetzt schon den Freund, an welchen wir empfohlen sind, in seiner Behausung antreffen dürften. Wir möchten daher an einem beliebigen Ort ein Stündchen verweilen, wissen aber bei unserer Unkenntniß der Stadt nicht, wohin wir uns wenden sollen. Vielleicht könnt Ihr uns eine Stelle bezeichnen, und wenn es eine Schänke wäre, wo wir uns in irgend einem Winkelchen so lange unbeachtet aushalten können. Wir sind bescheiden in unseren Ansprüchen.«

Während Rynolds noch sprach, glitt kaum merklich ein Lächeln der Zufriedenheit über die vernarbten Züge des alten Seemannes. Das unvorhergesehene Ansinnen schien ihn zugleich zu überraschen und zu erfreuen, denn mit mehr, als ihm sonst geläufiger Höflichkeit theilte er den beiden Passagieren mit, daß gar nicht weit von der Landungsstelle, in einem Nebengäßchen eine vielbesuchte Matrosenschänke liege, in der aber auch ein besonderes Gemach für solche Gentlemen eingerichtet sei, welche, wenn den Tag über angestrengt auf den Werften beschäftigt, dort hin und wieder Erholung und Erfrischung suchten.

»Mit einem Wort, Gentlemen,« sagte der Bootsmann, indem er mit behaglicher Geberde seine umfangreichen Fäuste in die Tasche seiner Beinkleider zwängte, »ein Nothhafen, wie Ihr ihn nicht sicherer wünschen könnt, und Ankergrund, bei Gott! in der ganzen Bai von New-York kein besserer. Wenn es Euch also beliebt, so mögt Ihr nur stetig in meinem Fahrwasser folgen, und eh' der Sand dreimal aus dem Logglas läuft, sollt Ihr so sicher beigestaut sein, wie ein Anker im Binnenhafen.«

Die Fremden stimmten bereitwillig zu, der Bootsmann stieg ihnen voran die Treppe hinauf, und unverzüglich traten sie ihren Weg nach der nächsten Straße an.

Kaum waren sie aber zehn Schritte weit von der Treppe entfernt, da bat der Bootsmann seine Begleiter, eine Minute zu verziehen, indem er vergessen habe, den Matrosen die nöthigen Befehle zu ertheilen. Seinem Wunsch wurde gewillfahrtet, und im nächsten Augenblick neigte

er sich an der Treppe nieder, wobei er die Fremden aber nicht aus den Augen verlor.

»Ahoi, Jungens!« rasselte er, so leise es ihm nur möglich war; »haltet guten Ausguck!«

»Aie, Aie, Herr!« entgegneten die vier Stimmen wie aus einer Kehle.

»Ich soll hinter den beiden Hanfperrücken kreuzen, wittere Piraten; wißt also, wo ich bin, wenn ich ein paar Wachen versäume.«

»Aie, Aie, Herr!« lautete die Antwort.

»Macht Eure Sache gut, und eine Ration Grog soll nicht fehlen!«

»Alles recht, Herr!«

Der Bootsmann richtete sich empor, und in vier langen Schritten holte er die beiden Passagiere wieder ein.

Obgleich er nun glaubte, dieselben nicht aus den Augen verloren zu haben, so hatten sie doch Zeit gefunden, auch über ihn ihre Bemerkungen auszutauschen, die ihm allerdings, wenn er sie auch gehört hätte, unverständlich geblieben wären, die sie aber in seiner Gegenwart, aus geheimer Scheu vor dem grimmigen alten Seemann, wohl kaum auszusprechen gewagt hätten.

»Ihr könnt mir glauben, der Kerl soll uns nachspüren,« sagte Rynolds heimlich zu seinem Gefährten, sobald er sich unbeobachtet wähnte, »und nur um seine Wachsamkeit einzuschläfern, forderte ich ihn auf, uns in irgend eine Kneipe zu führen. Nach Einbruch der Dunkelheit kann es uns nicht schwer werden, von dort aus unbemerkt zu entkommen.«

»Gewiß soll er uns nachspüren,« antwortete Jansen, »denn vergebens hat der milchbärtige Lieutenant uns nicht gerade durch diesen alten Spitzbuben an's Land setzen lassen. Hole der Satan die ganze Nation!«

»Zu Euren Diensten, Gentlemen!« meldete sich der herantretende Bootsmann, und schweigend setzte sich die Gruppe nach dem Innern der Stadt zu in Bewegung.

–

Nach wenigen Schritten befanden sich die drei Männer mitten in dem Gewühl von Menschen, Karren und Lastwagen, die auf der Werftstraße mit betäubendem Geräusch auf und ab wogten, und nachdem sie sich durch dasselbe hindurchgearbeitet, bogen sie in die nächste der Hauptstraßen ein, die fast in gerader Linie über die New-Yorker Halbinsel hinüberführen.

Vor dem linken Eckhause der Straße hielten die beiden Fremden an. Es war das Haus, in welchem die Kaliforniadampfschiffahrts-Gesellschaft ihr Hauptbureau gegründet hatte, und der alte Bootsmann bemerkte, daß die seiner Wachsamkeit anempfohlenen Passagiere aufmerksam die riesengroßen Anschlagzettel lasen, und die Tage, an welchen Dampfboote auslaufen sollten, sorgfältig in ihre Brieffaschen niederschrieben.

Nach kurzem Aufenthalt setzten sie ihre Wanderung wieder fort, und der Straße aufwärts folgend gelangten sie an eine enge Quergasse, die nur von Speichern, Waarenhäusern und den entsprechenden Comptoirs gebildet zu sein schien.

Dieselbe war verhältnißmäßig wenig belebt; doch bekundeten die aus den festen eisenbeschlagenen Hausthüren tretenden Arbeiter, Buchhalter und Secretäre, so wie auch die heimwärts fahrenden leeren Wagen und Karren, daß man in diesem Theil der Stadt das Tagewerk für beendet betrachte und Feierabend gemacht habe, daß aber hier gewiß nicht geringere Geschäfte getrieben wurden, als in irgend einer der Hauptstraßen.

Ohne Zögern bog der Bootsmann in die Quergasse ein, denn er entnahm aus dem Schall ihrer Tritte, daß die beiden Fremden ihm dicht auf dem Fuße nachfolgten, und ohne sich umzuschauen, schritt er eine kurze Strecke weit auf der linken Seite dicht unter den düster aussehenden Waarenhäusern hin.

Plötzlich blieb er vor der weitgeöffneten Thür eines kleineren Hauses stehen, und sich zu seinen Begleitern wendend, deutete er mit der Hand auf einen wenig geräumigen, dunkeln, jedoch durch zwei Gasflammen erleuchteten Flur. Das Ende des Flurs verlор sich in einer unbestimmten Dämmerung, während die Mitte desselben noch bedeutend mehr erhellt wurde durch das Licht, welches durch zwei einander gegenüberliegende Thüren auf den Gang fiel. Mit dem Licht drang aber auch ein starker Tabaks- und Branntweinsgeruch in's Freie, und das verworrene laute Geräusch, welches wenigstens aus dem einen geöffneten Gemach hervorschallte, bewies, daß es eben nicht der verfeinertste Theil der menschlichen Gesellschaft sei, der sich hier zum wilden Gelage zusammengefunden hatte.

Es war eben eine jener bekannten Matrosenschänken, in welchen die abbezahlten Seeleute innerhalb sehr kurzer Frist ihren sauer erworbenen Lohn vergeuden, wohin sich aber auch, wenn ihnen noch einige Hände an der Bemannung fehlen, die Capitäne begeben, um unter den ›trocken gelegten‹ Matrosen Leute anzuwerben, oder sie auch, wenn sie schon verschuldet sind, für ihre Dienste loszukaufen und ihnen dann später das ausgelegte Geld zu berechnen.

Zu diesem Zweck befand sich denn auch auf der einen Seite des Ganges eine geräumige Halle nebst Schänke und Restauration für die Matrosen, während auf der andern Seite ein kleines Gemach für die Gentlemen, wie der Bootsmann sie nannte, eingerichtet war, die etwa kamen, um auf feiernde Hände Jagd zu machen.

»Hier sind wir,« sagte der Bootsmann, einen Schritt zurücktretend, um seinen Begleitern den Vortritt zu gestatten; »riecht für 'ne städtische Nase wohl etwas zu sehr nach Salzwasser, aber im Sturm ist jeder Hafen willkommen. Haltet nur auf jene Thür nach Steuerbord zu; werdet dort jede Bequemlichkeit finden, und außerdem so wenig Gesellschaft, wie an Wochentagen in einer Kirche. Ist jetzt nicht die rechte Zeit zum Pressen, so kurz vor Einbruch der Nacht; besser des Morgens in der Frühe, wenn der Teufel den letzten Cent geholt hat und die Burschen todt vor Top und Takel treiben.«

Jansen und Rynolds folgten der angedeuteten Richtung und begaben sich in das bezeichnete Gemach, wo

sie sogleich von einem Kellner in Hemdärmeln und einem Matrosenhut auf dem Kopfe nach ihren Wünschen befragt wurden. Ihr bärbeißiger Mentor dagegen trat auf die Schwelle der gegenüberliegenden Thür und ließ von dort aus, um sich vorläufig in der mit Tabaksrauch angefüllten Halle zu orientiren, seine Blicke prüfend über das tolle Getreibe hingleiten.

»Halloh! Jim Raft! alte Vogelscheuche! welcher Wind hat Dich bis hierher verschlagen?« rief plötzlich eine Stimme, die mehr dem Knarren einer dürftigen Ankerwinde, als irgend einem anderen Tone glich, und es humpelte hinter dem Schänktisch der Kellner und Eigenthümer des Locals, ein alter stelzfüßiger Seemann hervor und gerade auf den Bootsmann zu, dem er sodann mit großer Herzlichkeit die Hand schüttelte.

Jim Raft's Gesicht verzog sich zu einem so grimmigen Lächeln, daß eben nur ein genauer Bekannter von ihm im Stande war, aus demselben herauszulesen, daß er wirklich Wohlgefallen an dem Ehrentitel empfand, mit welchem ihn der Stelzfuß angeredet hatte; doch was seine vernarbten Züge nicht ausdrückten, das lag doppelt in der Art und Weise, in welcher er die Hände seines Freundes ergriff und zusammenpreßte.

»Goddam!« rief er aus, und der dicke Tabaksknoten wanderte geschäftig von der rechten nach der linken Wange hinüber; »kann's doch nur eine gute Bö sein, die mich hergeweht hat; wundere mich nur, Dich alten Hai-fisch noch immer flott zu finden, sehr originell, daß so'n gebrechliches Wrack nicht schon längst kanterte.«

»Wrack? kantern? so lange Kiel und Spanten noch gesund sind?« fragte der Wirth lachend zurück; »bei Gott, halte die See noch besser, als Mancher, der nicht, wie ich, mit einer Nothstenge fahren muß!«

Bei diesen Worten stampfte er mit seinem Stelzfuß auf den Boden, als habe er ein Loch durch denselben bohren wollen. Gleich darauf wendete er sich aber an die übrige Gesellschaft, deren Aufmerksamkeit durch die geräuschvolle Begrüßung der beiden alten Seeleute auf diese hingelenkt worden war.

»Ahoi, Jungens!« rief er aus, und wiederum schmettete sein Stelzfuß auf die dröhnenden Bretter. »Ich sehe Euch Alle gern in meiner Combüse, aber Keinen lieber als meinen alten Maat hier, den Hochbootsmann von der Vereinigte Staaten-Corvette Leopard, den Master Jim Raft. Wo er also auch immer beizulegen wünscht, da werdet Ihr den Platz klar machen, oder Ihr sollt Alle kieloberst zur Hölle fahren!«

Die Matrosen, größtentheils junge, lebenslustige Burschen nahmen die Rede mit einem donnernden Hurrah entgegen, und sei es nun, daß sie sich den Wirth zum Freunde zu halten wünschten, oder daß sie eine gewisse Achtung vor der würdigen Erscheinung Jim Raft's empfunden, genug, es war kein einziger in der Halle, der dem Eintretenden nicht seinen Platz und zugleich freie Zeche für den Abend angeboten hätte.

»Eine Breitseite Grog für alle Hände und doppelte Ladung obend'rein!« commandirte der Bootsmann, der sich

über die Ehre, die man ihm erwies, offenbar geschmeichelt fühlte. Dann aber nach dem Tisch hinschreitend, welcher der Thür gerade gegenüberstand, setzte er sich auf eine der ihm eingeräumten Matrosenkisten, welche die Stellen der Bänke und Stühle vertraten, so hin, daß er durch die beiden offenstehenden Thüren in das Gemach zu blicken vermochte, in welches sich Jansen und Rynolds zurückgezogen hatten, diese also nicht unbenutzt entschlüpfen konnten.

Ein neues donnerndes Hurrah hatte die Freigebigkeit des Bootmanns belohnt, ein dampfendes Glas Whiskypunsch, ein Bündel langer Thonpfeifen und ein Behälter mit feingeschnittenem holländischem Tabak waren vor ihn selbst hingestellt worden; die aufgestörte Gesellschaft ordnete sich wieder in neue Gruppen zusammen, einige ältere Seeleute setzten sich zu Jim Raft an den Tisch, und sogar der lustige Wirth hatte seinen Platz hinter dem Schänktisch einem Gehülfen übertragen, um mit seinem Busenfreunde ungestört ein Stündchen bei vollen Gläsern zu verplaudern.

Die lebhaftere Unterhaltung, welche bei Raft's Eintritt in der Halle geführt worden war, wollte indessen gar nicht wieder in den Gang kommen; es hatte den Anschein, als wenn Alle erwarteten, daß der noch seefeuchte Bootsmann das Wort ergreifen und mit der Erzählung seiner jüngsten Erlebnisse vortreten würde.

Dieser verharrte indessen längere Zeit schweigend und blinzelte nur zuweilen nach dem Gemach der Gentlemen hinüber, bis ihn endlich ein neben ihm sitzender Lotse

durch eine hingeworfene Bemerkung, zum größten Ergötzen aller Anwesenden, zum Sprechen zwang.

»Es ist mir ganz neu,« sagte derselbe in geringschätzigem Tone, halb zu Jim Raft, halb zu den Stelzfuß gewendet, »in der That, ganz neu, daß Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten auch zum Transport von Emigranten verwendet werden.«

»Sehr originell, und auch mir ganz neu,« antwortete Raft, aber das Blauwerden seiner Narbe verrieth, daß er sehr wohl fühlte, gegen wen der Angriff eigentlich gerichtet sei.

»Ich habe den Leoparden einlaufen sehen,« fuhr der Lotse in derselben Weise fort, »und Ihr mögt mich blind nennen wie eine gemalte Stückpforte, wenn, ich über seinen Schanzen nicht einige Köpfe mehr bemerkte, als er mit in See genommen hatte, und zwar Köpfe, zu denen eine Theerkappe gepaßt haben würde, wie ein Feuereimer auf dem kahlen Schädel eines katholischen Heiligen.«

»Ich bestreite nicht, daß der Leopard beim Einlaufen einige Dutzend Köpfe mehr zählte, als beim Auslaufen,« antwortete Raft, und der Barometer in seinem Gesicht deutete wieder auf ruhiges Wetter, denn er mochte wohl zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß eine aus Neugier hingeworfene Frage schließlich nicht immer eine Beleidigung enthalte. »Ja, einige Dutzend Köpfe mehr,« wiederholte er sinnend, nachdem er einen tiefen Zug aus seinem Glase gethan und eine der langen Thonpfeifen gefüllt und in Brand gesetzt hatte; »aber an den Beinen

will ich mich aufhissen lassen, und zwar an der Raae des ersten besten, schmutzigen, kauderwelschen Franzosen, wenn zu den meisten dieser Köpfe eine Theerkappe nicht eben so gut paßt, wie zu einem Lotsenschädel!«

Der Lotse zog einen schiefen Mund, kniff ungläubig sein rechtes Auge zu und schleuderte kurz hinter einander, wie eine Fumarole, ein halbes Dutzend dichter blauer Dampfvolken mit Heftigkeit von sich.

Raft bemerkte die Zeichen und deutete sie ganz richtig. Er antwortete aber nicht sogleich, sondern ließ, um die Neugier seiner Zuhörer noch mehr auf die Falter zu spannen, ein eigenthümlich grimmiges Lächeln des Selbstbewußtseins um seine Lippen spielen.

Nach einer Pause nahm er die Pfeife aus dem Munde und wies mit der Spitze derselben nach dem ›Gemach der Gentlemen‹ hinüber. »Dort sitzen ein paar Passagiere des Leoparden,« hob er endlich an, und indem er sich etwas über den Tisch lehnte, benutzte er den Augenblick, in welchem die Aufmerksamkeit Aller sich der angedeuteten Richtung zuwendete, seinem Freunde Stelzfuß in's Ohr zu flüstern: »Verdamnte Landpiraten! ich muß signalisirt werden, wenn sie Anker lichten!«

Der Stelzfuß nickte zustimmend und entfernte sich auf einige Minuten aus der Halle, und bald darauf hingen die Blicke aller Anwesenden wieder an dem Munde des Bootsmannes, von dem man nunmehr einer weiteren Erklärung seiner geheimnißvollen Worte entgegensah.

»Ja, richtige Passagiere des Leoparden. Könnten Euch ein Garn spinnen, wie sie an Bord des Leoparden gekommen, ein Garn, länger als eine Lothlinie; ja, das ist originell.«

Wiederum griff er nach seinem Glase, und indem er dasselbe langsam an die Lippen führte, weidete er sich an der Spannung seiner Zuhörer, die allmähig näher zu ihm herangerückt waren und ihn in dichten Gruppen umgaben. Endlich, nachdem er sich noch einmal heftig geräuspert und eine neue Pfeife angezündet hatte, begann er:

»Komm der Leopard aus den westindischen Gewässern; wo er so lange gekreuzt, um auf den Neufundlandbänken einen kurzen Ausguck zu halten. Eine steife Bö aus West, Südwest bei West; Cours: Nordnordwest bei Nord; halbe Dampfkraft; dichtgereeftes Großmarssegel; Großsegel, Fock, Vorstengestagesegel und Besahnstagegel. Alle übrige Leinwand eingeholt und zierlich zusammengefaltet, wie'n Sonntagnachmittags-Hemde, oder das Taschentuch einer Brautjungfer. Ganz originell! – Weht also, daß die Haare vom Kopfe fliegen, und dazu macht der Himmel ein Gesicht, wie'n Midshipman vor einem versalzenen Reispudding; und haben die Seen weiße Perrücken, daß der gepuderte Leibkutscher der Königin von England sie darum hatte beneiden mögen.«

»Denke, Ihr müßt schon solchen Leibkutscher gesehen haben?« unterbrach der Lotse den redseligen Bootsmann.

»Goddam, mehr wie einen!« antwortete Raft, indem er zwei Dampfvolken, eine durch die Nase und die andere zwischen den Lippen durchblies. »Sah sie eigenhändig in London auf einem Wagen, der so blank war, als sei er eben erst frisch getheert worden, das ist originell. Saß einer vorn auf dem Gallion und hielt die Gäule, die davonlaufen wollten, und standen zwei hinten am Stern auf 'ner schmalen Laufplanke und führten das Steuer. Ja, ein Fahrzeug, wie 'ne Nußschale, und doch zwei Mann am Ruderhelm; mußte dem Steuer schlecht folgen und schlingerte dabei wie 'ne Hängematte. Hätte nicht d'rin sitzen mögen; bei Gott! wurde beim Anblick schon seekrank.«

Hier pausirte Raft, um die Asche in seiner Pfeife niederzudrücken, und nachdem er sodann einen gewichtigen Blick auf seine Umgebung geworfen, fuhr er wieder fort:

»Ja, 's ist originell; Perrücken hatten die Seen ausgesetzt, so kraus und weiß, daß der Leibkutscher der Königin von England sie darum beneidet hatte, wenn sie nach London gekommen wären, um sie ihm zu zeigen. Und nahm die Bö die Perrücken und machte Regen d'raus. Verdammt! Tropfen, so fein und scharf wie 'ne Patent-Segelnadel. Sage Euch, Jungens, hielt der Leopard die See, als hätte er sich auf einem Tanzplatz befunden, und stampfte so leicht und zierlich, wie'n vierzehnjähriges Mädchen, das hoch aufgeschürzt auf den Zehenspitzen über eine naßgeregnete Straße hüpfte. Das ist originell!

Und klatschten die Seen vergeblich gegen die Schanzverkleidung, um auf Deck zu gelangen; machte der Leopard einen Diener, und oben saß er auf der nächsten See, daß die Perrücken sich in seinem Kupfer spiegelten und sich vor Schreck schäumend überschlugen. Ja, 's war 'ne Freude, solch 'ne Bö und solch 'n Fahrzeug! –

»Hatte die letzte Morgenwache und hatte mich am Gangspill festgestaut. War schon heller Tag, kommt aber eine Squall nach der andern herangesaust und macht es so dunkel, daß man einen Geitaublock mit einem Zwieback hätte verwechseln können. – Blicke hinauf zum Topmast: Alles in Ordnung; blicke auf's Vorderschiff: Alles in Ordnung. Schlägt die Wache acht Glocken; höre die Ablösung sich klar machen, schreit der Mann am Gallion: Schiff in Sicht luvbord! Schiff in Sieht luvbord! schrei ich; Schiff in Sicht luvbord! antwortet Weatherton, der erste Lieutenant, der mit mir zugleich die Wache hatte.«

»Der kleine Dick?« unterbrach der Stelzfuß mit lauter Stimme den Erzähler, indem er vor Ueberraschung emporprang und seine Faust dröhnend auf den Tisch fallen ließ.

»Ja, der kleine Dick Weatherton,« entgegnete Raft, sich stolz in die Brust werfend. »Der kleine Dick Weatherton, der Sohn des großen Dick Weatherton, mit dem wir Beide als Schiffsjungen manche Wache zusammen bezogen haben. Armer Capitän Weatherthon; er ist schon lange hinüber, während wir Beide noch immer segelrecht oben

schwimmen. Hm, nicht einmal ein ehrliches Seemannsgrab hat er gefunden; ist gestorben wie jeder andere gemeine Mensch: auf seinem Gute zwischen seinen vier Wänden. Haben ihn in den Sand gepackt, um ihn von den Würmern fressen zu lassen, und statt einer Ehrensalve aus einigen Dutzend Zwölfpfündern haben sie an seinem Grabe gesungen und geheult. Sah ihn noch einige Tage vor seinem Ende, giebt mir die Hand, der alte Weatherton und sagt: ›Jim ich denke, mein Kreuzen ist zu Ende, werde wohl nicht mehr die gescheuerten Planken betreten.‹ Heul' ich wie 'n kleines Kind und fluche über den Doctor. Lacht er und sagt: ›Jim, fluchen ist eine verdammt schlechte Angewohnheit, hinterlasse einen Jungen, möchte nicht gerne, daß er zu viel fluchte. Er soll aber Seemann werden, auf demselben Schiff, auf dem Du dienst, und Du sollst über ihn wachen, Jim, Du verstehst mich, was ich meine.‹ ›Aie, Aie, Herr!‹ mehr konnte ich nicht sagen, war's mir als hätte mir Jemand eine frische Zwiebel in die Augen gedrückt; ja, und das waren die letzten Worte, die ich mit dem alten Weatherton wechselte, und das ist originell.«

In dem Maße Raft sich immer mehr in die Erinnerung an seinen geliebten Herrn und Commandanten versenkte, war seine Stimme leiser und knurrender geworden, während die innere Aufregung seine Narbe fast kornblumenblau färbte. Als er aber geendigt, da nahm er vor tiefer Rührung die Pfeife aus dem Munde, und sich etwas zur Seite wendend, fuhr er mit dem Rücken der geballten Faust über seine Augen.

Obschon der alte Seemann seine wahren Gefühle zu verbergen trachtete, so waren dieselben doch Keinem in der Gesellschaft entgangen, und Alle theilten mehr oder minder die Rührung, welche den Erzähler beinahe übermannt hätte.

Mehrere Minuten herrschte lautlose Stille in der Halle. Da erhob sich plötzlich der Stelzfuß, und nach dem Schänktische hinschreitend, gab er Befehl, die ganze Gesellschaft, zu Ehren des Capitäns Weatherton, mit einer neuen Ladung Grog zu versehen.

Als er dann wieder vor Jim Raft Platz genommen, der noch immer in sich gekehrt dasaß, schlug er denselben auf die Schulter.

»Jim!« rief er aus, »Du hast von dem alten Weather-ton erzählt, nun erzähle aber auch, was aus dem kleinen Dickie geworden ist.«

»Der kleine Dickie?« fragte Raft, und indem er mit der geballten Faust auf den Tisch schlug, daß alle Gläser klirrten, wich die letzte Spur von Rührung auf seinen eisenharten Zügem und die Narbe nahm wieder ihre gewöhnliche Farbe an. »Der kleine Dickie? Der macht mir und seinem Vater alle Ehre. Ist jetzt Lieutenant Weather-ton, und handhabt ein Schiff, als wenn seine Mutter 'ne leibhaftige Seejungfrau gewesen wäre. Ha, ha, ha! seine Mutter ist eine feine Lady, kann mir heute aber noch nicht vergessen, daß ich ihrem Dickie so viele und schöne Garne abgesponnen habe, und dieser die Zeit nicht abwarten konnte, bis er den Fuß auf ein Verdeck gesetzt haben würde. Verdammt! möchte wissen, was aus dem

armen Jungen geworden wäre, hätte ich ihm nicht berechnet, daß aus ihm nie etwas Anderes, als ein Commodore werden dürfe. Ja, das ist originell! Der Junge hörte mehr auf mich, als auf seine Mutter und alle seine Lehrer. Wäre sonst auch nichts Anderes geworden, als ein spitzbübischer Advocat, oder ein Pflasterschmierer, oder ein Professor oder was es sonst noch für Landrattengesindel auf der Welt geben mag. Jetzt aber ist er Zweiter im Commando auf dem Leopard, und erst fünfundzwanzig Jahre alt. Ja, ein stattlicher Junge und ein Lieutenant zur See Nr. 1. A. –

»Also: Lieutenant Weatherton antwortet: Schiff in Sicht luvbord!« fuhr Raft in seiner unterbrochenen Erzählung fort, indem er seine eigenen letzten Worte wiederholte; denn pünktlich, wie er in Allem war, was seinen Dienst und das Seewesen betraf, vergaß er auch nie die Stelle, an welcher er beim Abspinnen eines Garnes stehen geblieben. »Ich selbst in drei Sprüngen die Leiter hinauf, und bei Gott! durch den Regen hindurch, kaum eine Kanonenschußweite vom Leopard entfernt, erblicke ich, treibend vor Top und Takel, ein Briggschiff. Reibe mir das Salzwasser aus den Augen, sehe aber immer dasselbe, nämlich das Fahrzeug, nur Stumpfen von Masten, und zwischen diesen flatternd, wie auf einer Waschleine, das Nothsignal. Hatte die Bö es kahl rasirt, und See auf See stürzte ein auf das Wrack, als wenn dessen Verdeck der Musterungsplatz für alles Wasser der Christenheit gewesen wäre.

»Denke bei mir: Der ist hart auf, und steige niederwärts, um zu rapportiren. Hatten aber schon Alles gesehen vom Quarterdeck aus, und hinauf fuhr der alte Matrose am Topmast mit der Geschwindigkeit von sechzig Knoten die Stunde.

»Kam gerade zur rechten Zeit, um alle Hand an Deck zu pfeifen. Hättet aber Dickie Weatherton sehen sollen, stand da wie der leibhaftige Neptun in Uniform. Seine Blicke fliegen über die Takelage, 's ist originell, und das Sprachrohr sitzt an seinem Munde, als wäre er mit demselben zur Welt gekommen. Die Bö singt aus tausend Kehlen nach tausendfältigen Noten, aber lauter noch hallt Dickie's Stimme: »Alle Hand zum Wenden über Stag! – Helm in Luv! – Los Halfen und Schoten! – Hol' das Großsegel! – Laß gehen und hol' an!« – Goddam! wie die Jungens fliegen! Der Leopard taucht sein Gallion tief in's Wasser, aber nur eine einzige See rollt über sein Deck, dann richtet er sich auf, wie 'ne Prinzessin, die an eine Blume gerochen; sein Kielholz zittert, die Masten neigen sich, mit hellerem Ton pfeift die Bö durch das zum Zerspringen angespannte Tauwerk, aber auch nicht ein Stückchen Schiemannsgarn springt, und dahin schießt er nach Backbord auf das Wrack los, wie 'ne Möve auf den Küchenabfall.

»Haben unterdessen den Kutter für alle Fälle klar gemacht und, indem der Leopard im Bogen um das Wrack herumfegt, Segel nach Segel eingeholt und nur den Klüver beigesetzt. Kommen nahe genug, um durch's Sprachrohr zu braien; sehen alle Mann an den Pumpen, hören

ihr Rufen und sehen, wie Einzelne ihre Arme dem Leoparden entgegenrecken, als sei er ihre ungetreue Geliebte gewesen. Das ist originell! –

»Der Leopard legt hart bei den Wind, daß die Seen ihm beim Stampfen fast jedesmal die Augen auswaschen. Er gehorchte aber dem Steuer, und schnell ist die Hölle unter den Dampfkesseln verdoppelt. Nicht nach Backbord oder Steuerbord weicht er aus seinem Cours, und dennoch verändert er nicht seine Stellung zu dem Wrack. –

»War ein Schwede, die Brigg; hatte gute Theerjacken an Bord, denn der Leopard brauchte seinen Böten die Füße nicht einmal naß zu machen; denn kaum lag der Leopard still, da glitt auch die Barkasse der Brigg abseits der Brecher in die See. War eine Freude, die Jungens zu beobachten; im Nu war die Barkasse bemannt, und einzeln, wie die Proviantksten in den Schiffsraum, wurden die Passagiere von dem letzten Raastumpfen zu ihr niedergelassen. 's waren deren nicht viel, aber Schürzen waren dabei, verdammt! Weiber, doch sie hielten sich besser, als manche Männer, die eine aus Muth, die anderes aus Verzweiflung Höre deutlich: ›Alle an Bord?! Alle an Bord! Kappt!!‹ Eine Axt beschreibt einen Kreis durch die Luft, und dahin geht die Barkasse auf dem Kamm einer See mit rasender Geschwindigkeit auf den Leoparden zu.

»Der Leopard aber hatte seine Hauptraaen und Schanzen bemannt; überall standen die Burschen mit Laufschnellen und Tauen, fertig, dieselben im entscheidenden Augenblick zu werfen, und das war originell.«

Hier schwieg Raft, der sich allmählig in Feuer geredet hatte, und hob mit grimmigem Ausdruck, offenbar um Luft zu schöpfen, zugleich aber auch, um seine Zuhörer noch etwas länger auf die Falter zu spannen, das volle Glas an seine Lippen. Nach einem tüchtigen Trunk, und nachdem er die im Eifer seines Vortrags vernachlässigte Pfeife wieder angezündet, fuhr er fort:

»Stand ich selbst oben auf der Schanze, die linke Hand an der Vormastleiter, in der rechten eine Harpune mit doppelten Leinen. Waren Alle still, wie beim Gebet in der Kirche: auf der Barkasse wie auf dem Leoparden; 's galt auf's sichere Deck, oder als Futter für Haifische auf den Meeresgrund. Schießt die Barkasse heran auf dem Kamm einer See, hält guten Cours, ohne Gefahr für den Leoparden. –

»Die See der Barkasse hebt den Bug des Leoparden, als wäre er nur eine Signaltonne gewesen. Alle Mann fertig! laßt gehn! Der Leopard steckt die Nase tief in's Wasser und hurrah! ein paar Dutzend Taue liegen quer über der Barkasse. Die Harpune war über den Hinterteil der Nußschale geflogen, die Leinen von dem Mann am Steuer mit einem Schottstich an der Ruderbank befestigt worden, ich selbst stand mit dem andern Ende am Gangspill, um bei der nächsten See, durch Ausgeben die Leinen vor dem Springen zu bewahren, und fest saß die Barkasse, wie ein wüthender Pottfisch, der aus seinem Mittagsschlaf geweckt wurde. Waren aber die anderen Hände nicht faul gewesen, hatten überall ihre Schuldigkeit gethan, auf der Barkasse und an Bord des Leoparden.

Hatten jedem Passagier eine Schlinge unter den Armen durchgelegt und hielt jeder Matrose des Wracks eine Leine oder zwei um seinen Arm geschlungen. Alles schnell, wie 'n Glockenschlag; denn die See war noch nicht unter der Barkasse fortgerollt, da saß schon Alles fest; das ist originell! – Kommt aber 'ne neue See; ruft Dickie: ›Jim Raft, paß auf!‹ Rufe ich; ›Aie, Aie, Herr!‹ Drängt die See die Barkasse auf das Achterschiff des Leoparden zu; mußte ein Loch in seine Rippen schlagen und selbst zersplittern, wie 'n chinesischer Porzellanteller. Merke es wohl und lasse etwas Leine schießen, nähert sich die Barkasse bis auf fünf Schritte dem Leoparden, – heiß – an! Hurrah! die Passagiere, sie mögen wollen oder nicht, fliegen an den Tauen und Leinen die Schiffswand hinauf, werden mit etwas geschundenen Spieren über die Schanzbekleidung geholt, und eh' noch die Barkasse dem Leoparden Kuß einer widerspänstigen Jungfrau verabreicht, habe ich die Leine gekappt. Verdammt! Hättet die Barkasse sehen sollen, wollte zuerst nicht fort, kam aber gerade zur rechten Zeit eine andere See, hob sie hoch empor, warf sie in 'nen Trichter und nicht 'ne Ruderpinne von ihr habe ich wiedergesehen. –

»Hurrah! brüllen die Matrosen, Hurrah! antworten sechs dünne Stimmen von dem Wrack. Ja, war'n noch der Capitän, ein Steuermann, zwei Matrosen und zwei Passagiere,« hier deutete Raft mit der Spitze seiner Pfeife nach dem andern Gemach hinüber, »an dem Wrack zurückgeblieben. Hatten keinen Platz mehr in der Barkasse

gefunden, und wollten auch wohl noch die Schiffspapire und ihr Geld retten. War eine schwedische Brigg, eigentlich kein Passagierschiff, hatte aber einige Kajütpassagiere mitgenommen. Arbeitet der Leopard also prächtig; hält sich genau in Kabellänge von dem Wrack, welches, nach dem Stillstehen der Pumpen, schnell tiefer und tiefer sinkt und, sich auf die Seite legend, von einer See nach der andern überschüttet wird. Bei Gott! keine schöne Lage, in welcher sich die Zurückgebliebenen befanden. Hatten aber den Kopf nicht verloren, mußten schon manchen Südwesten kennen gelernt haben. »Alle Mann zum Heißen der Heckjolle!« bräut der Capitän der Brigg durch's Sprachrohr. Versteh' sogleich seine Absicht und denke: ist kein Junge von gestern; laufe aber nach dem Achterschiff, um Blöcke und Taue von den Bootsdauids klaren zu helfen. Alles fertig im Zwinkern eines Auges. Die Blöcke mit den Haken und den durchlaufenden Tauen werden an der Außenseite des Schiffs herumgezogen, Wurfleinen an denselben befestigt, und wiederum stehen ein Dutzend braver Burschen auf den Schanzen, die zusammengerollten Leinen in der Hand –

»Gut Glück, Euch Allen, und 'nen warmen Hafen auf Eure alten Tage!« unterbrach Raft sich selbst, das Glas emporhebend und es dann auf einen Zug leerend.

Seine Zuhörer thaten ihm aus vollem Herzen Bescheid, sanken aber sogleich wieder in ihre Ruhe zurück, um dem alten eigenwilligen Seehunde nicht die Lust am Erzählen zu verderben.

Dieser blieb indessen so lange schweigend sitzen, bis der Stelzfuß sein Glas wieder gefüllt hatte, und nachdem er sodann den dampfenden Trank eine Weile prüfend gegen das Licht gehalten, in der That aber nur durch die beiden offen stehenden Thüren geschickt, nahm er den Faden seiner Erzählung wieder auf:

»Den Leuten aus dem Wrack war es unterdessen gelungen, ihre Heckjolle hart an den Rand der theilweise niedergebroschenen Schanzverkleidung zu bringen, wo sie sich beim Senken der See'n keine zwei Fuß über dem Wasser befanden. Hatten nicht viel Zeit zu verlieren, oder die über dem Wrack brandenden Seen hätten mit ihrem Sprühwasser die Jolle gefüllt, noch eh sie flott geworden. Dauerte auch nicht lange; saßen Alle in der Jolle d'rin und arbeiteten mit Handspeichen und Aexten an dem Rest der Schanzverkleidung; hörte auf dem Leopard, wie das Holz splitterte. Da, als eine See das Wrack hob und wie 'nen Wurfanker in den Kessel hinabschleuderte, ein lautes Krachen, und dahin flog die Heckjolle auf den Kamm der nächsten See, als hätte sie gleich zum Himmel fahren wollen. –

»Alles wieder still, bei Gott! nichts zu hören, als das Bißchen Wasserplätschern, und das Pfeier der Bö zwischen dem Takelwerk.

»Heran kommt die See, heran kommt die Jolle; der Leopard wühlt sich in's Wasser hinein, wie eine Gluckhenne in ihr Nest. Alles fertig! Los die Leinen! Hurrah für die lustigen Sterne und Streifen! Die Leinen haben gefaßt, zwölf Arme ziehen die Blöcke nach sich, und eh' die

See unter dem Steuer des Leoparden fortrollt, sitzen die Haken in den Ringen der Jolle. Das ist originell! Heiß an! Drei Dutzend gesunde Theerjacken laufen mit den straffen Tauen nach vorne; der Leopard nestelt sich tiefer in das Federbett des Schaumkessels, und als die nächste See ihn wieder hebt, hängt an seinem Spiegel, wohl befestigt an den Bootdavids, die Jolle mit Sack und Pack, und naß, wie die Wasserratten, klettern die Letzten von der Brigg an Bord.

»Bei Gott, ein knappes Entkommen!« sagte der fremde Capitän, dem Commandanten des Leoparden, Dickie und den Zunächststehenden die Hand schüttelnd. Sprach schlechtes Englisch obendrein, ich sah aber Wasser in seinen Fenstern, als er nach seinem Schiff hinüberschielte. Armes Ding! war die höchste Zeit gewesen; kamen hinter einander drei See'n, kanterten das Wrack kieloberst; ein Knall, als wenn mit zehn Achtundvierzigpfündern zugleich gefeuert worden wäre, die zusammengepreßte Luft strömte zwischen den zersprengten Planken hinaus, das Bugspriet hob sich noch einmal steil aus dem kochenden Kessel, und – gute Nacht, Brigg, auf Nimmerwiedersehen, und auf diese Weise sind Passagiere an Bord eines Vereinigte Staaten-Kriegsschiffs gelangt,« schloß der Bootsmann mit gehobener Stimme seinen Vortrag, indem er einen vielsagenden Blick auf den Lotsen warf.

Dieser hielt den Blick ruhig aus, nahm sodann sein Glas, stieß mit demselben an das Raft's, und es dann emporhebend, rief er, aus:

»Auf das Wohl des Leoparden und seiner Bemannung!«

»Auf das Wohl des Leoparden und seiner Bemannung!« antwortete im Chor die ganze Gesellschaft. Die Gläser klirrten, und während Alle in tiefen Zügen tranken, lüftete Jim Raft dankend seinen Hut, worauf er, um seinem Danke mehr Nachdruck zu geben, sein Glas bis auf den letzten Tropfen leer trank.

»Also auch Schürzen befanden sich unter den Schiffbrüchigen?« fragte der Stelzfuß, sobald wieder einige Ruhe eingetreten war.

»Gerettet wurden der Capitän und seine Mannschaft, nebst allen Schiffspapieren,« schnarrte Raft im Geschäftston, indem er an den Fingern zu zählen begann; »ferner die Passagiere, zehn an der Zahl, nebst ihrem werthvollsten Eigenthum. Hatten die Jolle fast bis an den Rand vollgestaut. Dann aber, jedoch schon mit in die zehn eingerechnet, zwei Schürzen. Die eine, ein altes Leuchtschiff, dürr wie eine Logleine, die seit Jahren keinen Theer gesehen; die andere? Goddam! schmuck und schlank wie'n Zweidecker, der eben vom Stapel gelaufen und Ballast zur ersten Fahrt eingenommen hat. Bei Gott! aufgetakelt wie'n Admiralschiff! Spieren? originell! kurz, ein schmuckes, seetüchtiges Fahrzeug vom Kiel bis zum Flaggenknopf auf dem Toppmast!«

In diesem Augenblick erschien der Aufwärter aus dem andern Gemach in der Halle, und zu dem Stelzfuß herantretend, flüsterte er diesem einige Worte zu, wobei er mit dem Daumen seiner linken Hand über die Schulter nach rückwärts deutete. Jim Raft beobachtete während dieser Zeit die Physiognomie seines Freundes, und als

dieser mit bezeichnender Miene das eine Auge zukniff, stand er auf und trat schnell hinter dem Tisch hervor, so daß die auf den Flur tretenden beiden Passagiere ihn nicht sehen konnten.

Immer nach der Thür hinhorchend, näherte er sich dem Schänktisch, und mit gleichgültiger Geberde ein Goldstück hinwerfend, forderte er den Stelzfuß auf, sich für alles während seiner Anwesenheit Getrunkene bezahlt zu machen und den Rest in die Kasse für arme Seeleute und deren Familien zu thun.

Schallender Jubel, Hurrarufen, Klirren von Gläsern, die im Uebermuth gegen die Wand geschleudert wurden, und gellendes Gejauchze erschütterten die Halle als Anerkennung für die große Freigebigkeit, und gerade diesen absichtlich hervorgerufenen tollen Lärm benutzten Jansen und Rynolds, um, nach ihrer Meinung unbemerkt, in's Freie zu schlüpfen.

Sie befanden sich indessen noch keine dreißig Schritte weit von der Matrosenschänke entfernt, da eilte hinter ihnen, mit einer Gewandtheit, die man dem langen und bejahrten Manne kaum zugetraut hatte, Jim Raft aus der offen stehenden Hausthür quer über die Gasse nach der andern Seite hinüber, wo er den beiden Männern, gleichen Schritt mit ihnen haltend, immer in derselben Entfernung folgte.

Es war schon vollständig Nacht geworden, und da in der Gasse nur sehr spärlich Gaslaternen brannten, so wurde es dem Bootsmann leicht, sich den spähenden

Blicken zu entziehen, welche die von ihm Verfolgten zuweilen rückwärts sendeten. Daß aber auf der entgegengesetzten Seite der Straße Jemand ihnen im Schatten der Häuser nachschleichen könne, bedachten sie nicht. Sie hatten Niemanden aus der Schänke treten sehen und fühlten sich daher beruhigt; vielleicht daß sie auch dem vierschrötigen Bootsmanne nicht Verschlagenheit genug zutrauten, oder ihn auch durch unmäßigen Genuß berauscher Getränke für unfähig zum ferneren Spioniren hielten.

Sie hatten die Richtung eingeschlagen, in welcher sie gekommen waren, und verfolgten eilfertig, aber schweigend ihren Weg. Sobald sie aber die Ecke der Hauptstraße erreichten, verweilten sie einen Augenblick, um noch einmal rückwärts zu lauschen. Raft bemerkte ihre Bewegung und schmiegte sich dicht an eine verschlossene Thür, wo schwarze Schatten seine Gestalt gleichsam in sich aufnahmen. Die Blicke der beiden Männer glitten daher über ihn hin, und da dieselben in der vereinsamen Gasse nur wenige Menschen gewährten, die unbekümmert Einer um den Andern ihres Weges gingen, glaubten sie sich von der Gegenwart des ihnen lästigen Seemanns befreit. Sie setzten also ihre Wanderung mit weniger Eile fort und bogen um die Ecke der Gasse herum in die Hauptstraße ein, die in fast gerader Linie nach dem Broadway hinauf führte.

Sie waren bald wieder in eine sehr eifrige Unterhaltung vertieft; dicht hinter ihnen aber glitt nach der andern Seite der Straße hinüber Jim Raft. Derselbe eilte

dann so weit vor, daß er sich fast in gleicher Höhe mit ihnen befand. Auf den breiten Bürgersteigen herrschte ein sehr reges Leben und Gedränge; er hatte daher um so weniger eine Entdeckung zu befürchten, brauchte also die von ihm Beobachteten keinen Moment aus den Augen zu verlieren.

Und so wanderten die drei Männer dahin, Jeder beschäftigt mit seinen eigenen Gedanken, bis sie endlich den in vollem Glanz prangenden Broadway erreichten. Dort auf dem breiten Trottoir standen die beiden Schweden still, und aus den Bewegungen ihrer Arme, mit welchen sie ihre Worte begleiteten, glaubte der Bootsmann zu errathen, daß sie über irgend einen Gegenstand verschiedene Meinungen hegten und vergeblich eine Einigung herbeizuführen strebten. Das Gedränge und das Stoßen, welchem sie daselbst ausgesetzt waren, mochte sie indessen zu sehr stören, denn sie begaben sich sehr bald schräg nach dem Rathhausplatz hinüber, wo sie unter den dichtbelaubten Bäumen ihren Spaziergang fortsetzten.

Jim Raft, daran gewöhnt, seine Augen in der Dunkelheit zu gebrauchen, war ihnen auch dorthin nachgefolgt, und sich abwärts im Schatten der Bäume haltend, schritt er in einiger Entfernung von ihnen geduldig auf und ab, die eigenen Bewegungen mit seemännischer Pünktlichkeit nach den ihrigen abmessend.

Die Zeit verstrich; die Rathhausuhr schlug neun, und noch immer erging sich das seltsame Paar unter den Bäumen. Es schlug ein Viertel, Raft fluchte einige Male vor

sich hin, doch keine Aenderung kam in das Benehmen der beiden Passagiere.

Als aber die Glockenschläge halb zehn anmeldeten, da kehrten sie plötzlich auf ihrem Spazierwege um, und wie um ein Versäumniß einzuholen, eilten sie nach dem nordwestlichen Winkel des Platzes hinüber. Dort angekommen, bogen sie, ohne sich zu besinnen, mit der Sicherheit von ortskundigen Leuten, in die mit dem Broadway fast parallel laufende breite Straße ein und, augenscheinlich um weniger von anderen Fußgängern behindert zu werden, schritten sie auf dem leeren Schienenwege der Pferdeisenbahn davon.

Ihre Bewegungen waren übrigens jetzt so schnell geworden, daß es Raft die größte Mühe kostete, in ihrer Nähe zu bleiben, und nur ihrem großen Sicherheitsgefühl verdankte er es, daß sie den langen Seemann nicht bemerkten, der, um sie nicht aus den Augen zu verlieren, ebenfalls die Bahn zu seinem Wege gewählt hatte.

Plötzlich aber wendeten sie sich kurz nach links einer engen Querstraße zu, welche in einem Bogen dem Broadway wieder zuführte, und im nächsten Augenblick verbargen sie die dichten Reihen der Fußgänger, zwischen welchen sie sich hindurchdrängten.

Jim Raft erschrak und ein derber Fluch rollte über seine Lippen, denn er glaubte nunmehr am verfrühten Ende der ihm gestellten Aufgabe zu sein. Mit einem Sprunge war er zwischen den Fußgängern auf dem Bürgersteige, seine Ellenbogen arbeiteten rücksichtslos und unbekümmert um die ihm zugeschleuderten Schmähreden nach

rechts und links, und er erreichte glücklich die Ecke der Nebengasse, als seine Piraten in der That schon dreißig Schritte weit von derselben entfernt waren.

Auch diese Gasse war nur wenig belebt, und Raft überzeugte sich, daß er hier mit mehr Behutsamkeit vorzugehen habe, wenn er auf alle Fälle mit seiner hervorragenden und leicht erkennbarer Figur unentdeckt bleiben wolle. Hinter ihnen herzuschleichen erschien ihm gefährlich, weil bei einem zufälligen Zurückschauen ihre Blicke gerade auf ihn fallen mußten; er besann sich daher nicht lange, sondern eilte, die beiden Gestalten immer fest im Auge behaltend, mit langen Schritten schräg nach dem andern Bürgersteige hinüber.

In seinem Eifer und in der Aufregung, in welche er allmählig hineingerathen war, achtete er aber nicht auf den Weg vor sich, und als er eben über die Gosse nach dem etwas erhöhten Trottoir hinaufsprang, prallte er so heftig mit einem Fußgänger zusammen, daß er beinahe das Gleichgewicht verloren hätte.

»Goddam!« grunzte er zähneknirschend, und immer noch mit dem einen Auge nach den sich entfernenden Gestalten hinüberschielend, hob er seine Faust, um durch einen wohlgezielten Schlag das so höchst unzeitig in seinen Weg getretene und nur aus einem einzigen Manne bestehende Hinderniß aus dem Wege zu räumen.

Dieser dagegen mochte die Gefahr, in welcher sein Gesicht schwebte, nicht unterschätzen und wohl einsehen, daß es zu einem Ausweichen zu spät sei, denn ehe noch

die furchtbare Faust ihr Ziel mit unwiderstehlicher Gewalt traf, hatte er sich auf den Bootsmann geworfen und ihn so fest und gewandt umklammert, daß derselbe, um seinen Gegner zu treffen, zuerst sein eigenes Gesicht hätte zerschmettern müssen.

3. IM CONCERTSAAL.

Fast zu derselben Zeit, zu welcher Jim Raft sich mit den seiner Wachsamkeit anempfohlenen Passagieren nach der Matrosenschänke begab, standen im oberen Broadway, dem fast ein Häuserviereck einnehmenden New-York-Hôtel schräg gegenüber, zwei junge Männer vor einer breiten offenen Doppelthür, über welcher, trotz der noch herrschenden Tageshelle, in Transparentschrift die Worte: ›Theater, Concert und Erfrischungen‹ zu lesen waren.

Sie hatten ihre Aufmerksamkeit einem großen Zettel zugewendet, welcher die an diesem Abend im Innern des Hauses stattfindenden Vorstellungen verkündete. Es waren zwei kräftige junge Männer mit vollen krausen Bärten, die, obgleich ihre Tracht in mancher Beziehung Ausländer bekundete, in Haltung und Benehmen jene Sicherheit zeigten, welche darauf hindeutete, daß sie nicht mehr so ganz fremd auf dem amerikanischen Continent seien. Welche Art von Geschäften sie trieben, denn nur reiche Leute und Vagabonden, welche über das Mein und Dein keinen recht klaren Begriff besitzen, vermögen in New-York ohne jede Beschäftigung zu leben, ging aus ihrem Aeußern nicht hervor; daß sie aber, um sich den

Lebensunterhalt zu verschaffen, noch nicht zu schweren Handarbeiten ihre Zuflucht genommen, das bewiesen die weißen, wohlgepflegten Hände, die große Sauberkeit ihrer feinen Wäsche und der modische Schnitt ihrer ganzen Kleidung. –

»Was meinen Sie, lieber Werner, wollen wir eintreten und hier ein paar Stunden verbringen?« fragte der kleinere der beiden Männer, nachdem er den Zettel zu Ende gelesen.

»Warum nicht?« fragte der andere lebhaft lachend zurück. »Ein amerikanischer Schilling Eintrittsgeld, dafür eine Marke auf ein Glas Bier oder was uns sonst beliebt, und obenein noch Theater und Concert! So etwas wird mir nicht alle Tage geboten.«

Die jungen Leute drängten sich an die Kasse, und bald darauf waren sie im Besitz von Marken, mit welchen sie fünf oder sechs Stufen nach dem Innern des Hauses zu hinaufstiegen, wo ein grüner wollener Vorhang und ein sauber gekleideter Kassendiener ihnen den Weg versperrten.

Sobald sie ihre Marken vorgezeigt, wurde der Vorhang vor ihnen gehoben, und sie befanden sich an dem Ort, an welchem sie alle auf den Zetteln versprochenen Dinge kennen lernen sollten.

Der Musentempel bestand hier in einem hell erleuchteten, sehr geräumigen, länglich viereckigen Saale, auf dessen einem Ende eine kleine Bühne errichtet worden

war, während dieser gegenüber eine quer durch die Breite der Halle reichende Gallerie die Stelle der Logen vertrat, welche ebenfalls für Jeden, der seine Marke gelöst hatte, zugänglich war.

Vor der Bühne stand, als Orchester, ein großer aufgeschlagener Flügel, und vor diesem saß ein schwächlicher junger Mann, dessen ganzes Aeußere sehr eindringlich erzählte, daß seine Kunstfertigkeit und seine Stellung als Kapellmeister ihn nicht über alle Sorgen einer undankbaren Welt erhoben.

Den übrigen Flächenraum des Saales bedeckten kleine Tische und Stühle, die so geordnet waren, wie es eben der Laune der zeitweiligen Besitzer gefiel, oder wie die Rücksichtnahme auf Raumersparniß es hatte wünschenswerth erscheinen lassen.

Nicht weniger dicht, wie der Flächenraum des Saales, war auch sein Kubikinhalt angefüllt, und zwar mit Dampf von so vielen und so verschiedenartigen Cigarren, daß man hätte meinen mögen, es seien hier alle Sorten eines sehr reichhaltigen Cigarrenlagers, von der feinsten Havannah bis zum geringsten Virginia-Kanaster nicht nur vertreten gewesen, sondern auch durchgeprobt worden.

Als die beiden Deutschen unter dem Vorhange durchgetreten waren, standen sie still, und prüfend sendeten sie ihre Blicke über die nur aus Herren bestehende Gesellschaft, offenbar, um einen noch leeren und ihren Wünschen am meisten entsprechenden Tisch zu entdecken. Es wurde gerade ein Gesangstück vorgetragen; sie vermieden daher, durch das Rücken von Stühlen Geräusch

zu erzeugen, obgleich es in anderer Beziehung ziemlich frei dort herging und die wenigsten der Leute sich durch die Musik in ihrer Unterhaltung stören ließen, wenn sie dieselbe auch nur in flüsterndem Tone führten.

»Wie gefällt es Ihnen hier?« fragte der Mentor, oder vielmehr Falk, wie er hieß, seinen Gefährten, nachdem er sich eine Weile an der Ueberraschung desselben geweidet hatte.

»Prächtig!« entgegnete Werner lebhaft, »dergleichen haben wir in Kalifornien noch nicht, trotzdem wir auch dort schon ziemlich weit in der Cultur vorgeschritten sind. Man findet hier ja alle Nationen und Stände vertreten. Dort drüben Franzosen, hier wieder Stockamerikaner, nicht weit davon die brutalen irländischen Gesichter, und die Gesellschaft an jenem Tisch, die sich etwas abgeschlossen hält, kann doch nur aus Deutschen bestehen.«

»Sie haben recht,« versetzte Falk, mit den Augen der angedeuteten Richtung folgend. »Es sind Deutsche, und zufällig kenne ich dieselben. Der alte, ehrwürdige Herr, der wie ein Patriarch unter den drei jungen Leuten sitzt, ist einer der geachtetsten Männer New-Yorks, der während seines langjährigen Aufenthalts hier, wenn auch nicht in seinem Herzen, so doch in seinem Aeußern und Wesen ganz amerikanisirt ist. Die beiden jungen Leute an seiner Seite, ich meine den schwächtigen mit dem noch jugendlichen schwarzen Bart, und den wohlbeleibten mit dem dünnen Haar und dem starken, gelben Schnurrbart, sind zwei deutsche Edelleute, die ihrem Stande und ihrem Herkommen die größte Ehre machen. Sie sind sehr

beliebt unter den Amerikanern und tragen viel dazu bei, die Vorurtheile, welche man hier im Allgemeinen gegen die höheren Stände in Deutschland hegt, immer mehr schwinden zu machen. Ihr dritter Gefährte, der mit dem behaglichen Ausdruck und dem langen, dichten, blonden Bart, derselbe, der den alten Herrn jetzt mit einem gutmüthig-verschmitzten Lächeln von der Seite betrachtet, ist ein Mann, der den größten Theil der letzten zehn Jahre in den unwirthlichen Regionen zwischen dem Missouri und den Küsten der Südsee zugebracht hat. Sie sehen es seinem, von der tropischen Sonne gebräunten Gesicht an, daß er eben erst von einer solchen Wüstenreise zurückgekehrt ist, und sich doppelt glücklich im Kreise seiner Freunde fühlt. Ha ha ha! ich wette darauf, die drei heiteren Gesellen haben den alten Herrn unter irgend einem Vorwande hierhergelockt, und freuen sich hinterher darüber, daß er, der von Musik sehr wenig versteht, sich augenscheinlich so gut unterhält. Das heißt, seiner Frau, einer sehr feinen und liebenswürdigen Amerikanerin, darf er nicht sagen, wo er gewesen ist.«

Ein mächtiger Accord auf dem Clavier, dem noch einige Läufer nachfolgten, und eine tiefe Verbeugung des als irländischer Kärner verkleideten Sängers auf der Bühne sagten, daß wiederum eine kleine Pause beginne, und fast augenblicklich setzten sich die Aufwärter in Bewegung, um sich nach den Wünschen der neu hinzugekommenen Gäste zu erkundigen und ihnen, gegen Einhäudigung der Eintrittskarte, ein gefülltes Glas zu verabreichen.

Falk und Werner benutzten die Pause und nahmen an einem Tischchen, nicht weit von der Gruppe der Deutschen, Platz, wo sie also ziemlich ungestört ihre Unterhaltung weiterführen und zugleich den ganzen Saal der gemischten Gesellschaft übersehen konnten.

Nachdem sie sodann Erfrischungen für sich bestellt, und, um das Unbequeme einer durch Tabaksdampf verdichteten Atmosphäre weniger zu empfinden, ihre Cigarren angezündet hatten, setzten sie ihr unterbrochenes Gespräch wieder fort, welches vorzugsweise das Zunächstliegende, ihre Umgebung betraf.

»Es ist eigenthümlich,« begann Werner, »daß, wohin man sich auch immer wenden mag, die verschiedenen Nationalitäten, und haben sie noch so lange die amerikanische Luft eingeathmet, sich stets so auszeichnen, daß sie gar nicht zu verkennen sind. Blicken Sie nur dort auf die Amerikaner, die mit ihren blitzenden Busennadeln und Uhrketten nicht wenig an wandernde Juwelierladen erinnern, wie höchst ungraziös, ja unanständig sie auf ihren Stühlen hängen; und dann schauen Sie auf jene Irländer, die, um selbst für Amerikaner gehalten zu werden, diesen nachäffen. Aber sind die vornehm sein sollenden Manieren der Amerikaner unästhetisch, so sind die der Irländer gemein, brutal und ekelhaft, und fast zu vergleichen dem Behagen, mit welchem gewisse Thiere sich im Morast wälzen.«

»Ich pflichte Ihnen vollkommen bei,« versetzte Falk. »Wie ganz anders benehmen sich dagegen die Franzosen; zum Beispiel die dort drüben auf jener Seite. Es können

nur Arbeiter sein, nach ihren schwieligen Händen zu urtheilen, vielleicht Maschinenbauer. Trotzdem bewegen sie sich mit einem Anstande, der sie weit über jenen amerikanischen Nabob stellt; der vielleicht ihr Arbeitgeber ist. Uebrigens haben auch vereinzelt Deutsche ein besonderes Talent, den Amerikanern nachzuäffen, wobei sie sich nebenbei außerordentlich lächerlich machen. Doch diese sind in den meisten Fällen harmlos und schon zufrieden, wenn sie selbst, und nur sie selbst vergessen haben, daß sie auf jener Seite des Oceans geboren wurden.«

»Dergleichen charakterlose Individuen findet man in Kalifornien fast noch mehr, als hier,« unterbrach Werner seinen Freund, und ein behagliches Lachen spielte auf seinen etwas derben, aber nicht unschönen Zügen, indem er nachlässig mit der Hand seinen langen braunen Bart niederwärts strich. »Denken Sie nur, in San Francisco, wohin Deutschland doch ein nicht unbedeutendes Contingent seiner Kinder gesendet hat, stoßen Sie bald auf einen Rheinländer, der sich für einen vollblütigen Spanier hält, bald auf einen zum Yankee gewordenen Hannoveraner, bald auf einen Märker, der darauf schwört, in Mexico, Peru oder wer weiß wo das Licht der Welt erblickt zu haben. Sogar die Chinesen und Indianer finden nicht selten unter den Deutschen ihre Nachahmer.«

»Wie jener junge Mann mit der indianischen Pfeife im Munde und den Mokassins an seinen Füßen,« bemerkte Falk, auf einen schwächtigen Mann mit schmalem, aber martialisch gedrehtem Schnurrbart hindeutend, der sich dicht vor die Bühne, so recht in den Hauptreflex einer

Gaslampe gesetzt hatte. »Der Mensch ist einmal in einem Dampfboot den Missouri bis nach St. Joseph hinaufgefahren, ein ander Mal besuchte er die Stadt Little Rock in Arkansas, und da haben denn die Indianer, die er hin und wieder am Ufer gesehen, einen so tiefen Eindruck auf ihn ausgeübt, daß er selbst zur halben Rothhaut geworden ist. Es schmeckt ihm der Tabak nur noch aus einem steinernen Pfeifenkopf, seine Füße werden wund, wenn etwas Anderes, als Mokassins dieselben bedecken; dabei geht er so einwärts, wie eine siebenzigjährige Pawnee-Squaw, und was das Auffallendste ist, er kann nicht mehr ›ja‹ sagen, sondern antwortet, wo es sich nur immer anbringen läßt, mit einem sehr ernstern ›Hau!‹

»Ich möchte ihn wohl einmal erzählen hören,« sagte Werner lachend.

»Um Gottes willen!« entgegnete Falk mit einer komisch abwehrenden Bewegung. »Der erzählt Ihnen Jagdgeschichten, wie sie selbst Cooper's Nathaniel Bumpo nicht merkwürdiger erlebte. Ich glaube, zehn Locomotiven vermöchten das Wild nicht zu schleppen, welches er schon in seinem Leben gemordet, denn noch nie fehlte seine sichere Kugel ihr Ziel.«

Die beiden Freunde lachten und blickten dann mitleidig zu dem armen Clavierspieler hinüber, der auf ein Zeichen des Theaterdirectors begonnen hatte, mit großer Fingerfertigkeit eine Ouvertüre vorzutrommeln. Spielen konnte es natürlich kaum genannt werden; denn die Musik war ausdruckslos und kalt, und aus jeder mechanisch

angeschlagenen Note klangen traurige, weit abschweifende Gedanken, eine gedrückte Stimmung hervor.

»Der arme Mensch,« sagte Werner, wie zu sich selbst sprechend.

»In der That ein armer Mensch,« bekräftigte Falk; »sein bescheidenes Aeußere und seine Schüchternheit sind die alleinige Ursache seines Unglücks. Spielte er weniger geläufig, und besäße er dafür einen höhern Grad von Unverschämtheit, so daß er sich für einen der ersten Professoren der Musik ausgabe, der keine Stunde billiger, als für fünf Dollars ertheilen könne, so würde er vielleicht sein Glück machen. Sie wissen, die Amerikaner sind praktische, zugleich aber auch ehrgeizige Leute; ihre Töchter lernen in den meisten Fällen ebenso wenig bei einem guten, wie bei einem schlechten Musiklehrer auch nur erträglich spielen, und da gewährt es ihnen denn eine gewisse Genugthuung, sagen zu können: ich bezahle für die Stunde fünf Dollars, während Jene nur einen oder zwei Dollars an ihren Lehrer zu geben im Stande waren. Nein, der arme Mensch ist nicht für Amerika geschaffen.«

Der junge Mann vor dem Clavier beendete sein Spiel, Tische und Stühle wurden gerückt, einzelne Leute erhoben sich, um zu gehen; von dem Vorhang her dagegen bewegte sich eine ganze Gesellschaft, die sich dort während der Musik angesammelt hatte, in den Saal hinein.

Schweigend und mit einem gewissen Interesse blickten die Freunde auf die ankommenden Leute hin, wie sie an ihnen vorüberschritten und nach leeren Tischen und Plätzen forschten. Es waren größtentheils heitere, junge

Männer, einzelne dem Arbeiterstande, andere dem Kaufmannsstande angehörend, die nach Beendigung ihres Tagewerks hier bei einem Glase Wein oder Bier Erholung suchten.

Plötzlich stieß Falk seinen Gefährten an. »Sehen Sie den Herrn mit der übermüthigen Haltung und dem weit abstehenden Schnurrbart?« fragte er leise, denn die betreffende Persönlichkeit befand sich nur wenige Schritte von ihnen.

»Ich sehe ihn.«

»Nun wohl, dieser Mensch ist nicht ohne Talent, in mancher Beziehung sogar sehr begabt, hat sich aber die Aufgabe gestellt, für die südlichen Slavenbarone in Europa Propaganda zu machen. Dergleichen Erscheinungen sind leider nicht selten. Gewöhnlich haben solche Leute auf irgend einer Plantage einst gastfreundliche Aufnahme gefunden; man zeigte oder bereitete ihnen dort auf einige Tage ein üppiges, sinneberauschendes Leben, führte ihnen die patriarchalische Seite des Slavenwesens so recht in die Augen fallend vor, und in Folge dessen verkünden sie in Schrift und Wort das Wohlthätige der Sklaverei in einer Weise, daß man in Versuchung gerathen könnte, selbst Slave zu werden. Sie stellen Vergleiche an zwischen dem verachteten *freien* Farbigen und dem gemächlich dahinvegetirenden Slaven; sie sprechen über geistige Begabung und Schädelbildung, als hätten sie bei der Schöpfung selbst mitgeholfen, und gelangen endlich zu dem Schluß, daß der Afrikaner weiter nichts sei, als ein mit einem Funken von Verstand versehenes gutes

Hausthier. Wohl aber möchte ich wissen, was sie entgegenwürden, wenn man sie fragte, ob sie lieber verachtet und frei, oder für ein paar Hundert Thaler verkauft sein wollten; denn viel würde selbst der freigebigste Slavenhändler nicht für sie geben, wenn auch nur, *weil sie lesen und schreiben können*. Oder wenn sie wüßten, daß sie von den Slavenbaronen, die sie einst mit offenen Armen aufnahmen, hinter dem Rücken verhöhnt und verlacht, und dumme deutsche Nigger genannt werden. Viele in Europa schwärmen für dergleichen überschwängliche Schilderungen und glauben daher gern an Zustände, welche sie in ihre eigene Umgebung wünschen. Namentlich ist der Deutsche hervorragend im Glauben der allerübertriebensten Gerüchte und Mittheilungen. Gehen Sie und versichern Sie ihm, daß in den westlichen Prairien kleine Eidechsen mit großen Hörnern auf den Köpfen leben, so wird er es nicht glauben, weil – es eine nackte Wahrheit ist. Erzählen Sie ihm dagegen, daß Sie zehntausend Büffel an einem Tage erlegten, die Hirsche dutzendweise in Mausefallen fingen, oder daß Trappen und Pelztauschen, bekanntlich das beschwerlichste und undankbarste Handwerk der Welt, einen jungen, unerfahrenen Anfänger innerhalb zweier Jahre zum vermögenden Manne mache, so wird er dieses Alles nicht bezweifeln, weil es eben lauter Unmöglichkeiten sind.«

»Eine sehr natürliche Folge der Leichtgläubigkeit ist, daß dieselbe auf schamlose Weise gemißbraucht wird,« bemerkte Werner, der seinem Freunde so lange aufmerksam zugehört hatte.

»Wenn sich Leute im Laufe ihrer Erzählung auch zu Ausschmückungen verleiten lassen, ja sogar mit reger Phantasie neue Bilder schaffen, so sollten sie doch vor allen Dingen stets die objective Wahrheit im Auge behalten.«

»Ganz richtig,« versetzte Falk, »aber Sie übersehen, daß die Mehrzahl der Menschen die objective Wahrheit nicht herauszufühlen vermag und am liebsten Das glaubt, was sie gerade wünscht oder ihr am besten gefällt.«

»Dann machten die größten Betrüger ja die besten Geschäfte in der Welt!« rief Werner lachend aus.

»Thun sie das denn nicht?« fragte Falk, »ich dachte, man brauchte nicht sehr weit zu gehen, um den eben von Ihnen aufgestellten Satz bewahrheitet zu finden.«

Werner nickte, zum Zeichen, daß er die Anspielung verstanden habe, und blickte nach der kleinen Bühne hinüber. Die beiden Freunde hatten sich nämlich so sehr in ihre Unterhaltung vertieft gehabt, daß ihnen das Auftreten einer Sängerin im Tyroler Costüm entgangen war. Erst als dieselbe immer und immer wieder denselben Schlußrefrain durchjodelte, auf welchen Theil ihrer Kunstfertigkeit sie selbst den größten Werth zu legen schien, wurde ihre Aufmerksamkeit auf sie hingelenkt.

Nach einer Weile, als das Jodeln gar kein Ende nehmen wollte, wendete Werner sich wieder in flüsterndem Tone an seinen Gefährten.

»Ich kann nicht umhin, meine Verwunderung darüber auszusprechen,« hob er an, »daß Ihnen verhältnißmäßig

so viele Personen in dieser zahlreichen zusammengewürfelten Gesellschaft bekannt sind.«

»Und dennoch ist es ganz natürlich,« entgegnete Falk ebenso leise, »denn außerdem, daß ich als Maler daran angewiesen bin, mit vielen Menschen zu verkehren, um die Erzeugnisse meiner Kunst zu verwerthen, streife ich in meinen müßigen Stunden vielfach umher, nur geleitet von dem Zweck, Ideen und Stoff zu meinen Arbeiten zu sammeln. Mein Weg führt mich dann gewöhnlich dahin, wo ich den dankbarsten Boden zu finden hoffe; und da das amerikanische Familienleben nur sehr wenig wahrhaft anregende Momente bietet, so kann ich ja nicht besser thun, als die Physiognomien zu meinen Genrebildern an öffentlichen Vergnügungsorten aufzusuchen. Ich komme daselbst mit Diesem und Jenem zusammen, und stoße häufig auf Physiognomien, die mich allein schon durch ihren Ausdruck bestimmen, nach ihrer Geschichte zu forschen, wenn auch nur, um mich zu überzeugen, in wie weit ich mich mit meinen Muthmaßungen über sie der Wahrheit genähert habe. Es ist dieses eine Art Studium, welches mir viel Unterhaltung gewährt, mag ich Unbekannten gegenüber auch ernst und verschlossen erscheinen.«

»Ich dürfte in meinem augenblicklichen Beruf als Weinhändler nicht so ernst sein, oder das kalifornische Haus, für welches ich reise, würde Veranlassung finden, mit meinen Dienstleistungen eben nicht sehr zufrieden zu sein.«

»Es war mir bis jetzt neu, daß von Kalifornien Wein ausgeführt wird.«

»O, das ist noch vielen Menschen neu, und wenige haben einen Begriff davon, welchen Ertrag die alten Missionsweinberge, wie auch die in neueren Jahren angelegten liefern. In vielen Schiffsladungen kaufen wir den jungen Wein auf den kalifornischen Küstenstrichen, um ihn demnächst in San Francisco in unseren vortrefflichen Kellern ablagern zu lassen. Und wenn er dort ein oder zwei Jahre gelegen hat und man bringt ihn wieder an's Tageslicht, ei, der Tausend, was für ein Göttertrank ist es dann! Aber Sie sollen ihn in meinem Hôtel proben.«

»Der geborene Weinhändler!« rief Falk lachend aus, und mit einem gellenden Triller und einer anmuthigen Verbeugung schloß die Sängerin ihre Jodelarie.

»Vielleicht sogar ein Vorwurf zu einem Ihrer pikanten Genrebilder?« entgegnete Werner heiter, als der Applaus, welcher die Sängerin bis hinter die mit furchtbar großen Lilien und Rosen übermalten Coulissen begleitete, sich etwas gelegt hatte.

»Nein, nein!« antwortete der Maler mit gesteigerter Fröhlichkeit. »Ich habe eine Flasche Ihres Kaliforniaweins lieber in Wirklichkeit, als auf Leinwand gemalt vor mir, und da es den meisten Amerikanern wohl nicht viel besser ergeht, so würde mein Bild am Ende unverkauft bleiben. Sie kennen den hiesigen Geschmack noch wenig.«

»Ha, ich denke, der Geschmack wird hier der Art sein, daß Sie Ihre Bilder schon längst verkauften, noch eh' Sie dieselben zu malen begonnen haben.«

»Manchmal, ja; es kommen nämlich zuweilen Leute zu mir, die eine neu eingerichtete Wohnung auszuschnücken wünschen, und zu diesem Zweck bestellen sie, je nach Bedürfniß und der Zahl der zu decorirenden Wände, sechs, acht und mehr Bilder, nebst Angabe der Breite und Länge. Oft erhalte ich auch die Rahmen geliefert, um Bilder in dieselben hineinzumalen. Ich muß gestehen, diese handwerksmäßige Ausübung der Kunst widerstrebt meinem Gefühl, allein da ich kein reicher Mann bin und meine gelegentlichen Reisen sehr viel Geld kosten, so muß ich nothgedrungen auf dergleichen Anerbietungen eingehen. Ich tröste mich indessen mit dem Gedanken, daß Eins das Andere befördert, und habe meine Zeit demgemäß eingetheilt. Eine Woche hindurch male ich täglich ein bis zwei Bilder, und gewinne dadurch so viel, daß ich wieder zwei Monate hindurch größeren und edleren Arbeiten ungestört obliegen kann. Letztere gebe ich dann auf die Ausstellung, und zur Ehre der Amerikaner muß ich einräumen, daß doch hin und wieder schon Einer auf taucht, der bei der Beurtheilung eines Werkes weniger auf schreiende Farben, als auf die Ausführung sieht.«

Der Clavierspieler hatte, um die Zeit auszufüllen, wieder ein neues Stück begonnen. Es waren Variationen über ein Heimathslied, und mit wirklich innigem Ausdruck trug er dieselben vor. Die beiden Freunde waren nachdenkend geworden; auch bei ihnen mochten die lieben

bekannten Klänge süße, wehmüthige Erinnerungen erwecken. Da störte sie das Geräusch neu eintretender Personen, die rücksichtslos mitten durch den Saal schritten. Werner schaute mißmuthig auf. Kaum hatte er diejenigen, von welchen das Geräusch ausging, erblickt, so erhob er sich etwas von seinem Sitz und sendete einen stummen, aber höflichen Gruß hinüber.

Falk, der ganz Ohr war, nahm sich nicht die Mühe aufzuschauen, sondern ließ, Ruhe gebietend, ein lautes ›St!‹ zwischen seine Zähne durchgleiten.

Das Geräusch verstummte; aber erst als der junge Mann am Clavier seine Variationen beendet hatte, wendete Falk sich nach den eben Angekommenen um, und gleichzeitig glitt ein deutlicher Zug des Mißvergnügens über sein geistreiches Gesicht.

»Sie, erst seit zwei Wochen in New-York, stehen schon auf dem Grüßfuß mit diesen beiden Menschen?« fragte er Werner, und in seiner Stimme verrieth sich eine unangenehme Ueberraschung.

Werner erröthete; er war betroffen, weil er sich die Frage, die offenbar irgend einen Vorwurf enthielt, nicht zu erklären vermochte.

»Ich kenne sie, weil sie in dem Hôtel, in welchem ich wohne, vielfach verkehren. Es sind zwei deutsche Edelleute, die sich ebensowohl durch ihre feine Bildung, als auch durch ein gewisses vornehmes zurückhaltendes Wesen, welches aber durchaus nicht abstößt, auszeichnen. Der Zufall fügte es, daß ich vor einigen Tagen näher

mit ihnen bekannt wurde, und ich gestehe, ihre höfliche Zuvorkommenheit, die so gänzlich jeder, den Deutschen sonst eigenthümlichen Zudringlichkeit entbehrt, hat mich sehr für sie eingenommen. Der ältere Herr ist ein Graf und sein jüngerer Gefährte ist ein Baron, ihre Namen sind mir leider entfallen.«

Während der ganzen Zeit, daß Werner sprach, hatte Falk seine Blicke nicht von den betreffenden Persönlichkeiten gewendet und mit einem unbeschreiblich vielsagenden Ausdruck fortwährend genickt.

Sie standen noch immer auf derselben Stelle, hatten den beiden Freunden den Rücken zugekehrt und waren offenbar unentschlossen, ob sie bleiben oder wieder gehen sollten. Die Anwesenheit des Malers schien die Zweifel in ihnen erweckt zu haben; denn kaum hatten sie Werner mit einem liebenswürdigen, vertraulich herablassenden Kopfnicken begrüßt und dann den Künstler an seiner Seite erkannt, so waren sie wie angewurzelt stehen geblieben und, als ob sie Jemand gesucht hätten, richteten sie ihre Blicke nach der entgegengesetzten Seite des Saales. Sie wären gewiß gern wieder sogleich davongegangen, wenn sie nicht befürchtet hätten, Aufsehen zu erregen und sich eine Blöße vor Werner zu geben.

Ihr Aeußeres entsprach übrigens vollkommen der vortheilhaften Beschreibung, welche Werner von ihnen gemacht hatte, denn eine geradere, anmuthigere Haltung, einen zierlicher und enger anschließenden Stiefel und einen tadelloseren Sitz der nach dem neuesten Schnitt gearbeiteten Kleidungsstücke hätte man wohl

kaum auf der sonntäglichen Parade irgend einer europäischen Hauptstadt zu finden vermocht.

Ja, es waren stattliche Erscheinungen, namentlich der ältere Herr mit seinem echt militärischen Anstande. Seine Züge waren wohl etwas schlaff und abgelebt, wie bei Jemandem, der gewohnt ist, die Nacht in den Tag zu verwandeln, allein ein gewisser Ausdruck jugendlichen Selbstbewußtseins konnte ihnen nicht abgesprochen werden, dazu spähten die kleinen schwarzen, stehenden Augen zu flüchtig umher, war das ergraute Haar zu schön schwarz gefärbt und das ganze Gesicht bis auf zwei rund abgezirkelte Punkte unter den Nasenflügeln zu glatt und sorgfältig geschoren. Und diese beiden Punkte erst, auf welchen zwei Bündelchen pechschwarz gefärbter Borsten wucherten, die mit ausgesuchter Eleganz, etwa wie die Fühlhörner bei einem Schmetterling, in kurze scharfe Spitzen zusammengeklebt, nach vorn gerichtet standen, wie sahen sie unternehmend und unwiderstehlich aus! Und dann die anschließenden Glacéhandschuhe, und das feuerrothe, breitgedrückte Blümchen im linken Knopfloch, welches sich aus der Ferne genau so ausnahm, wie das Bändchen der Ehrenlegion; ja, wirklich, der ältliche Herr sah ganz vortrefflich aus.

Sein jüngerer, oder vielmehr sein junger Gefährte hatte ebenfalls etwas sehr Vornehmes in seinem Aeußern, konnte aber mit ihm selbst einen Vergleich nicht aushalten. Einestheils war er viel zu bleich und wohlbeleibt, andernteils schien er um eben so viel älter zusein, als er in der That Jahre zählte, wie es bei dem andern Herrn

umgekehrt der Fall war; nicht zu gedenken der nur von schwarzgefärbtem Flaum bedeckten Oberlippe, die den Verdacht erregte, als verdanke sie ihre Zierde einem angebrannten Korkpfropfen.

Ein nobler Anstrich war indessen nicht zu verkennen, indem er mit bezaubernder Gewandtheit einen an seidener Gummischnur befestigten Glasscherben zwischen den Lidern seines rechten Auges eingeklemmt trug, und den blanken Knopf des leichten schwarzen Rohrstöckchens mit unwiderstehlicher Nachlässigkeit gegen seine schmalen bläulichen Lippen preßte.

»So-o-o!« sagte Falk endlich gedehnt, als die beiden Herren immer noch unentschlossen in ihrer zuerst angenommenen Stellung verharren, »Sie sind also für den Herrn Grafen und den Herrn Baron eingenommen? Ich kenne sie nämlich nur unter diesen Namen; wie sie sonst heißen mögen und ob sie wirklich aus diese Titel gerechte Ansprüche haben, ist mir auch sehr gleichgültig. Indessen kann ich Ihnen nur rathen, auf Ihrer Hut zu sein; es sind ein paar verrufene Abenteurer, die bei Ihnen Schätze wittern und es ganz gewiß auf Ihr Geld abgesehen haben. Sie wissen, daß ich mehr von ihrer Vergangenheit erfahren habe, wie ihnen lieb ist, und scheuen daher, sich Ihnen zu nähern. In der Heimath lernten sie weiter nichts, als das Kriegshandwerk in Friedenszeiten; dann sind sie nach Amerika ausgewandert, weil vielleicht ein unvorsichtiger Nachtwächter sich auf ihren Degen ausspießte, oder weil unverschämte Creditoren ihnen nicht länger borgen wollten. Zu stolz, sich *entehrender* Arbeit

zu unterziehen, verschaffen sie sich auf gentilere Weise hier in New-York ihren Unterhalt durch ihr gutes Kartenspiel. Ich kenne sie seit einigen Jahren, ich kannte sie schon, als sie noch in sehr abgetragenen Röcken die deutschen Bierhäuser besuchten und, nach sehr liebevoller Unterhaltung mit irgend einem unerfahrenen Emigranten regelmäßig ihre Börsen vergessen hatten, um jenem die Freude zu gönnen, einmal für so vornehme Herren bezahlen zu dürfen. Ich liebe es sonst nicht, Jemanden an den Pranger zu stellen; besonders aber nicht, wenn die Möglichkeit vorliegt, daß mir ungerechtfertigte Vorurtheile und Abneigung gegen diesen Stand oder jene Würde zum Vorwurf gemacht werden könnten. In diesem Falle aber vermag ich doch nicht den Wunsch zu unterdrücken, daß die Geschichte der beiden Herren in weiteren Kreisen bekannt werden möchte, wenn auch nur, um Diejenigen zu warnen, welche, ursprünglich aus jugendlichen Leichtsinn, der Verführung nicht fest entgentreten, allmählig tiefer und tiefer sinken, und endlich durch eine unüberlegte verdammungswürdige Handlung sich die Rückkehr zu einer ehrenwerthen Lebensstellung abschneiden.«

Während Falk noch sprach, hatten der zuerst erwähnte alte Herr und seine drei jüngeren Begleiter, die an einem Tischchen nicht weit von ihnen saßen, sich erhoben, um sich zu entfernen. Falk gewahrte nicht so bald deren Absicht, als auch eine helle Schadenfreude auf seinen Zügen leuchtete.

»Das ist herrlich!« flüsterte er Werner zu, »sie müssen unbedingt an ihnen vorbei. Bis jetzt haben der Herr Graf und der Herr Baron Sie noch nicht bemerkt. Achten Sie daher genau darauf, wie sie sich benehmen werden, wenn sie die Sie verachtenden Standesgenossen so plötzlich vor sich sehen. Eine größere Demüthigung hätte ihnen nicht zu Theil werden können.«

In diesem Augenblick schritt der alte Herr mit seinem Gefolge in geringer Entfernung vorüber. Er sowohl wie seine Begleiter grüßten freundlich, welchen Gruß Falk und Werner durch Aufstehen höflich erwiderten, und gleich darauf drängten sie sich an den beiden Spielern vorbei.

Diese, durch das Drängen gemahnt, etwas zur Seite zu treten, schauten sich mechanisch um, aber schneller noch wendeten sie ihre mit der Röthe der Scham und der Verlegenheit übergossenen Gesichter wieder abwärts, als sie urplötzlich die in der Begleitung des alten Herrn befindlichen beiden jungen Edelleute bemerkten, deren Blicke kalt und gleichgültig über sie hinstreiften.

»Sie besitzen wenigstens noch eine Probe von Scham,« sagte Werner, dem keine der bei dem merkwürdigen Zusammentreffen stattgefundenen Bewegungen entgangen war.

»Ha ha ha!« lachte sein Gefährte; »wenn es nicht gerade Standesgenossen von ihnen gewesen wären, denen sie sich sogar bei ihrer Ankunft in New-York vorstellten

und von der liebenswürdigsten und ehrenwerthesten Seite zeigten, so würden sie sich gewiß nicht sehr geschämt haben.«

Der Graf und der Baron mochten indessen noch auf andere Physiognomien gestoßen sein, die ihnen nicht sonderlich gefielen, denn sie entfernten sich nach kurzem Besinnen, erschienen aber bald darauf oben auf der Galerie, wo sie sich im Hintergrunde so niederließen, daß sie von unten aus nicht bemerkt werden konnten.

»Wenn die Schwalben heimwärts ziehn,« sang mit dünner Stimme ein kleiner unansehnlicher Schauspieler, der sich in das Costüm eines Landjunkers mit ungeheuern Stulpenstiefeln geworfen hatte, und indem er mit komisch sehnsüchtigem Pathos die einzelnen Noten auf ohrenzerreißende Weise modulirte, strich er mit der Hand von unten nach oben über sein Gesicht.

Schallendes Gelächter antwortete auf diese Bewegung, denn die Nasenspitze des Sängers, die ursprünglich nach unten wies, stand, in Folge einer unerklärlichen Muskelgewandtheit, plötzlich nach oben gerichtet, wodurch der Besitzer der geschmeidigen Nase gar nicht mehr derselbe zu sein schien, der kurz vorher auf die Bühne getreten war.

»Kommen Sie,« sagte Falk, »diese Verunstaltung hat für mich etwas Widerwärtiges.«

Die Freunde erhoben sich und schlichen leise davon, und einige Minuten später wanderten sie, Arm in Arm, plaudernd den Broadway hinunter.

Vor dem kleinen, aber mit orientalischer Pracht ausgeschmückten Hôtel, welches die gegenüberliegende Ecke des mächtigen St. Nicolas-Hôtel bildet, trennten sie sich, nachdem sie sich gegenseitig das Versprechen gegeben, am folgenden Tage wieder zusammenzutreffen.

Werner trat in die Lesehalle ein, um noch einen Blick in die neuesten Zeitungen zu werfen, während Falk in die nächste Querstraße einbog und in derselben eilig weiterschritt.

Seine Wohnung lag fast auf dem andern Ende der Stadt, da, wo die Häuser noch nicht so dicht zusammengedrängt waren, und wo Gärten und anmuthige Parkanlagen der Stadt selbst einen überaus freundlichen Charakter verliehen.

Die Pferdeisenbahn lief in geringer Entfernung von seiner Wohnung hin, und um einen der alle zehn Minuten auf derselben abgehenden kolossalen Wagen zu benutzen, machte er sich den kleinen Umweg, der ihn fast in entgegengesetzte Richtung von der eigentlich beabsichtigten führte. Da es nicht weit mehr von zehn Uhr war, und um diese Zeit die letzten Wagen ihren Halteplatz vor Barnim's Museum verließen, so beeilte er sich, um die letzte Fahrgelegenheit nicht zu versäumen.

In Gedanken versunken verfolgte er seinen Weg, und mechanisch wich er den Leuten aus, die ihm in den engen, weniger belebten Querstraßen und Gassen begegneten. Erst als er die breite, hell erleuchtete Eisenbahn vor sich liegen sah, mäßigte er die Eile seiner Schritte.

Da bemerkte er eine riesenhafte Gestalt, die von der andern Seite der Straße her schräg auf ihn zubog und sich ihm mit langen Sätzen näherte. Er wollte dem Fremden, den er für einen Betrunknen hielt, ausweichen, in demselben Augenblick machte derselbe aber eine unvorhergesehene Wendung gerade auf ihn zu, so daß er heftig mit ihm zusammenprallte, und gleichzeitig sah er eine Faust, die sich blitzschnell hob und sich auf sein Gesicht zu senken drohte.

Den Hieb von sich abzuwenden, erschien ihm nicht mehr möglich, er wählte daher als letzte Rettung vor dem brutalen Angriff, daß er sich mit aller Gewalt auf seinen Gegner warf und sich an denselben festklammerte.

4. DIE DREI MORMONEN.

Als Jim Raft seine Faust zum Schlage gegen Falk erhob, hegte er eben nur die, nach seiner Meinung, höchst unschuldige Absicht, sich in der Verfolgung der seiner Wachsamkeit anempfohlenen Männer nicht von der richtigen Spur abbringen zu lassen. Zu spät sah er aber ein, daß er zur Erreichung seines Zweckes gerade zu einem unredlichen Mittel gegriffen hatte. Bei seinen riesenhaften Kräften wäre es ihm allerdings ein Leichtes gewesen, den Künstler, trotz dessen Gewandtheit, von sich abzustreifen und zu zermalmen; allein da er seine Blicke nicht von den in der Ferne immer mehr verschwindenden Gestalten abzuwenden wagte, so befand er sich im Nachtheil. Er versuchte daher, den zufälligen feindlichen Zusammenstoß auf möglichst gütliche Art beizulegen.

»Das ist originell!« rief er aus, als er sich von Falk's Armen, wie von unzerreißbaren Schlingen umklammert fühlte.

In dem Ton seiner Stimme verriethen sich aber, trotz des aufsteigenden Zornes und der schnarrenden Rauheit, Gefühle, die in so krassem Widerspruch zu seiner drohenden Geberde standen, daß Falk dadurch beruhigt wurde und des Seemanns Worte mit einem Anflug von Humor wiederholte, ohne indessen sogleich in seinem Griff nachzulassen.

»Sehr originell,« sagte er gutmüthig, sobald er bemerkte, daß er es mit keinem Betrunkenen zu thun habe und daher nur ein Irrthum obwalten könne.

»Verdammt!« entgegnete Raft, immer nach derselben Richtung hinstierend. »Ich habe Eile, und wenn Ihr ein Gentleman seid, dann werdet Ihr, eh' ich Euch würge, Eure Enterhaken von meiner Gurgel nehmen und mich eine Strecke begleiten – geschwind – geschwind, eh' sie außer Sicht sind! Hol' der Satan meine Dummheit! So anzusegeln!«

Des Bootsmanns Worte klangen so aufrichtig, daß Falk keinen Augenblick an seiner Ehrlichkeit zweifelte. »Auch ich habe Eile, von hier fortzukommen,« entgegnete er daher, seine Arme von dem Nacken seines Gegners entfernend und einen Schritt zurücktretend, »so viel Eile, daß ich Euch nicht begleiten kann.«

»Aber Ihr müßt!« rief der aufgebrachte Bootsmann schnaubend aus, und gleichzeitig griff er den Maler dicht über dem Handgelenk seines linken Armes, worauf er ihn

mit unwiderstehlicher Gewalt und Eile mit sich fortzog, daß Jener beim besten Willen außer Stande war, ihm Widerstand zu leisten, wenn er nicht zu einem geräuschvollen Auftritt Veranlassung geben wollte.

Nachdem sie also ungefähr dreißig Schritte neben einander in vollem Lauf zurückgelegt hatten, schien Falk's Führer wieder Herr seiner selbst zu werden.

»Seht Ihr dort die Schatten an den Häusern hingleiten?« fragte er den überraschten Künstler, der allmählig ein neugieriges Interesse an seiner eigenthümlichen Lage empfand.

»Die Männer dort auf jener Seite? allerdings sehe ich sie, ich müßte ja blind sein, wie ein Maulwurf,« antwortete Falk, und Raft hatte schon gar nicht mehr nöthig, ihn nach sich zu ziehen.

»Das ist originell! blind wie eine gemalte Kanonenluke,« versetzte der Seemann mit unterdrückter Stimme. »Ihr seid unbedingt ein Gentleman; behaltet also mit mir zugleich jene Landpiraten in Sicht, und während wir gleichen Cours mit ihnen steuern, will ich Euch eine Erklärung geben, wie es sich zwischen Männern geziemt.«

Falk, immer gespannter auf Das, was folgen würde, versicherte, daß er mit dem Vorschlage einverstanden sei, und Raft, nachdem er sich leise geräuspert, hob an:

»Einer von uns ist der Beleidigte –«

»Ein unfreiwilliges Zusammenprallen ist keine Beleidigung,« unterbrach Falk lachend seinen Gefährten, dessen Ernst ihn zu ergötzen begann.

»Ich sage Euch, Herr, Einer ist der Beleidigte, und wollt Ihr es nicht sein, so bin ich es. Wir haben mit den Breitseiten gegen einander gelegen, und verdammt will ich sein, wenn die Sache nicht ausgefochten werden muß. Ihr habt mir den Hals beinah' zugeschnürt, und dafür sollt Ihr Satisfaction haben, und das ist originell!«

»Sehr originell!« bekräftigte Falk, immer mehr belustigt über des grimmigen alten Burschen Eifer.

»Wollte Euch also bitten, eine Stunde oder so herum zu warten, bis wir den Nothhafen der beiden Piraten dort ausgemacht, und dann –«

»Soll ich mir die Knochen von Euch entzweischlagen lassen,« fiel Falk seinem Begleiter in die Rede, kaum noch fähig, ein lautes Lachen zu unterdrücken; »ich danke für die Ehre, bin aber bereit, Euch noch etwas Gesellschaft zu leisten.«

»Bei Gott, Herr! kein Knochenentzweischlagen,« versicherte Raft, weder rechts noch links blickend. »Ihr seid zwar nur ein Deutscher, aber doch ein Gentleman, und Ihr sollt alle Vortheile haben, die einem Gentleman gebühren; 's würde mich auf dem Boden des Oceans nicht ruhig schlafen lassen, wäre ich Euch Satisfaction schuldig geblieben, das ist originell, nur etwas warten müßt Ihr – Goddam!« fuhr er plötzlich wild empor, indem er zugleich einen Satz vorwärts machte; »wo haben sie ein Ende genommen? Weg sind sie, weg wie'n Topsegel vor dem Teiphoon!«

»Still, steht still,« ermahnte Falk, seinen Begleiter nunmehr seinerseits am Arme zurückhaltend, »dort in die

Hausthür schlüpften sie hinein. Laßt uns nur die Pforte bewachen; wo sie hineingegangen sind, müssen sie doch endlich auch wieder herauskommen.«

»An Euch ist ein Seemann verdorben,« sagte Raft mit wirklichem Bedauern, »habt Augen wie'n durstiger Midshipman und berechnet die Länge wie'n alter Commodore.«

So sprechend stellten sie sich im Schatten des gegenüberliegenden Hauses so auf, daß ihrer Wachsamkeit Niemand entgehen konnte, der aus der bezeichneten Thür in's Freie trat. Mehrere Minuten verharrten sie sodann schweigend. Plötzlich schien Raft sich auf etwas zu besinnen. »Ihr seid ein Gentleman,« hob er an, »was meint Ihr, wenn wir den Kreuzknoten, den wir mit einander zu lösen haben, zu gelegener Zeit aufhoben; vielleicht bis morgen an irgend einem bestimmten Orte und zu irgend einer bestimmten Stunde?«

»Der Vorschlag ist nicht übel und ganz originell,« erwiderte Falk lächelnd, sich absichtlich Raft's Lieblingsausdrucks bedienend.

Freute Raft sich nun, auch einmal aus einem andern Munde, als dem eigenen, das Wort ›originell‹ zu vernehmen, oder war sein Wohlwollen für den gefälligen, gutmüthigen Deutschen in so schnellem Wachsen begriffen, genug, nachdem er einige Male mit dem Kopfe genickt, versetzte er zögernd: »Sagen wir also übermorgen.«

Hier wurde ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Thür hingelenkt, in welcher drei Personen erschienen, die sich ziemlich laut unterhielten. Raft stieß seinen Gefährten

an, zum Zeichen, daß er seine Leute wieder erkenne. Dieselben traten ganz aus der Thür heraus, während die dritte Person, offenbar ein noch junger Mensch, in derselben zurückblieb und sie über die einzuschlagende Richtung belehrte.

Die Passagiere entfernten sich sodann mit kurzem Gruß, der junge Mann trat in's Haus zurück und man vernahm weiter nichts mehr, als den Widerhall der Tritte der Davoneilenden.

Als sie weit genug waren, um ihnen mit Sicherheit folgen zu können, setzten Raft und sein Begleiter sich sogleich wieder in Bewegung.

Ersterer fluchte leise vor sich hin und verwünschte alle unter falscher Flagge segelnden Piraten in den tiefsten Abgrund der Hölle.

»Ich verstehe Euch nicht,« bemerkte Falk freundlich, der immer größeren Gefallen an dem alten, wirklich originellen Seemanne fand.

»Und ich verstehe die verdammten Nachteulen nicht,« knurrte Raft ärgerlich, »sprächen sie, statt des lumpigen Kauderwelsch, englisch, wie andere ehrliche Leute, so müßten wir jetzt ihren Cours und ihre ganze Ladung vom Spiegel bis zum Stern kennen.«

»Dazu gehört nicht gerade Englisch,« versetzte Falk, »sie sprachen schwedisch, und mir wenigstens ist kaum eines ihrer Worte entgangen; waren es doch die alltäglichsten Phrasen, die sie mit einander wechselten.«

»Mann, Ihr versteht Schwedisch?« fragte Raft, und seine Faust fiel schwer aus Falk's Schulter, wo sie sich förmlich festkrallte.

»Ist das etwa wunderbar?«

»Verdammt! das ist originell! Habe Euch gleich den Gentleman angemerkt, als Ihr mit Euerm Bugspriet in meine Wanten lieft, und Eure Spieren sich wie Enterhaken auf meinen Bord legten. Aber haltet guten Ausguck, Mann! Jetzt sollen sie uns nicht entkommen, und da Ihr die feindlichen Signale lesen könnt, so wollen wir – aber halt! was meint Ihr, wenn wir die verabredete Satisfaction noch auf eine Woche hinausschöben, ich meine – damit wir vorher gute Freundschaft schließen?«

»Ganz nach Euerm Belieben,« entgegnete Falk zuvorkommend, »Ihr seid ebenso gut ein Gentleman, wie ich, und da werdet Ihr ja wissen, was sich für unsereins geziemt.«

»Sagen wir also zwei Wochen, um Keinem zu nahe zu treten,« bestimmte Raft, der seine Faust jetzt schon lieber gegen sich selbst, als gegen seinen neuen Gefährten aufgehoben hätte. »Also, Ihr habt ihre Signale gelesen?« fragte er dann nach kurzer Pause.

»Ziemlich vollständig. Denjenigen, den sie in dem Hause zu finden erwarteten, haben sie eben nicht gefunden, und da hat ihnen dessen Diener, oder wer es auch immer gewesen sein mag, mitgetheilt, wo sie die betreffende Person heute Abend noch würden sprechen können.«

»Und wo ist das?« fragte der Bootsmann heftig, aber leise, denn während sie mit einander sprachen, waren sie den Schweden unabsichtlich näher gerückt.

»Wir werden gleich dort sein wenn ich richtig verstanden habe,« antwortete Falk. »Ich glaube sogar den Garten zu kennen, nach welchem sie sich hinbegeben.«

Nach diesen Mittheilungen schritten sie ungefähr noch zehn Minuten lang schweigend neben einander hin, die beiden vor ihnen hereilenden Gestalten fortwährend scharf beobachtend.

Sie hatten sich allmählig dem Broadway wieder genähert, und zwar eine bedeutende Strecke oberhalb der Concerthalle, in welcher Falk schon in Werner's Gesellschaft einen Theil des Abends verbrachte. Als sie endlich den Broadway erreichten, schienen Jansen und Rynolds zu überlegen, ob sie die Straße hinauf oder hinunter gehen sollten. Ein Vorübergehender, den sie befragten, beseitigte ihre Zweifel; denn sie wendeten sich sogleich aufwärts.

Vor einem hell erleuchteten Thorweg hielten sie an; sie lasen die in Gasflammenschrift über demselben angebrachten Worte: »Restaurations-Garten«, und ohne zu zögern traten sie ein.

Falk und Raft waren unterdessen ebenfalls herangekommen, und fast in demselben Augenblick, in welchem Erstere sich durch die in Folge einer mechanischen Vorrichtung von selbst zufallende Hinterthür in den eigentlichen Garten hinausgaben, schlichen Letztere durch die Vorderthür in das Haus. Hier nun kamen Falk und

der Bootsmann überein, daß Raft, der von den Schweden unbedingt wieder erkannt werden wurde, sich im Hause verborgen halten müsse, während Falk ihnen nachfolgen und, wenn möglich, ganz in ihre Nähe zu gelangen trachten solle. –

Der Garten bildete ein längliches Viereck, an dessen drei Seiten eine Reihe kleiner Lauben herum lief, die alle so eingerichtet waren, daß in jeder derselben eine nicht allzu zahlreiche Gesellschaft einen abgesonderten Platz fand. Der ganze Raum war übrigens glänzend erleuchtet, und daß er von den in der Nachbarschaft wohnenden Leuten bei günstiger Witterung als ein Lieblingsaufenthaltsort betrachtet wurde, ging schon daraus hervor, daß die meisten Lauben besetzt waren, und außerdem noch eine Anzahl von Damen und Herren auf dem freien Platze zwischen den Laubenreihen, theils auf Bänken und Stühlen saßen, theils langsam auf und ab wandelten.

Längere Zeit spähte Falk vergeblich nach den beiden Fremden, und zweimal machte er die Runde durch den ganzen Garten, ehe er sie in einer Laube entdeckte, wo sie in eifriger Unterhaltung bei einem ältern Herrn saßen, den sie offenbar bei einer sehr üppigen Abendmahlzeit unterbrochen hatten.

Gerade als er ihrer ansichtig wurde und ihre Gesichtszüge bei dem flackernden Gaslicht genauer zu unterscheiden suchte, brachte ihnen ein Kellner eine Flasche Wein und noch zwei Gläser, ein sicheres Zeichen, daß sie, obgleich die Nacht schon vorgerückt war und einzelne Gesellschaften bereits aufbrachen, doch noch länger

dort zusammen zu bleiben beabsichtigten. Falk trat also in die nächste Laube. Er war daselbst nur einige Fuß von ihnen entfernt, und nachdem er ebenfalls Erfrischungen für sich hatte kommen lassen, legte er ein großes Notizbuch vor sich auf den Tisch, in welchem er dann, scheinbar sehr ämsig, etwas ausrechnete und niederschrieb.

Eigentlich hegte er den Plan, alle Worte, welche durch die dünne Laubwand bis zu ihm dringen würden, niederzuschreiben, um sie später mit mehr Muße in Zusammenhang zu bringen. Er traute sich nämlich nicht zu, eine in schwedischer Sprache geführte Unterhaltung genau verfolgen zu können, wenn er auch wirklich in früheren Jahren auf einer Kunstreise durch die skandinavischen Hochlande sich nothdürftig zu verständigen gelernt hatte.

Als er sich an seinem Tischchen niederließ, wurde nebenan noch englisch gesprochen, und zwar bestand die Unterhaltung aus nur oberflächlichen Mittheilungen, welche bald den Schiffbruch, bald die Ankunft in New-York, bald das Schicksal dieser und jener Person in Europa oder Amerika betrafen.

»Wir haben Mühe gehabt, das Schiff heute schon verlassen zu dürfen,« sagte Rynolds endlich, auf die Geschäftsangelegenheiten übergehend; »wir boten indessen unsere ganze Beredtsamkeit auf, denn die unbestimmten Gerüchte, die uns über die Lage unserer Brüder am Salzsee zugegangen, ließen uns das Schlimmste befürchten.«

»Der Krieg ist erklärt, und die Unsrigen haben die Erklärung mit gebührendem Trotz entgegengenommen,«

bemerkte der fremde Herr, der von den beiden anderen im Laufe des Gesprächs mehrfach Mr. Abraham genannt wurde.

»Es ist weniger der Krieg, der uns zu dem späten Besuch veranlaßte, als die bewußte Angelegenheit,« versetzte Jansen mürrisch. »Meine Nichte hat beinahe seit Jahresfrist keine Nachricht von ihrer Schwester erhalten, weshalb wir durchaus ihr hier irgend eine Beruhigung über deren Ergehen verschaffen müssen. Wie ist es, habt Ihr neuerdings Briefe vom Salzsee gehabt?«

»Seid vorsichtig,« sagte Rynolds in schwedischer Sprache, in dem er verstohlen auf die Laube wies, in welcher der Maler saß; »man kann in diesem Lande keinem Menschen trauen; hat es uns doch nicht geringe Mühe gekostet, den groben Seemann los zu werden, welchen der alberne Schiffslieutenant auf unsere Fährte setzte.«

Abraham warf einen Blick zwischen den Blättern hindurch auf Falk, zuckte verächtlich die Achseln, als er in ihm einen Deutschen erkannte, gebrauchte aber doch die Vorsicht, sich nunmehr der schwedischen Sprache zu bedienen und seine Stimme etwas zu dämpfen.

»Briefe habe ich allerdings vom Salzsee erhalten,« hob er an, »aber leider keine sehr erfreulichen Nachrichten. Die Schwester hat im verwichenen Herbst aus Eifersucht, daß ihr Gatte sich mit einer zweiten Frau verheiratete, sammt ihrem Kinde die Salzsee-Stadt verlassen. Man setzte ihr nach, aber erst eine Woche später entdeckte man die untrüglichen Spuren, daß sie während eines

Sandsturms in der Wüste zu Grunde gegangen und verschüttet sei.

»Mutter und Kind?« fragte Jansen auffahrend, und im Klange seiner Stimme lag eine tiefe, aber mit aller Gewalt unterdrückte Theilnahme, »Mutter und Kind? und das erfahre ich erst heute, nachdem fast ein Jahr darüber vergangen?«

»Mutter und Kind,« antwortete Abraham eintönig, »und heute erfahrt Ihr es erst, weil es mir zu gewagt erschien, Euch das Unglück nach Europa zu berichten. Uebrigens erwarte ich Euch ja bereits seit sechs Monaten.«

»Sehr, sehr schlimm,« bemerkte Rynolds, den Kopf schüttelnd. »Was werden wir ihr sagen, wenn sie nach ihrer Schwester fragt? Sie glaubt mit Bestimmtheit hier Briefe von ihr vorzufinden.«

»Das Fehlen der Briefe könnte sehr leicht durch die ausgebrochenen Feindseligkeiten erklärt werden,« versetzte Abraham beruhigend, »denn wer weiß, ob sie ihre Gesinnung nicht änderte, wenn sie die Wahrheit in ihrem ganzen Umfange erführe. Noch schlimmer aber wäre es, erhielte sie eine Ahnung davon, daß sie selbst zur zweiten Frau eines der einflußreichsten und energischsten Mormonen bestimmt ist, oder daß überhaupt die Vielweiberei unzertrennlich von unserer Lehre ist.«

»Es wäre thöricht, sie jetzt schon darüber aufklären zu wollen,« bestätigte Rynolds, »sie wird Alles frühe genug erfahren, wenn sie am Salzsee eingetroffen ist, und sich dann leichter in das Unabänderliche fügen. Nehmt ihr aber die Sehnsucht nach ihrer Schwester, und sie weigert

sich, mit Euch zu gehen. Sie besitzt überhaupt die Neigung, auf Diejenigen zu hören, die mit glatten Schmeichelworten unsere gesegnete Lehre verleumden. Ich habe ihr Benehmen dem Schiffslieutenant gegenüber sehr wohl beobachtet, und ich versichere Euch aus vollster Ueberzeugung, es ist die höchste Zeit, sie von einander zu trennen. Es ist ein großes Unglück, daß auch das Kind nicht mehr lebt. Das Auszahlen des Vermögens der Mutter an den Vater würde im entgegengesetzten Falle keine Schwierigkeiten gehabt haben –«

»Anstatt daß es jetzt der noch unverheiratheten Schwester, dem einzigen noch lebenden Mitgliede der Familie anheimfällt,« fügte Jansen, noch immer tief erschüttert, den Worten seines Gefährten hinzu.

»Es ist noch zweifelhaft,« bemerkte Abraham nachdenkend, »aus den Briefen, welche zu Eurer Einsicht in meiner Wohnung bereit liegen, scheint hervorzugehen, daß man Spuren entdeckte, welche darauf hindeuten, daß das Kind die Mutter, wenn auch nur auf kurze Zeit, überlebte, wodurch der Vater dennoch seine Ansprüche als rechtmäßiger Erbe seines Kindes erheben könnte.«

»Sei es, wie es wolle,« fiel Jansen wieder ein, »sie hat ihre Schwester, und ich eine liebe Nichte verloren. Mag der Herr ihrer Seele gnädig sein, wenn sie als eine Abtrünnige hinüberging. Ist auch das Kind vom Verderben ereilt worden, was Gott verhüten möge, dann haben wir die größte Ursache, auf's Sorgfältigste über das Mädchen zu wachen und keine Stunde länger, als unumgänglich

nothwendig ist, in New-York zu verweilen. Sie ist das letzte Erbtheil meines armen Bruders; sie soll, sie muß dem allein seligmachenden Glauben erhalten werden, um zu sühnen die Schuld ihrer als Abtrünnige dahingeschiedenen Schwester. – Selbst ihre alte Erzieherin, die sie fast keinen Augenblick aus dem Bereich ihrer Argusaugen läßt, kann getäuscht werden und der Einfluß eines Ungläubigen sich bei dem unschuldigen Kinde geltend machen, eh' wir eine Ahnung davon erhalten.«

»Wann gedenkt Ihr Eure Reise fortzusetzen und auf welcher Route?« fragte Abraham, nachdem er mit nachdenkender Miene sein Glas leer getrunken und es dann wieder gefüllt hatte.

»Sobald wie möglich und auf derjenigen Reute, die uns bei den jetzigen widerwärtigen politischen Verhältnissen als die sicherste empfohlen wird,« antwortete Rynolds.

»Und außerdem wünschen wir geheim zu halten, wohin wir uns eigentlich wenden,« fügte Jansen hinzu, »denn würde es ruchbar, daß wir uns mit so bedeutenden Mitteln unseren Brüdern am Salzsee zuzugesellen beabsichtigen, so könnten uns noch von den Gentiles wer weiß was für Hindernisse in den Weg gelegt werden.«

»Aber ist das Geld nicht Eigenthum Eurer Nichte, und seid Ihr Beide nicht die gesetzlichen Vormünder?« fragte Abraham.

»Das wohl,« entgegnete Rynolds mit einem unzufriedenen Blick auf Jansen, dessen offene Trauer um den Tod seiner andern Nichte ihm sehr ungelegen zu kommen schien; »aber es würde den Gentiles eine besondere

Freude gewähren, unsere Schutzbefohlene bis zu ihrer Großjährigkeit zurückzubehalten und sie während dieser Zeit in eine Abtrünnige umzuwandeln. Glaubt mir, so vorbedacht und behutsam wir auch immer zu Werke gegangen sein mögen, bei der jetzigen feindlichen Stimmung gegen unser Volk wäre es ihnen ein Leichtes, Fäden zu entdecken, die ihnen bei einem gerichtlichen Verfahren den gewünschten Halt böten.«

Rynolds' Worte mußten die drei Mormonen zum Nachdenken veranlaßt haben, denn sie schwiegen und schauten finster vor sich nieder. Falk's Spannung dagegen hatte allmählig einen so hohen Grad erreicht, daß er kaum die Fortsetzung des Gesprächs erwarten konnte und, wie um seine Ungeduld zu bekämpfen, las er die Worte noch einmal durch, die er mehr mechanisch, als um einen wirklichen Anhalt zu gewinnen, niedergeschrieben hatte. War ihm auch Einzelnes unverständlich geblieben, so hatte er den Sinn der Unterhaltung doch hinlänglich erfaßt, um nicht mehr zu bezweifeln, daß er einem finstern Complot auf die Spur gekommen sei, in welchem man, theils aus gefährlichem religiösem Fanatismus, theils mit der strafbarsten Gewissenlosigkeit, harmlose Menschen zu den Opfern verbrecherischer Pläne gewählt hatte. Er saß so, daß er den Mormonen den Rücken zukehrte, und regungslos und mit angehaltenem Athem blickte er in sein Notizbuch. Da veranlaßte ihn plötzlich ein leises Geräusch zwischen den Blättern der ihm gegenüberliegenden Laubwand, aufzuschauen, und heftig schrak er zusammen, als er von dort her zwei wildglühende Augen

auf sich gerichtet sah. Ein zweiter Blick überzeugte ihn indessen, daß es das vernarbte, ausgewetterte Gesicht des alten Seemanns sei, welches sich zwischen das Blätterwerk hindurchdrängte und, obgleich zur Hälfte beschattet und zur Hälfte von der unstät flackernden Gasflamme beleuchtet, einen unverkennbaren komisch fragenden Ausdruck zeigte.

Er bebte, denn er glaubte von Raft's Eifer und unbeholfenen Bewegungen Alles befürchten zu müssen. Allein geräuschloser hätte kein Marder entschlüpfen können, als der Bootsmann, sobald er die abwehrende Geberde Falk's bemerkte, sich zurückzog und sich im Hintergrunde seiner Laube gleichsam in die Dunkelheit vergrub. Die wachsende Ungeduld hatte ihm nämlich die Räumlichkeiten im Hause zu enge erscheinen lassen, und mit vieler Mühe war es ihm gelungen, von dem Gewirr der sich entfernenden Gesellschaften aus, die drei Mormonen und den Wache haltenden Künstler zu entdecken und sich demnächst in sichern Hinterhalt zu legen. –

Jansen brach endlich wieder das Schweigen.

»Welche Hilfsmittel stehen den Unsrigen zu Gebote?« fragte er, sich an Abraham wendend; »haben dieselben in letzter Zeit zugenommen?«

»Gewachsen sind sie allerdings,« antwortete der Befragte, »ob sie aber genügend sein werden, den Vereinigten Staaten auf lange Jahre Widerstand zu leisten, ist mehr als zweifelhaft.«

»Haben die Sendungen denn schon eingestellt werden müssen?« fragte Jansen weiter.

»Auf dem Wege durch die Prairien, ja, weil die Vereinigte Staaten-Trains dieselben förmlich überschwemmen; doch ist uns die bequemere Verbindung über Kalifornien offen geblieben, und ganz andere Mittel müßten aufgeboten werden, wollte man uns auch dort noch hindernd entgentreten. Erst mit dem letzten Dampfboot ging eine beträchtliche Anzahl Kisten und Ballen, welche Pulver, auseinander genommene Büchsen, Revolver und Decken enthielten, unter harmlosen und sichern Signaturen nach San Francisco; noch bedeutendere Sendungen aber werden mit dem nächsten und den folgenden Dampfbooten expedirt werden.«

»Waffen und Munition sind oft weniger werth, als gute handfeste Männer,« bemerkte Jansen finster.

»Auch das Geschäft des Recrutirens hat seinen guten Fortgang,« antwortete Abraham; »es würde noch besser gehen, wären wir nicht gezwungen, Alles so heimlich zu betreiben. Indessen verläßt kein Panama-Dampfer den hiesigen Hafen, der nicht einige Dutzend frisch angeworbener Leute an Bord hätte. Sogar der Mangel an mehr theoretisch ausgebildeten Officieren wird allmählig gedeckt werden; erst gestern glückte es mir wieder, mit zwei deutschen ehemaligen Officieren ein bindendes Uebereinkommen zu treffen.«

»Die besten Officiere sind diejenigen, die ihrem Feinde auf hundert Ellen das Auge aus dem Kopfe zu schießen vermögen,« warf Jansen mit geringschätziger Miene ein, »und dergleichen Officiere brauchen wir am Salzsee nicht weit zu suchen.«

»Und dennoch gebrauchen wir Leute, die mit den strategischen Bewegungen geschlossener Truppenmassen vertraut sind und unsere Artilleristen einschulen,« entgegnete Abraham.

»Was sind strategische Bewegungen?« fragte Jansen ungeduldig. »Wir besetzen die Engpässe und schießen Jeden nieder, der sich nähert – aber sagt, wie steht es mit den Eingeborenen?«

»Nach den neuesten Nachrichten dürfen wir auf alle Stämme der Utahs rechnen, ferner auf die Bannaks, die Nez-perces, die Schlangen- und die Krähenindianer, und dann ist endlich noch Aussicht vorhanden, die kräftigen Stämme der im Colorado-Thale lebenden Eingeborenen für unsere Sache zu gewinnen. Einige derselben haben sich wenigstens schon taufen lassen.«

»Lauter Hülfsstruppen, die nur an Rauben und Morden denken,« bemerkte Rynolds zweifelnd.

»Das ist Alles, was wir von ihnen verlangen,« entgegnete Jansen, und seine sonst so ernste Physiognomie erhielt durch den erwachenden Fanatismus einen unheimlich wilden Ausdruck. »Laßt sie morden und die Reihen der Gentiles lichten, laßt sie rauben, so viel sie wollen, denn der Sold, welchen sie von uns beziehen, wird sich nicht sehr hoch belaufen.«

Hier gerieth die Unterhaltung wieder in's Stocken. Jansen und Abraham schauten nachdenkend vor sich nieder, während Rynolds den Zeigefinger der rechten Hand mit dem verschütteten Wein befeuchtete und einige mathematische Figuren auf den Tisch zeichnete, dabei aber

heimlich mit Schlangenblicken Jansen's Minenspiel bewachte.

Im Garten war es allmähig stiller geworden. Nur noch hin und wieder bemerkte man eine erleuchtete Laube, oder Gruppen von Männern, die mit lallender Zunge Abschied von einander nahmen, und dann zu zweien oder dreien, Arm in Arm, singend und lachend dem Ausgange zuschwankten.

Der Aufbruch der letzten Gäste mochte die Mormonen daran erinnern, daß es schon spät sei, denn Jansen fuhr plötzlich, wie aus einem Traume erwachend, empor, und sich an Abraham wendend, fragte er, ob in der Nähe ein Gasthaus sei, in welchem sie übernachten könnten.

»Gasthäuser befinden sich allerdings in der Nähe,« antwortete dieser, allein ich habe darauf gerechnet, daß Ihr bei mir Wohnung nehmt. Schon seit drei Wochen sind die für Euch bestimmten Gemächer hergerichtet und die Betten aufgeschlagen.«

»Um so besser,« sagte Jansen, indem er sich erhob, »wir werden dort unsere Verhandlungen ungestört fortsetzen können. Auch möchte ich die Papiere, welche sich auf das Vermögen meiner Nichten beziehen, so wie die Wechsel bei Euch niederlegen. Aber wie ist es?« fragte er im Ausgange der Laube kurz stehen bleibend, »werden die Frauen ebenfalls bei Euch ein Unterkommen finden?«

»Die Frauen vor allen Dingen,« antwortete Abraham; »sie finden in meinem Hause vielleicht nicht alle gewohnten Bequemlichkeiten, da Ihr aber selbst den Wunsch

aussprach, sie mit anderen Menschen nicht in Berührung kommen zu lassen, so denke ich –«

»Gewiß, gewiß,« versetzten Jansen und Rynolds gleichzeitig, »wir erkennen Eure Vorsorge dankbar an,« und indem sie noch sprachen, gingen sie an der Laube vorüber, in welcher Falk über sein Notizbuch geneigt saß.

Alle Drei blickten zu ihm hinein, allein nicht der leiseste Argwohn beschlich sie, als sie den einfachen Deutschen so versunken in seine Berechnungen sahen. Falk fühlte gleichsam den Druck ihrer Blicke, und das Blut stieg ihm bis zu den Schläfen hinauf, indem er bedachte, daß er eine so klare Einsicht in ihr feindseliges Gewebe gewonnen. Er gerieth in Versuchung, zu ihnen emporzuschauen, um ihre Physiognomien seinem Gedächtniß einzuprägen, stand aber davon ab, weil es ihm war, als hätten sie seine Gefühle aus seinen Augen herauslesen müssen.

Gleich darauf bewegten sie sich an der Laube vorüber, in welcher Raft sich verborgen hatte. Sie beachteten dieselbe nicht, es brannte ja kein Licht hinter den dicht be-rankten Gittern, und mit eilfertigen Bewegungen, jedoch schweigend, begaben sie sich nach dem Durchgang des Hauses. Kaum war indessen die Thür hinter ihnen zugefallen, da glitt Raft zu Falk hinein und legte seine Hand schwer auf dessen Schulter.

»Mann!« rief er dringend aus, und die Narbe in seinem Gesicht glühte förmlich vor innerer Aufregung; »sie sind fort, und Ihr liegt hier so ruhig vor Anker, wie 'n Leuchtschiff über 'ner Untiefe? Fort, sage ich Euch, fort,

geschwinde laßt uns folgen, so lange ihr Fahrwasser noch Schaum und Strudel zeigt, oder Ihr mögt sie ebenso gut zwischen den Bahama-Inseln suchen!«

Falk schaute lächelnd zu dem eifrigen alten Seemann empor.

»Vor allen Dingen setzt Euch und helft mir den Rest dieser Flasche austrinken,« sagte er, etwas zur Seite rückend.

»Goddam Euern Wein!« entgegnete Raft, und machte Miene, den Mormonen allein nachzusetzen. »Es sind jetzt ihrer Drei, also um so mehr Grund, sie nicht aus Sicht zu verlieren!«

»Beruhigt Euch und setzt Euch nieder,« erwiderte Falk in so überzeugender Weise, daß Raft seiner Aufforderung mechanisch Folge leistete. »Ich weiß, wo sie ihr Quartier aufgeschlagen haben, wohin sie aber gegangen sind, dahin vermögen wir ihnen nicht nachzufolgen. Aber trinkt erst, und dann wollen wir weiter sprechen.«

Raft stieß einen verdrießlichen grunzenden Ton aus, nahm das dargebotene volle Glas, und nachdem er es in einem Zuge geleert, schaute er fragend auf seinen neuen Freund.

»Ihr seid von Jemand beauftragt, auszukundschaften, wohin die beiden schwedischen Mormonen sich begeben würden.«

»Aie Aie, Herr.«

»Gut, und zwar von Jemand, den bei seinen Nachforschungen weniger das allgemeine Interesse, als das Privatinteresse leitet.«

»Verdammt! wenn Ihr meint, daß ich mich augenblicklich nicht im Dienste des Leoparden befinde, so habt Ihr recht.«

»Gut; jetzt bin ich aber im Zweifel, ob es demjenigen, der Euch entsendete, ebenfalls recht sein wird, wenn ich das, was ich hier erlauschte, und ich habe sehr Wichtiges vernommen, auch noch einer dritten Person mittheile.«

»Goddam! Habe Dickie auf meinen Armen getragen, als er noch nicht lange vom Stapel gelaufen war; ich streiche die Flagge vor Eurer Schulgelehrsamkeit, aber hängen will ich mich lassen, wenn Dickie Weatherton jemals ein Geheimniß vor mir hatte! Das ist originell!«

»Alle Achtung vor Eurer Person und vor Euerm Charakter, aber wenn ich wirklich Euch zum Ueberbringer der betreffenden Nachrichten wählte, so würdet Ihr, und wäret Ihr ein Professor, nicht Alles so wiedererzählen können, wie ich es Euch vorsage und wie ich es selbst gehört habe.«

»Professor?« rief der Bootsmann unangenehm berührt aus, und zugleich zischte ein brauner Strahl zwischen seinen Zähnen hindurch nach der andern Seite der Laube hinüber. »Professor? hätte eines andern Mannes Sohn sein müssen, um ein Professor zu werden! Aber Ihr habt recht, könnte die Signale verwechseln; werde Euch in's Schlepptau nehmen, sollt noch in dieser Nacht an Bord des Leoparden kommen und mögt Dickie dann selbst Eure Meldung machen, das heißt Weatherton, dem ersten Lieutenant. Bei Gott!« unterbrach er sich plötzlich selbst, »hole eben in Gedanken Alles über, was Ihr gesprochen,

und denke, Ihr müßt durchaus ein Gentleman sein, ich sagte doch wohl von einem Aufschub von zwei Monaten für das Ordnen unserer persönlichen Differenzen?«

»Allerdings sagtet Ihr das,« entgegnete Falk, den die Art, in welcher sich des Seemanns wachsende freundliche Gesinnung äußerte, ungemein ergötzte.

»Gut denn, brechen wir auf,« versetzte Raft, sich erhebend, »den Jungens wird die Zeit lang geworden sein, sind aber nicht dumm genug, die halbe Nacht ohne einen Tropfen Nasses Wache zu halten.«

»Noch einen Augenblick,« bat Falk, indem er den letzten Rest aus der Flasche in das einzige Glas schänkte und dieses dann dem Seemann hinschob, »trinkt noch einmal, eh' wir scheiden,« fuhr er fort, ohne Raft's Ueberraschung zu beachten, »denn mit an Bord kann ich nicht gehen.«

»Was? Ihr wollt nicht mit?« fragte Raft ungläubig.

»Nein, ich darf nicht; still, still, unterbrecht mich nicht, bis ich ausgesprochen habe; ich weiß, Ihr wollt sagen, daß wenn ich in Eurer Begleitung komme, mir Niemand an Bord des Leoparden den Weg vertreten wird, allein so war es nicht gemeint. Aus Euern Mittheilungen geht hervor, daß die Mormonen wieder zu Euch zurückkehren.«

»Ganz gewiß, sie müßten denn gerade die beiden Ladies dem Leoparden vermachen.«

»Was sie aber ganz gewiß nicht thun werden,« ergänzte Falk. »Es wäre also doch eine Möglichkeit, daß ich mit ihnen zusammenträfe. Da sie mich aber so genau betrachteten, als sie an dieser Laube vorbeigingen, so muß ich befürchten, von ihnen wiedererkannt zu werden, und

nur ein leiser Verdacht dürfte die Ursache werden, daß die ganze Gesellschaft plötzlich und geheimnißvoll aus unserm Gesichtskreise verschwände.«

Raft sah das Richtige dieser Bemerkung ein und kratzte sich verlegen mit beiden Händen hinter den Ohren. Endlich, wie um sich Rath zu verschaffen, ergriff er das Glas Wein, und mit einer blitzschnellen Bewegung stürzte er den Inhalt in seine Kehle hinab.

»Um also dieses unwillkommene Verschwinden zu verhüten,« fuhr Falk fort, während er ein weißes Blatt aus seiner Briefftasche riß und einige Worte auf dasselbe schrieb, »gebe ich Euch hier meine Adresse, welche Ihr Euerm Dickie oder Lieutenant Weatherton pünktlich einhändigen werdet. Sagt ihm dabei, daß ich morgen den ganzen Nachmittag für ihn zu Hause sei, und daß er kommen möge, um meine Bilder in Augenschein zu nehmen; ich bin nämlich Maler.«

»Verzeihung, Herr,« versetzte Raft, seinen Hut vorschriftsmäßig lüftend, »da Ihr ein Künstler seid, so malt Ihr vielleicht auch Kriegsschiffe und Seeschlachten. Könnte Euch manchen guten Rath ertheilen, von wegen Segel und Takelage; das ist originell! Habe nämlich bei meinem früheren Kreuzen im Broadway und in anderen Städten in den Schaufenstern noch kein einziges Bild mit einem seegerechten Fahrzeug gesehen. Müssen von Weibern gemalt gewesen sein: Stückpforten zu hoch, Masten falsch gerichtet, viel zu wenig Tauwerk und von dem, was da war, nichts am rechten Ort –«

»Auch Proben von Seestücken besitze ich,« unterbrach Falk den Bootsmann, der plötzlich ungewöhnlich gesprächig geworden war, »und wenn Euer Dickie Euch mitbringen will, so soll es mir sehr angenehm sein.«

»Das ist originell, Herr! Bei Gott, Herr! Seid ein Gentleman, Herr!« rief der Bootsmann entzückt aus, indem er Falk's schmale weiße Hand, wie um sie zu zermalmen, in seiner knöchigen Faust drückte; »aber fällt mir ein, Herr,« fuhr er eifrig fort, den Maler, der schon aufgestanden war, zurückhaltend, »'s liegt mir wie 'ne Ladung Ballast auf der Seele, nämlich meine Faust und Eure Augen. Sagte ich doch von zwei Monaten, will aber einen Vorschlag machen; ich streiche die Flagge und trage die Unkosten, habe ich doch Euch, und nicht Ihr mich angesegelt!«

»Einverstanden von ganzem Herzen!« erwiderte Falk, nun seinerseits der alten gewissenhaften Theerjacke die Hand drückend; und nachdem er sodann seine Zeche an einen herbeieilenden Aufwärter bezahlt, ging er Arm in Arm mit Raft durch das Haus auf die nunmehr schon leer gewordene Straße hinaus.

Gleich vor der Thür trennten sie sich, Raft, um zu der seiner harrenden Jolle zurückzukehren, Falk, um sich auf den Heimweg nach seiner, fast auf dem andern Ende der Stadt gelegenen Wohnung zu begeben. Es war noch ein weiter Weg, der vor ihm lag, allein derselbe erschien ihm in dieser Nacht so kurz, wie noch nie. Die Erlebnisse der letzten Stunden beschäftigten unablässig seinen Geist; er war plötzlich, und ohne es zu ahnen oder zu wollen, in eine geheimnißvolle, abenteuerliche Geschichte verwickelt

worden, deren Ende und Tragweite gar nicht abzusehen war. Doch indem vor seiner Seele die phantastischsten Bilder auftauchten, wuchs auch seine Theilnahme für die ihm noch unbekanntem, augenscheinlich bedrohten Personen.

5. AN BORD DES LEOPARDEN.

Während in der Matrosenschänke Jim Raft die Gesellschaft mit der Schilderung des Unterganges der schwedischen Brigg unterhielt und demnächst den beiden Mormonen nachspähte, saßen auf dem Quarterdeck des Leoparden Hertha Jansen und Demoiselle Corbillon, deren Erzieherin, in vollen Zügen den zauberischen Abend genießend, der sich mit der, jenem Himmelsstriche eigentümlichen, milden Frische auf den Hafen und die Stadt senkte.

Verschieden, wie die Empfindungen sein mochten, welche die theils liebliche, theils großartige weitere Umgebung in den Seelen der beiden Auswanderinnen erweckte, war auch ihre äußere Erscheinung. Sie bildeten in der That einen seltsamen Contrast zu einander, der um so krasser und hervortretender wurde, je länger man die beiden dicht neben einander sitzenden Gestalten betrachtete. Ja, man gelangte dabei unwillkürlich zu der sehr nahe liegenden Vermuthung, daß das Geschick sie mit der neckischen Absicht zusammengeführt habe, die Vorzüge der einen dadurch in ein helleres Licht zu stellen, die Mängel der andern dagegen in gleichem Grade hervorzuheben.

Schönheit, gepaart mit holder Anmuth, ist ein freundliches Geschenk der Natur; diesen Vorzügen aber einen entsprechenden Ausdruck zu verleihen, ist die Aufgabe Desjenigen, dem diese Vorzüge zu Theil wurden, Dem Einen wird diese Aufgabe leicht und er löst sie unbewußt, indem er nur den edlen Regungen eines reinen Herzens zu folgen braucht, während es dem Andern erst nach harten Kämpfen und sorgfältiger Selbstüberwachung gelingt, im Ausdruck und in der Handlungsweise die Veredlung des Charakters erkennbar zu machen und in Einklang mit der äußern Bevorzugung zu bringen.

Eben so vermag auch da, wo die Natur den äußern Menschen vernachlässigte, die Seele ihre Hülle in eine gewinnende, mit zauberischem Reiz umflossene umzuwandeln. Wo aber darnach getrachtet wird, die willkommenen, jedoch flüchtigen Gaben der Natur nur durch äußere Kunstmittel glänzender zu entfalten und ihnen eine längere Dauer zu verschaffen, oder gar unverschuldet anheimgefallene Mängel *nur* durch unedle Nachhülfe zu verdecken und zu verschönen, da entsteht auf der einen Seite höchstens eine in sinneberauschende gefällige Formen verkleidete Häßlichkeit, auf der andern dagegen ein lächerliches Gebilde. –

Die beiden größten, in Obigem ausgesprochenen Gegensätze waren also verwirklicht in Hertha Jansen und ihrer Gouvernante.

Hertha, ein junges Mädchen von kaum siebenzehn Jahren, zeigte nämlich das entzückende Bild unschuldiger, eben erschlossener Jungfräulichkeit, die, auf der äußersten Gränze des Kindesalters angelangt, schüchtern und befangen über jene Gränze hinüberblickt.

Ihre Gesichtszüge hatten nur edle Formen und Linien, dabei jene üppige Fülle und Zartheit, wie sie gewöhnlich nur der zartesten Jugend eigenthümlich; doch vermißte man den Ausdruck schalkhafter Fröhlichkeit, der so häufig aus den Kinderjahren, auf längere oder kürzere Zeit, mit in das reifere Alter hinübergenommen wird.

Ihre großen blauen Augen besaßen etwas Schwärmerisches, man hätte sagen mögen, Schwermüthiges, wenn sie aber lächelte, dann war es, als ob ein Sonnenblick das ganze liebliche Antlitz erhelle und noch nie ein schmerzlicher, ernster Gedanke hinter demselben gewohnt habe. Es war das Lächeln eines Kindes, ein inniges, glückliches Lächeln, welches man auf ewig hätte festbannen mögen; und doch war sie auch wieder so schön, wenn sinniger Ernst auf der reinen Stirn thronte und jene wunderbare Schwärmerei aus ihren Augen strahlte.

Die hellblonden Haare, welche sich in dichten Flechten an ihre blaugeaderten Schläfen schmiegt, hatte sie am Hinterkopf nachlässig in einen Knoten verschlungen, und kein anderer Schmuck umgab das edel geformte Haupt, als eben die wellenförmig gekräuselten, seidenähnlichen Haare, welche von einer schwarzen Sammetschleife zusammengehalten wurden.

Wie sich nun in dem ganzen Aeußern der lieblichen Erscheinung, in ihrer Haltung, wie in ihren Bewegungen eine gewisse anspruchslose Bescheidenheit bekundete, so verrieth sich dieselbe nicht minder in ihrem Anzug. Ein einfaches Kleid von schwarzem wollenem Stoff, welches an den Oberkörper eng und züchtig anschloß, umgab die hohe tadellose Gestalt, und wenn irgend etwas auf Reichthum deutete, so war es vielleicht nur das mit den feinsten Spitzen eingefaßte weiße Tuch, welches lose um den weißen Hals geschlungen war, oder die blitzende Busennadel, von welcher an einer kunstvoll gearbeiteten Kette ein kleines goldenes Medaillon bis auf die schlanke Taille niederhing.

Ganz entgegengesetzt nahm sich dagegen Demoiselle Corbillon aus, eine hagere Französin, mit kleinen, lebhaften braunen Augen und scharfen Zügen, deren Alter in den unbestimmten Zeitraum zwischen fünfunddreißig und fünfundvierzig fiel, aber, allem Anschein nach, letzterer Zahl näher wie der ersteren sein mußte. Ihre Haltung war gerade und steif, wie die eines radschlagenden Pfauen, mit welchem ihr, betrachtete man den farbenreichen Ueberfluß an seidenen Gewändern, Schleifen, Halsketten, Armspangen und sonstigen Schmuckgegenständen, eine große Aehnlichkeit nicht abgesprochen werden konnte. Ueberhaupt zeichnete sie sich durch eine geschmacklose Ueberladung von allen möglichen zur Toilette gehörenden Kleinigkeiten aus, die offenbar den größten Theil ihrer ganzen irdischen Habe bildeten, wie Hertha gerade durch ihre sinnige Einfachheit angenehm

berührte. Sie mußte einst, in der Blüthe ihrer Jugend, nicht ohne Reize gewesen sein; allein die langjährige Gewohnheit, dieselben zur Schau zu tragen und durch auffallende Stoffe und den ebenso auffallenden Schnitt ihrer Kleider Aufsehen zu erregen, wie auch die ohnmächtigen Versuche, dem zerstörenden Einfluß der Zeit siegreich zu begegnen und unwiederbringlich Verlorenes durch Kunst zu ersetzen, hatten ihrem ganzen Wesen etwas so Gezier-tes und Gezwungenes verliehen, daß man bei ihrem Anblick nicht wußte, ob man mehr Widerwillen empfinden, oder mehr dem Lachreiz Folge geben sollte.

Daß sie einem so jungen, unschuldvollen Mädchen zur Begleiterin und Lehrerin beigegeben worden war, ließ sich vielleicht nur durch ihre Kenntniß der französischen und englischen Sprache erklären. Und dennoch würden Hertha's Eltern, hätten dieselben noch gelebt, um eine Entscheidung zu treffen, jedenfalls gezögert haben, ihre Tochter der Leitung einer Person anzuvertrauen, deren Einfluß auf ein junges unverdorbenes Gemüth sich nur zu leicht als gefährlich und verderblich ausweisen konnte. Demoiselle Corbillon's Einfluß auf Hertha war indessen ganz entgegengesetzt dem gewesen, welchen ein klarblickender und überlegender Freund des heranwachsenden Kindes vielleicht zu befürchten sich bewogen gefunden hätte.

Das junge Mädchen hatte mit Eifer und Leichtigkeit gelernt, was die Erzieherin zu lehren vermochte, war aber im Uebrigen ganz den eigenen Neigungen gefolgt und

allmählig zu einer lieblichem mit allen Vorzügen des Herzens und der Seele begabten Jungfrau herangereift.

Daß Demoiselle Corbillon ihre Schutzbefohlene beständig wie ein Kind behandelte und, um sie nicht neben sich selbst als erwachsen hinzustellen, weniger auf Beobachtung der im geselligen Verkehr von ihr für maßgebend erachteten Formen drang, mochte ein Glück gewesen sein; dafür aber war es um so leichter geworden, das harmlose Kind der neuen Lehre des Mormonenthums in die Arme zu führen, wie es kurz vorher schon mit ihrer einzigen, nach dem Salzsee übergesiedelten und dort verheiratheten Schwester geschehen, und worin Demoiselle Corbillon ihr mit gutem Beispiel vorgegangen war.

Der gänzliche Mangel an näher stehenden Verwandten und Freundinnen, und die Abgeschiedenheit, in welcher sie auf der Besitzung ihres verstorbenen Vaters gelebt hatte, waren Ursache, daß sie sich mit voller Hingebung der neuen Lehre, so weit man für rathsam gehalten, ihr dieselbe zu erklären, zuwandte und in ihr das zu finden meinte, was ihr in allen Lagen des Lebens eine sichere und treue Stütze gewähren würde. Die etwas exaltirten Briefe ihrer Schwester, die ihr vom Salzsee aus zugegangen waren, die ernstesten Gespräche mit dem fanatischen Bruder ihres Vaters und dem listigen und berechnenden Vormunde, die Beide schon den amerikanischen Continent auf kurze Zeit besucht hatten, ferner deren Schilderungen der Verfolgungen, welche die Mormonen seit der ersten Gründung ihrer Kirche erduldet, befestigten

sie in ihrem Glauben und boten ihrem regen Geiste reichen Stoff zum Nachdenken. Sie betrachtete sich selbst schon mit als eine Märtyrin der neuen geläuterten Lehre, und es gehörte endlich nicht viel Ueberredung dazu, sie zu dem Entschluß zu veranlassen: nach Verkauf des ihr und ihrer Schwester zugefallenen sehr beträchtlichen Erbtheils, sich der Gemeinde der »Heiligen der letzten Tage« am Salzsee zuzugesellen, in deren ungestörtem Verkehr sie das irdische Paradies zu finden erwartete. –

Die Sonne berührte eben die höchsten Giebel einiger Häuser, und wie eine blutrothe Scheibe lugte sie durch den über der Weltstadt lagernden Steinkohlendunst zu dem Leoparden hinüber. Hertha war versunken im Anschauen der lieblichen, wechselvollen Einfassung des umfangreichen Hafenbeckens, während Demoiselle Corbillon ihre stechend lebhaften Blicke mit einem Ausdruck erwartungsvoller Neugier bald auf die verworrenen Häusermassen richtete, bald auf den mit der Reinigung des Verdecks beschäftigten Seeleuten rasten ließ.

Ein tiefer Seufzer Hertha's veranlaßte die Gouvernante, sich ihrer Pflegebefohlenen zuzuwenden, und ein mitleidiges Lächeln umspielte ihre schmalen Lippen, als sie in deren Augen Thränen wahrte, die nach ihrer Ansicht nur in einer kindischen Furcht ihren Ursprung haben konnten.

»Ist das die Freude, welche Du bei der Ankunft im sichern Hafen, nach glücklich überstandener gefahrvoller Seereise äußerst, mein Kind?« fragte sie nach kurzem Sinnen, indem sie ihre Stirn in ernste Falten legte. »Ich

erwartete, Dich von Glück erfüllt zu sehen, daß wir uns dem gelobten Lande und der friedlichen Gemeinde unserer Brüder und Schwestern schon wieder um einen so bedeutenden Schritt genähert haben.«

Hertha war bei der Anrede ihrer Gouvernante emporgeschreckt. Ein ganz leises Lächeln glitt über ihr schönes Antlitz, um gleich darauf einem tiefen enthusiastischen Ausdruck zu weichen.

»Gewiß, meine liebe Corbillon, erfüllt mich die reinste Freude, mich unserm gemeinsamen heiligen Ziel wieder um so viel genähert zu haben, und wenn Sie anders von mir denken, so haben Sie die Thränen, die mir unwillkürlich in die Augen drangen, falsch gedeutet. Thränen sind nicht immer Kinder des Schmerzes, und diejenigen, welche ich eben unbewußt weinte, galten der Allmacht Gottes, die so viel wunderbar Schönes zu schaffen und auf einem verhältnißmäßig so kleinen Raum, ohne das Gleichgewicht und Ebenmaß zu beeinträchtigen, zusammenzudrängen vermochte. O, was haben wir in den letzten Monaten gesehen! Den Ocean, bald in feierlicher, erhobener Ruhe, wie das Bild der Ewigkeit, bald sturmbewegt und wild empört, als wolle er den schwachen Sterblichen mit Gewalt zur Verehrung seines Schöpfers zwingen. Dann wieder hier die lieblichen meerumspülten Landschaften mit dem heitern Grün der lachenden Fluren und Haine, aus welchen die reizenden Villas so zauberisch emportauschen.«

»Vorwärts richte Deine Blicke, mein Kind,« entgegnete Demoiselle Corbillon mit einer theatralischen Handbewegung gegen Westen, wo der letzte Rest der gerötheten Sonnenscheibe zwischen den rauchenden Häuserhaufen wie ein wunderbares Meteor glühte und leuchtete und purpurne Strahlen bis zum Zenith hinauf sendete.

»Ja, der Sonnenuntergang ist prachtvoll,« versetzte Hertha, mit den Augen der angedeuteten Richtung folgend.

»Nicht den Sonnenuntergang meine ich dieses Mal,« unterbrach die Gouvernante das junge Mädchen, wobei sie den Mißmuth, den sie über dessen Enthusiasmus empfand, nicht verhehlte. »Ich wollte Deine Gedanken dahin lenken, wo unsere Heimath, das gelobte Land, liegt. Auch dort geht die Sonne unter, und zwar prachtvoller und majestätischer, als hier für die Gentiles. Deine Bewunderung wird reiner, edler sein in der Mitte der Heiligen der letzten Tage, und deshalb sagte ich: Vorwärts richte die Blicke, und nicht zurück auf das ewige Sodom und Gomarrha.«

»Warum sollte die Sonne sich vor den Ungläubigen in geringerem Glanze zeigen, als vor den Gläubigen?« fragte Hertha mit einem leisen Vorwurf im Ton ihrer Stimme. »Ich bin dankbar für die Offenbarungen, welche uns durch unsere Propheten zu Theil geworden, ohne Denjenigen zu zürnen, welchen die neue Lehre bis jetzt fremd blieb. Auch glaube ich nicht, daß der Mormonismus dergleichen gebietet, bis jetzt wenigstens weiß ich nur, daß die Nächstenliebe mit zu seinen Hauptgeboten gehört.

Und wären die Gentiles nicht gewesen,« fuhr sie hocherröthend fort, denn indem sie auf die auf dem Vorderteil des Schiffes beschäftigten Seeleute wies, hatten ihre Blicke die hohe, kräftige Gestalt des Lieutenant Weather-ton gestreift, »ja, dann – dann lägen wir jetzt auf dem Boden des Meeres gebettet.«

»Und dennoch bleiben es Ungläubige,« versetzte Demoiselle Corbillon, den Kopf verächtlich zurückwerfend, denn das Erröthen des jungen Mädchens war ihr nicht entgangen, wie sie auch den Grund desselben ahnte. »Hier strecken sie den Bekennern der geläuterten Lehre hülfreich die Hand entgegen, um sie an einer andern Stelle dafür mit doppelt durchdachter Bosheit zu verfolgen. Wer weiß, ob sie sich herbeigelassen hätten, uns Rettung zu bringen, wäre es ihnen bekannt gewesen, daß die Mehrzahl der Passagiere Mormonen seien –«

»Nicht doch,« unterbrach Hertha, mit sonst an ihr nicht gewöhnlicher Heftigkeit, ihre Gouvernante, »sie sind uns beigesprungen, weil wir Menschen waren, die am Rande des Verderbens standen, ohne zu fragen, wer wir seien und woher wir gekommen, wie es nicht nur einem Christen und Mormonen, sondern sogar auch einem Heiden geziemt –«

»Und dennoch bieten sie jetzt Alles aus, um unsere heilige Gemeinde zu vernichten, wie sie einst den Tempel in Nauvoo zerstörten. Das Wachsen unserer Gemeinde flößt ihnen Besorgniß ein; sie fürchten den großen Anhang, welchen unsere Propheten unter allen Völkern gewinnen, und sehen in Gedanken schon das Mormonenthum

über den ganzen Erdball verbreitet, als die allein seligmachende und regierende Religion, und deshalb, mein liebes Kind, gerade deshalb wünschen sie, das üppig wuchernde, wahre Wort Gottes im Keime zu ersticken.«

»Der Ausbruch eines Krieges kann freilich nicht mehr fortgeläugnet werden,« sagte Hertha traurig, »allein ich hoffe noch immer mit Zuversicht, daß unsere Feinde in sich gehen und die in frommer Ueberzeugung darge-reichte Hand nicht zurückweisen. Es wäre zu grausam; nein, Gott kann es nicht wollen, daß unsere Gemeinde von Neuem verfolgt werde, und zwar nur, weil die Bekenner unseres Glaubens jetzt schon nach vielen Tausenden zählen; unser Wachsthum ist doch kein Verbrechen!«

»Und dennoch geschieht es nur deshalb,« eiferte Demoiselle Corbillon, und der Zorn färbte ihre sonst so bleichen Züge dunkelroth; »sie räumen den wahren Grund indessen nicht ein, und bedienen sich des Vorwandes, daß unsere heiligen Gebrauche, die schon zu der Patriarchen Zeiten geheiligt waren, gegen die Gesittung verstießen und deshalb nicht geduldet werden dürften. Sie wollen uns zwingen, den in unserm Glaubensbekenntniß enthaltenen Hauptvorschriften zu entsagen, weil durch dieselben eine gewisse Gleichheit hergestellt wird, und nicht mehr die mit irdischen Glücksgütern gesegneten Menschen allein die wahren, von Gott selbst eingesetzten irdischen Freuden genießen!«

»Unsere Gebräuche?« fragte Hertha befremdet, indem sie ihre großen unschuldvollen Augen auf ihre erbitterte Gefährtin heftete; »welche unserer Gebräuche sind es

denn, die aus den Patriarchenzeiten herkommen und in so hohem Widerspruch zu allen übrigen christlichen Gebräuchen stehen, daß sie auf solche Weise angefeindet werden dürften?»

Demoiselle Corbillon biß sich auf die schmalen Lippen. Sie fühlte, daß sie im Eifer zu weit gegangen war und einen Gegenstand berührt hatte, der sie selbst zwar vorzugsweise dazu bestimmte, der neuen Lehre zu huldigen, aber auf alle Fälle den Ohren des jungen Mädchens fern gehalten werden mußte. Diese Entdeckung rief eine solche Verlegenheit bei ihr hervor, daß sie im ersten Augenblick gar nicht wußte, wie sie die Frage beantworten sollte, und deshalb, um ihre Verwirrung zu verbergen, sich abwendete.

»Wenn ich von Gebräuchen sprach,« sagte sie endlich nach einer längeren Pause, »so bezog ich mich auf die Ceremonien des Taufens, ferner auf die patriarchalische Art der Gottesverehrung und auf die Stellung unserer Propheten, welche, zugleich religiöse und politische Oberhäupter unserer Gemeinde, für die vollständige Gleichberechtigung aller Mitglieder, der Armen wie der Reichen, eintreten. Wir sollen ja eine einzige große Gemeinde von Brüdern und Schwestern bilden.«

»Und dies erscheint in den Augen der Gentiles so gefährlich, daß sie für nöthig halten, unser armes Volk mit Krieg zu überziehen und uns auf gehässige Art zu verfolgen?« fragte Hertha zweifelnd. »Ich kann es mir nicht erklären, denn auch unter ihnen giebt es edeldenkende Menschen, denen man, ich bin davon überzeugt, nur

die Reinheit unserer Lehre auseinanderzusetzen brauchte, um sie nicht nur duldsam zu stimmen, sondern sie auch in unsere Freunde umzuwandeln, die bereitwillig ihre ganze Beredtsamkeit aufbieten wurden, das Unheil von uns abzuwenden und Blutvergießen zu verhüten. O, meine liebe Corbillon, der Mormonismus lehrt eine unerschütterliche Zuversicht in Gott, und es wäre sündhaft, an seiner Barmherzigkeit und der Erhörung unserer innigen Gebete zu zweifeln.«

»Denjenigen, mein Kind, welche Du edeldenkende Menschen nennst, und die als unsere Vertheidiger auftreten möchten, wird man keinen Glauben beimessen,« erwiderte die Gouvernante mit einer energischen Handbewegung, und ihre Blicke suchten verstohlen Weathertows hervorragende Gestalt; »man wird in ihnen gefährliche und verächtliche Mormonen entdecken, bei denen es nur eines geringen Anstoßes bedarf, mit ihren Gesinnungen offen vorzutreten und sich taufen zu lassen. Wie würde es mich beglücken, und wie würde meine Hoffnung auf das ewige Leben sich befestigen, gelänge es mir, unserer Kirche, wenn auch nur einen einzigen Proselyten zuzuführen!« rief sie aus, und wiederum hefteten sich ihre Blicke flüchtig auf Weatherton, wobei ein tiefer Seufzer sich ihrer Brust entrang.

»Ich möchte der ganzen Welt verkünden, aus vollem, überfließendem Herzen verkünden, wie mit der Lehre des Mormonenthums der wahre Seelenfriede in meine Brust eingezogen ist,« versetzte Hertha mit frommer Begeisterung, »ich möchte ihr verkünden, wie der Glaube

in den Stunden der Gefahr mir eine feste Stütze gewährte, und wie er mich jetzt übersehen läßt die Beschwerden und Entbehrungen, die meiner vielleicht noch harren, eh' ich wirklich in unsere heilige Stadt am Salzsee einziehe und dort meine Schwester wieder an mein Herz schließe; aber zu einer Aufgabe, wie Sie sich eine solche wünschen, fühle ich mich zu schwach. Ich halte es für den schönen Beruf des Mannes, zu lehren und zu überzeugen

—«

Hier wurde die junge Schwärmerin unterbrochen, indem auf der nach dem Quarterdeck hinaufführenden Treppe die festen Schritte eines Mannes hörbar wurden und gleich darauf Weatherton, höflich grüßend, vor die beiden Damen hintrat.

Hertha's liebliches Antlitz, welches noch vor innerer Erregung glühte, erhellte sich zu einem freundlichen Willkomm; sogar aus den scharfen Zügen der Gouvernante wich der strenge Ausdruck, als sie des stattlichen Seemanns Gruß durch ein vornehm zurückhaltendes Neigen ihres mit Schleifen und Blumen phantastisch geschmückten Hauptes erwiderte.

Lieutenant Weatherton war aber auch eine Erscheinung, welche diese rücksichtsvolle Beachtung wohl verdiente, und Jim Raft, sein erster Lehrmeister, hatte nicht zu viel gesagt, als er behauptete, daß Richard oder Dickie Weatherton ihm selbst und seinem Vater alle Ehre mache.

Sein Gesicht trug zwar nichts von jener Schönheit, welche an ein verweichlichtes Geschlecht erinnert, dagegen lag in demselben ein so fester männlicher Ausdruck und eine solche Achtung gebietende Entschlossenheit, daß man ihn nicht ansehen konnte, ohne freundliche Theilnahme für ihn zu empfinden. Die Theilnahme steigerte sich aber zu einer warmen Vorliebe, wenn man ihm in die braunen Augen schaute und in denselben einen hohen Grad von wohlwollender Gutmüthigkeit entdeckte. Ein starker rothbrauner Schnurrbart beschattete seine Lippen, doch verdeckte er nicht die schönen weißen Zähne, wenn er beim Sprechen oder Lachen den Mund öffnete. So weit der Schirm seiner goldverbrämten Mütze die Stirn geschützt hatte, war dieselbe auffallend weiß, dagegen hatte der übrige Theil des Gesichts allmählig in Wind und Wetter, tropischer Sonnengluth und nordischer Kälte eine dunkelbraune Farbe angenommen. Diesem letztern Umstande war es auch wohl am meisten zuzuschreiben, daß man, bei einem oberflächlichen Hinblick, über sein Alter in Zweifel blieb und ihn schon für einen Dreißiger hielt, anstatt sein wirkliches Alter von fünfundzwanzig Jahren zu errathen.

Seine schwarzen Haare hatten, trotz der auf der amerikanischen Marine herrschenden Freiheit in nichtssagenden Kleinigkeiten, einen militärischen Schnitt, während eine einfache dunkelblaue Uniform seine schlanke, jedoch kräftige hohe Figur mit jener eigenthümlich malerischen Marine-Nachlässigkeit umschloß.

Indem er herantretend sich vor den Damen verneigte, verschwand der ernste Dienstausdruck, welchen er vom Vordertheil des Schiffes mitgebracht hatte, plötzlich wie durch Zauber aus seiner Physiognomie und Haltung, und er bewies durch ein leichtes, gewandtes Benehmen, so wie durch die Gewähltheit in seiner Ausdrucksweise, daß die nothwendige Folge des rauhen Seelebens nicht immer ein Rückschritt in der gesellschaftlichen Bildung sei.

»Nur noch eine Nacht werden die Damen die Unbequemlichkeiten an Bord eines Kriegsschiffes zu ertragen haben,« begann er, nachdem er auf ein einladendes Zeichen seinen einen Stuhl herbeigeholt und Hertha gegenüber Platz genommen hatte.

Hertha, an welche Weatherton's Worte vorzugsweise gerichtet waren, wollte antworten, doch kam Demoiselle Corbillon ihr zuvor.

»Die Unbequemlichkeiten auf einem Kriegsschiffe und das geräuschvolle Wesen der Schiffsmannschaft wirken in der That störend auf ein Gemüth, welches sich nach geistiger Ruhe sehnt,« versetzte sie, einen mißfälligen Blick nach dem Vorderdeck hinübersendend, wo mehrere der vom Dienst befreiten Matrosen sich zum muntern Chorgesang vereinigt hatten, »doch je länger ich mich hier befinde, um so romantischer erscheint mir die bevorstehende Reise durch die wunderbaren westlichen Urwildnisse, um so verlockender das Ziel, welchem wir entgegenzueilen. Es muß gewiß eine große Selbstverläugnung dazu gehören, die ganze Lebenszeit auf dem Wasser und in dem beschränkten Raume eines Schiffes hinzubringen.

Ich denke, eine einzige Fahrt durch die so zauberisch geschilderten Prairien wäre im Stande, auch den leidenschaftlichsten Seemann in einen friedlichen Landbewohner umzuwandeln.«

Weatherton lächelte bezeichnend vor sich hin. Es war ihm nicht fremd, daß die aufgenommenen Schiffbrüchigen zum Theil dem Mormonenthum anhängen, und welches Ziel namentlich Jansen und die zu ihm gehörende Gesellschaft vor Augen hatten. Er besaß aber auch einen hinlänglichen Begriff von der neuen Lehre, um einzusehen, welcher Zweck jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft in der Verfolgung des einmal eingeschlagenen Weges leitete. Leicht durchschaute er das offene, fromme Gemüth Hertha's, welches, wie ein schönes Buch, vor Jedem, mit dem sie in nähern Verkehr trat, aufgeschlagen dalag. Er durchschaute es um so leichter, weil die unschuldvolle, liebliche Mormonin mit ihren schwärmerischen, etwas überspannten Ideen von dem Augenblick an, in welchem sie zuerst den Fuß an Bord des Leoparden stellte, einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf ihn ausgeübt hatte, und jedes ihrer Worte, ja, jeder Blick von ihr eine so lange nachhallende Saite in seiner Brust berührte. Daß das arglose Kind das Opfer einer wohlüberlegten Täuschung sei, bezweifelte er nicht, eben so wenig, daß den jugendlich überspannten Träumen dereinst ein bitteres Erwachen folgen werde. Trotzdem er aber Alles dieses ahnte, wagte er doch nicht, Hertha's heiteres, zufriedenes Gemüth durch das Erwecken von Zweifeln zu trüben. Ueberredete er sich aber, daß es seine Pflicht

sei, sie über das Geschick aufzuklären, welchem sie, im vollsten Vertrauen auf den klaren Blick und die Rechtlichkeit der ihr zunächst stehenden Menschen, blindlings entgegeneile, dann scheiterten seine Pläne, sobald er ihr gegenübertrat und in ihre frommen, unschuldvollen Augen blickte. Er hätte ja ihr keusches Ohr, ihr jungfräuliches Gemüth auf das tiefste verletzen müssen. Gegen das Mormonenthum aber im Allgemeinen zu zeugen und zu eifern, das kam ihm nicht in den Sinn. Seine Versicherungen wären von Hertha doch nur für ähnliche Verleumdungen gehalten worden, wie diejenigen, von welchen Jansen und Rynolds ihr ja täglich erzählten und sogar die Beweise lieferten, und das wachsende Vertrauen, welches sie ihm so deutlich, aber unbewußt bei jeder Gelegenheit entgegnetrug, wäre dadurch vielleicht unheilbar erschüttert worden.

Wenn nun Hertha's Gemüth wie ein klarer, von keinem Hauch getrüebter Spiegel vor ihm lag, so war ihm noch weniger eine Seite in dem Charakter der Demoiselle Corbillon verborgen geblieben, und wo er vielleicht nicht sogleich deren Neigungen und Wünsche errieth, da trug sie in ihrer geschwätzigten Eitelkeit, wenn auch ohne es zu wollen, dafür Sorge, dieselben recht verständlich durchblicken zu lassen.

Weatherton bebte oft, wenn sie in Gegenwart des jungen Mädchens ihre Zunge nicht zu zügeln wußte, und in dem einen Augenblick sprach, was sie im nächsten widerrief, weil ihr dergleichen Erörterungen von Rynolds streng untersagt worden waren. Dergleichen Giftpfeile

prallten indessen harmlos, und ohne Spuren zurückzulassen, an Hertha's reiner Seele ab; und widerte ihn auf der einen Seite die niedrige Denkungsweise der Gouvernante an, so erfreute er sich auf der andern doppelt an der bezaubernden Unschuld und der edlen Einfachheit ihrer Schutzbefohlenen.

Doch mehr und begründetere Besorgnisse, als die in steife Formen gehüllte Charakterlosigkeit der Erzieherin, flößten ihm, Jansen und Rynolds für Hertha's Geschick ein.

Er erkannte in Ersterem den finstern Fanatiker, in dem Andern dagegen einen gewissenlosen Bösewicht, und schwer fiel es ihm auf die Seele, daß des jungen Mädchens ganze Zukunft vorzugsweise in den Händen dieser beiden Männer ruhe. Zugleich entging es ihm aber auch nicht, daß diese sorgfältig Alles vermieden, was einem unberufenen Beobachter hätte Gelegenheit bieten können, ihnen hindernd entgegen zu treten und ihre Pläne zu durchkreuzen.

Je schwerer nun die Besorgnisse, welche ihn über die von Gefahren umgebene Zukunft Hertha's erfüllten, um so inniger und lebhafter wurde auch die Theilnahme, welche er für sie fühlte; und da ihm jeder Weg, jedes Mittel, eine Wendung in ihrem Geschick herbeizuführen, abgeschnitten war, so keimte in ihm der Entschluß, so weit es in seinen Kräften liege, über sie zu wachen, um endlich

dennoch in den Besitz von Beweisen böser, selbstsüchtiger Absichten zu gelangen, welche dazu dienen konnten, sie von Rechtswegen der Macht ihrer Vormünder und mithin dem ihr drohenden dunkeln Loose zu entreißen.

Dergleichen Beweggründe leiteten ihn auch, als er Jansen und Rynolds ausnahmsweise, auf ihre dringenden Bitten, bald nachdem der Anker gefallen war, landen ließ, und als er den Bootsmann, auf dessen unerschütterliche Treue er rechnen durfte, beauftragte, den beiden Mormonen nachzuspähen.

Der Zufall war ihm zu Hülfe gekommen, dies, ohne Aufsehen zu erregen, in's Werk setzen zu können; denn da der Capitän des Leoparden sich gleich nach ihrer Ankunft im Hafen, in Begleitung des Capitäns und der Steuerleute der verunglückten Brigg nach der Stadt begab, so war ihm, als dem ältesten Officier, das Commando auf der Cornette übertragen worden, ein Umstand, für welchen er sich in diesem Augenblick mehr als jemals in seinem Leben glücklich pries. –

Als Demoiselle Corbillon also bei seiner Anrede das Wort ergriff und sich mißbilligend über die Unbequemlichkeiten des Seelebens aussprach, zugleich aber sich in indirecten Lobpreisungen des Mormonenthums erging, da lächelte Weatherton bezeichnend vor sich hin. Ihm waren die Gefühle, welche sie zu solchen Aeüßerungen veranlaßten, vollständig klar, und er bewunderte nur die Ausdauer, mit welcher sie auf ihre Art immer wieder darauf hin arbeitete, ihn zu bekehren.

»Ihr urtheilt hart, Demoiselle Corbillon,« sagte er, indem er das Lächeln zurückdrängte und einen fragenden Blick auf Hertha richtete, »viel zu hart für eine Dame, welche selbst so oft ihre Bewunderung über die Erhabenheit des ewigen Weltmeers aussprach. Und was die Unbequemlichkeiten an Bord eines Kriegsschiffes anbetrifft, so mögt Ihr überzeugt sein, daß Manches viel anders gewesen wäre, hätten wir geahnt, daß der Leopard durch den Besuch von Damen geehrt werden würde.«

Demoiselle Corbillon, die das Compliment nur auf ihre Person bezog, zwang ihren Oberkörper zu einer steifen Beweigung. Offenbar sann sie darüber nach, wie sie am leichtesten ihr kurz vorher ausgesprochenes Urtheil mildern könne, als Hertha sich in ihrer offenen, ehrlichen Weise an den Officier wendete.

»Ihr sprecht von Unbequemlichkeiten, Lieutenant Weatherton,« hob sie an, und ein herzlicher Ausdruck verschönte ihr edles Antlitz, »dabei vergeßt Ihr aber, daß eine schreckliche Katastrophe uns zu Passagieren des Leoparden machte. Ich habe die Unbequemlichkeiten nicht empfunden, und wenn Ihr glaubt, daß ich mich mit so großer Freude von Eurem Schiffe trenne, so muß ich Euch nothgedrungen widersprechen. Ich für meine Person betrachte den Leopard, trotz seines drohenden Namens, als einen alten lieben Freund und Wohlthäter, von dem ich nur mit dem innigsten Bedauern scheid, und dessen ich mich bis an das Ende meines Lebens dankbar erinnern werde. O, wenn lange Jahre darüber hingegangen sind, dann wird er, sammt seiner ganzen braven

Bemannung, noch oft vor meiner Seele auftauchen, aber dann nicht nebelhaft und undeutlich, sondern gerade so, wie ich ihn jetzt vor mir sehe, mit seinem weißen Deck und seinen schlanken Spieren, das ist originell; Ihr seht, ich habe von Euerm gutmüthigen, aber etwas eigensinnigen Hochbootsmann, dem Master Raft, schon etwas gelernt,« fügte sie schalkhaft lächelnd hinzu.

»Jim Raft ist eine redliche, treue Haut;« versetzte Weatherton, durch Hertha's offenes Geständniß freundlich berührt. »Er theilt seine Neigung zwischen dem Leoparden und mir, der ich fast unter seinen Augen aufgewachsen bin, wie die Corvette unter seinen Augen gezimmert wurde, und oft hält es schwer, zu unterscheiden, wem von uns er den Vorzug giebt. So rauh er auch immer in seiner äußern Erscheinung sein mag, so werden ihm Eure gütigen Worte, wenn ich ihm dieselben mittheile, eine herzliche Freude bereiten; er gehört ja ebenfalls zu der Bemannung, deren Ihr in Zukunft freundlich gedenken wollt.«

»Eben so wie jene Matrosen und Schiffssoldaten;« setzte die Gouvernante hinzu, indem sie ihre schmalen Lippen zu kräuseln versuchte und mit dem Fächer nach dem Vorderdeck hinüberdeutete. Der innige Ton, in welchem Weatherton zu Hertha sprach, schien sie verletzt zu haben, denn sie wendete ihr Gesicht plötzlich der Stadt zu, wie um sich gar nicht mehr an der Unterhaltung zu betheiligen, und ungeduldig klopfte sie mit der Spitze ihres langen schmalen Fußes auf den Boden.

»Natürlich gehören sie zu der Bemannung,« entgegnete Hertha schnell, »und ich werde ihrer gewiß freundlich gedenken. Doch warum hebe ich dieses noch besonders hervor? Weiß ich doch, daß meine liebe Demoiselle jeden einzelnen unserer Retter in nicht minder dankbarem Andenken behält.«

»Du bist ein Kind,« bemerkte die Gouvernante, und die Röthe des Zornes stieg ihr in die schlaffen Wangen, während die Spitze ihres Saffianschuhes in schnellerem Tact den Boden berührte.

Hertha schaute betroffen empor, sie ahnte nicht, weshalb die Französin sich beleidigt fühlen könne, und mit der ihr innewohnenden Gutherzigkeit ergriff sie deren Hand.

»Ich habe gewiß wieder etwas Unverständiges gesprochen und herben Tadel von meiner lieben Corbillon verdient,« sagte sie in freundlich bittendem Tone.

Diese kindlich wohlwollenden Worte hatten indessen eine ganz entgegengesetzte Wirkung von der, welche das junge Mädchen beabsichtigte. Demoiselle Corbillon begriff nämlich, daß sie in ihrem Eifer, Hertha zu überstrahlen, zu weit gegangen sei, und sich vor Weatherton eine Blöße gegeben habe. Hertha's liebevolles Benehmen aber, ihrem eigenen abstoßenden Wesen und ihrer empfindsamen Laune gegenüber, gab ihr einen neuen Stich in's Herz. Sie wünschte sich daher fort aus der Gegenwart des Officiers, und um sich auf angemessene Art entfernen zu können, legte sie mit einem tiefen Seufzer die Hand an ihre Stirn.

»Du bist und bleibst ein verzogenes Kind,« wiederholte sie, jetzt aber mit leidendem und erkünstelt zärtlichem Ausdruck; »doch ich habe die Schuld mir selbst beizumessen; es ist die Strafe für meine an Schwäche gränzende Liebe zu Dir. O, mein Kopf!« rief sie dann kläglich aus, »also auch in diesem Lande, wo ich Genesung zu finden hoffte, soll ich von Migräne verfolgt und gemartert werden?« und sich mühsam erhebend schwankte sie der Kajütentreppe zu.

Hertha war ihr im Augenblick zur Seite, um sie zu unterstützen

»Laß nur, mein gutes Kind,« sagte sie mit schwacher Stimme, Hertha mit dem Anstande einer Fürstin auf die Stirn küssend; »bleibe hier oben und genieße die erquickende Abendluft. Du weißt, nur ungestörte Ruhe verschafft mir Linderung; Mr. Weatherton wird es mir nicht falsch deuten, wenn ich sein gütiges Anerbieten nicht zurückweise,« und indem sie so sprach, legte sie ihren Arm durch den des Officiers, der gleichzeitig mit Hertha zu ihrem Beistande herbeigesprungen war, worauf sie sich schwer auf ihn stützte und sich halb hinunter tragen ließ.

Nach zwei Minuten war Weatherton wieder oben, und seinen alten Platz einnehmend gewährte er zu seiner Befriedigung, daß der Zustand der Gouvernante, welche er abermals vollständig durchschaute, Hertha keine Veranlassung zu Besorgnissen gegeben hatte.

»Die arme Corbillon!« sagte sie mit unverkennbarem Bedauern, als Weatherton ihr mittheilte, daß er die Französin bis an die Thür ihrer Koje begleitet habe; »sie leidet

sehr häufig an diesen Zufällen. Obgleich ungefährlich, müssen sie doch sehr schmerzhaft sein, denn ihre Nerven sind dann so angegriffen, daß sie nicht das geringste Geräusch ertragen kann. Selbst die Gegenwart anderer Personen ist ihr peinlich, und es würde ihre Leiden noch vergrößert haben, hätte ich sie, nachdem sie meine Gesellschaft zurückgewiesen, noch begleiten wollen. Gott sei Dank, diese Anfälle vergehen eben so schnell und plötzlich, wie sie kommen. Ruhe und ungestörtes Alleinsein sind ihre einzige und beste Arznei.«

Es war schon so dunkel geworden, daß man sogar in geringer Entfernung die Gesichtszüge nicht mehr genau zu unterscheiden vermochte. Im entgegengesetzten Falle würde Hertha auf Weatherton's Antlitz ein theilnahmvolles Lächeln entdeckt haben, welches ihm die kindlich aufrichtige Weise entlockte, in der sie das arglistige Benehmen ihrer Gouvernante und ihre eigene scheinbare Theilnahmlosigkeit zu erklären suchte.

»Ich bedauere, daß wir hier an Bord so wenig Gelegenheit haben, Demoiselle Corbillon das Leben erträglicher zu machen,« bemerkte Weatherton nach einer kurzen Pause. »Sie scheint indessen Vorurtheile gegen Alles zu hegen, was zum Seeleben gehört; sogar mein Anerbieten, den Schiffsarzt zu ihrem Beistande herbeizurnfen, wies sie mit herben Worten zurück.«

»Glaubt nicht, daß sie Vorurtheile gegen Seeleute und besonders gegen den Leoparden hegt, wie es vielleicht zuweilen scheinen mag,« versetzte Hertha mit Wärme, »sie hat freilich für manchen Menschen schroffe Seiten,

allein kein einziges ihrer harten Worte kommt ihr vom Herzen, wohl aber ihre freundlichen. Ich kenne sie schon seit meiner Kindheit, und sage nicht zu viel, wenn ich die Behauptung aufstelle, daß sie kaum mit weniger Bedauern und Dankbarkeit von dem Leoparden scheidet, wie ich es thun werde.«

Wenn nun Hertha die Gouvernante in Schutz nahm und, mit dem ihr angeborenen Edelsinn, derselben die besten Eigenschaften beizulegen trachtete, so entging Weatherton doch nicht eine gewisse Verlegenheit, welche nur zu deutlich dafür sprach, daß sie recht oft im Leben von den Launen der Französin zu leiden gehabt habe. Er wünschte daher die Unterhaltung auf weniger peinliche Gegenstände zu lenken, und wie ein Blitz leuchtete es in seiner Seele auf, daß jetzt vielleicht die letzte ihm gebotene Gelegenheit sei, Genaueres über Hertha's Zukunft zu erfahren.

»Wir Seeleute hängen mit treuer Liebe an unserm Element und an den Mitteln, mittelst derer wir uns dasselbe unterthan machen,« begann er, seine Blicke mit innigem Ausdruck auf Hertha's züchtige Gestalt heftend, die sich nur noch in unbestimmten Umrissen vor der weißgestrichenen Rückwand der Schanze auszeichnete; »hören wir daher von Leuten, deren Heimath nicht der ungestüme Ocean, daß sie demnach unsere Neigungen anerkennen, so stimmt uns das heiter. Wie der Besitzer eines edeln Pferdes sich freut, die Vorzüge seines Lieblings hervorgehoben und gepriesen zu hören, so freut sich der Seemann über jedes Lob, welches seinem Schiff ertheilt wird. Von

Euch aber so viele freundliche Worte, ein so nachsichtiges Urtheil vernommen zu haben, gewinnt einen doppelten Werth, weil Jeder fühlt, daß sie auf ungeschminkter Wahrheit und reiner Ueberzeugung begründet sind. Ihr gabt die Versicherung, Miß Hertha, Euch unserer, ich meine des Leoparden, freundlich erinnern zu wollen; mag das Geschick Euch aber hinführen, wohin es auch immer sei, die aufrichtigsten Segenswünsche Derer, die Euch hier kennen lernten, werden Euch überall hin nachfolgen, und gewiß Mancher hier an Bord möchte Euch auf dem langen, beschwerlichen Wege schirmend begleiten, der Euch einer unsichern, dunkeln Zukunft entgegenführt.

»Alle Wege, die in die Zukunft führen, sind den Augen der Sterblichen verschleiert,« entgegnete Hertha, die erregt und mit der größten Aufmerksamkeit Weatherton's Worten gelauscht hatte; »blickt man aber vertrauensvoll und mit hingebendem Glauben zur Gottheit empor, dann sehnt man sich nicht, die Schleier zu lüften, welche die Zukunft verhüllen. Heiter richtet man die Blicke auf das schöne erhabene Ziel, dankbar genießt man die gebotenen glücklichen Stunden, und ohne zu murren oder zu klagen unterzieht man sich den jahrelangen Prüfungen, welche uns von dem Erlöser mit weiser Fürsorge auferlegt werden.«

»Die Prüfungen, welche das Geschick uns auferlegt, sollen wir allerdings mit Geduld und Ergebung hinnehmen,« erwiderte Weatherton, »allein es giebt Prüfungen, nennen wir es Leiden, die wir dem üblen Willen, dem

Eigennutz und der Verrätherei unserer Mitmenschen verdanken, und diese sind es, von welchen ich wünsche, aus tiefstem Herzensgrunde wünsche, daß sie Euch fern bleiben mögen.«

»Kein Haar fällt von Eurem Haupte ohne den Willen Gottes,« versetzte Hertha schwärmerisch, »und so hege ich auch das unerschütterliche Vertrauen, daß die Leiden, die mir vielleicht von den Menschen zugefügt werden, mir ebenfalls von dem Herrn bestimmt wurden. Betrachte ich doch den Krieg, welchen die Vereinigten Staaten unserm Volke erklärt haben, als eine Schickung von oben, um unsere, mit überraschender Schnelligkeit wachsende Gemeinde fester an einander zu ketten und sie einmüthiger in der wahren Gottesverehrung zu machen. Zürnt mir nicht, daß ich auf die Ungerechtigkeit Eurer Regierung hindeutete, aber klang es doch, als wenn Ihr von einer unbekanntem, mir drohenden Gefahr sprächet.«

»Ich gedachte einer Euch drohenden Gefahr, indessen keiner Gefahr, die durch den Krieg für Euch herbeigeführt werden könnte. Die Gefahr, auf welche ich mich bezog, ist ganz anderer Art. Ich gedachte, daß Ihr vielleicht getäuscht sein dürftet, daß man Euch zum Uebertritt zum Mormonenthum bewegte, ohne Euch vorher mit allen in der neuen Lehre vorgeschriebenen Formen, Sitten und Gebräuchen vertraut gemacht zu haben; ich gedachte, daß, wenn Ihr erst am Salzsee weilt, wo auf viele Hundert Meilen im Umkreise schwer zugängliche Wüsten Euch von der übrigen civilisirten Welt trennen, es zu spät

zur Umkehr sei, wenn Ihr vielleicht irgend etwas entdeckt, was im Widerspruch zu Euern Gefühlen, zu Eurer reinen Denkungsweise stände. Alles dessen gedachte ich, und Besorgniß für Euer ferneres Wohl beschlich mich.«

Als Weatherton geendigt, blickte Hertha ihn eine Weile schweigend zu ihm hinüber, wie um die Erklärung des in seinen Worten enthaltenen Geheimnisses aus seinen kaum noch erkennbaren Zügen herauszulesen.

»Nein, Ihr gehört nicht zu den böswilligen Verleumdern des Mormonenthums,« sagte sie endlich, und ihre Stimme zitterte leise, indem sie mit bezaubernder Einfachheit Weatherton die Hand reichte; »es spricht aus Euch wahre Besorgniß und freundliche Theilnahme, für die ich Euch ebenfalls nur mit aufrichtigen Worten zu danken vermag. Eure Befürchtungen sind indessen ungerechtfertigt, und wollte ich wirklich Mißtrauen in diejenigen setzen, die vielleicht nicht ohne Einfluß auf meinen Entschluß gewesen, nämlich in meinen Onkel und in meinen Vormund, so halte ich doch Beweise in Händen, welche dafür einstehen, daß dort, wohin es mich zieht, mir kein Unheil droht, im Gegentheil, treue Liebe und Anhänglichkeit meiner warten. Glaubt mir, wenn es sich um den Frieden des Herzens und der Seele handelt, da kann eine Schwester nicht täuschen, selbst auch dann nicht, wo ein aus zärtlichster Neigung entspringender und deshalb verzeihlicher Egoismus sie alle Mittel möchte versuchen lassen, sich nach langer herber Trennung wieder mit der Schwester zu vereinigen. O, Mr.

Weatherton, ich könnte Euch Briefe zeigen, Briefe, die überfließen von Glück und Zufriedenheit, und kein einziger ist unter denselben, der nicht die dringende Aufforderung enthielte, mich der Gemeinde, welcher ich im Geiste schon längst angehöre, auch in der Wirklichkeit zuzugesellen. Selbst die Spuren reichlich vergossener Thränen, welche namentlich die letzten Briefe meiner Schwester tragen, erzählen von ihrer Sehnsucht nach mir, und von ihrem, vor innigster Dankbarkeit gegen den Erlöser, überströmenden Herzen.«

Indem Hertha sprach, war ihre Stimme immer erregter geworden. Aus ihren dargelegten Ansichten leuchtete eine so unerschütterliche Ueberzeugung, ein so frommer, heiliger Glaube hervor, daß Weatherton wohl einsah, er würde hier mit seinen Gründen nie durchdringen, im Gegentheil sich selbst nur in den Augen der holden Schwärmerin herabsetzen und das offene Vertrauen, mit welchem sie ihm bis jetzt seine, ihm selbst fast unerklärliche, warme Theilnahme lohnte, zerstören. Eine Art Wehgefühl zog daher in seine Brust ein, während er sich die wahrscheinlich traurige Zukunft des jungen Mädchens vergegenwärtigte und zugleich seine Ohnmacht erwog, entscheidend eingreifen zu können.

Von den verschiedenartigsten Gefühlen bewegt, saßen die beiden jungen Leute längere Zeit einander schweigend gegenüber. Die äußere Welt schien für sie nicht mehr vorhanden zu sein; sie bemerkten nicht, daß der Leopard vor den zurückkehrenden Wassern der schwindenden Fluth träge vor seinem Anker herumschwang, bis

sein Bugspriet stromaufwärts wies, noch beachteten sie das verworrene Gesumme, welches, in Verbindung mit mancherlei gedämpfter Musik, von der Stadt her zu ihnen herüberschallte. Mit regelmäßigem Schritt, das Gewehr geschultert, durchmaß der Posten auf dem Deck den ihm angewiesenen Raum; regungslos, wie eine Statue, saß der wachhabende Matrose auf der Ankerwinde neben der Schiffsglocke; aus dem Innern der Corvette aber drangen, dumpf, wie aus weiter Ferne, die fröhlichen Stimmen der über die glückliche Ankunft in einem belebten Hafen erfreuten Seeleute und Soldaten hervor. Die Atmosphäre hatte sich wieder erhellt. Der Mond war aufgegangen, stand aber noch tief hinter einer schwarzen Wolkenschicht, welche sich, das funkelnde reichgestirnte Firmament scharf begrenzend, um den ganzen östlichen Horizont herumzog.

Hertha betrachtete mechanisch den milchweißen Kreis, welcher die Stelle umgab, wo der Mond hervortreten sollte. Sie mußte tief in Gedanken versunken sein, denn sie schrak förmlich empor, als Weatherton sie endlich wieder anredete.

»Solltet Ihr Euch aber nicht selbst haben täuschen können?« fragte er in eigenthümlich zaghaftem Tone; »sollte es nicht hauptsächlich die Sehnsucht nach der Schwester sein, was Euch dorthin treibt? Es wäre so natürlich, da sie die Einzige ist, die Euch von dem engern Familienkreise geliebt.«

Hertha antwortete nicht sogleich; Weatherton's Worte schienen sie zu überraschen, weil sie selbst noch nie eine ähnliche Frage an sich gerichtet hatte.

»Die Sehnsucht nach meiner Schwester ist in der That sehr groß,« begann sie nach längerem Sinnen träumerisch und innig, »ich möchte sie unwiderstehlich nennen, denn schwere Opfer würde ich freudigen Herzens bringen, könnte ich dadurch das Wiedersehen beschleunigen. Ach, und ihr Knabe, wie gern suchte ich in seinem lieben Gesichtchen nach der Aehnlichkeit mit mir, von welcher meine Schwester schreibt – gewiß, die Sehnsucht nach den beiden Lieben hat nicht wenig dazu beigetragen, den Entschluß, auszuwandern, in mir zur Reife gelangen zu lassen, allein – eh' ich noch daran dachte, meinem Heimathslande Lebewohl zu sagen, hatte ich mich ja schon zur Lehre des Mormonenthums bekannt – aber – ich bitte Euch, Lieutenant Weatherton,« fuhr sie mit einem leisen Vorwurf im Ton ihrer Stimme fort, wobei sie, um ihn nicht zu kränken, mit kindlichem Vertrauen ihm abermals die Hand reichte, »haltet ein, in dieser Weise mit mir zu sprechen und Zweifel in mir wachzurufen, die ich sonst nie kannte und die meinen Seelenfrieden zu stören drohen. Ich habe vielleicht schon mehr vernommen, als ich hätte hören sollen.«

Weatherton ergriff die dargebotene Hand, welche Hertha ihm gerade so lange ließ, wie er sprach; er fühlte den sanften, vielleicht unwillkürlichen Druck ihrer zarten

Finger, es war eine Aeußering ihrer ehrlichen, wohlwollenden Gesinnungen, und ein süßes, mit bitterer Wehmuth vermischtes Gefühl trieb ihm alles Blut zum Herzen.

»Euren Seelenfrieden stören?« fragte er traurig, »o, das sei fern von mir. Ihr sollt nicht an Bord des Leoparden gekommen sein, um trübe Rückerinnerungen mit von hier fortzunehmen. Verkennt mich aber nicht, Miß Hertha, die Worte, welche ich an Euch richtete, mögt Ihr sie immerhin nach Eurem Wohlgefallen deuten, sie würden nie über meine Lippen gekommen sein, hätte ich nur eine oberflächliche Theilnahme für Euch gehegt. Die Zeit unserer Bekanntschaft kann erst nach Tagen gezählt werden, aber ein Menschenalter hätte Euch neuere, aufrichtigere, wohlmeinendere und opferwilligere Freunde nicht verschaffen können, als – wie Ihr hier aus dem Leoparden zurücklaßt.«

»Die ich ungern zurücklasse, solltet Ihr sagen,« versetzte Hertha schnell, denn es gab für sie ja keinen Grund, weshalb sie ihre wahren Gesinnungen hätte verbergen sollen. »Die ich ungern zurücklasse, um sie wahrscheinlich nie wiederzusehen,« wiederholte sie leiser, ihre Blicke sinnend auf den schmalen silbernen Streifen heftend, mit welchem der sich dem Rande der Nebelbank nähernde Mond die schwarzen, massigen Wolken umsäumte. »Ist es mir doch, als sollte ich abermals von der heimathlichen Scholle scheiden; es sind zwar erst Tage, allein Ach!« rief sie plötzlich entzückt aus, indem sie mit der Hand gegen Osten wies.

Weatherton schaute sich um, und schweigend, wie seine liebliche Gefährtin, betrachtete er die zauberische Naturscene, welche sich dort in unbeschreiblicher Pracht entwickelte.

Der oberste Rand des Mondes war eben, wie ein strahlender Stern, über der mauerähnlichen Wolken-schicht sichtbar geworden, und indem er, scheinbar zitternd, mehr und mehr hervortrat, überströmte er mit magischem bläulichem Licht das umfangreiche Hafenbecken und dessen malerische Einfassung, hier gigantische Schatten, dort auf allen hervorspringenden Punkten wunderbare Reflexe bildend. Die Sterne erbleichten und verschwanden theilweise, als ob sie beschämt gewesen wären; ein langer Streifen silbern schillernder Strudel und kleiner tändelnder Wellen zog sich über die ganze Wasserfläche bis dicht an die Corvette hin; der vergoldete Leopard unter dem Bugspriet blitzte und schien Leben erhalten zu haben, und eben so blitzten das Bayonnet und der Musketenlauf der auf und ab schreitenden Schildwache.

»Wie wunderbar schön,« flüsterte Hertha kaum vernehmbar, und zwei Thränen rollten über ihre im Mondlicht bleich schimmernden Wangen. »Ich gedachte meiner Heimath, und dort ist sie. Gerade so entstieg der Mond den wild ausgezackten und zerklüfteten Gebirgen, während auf der andern Seite die Wogen des Meeres zwischen den Klippen und Scheren unheimlich tosten und brandeten. O mein schönes, theures Heimathsland! wie

weit, wie weit entfernt bin ich von Dir! – Vom Scheiden und Nimmerwiedersehen sprach ich, als das milde Licht freundlich grüßend und tröstend durch die Wolken brach,« fuhr das noch schmerzlich erregte junge Mädchen heiterer fort; »es soll mir dies ein gutes Zeichen sein. Ich will denken, es sei mir bestimmt, meine Heimath wiederzusehen, auch den braven Leoparden und seine brave Bemannung, unter der Ihr obenan steht. Nun, vielleicht begegnen wir einander dereinst am Salzsee,« fügte sie unter einem fröhlichen Lachen hinzu; gleich darauf wurde sie aber wieder ernst, als ob sie die eben gesprochenen Worte bereut hätte. »Mißversteh mich nicht,« sagte sie so herzlich, so gutmüthig, daß es Weatherton rührte; »es ist durchaus nicht meine Absicht, Euch zu belehren; ich wollte damit nur andeuten, wie ich mich freuen würde, mit Euch noch öfter im Leben zusammenzutreffen, denn unvergeßlich werden mir Eure freundlichen, Zutrauen erweckenden Worte sein. Ich habe dergleichen noch nicht viel in meinem Leben vernommen, und wenn auch Niemand mich mit Härte behandelte, so sah ich doch, seit meine Schwester ihrem ernstest und heiligsten Berufe als Gattin folgte, nur wenig andere, als ernste Gesichter um mich.«

So lange Hertha sprach, lauschte Weatherton mit ungetheilter Aufmerksamkeit. Das volle, ungebundene Vertrauen, welches ihm in so hohem Grade erwiesen wurde, wie vielleicht keinem Zweiten, erfüllte ihn mit wehmüthiger Freude. Um so schmerzlicher berührte es ihn

dagegen, aus den Ausbrüchen schwesterlicher Anhänglichkeit und dem plötzlich erwachten Heimweh des jungen Mädchens schließen zu dürfen, daß man in der That künstliche und wohldurchdachte Mittel angewendet habe, dasselbe seinem Geburtslande zu entfremden.

Ihre freundliche Bitte: nicht mehr auf einen Gegenstand zurückzukommen, der ihr peinlich zu werden schien, ließ er nicht unbeachtet, obgleich es ihn drängte, ihr mit den grellsten Farben ein Bild ihrer Zukunft zu entwerfen, wie diese beständig seinem Geiste vorschwebte. Er sah daher nur noch einen einzigen Weg vor sich offen, sie möglicherweise einem traurigen Geschick zu entreißen, nämlich, sie nach ihrer Trennung nicht aus den Augen zu verlieren und selbst in weiter Ferne, wenn auch nur einen brieflichen Verkehr mit ihr aufrecht zu erhalten.

»Und wenn wir uns nicht wiedersehen sollten,« fragte Weatherton, sobald Hertha geendigt, »und Eure freundliche Theilnahme für den Leoparden würde im Drange der Ereignisse nicht erstickt, würdet Ihr dann vor dem Gedanken zurückschrecken, denjenigen, die Ihr durch Eure Gegenwart so sehr erfreuet, Nachricht von Euch zu geben?«

»Warum sollte ich vor einem solchen Gedanken zurückschrecken?« fragte Hertha unbefangen und treuherzig; »fühle ich doch, daß es für mich eine sehr, sehr große Freude sein würde, durch Euch Nachricht über den getreuen Leoparden zu erhalten, dem ich mein Leben verdanke. Einen andern Eurer Schiffsgenossen wage

ich nicht darum zu bitten; sie stehen mir Alle zu fremd gegenüber,« fügte sie entschuldigend hinzu.

Dieses süße Geständniß, gegeben mit der natürlichen Offenherzigkeit eines Kindes und der edlen Einfachheit eines reinen Herzens, machten Weatherton erbeben. Es fehlten ihm die Worte, irgend etwas darauf zu entgegnen, ohne zu viel von seinen Gedanken zu verrathen, er kam deshalb noch einmal auf seinen eigenen Vorschlag zurück.

»Die Tage, die hinter uns liegen, kennen wir genau,« sagte er ernst, fast feierlich; »dagegen bleibt uns verborgen, ob nicht Ereignisse auf uns einstürmen, die es vielleicht als ein Glück erscheinen lassen, selbst in der Ferne einen Freund zu wissen, dem wir uns vertrauensvoll nähern dürfen. Möget Ihr nie in die Lage kommen, Miß Hertha, Euch von Fremden Rath einholen zu müssen; sollten indessen Verhältnisse widriger Natur, oder, nennen wir es beim rechten Namen, Unglück Euch mit Mißtrauen gegen Eure Umgebung erfüllen und das Gefühl des Alleinstehens, der Verlassenheit in Euch zum Durchbruch kommen, dann, ja dann vor Allem erinnert Euch Eurer Freunde auf dem Leoparden und des Versprechens, welches Ihr ihnen aus freiem Willen gegeben habt.«

»Ich verspreche es, ich verspreche es noch einmal,« versetzte Hertha tief ergriffen, indem sie sich erhob und Weatherton zum Abschied die Hand reichte. »Eure Güte und Eure Theilnahme sollen unvergessen bleiben, und nicht auf traurige Tage will ich harren, um zu beweisen, wie getreulich ich das Andenken an – an den Leoparden

bewahre. Wollte Gott, ich wäre vor unserer Abreise noch im Stande, Euch durch neue Briefe von meiner Schwester diejenige Beruhigung zu geben, die Ihr so aufrichtig zu wünschen scheint.«

Weatherton war gleichzeitig mit Hertha aufgestanden. Die Hand, welche sie ihm in ihrer lieben, treuherzigen Weise ruhig ließ, führte er an seine Lippen. Zu sprechen vermochte er nicht, aber er fühlte, daß sie ganz leise und vorübergehend zitterte, als wenn plötzlich ein nie gekanntes, nie geahntes Gefühl ihr Herz erbeben gemacht und ihre hohe schlanke Gestalt erschüttert habe.

»Gott segne Euch für diese Worte,« sagte er endlich, indem er mit ihr der Kajütentreppe zuschritt, »denn aus dem tiefsten Grunde meiner Seele wünsche ich mir eine Beruhigung, welche Eure glückliche Zukunft gewissermaßen gewährleistet. Ich darf daher hoffen, Euch noch wiederzusehen, eh' Ihr die Reise nach dem fernen Westen antretet, und Ihr gestattet mir, nachdem Ihr von dem Leoparden geschieden, Euch in der Stadt aufzusuchen?«

»Ich hoffe Euch wiederzusehen, wo es auch immer sei,« antwortete Hertha, als sie sich am Fuß der Treppe von Weatherton verabschiedete. »Gute Nacht,« rief sie ihm noch einmal zu, und im nächsten Augenblick war sie hinter der Kajütenthür verschwunden. Weatherton begab sich wieder nach dem Quarterdeck hinauf. Ein Midshipman hatte daselbst während seiner kurzen Abwesenheit die Wache bezogen. Unter dem Vorwande, selbst noch einige Stunden die milde Abendluft genießen zu wollen,

sendete er ihn hinab zu seinen Gefährten, deren fröhliche Stimmen noch immer, je nachdem die Thüren geöffnet wurden, in leiseren oder geräuschvolleren Pausen aus dem Innern des Schiffes hervordrangen.

Der junge Mann leistete dem Befehl militärisch grüßend Folge, und Weatherton war wieder allein. Langsam, gesenkten Hauptes und die Hände auf dem Rücken verschlungen, schritt er auf den festen Planken auf und ab. Während manchen Sturmes hatte er von denselben Planken auf die Bewegungen des Leoparden und die Handhabung der Segel geleitet; gegen die Stürme aber, die jetzt in seiner Seele tobten, kämpfte er vergeblich an; er war zu wenig vorbereitet auf dieselben, nachdem sein ganzes früheres Leben in jugendlichem Frohsinn und ungetrübter Ruhe verfloßen.

Die Schiffsglocke meldete das Entrinnen der Zeit; die klingenden Doppelschläge wuchsen von halber Stunde zu halber Stunde an Zahl, bis sie, nachdem sie viermal ertönt und Mitternacht bezeichnet hatten, wieder mit einem einzelnen Schläge begannen; doch Weatherton achtete nicht darauf. Die Wachen wurden abgelöst, der Gesang und das Gelächter der nächtlichen Schwärmer verstummte; Weatherton dagegen setzte noch immer seinen einsamen Spaziergang fort. Nur gelegentlich stand er still, um seine Blicke spähend auf den Punkt zu richten, wo, wie erwußte, Raft mit den Mormonen gelandet war, oder um irgend ein Boot, welches in dem unbestimmten Mondlicht eine entfernte Aehnlichkeit mit der Jolle des Leoparden trug, aufmerksam zu betrachten.

Sein Forschen blieb vergeblich, und je länger die Rückkehr des abwesenden Bootsmannes sich verzögerte, um so häufiger und ungeduldiger schaute er nach ihm aus.

Die Glocke meldete ein Uhr, halb zwei, da weilte ihn plötzlich das bekannte ›Boot ahoi!‹ auf dem Vordercastell aus dem Brüten, in welches er versunken war.

»Leute vom Leoparden!« lautete die tiefe, fast knurrende Antwort, welche als die Raft's gar nicht zu verkennen war.

Die Jolle schoß heran, die zur Seite gelegten Riemen klapperten und gleich darauf schwangen sich die vier Ruderer, wie flüchtige Schatten, einer hinter dem andern über die Schanzverkleidung.

Raft war der letzte, der erschien. Er gab den Matrosen, die ihn begleitet hatten, noch einige Befehle, namentlich mit Rücksicht auf den versprochenen Grog, worauf er sich nach dem Quarterdeck hinbegab, auf welchem er schon längst Weatherton's Gestalt entdeckt hatte.

»Von der Stadt zurück, Herr!« meldete er, die Hand grüßend an seinen Hut legend, sobald er sich seinem Vorgesetzten gegenüber befand.

»Es ist gut,« antwortete Weatherton in strengem dienstlichen Tone. »Sonst nichts zu rapportiren, Jim?« fragte er gleich darauf eben so zutraulich, wie er kurz vorher gemessen gewesen.

Der Bootsmann verlor augenblicklich die straffe dienstliche Haltung, und nachdem er sich überzeugt, daß keine unberufenen Lauscher in der Nähe weilten, trat er dicht zu Weatherton heran.

»Lieutenant Dickie!« sagte er halb flüsternd, halb grunzend, denn wenn er auch, wo es immer die Umstände erlaubten, sich des Namens ›Dickie‹ bediente, so versäumte er doch nur in ganz besonderen Ausnahmefällen den Titel vor denselben zu setzen; »verdammte guten Ausguck gehalten, hinter den Piraten –«

»Piraten?« fragte Weatherton überrascht

»Piraten, Lieutenant Dickie, das ist originell!« antwortete Raft, indem er Weatherton nach der nächsten Deckkaronade hin folgte, auf welche sie sich dann Beide niedersetzten.

»Ja, Piraten,« wiederholte er noch einmal mit bestimmtem Ausdruck; »habe hinter ihnen gekreuzt, wie der Walfisch hinter einem Zug Häringe; dabei angesegelt, habe einen Maler gebraut, 's war aber ein Gentleman, der auch Seeschlachten malt – aber verdammte! ich habe das unrechte Ende des Garns gefaßt!« –

»Laß Dir Zeit, Jim,« unterbrach Weatherton seinen alten Freund, dessen Schwächen er genau kannte, »es giebt gar keinen Wind, der zugleich vorwärts und rückwärts zu blasen vermöchte.«

»Das ist originell!« versetzte Raft, und nachdem er sich sodann noch einmal ordentlich geräuspert, begann er in der ihm eigenthümlichen umständlichen Weise Alles mit der größten Genauigkeit zu erzählen, was er, seit er den Leoparden verlassen, gesehen und erlebt hatte.

Weatherton hörte ihm aufmerksam zu; was er vernahm, schien ihn, zu Raft's Mißvergnügen, immer tiefer in Gedanken zu versenken; und als der Bootsmann sein

Garn schon längst abgesponnen, da saß er noch immer, das Haupt schwer auf die Hand gestützt, regungslos auf der Lafette

ZWEITER BAND.

1. IM ATELIER.

In vielen, ja in den meisten Fällen bietet das Atelier eines Malers das Bild einer gewissen genialen Unordnung, die indessen nicht unangenehm berührt, weil gewöhnlich die Aufmerksamkeit auf angefangene und fertige Gemälde hingelenkt wird, hier, um mit reger Phantasie die noch nicht ausgeführten Gedanken des Künstlers zu errathen, dort, um laut zu bewundern oder auch im Stillen zu tadeln.

Wo nun in größeren amerikanischen Städten Künstler ihre Werkstätten aufgeschlagen haben, da tritt diese Unordnung noch mehr in den Vordergrund, weil eben der Mangel an geeigneten Räumlichkeiten sie zwingt, jedes kleinste Fleckchen, mit sehr wenig Rücksicht auf Symmetrie, zu benutzen und die Gegenstände, die nicht neben einander Plan haben, über einander aufzustapeln.

So war es auch in Falk's Häuslichkeit, die, obgleich er sich ganz nach dem äußersten Ende der Stadt zurückgezogen hatte, wo die Wohnungen noch verhältnißmäßig billig vermietet wurden, ihm kaum gestattete, eine größere Gesellschaft bei sich aufzunehmen.

Seine Häuslichkeit bestand nämlich nur aus zwei Gemächern: einer Kammer, in welcher sein einfaches Bett stand, und einer großen Stube, die ihren Zweck zugleich als Wohnzimmer und Atelier erfüllte. Letztere wurde durch zwei große Fenster erhellt; doch concentrirte sich das Licht gewissermaßen nur auf einen Punkt, während

der übrige Theil des Gemaches in einer milden Dämmerung lag, weil das eine Fenster ganz, das andere dagegen nur zur Hälfte mit grünen kattunen Gardinen dicht verhangen worden war.

Ein altes Sopha, ein Wiegenstuhl, vier gewöhnliche hölzerne Stühle, ein kleiner und ein großer Tisch bildeten die ganze Stubeneinrichtung. Dieselbe verschwand indessen fast gegenüber den Staffeleien von verschiedener Größe, den Kisten und Kasten, den Bilderrahmen, den skeletähnlichen hölzernen Modellen von Menschen und Thieren, den wattirten Büsten und sonstigen Gegenständen, welche, auf dem Fußboden umherstehend und liegend, kaum noch einen Durchgang durch das Gemach frei ließen.

Welche Farbe den Wänden einst aufgetragen worden war, oder ob sie überhaupt einen Anstrich erhalten hatten, konnte man nicht entscheiden, man hätte sich denn die Mühe nicht dürfen verdrießen lassen, einen Theil der größeren, auf dickes Papier entworfenen Skizzen von den Mauern zu entfernen, um unter denselben nach der Lösung dieses Räthsels zu forschen. Denn was nicht mit dergleichen Skizzen beklebt und benagelt worden war, das hing voller Gypsabdrücke von Händen, Füßen und Gesichtern, oder war auch so bestaubt, daß es sogar dem bedeutendsten Farbenkünstler schwer geworden wäre, daselbst sich wiederholende Schattirungen und Zeichnungen von Tapeten oder Schablonenmalereien zu entdecken. Auf Kisten und Kasten nun endlich, auf Tischen

und Stühlen und selbst auf dem Sopha lagen und standen alle diejenigen Kleinigkeiten umher, die eigentlich den höheren Maler verrathen. Hier sah man einen Berg ausgedrückter Farbenblasen, dort eine ähnliche Anhäufung halb geleerter oder noch strotzend voller; auf einer andern Stelle wieder ruhten nachbarlich neben einander ein Bündel theils frisch gebrauchter, theils sorgfältig gereinigter Pinsel und eine blecherne Kaffeemaschine. Ein Stuhl war ganz bedeckt mit zahllosen bunten Zeichenstiften; auf einem andern brüstete sich in ihrem mosaikartigen Farbenschmuck die Palette, während der dürre Malstock mit seinen kleinen ausdruckslosen Köpfchen sich gemächlich an den kleinern Tisch lehnte, auf welchem eine ganze Auswahl von Slizzenbüchern, Zeichenmappen und losen Papierblättern von allen Formen und Größen über einander geschichtet war.

So sah es also in Falk's Atelier aus. Alles, was zu seinem Geschäft, oder vielmehr seiner Kunst gehörte, hatte in dem beschränkten Raume seinen Platz gefunden. Sogar ein paar Hüte und ein Rock erfreuten sich in diesem Chaos von Dingen verhältnißmäßig gesicherter und geschützter Stellen, indem ein Hut das kahle, ohrenlose Haupt des hölzernen Menschenskelets schmückte, der andere auf dem nach oben gedrehten Hinterfuße des Modellpferdes hing, der Rock aber mit einem kühnen Faltenwurf um die Schultern desselben wurmstichigen Menschen geschlungen worden war.

Der arme gefühllose Bursche sah recht komisch aus mit dem schiefgerückten Strohhut und dem dominoartig niederhängenden Ueberrock; und um den komischen Ausdruck noch zu erhöhen, hielt er, wahrscheinlich noch von seiner letzten Sitzung her, die beiden langfingerigen Hände wie segnend von sich gestreckt, während seine Beine, Dank irgend einem zufälligen Stoß, wie die Arme eines altmodischen Telegraphen, das eine vorwärts, das andere rückwärts wiesen.

Doch, wie schon oben angedeutet, wer in das Atelier eintrat, übersah gewiß alle diese seltsamen Zusammenstellungen und die unvergleichliche Unordnung und beeilte sich, in den Schein des durch das halbverhungene Fenster fallenden Lichtes zu gelangen, um von dort aus das große, mit einem prächtigen Goldrahmen umgebene Gemälde in Augenschein zu nehmen, welches, obwohl schon beendet und gefirnißt, von dem Eigenthümer offenbar mit großem Vorbedacht wieder auf die Staffelei gestellt und in die günstigste Beleuchtung gerückt worden war.

Andere, ebenfalls schon fertige Bilder standen etwas abseits, gleichsam als Beweis, daß die Hauptaufmerksamkeit gerade auf das zuerst erwähnte hingelenkt werden solle.

Dasselbe war ein Seestück und stellte eine schroffe, felsige Küste dar, an welcher sich das vom Sturm aufgewühlte Meer schäumend und brandend brach. Zahllose Möven umschwärmten die vom Sprühwasser überschütteten thurmähnlichen Klippen, eben so den Rest eines

Mastbaums, der aus dem Gischt einer sich überstürzenden Woge emporragte, während im Hintergrunde sich neue wetterleuchtende Wolken aufthürmten, und niederbrausende Strichregen am fernen Horizont ein einsames Segel fast bis zur Unkenntlichkeit verschleierten.

Das Bild zeigte eigentlich nur Atmosphäre, Felsen und Wasser, aber es zeigte Wahrheit, und darum war es verständlich und schön, und wenn man auf dasselbe hinschaute, dann befreundete man sich unwillkürlich mit dem Künstler, der so Schönes zu schaffen vermochte. –

An dem Nachmittage, an welchem Falk den Lieutenant Weatherton und Raft erwartete, herrschte eine ungewöhnliche Ordnung in dem Atelier, indem auf dem Sopha und aus einem Stuhl, durch Zusammenschieben und Uebereinanderpacken der Sachen, so viel Platz gewonnen war, daß drei Personen, ohne sich gegenseitig viel zu hindern, bequem sitzen konnten.

Weatherton war wirklich eingetroffen und hatte, wie Falk vorhergesehen, den alten Bootsmann mitgebracht.

In dem Augenblick, in welchem wir einen Blick in das Atelier werfen, mußte der Besuch sich schon längere Zeit bei dem Künstler befunden haben; denn aus der nachdenkenden Stellung, in welcher die beiden jungen Leute, die sich schnell mit einander befreundet hatten, auf dem Sopha saßen, ging hervor, daß Falk mit seinem Bericht zu Ende gekommen war, das Erzählte ihren Geist aber noch ernst und rege beschäftigte.

Jim Raft, der erst auf des Künstlers ausdrücklichen Wunsch den einzigen leeren Stuhl für sich in Anspruch

genommen hatte, saß vor ihnen an dem Tisch. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit war er Falk's Mittheilungen gefolgt, hatte sich dabei aber doch nicht enthalten können, das Tau- und Segelwerk einer kleinen Modellfregatte, die nicht ohne Absicht vor ihn auf den Tisch gestellt worden war, etwas zu ordnen. Es entschlüpfte seinen Lippen wohl hin und wieder ein leises ungeduldiges ›Goddam«, wenn die schwachen Fäden an den zierlich geschnitten Masten sich als zu wenig haltbar für seine mächtigen Fäuste auswiesen, oder wenn Falk einzelne Punkte in seiner Erzählung besonders hervorhob; weiter ging indessen seine Betheiligung an der Unterhaltung nicht, und mochten auch, wer weiß was für Pläne und Gedanken in seinem Kopfe herumschwirren, seinem eisenharten Gesicht war nichts anzumuten, und nur das Blauwerden seiner furchtbaren Narbe deutete zuweilen auf eine vorübergehende innere Erregung. –

Fast in derselben Minute, in welcher Falk seinen Bericht schloß, war auch Raft mit dem Ordnen der Take-lage, so weit sich dieselbe eben ordnen lief, zu Stande gekommen. Da er aber zu bemerken glaubte, daß die beiden Herren in ihrem Sinnen vorläufig nicht gestört sein wollten, ihm, als einem Untergeordneten, nach seinen strengen Begriffen von Disciplin, es am allerwenigsten zustand, in einer so wichtigen Angelegenheit das Wort zu ergreifen, so drehte er, ohne aufzustehen, seinen Stuhl auf einem Bein herum, durch welche Bewegung er gerade vor das Seestück zu sitzen kam.

Ehe er sich indessen in das Anschauen des Gemäldes versenkte, heftete er einen langen, mißtrauischen Blick auf die mit Hut und Rock geschmückte Gliederpuppe, welche durch die eigenthümliche Stellung ihrer dünnen Beine und die vorgestreckten Arme das Aussehen gewann, als ob sie die feindlichsten Absichten gegen den alten Seemann hege, und sich zu diesem Zweck den Rock ausgezogen und über die Schulter geworfen habe. Offenbar hatte Raft dergleichen noch nie in seinem Leben gesehen und wußte daher nicht, was er von der seltsamen Erscheinung denken sollte. Jedenfalls glaubte er aber, den Nagel auf den Kopf zu treffen, als er sie zuletzt für ein altes Schnitzwerk hielt, welches ursprünglich dazu bestimmt gewesen, als Gallion den Bug irgend eines Schiffes zu schmücken; denn nachdem er sich vornübergeneigt, um der Puppe unter den Hut zu schauen, der ihr etwas in die Augen gefallen war, wendete er sich mit einem sehr bezeichnenden und zufriedenen Kopfnicken wieder dem Seesturm zu.

Das Bild mußte einen tiefen Eindruck auf ihn ausüben, denn indem er auf dasselbe hinstarrte, ballten sich seine Fäuste krampfhaft, während seine von den zusammengezogenen buschigen Brauen fast ganz bedeckten Augen wild glühten und die Narbe purpurroth anlief.

»Originell! – Verdammt! – Originell!« zischte es leise zwischen seinen Zähnen hindurch.

Dies waren die einzigen Worte, die in den nächsten zehn Minuten gesprochen wurden. Die drei Männer saßen so steif und regungslos da, als wenn sie nicht mehr

Leben besessen hätten, wie die Gliederpuppe, die sie zu verhöhnen schien, oder das Pferd, welches sich, wie vor lauter Uebermuth, den einen Hinterschenkel verrenkt und aus dem Wirbel gedreht hatte.

Weatherton schaute sinnend vor sich nieder und spielte mechanisch mit einem blauen Zeichenstift, welcher so lange vor ihm auf dem Tische gelegen hatte; Falk's Blicke dagegen hatten sich allmählig auf Raft gerichtet, und wenn auch die abenteuerliche Geschichte, in welche er jetzt mit verwickelt war, seine Phantasie erfüllte, so ergötzte ihn doch nebenbei die Art und Weise in welcher jener seine Bewunderung an den Tag legte.

Wurde nun dem alten Bootsmann das anhaltende Schweigen zu drückend, oder vermochte er die durch das Bild in seiner Brust wach gerufenen Gefühle nicht länger zu bemeistern, genug, er sprang plötzlich geräuschvoll empor, und seine geballte rechte Faust in die linke geöffnete Hand schmetternd, wendete er sein leuchtendes Gesicht dem überraschten Maler zu.

»Herr!« rief er aus, »Ihr seid der erste Künstler der Welt, schade drum, daß Ihr keine Theerjacke geworden seid! Verdammt! hättet es zum Commodore gebracht! Schaut her, Lieutenant Dickie!« fuhr er in seiner Erregung fort, »ist das nicht ein Himmel, um alle Mann an Deck zu pfeifen und den letzten Lappen Linnen einzuholen? Bei Gott! ein Wetter, zum Beilegen und vor Top und Takel-Treiben! Und dann die Seen, Dickie! Wie sie die weißen Perrücken so stolz tragen! Verdammt! ist ein

Bild für'n Seemann und keinen Andern! Hängt's im Hause einer Landratte auf, und ich will mich gleich daneben hängen lassen, wenn die Gesellschaft in den ersten vier Wochen vor lauter Seekrankheit aus den Federbetten kriecht! Das ist originell! Ihr seid ein Gentleman, Herr!« eiferte er weiter, indem er zuerst auf den treibenden Mast und dann auf den fernen Punkt deutete, der ein Segel vorstellen sollte; »habe manches gemalte Fahrzeug gesehen in Schaufenstern und bei Hausirern, aber dies sind die beiden ersten, die seegerecht gemalt sind! Am besten ist hier das vordere, von dem nur noch das Wrack vom Mast flott ist! Originell! Bei Gott! sehe es anprallen und sich die Nase an das Riff stoßen! Auch das Segel dort hinten ist nicht schlecht, kann's nicht recht ausmachen; scheint nur noch zu viel Leinwand zu tragen für die Bö; und sogar noch ein Topsegel; werden's aber einholen! Höre den Capitän: »Alle Mann zum Bergen! Herunter mit dem Topsegel! Alle Hand fertig zum Stengenstreichen!« Gebt mir Euer Fernglas, Herr!« wendete Raft sich jetzt in seiner fieberhaften Aufregung an Falk; in demselben Augenblick schlug er sich aber auch schon mit der Faust vor den Kopf, worauf er Weatherton dienstlich grüßte.

»Verzeihung, Lieutenant,« sagte er mit komischer Verlegenheit, »ist mir doch die Lothleine etwas durch die Hände geschlippt.«

»Schadet nicht, schadet nicht, Jim,« entgegnete Weatherton freundlich, seinem alten Gefährten die Hand reichend, welche dieser in seinen beiden Fäusten fast verschwinden ließ, »bin ja nicht Commandant hier, mußt es schon mit unserm Freunde ausmachen.«

»Und ich muß gestehen,« nahm Falk das Wort, »daß mir nichts Schmeichelhafteres hätte gesagt werden können. Das Urtheil eines so alten erfahrenen Seemannes über dieses Bild stelle ich höher, als das Gutachten mancher Kunstfreunde und Kunstkenner.«

»Hab' ich's nicht gesagt, Dickie?« versetzte Raft mit rührender Vertraulichkeit, indem er auf den Maler deutete, »hab ich's nicht gesagt, er sei ein Gentleman vom Spiegel bis zum Stern? Merkte es schon gestern Abend, als ich ihn ansegelte und er mir dafür kunstgerecht den Wind abgewann.«

Nach dieser Erklärung ließ er sich auf seinen Stuhl nieder und balancirte denselben dann mit seiner ganzen Last wieder an den Tisch.

Raft's letzte Bewegung schien gewissermaßen das Signal zur Fortsetzung der unterbrochenen Berathung gegeben zu haben, denn er hatte sich kaum beruhigt, da wendete Weatherton sich sogleich an Falk.

»Was Ihr durch einen so merkwürdigen Zufall erführet,« hob er an, »beweist nur, daß ich nicht irrte, indem ich muthmaßte, es sei nicht nur auf eine Täuschung des jungen hülflosen Mädchens abgesehen, sondern auch auf eine Uebervortheilung oder Beraubung desselben.«

»Ihr sagtet doch wohl, es befände sich in ihrer Umgebung eine Dame; haltet Ihr diese ebenfalls für treulos?« fragte der Künstler.

»Eben so treulos, ja noch treuloser, als alle Uebrigen;« antwortete Weatherton schnell. »Dieselbe ist eine alte, eitle Person, die sich offenbar nur deshalb zum Mormonismus belehrte, um ihre Tage nicht unverheirathet beschließen zu müssen. Habe ich sie richtig durchschaut, so rechnet sie darauf, die zweite oder dritte Gattin Desjenigen zu werden, dem das junge unschuldvolle Wesen geopfert werden soll. Sie will heirathen und zugleich Vortheil von dem nicht unbedeutenden Vermögen ihrer Schutzbefohlenen ziehen.«

»Es ist schändlich,« versetzte Falk mit einer Geberde des Ahscheus, »ich glaube indessen kaum, daß in diesem Falle, so ganz ohne alle Beweismittel, von den Gerichten Beistand zu erwarten wäre.«

»Auch ich bezweifle das,« pflichtete Weatherton bei, »darum aber habe ich mir eben die Aufgabe gestellt, Alles aufzubieten, um dergleichen Beweismittel zu erlangen.«

»Könnte man der jungen Dame aber nicht die Augen öffnen und ihr mit klaren Worten das Loos beschreiben, welches ihrer am Salzsee harret, und welches verwerfliche Spiel man mit ihrer Person und ihrem Vermögen treibt?« fragte Falk sinnend.

»Mr. Falk,« erwiderte der Officier, indem er seine Hand fest auf des Künstlers Arm legte; »ich habe es mir oft genug und zwar fest vorgenommen, ja, in der That schon

oft den Anfang damit gemacht, allein ich für meine Person fühle mich der Aufgabe nicht gewachsen, ihr dergleichen Eröffnungen zu machen. Ihr und ich, wir kennen uns erst seit einigen Stunden, aber ich weiß, daß auch Ihr bei dem Versuch, sie über Alles aufzuklären, in Verlegenheit gerathen würdet.«

»Ich bezweifle, daß ich in einem so dringenden und wichtigen Falle von einem derartigen Versuch abstände,« versetzte Falk.

»Ihr würdet es,« entgegnete Weatherton mit eigenthümlicher Wärme; »wer weiß, die Gelegenheit dazu mag Euch geboten werden, da Ihr mir Eure fernere Hülfe für das arme unglückliche Opfer zugesagt habt. Und wenn Ihr dann vor ihr steht, und sie blickt Euch an mit ihren großen, blauen, unschuldvollen Augen, und Ihr vernehmt ihre Worte, die von einer so reinen Frömmigkeit, von einer so innigen Zuversicht in Gottes Allmacht und Weisheit zeugen, dann wagt es, zu dem kindlich holden Wesen von jenen heidnischen Gebräuchen zu sprechen, die wohl im grauen Alterthum, aber nicht in der heutigen gesitteten Welt ihre Entschuldigung finden. Wagt es, und wenn Euch die Worte nicht auf der Zunge erstarren, wenn Ihr nicht zurückschreckt, wie vor der Entweihung eines Heiligthums, dann will ich einräumen, daß Ihr mehr Mannes seid, als ich, und daß ich das Herz eines furchtsamen Schulknaben besitze.«

Während Weatherton dieses mit heftiger Erregtheit sprach, hatte Falk ihn aufmerksam von der Seite beobachtet. Er errieth offenbar die Gefühle, welche dem jungen Seemanne seine Handlungsweise verschrieben, denn ein kaum bemerkbares Lächeln der Theilnahme und des Verständnisses glitt flüchtig über seine ernsten, wohlwollenden Züge.

»Freilich kann ich Euch nicht unbedingt widersprechen,« sagte er nach kurzer Ueberlegung, indem er ein Blatt Papier und einen Bleistift zu sich heranzog und mechanisch zu zeichnen begann; »es bleibt immer eine mißliche Sache, solchen Augen gegenüber von derartigen Dingen zu reden, obenein Gefahr zu laufen, nicht verstanden zu werden und, was noch schlimmer ist, die schönen Augen sich mit einem Ausdruck der Verachtung abwenden zu sehen. Lassen wir daher jeden Gedanken an ein so wenig Erfolg versprechendes Verfahren fallen; suchen wir vielmehr den Begleitern des armen Mormonenmädchens beizukommen. Ich kenne Letztere allerdings noch nicht, allein nach Eurer Beschreibung zu schließen, verdient sie dem Schutz jedes Ehrenmannes im höchsten Grade. Wenn es aber auch nur gälte, die Pläne des saubern Kleeblattes, welches ich gestern Abend behorchte, zu durchkreuzen und ihm den Raub streitig zu machen, so würde ich Euch von ganzem Herzen meine Beihülfe zusagen. Ja, hier ist meine Hand darauf; aber Zeit werden wir nicht verlieren dürfen, sie können New-York in jedem Augenblick verlassen, und wo sollten wir sie dann wohl suchen.«

»Ich habe schon daran gedacht, ihre Erzieherin durch Geld zu bestechen und für unsere Dienste zu gewinnen,« bemerkte Weatherton, Falk's dargebotene Hand drückend.

»Hahaha!« lachte dieser, »zeigt einer alten liebesiechen Jungfrau den heiligen Stand der Ehe und bietet ihr alle Schätze der Welt, demselben zu entsagen, so wird sie schwerlich auf Euer Anerbieten eingehen. Nein, Eure alte Französin ist, nach der von Euch selbst eben erst gegebenen Beschreibung, die Letzte, der ich in dieser Angelegenheit mein Vertrauen schenken möchte.«

»Aber sagt, wozu würdet ihr rathen?« fragte Weatherton weiter, und zwar mit einer Aengstlichkeit, die mehr von seinen Gefühlen verrieth, als er ahnte.

»Ich rathe vor allen Dingen, die Gesellschaft nicht aus den Augen zu verlieren. Ihr wißt ja, wo sie in New-York wohnen wird.«

»Keine Ahnung habe ich davon,« erwiderte Weatherton erschrocken. »Sie verließ in Begleitung ihrer Gouvernante, ihres Onkels und des Vormundes den Leoparden schon heute Vormittag, nachdem Alle den herzlichsten Abschied von fast Jedem an Bord genommen hatten. Ich selbst erfreute mich bei dieser Gelegenheit der anerkanntesten Worte, und Rynolds sagte sogar sehr verbindlich: er hoffe, mich noch vor seiner Abreise bei sich zu sehen, und er wolle, sobald das vorläufige Absteigequartier mit einer angemesseneren Wohnung vertauscht sei, mich von diesem Wechsel in Kenntniß setzen. Ich sehe ein, ich werde vergeblich auf Nachricht von ihm harren,

denn die übrigen an Bord befindlichen Mormonen haben sich nicht nur gleich nach ihrem Laden nach allen Richtungen hin zerstreut, sondern es sind auch auffälliger Weise, offenbar um jeden Verkehr mit allen Mitreisenden abubrechen, schon an Bord des Leoparden die Zeugenaussagen der Passagiere, betreffs des Unterganges der Brigg, von einem Notar aufgenommen worden. Das Einzige wäre, daß die junge Dame selbst mir über ihren Aufenthaltsort Auskunft gäbe; sie versprach wenigstens –«

Bis hierher hatte Falk ruhig zugehört. Als Weatherton aber eines Versprechens des jungen Mädchens erwähnte, erhellte wiederum das bezeichnende theilnahmvolle Lächeln sein kluges Gesicht, und indem er, wie spielend, mit ein paar flüchtigen Strichen das wohlgetroffene Portrait des aufmerksam und respektvoll lauschenden Raft beendigte, rief er aus:

»Ihr glaubt also, dieser Cerberus von Gouvernante würde einen Brief der jungen Mormonin, und wäre er nicht größer als ein Kupfercent, an seine Bestimmung gelangen lassen? Ich für meine Person glaube es nicht; wüßte ich nicht zufällig, in welchem Hause sie ein Unterkommen gefunden haben –«

»Ihr wißt?« fuhr Weatherton auf, und für Jemanden, der nur aus reiner Menschlichkeit seinem von unbekanntem Gefahren bedrohten Nächsten zu dienen wünscht, wechselten Hoffnung und Besorgniß fast zu schnell und seltsam auf seinen gespannten Zügen.

»Ich kenne das Haus, und Mr. Raft kennt es auch,« versicherte Falk, den es höchlichst ergötzte, daß der Bootsmann bei Nennung seines Namens empor sprang und, wie bei der Musterung, mit lauter Stimme ausrief: »Hier!« »Ja wir kennen das Haus,« wiederholte er, nachdem Raft, sein Gesicht zu einem grimmigen Erstaunen verziehend, wieder Platz genommen hatte. »Entweder habt Ihr es überhört, oder ich bin in meinem Bericht nicht deutlich genug gewesen; doch sei dem, wie es wolle, es unterliegt kaum einem Zweifel, daß sie im Hause Abraham's, wie die beiden Mormonen ihren Gefährten nannten, eingekehrt sind. Ich weiß zwar nicht die Nummer des Hauses, allein da ich die Straße kenne, so getraue ich mir auch bei Tage das Gebäude wieder herauszufinden, vor welchem ich gestern Abend so lange mit unserm Freunde Raft gestanden habe.«

»Das ist originell, Herr!« schnarrte Raft, und seine Faust fiel zur Bekräftigung schwer auf den Tisch, hob sich aber sogleich wieder militärisch grüßend nach seinem Haupt, wobei er sich beschämt zu Weatherton wendete. »Verzeihung, Lieutenant Dickie. Ja, originell das!« fuhr er in demselben Athem fort, »ich kenne das Haus wieder, wie 'nen Kaper, in dessen Fahrwasser ich sechs Wochen kreuzte. Hoher Dreidecker, braungestrichene Ziegelsteinwangen, weißes Band über der Wasserlinie, Stückpfortklappen grün und durchbrochen, wie 'n Bratrost –«

»Richtig, richtig,« unterbrach Falk den Redefluß des Seemannes, »und weil wir die Hausnummer nicht wissen, so schlage ich vor, uns von hier aus sogleich dorthin

zu begeben, die Straße langsam zu durchwandern und dann die Augen gut zu gebrauchen.«

»Vielleicht entdecken wir an den Fenstern irgend etwas, das auf die Anwesenheit des jungen Mädchens deutet,« sagte Weatherton, indem er sich erhob und nach seiner Mütze griff.

»Möglich, aber nicht wahrscheinlich,« entgegnete Falk, dem Beispiele des Officiers folgend. »Aber Halt!« rief er plötzlich auf, an der Thür stehen bleibend, »wir dürfen nicht vergessen, daß Eure alten Reisegefährten Euch und Mr. Raft kennen; ebenso liegt es außer allem Zweifel, daß sie mich gestern Abend in der Laube sehr genau betrachtet haben. Gesetzt den Fall, einer der drei Männer befände sich statt des jungen Mädchens am Fenster, und er sähe uns zusammen vorübergehen und unsere Aufmerksamkeit –«

»Wir dürfen unbedingt nicht zusammenbleiben,« unterbrach Weatherton den Maler hastig; »bemerken sie uns, so würden sie Verdacht fassen und ihre Vorkehrungen treffen. Begeben wir uns daher bis in die Nähe der bezeichneten Straße; dort trennen wir uns. Raft wird mich dann begleiten und mir das Haus zeigen; Ihr selbst aber folgt, vielleicht eine Viertelstunde später, nach und wir treffen uns dann an einer verabredeten Stelle.«

»Gut,« antwortete Falk, »ich habe ohnehin die Absicht, einen Freund im Hôtel Dietz zu besuchen, und wenn es Euch genehm ist –«

»Also Hôtel Dietz,« sagte Weatherton zustimmend, und gleich darauf traten sie auf die Straße hinaus.

Vor der Thür wendeten sie sich sogleich links, und nachdem sie eine kurze Strecke fortgeschritten waren, gelangten sie an eine schmale Querstraße, die nach der Pferdeisenbahn führte, und da sie letztere der Entfernung wegen, zu benutzen gedachten, bogen sie ohne Zögern in die Verbindungsgasse ein. –

Kaum waren Weatherton's, Falk's und des Bootsmannes Gestalten in der Querstraße verschwunden, so traten aus dem Hofraum des neben der Wohnung des Künstlers gelegenen Hauses der Graf und der Baron, die am Abend vorher in der Concerthalle eine so wenig ergötzliche Rolle gespielt hatten. Vorsichtig schauten sie sich um. Gleich darauf aber eilten sie den augenscheinlich von ihnen beobachteten drei Männern nach, jedoch nur bis an die Ecke der Quergasse, von wo aus sie ihnen schweigend nachschauten. Ihre Blicke reichten bis nach der Pferdeisenbahn hin; sie konnten also deutlich gewahren, daß Falk und seine Gefährten gerade vor der Eisenbahn stehen blieben, um den nächsten in die Stadt fahrenden Wagen zu erwarten.

»Weder brauchen wir ihnen nicht nachzusetzen, Kamerad,« sagte der Baron, als es keinem Zweifel mehr unterlag, daß sie die bezeichnete Fahrgelegenheit benutzen würden.

»Aber wir haben etwas Anderes zu thun, mein Brüderchen,« antwortete der Graf, sich umkehrend und mit eiligen Schritten der Straße weiter abwärts folgend. »Schlaue Kerls, diese Mormonen; begriff gar nicht,

warum sie uns auf dem Werft so lange schildern ließen und uns endlich auf die Fährte dieses abgeschmackten Schiffslieutenants setzten. Ha ha ha! Es ist unser erster Dienst im Solde der Mormonenregierung. Leichter Dienst, gute Bezahlung; auf Ehre, wollen ihnen dafür ihre Armee auf anständigen Fuß bringen, habe schon meine Pläne; statiöse Uniformen, gute Pferde, neues Dienstreglement statt ihrer barbarischen Gewohnheiten, und, mein Brüderchen, Orientalismus ist werth, die Seele zehnmal dem Teufel zu verschreiben, geschweige denn Mormone zu werden. Bin lieber Mormonengeneral, als Capitän oder Lieutenant in irgend einem beliebigen kleinen Staat.«

»Geld ist die Hauptsache, seit es in diesem Lande Mode geworden, Niemandem etwas auf sein ehrliches Gesicht zu borgen,« versetzte der Baron mit blasirtem Wesen. »Ob es wohl Karten am Salzsee giebt?« fragte er gleich darauf.

»Wenn sie noch nicht da sind, beim Jupiter! dann müssen wir sie einführen,« antwortete der Graf, der in Gedanken schon die Generalsepauletten auf seinen Schultern fühlte. »Ich werde überhaupt meinen ganzen Einfluß aufbieten, die noblen Passionen etwas zu wecken und, wenigstens in meiner Umgebung, den nothdürftigsten Grad der verfeinerten Civilisation verbreiten.«

»Das hindert uns indessen nicht, jetzt Spionsdienste zu verrichten,« bemerkte der Baron mit einem Anflug von Sarkasmus.

»Dienst ist Dienst,« tröstete der Graf, »wir befinden uns in Feindes Land, und zum Spioniren gehört oft mehr Muth, als vor die Mündung eines geladenen Geschützes zu treten. Sind übrigens verhenkert schlaue Kerls, diese Mormonen; hätte ihnen nicht so viel Scharfsinn zuge-
traut; wundere mich selbst über unsern Erfolg; müssen daher ihren Anordnungen, wenigstens vorläufig, pünk-
lich Folge leisten.«

»Und was zunächst?« fragte der Baron gelangweilt

»So schnell wie möglich zu Abraham,« antwortete der Graf. »Abraham, Abraham? Judenname; ist aber nie Jude gewesen, würde mich schämen, Israelitenpack Gefälligkeiten zu erweisen. Ja, zum Mr. Abraham; wer weiß, wozu er sich nach unseren wichtigen Mittheilungen entschließt! Merkwürdig! dieser perfide Farbenkleckser im Bündniß mit dem abgeschmackten Schiffslieutenant. Seltsames Zusammentreffen, auf Ehre!«

Unter solchen Gesprächen waren die beiden würdigen Kameraden an eine andere Querstraße gelangt, und als sie um die nächste Ecke herumtraten, befanden sie sich vor einem eleganten einspännigen Miethscabriolet, dessen Kutscher bei ihrem Anblick sogleich die Peitsche hob und die Zügel straff anzog.

»Augenblicklich nach dem Hause zurück, vor welchem wir aufgestiegen sind, und zugefahren!« commandirte der Graf, ohne den Kutscher eines Blickes zu würdigen, in schnarrendem Tone, worauf er sich nachlässig auf den

einen Eckplatz warf, und es dem Baron überließ, mit etwas mehr Unbeholfenheit den andern Sitz für sich in Anspruch zu nehmen.

Die Peitsche knallte, das Pferd verfiel in einen langen Trab, der Kutscher aber, wahrscheinlich der Eigenthümer des Fuhrwerks, wendete sich halb auf seinem Sitz um, so daß er die beiden Herren ansehen konnte.

»Bei Gott!« rief er in höhnischem Tone aus, denn die wegwerfende Art der Behandlung hatte ihn empört. »Bei Gott!« wiederholte er herausfordernd, und zugleich knallte er spielend mit seiner Peitsche so dicht vor den Gesichtern der angehenden Mormonengenerale, daß diese erschreckt die in ihre Augen geklemmten Glasscherben fallen ließen. »Wer zum Teufel seid Ihr denn? Gehört der Wagen vielleicht Euch, oder glaubt Ihr einen Nigger vor Euch zu haben? Geschäh' es nicht dem Mr. Abraham zu Gefallen, so hättet Ihr lange warten können, bis ich meinen Wagen durch ein Paar solcher ausländischer Vogel-scheuchen verunziert hätte.«

Mit diesen Worten warf er sich wieder herum, und nachdem er dem Pferde noch einmal zugesprochen, begann er ein lustiges Negerliedchen zu pfeifen, welches er mit dem eben so lustigen Knacken und Knallen seiner Peitsche begleitete.

Die beiden Herren waren über die Unverschämtheit des Kutschers vor Entrüstung bis unter die Haare erröthet. Sie mochten es aber unter ihrer Würde halten, etwas zu erwidern, was ihnen vielleicht noch andere Kränkungen als bloße Schmähreden eingetragen hätte, denn

sie schauten, als ob sich Einer vor dem Andern geschämt hätte, nach verschiedenen Richtungen, wobei sie ganz leise, so daß der Kutscher es nicht hörte, etwas von ›pöbelhaftem Volk, Hetzpeitsche, ungebildeter Race‹ und sonstigen ihnen sehr geläufigen Begriffen zwischen den zusammengebissenen Zähnen hindurch murmelten.

Der Kutscher piff und knallte indessen lustig weiter, und eben so lustig trabte das Pferd mit seiner Last dahin. Hui! wie die Häuser flogen und wie die Fußgänger vor dem rasselnden Gefährt auseinanderstoben. Bald nach rechts, bald nach links ging es hinüber, je nachdem ein schwer beladener Omnibus entgegenkam oder eingeholt wurde. Hier die Straße mit Windeseile hinunter, dort eine andere hinaus; dann wieder im Fluge um eine scharfe Ecke oder auch auf Haarbreite in kurzem Bogen an einem hoch befruchteten Lastkarren vorbei. Der Kutscher piff und knallte so lustig, der alte Renner schnaubte so muthig, die beiden Herren aber hatten sich von ihrer Ent-rüstung erholt und ihre Gemüthsruhe in vollem Grade wiedergewonnen.

So anmuthig lehnten sie in ihren Ecken, so herausfordernd schief saßen die glatt gebürsteten Cylinder auf ihren wohlfrisirten Häuptern, und so nachlässig ragten ihre blitzenden Glanzlederstiefel über den Kutschersitz hinaus. Die Glasscherben hafteten wieder verführerisch vor den noch verführerischen Augen, die sich bald triumphirend nach den Fenstern hinauf, bald mitleidig auf das Gedränge der Fußgänger richteten, hier, um den eifersüchtigen Blicken eines gemeinen Geldaristokraten zu

begegnen, dort, um in schönen Augen und schmachten-
den Herzen ein unauslöschliches sehnsüchtiges Verlan-
gen zu erwecken.

»Hier sind wir, meine Freunde, und nun augenblicklich
aus meinem Wagen und schnell gemacht!« tönte des Kut-
schers Stimme plötzlich barsch in ihre verwöhnten Oh-
ren, und gleichzeitig standen Pferd und Wagen mit einer
kurzen heftigen Bewegung still.

Der Graf warf dem Kutscher schweigend einen durch-
bohrenden Blick zu. Dieser aber lachte ihm höhnisch in's
Gesicht und wiederholte die Aufforderung, ohne Säumen
seinen Wagen zu verlassen.

Um sich daher nicht weiter durch einen Wortwechsel
mit einem so rohen Menschen zu erniedrigen, erhoben
sich die beiden Herren und stiegen auf den entgegenge-
setzten Seiten aus. Kaum berührten aber ihre Füße fe-
sten Boden, so knallte auch schon wieder die Peitsche,
das Pferd zog an, und nur mit genauer Noth retteten sie
sich durch einen kühnen Seitensprung aus der Gefahr,
von den Rädern des dahinrollenden Wägelchens unsanft
berührt zu werden; dagegen berührte das laute Hohnla-
chen des Kutschers um so empfindlicher ihre empörten
Gemüther.

»Es ist himmelschreiend, mit welcher rohen Anma-
ßung der nordamerikanische Pöbel sich den gebildeten
Ständen gegenüber benimmt,« sagte der Graf, bleich vor
innerer Wuth dem Fuhrwerk nachblickend; »in solcher

Weise zu sprechen! der Mensch verdiente mit der Hetzpeitsche durch die Straßen New-Yorks geißelt zu werden. Wie sind die europäischen Zustände doch golden gegen die hiesigen!«

»Die schönen Tage von Aranguez sind vorüber! In Europa ist es auch nicht viel besser, denn was der Plebs dort nicht auszusprechen wagt, das denkt er,« versetzte der Baron, dem es viel zu unbequem war, sich noch zu ereifern, dabei aber nicht ahnte, wie nahe er mit seiner oberflächlichen und gar nicht durchdachten Bemerkung der Wahrheit gekommen.

»Beim Jupiter!« rief der Graf plötzlich aus, in die Vorhalle von Abraham's Haus springend und den Baron nach sich ziehend, »beim Jupiter und bei allen schönen Mormonengöttinnen! Schau hin, mein Brüderchen, dort kommen sie! Gut manövriert! Wären auf Ehre mit ihnen gerade hier zusammengetroffen, hätte ich den schurkischen Kutscher nicht gezwungen, sich zu beeilen!«

Sie überzeugten sich noch, daß es wirklich kein Irrthum sei, als sie auf dem andern Ende der Straße die Gestalten Weatherton's und Raft's zu erkennen glaubten, die sich langsamen Schrittes dem Hause Abraham's näherten, dann aber eilten sie, so schnell ihre Füße sie zu tragen vermochten, die Treppe hinauf, und mit der Miene von Ueberbringern wichtiger Nachrichten traten sie in das Geschäftszimmer Abraham's, den sie in tiefem Gespräch mit Jansen und Rynolds fanden.

Weatherton und sein getreuer Bootsmann verfolgten unterdessen ungestört ihren Weg. Schon lange vorher,

ehe sie Abraham's Haus erreichten, hatte Raft dasselbe seinem Lieutenant bezeichnet, weshalb sie, ohne sich oder ihre Absichten durch forschende Bewegungen zu verrathen, mit der gleichgültigsten Miene vorübergingen. Nur einmal richtete Weatherton seine Augen, wie zufällig, auf das Haus, um die Nummer desselben seinem Gedächtniß einzuprägen, und zugleich flogen seine Blicke blitzschnell über alle Fenster. Dies geschah indessen mit einem solchen Ausdruck, daß selbst der mißtrauischste Mormone nicht, wenn er seine Absichten nicht lange vorher geahnt hätte, dadurch zum Argwohn veranlaßt worden wäre.

Er entdeckte nichts, was auf die Anwesenheit von Frauen gedeutet hätte, eben so wenig bemerkte er irgend einen andern Menschen. Es war Alles so still und öde in dem Hause, als sei es unbewohnt gewesen, doch bewiesen die geöffneten Fensterladen der mit sauberen Gardinen verhangenen unteren Etagen, wie die der oberen, offenbar zu Speichern und Waarenlagern benutzten Räume das Gegentheil.

Bis zu einem gewissen Grade enttäuscht, aber auch wieder zufrieden, daß es ihm gelungen war, Hertha's Aufenthaltsort auszukundschaften, ohne selbst bemerkt worden zu sein, entfernte er sich langsamen Schrittes und fortwährend plaudernd mit Raft, der ihn noch immer mit seinen enthusiastischen Lobpreisungen des Seestückes unterhielt. –

Weatherton hatte also keine lebende Seele in dem Hause wahrgenommen. Wären seine Blicke aber tiefer

durch die blendenden Fensterscheiben in Abraham's Geschäftszimmer eingedrungen, so würde er sich gewundert haben über den Ausdruck, mit welchem man, von einem sichern Standpunkte aus, ihn und seinen Gefährten beobachtete und ihre Bewegungen auf's sorgfältigste bewachte; nicht zu gedenken der drohenden Aeußerungen, die betreffs seiner gewechselt wurden.

»Es unterliegt keinem Zweifel,« sagte nämlich Abraham finster, sobald Weatherton ihm nicht mehr sichtbar war; »er hat auf irgend eine Art Euern Zufluchtsort ausfindig zu machen gewußt, und es steht zu erwarten, daß er uns nächstens persönlich einen Besuch abstattet.«

»Und welchen Erfolg würde es für ihn haben, wenn er nur Euch träfe? Denn das, was er eigentlich und am meisten sucht, ist doch wohl sicher genug aufgehoben,« versetzte Jansen, noch einen zornigen Blick dahin sendend, wo Weatherton eben verschwunden war.

»Aber er und diejenigen, die ihn vielleicht begleiten, könnten etwas finden, was sie nicht suchen!« entgegnete Abraham heftig. »Bedenkt die Vorräthe, die oben aufgespeichert liegen und über deren Bestimmung, jetzt, nach vorausgegangener, wenn auch vorläufig noch bedingter Kriegserklärung wohl kaum ein Schulknabe lange in Zweifel bleiben dürfte. Es würden uns dadurch nicht allein unersetzliche Verluste, sondern auch Gefahren für uns selbst erwachsen.«

Hier zupfte Rynolds ihn leise am Rock, indem er mit den Augen verstohlen auf die beiden neuangeworbenen Officiere deutete.

Abraham verstand den Wink und wendete sich sogleich zu diesen.

»Ihr habt Euer militärisches Talent bewährt, meine Herren,« redete er den Grafen und seinen Kameraden mit einer verbindlichen Verbeugung an, »es ist in der That ein großer Dienst, welchen Ihr uns geleistet. Ihr werdet aber auch die Ueberzeugung gewonnen haben, daß unsere Macht wohl organisirt ist, und daß kein Wort unüberlegt gesprochen, keine Handlung ohne bestimmten Zweck angeordnet wird. Nur das genaueste Ineinandergreifen unserer Pläne und die größte Einigkeit und Uebereinstimmung in der Verfolgung derselben machen uns, selbst hier im Herzen des uns feindlichen Landes, stark, und deshalb müssen wir auf die strengste Disciplin halten. Ihr seid ja alte, erfahrene Soldaten,« schloß er, und ein kaum bemerkbarer höhnischer Zug zuckte um sein glatt geschorenes Kinn.

»Soldaten, die ihre Ausbildung auf dem Felde der Ehre erhielten,« entgegnete der Graf, indem er mit einer anmuthigen Verbeugung für das schmeichelhafte Compliment dankte.

In Abraham's Physiognomie wurde abermals der spöttische Zug sichtbar.

»Wahrscheinlich werden Eure Dienste in nächster Zeit wieder in Anspruch genommen werden,« hob er an, sobald der Graf geendigt; »bis dahin aber bitte ich, macht es Euch unten in meiner Wohnstube so bequem wie möglich. Klingelt, wenn Euch einige Erfrischungen genehm sind, und betrachtet mein Haus als das Eurige. Ihr seht,«

fuhr er entschuldigend fort, indem er auf einen Stoß Papiere und Briefe deutete, »die Arbeit droht uns über den Kopf zu wachsen.«

Der Graf nickte in liebenswürdig vertraulicher Weise, eine Bewegung, die auch dem Baron sehr geläufig schien. Sie hegten eine heilige Scheu vor Allem, was Schreibe-
reien nur ähnlich sah, und standen eben im Begriff, sich zurückzuziehen, als Abraham sich noch einmal zu ihnen wendete.

»Saget Ihr nicht, es sei noch ein Dritter in der Gesellschaft der beiden Seeleute gewesen?«

»Gewiß,« antwortete der Graf, der stets auf Anciennität hielt und daher gewöhnlich das Wort ergriff; »es war indessen nur eine höchst nichtssagende Persönlichkeit, ein Anstreicher, den wir schon seit längerer Zeit kennen, das heißt, von Ansehen kennen. Er liebt es, sich Künstler zu nennen; wie gesagt, eine höchst nichtssagende, unbedeutende Persönlichkeit.«

»Ich danke Euch,« versetzte der Mormonenagent, sich nach einer neuen höflichen Verbeugung dem Fenster zuwendend. Kaum hatte er aber einen Blick auf die Straße geworfen, so verfärbte er sich, und die beiden Edelleute, die sich schon an der Thür befanden, zurückrufend, deutete er auf Falk, der, ohne rechts oder links zu schauen, eben vorüberschritt.

»Es ist doch wohl nicht der dort?« fragte er, kaum fähig, seine Besorgniß zu unterdrücken; denn er sowohl wie Jansen und Rynolds erkannten denselben Deutschen wieder, der am vorhergehenden Abend in ihrer nächsten

Nachbarschaft sich so sehr in seine Berechnungen und Betrachtungen vertieft hatte, und nur Gedanken für die in seinem Taschenbuch enthaltenen Notizen zu haben schien.

»Derselbe Anstreicher,« antwortete der Graf in wegwerfendem Tone, »eine Persönlichkeit, welche den unteren Schichten angehört. Sieht übrigens aus, wie eine verabredete Recognoscirung. Die beiden Seeleute bilden die Spitze, der Anstreicher die Verbindung –«

»Allerdings ist es eine Recognoscirung,« unterbrach Abraham etwas ungeduldig den mit seinen militärischen Kenntnissen kokettirenden Grafen, »doch wollen wir uns dadurch nicht in unseren ferneren Arbeiten stören lassen.«

Die beiden Officiere glaubten zu verstehen, daß ihre Anwesenheit in dem Geschäftszimmer überflüssig sei, und entfernten sich daher. Der laute Schall der Klingel aber, der gleich darauf mit einem gewissen gebieterischen Ausdruck herauftönte, verrieth, daß sie Abraham's Mahnung, sich gänzlich wie zu Hause zu fühlen, nicht vergessen hatten.

Die drei Mormonen achteten nicht auf das Geräusch. Die Gestalt des Malers war wie ein unheimliches Gespenst vor ihnen aufgetaucht, und vergeblich suchten sie zu enträthseln, was gerade ihn in ihren Weg und demnächst mit Weatherton zusammengeführt habe.

»Es ist der Fremde, der gestern Abend neben uns in der Laube saß,« sagte Jansen endlich, und seine Zähne knirschten aufeinander.

»Derselbe,« pflichteten Abraham und Rynolds ihm gleichzeitig bei.

»Derselbe,« wiederholte Abraham sinnend, »ich würde ihn unter Hunderten an seinem ungarischen Hut, an seinem Bart und an seinem ernstern Blick wiedererkannt haben. Mir ahnte nichts Gutes, als ich ihn so in sich versunken dasitzen sah. Ja, er war zu tief mit sich und seinen Gedanken beschäftigt, als daß es natürlich hätte sein können.«

»Versteht er schwedisch, so dürften manche Ungelegenheiten, ja Gefahren für uns daraus hervorgehen,« bemerkte Rynolds kleinlaut.

»Wenn wir keine Gegenminen anlegen,« fügte Abraham mit bestimmterem Wesen hinzu. »Zwei Fälle sind nur möglich,« fuhr er sodann fort, und die Falten auf seiner hohen kahlen Stirn legten sich noch dichter zusammen. »Entweder hat er unsere ganze Unterhaltung erlauscht und sich in Folge dessen an den Schiffslieutenant gewendet, oder er hat sie nicht verstanden und der Zufall führte Letzteren sammt dem groben Matrosen zu ihm in's Haus. Wir sind gezwungen, so lange das Schlimmste anzunehmen, bis das Gegentheil erwiesen ist, und müssen noch heute demgemäß unsere Vorbereitungen treffen. Es steht zu viel auf dem Spiele; wir dürfen uns keine Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen lassen; und ich rathe Euch daher, noch heute dieses Haus mit einer andern Wohnung zu vertauschen.«

Nachdem Jansen und Rynolds ihm beigestimmt und sich zum sofortigen Wohnungswechsel bereit erklärt hatten, fuhr Abraham fort:

»So weit ich bis jetzt die ganze Sachlage zu beurtheilen vermag, gilt das Spähen und Spüren des Officiers vorläufig dem Mädchen. Ich bezweifle nicht, daß er seine Forschungen auch bis hierher fortsetzen wird. Trifft er in diesem Hause auf keine Spuren von Euch, so mag Alles abgethan sein; entgegengesetzten Falls dürften die Forschungen bis in unsere Lagerräume ausgedehnt werden, und das Auffinden von Waffen und Kriegsbedarf zu immer weiteren Entdeckungen und endlicher Versiegung einer der erheblichsten Zufuhrquellen unserer Brüder am Salzsee leiten. Ferner müssen wir zu erfahren suchen, ob der Lieutenant und der Maler wirklich in den Besitz unserer Geheimnisse gelangten. Bestätigt sich dies, so müssen wir Alles aufbieten, sie unschädlich zu machen. Den Maler werden wohl die unten befindlichen Herren am besten beobachten –«

»Doch ist es wohl nicht rathsam, ihnen zu viel Vertrauen zu schenken,« unterbrach Rynolds den Mormonenagenten; »sie machen eben nicht den Eindruck von zuverlässigen Leuten.«

»Fürchtet nichts, meine Brüder,« entgegnete Abraham; »ich halte sie nur für das, was sie sind, nämlich für ein paar gewissenlose Abenteurer, die sich einbilden, mit uns spielen zu dürfen, die uns aber von großem Vortheil sein können, wenn wir sie nur richtig zu benutzen verstehen.

Schmeichelt ihrer albernen, auf nichts begründeten Eitelkeit, so gehen sie für Euch durch's Feuer. Entsprechen sie unseren Erwartungen nicht, wohlan, so hindert uns Niemand, sie jederzeit fallen zu lassen.«

»Jedenfalls kann dieser Classe von Abenteurern persönlicher Muth nicht abgesprochen werden,« bemerkte Jansen.

»Theuer genug werden sie uns zu stehen kommen, namentlich wenn wir genöthigt sein sollten, sie auf dem Seewege mitzunehmen,« fügte Rynolds bedächtig hinzu.

»Die Dienste, welche sie uns heute leisteten, sind allein schon das Ueberfahrtsgeld werth,« versetzte Abraham; »verlieren wir aber keine Zeit, horchen wir sie über den Maler aus, entwerfen wir unsere Pläne und stellen wir die Beiden dahin, wo sie am vortheilhaftesten zu verwenden sind.«

Jansen und Rynolds erklärten sich mit Allem einverstanden, und folgten Abraham die Treppe hinunter nach.

Als sie in das Besuchszimmer eintraten, trafen sie den Grafen und den Baron ämsig damit beschäftigt, sich nach der angreifenden Tagesarbeit körperlich zu stärken. Sie hatten dem schweren Wein schon tapfer zugesprochen und befanden sich in einer Laune, das Mormonenthum für die allein seligmachende Religion zu erklären und, ihren noblen Freunden zu Liebe, die ganze Welt zu erstürmen.

Abraham beglückwünschte sie zu ihrer heitern Gemüthsstimmung, was ihre günstige Meinung über das Mormonenthum noch bedeutend erhöhte; und mit der

liebenswürdigsten Zuvorkommenheit und graziösesten Gewandtheit gaben sie alle Aufschlüsse, die man von ihnen verlangte und welche zu geben sie überhaupt im Stande waren.

Sie ahnten nicht, daß sie zu willenslosen Werkzeugen, zu Slaven ihrer neuen Gebieter erniedrigt werden sollten; sie träumten nur von hohen einflußreichen Stellen, von zarten Verhältnissen, gebrochenen Herzen, so wie von dem glänzenden Umschwung, den sie in die socialen Zustände am Salzsee hineinzubringen gedachten.

2. DER ABSCHIED.

Vier Tage waren seit Weatherton's Besuch bei dem Maler verstrichen, vier lange Tage, ohne daß es ihm geglückt wäre, auch nur die leiseste Spur von Hertha und ihrer Begleitung zu entdecken. Er selbst hatte nichts versäumt, was zu einer Aufklärung des geheimnißvollen Verschwindens der Gesellschaft hätte führen können, und in allen seinen Bemühungen war er auf das Treueste von Werner sowohl wie von Falk unterstützt worden. Sogar Raft, dem auf seine Verwendung der erforderliche Urlaub erteilt worden war, hatte Tage lang in der Nachbarschaft vor Abraham's Wohnung Ausguck halten müssen; doch Alles blieb vergeblich. Die Mormonen waren verschwunden, und obgleich keiner der bei den Forschungen Beteiligten bezweifelte, daß sie noch in der Stadt verborgen seien, so verloren sie doch allmählig die Hoffnung, jemals wieder mit ihnen zusammenzutreffen.

Anfangs war Weatherton geneigt, anzunehmen, daß Falk wie Raft sich an jenem Abend getäuscht hätten; allein dies dauerte nur so lange, bis er Abraham einen Besuch abstattete, um sich, wie er vorgab, von dem Wohlbefinden seiner früheren Reisegefährten, zu überzeugen.

Ganz wider sein Erwarten räumte der schlaue Agent ein, das die Gesuchten sich allerdings einen Tag und eine Nacht unter seinem Dache befunden hätten, daß es sich aber nur darum gehandelt habe, mehrere bedeutende auf ihn gezogene Wechsel flüssig zu machen, worauf sie schleunigst nach dem Missouri abgereist seien, um sich dort einer bestimmten, nach dem Salzsee aufbrechenden Karavane anzuschließen.

Weatherton durchschaute die Täuschung und maß Abraham's Worten nicht mehr Werth bei, als sie verdienten. Seine letzten Zweifel über Falk's Mittheilungen wichen, dagegen gelangte er zu der Ueberzeugung, daß die Gesuchte nicht mehr in des Agenten Hause weile und man Alles aufbiete, das junge Mädchen weder mit ihm, noch mit Anderen, die auf dasselbe irgend welchen Einfluß gewinnen konnten, in Berührung kommen zu lassen.

Auf seine Andeutungen, daß die Gerichtsbarkeit von New-York sich bewogen finden könne, in seinen Lageräumen nach Kriegscontrebände zu forschen, hatte Abraham nur mit einem beleidigenden Lächeln geantwortet und ihm anheim gestellt, um sich jede weitere Mühe zu ersparen, sogleich selbst mit den Nachforschungen zu beginnen.

»Ihr werdet vielleicht Manches entdecken, was Euch verdächtig erscheinen mag,« sagte ihm der Agent mit einem Anflug von Hohn, »allein die Regierung in Washington selber hat kein Recht, sich um Das zu kümmern, womit ich Handel treibe, es sei denn, daß ich Steuerdefraudationen beginge. Uebrigens steht mein Lagerhaus jedem mit rechtskräftiger Vollmacht versehenen Beamten offen, dagegen dürfte, nachdem der Verdacht sich als ungerechtfertigt erwiesen, ein kostspieliger Proceß gegen Denjenigen eingeleitet werden, der sich eine derartige Anklage gegen meine Firma erlaubte.«

Weatherton ging, aber im Stillen bereute er den Schritt, welchen er bei Abraham gethan hatte. Er fühlte, er war im Eifer zu weit gegangen, und mit Bedauern gelangte er zu dem Schluß, daß Diejenigen, die ein Interesse dabei hatten, Hertha von der Außenwelt abzuschließen, in seinen Worten eine Warnung erblicken und fortan nur noch mehr auf ihrer Hut sein würden. –

In demselben Grade nun, in welchem sich seinem Vorhaben immer größere Schwierigkeiten entgegenstellten, befestigte sich aber auch sein Wille, dasselbe dennoch durchzusetzen und da Falk, theils aus Theilnahme für die Sache selbst, theils aus einem angeborenen Hange zum Außergewöhnlichen und Abenteuerlichen, ihm in jeder Beziehung beipflichtete und dadurch seiner leidenschaftlich erregten Phantasie immer neue Nahrung gewährte, so würde er schon jetzt nicht gezögert haben, eine Reise nach der Salzsee-Stadt zu unternehmen, wenn

er nur die Gewißheit gehabt hätte, daß Hertha und ihre Begleitung wirklich dorthin aufgebrochen seien.

Wie nun Weatherton und seine Freunde in das geheimnißvolle Treiben der Mormonen und ihrer Helfershelfer einzudringen trachteten, so wurde ihnen nicht minder von den Mormonen überall hin nachgespäht; nur mit dem Unterschiede, daß letztere erfolgreicher wirkten. Denn bei den bedeutenden Mitteln, über welche dieselben zu verfügen hatten, bei den Erfahrungen, welche sie in dergleichen Angelegenheiten gesammelt, und bei der großen Zahl feiler Menschen, die sie besoldeten und mit unglaublichem Scharfblick aus der Hefe der untersten Klasse der Bevölkerung herauszufinden verstanden, konnte man darauf rechnen, daß alle ihnen verdächtige Personen, oder solche, denen sie nur im Geringsten mißtrauten, eigentlich keine Stunde unbeobachtet und unbewacht blieben.

So erhielten denn Abraham, Jansen und Rynolds stets die genauesten Mittheilungen über das von Weatherton und seinen Gefährten eingeschlagene Verfahren; weshalb es ihnen leicht wurde, jeder persönlichen Begegnung rechtzeitig auszuweichen und alle deren Pläne, noch ehe dieselben zur Reife gelangten, zu hintertreiben und die ihnen entsprechenden Vorkehrungen zu treffen.

So war es ergangen, als Weatherton Abraham den längst vorhergesehenen Besuch abstattete, so erging es, als man in den Bureaux der Dampfschiffahrtsgesellschaften nach den Verschwundenen forschte. Ueberall stieß

man entweder auf gar keine Nachrichten, oder auf solche, die absichtlich verworren und unbestimmt ertheilt wurden, um auf falsche Fährten zu leiten. –

Es war also am vierten Tage nach dem, an welchem Weatherton mit Falk Freundschaft geschlossen hatte und durch diesen auch mit Werner in Dietz's Hôtel bekannt gemacht worden war. Es mochte gegen acht Uhr des Abends sein; das Leben in dem hellerleuchteten Broadway hatte seinen höchsten Grad erreicht, die breiten Bürgersteige waren von Fußgängern bedeckt, die endlosen Reihen der Wagen rasselten hinauf und hinunter, und Gruppen von Menschen saßen vor den Hausthüren, sich des milden Herbstabends erfreuend, oder über die neuesten Tagesereignisse plaudernd.

Die geräumige, mit vergoldeter Stuccatur und geschmackvoller Malerei reich ausgeschmückte Vorhalle in Dietz's Hôtel hatte sich schon geleert, die Kostgänger und Gäste des Hauses waren ihrem Vergnügen nachge-eilt, oder ließen in der Trinkhalle bei vollen Gläsern und Cigarren die Zeit verstreichen, und nur einzelne Personen saßen noch auf den ringsum an den Wänden angebrachten weich gepolsterten Bänken, um die Ankunft eines Freundes oder Bekannten zu irgend einem verabredeten Spaziergange zu erwarten.

Auch Weatherton und Falk schienen dort auf Jemanden zu harren, doch zogen sie es vor, wahrscheinlich um außer dem Bereich neugieriger Ohren zu bleiben, in der Halle auf und ab zu wandeln.

Ihre Züge verriethen, wie ernst der Gegenstand sei, welchen ihre Unterhaltung betraf; außerdem standen sie von Zeit zu Zeit still, um irgend etwas genauer zu erörtern, worauf sie dann gewöhnlich nach der Uhr sahen, um mit einem Kopfschütteln oder einem andern äußerlichen Zeichen der Ungeduld ihren Spaziergang wieder aufzunehmen.

»Acht Uhr vorbei, und noch nicht eingetroffen,« sagte Weatherton, als sie wieder einmal eine Weile stehen geblieben waren und sehr eifrig mit einander verhandelt hatten; »ich hoffe, er hat uns nicht vergessen.«

»Vergessen hat er uns nicht,« entgegnete Falk, »er ist zu gewissenhaft dazu; allein er kann in seinen eigenen Angelegenheiten aufgehalten worden sein, weil er sich auf dem morgen absegelnden Dampfboot nach Panama und San Francisco einzuschiffen gedenkt. Heute Vormittag, als er nach dem Bureau gegangen war, dauerte es ebenfalls mehrere Stunden, eh' er wieder zurückkehrte. Es hat seine Schwierigkeiten, die Listen der eingeschriebenen Passagiere vorgelegt zu erhalten.«

»Aber er hat sie doch gesehen!« versetzte Weatherton

»Er hat sie gesehen und durchgelesen vom Anfang bis zu Ende –«

»Und nicht die Namen von zwei Herren und zwei Damen gefunden, die, als zusammenreisend, für unsere Mormonengesellschaft gehalten werden könnte?« fragte Weatherton, indem er kurz stehen blieb, »denn nach ihren wirklichen Namen brauchen wir nicht zu forschen,

sie werden vorsichtig genug gewesen sein, dieselben zu verschweigen,« fügte er mit Bitterkeit hinzu.

Falk lächelte in seiner stillen Weise vor sich hin, denn er sollte abermals eine Frage beantworten, die Weather-ton schon wenigstens zehnmal an ihn gestellt hatte.

»Nein, heute Morgen hat er nichts entdeckt, was uns zu einem Verdacht berechtigte,« erwiderte er endlich, sich wieder vorwärts bewegend. »Unmöglich ist es nicht, daß seine Nachrichten heute Abend anders lauten; auf alle Fälle dürfen wir es uns nicht verdrießen lassen, morgen schon in aller Frühe nach dem Werft hinabzugehen und jeden einzelnen Passagier, indem er sich an Bord begibt, genau zu betrachten. Beabsichtigen sie mit diesem Boot abzureisen, so können sie unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Entdecken wir sie nicht, so unterliegt es kaum noch einem Zweifel, daß sie, anstatt noch vierzehn Tage auf den Abgang des nächsten Dampfers zu warten, den Landweg durch die Prairien wählen.«

»Jedenfalls kommt mir der Durchsuchungsbefehl zu Statten, welchen ich mir zu verschaffen gewußt habe.«

»Durchsuchungsbefehl?« fragte Falk überrascht.

»Ja, ein Befehl von der entsprechenden Behörde, kurz vor Abgang des Dampfers an Bord zu erscheinen und nach Kriegscontrebände, die für die Mormonen am Salzsee bestimmt ist, zu suchen. Der Befehl ist mir erst heute Mittag zugestellt worden, ich konnte Euch also nicht früher davon in Kenntniß setzen.«

Falk sann eine Weile nach. »Ich weiß nicht, ob dieses nicht übereilt gehandelt war,« wendete er sich dann

wieder an Weatherton, »der Abgang des Dampfers wird dadurch bedeutend verzögert werden, und Ihr erbittert nicht nur die in New-York anwesenden Mormonen gegen Euch, sondern auch die Mitglieder der Dampfschiffahrts-Gesellschaft, vor Allem aber die Passagiere.«

»Mag man mir zürnen oder nicht,« versetzte Weatherton achselzuckend, »ich werde handeln, wie mir die Pflicht gebietet, obgleich ich Euch gegenüber einräume, daß ich mich nur überzeugen will, ob das junge Mädchen an Bord ist. Vor meiner Vollmacht müssen sich alle Türen öffnen.«

»Und wenn Ihr sie findet?« fragte Falk zweifelnd, »in welcher Weise wollt Ihr alsdann auftreten?« –

Weatherton legte einen Augenblick seine Hand an die Stirn. »Ich habe darüber noch nicht nachgedacht,« antwortete er endlich zögernd, »vorläufig war ich nur von dem einzigen Wunsch beseelt, zu erfahren, ob sie wirklich mit dieser Gelegenheit nach Kalifornien reist. Ich will wissen, wo sie geblieben ist, und sollte ich –«

Werner's Anblick, der eben von der Straße in die Halle trat, ließ ihn den Nachsatz nicht beenden.

Er eilte auf ihn zu, und ihm die Hand entgegenstreckend, blickte er ihm fragend in die Augen.

Werner gab ein verneinendes Zeichen. »Es ist nichts,« sagte er, »ich blieb, bis das Bureau geschlossen wurde; ich las die Namen aller Eingeschriebenen noch einmal durch und überzeugte mich, daß schon seit heute Nachmittag um vier Uhr alle Plätze bis auf den letzten verkauft sind, und sogar in den Kajüten und Rauchzimmern des Abends

Betten aufgeschlagen werden müssen, um alle Passagiere unterzubringen.«

»Andere Nachricht erwartete ich nicht,« versetzte Falk, als er eine bittere Enttäuschung auf Weatherton's Zügen wahrte. »Haben sie sich einschreiben lassen, so geschah es unter anderen Namen; jedenfalls muß es sich morgen früh aufklären.«

»Wenn es zu spät ist,« sagte Weatherton ernst, »wenn es zu spät ist und das arme, unschuldige Opfer seinen Weg in's Elend schon eingetreten hat. Denn finde ich sie wirklich, so besitze ich, da ich nur nach Kriegscontrebande forschen soll, nicht das Recht, in die Familienangelegenheiten mir fern und fremd stehender Personen einzugreifen; selbst auch dann nicht, wenn es Mormonen, also erklärte Feinde der Vereinigten Staaten wären.«

»Ihr könnt kaum aufrichtiger Theilnahme für die junge Dame hegen, als ich,« nahm Falk das Wort, indem er die Freunde nach einer Bank hinführte, die eben leer geworden war. »Es besteht blos der Unterschied, daß Ihr sie von Angesicht zu Angesicht kennt und sich in Folge dessen ihr Bild tiefer in Eure Seele eingegraben hat, während bei mir nur die Phantasie eine Erscheinung zu schaffen vermag, die gewiß weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt.«

»O, Ihr solltet sie kennen,« fiel Weatherton mit Wärme ein, »und Ihr würdet meine Theilnahme natürlich finden

»Ich kenne sie aber nicht, und dennoch finde ich Eure Theilnahme sowohl, wie die meinige natürlich,« unterbrach ihn Falk mit einem gutmüthigen Lachen, »wie weit meine Theilnahme aber reicht, mögt Ihr daraus ermes- sen, daß ich viel weiter, als Ihr, in die Zukunft gedacht habe.«

Weatherton schaute überrascht und fragend zu dem Maler auf.

»Ja, in die Zukunft,« wiederholte dieser freundlich, »entgeht sie nämlich morgen unserer Aufmerksamkeit, weil man sie irgendwo auf dem Dampfboot verborgen hält, so wird sie dennoch während der ganzen Reise und sogar noch in San Francisco auf's Schärfste bewacht und behütet werden. Ich habe nämlich meinem Freunde Werner hier die beiden Mormonen so genau beschrieben, daß er, im Fall er mit ihnen zusammentrifft, nicht einen Augenblick im Zweifel über sie bleiben kann; und wenn Ihr ihm eine ähnliche Beschreibung von den Damen gebt, so dürften wir mit Gewißheit darauf rechnen, schon von der Havannah und demnächst von Panama aus, genaue und umständliche Berichte über Alles, was wir zu wissen wünschen, übermittelt zu erhalten.«

»Und daß sie in San Francisco, sollten sie sich dorthin wenden, beobachtet werden, dafür bürgt mein Versprechen,« bekräftigte Werner aus vollem Herzen. »Ich besitze daselbst Freunde und werde Personen finden, die mit Freuden ihren ganzen Einfluß aufbieten, einer beabsichtigten verbrecherischen Handlung hindernd in den Weg zu treten.«

»Ihr reist nach Kalifornien,« sagte Weatherton nachdenkend, indem er mit einem verstohlenen eifersüchtigen Blicke die schlanke Gestalt des jungen Kaufmannes maß. »Ihr werdet immer in ihrer Nähe sein und sie täglich sehen –«

»Das heißt, wenn sie mit demselben Dampfer reist, was noch höchst unwahrscheinlich ist,« schaltete Falk ein, und seine Physiognomie verrieth, daß ihm die Gefühle nicht fremd waren, welche Weatherton's Brust bestürmten.

»Allerdings ist es noch unwahrscheinlich,« versetzte Weatherton freier und offener zu Werner gewendet, »aber ich will für alle Fälle die beiden Damen so genau beschreiben, wie ich es nur immer vermag. Vielleicht daß dennoch in dem guten Werk, zu welchem wir uns vereinigt haben, Euch gerade der angenehmste Theil der Aufgabe zufällt.«

»Aber nicht hier, nicht hier laßt uns diesen Gegenstand weiter erörtern,« sagte Werner dringend, als Weatherton eben mit seiner Schilderung beginnen wollte. »Begeben wir uns hinauf; in meiner Stube sind wir ungestörter, und nachtheilig kann es nach keiner Richtung hin wirken, wenn wir den letzten Rest meiner California-Weinproben auf guten Erfolg leeren.«

Weatherton und Falk gingen auf den Vorschlag ein, und bald darauf saßen sie bei dem stark duftenden, edelsten Erzeugniß des Goldlandes, vertieft in die Unterhaltung, welche sie unten in der Halle abgebrochen hatten.

Während die drei Freunde, von Niemand beobachtet, ihre Gedanken und Pläne für die Zukunft austauschten und die entsprechenden Verabredungen trafen, war die Landungsbrücke, neben welcher der California-Dampfer lag, schon leer geworden. Auch auf den angrenzenden, aus Brettern und Balken gezimmerten Werften zeigte sich nur noch wenig Leben. Hin und wieder schwankte ein Matrose, der des Guten etwas zu viel gethan, dem heimathlichen Schiff zu; andere, denen es gelungen war, die Wachsamkeit der Posten zu täuschen, schlüpfen wie Schatten in die Stadt nach den wohlbekanntnen Schänken. Auch sah man wohl ein paar Schiffsrheder, die den Abend bei ihrem Capitän zugebracht, Arm in Arm den Heimweg antreten, doch vermochten alle diese Gestalten nicht den Charakter tiefster Ruhe zu verdrängen, der sich nach einem geräuschvollen Tage auf die Werfte und die vor denselben liegenden zahlreichen Kauffahrer gesenkt hatte.

Die hellen Gaslaternen warfen ein unbestimmtes Licht auf die schwarzen Schiffsrumpfe, die ihnen zunächst lagen, und auf die unteren Masten. Ueber die nächsten Schiffsrumpfe hinaus und bis in die obere Takelage hinein drang die Beleuchtung indessen nicht. Was außerhalb des Lichtkreises der Laternen lag, das fiel mit der nächtlichen Dunkelheit zusammen, dort als schwarze Masse, ähnlich schlummernden gigantischen Ungeheuern, sich mit dem dunkeln Wasserspiegel vereinigend, hier nur

schwach und mit verwischten Umrissen vor dem gestirnten Firmament abhebend. Wenn auch in der Ferne Fährdampfer und kolossale Flußschiffe mit ihren zahlreichen erleuchteten Fenstern, wie schwimmende Städte, dumpf stöhnend und ächzend dahinbrausten und eilig die ihnen vorgeschriebene Bahn verfolgten, so schien in der Nähe des California-Dampfers Alles zu schlafen.

Verschlafen gurgelte das Fluthwasser an den gekupferten Wanten entlang; verschlafen hingen die Wimpel, von keinem Lufthauch bewegt, niederwärts, und selbst die Laternen, die als Signale auf den verschiedenen vereinsamten Verdecken aufgestellt worden waren, wie die durch die Kajütenfenster schimmernden Lampen brannten, im Vergleich mit den Gasflammen, so trübe und düster, als wenn auch sie sich schon halb im Traume befunden hätten.

Die an den Werften vorüberführende Straße war noch belebt; dieselbe bildete aber gewissermaßen ein Reich für sich selbst, und die Leute, die sich dort noch geräuschvoll hin und her bewegten, waren eben nur Betrunkenne, oder solche, die sich irgendwo verspätet hatten und mit schnellen Schritten nach Hause eilten. Nur vor dem Eckhause, in welchem sich das Bureau der California-Dampfschiffahrts-Gesellschaft befand, stand ein Mann, der keine Eile zu haben schien.

Er hatte sich in einen weiten Mantel gehüllt, ein runder Filzhut saß ihm tief auf der Stirn, so daß von seinen Gesichtszügen gar nichts zu erkennen war, und wie er sich an einen der das einfache eiserne Gitter vor der

Hausthür tragenden Pfeiler lehnte, zeitweise auch wohl einige Schritte auf und ab ging, da hatte man ihn für eine Schildwache halten mögen, die hier zur Sicherheit des Hauses aufgestellt worden. Die meisten der Vorübergehenden mochten ihn auch wohl für einen Wachposten ansehen, denn nur selten nahm sich Jemand die Zeit, die dicht verhüllte Gestalt genauer zu betrachten, dagegen kam Keiner in deren Nähe, ohne daß ein Paar finstere Augen sich unter dem schirmenden Rande des Hutes hervor mit durchbohrendem, forschendem Ausdruck auf ihn gerichtet hätten.

Die Zeit verrann, die Straßen wurden leerer, doch der Mann verharrte auf seinem Posten. Bald sitzend, bald sich anlehnend, oder auf und ab schreitend, verrieth er nicht den geringsten Grad von Ungeduld.

Da meldeten Thurmuhren und Schiffsglocken die elfte Stunde an, und noch zitterten die letzten Schläge in leisen Schwingungen durch die stille Atmosphäre, da ließ sich von der Mitte der Stadt her das in diesem Theil der Straße zur Nachtzeit nicht gewöhnliche Rollen eines Wagens vernehmen.

Der Wachposten schaute gespannt die Straße hinauf, von woher sich das Geräusch näherte.

In der Entfernung von ungefähr zweihundert Schritten hielt der Wagen plötzlich still.

»Sie sind es, endlich!« murmelte der Mann vor sich hin, und zugleich bewegte er sich langsam auf den Wagen zu.

Er hatte die Strecke, die ihn von demselben trennte, noch nicht zur Hälfte durchmessen, da trat ihm ein anderer, ebenfalls sorgfältig verhüllter Mann entgegen.

»Jansen,« redete ihn derselbe an.

»Abraham,« lautete die Antwort, und schweigend reichten sich beide Männer die Hände.

»Ist Alles sicher?« fragte Abraham sodann, sich an Jansen's Seite stellend und, gleich ihm, die Straße hinaufblickend.

»Alles sicher,« antwortete dieser. »Bis gegen sieben Uhr befand sich im Bureau ein junger Mensch, den wir häufig in der Gesellschaft des Malers beobachteten, sobald aber das Bureau geschlossen wurde, entfernte er sich. Seit jener Zeit hat sich kein verdächtiges Gesicht mehr blicken lassen. Sind wir sicher, daß die Durchsuchung des Schiffes nicht stattfindet?«

»Ich hoffe es,« antwortete Abraham mit eigenthümlich drohender Ruhe.

Ihre Unterhaltung wurde durch das Rasseln des davoneilenden Wagens unterbrochen, und gleich darauf gesellten sich noch drei Gestalten zu ihnen, die offenbar in dem Wagen gekommen und weiter oberhalb ausgestiegen waren.

Zwei derselben ließen in ihrer noch dichteren Umhüllung Damen errathen, während die dritte sich in ihrem Aeußern nur durch die Größenverhältnisse von den beiden zuerst erwähnten Männern unterschied.

Als sie in unmittelbarer Nähe von Jansen und Abraham angekommen waren, warf die schlankere und höhere der

beiden Frauengestalten den dichten Schleier von ihrem Antlitz zurück, und in dem hellen Schein der nahen Laterne zeigten sich die lieblichen, mit einem schwärmerischen Ernst angehauchten Züge Hertha's.

»Onkel!« sagte sie leise und doch mit so melodischer Stimme, daß bei deren Klang das starre Herz eines Urwilden hätte erweicht werden können; »Onkel!« wiederholte sie, Jansen's dargebotene Hand ergreifend; »ist es denn wahr, müssen wir, wie Verbrecher, unter dem Schutze nächtlicher Dunkelheit unsere Flucht bewerkstelligen.«

»Selig sind, die um des Herrn willen verfolgt werden, denn sie werden das Himmelreich erschauen!« antwortete er hohl und unheimlich, indem er des jungen Mädchens Arm durch den seinigen zog und dann, sich kurz umkehrend, die Richtung nach dem Werft hinunter einschlug.

»Amen,« sagte Hertha mit Ergebenheit, und schweigend schlossen sich Abraham, Rynolds und Demoiselle Corbillon an.

»Lieutenant Weatherton hat sich also auch bei Dir nicht blicken lassen?« fragte Hertha, nachdem sie einige Schritte zurückgelegt hatten und in ihrer Stimme offenbarte sich eine Traurigkeit und Theilnahme, wie Jansen noch nie an ihr bemerkt zu haben glaubte.

»Sprich nicht von ihm,« erwiderte er so finster, daß Hertha von einem innern Beben befallen wurde. »Er steht an der Spitze derjenigen, welche die Auserwählten des Herrn verfolgen. Arglos theilte Rynolds ihm mit, wo wir

zu finden sein würden, und er antwortete darauf, daß er sich eine Vollmacht zur Durchsuchung des morgen abgehenden Dampfbootes ausfertigen ließ.«

»Sollte darüber kein Irrthum obwalten können?« fragte Hertha schüchtern, nachdem sie sich einige Schritte, schweigend und in Gedanken versunken, an der Seite ihres Onkels hinbewegt hatte. »Er ist der Letzte, von dem ich eine derartige Unaufrichtigkeit erwartet hätte. Seine Worte klangen so ehrlich, so wohlmeinend, und was er zu mir sprach, schien mir –«

»Schien Dir?« fragte Jansen heftig auffahrend und den Arm seiner Nichte fest an sich drückend.

»Schien mir aus einem theilnahmvollen Herzen, aus den edelsten Gesinnungen zu entspringen.«

Sie bogen jetzt, an der Werftstraße angekommen, um die Ecke, und schritten nach der Richtung hin, in welcher der California-Dampfer lag.

»Wie kannst Du, mein Kind, bei den erklärten Feinden unserer auserwählten heiligen Gemeinde freundliche Theilnahme und edle Gesinnungen erwarten?« fragte Jansen nach einer Weile, denn die Art, in welcher Hertha des Officiers gedachte, flößte ihm Besorgniß ein. »Sie verfolgen uns, sie suchen uns Schaden zuzufügen, wie einst das Volk Israel von seinen Widersachern heimgesucht wurde. Du zweifelst vielleicht an meinen Worten; aber wenn morgen der Lieutenant Weatherton kurz vor der Abfahrt des Bootes an Bord erscheint, in der einen Hand die Vollmacht zur Durchsuchung, in der andern

einen Verhaftsbefehl gegen uns, im Falle er die Waffensendung und unsere Beziehung zu derselben entdecken sollte, dann wirst Du erkennen, wie recht ich handelte, in meinem Verkehr mit ihm nie über die gewöhnlichen Grenzen der Höflichkeit hinauszugehen, unsere Abreise aber in das strengste Geheimniß zu hüllen. Sprich also nicht mehr von ihm, gedenke seiner auch nicht weiter; er verdient es nicht; er hat sich gezeigt als Wolf im Schafskleide, und das Schwert Gideons wird auch ihn erreichen.«

Hertha seufzte tief; sie konnte sich mit dem Gedanken nicht aussöhnen, auch Weatherton als einen Feind ihres Glaubens betrachten zu müssen. Und dennoch erschien es ihr als ein untrüglicher Beweis seiner Falschheit, daß er nicht mehr vor sie hingetreten war, wie er es an Bord des Leoparden so fest versprochen, statt dessen aber einen Durchsuchungsbefehl für sich erwirkt hatte.

Was veranlaßte ihn zu solch feindlichem Auftreten? Was aber konnte er bezwecken, als er, anstatt in seinem Verkehr mit ihr sich als offenen, ehrlichen Feind auszuweisen, sich hinterlistig mit der Maske opferwilliger Freundschaft umgab?

Indem Hertha so dachte, vergegenwärtigte sie sich Alles was Weatherton während der kurzen Bekanntschaft zu ihr gesprochen hatte, und so lebhaft schwebten die Szenen ihres letzten Zusammenseins mit ihm ihrem Geiste vor, daß sie sogar den wohlwollenden Ton seiner Stimme zu vernehmen meinte.

»Unmöglich, unmöglich,« klang es traurig und zweifelnd unter ihrem Schleier hervor, den sie wieder hatte fallen lassen.

»Warum entfernen wir uns denn heimlich, wie Verbrecher?« fragte Jansen, und seine Zähne rieben heftig auf einander vor fanatischer Wildheit, und weil Hertha noch immer an der mit so viel Ueberlegung vorgespiegelten Verrätherei des verhaßten und zugleich gefürchteten Officiers zweifelte.

»Leider, leider bin ich gezwungen, an seine Unaufrichtigkeit zu glauben,« erwiderte Hertha leise, es wurde mir nur schwer, die gute Meinung, die ich von ihm hegte, so plötzlich aus meinem Herzen zu reißen. Aber an ihn denken muß ich unwillkürlich, lieber Onkel,« fügte sie mit kindlicher Offenheit hinzu, »ich werde seiner gedenken, so wie er sich auf dem Schiff zeigte, freundlich und theilnehmend, jedoch wie eines Verstorbenen; ich werde denken, es sei Jemand anders, der uns feindlich nachstellt; und wenn ich mich dadurch gegen unsere heilige Lehre versündige, so mag Gott mir vergeben, denn ich kann nicht anders.«

Sie bogen jetzt über die Straße nach der Landungsbrücke der California-Dampfer hinüber. Jansen antwortete daher nicht mehr auf die Aeüßerungen seiner Nichte; aber besorgt schaute er nach beiden Seiten, und vorsichtig vermied er mit den vereinzelt Gestalten, welchen sie hin und wieder auf der Werftstraße begegneten, in zu nahe Berührung zu kommen.

Die anderen beiden Mormonen und Demoiselle Corbillion folgten ihm schweigend nach.

Als Jansen die Brücke erreichte und die schwarzen Umrise des zur Fahrt bestimmten Bootes deutlicher hervortraten, blieb er stehen, scheinbar um sich nach seinen Genossen umzuschauen. Es mußte dies ein verabredetes Zeichen sein, denn es bewegte sich ein Mann hinter einem der mächtigen hölzernen Tragpfeiler hervor und schritt gerade auf die Gruppe der Mormonen zu.

Hertha wurde von heftigem Zittern befallen und schmiegte sich ängstlich an den Arm ihres Onkels an.

»Beruhige Dich, es ist ein Freund,« flüsterte Jansen, und gleichzeitig wendete er sich dem Angekommenen zu, der sich jetzt dicht vor ihm befand.

»Ist Alles sicher?« fragte er hastig.

»Ich habe nichts Verdächtiges wahrgenommen,« antwortete der Baron in wichtigem Tone, denn er war es, der von seinen neuen Brodherren hier als Schildwache aufgestellt worden war.

»Sind Eure Sachen an Bord?« fragte Abraham herantretend.

»Alle an Bord; wir können jeden Augenblick nachfolgen.«

»Gut, Herr; begeben Sie sich also nach der bewußten Stelle, um Euern Freund daselbst zu erwarten. Sobald er bei Euch eingetroffen ist, kommt Ihr auf's Schiff, wo Ihr Euch Mr. Jansen, Eurem nächsten Vorgesetzten, zur Verfügung stellt. Vor allen Dingen vergeßt nicht, was ich Euch betreffs der Thür an's Herz legte.«

»Ich werde, um das Anrufen zu vermeiden, bis dahin auf dem Verdeck bleiben,« fügte Jansen hinzu, sobald Abraham geendigt.

»Verlaßt Euch auf mich,« versetzte der Baron etwas gehnt, denn er strengte sich auf's äußerste an, durch die Dunkelheit hindurch einen Blick auf Hertha's und demnächst auf Demoiselle Corbillon's Züge zu erhaschen.

Die Damen waren aber zu dicht verschleiert, und als er, vielleicht mehr aus Gewohnheit, als um seine Sehkraft zu verschärfen, das Lorgnon vor sein Auge gebracht hatte, da war die ganze Gesellschaft schon, ohne ihn weiter zu beachten, bei ihr vorübergeglitten.

»Famos!« murmelte er vor sich hin, indem er sich aus dem Hacke umkehrte und der Stadt wieder zuschritt. »Entführungen, verschleierte Frauen, eifersüchtige Männer? Famos! Die Sache wird interessant. Fortuna ist nicht blind, und weiß wohl, wen sie mit ihren Gunstbezeugungen zu beehren hat. Auf Ehre! verspricht eine famose Existenz zu werden!« So denkend, schlenderte er langsam davon. Er war so zufrieden mit sich selbst und den sich ihm eröffnenden Aussichten, als wenn die von ihm angerufene Glücksgöttin wirklich ihr ganzes Füllhorn voll lauter Blumen und süßer, wonniger Traume über ihn ausgeleert hätte.

Die Mormonen waren unterdessen bei dem Dampfer angekommen, wo sie, in Folge eines kurz vorher gegebenen, wenig auffälligen Signals, am Fuße der treppenähnlichen Laufplanke von einem Manne in Seemannstracht empfangen wurden. Nur einige Worte wechselten sie mit

diesem in flüsterndem Tone, worauf sie beim Schein einer trüben Schiffslaterne die Treppe hinaufstiegen.

Derselbe Mann, der sie unten erwartet hatte und der offenbar mit zu der Besatzung des Dampfers gehörte, begleitete sie bis an die Kajütentreppe, auf welcher ein schwarzer Aufwärter mit einem Lichte stand, um ihnen hinunter zu leuchten.

Der zuerst erwähnte Mann löschte seine Laterne aus und entfernte sich. Er hatte das, was man von ihm verlangte und wofür er gewiß sehr hoch bezahlt worden war, ausgeführt und wollte daher nicht weiter hindern.

»Wir müssen scheiden,« sagte Abraham, als Jansen eben im Begriff stand, seine Nichte hinunterzuführen.

»Schon?« fragte Jansen, die Stufe, die er hinuntergestiegen war, schnell wieder hinauf tretend.

»Es dürfte nicht rathsam für mich sein, hier länger zu verweilen,« versetzte Abraham, indem er zuerst Jansen und dann Rynolds die Hand reichte. »Wir haben beraten, was zu berathen war; Ihr seid im Besitz der Briefe und Documente; Ihr wißt, an wen Ihr Euch nach Eurer Ankunft in Kalifornien zu wenden habt; es bleibt mir daher nur noch übrig, die Grüße zu wiederholen, welche ich Euch an unsere Brüder und Schwestern aufgetragen habe. Versichert sie meiner opferwilligen Treue, und ich hoffe, die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher auch ich meine Heimath in der heiligen Salzsee-Stadt aufschlage, die dann wohl schon die Metropole eines unabhängigen, starken, im steten Wachsthum begriffenen Staates sein wird.«

»Das walte Gott!« sagten wie aus einem Munde Jansen und Hertha, während Rynolds diese Worte nur mechanisch aussprach, und Demoiselle Corbillon einen sehr vielsagenden, tiefen Seufzer ausstieß.

»Nur noch eine Bitte richte ich an Euch,« sagte Hertha, als Abraham auch ihr die Hand zum Abschied drückte, »nur noch eine Bitte,« wiederholte sie, und der Ton ihrer Stimme verrieth, daß sie mit Gewalt gegen eine mächtige innere Erregung ankämpfte. »Wenn vor Abgang dieses Schiffes Nachrichten von meiner Schwester einlaufen sollten, o, dann sucht es möglich zu machen, mir dieselben noch zuzustellen.«

»Es soll geschehen, mein liebes Kind,« antwortete Abraham zögernd, denn er vergegenwärtigte sich unwillkürlich den Schmerz, welchen Hertha bei der Nachricht, daß sie keine Schwester mehr habe, empfinden würde.

»So lange vernahm ich nichts Zuverlässiges über sie,« fuhr Hertha sanft klagend fort, »und eine unerklärliche Angst ergreift mich, wenn ich überhaupt an sie denke. Ich hatte so sicher darauf gerechnet, Briefe von ihr vorzufinden; aber es war eine bittere Täuschung. Wenn ihr nur kein Unglück widerfahren ist!«

Jansen hatte sich abgewendet; das ursprünglich weiche, aber mit harter Rinde umgebene Herz des finstern Fanatikers rührte sich bei den Ausbrüchen inniger, schwesterlicher Liebe und Besorgniß. Er wagte in diesem Augenblick nicht zu seiner Nichte zu sprechen.

»Der Krieg, der unheilvolle Krieg,« sagte Abraham, nachdem er eine Weile vergeblich darauf geharrt, daß

ein Anderer das Wort ergreifen würde; »auch Ihr, meine Tochter, seid bis zu einem gewissen Grade, trotz Eurer Jugend, schon eine Märtyrin des Mormonenthums; auch Ihr seid dazu auserkoren, zu leiden von den Nachstellungen der ruchlosen Feinde, die fast jede Verbindung unserer heiligen Stadt mit der Außenwelt abgeschnitten haben. Aber Gott wird sie züchtigen und jeden Tag unserer irdischen Sorgen in ein Jahrhundert paradiesischer Freuden verwandeln. Darum vertraut auf ihn, der sichtbar sein Wohlgefallen an der Gemeinde der Heiligen der letzten Tage durch die wunderbare Uebermittlung der verlorenen Gesetzestafeln an den Tag gelegt hat.« –

»Ich vertraue auf ihn!« entgegnete Hertha mit festerer Stimme, indem sie sich aufrichtete, »aber solcher erhebender Ermahnungen, wie die Eurigen, werde ich noch oft bedürfen, sollen die irdischen Sorgen in schwachen Stunden mein Vertrauen und meinen Glauben nicht erschüttern.«

»So lebt denn wohl; was ich eben zu Euch sprach, ist nur ein schwacher Abglanz der göttlichen Lehren unserer weisen Propheten. Gottes Segen geleite Euch auf Eurer langen Reise und führe Euch wohlbehalten dahin, wo Ihr im Kreise von Schwestern und Brüdern die Herrlichkeit des Erlösers erschaut und mit ganzer Hingebung verehren lernt.«

»Amen!« sagte Hertha innig, ihre großen unschuldigen Augen andächtig zum nächtlich erleuchteten Firmament aufschlagend.

Abraham gab der Gouvernante die Hand und lüftete zugleich seinen Hut etwas. Die genannte Dame verneigte sich übermäßig höflich, hätten ihre Augen aber die Dunkelheit besser zu durchdringen vermocht, so würde sie erschrocken sein vor dem höhnischen Zug, der um Abraham's Mund spielte.

In der nächsten Minute befand der Mormonen-Agent sich auf der Treppe, die nach der Landungsbrücke hinunterführte. Hertha und ihre Begleitung dagegen begaben sich nach der Kajüte hinab. Der Neger leuchtete ihnen voran und zeigte ihnen die Kojen, die sie vor Abfahrt des Bootes nicht mehr zu verlassen gedachten. –

Draußen indes wurde es stiller und stiller. Nur noch selten schallte das Schnauben von Flußdampfern herüber, die den Werften zueilten. Die Laternen auf den Schiffen brannten düstern, das summende und rasseln- de Geräusch in den Straßen der Stadt begann zu ersterben; die Nachtschwärmer dachten daran, sich auf den Heimweg zu begeben; der ehrsame Bürger aber lag schon längst im tiefsten Schlaf, nur noch in seinen Träumen den Verkehr mit der übrigen Welt aufrecht erhaltend. Hier zählte er Unmassen von Goldstücken, die sich plötzlich und zu seinem Schrecken unter seinen Händen in lauter Austerschalen verwandelten; dort ordnete er mühsam die in seinem Laden befindlichen Verkaufsgegenstände, die alle Leben erhalten hatten und sich auf beängstigende Weise durcheinander bewegten. Auch gebetet wurde in den Träumen, und Neger wurden gepeitscht, und sogar von Leuten, die Beides noch nicht oft in ihrem Leben

gethan hatten. Dann erwachte auch wohl der Eine oder der Andere, um sich zu freuen; Dieser, weil sein schrecklicher Traum eben nur ein Traum gewesen, Jener, weil er an glückliche Verheißungen glaubte. Und so streute der Schlaf zusammen mit seinen Mohnkörnern die neckischsten Bilder auf die müden Menschen herab, hier ängstigend und strafend, dort tröstend, erfreuend und die Schmerzen lindernd. Unter dem Schutze der Dunkelheit aber schlichen einher in den verödeten Straßen die Sünde und das Verbrechen.

3. DER FREUNDSCHAFTDIENST.

In der geräumigen Marmorhalle des St. Nicolas-Hôtel, in der Ecke einer sehr bequemen, gepolsterten Bank saß Raft und schlief. Er schlief ruhig und fest, unbekümmert darum, daß in seiner Nähe Gläser klirrten, Männer geräuschvoll sprachen und unausgesetzt eine oder mehrere der über seinem Haupte angebrachten zahlreichen Klingelzüge ihre die Nummer des entsprechenden Gemachs tragenden Thürchen aufklappten. Er schlief ruhig und fest; hatte er doch so manches liebe Mal die ihm zufallenden Stunden der Rast verträumt, wenn über ihm der Donner rollte, der Sturmwind durch das Tauwerk heulte und die schäumenden Wogen auf der andern Seite seiner Bettwand unheimlich rauschend brandeten, wie hätte ihn da das wirre Gasthofsleben zu stören vermocht?

Er schlief mit der Absicht, die Zeit bis zur Ankunft Weatherton's, von dem er sich auch auf dem Festlande nicht

trennen mochte, auszufüllen; und da er sich einmal vorgenommen hatte zu schlafen, so gehörte auch Weather-ton's Stimme dazu, ihn zu ermuntern, etwa wie auf dem Meere, wo das Schlagen der Ablösungsstunde oder das ›alle Hand‹ Pfeifen des dienstthuenden Bootsmannes ihn aus einer todtenähnlichen Erstarrung zum Leben zurückzurufen vermochte, wenn alle Posaunenengel des jüngsten Gerichts ihre Wangen vergeblich bis zum Zerplatzen aufgeblasen hätten, um ihn zu wecken.

Uebrigens muß zur Ehre der zahlreichen ab- und zugehenden Gäste eingeräumt werden, daß alle mit einer gewissen Achtung auf den alten schnarchenden Seemann schauten und sorgfältig vermieden, ihn zu stören, und daß Niemand sich einfallen ließ, vielleicht sich auf Kosten desselben zu belustigen.

Jim Raft erwartete also seinen Lieutenant Dickie; er hatte ihn in der That schon seit Stunden erwartet, und sich deshalb so hingesezt, daß er von demselben bei seinem Eintritt sogleich bemerkt werden mußte.

Daß er gerade so saß, hatte seine Vortheile, aber auch seine Nachtheile, denn die Person, die vor dem Portal auf dem mit glatten Fliesen belegten Vorplatz langsam auf und ab schritt und den Bootsmann kaum eine Minute aus den Augen ließ, schien eben nicht die freundlichsten Absichten und Gefühle gegen denselben zu hegen, und nichts mehr zu fürchten, als von ihm entdeckt und seiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden.

Diese Person war der Graf, der hier auf Wunsch des allmächtigen Abraham schilderte und den Posten eines gewöhnlichen Spions versah, oder, was seinen Ohren vielleicht angenehmer klang: der sich zum Recognosciren in Feindesland mitten in's feindliche Lager gewagt hatte.

Eine ziemlich langweilige Aufgabe, allein der Graf, dessen schwache Seiten den schlaunen Mormonen nicht lange ein Geheimniß geblieben, unterhielt sich vortrefflich mit dem Verrauchen von Abraham's besten Havannah-Cigarren, und dieselben schmeckten um so besser, als in einem abgesonderten Nebengemach, so daß er nicht jedesmal bei dem gefürchteten Seemanne vorüberzuschreiten brauchte, ein edler Wein zu seiner ausschließlichen Verfügung auf Eis gestellt worden war. –

Er hatte sich nach einer sehr philosophischen Betrachtung und nach einem mißtrauischen Seitenblick auf Jim Raft wieder einmal in das kleine Gemach verrückt, und war eben im Begriff, die Neige aus der Flasche in ein großes Glas zu gießen, als ein Aufwärter sich zu ihm gesellte und, nachdem er scheu hinter sich geblickt, ihm ein versiegeltes Packetchen überreichte

Der Graf nahm das Schreiben entgegen, las die Aufschrift: ›Ordre für den Lieutenant Weatherton‹, worauf er dem Auswärter durch eine herablassende Geberde zu verstehen gab, daß er seiner nicht weiter bedürfe.

Dieser lächelte mit unverschämt vertraulichem Ausdruck, als wenn er in dem Grafen nur seines Gleichen vor sich gehabt hatte, und schnell dicht zu ihm herantretend, zog er einen Brief aus der Brusttasche, welchen

er ihm mit gewandter Bewegung und dem Zeichen des Stillschweigens in die Hand drückte.

Der Graf war überrascht und wollte fragen, von wem der Brief herrühre, allein der Kellner war schon wieder verschwunden. Mechanisch las er die Aufschrift, er glaubte, derselbe sei, gleich der aus Weatherton's Gemach entwendeten Durchsuchungsordre, für Abraham bestimmt. Um so mehr wunderte er sich daher, seinen eigenen Namen und das Wort ›eilig‹ zu entdecken.

Ohne Zögern erbrach er das Siegel, und aus dem geöffneten Couvert fielen ihm zwei besondere Schreiben entgegen. Das eine war verschlossen und trug die von einer Damenhand zierlich ausgeführte Adresse: ›An den Lieutenant Weatherton‹, während das andere offene an ihn selbst gerichtet war.

»Nur einem erfahrenen Soldaten durfte ein so wichtiger Auftrag ertheilt werden, deshalb, Herr Graf, werdet Ihr die unceremonielle Art freundlichst entschuldigen, in welcher man Euch die nöthigen Mittheilungen macht,« las der Graf, indem er sich mit einem beifälligen Kopfnicken stolz emporrichtete. Die Form des Briefes sagte ihm zu, und mit einer graziösen Bewegung führte er das volle Glas an die Lippen.

Nachdem er das leere Glas wieder auf den Tisch gestellt und die beiden kleinen, schwarzen Haarbüschel auf seiner Oberlippe noch kühner emporgeschaubt hatte, fuhr er fort zu lesen:

»Wir befinden uns in Feindesland, und wo uns die Macht mangelt, müssen wir zur Kriegslist unsere Zuflucht nehmen.«

»Ganz richtig,« unterbrach sich der Graf, sich noch mehr in die Brust werfend, worauf er weiter las:

»Alles hängt davon ab, daß unsere Anordnungen auf das Pünktlichste ausgeführt werden. Die strengste militärische Disciplin herrscht in unseren Reihen; Ihr werdet dies finden, wenn Ihr erst in Euern umfangreichen Wirkungskreis eingetreten seid. – Ob zur Zeit, wenn Ihr diesen Brief erhaltet, Weatherton schon nach seinem Hôtel zurückgekehrt ist, oder nicht, werdet Ihr wissen. Befindet er sich noch außer dem Hause, so erleichtert das Eure Aufgabe. Ihr erwartet ihn dann, um dem grimmigen alten Bootsmann auszuweichen, auf der Straße. Händigt ihm beiliegenden Brief ein und bietet Euch an, ihn dahin zu begleiten, wohin der Brief ihn ruft. Ein Weltmann, wie Ihr führt sich mit Leichtigkeit bei einem andern Gentleman ein. Sagt ihm, die Dame, die Euch um Beförderung des Briefes gebeten, befinde sich an Bord eines Hudson-Dampfers, um mit Tagesanbruch nach dem Westen abzureisen. Geht alsdann mit ihm nach dem Werft hinunter, nach derselben Stelle, auf welcher Ihr vor vier Tagen auf seine Ankunft harrtet. Mitten auf dem Werft werdet Ihr einen weißen Fleck bemerken. Es liegt dort Mehl, welches dem Anschein nach aus einem zerrissenen Sacke verloren gegangen. Laßt ihn also auf den weißen Fleck treten und seine Blicke genau gegen Westen richten. Er wird dann eine grüne und eine rothe Laterne entdecken.

Dieselben bezeichnen das Dampfboot, auf welchem die bewußte Dame ihn erwartet. Ihr weigert Euch weiter mitzugehen, er kann den Weg von dort aus bequem ohne Führer finden. Euer Freund wird sich, nachdem Weather-ton sich entfernte, zu Euch gesellen und Euch an Bord des California-Dampfers begleiten. Wundert Euch über nichts, seid vorsichtig und verschwiegen, denn wir befinden uns in Feindesland. A.«

»Sehr richtig,« sagte der Graf, als er die letzten Worte gelesen, und erfüllt von der Wichtigkeit seines Auftrags reckte er sich noch höher empor, wobei er seine niedergedrückten Vaternörder wieder gerade zupfte.

Da mochte er sich plötzlich der Schreckensgestalt des schlafenden Bootsmannes erinnern, denn er sprang schnell nach der Thür hin und ließ, behutsam um den Thürpfeiler herumlugend, seine Blicke durch die schon leerer werdende Halle schweifen.

Jim Raft saß noch immer in seiner Ecke und schlummerte. Weatherton konnte also noch nicht heimgekehrt sein.

Kaum gewahrte dies der Graf, so schlüpfte er auch schon durch das Portal hinaus in's Freie, um dort, wie ihm geheißen worden war, der Ankunft des Lieutenants entgegenzusehen. –

Wohl eine Stunde mochte er schon wieder geschildert haben, eine Stunde, die er gewiß viel lieber wer weiß wo, als gerade dort, zugebracht hätte, da weckte ihn Falk's Stimme gar harsch aus seinen ehrgeizigen Träumen, in

welchen er als Dictator des Mormonenstaates eine unumschränkte Gewalt ausübte.

Erschreckt fuhr er zusammen, denn für ihn hatte des Künstlers tiefe wohlwollende Stimme, so lange er denselben kannte, immer etwas unangenehm Drohendes gehabt. Er beruhigte sich indessen schnell wieder, als er ihn mitten auf der Querstraße, zwischen dem St. Nicolas- und Dietz's Hfêl entdeckte, wo er eben im Begriff stand, sich mit den herzlichsten Worten von Weatherton zu verabschieden.

Seine Befürchtungen, daß Falk den neugewonnenen Freund ganz nach Hause begleiten würde, erwiesen sich als grundlos; denn nachdem Beide noch einmal näher zusammengetreten waren und in leiserem Tone einige Worte mit einander gewechselt hatten, wendete Falk sich den Broadway hinauf, während Weatherton schnellen Schrittes gerade auf den Grafen zukam.

Er wollte, da er den Grafen nicht kannte, vorübergehen, als dieser ihm mit einer höflichen Verbeugung den Weg vertrat und zugleich fragte, ob er die Ehre habe, mit dem Seelieutenant Weatherton zu sprechen.

»Weatherton ist mein Name,« antwortete der Officier, die den gebildeten Mann bezeichnende Begrüßung nicht minder höflich erwidernnd.

»Dann verzeiht meine Störung,« fuhr der Graf in derselben verbindlichen Weise fort, indem er den Brief hervorzog; »mein Auftrag gestattet keine Zögerung, obgleich

ich nur sagen kann, daß er von einer mir nicht bekannten jungen Dame herrührt, die morgen schon bei Tagesanbruch auf einem Flußdampfboot ihre Reise nach dem Westen antritt.«

»Von einer jungen Dame, und nach dem Westen?« fragte Weatherton erstaunt, indem er den Brief öffnete und dicht an die nächste Laterne herantrat.

»Es ist dies die einzige Nachricht, welche zu ertheilen ich im Stande bin,« antwortete der Graf, »es soll mir indessen zur besondern Ehre gereichen, Euch bis dahin zu begleiten, wo man von mir die Dienste eines Gentleman wünschte. Ich vermuthe nämlich, daß der Inhalt des in Euern Händen befindlichen Schreibens mir noch weitere Pflichten auferlegt.«

»Morgen schon treten wir unsere Reise nach dem fernem Westen an,« las Weatherton erwartungsvoll. »Ich löse ein gern gegebenes Wort, indem ich Euch benachrichtige, daß ich bis gegen ein Uhr in der Damenkajüte des Columbus, der um sieben Uhr abfährt, zu finden sein werde. Die Lage des Schiffes kann Euch der freundliche Herr, der so bereitwillig die Beförderung dieses Briefes übernahm, am besten bezeichnen. H. J.«

»Nicht weit mehr von zwölf Uhr,« sagte Weatherton hastig, sobald er den Brief zu Ende gelesen; »also nur noch eine Stunde; gestattet mir die Frage, Herr, liegt der Columbus sehr entfernt von hier?«

»Wenn Ihr unter Columbus das Boot meint, auf welchem sich die muthmaßliche Schreiberin dieses Briefchens einschiffte, so liegt derselbe nicht ganz nahe. Ich

mache mir indessen ein besonderes Vergnügen daraus, Euch nach dem Werft hinunter zu begleiten und Euch die Lage so genau zu bezeichnen, daß Ihr nicht irren könnt.«

»Es wäre zu viel verlangt –«

»Keine Entschuldigungen, Herr Kamerad,« unterbrach der Graf den Lieutenant wohlwollend, indem er einen ängstlichen Seitenblick nach dem Hôtel zurücksandte, wo er in jedem Augenblick den schrecklichen Bootsmann zu erblicken befürchtete; »auch ich bin ein alter Officier, und ein Kamerad soll dem andern gegenüber kein Opfer scheuen, noch weniger jeden kleinen Freundschaftsdienst gleich auf die Waagschale legen. Kommt, Herr Kamerad, die Zeit entflieht,« und so sprechend schob er mit unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit seinen Arm durch den Weatherton's und drängte ihn freundlich der nach dem Wasser hinunterführenden Querstraße zu.

»Ich nehme Euer Anerbieten mit dem größten Dank an,« entgegnete Weatherton mit Wärme, »ja, ich muß es annehmen, denn es handelt sich hier nicht um eine zärtliche Zusammenkunft, wie es Euch vielleicht scheinen mag, sondern um wichtigere Angelegenheiten. Jedenfalls hoffe ich, daß uns das Geschick so wunderbar zusammengeführt hat, um den Grund zu einem dauernden freundschaftlichen Verkehr zwischen uns zu legen.«

»Es wird eine Ehre für mich sein,« erwiderte der Graf, seine Schritte noch beschleunigend, um seine Verlegenheit zu verbergen, denn daß es gerade ein Officier war, den er ohne Zweifel hinterging, entsprach doch nicht so ganz seinen Gefühlen.

»Morgen soll es mein Erstes sein, Euch aufzusuchen,« bemerkte Weatherton nach einer Weile des Schweigens.

»Bemüht Euch nicht, wenn ich bitten darf,« antwortete der Graf, jetzt aber schon wieder mit mehr Leichtigkeit, weil er sich erinnerte, daß er zu der verabredeten Zeit von den Wogen des atlantischen Oceans geschaukelt werden würde; »an mir ist es, unsere junge Bekanntschaft fester zu knüpfen, und wenn es Euch genehm ist, so speise ich morgen bei Euch zu Mittag. Ihr habt ja gewissermaßen die Verpflichtung, mir zu Ehren einer Flasche Champagner den Hals zu brechen,« fügte er in vornehm tänzelnder Weise hinzu.

»Ein Mann, ein Wort!« sagte Weatherton, seine innere Erregung hinter einer erheuchelten Sorglosigkeit verbergend.

Es war das Letzte, was sie längere Zeit hindurch mit einander sprachen. Sie gingen zu schnell, um eine zusammenhängende Unterhaltung führen zu können; außerdem war Jeder zu sehr der Wirkung der auf ihn einströmenden Gedanken unterworfen.

Weatherthon befand sich im Geiste schon bei Hertha, und vernahm von ihr die Gründe für ihr räthselhaftes Verschwinden und demnächstiges plötzliches Auftauchen, während der Graf sich vergeblich bemühte, das dunkle Gewebe der Mormonen zu durchdringen und die Zwecke zu errathen, zu welchen man ihn in diesem Augenblick benutzte. –

Der Baron hatte sich unterdessen nach der Stelle hinbegeben, die ihm von den Mormonen bezeichnet worden

war, und zwar nach derselben Werftüberbrückung, nach welcher der Graf, laut der an ihn gerichteten brieflichen Verhaltungsbefehle, den Lieutenant Weatherton führte.

Seine Instructionen mußten sehr genau gewesen sein, denn er schritt geraden Weges auf den weißen Fleck zu, dessen in dem Briefe als verschüttetes Mehl erwähnt war und welcher sich bei der dem späten Aufgange des Mondes vorauseilenden Helligkeit und dem flackernden Laternenlicht weithin auszeichnete. Kaum zwei Fuß weit von dem Zeichen entfernt und oben auf den Planken ruhend, lief ein mächtiger Tragebalken an der Seite der vorspringenden Ueberbrückung hin, die nicht von schwarzen Schiffswänden, sondern von einer Reihe hölzerner Schuppen begränzt wurde.

Die Schuppen waren nur zur Tageszeit bewohnt und dienten zu Schänken, Bäckerladen und Tabak- und Cigarrenhandlungen, wurden also zur Nachtzeit nur dem Schutz der Hafenwachen überlassen, die wieder darauf rechneten, daß der Inhalt derselben zu wenig werthvoll sei, einen ehrlichen Menschen, und noch viel weniger einen Dieb von Profession zum Einbruch zu verlocken.

Der Bequemlichkeit halber waren dicht vor diesen Buden, wo also die zwischen den Schiffen und den Lagerhäusern vermittelnden Lastkarren nicht darüber hinrollten, mehrere Fallthüren in die Ueberbrückung hineingezimmert worden, von welchen steile, leiterähnliche Treppen bis zum Wasserspiegel niederführten. Dieselben dienten dazu, mittelst Booten auf kürzestem Wege und auf am wenigsten kostspielige Art Waaren nach

den Schuppen zu schaffen, wurden aber auch hin und wieder dazu benutzt, kleine Ladungen von Contrebande, oder vielmehr heimlich von den Matrosen und Steuerleuten eingebrachte Güter von den Schiffen unbemerkt unter das Werftpublikum zu paschen.

Die zum Aufschlagen eingerichteten Thüren hingen auf der einen Seite in starken eisernen Angeln, während sie auf der entgegengesetzten Seite von einer Ueberfallkrampe und einem davorgeschobenen eisernen Keil gehalten wurden.

Ob nun durch Zufall oder mit Absicht, der Baron, umgaukelt von den süßesten Zukunftsträumen, nahm sich nicht die Mühe, darüber nachzudenken, war das Mehl gerade auf einer dieser Thüren verstreut worden, was ihm den sichersten Beweis lieferte, daß er Abraham vollkommen verstanden, dieser dagegen seinen Scharfsinn nicht überschätzt habe.

Der Schein der nächsten Laterne drang nur matt bis zu ihm hin; er konnte sich daher mit Leichtigkeit zwischen den Buden den spähenden Augen einer sich vielleicht zufällig dorthin verirrenden Hafenwache entziehen, was ihm keine geringe Beruhigung gewährte, indem er schon von seiner Heimath her eine unüberwindliche Scheu vor allen Feinden des nächtlichen Unfugs mitgebracht hatte.

Zu welchem Zweck er eigentlich dorthin gesendet worden, vermochte er nicht recht zu ergründen; sein Vertrauen zu den neuen Freunden war indessen so groß, daß er

sich fest vorgenommen hatte, durch die pünktlichste Befolgung und Ausführung der ihm ertheilten Aufträge sich ein ähnliches Vertrauen zu erwerben.

Nachdem er also ein sicheres Versteck ausgekundschaftet hatte, ging er noch einmal nach der mit Mehl bestreuten Fallthür zurück; vorsichtig zog er den Keil aus der Krampe, und eben so vorsichtig legte er den Ueberfallring zurück, wobei er der an ihn ergangenen Warnung, der Thür nicht zu nahe zu kommen, eingedenk war. Als er sich dann überzeugt, daß der Ring von selbst nicht mehr zufalle, begab er sich wieder nach seinem Versteck, um von dort aus den Dingen, die da folgen sollten, geduldig entgegenzuharren.

Er erwartete nichts Anderes, als daß Leute von unten die Fallthür heben und auf der Oberwelt erscheinen würden, und in seinem Glauben wurde er bestärkt, als er nach einer Weile tief unter sich ein plätschern- des Geräusch vernahm, wie wenn Jemand ein Boot leise zwischen den festeingerammten kolossalen Trägern hindurchsteuere.

Hätte er die Fallthür genauer untersucht, so wäre es ihm vielleicht nicht entgangen, daß alle Schrauben, welche die Angeln mit dem Holze verbanden, herausgezogen, die vorspringenden Latten aber, auf welchen die Thür außerdem noch ruhte, weggesplittert worden waren. Hätte er aber sogar unter die Thür zu blicken vermocht, so würde er zu seinem Entsetzen die Entdeckung gemacht haben, daß, nachdem von dem geheimnißvollen

Boot aus eine sinnig angebrachte haltbare Stütze behutsam entfernt worden war, die ganze Last, wie der schwere Deckel einer Mausefalle, nur durch zwei gebrechliche Stäbe vor dem Hinunterstürzen bewahrt wurde.

Doch er ahnte dergleichen ja nicht und hielt daher seine Blicke so harmlos auf die kleine Mehlfäche geheftet, als wenn es die letzten Zuckerüberreste eines eben verzehrten Apfelkuchens gewesen wären, und einmal über das andere Mal murmelte er mit unbeschreiblicher Selbstzufriedenheit vor sich hin: »Famoses Dasein, verschleierte Frauen,« und was sonst noch für phantastische Bilder seiner Seele vorschweben mochten. –

Die Mitternachtstunde war vorüber, öder und stiller wurden die Straßen, und nur noch selten wiederhallten zwischen den nächsten Häuserreihen die Schritte einsamer Fußgänger.

Der Baron wurde schläfrig; er hatte auf einer zwischen den Schuppen angebrachten Bank Platz genommen. Fröstelnd seinen weiten Ueberrock dichter um sich zusammenziehend, ließ er das Haupt auf die Brust sinken, und bald darauf befand er sich in einem behaglichen Mittelzustand zwischen Träumen und Wachen.

Plötzlich traf das Geräusch von Schritten, die sich eilig näherten, sein Ohr. Da er aber von der Straße her Niemand erwartete, sondern nur dem Heben der Fallthür entgegensah, so ließ er sich in seinen Träumen nicht stören, noch weniger veränderte er seine bequeme Lage. Der scharfe Ton, mit welchem die Stiefel auf die Steine fielen,

verwandelte sich in den dumpfen Hall, wie ihn hohlliegende Bretter von sich geben, wenn man über dieselben hinschreitet, doch der Baron rührte sich nicht.

Das Geräusch verstummte endlich dicht vor ihm, und erschreckt schaute er empor.

Ungefähr fünf Schritte von ihm entfernt, auf der entgegengesetzten Seite der Fallthür, erblickte er zwei Männer, deren Umrisse, bei der doppelten Beleuchtung der langsam über den Horizont emporsteigenden Mondsichel und der abwärts stehenden Laterne, sich ziemlich genau verfolgen ließen. Anfangs erkannte der Baron keinen von Beiden, als aber Weatherthon sprach und gleich darauf der Graf antwortete, da wußte er, daß sie es seien, auf die zu harren man ihn angewiesen hatte.

Er strengte sich an, zu errathen, was nun zunächst vor sich gehen würde. Die Fallthür hatte er vergessen, indem er es für selbstverständlich hielt, daß die beiden Männer durch dieselbe auf die Ueberbrückung gelangt seien, dabei vergaß er aber nicht, daß ihm das tiefste Schweigen und möglichste Unbeweglichkeit zur strengsten Pflicht gemacht worden waren.

»Ich vermag in der That nicht weit um mich zu schauen,« sagte Weatherton ungeduldig.

»Tretet nur einen Schritt weiter vor,« versetzte der Graf beruhigend, »und wendet Eure Blicke zwischen den Schuppen hindurch, genau gegen Osten; Ihr werdet dann eine grüne und –«

»Verräther!« rief Weatherton aus, denn die Thür war unter ihm gewichen, und krachend und polternd stürzte er in die Tiefe hinab.

Mehr als dieses einzige Wort brachte er nicht über die Lippen, denn er war im Sturz mit dem Kopf so heftig auf die Planken aufgeschlagen, daß er die Besinnung verlor; aber das Geräusch von aufspritzendem Wasser und plätschernden Wellen drang durch die gähnende Oeffnung und erfüllte die am Rande derselben stehenden Genossen mit nie gekanntem Entsetzen und der gräßlichsten Todesangst.

Sie schienen zu Leichen erstarrt zu sein, so bleich und regungslos schimmerten ihre vom Monde spärlich beleuchteten Physiognomien. Doch wie das Entsetzen sie anfänglich geistig und körperlich gelähmt hatte, so rief dasselbe Entsetzen sie schnell wieder zum Bewußtsein ihrer eigenen gefährlichen Lage.

»Ich hätte mit hinabstürzen können,« flüsterte der Graf, förmlich zerschmettert über die That, zu deren Ausführung man ihn wie ein willenloses Werkzeug gebraucht hatte.

»Man kommt,« versetzte der Baron, zitternd vor Furcht.

Der Graf lauschte. Er vernahm, daß ein Mann sich vollen Laufes näherte, er erkannte des alten Bootsmannes Stimme, der laut ausrief: »Dickie! halte Dich, mein Kind! ich komme!« und die Kniee drohten unter ihm zusammenzubrechen.

»Wir werden als Mörder verhaftet werden!« keuchte er mühsam heraus.

»Hierher! hierher!« flüsterte der Baron dringend, indem er den Grafen mit Gewalt zwischen die Schuppen drängte, und kaum hatten sie sich in ihr ziemlich sicheres Versteck zurückgezogen, da kam auch schon Jim Raft herbeigestürmt, daß die Planken der Ueberbrückung unter ihm dröhnten.

Mitten auf der Brücke, etwa zehn Schritte weit von der Fallthür blieb er stehen.

»Dickie! Dickie! Kind! Junge, wo bist Du? antworte Deinem armen Jim!« rief er angstvoll aus, und seine heisere Stimme bebte, indem er sich nach allen Richtungen hin umschaute.

Da fielen seine Blicke auf die Oeffnung und auf die goldverbrämte Mütze, welche dicht neben derselben lag.

»Dickie! mein armer Dickie! sie haben ihn ermordet!« schrie er mit so wilder Verzweiflung, daß es den zitternden Lauschern durch Mark und Bein ging. Im nächsten Augenblick stand er vor der Oeffnung, und nachdem er sich durch kurzes Betasten von der Stellung der niederführenden Leiter überzeugt, stieg er mit der Gewandtheit einer Katze in das finstere, unterirdische Reich hinab, fortwährend in klagendem Tone den Namen desjenigen ausrufend, den er gewissermaßen als ein Stück von seinem eigenen Leben betrachtete. –

Der Graf und der Baron hatten bis jetzt kaum zu athmen gewagt; als aber der Bootsmann in der Oeffnung verschwand und sie gleichzeitig das Plätschern eines sich

schleunigst entfernenden Bootes vernahmen, da erwachte das Gefühl der Selbsterhaltung mit doppelter Gewalt in ihnen.

»Wir müssen fort, eh' sich mehr Menschen hier ansammeln,« sagte der Baron, seinen Mund dem Ohr des Grafen nähernd.

»Ja, fort,« entgegnete dieser eben so leise, »ich bin unschuldig, aber nichts in der Welt vermöchte unsere Unschuld zu beweisen.«

»Auch ich bin unschuldig,« stöhnte der Baron, und behutsam schlichen sie im Schatten der Schuppen hin, bis sie die Straße erreichten. Noch war Niemand zu sehen, von dem sie Verrath zu befürchten gehabt hätten. Sie wendeten sich daher schnell der Richtung zu, in welcher sie den California-Dampfer wußten.

Nach Verlauf von zehn Minuten wurden sie am Fuße der Treppe, die nach dem bezeichneten Dampfboot hinaufführte, von Jansen mit einer Laterne empfangen.

Sie hatten sich zwar vorgenommen, diejenigen, von denen sie mißbraucht worden waren, über ihr Verfahren zur Rede zu stellen; allein als sie vor dem finstern Mormonen standen, da erstarben ihnen die Worte auf den Lippen. Sie fürchteten sich selbst zu verrathen, indem sie den gräßlichen Vorfall laut erwähnten, und wenn auch außer Jansen keine lebende Wesen sie in Hörweite umgaben, so waren doch die schwarze Schiffswand, die Treppe, ja die Planken, auf welchen sie standen, da, die ihre Angaben hätten verstehen und weiter tragen können.

Ehe Jansen sie anredete, weidete er sich wohl eine Minute lang an ihrem verstörten Aussehen, welches ihm mehr als zur Genüge bewies, daß Abraham's schlaue angelegte Pläne die er selbst nicht einmal in ihrem ganzen Umfange kannte und auch schwerlich gebilligt haben würde, vollständig geglückt, und Alle blindlings in die ihnen gestellte Falle gegangen seien.

»Wo sind die Papiere, welche der Kellner im St. Nicolas-Hôtel Euch übergab?« fragte er mit sehr wenig Förmlichkeit, dem Grafen seine Hand entgegenhaltend.

»Hier sind sie,« antwortete dieser kleinlaut, die versiegelte Durchsuchungsordre darreichend.

Jansen erbrach das Siegel und warf einen Blick auf das Papier.

»Es ist gut,« sagte er, sobald er sich von der Richtigkeit desselben überzeugt hatte. »Zeigt mir doch auch Abraham's Brief,« fuhr er in demselben gebieterischen Tone fort.

Der Graf zögerte, er wußte selbst nicht warum. Die Ahnung einer unbekanntenen Gefahr schien vor seinem Geiste aufzusteigen.

»Ich will den Brief sehen, um mich zu überzeugen, welcher Art die Dienste waren, die Abraham von Euch verlangte,« wiederholte Jansen ernster und dringender, »ich hoffe, Ihr seid nicht mißbraucht worden –«

»Mißbraucht, auf die niederträchtigste Art,« preßte der Graf heraus, indem er den verlangten Brief darreichte. »Ueberzeugt Euch, in dem Schreiben steht es deutlich

und klar; o, die Folgen unserer Bereitwilligkeit waren fürchterlich.«

»Das ist allerdings schlimm,« versetzte der Mormone, der den ganzen Zusammenhang ahnte, mit erkünstelter Ruhe, den Brief, nachdem er ihn eine Weile in den Schein der Laterne gehalten, in seiner Faust zusammenknitternd.

Der Graf erbleichte, er hatte das letzte Mittel, wodurch seine Unschuld an dem Morde bewiesen werden konnte, thörichter Weise hingegeben.

»Der Brief gehört mir,« sagte er mit gehobener Stimme, Jansen einen Schritt näher tretend.

»Ruhig, ruhig, meine Freunde,« unterbrach ihn der Mormone, »laßt die Deckwache nicht zu viel von Euren Erlebnissen hören, es möchte Euch sonst der Weg nach Kalifornien abgeschnitten werden. Wir befinden uns noch immer im Lande unserer Feinde; tröstet Euch über das, was Ihr in allzu großem Eifer für unsere gute Sache gethan, und fügt Euch in's Unvermeidliche. Vor Euch liegt ein edles Ziel, hinter Euch Kerker und Galgen.«

Wie spitze Stacheln drangen Jansen's Worte in die Brust der beiden Unglücklichen ein; allein eine innere Stimme sagte ihnen, daß ihnen nur übrig bleibe, sich so weit als möglich von einem Orte, wo ihnen ein so furchtbares Verbrechen zur Last gelegt werden konnte, zu entfernen und, wenigstens vorläufig, noch nicht von der einmal eingeschlagenen Bahn abzuweichen.

Mechanisch und ohne Worte zu verlieren, folgten sie daher Jansen die Treppe hinauf. Als sie oben ankamen,

befahl der Mormone einem dort harrenden Neger, sie nach der zweiten Kajüte in die für sie bestimmten Kojen zu bringen.

»Zweite Kajüte?« fragten der Graf und der Baron wie aus einem Munde.

»Ja, zweite Kajüte, der Ersparniß wegen,« antwortete Jansen laut; sich dann aber ihren Ohren zuneigend, flüsterte er: »Ihr werdet einsehen, daß nach dem, was vorgefallen ist, Ihr nicht in derselben Kajüte mit unseren Damen reisen dürft. Ihr gelangt dort eben so schnell nach Kalifornien wie wir. Nehmt aber noch meinen Rath, und haltet Euch hübsch verborgen, wenigstens so lange, bis wir den Hafen hinter uns haben, Im Falk einer Entdeckung seid Ihr für uns unbekannte Leute. Gute Nacht!«

Mit diesen Worten schritt Jansen davon.

Der Graf und der Baron standen wie vom Blitz getroffen da, und kaum ihrer Sinne noch mächtig, folgten sie dem Neger endlich nach. Ihre Träume, ihre Hoffnungen und ihre unberechtigte Eitelkeit waren in Nichts zusammengefallen. Sie hatten darauf gerechnet, die glänzende Rolle anmaßender Herren zu spielen, und ihre neuen Brodherren allmählig zu knechten, und sie waren zu deren willenlosen Werkzeugen, zu Slaven herabgesunken.

4. IN DER KRANKENSTUBE.

Zweimal donnerten am folgenden Mittage die beiden eisernen Carronaden von dem Vorderdeck des California-Dampfers, als derselbe seinen Landungsplatz verließ und

stolz an der Stadt vorüber und der Hafenöffnung zubrauste. –

Weatherton war noch immer besinnungslos; er ruhte auf dem harten Bette des alten Stelzfußes in der Matrosenschänke, und an seinem Lager saßen, gespannt auf seine leisen Athemzüge lauschend, Jim Raft, der ehrliche Stelzfuß und ein in der Eile herbeigerufener Chirurg.

Seit zwei Uhr Morgens waren sie nicht von der Seite des jungen Officiers gewichen und nur dann hatten sie ihre Stellung verändert, wenn der Chirurg es für gut befand, die Wiederbelebungsversuche zu erneuern, Blut abzulassen, oder dem Kranken stärkende Tropfen einzufließen.

So waren sie denn so weit gekommen, daß sie sein endliches Erwachen nicht mehr bezweifelten und seine vollständige Genesung nur für eine Frage der Zeit halten durften.

Die breite Wunde, welche Weatherton auf der Stirn trug, hatte dem Arzt anfänglich Besorgniß erregt; da sich dieselbe aber nach genauer Prüfung als ungefährlich erwies, so nahm er an, daß die tiefe, langanhaltende Ohnmacht mit eine Folge des in die Lungen eingedrungenen Wassers sei, welche sich, ohne nachtheilige Spuren zurückzulassen, verhältnißmäßig schnell und leicht würde beseitigen lassen. –

Ueber die Art, wie Weatherton zu der Wunde gekommen, und über Diejenigen, die ihn zu seinem Verderben nach dem Werft hinuntergelockt hatten, wußte Jim Raft durchaus gar keine Auskunft zu geben; doch glaubte er

ein Werk persönlicher Rache zu entdecken, weil bei einem beabsichtigten Raubmorde, vor dem Hinunterstürzen in's Wasser, wohl jedenfalls Uhr und Börse entwendet worden wären.

Nach des Bootsmannes Bericht hatte die Mitternachtsstunde eben geschlagen, als er von dem Schläfchen, welches er auf der Bank in der Halle des St. Nicolas-Hôtel gehalten, erwachte, und aus alter Gewohnheit, weil dieses eben die Ablösungszeit war, vor dem Portal einen kurzen Spaziergang zu machen und demnächst den entsprechenden Grog zu sich zu nehmen beabsichtigte.

Er trat gerade in demselben Augenblick auf die Straße hinaus, in welchem Weatherton und der Graf in die Querstraße einbogen, so daß er die Gestalt des Ersteren ungefähr noch eine Secunde lang sah und ihn auch wirklich zu erkennen glaubte.

Seiner Sache nicht ganz gewiß, schritt er noch einmal auf und ab, eh' er sich dazu entschloß, bis an die Ecke zu gehen, um sich zu überzeugen, in wie weit er richtig gesehen habe.

Als er dort anlangte, bemerkte er die beiden Gestalten wohl noch, aber schon so weit entfernt, daß ein genaues Unterscheiden nicht mehr möglich war, was den alten Sonderling erst recht in dem Glauben bestärkte, daß es kein Anderer, als Lieutenant Dickie sein könne.

Ein nächtlicher, nicht ganz planloser Spaziergang kam Jim Raft gerade gelegen, und ohne sich zu besinnen bog er ebenfalls in die Straße ein, um den beiden Gestalten nachzufolgen.

Wenn ihn nun auch der schuldige Respect vor dem Lieutenant abhielt, sich ihm zu sehr aufzudrängen, so hatte er indeß auch nicht Lust, die Entfernung, die ihn von demselben trennte, noch mehr anwachsen zu lassen. Mit einem gewissen Eigensinn beflügelte er daher seine Schritte in demselben Maße, in welchem er die vor ihm Hineilenden keine Zeit verlieren sah.

Die Folge davon war, daß er, ohne es eigentlich zu wünschen, ihnen immer näher rückte und sich, als sie endlich die Werftstraße erreichten, kaum noch zweihundert Schritte weit hinter ihnen befand.

Am Ende der Straße angekommen, stand er still und überrascht schaute er nach der einen und dann nach der andern Seite hinüber. Die beiden Gestalten waren verschwunden; sie mußten also in ein Haus getreten sein, denn daß sie nach einer der zahlreichen Landungsbrücken hinausgegangen sein könnten, kam ihm nicht in den Sinn.

Er überlegte noch, wohin er sich zu wenden habe, da vernahm er Weatherton's Stimme, die mit einem unverkennbaren Ausdruck des Schreckens das Wort ›Verräther!‹ ausrief.

Sein Haar sträubte sich, denn so hatte er ihn noch nie rufen hören. Im nächsten Augenblick war er aber auch schon in Bewegung, und vollen Laufes stürmte er in der ihm von Weathertows Stimme angedeuteten Richtung dahin.

Sobald er die niedergeschlagene Fallthür und Weatherton's leicht kenntliche Mütze erblickte, wußte er auch,

was geschehen sei, und ohne zu zaudern kletterte er auf der unsichern Leiter niederwärts. Auf welche Weise hier noch gerettet werden könne, war ihm nicht klar; er hegte den einzigen instinctartigen Wunsch, in Weatherton's Nähe zu gelangen und ihn zu sehen, und was dann noch zu thun übrig bleiben wurde, das hielt er nur für Kinderspiel. –

Die Ebbe hatte gerade ihren tiefsten Stand erreicht; er mußte also gegen achtzehn Sprossen niedersteigen, eh seine Füße die Fluthen berührten, welche dann noch einer Tiefe von mindestens zwanzig Fuß deckten.

Raft war des Schwimmens nicht kundig; er berechnete daher, daß, wolle er Weatherton Hülfe bringen, vor allen Dingen er selbst flott bleiben müsse; außerdem herrschte dort unten auch eine solche undurchdringliche Finsterniß, daß er keine zwei Schritte weit um sich zu schauen vermochte, er sich mithin mehr auf sein Gehör, als auf seine Augen verlassen mußte.

Die Berührung des Wassers schien dem alten erregten Seemanne indessen plötzlich seine ganze Kaltblütigkeit zurückgegeben zu haben, denn mochte sein Herz sich auch vor Angst um seinen Liebling krampfhaft zusammenschnüren, über seine Lippen kam kein Laut der Klage oder der Besorgniß mehr, und dabei erfüllte ihn ein so furchtbarer Grimm gegen die unsichtbaren Feinde, daß, wäre irgend ein menschliches Wesen in den Bereich seiner mächtigen Fäuste gelangt, er dasselbe, ohne nach dem Grade seiner Schuld zu fragen, an dem nächsten Tragepfeiler zerschmettert haben würde.

Von dem Augenblick an, daß er die geöffnete Fallthür entdeckte, bis zur Zeit, zu welcher er am Fuße der Leiter anlangte, waren kaum zwei Minuten verstrichen, so schnell hatte er alle Bewegungen ausgeführt. Da glaubte er plötzlich das Plätschern eines sich heimlich entfernenden Bootes zu vernehmen, und zugleich erwachte in ihm der Argwohn, daß Weatherton sich in demselben befinde, um mit Gewalt wer weiß wohin gebracht zu werden.

»Dickie!« rief er dringend hinüber, indem er, unbekümmert um sich selbst, tiefer in das kalte Wasser hinabstieg, um weiter und genauer um sich sehen zu können, »Dickie!« wiederholte er schärfer, zugleich aber fuhr er erschreckt empor, denn indem er abermals seinen Fuß auf eine andere Sprosse stellte, fühlte er einen weichen Gegenstand zwischen seiner dicken Stiefelsohle und dem festen Holz.

Blitzschnell fuhr er nach dieser Entdeckung mit der rechten Hand hinunter, während er sich mit der linken oben an der Leiter festklammerte. Er arbeitete lange, er arbeitete schwer, und als er sich endlich wieder aufrichtete, da hielt seine Faust die Knöchel einer noch warmen Hand umspannt, die sich im Starrkrampf mit eisernem Griff um die Leitersprosse geschlossen hatte. Während er sodann, athemlos vor innerer Aufregung, mit der Gewandtheit eines ächten Seemannes sich wieder an der Leiter hinaufzog, folgte der Hand ein schwerer schlaffer Körper nach; doch nicht eher nahm er sich die Zeit, zu

untersuchen, wen er hinter sich habe, als bis er festen Boden erreichte und in der regungslosen, lang ausgestreckten Gestalt den Lieutenant Weatherton erkannte.

Nur einem wunderbaren Zufall hatte dieser es zu verdanken, daß er nicht in die Tiefe gesunken, oder von den in der Nähe der Leiter auf ihn lauern den Miethlingen Abraham's vorher mittelst Riemen und Handspeichen erschlagen worden war. Man hatte nämlich darauf gerechnet, daß er nach seinem Sturz sich durch Schwimmen zu retten suchen würde, in welchem Falle es ein Leichtes gewesen wäre, ihn auf ewig von der Welt verschwinden zu lassen.

Der betäubende Stoß aber, den er beim Hinunterstürzen an seinen Kopf erhielt, hatte ihn unfähig zum Schwimmen gemacht, wogegen die Hände sich, als sie unterhalb der Oberfläche des Wassers über die Leitersprossen hinglitten, ehe sie erstarrten, an einer derselben festklammerten.

Raft's geräuschvolles Herbeieilen und seine drohende Stimme verscheuchten wohl die Verbrecher, doch würde der unglückliche Officier schwerlich dem Verderben entronnen sein, wenn der Bootsmann nicht gerade auf seine Hand getreten und ihn dadurch entdeckt hätte. –

Als nun Raft seinen Liebling, über den er seit langen Jahren mit der Sorgfalt einer Mutter gewacht, anscheinend todt vor sich liegen sah, hatte ihn eine wilde Verzweiflung ergriffen. Er war rathlos geworden, so rathlos, wie noch nie in seinem Leben. Laut stöhnte er vor grimmem Schmerz, und wüthend krallte er sich mit beiden

Fäusten in die dünnen Haare, bis es endlich vor seiner Seele aufleuchtete, daß das Leben vielleicht noch nicht ganz entschwunden sei.

Kaum hatte er den Gedanken gefaßt, da hing Weather-ton's Körper auch schon auf seiner Schulter, und dahin eilte er mit seiner Last, als wenn er nur ein Kind zu tragen gehabt hätte.

»Zu späte Hülfe ist gar keine Hülfe, das ist originell, denn wenn der Leck unter Wasser ist, mag der Teufel ihn zustopfen,« hatte er vor sich hingemurmelt, als er, anstatt den weiten Weg nach dem St. Nicolas-Hôtel einzuschlagen, in die nächste Querstraße einbog und spornstreichs der Schänke seines Freundes Stelzfuß zurannte.

Glücklicherweise traf er denselben noch auf. Es befanden sich sogar noch einige verspätete Matrosen dort, die sogleich nach einem Chirurg geschickt werden konnten. Als dieser dann eintraf, da lag Weatherton schon entkleidet zwischen warmen Decken, und an jeder Seite von ihm stand einer der beiden alten Schiffsgefährten, die seinen Körper mit Schrecken erregender Heftigkeit bürsteten und blutig rieben, und sich wie kleine Kinder darüber freuten, als er unter ihren Händen endlich wieder ganz leise zu athmen begann.

Doch weitere Zeichen von Leben gab er nicht von sich, und die Sonne stand schon hoch am Himmel, als der Chirurg erklärte, daß Weatherton nunmehr als gerettet betrachtet werden dürfe. –

So war die Mittagsstunde herangekommen; der Californ Dampfer steuerte lustig dem Karaibischen Meere zu, und

an der Stelle, wo er gelegen hatte, drängte sich ein anderes schweres Fahrzeug an die Landungsbrücke heran.

–
Weatherton fuhr mit der Hand nach seiner verwundeten Stirn, schlug die Augen auf, und blickte verwirrt und überrascht bald auf Jim Raft, bald auf den Stelzfuß und auf den Chirurgen.

»Alles in Ordnung, Herr!« rief Jim Raft aus, als wenn er sich auf Deckwache befunden hätte, und sein Entzücken prägte sich in seinen Augen, aber noch deutlicher in seiner Narbe aus, die plötzlich kirschbraun erglänzte. »Alles in Ordnung, Herr!« wiederholte er, in ein lautes Lachen ausbrechend, »nur ein kleiner Leck am Stern, hoch genug über dem Wasserspiegel, und hier ist der Mann, der ihn wieder zuzuflicken versteht,« schloß er, indem er auf den Chirurg deutete.

»St,« beschwichtigte ihn der Arzt, Ruhe gebietend.

»Verdammt, Herr! allen Respect vor Eurer Gelehrsamkeit, aber mir zu lehren, was Dickie, wollte sagen, Lieutenant Weatherton vertragen kann, seid Ihr noch lange nicht gelehrt genug! Das ist originell!«

Weatherton lächelte dem Arzt, wie um Entschuldigung bittend, zu; dieser antwortete mit einem ähnlichen Lächeln, der Stelzfuß war aber so erfreut über die gute Wendung in des Kranken Befinden und über die kräftige Antwort seines alten Busenfreundes, daß er sich leise davonschlich, um für alle Hände einen steifen Grog zu mischen.

»Ich habe Durst,« sagte Weatherton nach einer kleinen Weile.

»Geht, laßt Euch ein Glas Zuckerwasser mit etwas Citronensaft geben und bringt es hierher,« wendete sich der Arzt an Raft.

Dieser erhob sich, blieb aber plötzlich wieder stehen, als ob er etwas vergessen habe.

»Ich denke, er hat Wasser genug geschluckt,« entgegnete er bedächtig, das linke Auge zukneifend, »wenigstens genug für die nächsten drei Monate; schlage vor, Rum mit etwas Zucker, Citronensaft und einem Tröpfchen Eiswasser zu nehmen, etwa halb und halb; fünfzig Tropfen davon würden keinem kranken Kinde von sechs Wochen schaden.«

»Noch nicht, noch nicht,« versetzte der Arzt gutmüthig, »wenn es ihm nicht schaden soll, dann trinkt Ihr den Rum lieber selbst, und bringt Eurem Herrn die anderen Bestandtheile des Grog.«

»Aie, Aie, Herr!« antwortete Raft im Davonschreiten, und gleich darauf herrschte wieder Todtenstille in dem Gemach.

Als Jim in Begleitung des mit vollen Gläsern beladenen Stelzfußes zurückkehrte, hatte Weatherton die Augen geschlossen; er schlug dieselben aber wieder auf, sobald der Arzt ihm den Trunk reichte, und lächelnd dankte er, als die beiden alten Burschen verstohlen seine Gesundheit tranken.

»Das war ein schwerer Fall,« sagte er, das halbleere Glas zurückgebend.

»Ein schwerer Fall, Herr!« bekräftigte Raft, »habt aber zu gute Vordersteven, um wie ein gewöhnlicher Mensch auf gewöhnliche Art und obendrein auf dem Festlande zu Grunde zu geben.«

»Wäre wohl keine ganz gewöhnliche Art gewesen,« entgegnete Weatherton, und aus seinem Mienenspiel ergab sich, daß er sich auf etwas besinne.

»Laßt jetzt das Grübeln,« ermahnte der Dortor ernst; »Ihr habt morgen und übermorgen noch Zeit genug, um über den Vorfall nachzudenken. Ruhe ist Alles, was Ihr bedürft.«

Der Bootsmann verschluckte die derbe Bemerkung, die ihm auf der Zunge schwebte, und mehrere Minuten herrschte wieder das tiefste Schweigen.

»Wie viel Uhr ist es?« unterbrach Weatherton nach einer längeren Pause die Stille.

»Zwei Glocken in der ersten Wache,« antwortete Raft, der es für selbstverständlich hielt, daß die Frage an keinen Andern, als an ihn gerichtet sein könne.

»Ist das California-Boot schon fort?« fragte er weiter.

»Schon vor einer Stunde brummt seine Abschiedschüsse. Kein reiner Schall drin; muß eiserne Geschütze von der allerschlechtesten Sorte an Bord haben; reiner Ausschuß; gebt ihnen doppelte Ladung, und sie zerspringen wie 'ne Eierschale auf dem Kochherd, das ist originell,« lautete Raft's Antwort.

Ueber Weatherton's Züge glitt eine Wolke. Es lag am Tage, daß er durch diese Nachricht tief berührt wurde.

»Wo bin ich, und wie bin ich überhaupt hierher gekommen?« fragte er nach kurzem Sinnen.

Raft öffnete schon den Mund, um den gewünschten Aufschluß zu geben, denn so ernst und schweigsam er auch immer an Bord seines Schiffes sein mochte, so gesprächig und mittheilsam wurde er, sobald er sich nicht mehr auf seinem Element befand; aber ehe er noch beginnen konnte, nahm der Arzt das Wort:

»Später, später,« sagte derselbe dringend, »so lange ich aber noch hier meinen Einfluß geltend machen darf, muß ich darauf bestehen, daß jede aufregende Unterhaltung vermieden werde.«

»Gut,« versetzte Weatherton mit einem Anflug von Mißvergnügen, »daß ich nicht in St. Nicolas-Hôtel liege, sehe und begreife ich deutlich, wenn die Pflege dort auch füglich nicht freundlicher und sorgfältiger sein könnte, wie hier. Allein ich muß meinen Freund, den Mr. Falk, sehen und sprechen, und zwar noch heute, so bald wie möglich, soll ich nicht vor Erwartung und Ungeduld vergehen.«

Der Arzt bezweifelte nicht, daß jeder Widerspruch von seiner Seite vergeblich sei und sogar nachtheilig auf den durch den Blutverlust sehr geschwächten Kranken einwirken würde. Er fragte daher theilnahmvoll, wer der erwähnte Mr. Falk sei.

»Raft kennt ihn –«

»Gewiß kenne ich ihn,« unterbrach Raft den Lieutenant sehr unceremoniell, »ein Gentleman ist er, aufgetakelt wie ein Commodore; malt Schiffe, als wäre er bei einem Schiffszimmermann in der Lehre gewesen, und Wasser? Bei Gott! um 'nen Cadetten seekrank zu machen!«

»Jim, wenn Du ihn so genau kennst,« versetzte Weatherton so freundlich, daß der alte Bootsmann für ihn hätte durch's Feuer gehen mögen, »dann wirst Du ihn auch am besten auffinden können. Geh, alter Freund, hole ihn herbei, er wird in unserm Hôtel zur Zeit wohl auf uns warten, und wenn er dort nicht ist, dann suche ihn in seiner Wohnung, und ist er dort auch nicht –«

»Dann ist er wo anders, und ich kreuze so lange in der Stadt herum, bis ich ihn braien kann,« fügte der Bootsmann, halb dienstlich, halb vertraulich hinzu, und da Weatherton ihm beipflichtend zunickte, so schritt er geraden Weges auf die Thür zu.

Unter der Thür drehte er sich indessen noch einmal um. »Verzeiht Herr,« hob er an, seinen in's Genick hängenden Hut lüftend, »wie wär's, wenn ich einen Andern schickte und dafür selbst die Wache bei Euch bezöge? ich meine, wenn Ihr 'was braucht, oder so?«

»Wer, außer Dir, kennt denn den Maler?« fragte Weatherton, innerlich gerührt von der treuen Anhänglichkeit seines alten Lehrmeisters, »wem aber, außer Dir, würde er Glauben beimessen, wenn es wirklich Jemand gelänge, ihn aufzufinden? Und daß ich jetzt keinen Brief schreiben kann, wirst Du doch wohl einsehen.«

»Aie, Aie, Herr!« antwortete Raft, dessen Einwände durch die letzten Gründe vollständig besiegt waren, und im nächsten Augenblick schritt er leise und behutsam die ächzende Stiege hinunter.

Die Ueberzeugung, daß Raft nicht ohne Falk zurückkehren würde, schien einen beruhigenden Einfluß auf Weatherton's aufgeregtes Gemüth auszuüben; denn nachdem der Arzt ihm noch einen stärkenden Trank verabreicht, verfiel er in einen tiefen Schlaf, aus welchem er bedeutend gekräftigt erwachen sollte. –

Die Zeit verrann, schnell für die Menschen, die nach gewohnter Weise ihren täglichen Geschäften oblagen, langsam für den Arzt und den alten gewissenhaften Stelzfuß, die nicht aus Weatherton's Nähe wichen. –

O, die langen, endlosen Stunden, die man am Lager eines befreundeten theuren Menschen verbringt, wenn der Tod seine kalte Hand gierig nach demselben ausstreckt, ungewiß, ob er es wagen darf, die von wilden Fieberphantasien umfangene Seele zu entführen, oder ob er gezwungen ist, den schon sicher geglaubten Raub wieder fahren zu lassen! O, die traurigen, langen Stunden, die unter bangen Hoffnungen und den schwärzesten Befürchtungen verrinnen! Mag die trübe Nachtlampe das stille Gemach unheimlich erhellen, das bläuliche Mondlicht verstohlen zwischen den Vorhängen hindurchschimmern, oder der junge Tag freundlich und erquickend durch die geöffneten Fenster dringen, wo das Gemüth gefesselt liegt in Trübsal und Besorgniß, wo das Ohr gespannt lauscht auf die leifen, kaum hörbaren Athemzüge,

wo die vom Wachen und von Thränen gerötheten Augen angstvoll haften an bleichen Zügen und geschlossenen Augenlidern, und aus jedem Zucken der Wimpern, aus jedem Heben und Senken der Brust das letzte Endurtheil zu errathen suchen, da folgen die Minuten so langsam, so träge aufeinander, wie Sandkorn auf Sandkorn dem alterthümlichen Stundenzeiger entrinnt.

Wer weiß, was die nächste Minute bringt? Eine fromme Frage; und doch, wie selten wird sie gethan, wenn nicht ein drohendes Geschick sie der bewegten Brust auspreßt. –

Auch in dem Gemach, in welchem Weatherton untergebracht worden war, und welches sich durch seemännische Einfachheit und Sauberkeit auszeichnete, herrschte tiefe Stille. Furcht und Besorgniß dagegen waren aus demselben gewichen, und an deren Stelle jene freudige Zuversicht getreten, welche den Arzt erfüllt, wenn er seine Bemühungen vom besten Erfolg gekrönt sieht, den alten Stelzfuß aber heiter stimmte, weil er in seines alten Maats Zögling eine Art von Halbgott erblickte.

Der Doctor las in einer Zeitung; geheimnißvoll rauschte der zerknitterte mächtige Papierbogen in seinen Händen, und eben so geheimnißvoll knisterte der auf den Fußboden gestreute Sand, wenn der alte Stelzfuß behutsam hierhin und dorthin schlich, und seinen Körper, sobald er dessen Gewicht auf das hölzerne Bein zu bringen im Begriff stand, jedesmal durch hohes Emporziehen seiner Schultern so leicht wie eine Feder zu machen glaubte.

Ueber dem Kopfende des Bettes war ein großer Bilderbogen an die Wand geklebt worden; auf demselben befand sich ein feuerroth angestrichener Neptun, der mit seinem Dreizack ein dunkelblau, grün und weiß schattirtes Meer in lauter Berge aufwühlte, und ein ganzes Heer von Delphinen und ungestalteten Meerungeheuern commandirte.

Der alte schielende, langbärtige Bursche schaute recht behaglich von seinem gelben, fluthumrauschten Muschelwagen auf Weatherton nieder, und der Stelzfuß schaute wieder eben so behaglich zu dem Meergott auf, das heißt, wenn es ihm die Zeit gerade erlaubte, und dann stellte er höchst philosophische Betrachtungen über den Wechsel der Zeit an.

Er sah sich selbst als lustigen Leichtmatrosen, wie er unter dem Aequator von einem als Neptun verkleideten Maat und von dessen als Götter und Najaden herausgeputzten Gehülfen die Taufe erhielt. Dann gedachte er des Tages, an welchem er als Vollmatrose und Vortopmann selbst zum ersten Mal die Rolle des Neptun übernommen hatte und den Schiffsdoctor vorzugsweise mit dem salzigen Taufstrahl aus der Feuerspritze bedenken ließ.

Er blickte sinnend auf den lesenden Arzt und lächelte; er vergegenwärtigte sich nämlich, wie derselbe sich wohl bei einer Aequatorialtaufe sträuben würde. Von dem Arzt wanderten seine Blicke zu dem ruhig schlummernden Weatherton hinüber.

»Dickie war damals noch nicht vom Stapel gelaufen,« sagte er in Gedanken, »aber sein Vater war ein schmucker

Lieutenant, und ich? ich war ein Kerl, wie Dickie heute ist; der lustigste Bursche auf dem Tanzplatz, und die flinkste Hand beim Segelauslassen und Reffen.« Er schaute auf seinen Stelzfuß, und ein wehmüthiger Zug glitt über seine harte, bärtige Physiognomie, indem er traurig den Kopf schüttelte.

Es mußten recht trübe Gedanken sein, die plötzlich Besitz von ihm ergriffen hatten, denn er warf mit einer gewandten Bewegung das hölzerne Bein über sein gesundes Knie, und dann zog er sein langes Zuschlagemesser hervor, um dessen Spitze mit einem Ausdruck von Grimm immer und immer wieder in das unschuldige harte Beinholz zu bohren.

Es ergötzte ihn offenbar, sein eigenes Glied verwunden zu können, ohne Schmerz zu fühlen oder Blut zu verlieren. Hatte es doch den Anschein, als ob der feerrothe Neptun von seinem Bilderbogen aus, trotzdem seine etwas verzeichneten Augen über's Kreuz schauten, ein besonderes Wohlgefallen an dem Benehmen der alten Theerjacke empfinde und nicht übel Lust habe, die Spitzen seines Dreizacks ebenfalls an dem hölzernen Bein zu versuchen. –

Stunden waren schon seit Raft's Entfernung verstrichen, und Weatherton hatte sich noch nicht geregt. Seine Athemzüge folgten langsam und regelmäßig auf einander, und so fest schlief er, daß er gar nicht merkte, wie der Arzt die Binde von seinem Kopfe nahm und die Umschläge auf der Wunde erneuerte.

Je länger der Schlaf aber dauerte, um so häufiger sah der Arzt nach der Uhr, und mit einer gewissen ungeduldrigen Spannung blickte er jedesmal nach der Thür, wenn das Geräusch unten im Hause die Ankunft eines Gastes bekundete. Offenbar wünschte er, daß Raft noch vor Weatherton's Erwachen zurückkehren möge, und zwar in Falk's Begleitung, um die so dringend ersehnte Beruhigung ertheilen zu können. Er hielt diese Beruhigung sogar von großem, wenn auch nicht entscheidendem Einfluß auf den Zustand des Kranken.

Doch immer häufiger öffnete sich die Thür vor den ankommenden Abendgästen, ohne daß Einer den Weg nach der Treppe eingeschlagen hätte.

Endlich, als es bereits dunkelte und der Doctor schon längst seine Zeitung zur Seite gelegt hatte, knurrte die Stiege unter der Last von Hinaufsteigenden, die indessen den Schall ihrer Tritte behutsam dämpften.

Weatherton fuhr empor. »Ist Raft noch nicht eingetroffen?« fragte er besorgt.

In demselben Augenblick öffnete sich die Thür und der Bootsmann, der die Frage vernommen hatte, antwortete in einem Tone, der an sich schon den guten Erfolg seiner Sendung verrieth: »Aie, Aie, Herr! eingetroffen, ganz selbst!«

»Und Falk?« fragte Weatherton, sich trotz des Arztes Warnung emporrichtend.

»Hab' ihn im Schlepptau, Dickie! war 'ne heiße Jagd, bei Gott! das ist originell!«

Weatherton sprach nicht weiter, reichte aber dem Freunde die Hand entgegen, welche dieser mit Herzlichkeit drückte.

»Ich fühle mich vollkommen gesund,« sagte er dann zu dem Arzt gewendet, »und werde noch heute Abend in mein Hôtel übersiedeln.«

Der Arzt ertheilte eine ausweichende Antwort, überzeugte sich indessen, daß jede Gefahr für den Kranken abgewendet sei, und da er zu errathen glaubte, daß Weatherton sich mit Falk ohne Zeugen zu unterhalten wünsche, so gab er vor, noch einige nothwendige Gänge abmachen zu müssen, bat aber dringend darum, daß vor seiner Rückkehr ein Versuch der Uebersiedelung nicht unternommen werde.

Als er sich entfernt hatte, forderte Weatherton den Stelzfuß und Jim Raft auf, nach der Schänke hinabzugehen und sich dort gütlich zu thun.

Die beiden alten Theerjacken zögerten wohl etwas und zählten verschiedene Gründe auf, die es wünschenswerth erscheinen ließen, so lange beizulegen, bis er wieder vollständig flott geworden; Weatherton aber, der vor Ungeduld brannte, mit Falk ungestört über die letzten Begebenheiten zu berathen, war unerbittlich, und sogar als Raft sich erbot, Licht herbeizuschaffen, lehnte er es unter dem Vorwande ab, daß gerade die Dunkelheit ihm angenehm sei.

Kaum hatte sich die Thür hinter den Davonschreitenden geschlossen, da setzte Weatherton sich aufrecht hin.

»Mr. Falk,« hob er an, »was bringt Ihr für Nachrichten von dem California-Dampfboot? Mir ist, als hätte sie an Bord sein müssen, und als ob der Anfall auf mein Leben mit der Abreise der Mormonen in Verbindung zu bringen sei.«

»Ich glaube behaupten zu dürfen, daß Keiner der uns bekannten Mormonen mit dieser Gelegenheit nach Kalifornien abgereist ist,« antwortete Falk, indem er sich zu Weatherton auf das Lager setzte. »Schon seit Tagesanbruch befand ich mich mit Werner an Bord des Schiffes, und nicht ein Mensch ist die Laufplanke heraufgekommen, den wir nicht aufmerksam betrachtet hätten. Nein, wir können sie nicht übersehen haben, es ist nicht möglich, wir waren zu wachsam. Daß aber der Plan gegen Euer Leben von den Mormonen angelegt wurde, will ich nicht in Abrede stellen. Man kann sogar als erwiesen betrachten, daß der Brief des Mormonenmädchens nur geschrieben wurde, um Euch in die Falle zu locken –«

»Was wißt Ihr von dem Briefe?« fragte Weatherton überrascht.

»Euer Bootsmann hat mir auf dem Herwege die ganze Begebenheit so weit geschildert, wie sie ihm selbst bekannt ist,« entgegnete Falk; »außerdem gab er mir aber auch noch einen vom Wasser ziemlich zerstörten Brief, welchen er aus Eurer im Starrkrampf geschlossenen Faust förmlich herausgebrochen hat. Dem festen Griff ist es übrigens zu danken, daß er noch leserlich blieb. Ich bewundere die Ueberlegung des alten Burschen, denn wie er mir versicherte, hat er den Brief nur aufgehoben, weil er

vermuthete, es sei in demselben etwas enthalten, was zur Entdeckung der Mörder führen könne.«

»Wo ist der Brief?« fragte Weatherton erregt.

»Hier,« antwortete Falk, ihm das wieder geglättete und getrocknete Papier darreichend.

Weatherton nahm es und betrachtete es sinnend.

»Ihr kennt den Inhalt?« fuhr er fort zu fragen.

»Gewiß kenne ich den Inhalt,« erwiderte der Maler, »und mag ihn das junge Mädchen oder Jemand anders geschrieben haben, jedenfalls besitzen wir in diesem unscheinbaren Document ein Mittel, von Gerichts wegen gegen die Mormonengesellschaft vorgehen zu können, die unbedingt noch in New-York verborgen sein muß.«

»Wenn Hertha Jansen den Brief wirklich schrieb, was ich nicht zu entscheiden vermag, indem ich ihre Hand nicht kenne, dann hat sie ihn nicht mit der Absicht, mir zu schaden, geschrieben; nein, ich verpfände meine Ehre dafür;« versetzte Weatherton heftig.

»Auch ich bezweifle das nicht,« beruhigte Falk, »das junge Mädchen kann eben so gut ein unschuldiges Opfer verbrecherischer Pläne sein, wie Ihr. In dem Brief aber besitzen wir das, was wir so lange zu besitzen gewünscht haben, nämlich einen Faden, um mit Hülfe der Polizei den Mormonen auf die Spur zu kommen, möglichen Falls ihnen sogar das Mädchen zu entreißen und unter gesetzlichen Schutz zu stellen.«

Weatherton sann eine Weile nach. Er schien mit sich selbst im Kampfe zu liegen.

»Weiß außer Euch noch Jemand um diesen Brief?« fragte er endlich.

»Niemand.«

»Gut, so will ich auch nicht, daß sonst noch Jemand um denselben wisse; denn durch mich soll Hertha Jansen nicht in Berührung mit den Gerichten gebracht werden. Nein, niemals, und sollte mein ferneres Forschen nach ihr vergeblich bleiben. Ich will zu den Leiden, welche sie zu tragen bestimmt ist, nicht auch noch die Scham einer öffentlichen Kränkung fügen. Denn wie die Sache sich auch immer verhalte, unvermeidlich wäre es, sie zum Zeugen gegen ihren eigenen Verwandten aufzufordern. Ich vermag den Gedanken nicht zu ertragen! Und welche Entschuldigung hätte ich, wenn diejenigen, gegen welche wir Verdacht hegen, dennoch unschuldig wären! Nein, so lange ich es zu hindern im Stande bin, sollen sie nicht auf diesen Beweis hin verfolgt werden.«

»Was aber werdet Ihr antworten, wenn man Euch darüber zur Rechenschaft zieht, daß Ihr es unterließe, den Euch ertheilten Befehlen nachzukommen und von dem Durchsuchungsrecht Gebrauch zu machen?« fragte Falk zweifelnd.

»Alles, nur kein Wort von einem Verdacht gegen die Mormonen,« antwortete Weatherton bestimmt, indem er sich auf sein Lager zurückwarf. »Meine Absicht, dem jungen Mädchen Schutz angedeihen zu lassen, und deshalb meine Forschungen unermüdlich fortzusetzen, ist indessen nicht erschüttert. Im Gegentheil, je mehr ich zu der

Ueberzeugung gelange, daß Hertha Jansen sich in unredlichen, ja verbrecherischen Händen befindet, um so fester steht mein Entschluß, nicht gleich da zurückzuschrecken, wo sich mir das erste Hinderniß entgegenstellt. Wollt Ihr mir helfend und rathend zur Seite stehen, so bin ich Euch zum größten Danke verpflichtet –«

»Ihr habt ja schon mein Wort,« unterbrach ihn Falk mit Wärme, denn Weatherton's Edelmuth gefiel ihm eben so sehr, wie er innige Theilnahme für dessen aufkeimende Leidenschaft und das Mormonenmädchen selbst empfand.

»Die näheren Umstände meiner jüngsten Erlebnisse bleiben also ein Geheimniß zwischen uns,« versetzte Weatherton in fast bittendem Tone.

»Bleiben ein Geheimniß zwischen uns,« pflichtete Falk bei, »und unseren vereinigten Kräften und Bemühungen wird gewiß Manches gelingen, was wir in diesem Augenblick für unmöglich und unerreichbar halten.« –

Nach diesem feierlichen Uebereinkommen schien Weatherton sich mehr zu beruhigen, und bereitwillig gab er seinem Freunde eine umständliche Erzählung dessen, was Raft nur stückweise und höchst unzusammenhängend mitgetheilt hatte.

In dem Deutschen, welcher Weatherton den verhängnißvollen Brief übergeben und ihn demnächst nach dem Werft hinuntergeführt hatte, glaubte Falk wohl die aufgeblasene Gestalt des eitlen und charakterlosen Grafen zu erkennen; allein von der andern Seite schien es ihm auch wieder unglaublich, daß derselbe mit den Mormonen in

Verbindung getreten und sogar zu einem gemeinen Verbrecher herabgesunken sein könne. Jedenfalls aber beabsichtigte er, bei nächster Gelegenheit Veranlassung zu nehmen, über der beiden Edelleute heimliches Treiben genauere Erkundigungen einzuziehen, ob wirklich nur ihr meisterhaftes Kartenspiel ihnen in letzter Zeit die Mittel gewährt habe, sich mit einem ungewöhnlichen Luxus zu umgeben.

Sich noch einmal an Abraham, den schlaunen Mormonenagenten zu wenden, hielten die beiden Freunde für überflüssig. Sie wußten, derselbe war, hatte er wirklich eine Hand im Spiele, zu verschlagen, zu vorsichtig und zu gut von seinen Spionen bedient, um ihnen gegenüber auch nur eine Unsicherheit in seinem Benehmen zu zeigen; abgesehen davon, daß er sie, bei seinen weit reichenden Hilfsmitteln, erst recht von der Spur Jansen's und Rynolds' abgeleitet und diese von jeder Verfolgung rechtzeitig in Kenntniß gesetzt haben würde.

Weatherton vertauschte in der That an demselben Abend noch des ehrlichen Stelzfußes Behausung mit dem St.-Nicolas-Hôtel. Der Verdacht, den er sowohl wie Falk schon von Anfang an auf die in New-York anwesenden Mormonen geworfen hatten, wurde zur Gewißheit, als sie entdeckten, daß die Durchsuchungsordre auf geheimnißvolle Art aus dem wohlverschlossenen Koffer Weatherton's verschwunden sei. Sie nahmen an, daß man,

wahrscheinlich um einer Durchsuchung des mit Kriegsmaterial mancher Art befruchteten Dampfbootes vorzubeugen und jede weitere Verfolgung von dieser Seite abzuschneiden, Weatherton's Lebens als das eines gefährlichen Feindes, zu opfern beschlossen hatte.

Wegen Nichtbefolgung des an ihn ergangenen Befehls gelang es Weatherton, sich zu rechtfertigen, ohne mehr von der Wahrheit zu verrathen, als er für seine Zwecke dienlich hielt. Er gab nämlich vor, daß eben nur ein einfacher Raubmord gegen ihn unternommen worden sei. Seine Kopfwunde und Raft's Aussagen waren der beste Beweis dafür; dagegen erholte er sich nicht so schnell von den Folgen seines Sturzes, um an Bord des Leoparden gehen zu können, als dieser schon nach zwei Tagen die Anker zu einer Kreuzfahrt nach den ostasiatischen Gewässern lichtete. Versehen mit einem zwölfmonatlichen Urlaub blieb er in New-York zurück.

Auch für Jim Raft gelang es ihm, Urlaub auszuwirken. Der alte Seemann schwankte lange in seiner Wahl zwischen dem Leoparden und dem Festlande. Die Zuneigung zu Lieutenant Dickie, dem Sohne des von ihm so hochverehrten, dahingeschiedenen alten Dickie, war indessen schließlich doch überwiegend, um so mehr, da dieser ihm bereitwillig versprach, sich durch den Urlaub nicht für gebunden zu erachten, sondern noch vor Ablauf der Frist den Leoparden auf dem andern Ende der Welt aufzusuchen.

5. FORT UTAH.

Der culturfähige Boden, der vorzugsweise die heimathlosen, westlich wandernden Mormonen zur Gründung ihres neuen Zion veranlaßte, liegt auf der Ostseite des großen Salzsees, unter den westlichen Abhängen des Wahsatch-Gebirges. Derselbe erstreckt sich in einer Breite, die zwischen zehn und fünfzig englischen Meilen schwankt, von der nördlichen Spitze des Salzsees gegen hundertfünfzig Meilen weit südlich, wo er in dem umfangreichen Becken des Utahsees endigt.

Der Jordan, ein von zahlreichen Gebirgsquellen enährter Strom, verbindet den Utahsee mit dem großen Salzsee, und führt das süße frische Wasser des ersteren in fast nördlicher Richtung dem letzteren zu. Er durchschneidet und bewässert daher einen Landstrich, der mit als der beste Theil des mächtigen Salzseethales bezeichnet werden darf, und der sogar dem Auge Scenerien bietet, auf welchem es gern und lange haften bleibt.

Am anmuthigsten erscheint dem Wanderer indessen der Utahsee selbst, mit seinem breiten stillen Wasserspiegel, mit der malerischen Einfassung zerklüfteter Gebirgszüge, die ihn von drei Seiten vollständig abschließen, mit den sanft ansteigenden Grasflächen, die von den Ufern nach den Busen der Berge hinausreichen; und endlich mit der Fernsicht gegen Norden, der einzigen Richtung, in welcher die starren Bodenerhebungen ein weites Thor offen lassen, durch welches sich der Jordan seinen Weg gegen Norden gebrochen hat.

Große Forellen beleben den See reichlich; fruchtbarer Boden, theils von der Natur schon zur Genüge bewässert, theils zur künstlichen Bewässerung sehr günstig gelegen, harret der Urbarmachung und Bestellung entgegen; Holz, zur Feuerung und zu Bauzwecken verwendbar, schmückt die Schluchten und Ausläufer der nahen Gebirgsketten, und so darf mit Recht behauptet werden, daß die Thalgründe des Utahsees und des Jordans Alles bieten, was einem dem Ackerbau und der Viehzucht obliegenden Volke zur Erfindung von Colonien nur immer erforderlich erscheinen mag.

Der beste und untrügliche Beweis hierfür ist, daß die Mormonen, nachdem sie weiter nördlich am großen Salzsee ihre heilige Stadt angelegt hatten, sich auch über die eben genannten Territorien zerstreuten, und nicht nur Farm auf Farm errichteten, sondern auch zur Anlegung von größeren Städten schritten, und auf diese Weise den Boden für die nachfolgenden und fast täglich eintreffenden Brüder ihrer jungen Gemeinde gleichsam ebneten.

Ogleich die Heiligen der letzten Tage, im Vergleich mit anderen civilisirten Nationen, einen friedlichen Verkehr mit den wilden Eingeborenen aufrecht erhielten, deren Grund und Boden sie sich angeeignet hatten, so war

von ihnen doch nichts verabsäumt worden, was zur Sicherheit ihrer, oftmals sehr weit von einander getrennt lebenden Ansiedler beitragen konnte. Hin und wieder entstanden Blockhäuser und von Pallisaden eingeschlossene Höfe, die von den anwohnenden Familien bei feindlichen Eingriffen der Indianer als Zufluchtsstätten betrachtet wurden.

Das am Timpanogasfluß gelegene Fort Utah war einer der ersten befestigten Plätze, die man in der Nähe des prächtigen Utahsees errichtete. Dasselbe bildete eine Art Station, von welcher aus man immer wieder zur Anlage von neuen Niederlassungen schritt, und denselben dann auch noch fernerhin den nöthigen Schutz angedeihen ließ.

Was man im gewöhnlichen Leben unter der Bezeichnung ›Fort‹ versteht, war die befestigte Ansiedelung eigentlich nicht, doch entsprach sie vollkommen den Zwecken, welche man bei ihrer Gründung im Auge hatte. Dabei entbehrte sie nichts von den Annehmlichkeiten welche den gerade nicht verwöhnten und mit bescheidenen Wünschen dorthin gekommenen Ansiedlern das Leben behaglich machen konnten.

Eine Anzahl kleiner, fester Blockhäuser, durch Pallisaden mit einander verbunden, umgaben einen großen Hofraum, in dessen Mitte, auf starken Pfählen ruhend, eine Art von Plattform erbaut worden war. Diese Plattform, auf der man eine Berghaubitze aufgestellt hatte, welche die nähere Umgebung des Forts beherrschte, diente eben so wohl zur Vertheidigung bei feindlichen Angriffen, als

auch zu öffentlichen Versammlungen, in welchem letztern Falle man den Raum unterhalb des Schutzdaches zum Aufenthalt wählte. Die Berathungen, welche dort abgehalten wurden, verloren indessen durch die Einfachheit des luftigen Sitzungssaales nichts von ihrer Wichtigkeit; eben so wenig wie die etwaige Vertheidigung des Postens vielleicht minder nachdrücklich gewesen wäre, weil derselbe, aus der Ferne betrachtet, den Eindruck einer friedlichen Niederlassung hervorrief. Denn gefährlicher noch, als die Berghaubitze, wären bei solchen Gelegenheiten die langen Büchsen gewesen, welche, obgleich nur gering an Zahl, aber geführt von eisernen Fäusten und furchtlosen Herzen, zwischen den Balken der kleinen Blockhütten hindurch den Angreifern entgegengestarrt hätten. –

Der Winter neigte sich seinem Ende zu, aber noch immer hielt er die Natur mit eisigen Fesseln umfangen. Unter einer tiefen Schneedecke schlummerten die Gärten und Felder, welche Fort Utah in weitem Umkreise umgaben, und wie in tiefem Schlummer versunken erschienen die in reines Weiß gekleideten Gebirgszüge. Selbst die Hütten mit der Schneelast auf den Dächern, die beschneite Plattform und die im Freien stehenden Wagen und Ackergeräthschaften, auf deren oberen Flächen die in Masse gefallenem Flocken kleine Berge und lange blendende Streifen gebildet hatten, sahen aus, als wenn sie fröstelnd lauter wärmende Decken über ihre Häupter gezogen hätten, und unfähig, der Uebermüdung länger zu widerstehen, Eins nach dem Andern eingenickt wären.

Nur der Timpanogas war noch munter und sprudelte und gurgelte lustig in seinem Bett dahin. Er war zu stark, zu jugendkräftig, als daß der Frost auch an ihm seine Gewalt hätte ausüben können. Bildete sich aber auf dem stillen Wasser in den Biegungen wirklich eine schwache Eiskruste, so hemmte das doch nicht seinen rüstigen, eiligen Lauf, und in wenigen Minuten spülte und riß er oftmals Alles wieder fort, woran die Kälte eine ganze Nacht hindurch mit vieler Mühe gearbeitet und gebaut hatte. Ein Dutzend Krähen brachte ebenfalls noch etwas Leben in die stille Abendlandschaft. Die armen Thiere sahen indessen sehr verhungert aus, und wateten so schwerfällig durch den Schnee, wo sie in den Spuren von Menschen und Vieh einige Brosamen zu finden hofften, oder thronten so verdrießlich mit gesträubten Federn auf einem horizontalen Baumast, daß man hätte Mitleid mit ihnen empfinden und ihnen ein warmes Plätzchen in einer der Blockhütten wünschen mögen, die so einladend ihre schwarzen, von kienigem Holz herrührenden Rauchsäulen in die stille Atmosphäre hinaufsendeten.

Der Himmel war grau und einfarbig, als habe er jeden Augenblick von Neuem beginnen wollen, seine schwere Flockenlast von sich abzuschütteln. Doch gerade die Farbe des gleichmäßig vertheilten Gewölks und die dem Einbruch der Nacht weit vorseilende Dämmerung waren es, was der ganzen winterlichen Landschaft, so weit das Auge reichte, den Charakter einer erhabenen, feierlichen Ruhe verlieh.

Da schlug plötzlich ein Hund auf dem Westende des Forts an. Zuerst dumpf und verdrossen, als habe er sich gescheut, sein warmes Lager unter einem mit Stroh angefüllten Schuppen zu verlassen und einen Spaziergang durch den Schnee anzutreten. Als aber andere Hunde antworteten und sich ihm sogar helfend näherten, da schwanden seine letzten Bedenken. Grimmig heulend stürmte er aus seinem Versteck hervor, seine Kameraden schlossen sich ihm, nicht minder geräuschvoll, an, und dahin ging es in wilder Jagd, durch den stäubenden Schnee, einer nahen Bodenerhebung zu, von wo aus sie das Thal des Timpanogas bis fast zu seiner Vereinigung mit dem Utahsee zu überblicken vermochten.

Auf das Gebell der Hunde öffneten sich mehrere Thüren, die nach dem Innern des Hofes zu lagen, und in denselben wurden Männer sichtbar, welche sich gegenseitig anriefen und über die Ursache der unvermutheten Störung befragten.

Die Männer verschwanden wieder in den Thüren, gleich darauf erschienen indessen auf der Außenseite der Einfriedigung zwei derselben, die sich mit ihren Büchsen bewaffnet hatten und geraden Weges auf die Hunde zuschritten, während ein dritter sich nach der Plattform hinaufbegab, um von dort aus in die Ferne zu spähen. Die Hunde hatten sich unterdessen auf dem Hügel niedergelassen, und aus dem kurzen, abgebrochenen Gebell, welches sie jetzt nur noch abwechselnd erschallen ließen, ging deutlich hervor, daß sie dasjenige, was sie aus ihrer

Ruhe aufgestört harte, mochte es nun sein, was es wolle, eben für keine drohende Gefahr erkannten.

Die Mannen welche sich zu ihnen gesellten, mochten ein Aehnliches denken, denn kaum waren sie bei den wachsamen Thieren angekommen, die nunmehr ihren Lärm ganz einstellten und sich schmeichelnd und ihre buschigen Schweife wedelnd an sie herandrängten, so stützten sie ihre Büchsen vor sich auf den Boden, und sich dann auf dieselben lehrend, bekundeten sie die Absicht, die Ankunft der Personen abzuwarten, die sich auf der nach der Salzsee-Stadt führenden Straße schnell näherten.

Es waren dies drei Männer, welche, auf kräftigen Maulthieren reitend, sich so in ihre weiten wollenen Decken gehüllt hatten, daß ihre Gestalten sich kaum noch als menschliche Figuren auszeichneten. Sie wären in der That schwer von großen Waarenballen zu unterscheiden gewesen, wenn nicht die breitkrämpigen, tief in die Stirn gedrückten Filzhüte und die quer auf den Sätteln ruhenden Büchsen auf ihren Charakter hingedeutet hätten.

Sie ritten so, daß ein Thier immer in die Spuren des andern trat, und indem sie sich schweigend dahinbewegten, und die tiefe Schneelage den Schall der Hufe dämpfte, erhielt die kleine Karavane etwas Unheimliches, was aber im vollen Einklang mit der winterlichen Umgebung und der Oede stand, die trotz der mannichfachen Merkmale von der Nähe von Menschen auf Berg und Thal ruhte.

Als die beiden Späher ihrer zuerst ansichtig wurden, mochten sie wohl noch gegen fünfhundert Schritte weit von dem Fort entfernt sein. Es verstrichen daher mehrere Minuten, bis sie nahe genug an die Bodenerhebung herangelangten, um angeredet werden zu können. Wenn die Späher sich aber in Muthmaßungen über den späten Besuch und dessen Zwecke ergingen, so thaten sie es Jeder für sich, denn seitdem sie die Blockhütten verlassen hatten, war noch kein einziges Wort zwischen ihnen gewechselt worden.

Der Weg führte gerade an dem kleinen Hügel vorbei. Als die Reiter sich also am Fuße desselben befanden, waren sie kaum noch zehn Schritte weit von den schweigsamen Schildwachen entfernt, die noch immer keine Miene machten, ihnen entgegenzutreten.

»Guten Abend, meine Brüder,« redete endlich der vorderste Reiter die Späher an, indem er sein Pferd anhielt und, die Decke zurüchwerfend, ihnen ein hageres, wettergebräuntes Gesicht einhüllte, aus welchem ein Paar dunkle Augen mit eigenthümlich ernstem, aber etwas verschmitztem Ausdruck hervorleuchteten.

Sobald die Wachen den Fremden erkannt hatten, legten sie ihre Büchsen über die Schultern, und den Gruß erwidern, traten sie zu den Reitern heran, um jedem Einzelnen derselben die Hand zu reichen. Aus ihrem Benehmen ging übrigens hervor, daß sie mit Allen auf mehr oder minder vertraulichem Fuße standen, und daß sogar der Reiter, der den Zug schloß, und der, als er seine Decke niedergleiten ließ, die sehnige, in Leder gekleidete

Gestalt eines indianischen Kriegers zeigte, schon früher in näherem Verkehr mit ihnen gestanden haben mußte.

»Wie geht es den Brüdern im Norden?« fragte der ältere der beiden Späher, indem er nach der ersten Begrüßung an die Seite des vordersten Reiters trat, und sodann mit diesem den Weg nach der Thoröffnung der Pallisaden einschlug.

»Sie sind voller Vertrauen auf Gott und ihre gerechte Sache. Bereit, das heilige Zion zu beschützen, wird ihre Kraft nie erlahmen. Die Heiligen der letzten Tage sind stark in ihrem Glauben, und die Hand des Herrn wird ihnen helfen die Amalekiter schlagen,« antwortete der finstere Mormone, seine fanatischen Blicke auf die beschneiten Kuppen des Wabsatchgebirges richtend, als habe er von dort her ein göttliches Zeichen erwartet.

»Amen,« sagte der Späher, indem er seinen Hut etwas lüftete. »Sind Nachrichten aus dem Osten eingelaufen?« fragte er gleich darauf weiter.

»Die Horden der Gentiles halten die äußeren Eingänge der Passe besetzt,« antwortete der Reiter, der sich zu der Würde eines Apostels emporgeschwungen hatte, »aber die Hand des Herrn liegt schwer auf ihnen. Es mangelt ihnen an Lebensmitteln, und es fehlen ihnen die Zelte, um sich gegen Sturm und Kälte zu schützen. Der Herr bekleidet die Thiere des Waldes, er füttert die hungrigen Raben, doch ihnen versagt er Alles. Unsere Feinde sind geschwächt, und leicht gelingt es unsern Läufern, ihre Posten zu täuschen und den Verkehr mit den über

die Vereinigten Staaten zerstreuten Brüdern aufrecht zu erhalten.«

»Es sind also Nachrichten eingetroffen?«

»Nachrichten der wichtigsten Art,« erwiderte der Apostel, »zu wichtig, um sie hier den Winden preiszugeben Zwischen starken Wänden und umgeben von Gläubigen will ich sie verkünden.«

Der Späher, wohl einsehend, daß es vergebliche Mühe sei, noch weiter in den Apostel zu dringen, schwieg und ließ das Haupt sinnend auf die Brust sinken, gleichsam anerkennend die Macht, welche derselbe als sein Vorgesetzter über ihn wie über alle anderen Mormonen, welche noch nicht denselben Rang erreicht hatten, besaß.

Gleich darauf bogen sie in den Hofraum des Forts ein. Ohne die Blicke nach rechts oder links zu wenden, begaben sie sich nach der gegenüberliegenden Seite des Hüttenvierecks hinüber, wo sie vor einem größeren Blockhause von mehreren in einfachster Tracht gekleideten Männern und unter diesen vom Commandanten des Postens erwartet wurden. Zugleich eilten aber aus allen Richtungen Männer herbei, die Einen, um die Angekommenen zu begrüßen und sich dem Apostel zur Verfügung zu stellen, die Anderen, um die dampfenden Thiere in Empfang zu nehmen und in warme Ställe unterzubringen.

Frauen bemerkte man nirgends. Es drückte sich wohl hin und wieder eine weiße Stirn an die trüben Scheiben der unregelmäßig angelegten Fensterchen, und neugierige Blicke schweiften nach der Wohnung des Commandanten hinüber, weiter reichte aber das Vorrecht des schwächern Geschlechts nicht, und wer nicht zufällig dergleichen Erscheinungen im Innern der Hütten entdeckte, der hätte das Fort für nur von Männern bewohnt halten mögen.

Die Begrüßungen, die gewechselt wurden, waren nur sehr kurz, doch schien die eigentliche Begrüßung mehr in dem festen Druck der Hand, als in gesprochenen Worten zu bestehen. Die Spannung, mit welcher man den Nachrichten des so urplötzlich und unverhofft unter ihnen erschienenen Apostels entgegensah, mochte indessen mit zu dem tiefersten Wesen Aller beitragen; denn wenn die eigentlichen blutigen Feindseligkeiten zur Zeit noch nicht ausgebrochen waren, so sagte sich doch Jeder, daß, bei der erbitterten Stimmung auf beiden Seiten der geringfügigste Umstand die Fackel eines erbarmungslosen Krieges entzünden und die letzte Hoffnung auf eine, aus noch schwebenden Verhandlungen hervorgehende Ausgleichung vollständig und unwiderruflich abschneiden könne.

Auf ein einladendes Zeichen des Commandanten, eines noch jugendlichen, hoch und kräftig gebauten, aber hageren Amerikaners, trat der Apostel in das Haus ein.

Ihm nach folgten die Leute, die ihn auf seiner Reise begleitet hatten, welchen sich dann die herbeigeeilten Männer des Fort's und ganz zuletzt der Commandant selbst anschlossen.

Kaum war die Thür hinter dem Letzten zugefallen, da erhellten sich auch die drei kleinen Fenster, welche nach rechts von dem Eingang lagen, ein Zeichen, daß man zum Empfang der Gäste dürres Holz in das Kamin geworfen hatte, um zugleich Licht und Wärme zu verbreiten.

Auf dem Hofe des Forts war es unterdessen wieder ganz ruhig geworden. Die Dämmerung hatte bedeutend zugenommen, und dunkler und schwerer wölbte sich der Himmel über der winterlichen Landschaft.

Die Hunde lagen wieder in ihren warmen Winkeln; durch die kleinen Fenster der Hütten schimmerte der matte, flackernde Schein der Kaminfeuer, und gleichmäßig und geräuschlos sanken aus der stillen Atmosphäre große und dichte Flocken auf die Erde nieder.

Schwärzer wurde die Dunkelheit, so schwarz, daß man nur noch in den durch die trüben Scheiben in's Freie fallenden Lichtstreifen die sich niederwärts wiegenden Flocken zu erkennen vermochte. Um so behaglicher fühlten sich dafür die Leute unter ihrem sichern Obdach; doppelt behaglich, wenn sie der grauenhaften Wildniß gedachten, welche sie in weitem Umkreise umgab, und an welche sie zeitweise durch das Geheul der Wölfe erinnert wurden, die, gepeinigt von Heißhunger, das Fort umkreisten.

Ja, der tiefe Klage-ton der wilden Bestien drang bis in die Hütten; deutlich vernehmbar, weil keine lebhaftere Unterhaltung, kein Lachen oder Singen das unheimliche Concert übertönte, und selbst die an Dergleichen gewohnten Hunde nur selten auf die Herausforderung ihrer Todfeinde antworteten. Man sah ja allgemein mit Besorgniß schweren Kriegszeiten entgegen, und Niemand konnte ahnen, wie lange er sich noch der kaum gegründeten neuen Heimath würde erfreuen können.

Die Männer waren ernst und in sich gekehrt. All' ihr Sinnen und Trachten bezog sich auf den Widerstand, den sie ihren Feinden entgegenzustellen gedachten, und be-seelt von dem grimmigsten Hasse sprachen sie nur wenig und dann noch meist im flüsternden Tone zu einander. Sie wollten die Angst und Sorge, in welcher ihre Familien schwebten, nicht noch vergrößern. Aber wenn sie beobachteten, wie der Frohsinn immer mehr aus deren Kreise wich, und wie die Mütter, Verzweiflung im Herzen, auf ihre Kinder schauten, dann legte sich wohl hin und wieder eine Faust mit krampfhaftem Griff um das Heft des breiten Bowiemessers, und Rachedurst und Erbarmungslosigkeit sprühten aus den in fanatischer Wildheit glühenden Augen.

Wenn nun in den Blockhütten eine gedrückte Stimmung herrschte, so machte sich die ängstliche Spannung nicht weniger im Hause des Commandanten fühlbar, wo sich die Aeltesten von Fort Utah zu einer ernstern Berathung um den Apostel geschaart hatten.

Dort saßen sie bei einander auf roh gezimmerten Bänken und Stühlen, allein wortkarg und scheinbar Jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, oder mit verstellter Theilnahmlosigkeit in die lodernden Flammen des Kamins stierend.

Die Berathung hatte noch nicht begonnen; die beiden Frauen des Commandanten gingen noch ab und zu, und versahen die eingetroffenen Fremden mit Speisen und Erfrischungen, wie sie ihre einfache Küche eben aufzuweisen hatte.

Sie verrichteten ihr Amt als Wirthinnen freundlich und mit Aufmerksamkeit, und war auch in ihrer ganzen Haltung eine gewisse religiöse Ueberspanntheit nicht zu verkennen, so schienen sie doch mit ihrem Loose vollkommen zufrieden zu sein und sogar die schwesterlichsten Gefühle für einander zu hegen.

Schwestern waren sie indessen nicht; man brauchte nur auf ihre Physiognomien zu blicken, um darüber nicht in Zweifel zu bleiben, und in der einen eine Engländerin, in der andern dagegen eine Französin zu errathen. Worin sie sich aber glichen, das war ihr Wesen, welches, trotz der einfachen, ja groben Stoffe, in welche sie gekleidet waren, zwei den gebildeten Ständen entsprossene Damen nicht verkennen ließ.

Ihre Züge trugen die Spuren früherer Anmuth, und daß dieselben, namentlich bei der Engländerin, schon so früh verwischt waren, stand in seltsamem Widerspruch zu ihrem Alter, welches gerade den Abschnitt erreicht

hatte, in welchem die weibliche Schönheit gewöhnlich erst zur vollsten Geltung gelangt.

Es lag überhaupt etwas Theilnahme Erregendes in ihrem Aeußern, denn wenn man sie betrachtete, dann konnte man nicht umhin, sich alle die geistigen Aufregungen und körperlichen Beschwerden und Entbehrungen zu vergegenwärtigen, welche eine so schnelle Zerstörung der Jugendreize bewirkt hatten.

Ihrem Gatten begegneten Beide mit wohlwollender Ergebenheit und zutraulicher Freundlichkeit, doch vermißte man in ihren Augen den zärtlichen Ausdruck, der, in einem liebewarmen Herzen entspringend, sich wohl beobachten, aber schwer mit Worten bei schreiben läßt. Es waltete kein Zweifel, sie erblickten in allen ihren Obliegenheiten göttliche Anordnungen, und fanden in der gehorsamen treuen Pflichterfüllung ihre innere Zufriedenheit.

Elliot, ihr gemeinsamer Gatte, war ein Mann, der in seinem Jünglingsalter sich nicht nur eines stattlichen, sondern auch eines einnehmenden Aeußern erfreut haben mußte. Derselbe hatte sich aber im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der ihm durch die neue Lehre zugefallenen Pflichten und den daraus entspringenden Gemüthsbewegungen so sehr verändert, daß man nur schwer wirkliches Zutrauen zu ihm zu fassen vermochte.

Ogleich erst dreißig Jahre alt, lag sein Gesicht, dessen untere Hälfte ein dichter schwarzer Bart verbarg, doch

beständig in strengen Falten. Der ganze Ausdruck desselben hatte für Jeden, der ihn zum ersten Male sah, etwas Abstoßendes und verrieth eine unbeugsame Willenskraft, die, wenn es den eigenen wie religiösen Zwecken galt, in die rücksichtsloseste Starrheit ausartete, denjenigen aber, die er haßte, sehr leicht gefährlich wurde. Seine dunkeln Augen waren unstät und lugten drohend unter den zusammengezogenen Brauen hervor, und nie blickte er demjenigen, an welchen er seine Worte richtete, gerade in die Augen. Selbst seinen Frauen gegenüber beobachtete er stets das finstere, verschlossene Wesen. Wenn er ihnen im Allgemeinen auch nicht mit unfreundlicher Härte begegnete, so ließ er sich doch eben so wenig dazu verleiten, auch nur einen Blick zärtlicher Anhänglichkeit an sie zu verschwenden.

Sobald der Apostel und seine Begleitung den ihnen dargereichten Speisen zur Genüge zugesprochen, traten die Frauen noch einmal zu Elliot heran. In flüsterndem Tone richteten sie eine Frage an ihn, die er, ohne aufzuschauen, mit leisem Kopfnicken beantwortete, worauf sie das Gemach schweigend verließen, um sich zu ihren Kindern auf der andern Seite des Hausflurs zu begeben.

Die Männer waren nunmehr allein; von keiner Seite her hatten sie eine Störung oder Unterbrechung ihrer Berathung zu befürchten. Ein tiefes Schweigen herrschte während mehrerer Minuten in dem Gemach. Da ergriff der Apostel endlich das Wort, und indem er sprach, rückten die übrigen Mormonen dichter um ihn zusammen.

»Ich bringe Euch die Grüße des Propheten und aller Brüder und Schwestern in der heiligen Salzsee-Stadt,« begann er, indem er die grauen schlichten Haare von seiner Stirn zurückstrich und seine stechenden Augen im Kreise herumwandern ließ. »Sie senden Euch Grüße und ermahnen Euch zur Eintracht und zum Vertrauen. Der Krieg ist unvermeidlich geworden, und wenn bis jetzt noch kein Blutvergießen erfolgte, so ist der Grund dafür darin zu suchen, daß unseren Feinden die Mittel und Kräfte mangelten, uns anzugreifen.«

»Die Unterhandlungen schwebten noch,« unterbrach Elliot den Apostel mit Nachdruck, und aus seinen strengen Zügen sprach ein ungewöhnlicher Grad von Theilnahme; »sind sie denn so plötzlich abgebrochen, daß wir schon jetzt daran denken müssen, unseren Feinden mit einem Angriff zuvorzukommen?«

»Die Verhandlungen schweben noch,« antwortete der Apostel, »und sie werden so lange schweben, bis unsere Widersacher es für angemessen halten, die Maske, unter welcher sie uns den Frieden anbieten, fallen zu lassen. Sie wollen nur Zeit gewinnen, um größere Truppenmassen außerhalb unseres Thales zusammenzuziehen und uns demnächst zertreten zu können. – Im Kampfe gegen die Elemente, gegen Hunger und Elend wendete sich unsere geächtete und vertriebene Gemeinde dem Westen zu; unermüdlich und in festem Vertrauen auf den Erlöser verfolgte sie ihren langen beschwerlichen Weg durch die

endlosen Wildnisse, bis der Herr ihr die Stelle bezeichnete, wo er sein heiliges Zion, seinen Tempel gegründet haben wollte.

»Der Segen des Herrn hat sichtbar auf uns und unseren Unternehmungen geruht. Unter unseren Händen entstanden Städte, Dörfer und Ansiedelungen, und in einen Mantel des üppigsten Getreides kleidete sich vor unserm Fleiß die Wildniß. Von Nah und Fern eilten die Gläubigen herbei; mit den Arbeitskräften wuchs unser Wohlstand, und da, wo vor wenig Jahren noch der wilde Utah Wurzeln zu seiner Nahrung aus dem Erdboden grub, da lebt jetzt das starke und reich gesegnete Volk der Mormonen.

»Wenn wir nun einen Staat gründeten, bei der Gründung nur nach unseren eigenthümlichsten Gesetzen verfahren und niemals unsere Pflichten gegen den großen Staatenbund verletzen, haben wir dann nicht eben so gut das Recht, uns einen Gouverneur aus unserer Mitte zu wählen, wie jeder einzelne Staat der großen Republik?! Sollen wir es dulden, daß die Regierung in Washington uns mit Waffengewalt eine Obrigkeit aufdrängt, die, mit unseren Gesetzen, mit unserer Religion nicht vertraut, nach Willkür in unserem Volke schaltet und unsere heiligsten Einrichtungen leichtsinnig verletzt und schändet?!«

»Nein! Nein! Wir sind die Herren des gelobten Landes, in welches uns die Hand des Erlösers führte! Lieber Kampf und Tod, als die reine Lehre verläugnen und sich

unter das ungerechte Joch der verfluchten Gentiles beugen!« lautete die Antwort der durch die Ansprache des Apostels in Wuth versetzten Versammlung.

»Nun gut, meine Brüder,« fuhr der Redner nach einer Pause fort; »was bedarf es weiterer Erörterungen? Was Ihr eben sprach, sind meine, sind jedes rechtgläubigen Mormonen Gedanken. Doch vernehmt, schon wieder ist die Aufforderung an uns ergangen, die Truppen der Vereinigten Staaten in unser Thal aufzunehmen und den von ihnen vorgeschlagenen Gouverneur anzuerkennen, und wiederum ist ihre Aufforderung mit Abscheu zurückgewiesen worden. Es geschah mit Einstimmigkeit in der Voraussetzung, daß jedes Mitglied unserer Gemeinde dieses Verfahren billigen würde.«

»Einverstanden, einverstanden mit Allem, was der Prophet und die Aeltesten der Gemeinde beschließen! Einverstanden mit Allem, was unsere Rechte sicher stellt und uns nicht in der Ausübung unserer Gottesverehrung hindert!« riefen die Mormonen wild durcheinander.

»Die nächste Antwort auf unsere Zurückweisung wird ein Angriff auf die von uns befestigten und vertheidigten Pässe sein,« entgegnete der Apostel, einen lauernden Blick im Kreise herumsendend.

»Lieber heute, als morgen!« antworteten die fanatisirten Männer.

»Nicht heute, nicht morgen,« versetzte der Apostel ruhig und bestimmt; »doch vielleicht nach drei Monaten. Der Weg nach Washington ist weit, und ehe der Befehl

von dort eingetroffen, darf nicht zum Angriff geschritten werden. Beschlossen ist der Angriff längst; doch was wollen sie mit ihren paar Regimentern verhungertes und halb erfrorener Soldaten? Aber nach drei oder vier Monaten, wenn sie Verstärkungen und Kriegsmaterial an sich gezogen haben, dann werden sie nicht lange fragen, ob wir uns gutwillig ihren Anordnungen fügen wollen.«

»Warum warten wir so lange, bis die Verstärkungen eingetroffen sind?« fragte Elliot emporspringend und mit dem Fuße heftig auf den Boden stampfend; »zehntausend kampffähige Männer sind in unserem Thale versammelt, und neue Streiter strömen uns vom stillen Ocean her zu. Das Schwert des Herrn und Gideon sei unser Schlachtgeschrei, und nieder laßt uns fahren von den Bergen auf die Amalekiter. Was wir heute noch mit Leichtigkeit vermögen, ist nach vier Monaten vielleicht zur Unmöglichkeit geworden. Darum, meine Brüder, zerstreut sie, wie Spreu vor dem Winde! Der Krieg ist lange genug erklärt gewesen, gleichviel jetzt, wer den ersten Schlag führt! Das Schwert des Herrn und Gideon!«

»Das Schwert des Herrn und Gideon, und nieder mit den Amalekitem!« antwortete die Versammlung im Chor, und die Fäuste ballten sich drohend, indem sie sich wie zum Schwur erhoben.

»Sollen wir den ersten Schlag führen, damit das Vorgehen der Gentiles in den Augen der Welt gerechtfertigt werde und der Krieg der Regierung der Vereinigten Staaten sich in einen Krieg des Volkes verwandle?« fragte

der Apostel vorwurfsvoll, sobald wieder Ruhe eingetreten war. »Nein, die erste Kugel darf nicht aus den Reihen der Mormonen entsendet werden. Es wäre unklug, es wäre thöricht gehandelt. Aber was wir thun können, das soll geschehen, und während wir selbst uns immer mehr rüsten und zum Kampfe vorbereiten, müssen den Feinden die Gelegenheiten geschmälert werden, sich in demselben Maße zu einem Feldzuge zu verstärken. Ihr wißt, meine Brüder, auf jener Seite des Wahsatch-Gebirges lagert das Heer, welches ausgesickt wurde, mit Gewalt der Waffen einen Heiden als Gouverneur bei uns einzusetzen. Kaum der zehnte Theil unserer Streitmacht war bis jetzt hinreichend, den Feinden die Pässe zu verlegen und ihnen den Eintritt in das gesegnete Thal der Auserwählten zu wehren, ohne daß deshalb Blutvegießen nöthig geworden wäre. Die Truppen wurden gegen uns ausgesickt, allein man vergaß ihnen die Mittel mitzugeben, dem unbarmherzigen Winter Trotz zu bieten.¹ Man rechnete in Washington zu sehr auf unsere weltbekannte Gastfreundschaft.

»Zu spät sah man den Irrthum ein, und um ihn wieder gut zu machen, rüstete man schleunigst zahlreiche Wagentrains aus, die den Darbenden Hülfe bringen sollen.

»Dieselben befinden sich jetzt unterwegs, einzelne auf der Santa Fé-Straße, andere auf der Emigrantensstraße,

¹Thatsache.

die sich am Flachen Fluß hinzieht, und endlich noch andere, die vorzugsweise in Vieh- und Maulthierheerden bestehen, bahnen sich ihren Weg von Neu-Mexico durch die Wildniß am Fuße der Rocky-Mountains hinauf.

»Erreichen diese Trains ihre Bestimmung nicht, so wird Hunger und Noth die Reihen der gegen uns aufgestellten Feinde lichten und sie zum Theil als Proselyten in unser Thal treiben. Auf diese Trains bleibe daher unsere Aufmerksamkeit gerichtet. Gelingt es uns nicht, sie für uns zu erbeuten, so müssen sie, wo es auch immer sei, vernichtet werden. Hört mich zu Ende, und unterbrecht mich nicht,« sagte er in Eifer gerathend, als er bemerkte, daß der Commandant ihm in die Rede fallen wollte, »hört mich zu Ende, denn es sind die Eingebungen des Herrn, die ich Euch verkündige. Ich weiß es, in Eurer heiligen Begeisterung seht Ihr Euch darnach, Eure rächende Hand nach dem Eigenthum der Gentiles auszustrecken und ihnen dadurch den Untergang zu bereiten; in Eurer heiligen Begeisterung vergeßt Ihr aber auch, daß es nicht die Mormonen sein dürfen, für jetzt wenigstens noch nicht, welche den Waffenstillstand brechen. Was die wilden Eingeborenen des Landes thun, kann nicht den Heiligen der letzten Tage zur Last gelegt werden, und darum sollen gerade sie hinziehen, als Werkzeuge der Auserwählten, und das Rächeramt verrichten. Die in unseren Territorien lebenden Indianer harren auf unsere Befehle; sie sind eingedenk der Segnungen, welche das Mormonenthum ihnen brachte, und sie streben darnach, sich dankbar zu beweisen. Ihnen also schenken wir die

Trains mit Allem, was sie enthalten, und überlassen ihnen zugleich, sich derselben auf jede ihnen beliebige Art zu bemächtigen.«

»Aber werden die Indianer keinen Mißbrauch mit unserm Vertrauen treiben? Ihr wißt, sie sind oft treulos,« bemerkte Elliot, indem er mit dem Fuß die brennenden Holzscheite in dem Kamin übereinanderstieß, daß die Funken knisternd umhersprühten.

»An Alles haben wir gedacht,« versetzte der Apostel schnell. »Sie müssen geleitet werden von den muthigsten Herzen unserer Gemeinde, und ich denke, es werden sich genug Freiwillige finden, die den schweren Blanketüberrock mit dem leichten ledernen Jagdhemde auf einige Monate vertauschen, und die sich nicht scheuen, ihren Gesichtern die indianische Malerei aufzutragen. Es wäre nicht das erste Mal, daß weiße Männer als Indianer in den Reihen der Indianer kämpften.«

»Freiwillige genug, die sogar bereit sind, ihren Feinden die Kopfhaut vom Schädel zu streifen,« ließ es sich mit drohendem Ausdruck aus der Versammlung vernehmen.

»Der Prophet und oberste Kriegsherr weiß, daß er auf die Kinder seiner Heerde bauen darf,« fuhr der Apostel fort; »er hat Euch durch mich seinen Willen kund gethan; an Euch aber ist es jetzt, diejenigen aus Eurer Mitte auszuwählen, die zum Schutz der Weiber und Kinder zurückbleiben, wie diejenigen, welche sich den Expeditionen anzuschließen haben, die innerhalb weniger Tage von der Salzsee-Stadt aus nach verschiedenen Richtungen hin aufbrechen.«

Als der Prophet geendigt, erfolgte ein langes, tiefes Schweigen. Jeder ging offenbar mit sich zu Rathe, bei welcher der bezeichneten Expeditionen er seine Kenntniß des Landes am meisten zu verwerthen im Stande sei. Denn bei früheren Forschungsreisen war der Eine hierhin, der Andere dorthin verschlagen worden, so daß es in den das Salzseethal umgebenden Wüsten kaum noch einen zugänglichen Winkel gab, der von den Mormonen nicht besucht worden wäre.

Längere Zeit harrte der Apostel, daß einer der Anwesenden das Wort ergreifen würde; da aber alle beharrlich schwiegen, so begann er von Neuem:

»Geht nach Euren Wohnungen jetzt, meine Brüder, zu Weib und Kind; überlegt und berathet im Kreise der Eurigen, denn auch die Frauen werden vom heiligen Geiste erleuchtet, und dürfen deren Stimmen in solchen Fällen nicht ungehört verhallen. Berathet mit Euren Familien und demnächst unter Euch, damit der kommende Tag eine Entscheidung herbeiführe und ich eine genaue Liste der Namen und der Dienste, zu welchen sich Jeder erboten, dem Propheten vorzulegen vermag.«

Die Mormonen erhoben sich, sie sahen das Angemessene des ihnen ertheilten Rathes ein, und nachdem sie der Reihe nach dem Apostel die Hand gereicht, entfernten sie sich stumm und geräuschlos.

Sobald die Thür sich hinter dem letzten geschlossen hatte, warf der Apostel einen prüfenden Blick durch das Gemach. Außer seinen beiden Begleitern war nur noch Elliot, der Commandant, anwesend. Erstere kauerten vor

dem Kamin und beobachteten die knisternden Flammen, als wenn sie für weiter nichts in der Welt Sinn gehabt hätten.

Bei dem eingeborenen Krieger, einem stattlichen Schlangenindianer, mochte dies für den Augenblick auch wohl der Fall sein; denn wie er so dasaß, das rothgefärbte Gesicht mit der Adlernase und den halb geschlossenen Augen voll dem Feuer zugekehrt, die unzertrennliche Büchse in seinem linken Arm ruhend, die rechte Hand nachlässig zu dem blanken Kriegsbeil in den messingbeschlagenen Gurt geschoben, da hätte man ihn für erstarrt halten können, so regungslos blieb nicht nur seine Gestalt, welche die Draperie einer weiten scharlachfarbigen Decke theilweise verhüllte, sondern auch jede einzelne Muskel seiner scharf ausgeprägten Züge. Nur die Federn, welche mittelst dünner Riemen auf dem Wirbel seines schwarz und lang behaarten Hauptes sinnig befestigt waren, schienen noch Leben zu besitzen, denn sie schwankten und zitterten leise hin und her vor der Wärme, die den in den Schlot hineinschlagenden Flammen entströmte.

Dicht neben dem Indianer saß der andere Begleiter des Apostels. Derselbe hatte sich vornüber geneigt und stützte sein Haupt auf die linke Hand, die wieder mit dem Ellenbogen auf seinen Knien ruhte, während er mit einem in seiner andern Hand befindlichen Holzsplitter Figuren in die weiße Asche zeichnete, welche im Halbkreise vor dem Kamin dünn gestreut umherlag.

Wenn man nun diese beiden Männer, die so gänzlich verschieden in ihrer äußern Erscheinung, näher betrachtete, so flößte der Indianer in seinem phantastischen Costüm im ersten Augenblick allerdings größeres Interesse ein. Wendete man sich dann aber seinem weißen Gefährten zu, so war man überrascht, und unwillkürlich suchte man alle die Leidenschaften zu enträthseln, welche hinter der düstern, dabei aber keineswegs unbeweglichen Physiognomie schlummerten und zuweilen, je nachdem seine Gedanken wanderten, mehr oder minder sichtbar, und drohender oder milder zum Durchbruch kamen.

Sein Gesicht hatte unbedingt einen edlen Schnitt, doch ging viel davon verloren, weil er die Gewohnheit angenommen hatte, den Unterkiefer etwas über den Oberkiefer hinauszuschieben und dabei Zähne und Lippen fest zusammenzupressen. Ein röthlicher, voller Bart umgab zwar Mund und Kinn, der brutale und grausame Ausdruck, welcher durch die seltsame Stellung des Unterkiefers entstand, wurde indessen durch den Bart nicht verdeckt, im Gegentheil, er trat noch deutlicher hervor, weil die Haare des Kinns sich in Folge dessen noch weiter nach vorn sträubten.

Die Falten auf der hohen Stirn, die nicht horizontal liefen, wie es vielfach die Folge von tiefem Grübeln und Denken, sondern durch das beständige trotziges Zusammenziehen der Augenbrauen unauslöschlich geworden waren, trugen mit dazu bei, den wilden, entschlossenen

Ausdruck zu erhöhen, und selbst in den großen hellblauen Augen, die aber fast unter den buschigen Brauen und langen Wimpern verschwanden, schlummerte ein unheimliches Feuer, welches zu wecken Demjenigen, der es vielleicht unternahm, gefährlich zu werden drohte.

Seine Figur war groß, stark und wohlgebaut, seine Haltung, wenn auch nachlässig doch noch immer elegant. Er hatte den Rock abgelegt und zeigte die einfache Tracht eines echten Hinterwäldlers, nämlich das weite, scharlachfarbige Flanellhemd und die von einem breiten Gurt gehaltenen ledernen Beinkleider; doch erkannte man auf den ersten Blick, daß er ursprünglich nicht für das an Mühseligkeiten und Entbehrungen so reiche Leben eines westlichen Ansiedlers erzogen worden war, grad sich den größten Theil seines Lebens hindurch in glänzenderen Kreisen bewegt hatte.

Daß die Gesellschaft auseinander gegangen war, schienen er gar nicht bemerkt zu haben; denn als der Apostel seinen Stuhl dicht neben ihn an das Kamin zog, schaute er auf, wie Jemand, der eben aus einem Traum erwacht, und eine gewisse Befremdung spielte auf seinen Zügen, außer seinen Reisegefährten und dem Commandanten Niemand mehr in dem Gemach zu erblicken.

Ehe indessen die Unterhaltung zwischen diesen vier Männern begann, schritt Elliot nach der Thür, und dieselbe halb öffnend rief er den Namen ›Jane‹ hinaus.

Auf seinen Ruf erschien die ihm als Gattin angetraute Engländerin, und sich ihm nähernd fragte sie bescheiden nach seinen Wünschen.

»Bringe Tabak und Pfeifen, wenn Du so gut sein willst,« antwortete Elliot.

Die junge Frau, nachdem sie einen eigenthümlich traurigen Blick auf den weißen Begleiter des Apostels geworfen, verschwand, und Elliot stellte sich so neben das Kamin hin, daß er sich dem eben erwähnten Manne gegenüber befand.

Nach einigen Minuten trat die junge Frau wieder ein, in beiden Händen das Verlangte tragend, was sie sodann in der Nähe des Kamins auf einen Stuhl stellte. Ehe sie sich indessen wieder entfernte, heftete sie ihre Augen mit flehendem Ausdruck auf ihren Gatten, und eine wehmüthige Freude erhellte ihre bleichen Züge, als dieser, wie zustimmend, leise nickte und ihr auf diese Weise das längere Verweilen in dem Gemach gestattete.

»Erich Holmsten!« sagte er dann mit lauter, ausdrucksvoller Stimme, sich an des Apostels Begleiter wendend und seine Blicke gleichsam in dessen Brust senkend; »Erich Holmsten, sage mir treu und redlich, wie geht es dem Knaben?«

Bei dieser Frage neigte die im Hintergrunde stehende junge Frau ihr Haupt den Männern zu, und erwartungsvoll preßte sie die Hand auf ihre Brust, als ob sie das Pochen ihres Herzens habe gewaltsam unterdrücken wollen.

»Mein Kind, meinst Du?« fragte Holmsten befremdet zurück, das Wort ›mein‹ stark betonend.

»Erich Holmsten,« wiederholte Elliot dringender, und seine Stimme zitterte, während Thränen in die Augen

seiner Gattin schossen; »Erich Holmsten, Du kennst unser Uebereinkommen, Deine und meine Verpflichtungen, halte Dich nicht an eitle Worte. Ich frage Dich nochmals, wie geht es dem Kinde? Du weißt, welches Kind ich meine, und weißt auch, wie sehr wir uns an dasselbe gewöhnt hatten.«

»Der Knabe ist gesund und gedeiht zur Freude seines Vaters,« versetzte der Apostel, der, wenn auch den eigentlichen Sinn der Frage nicht verstehend, dieselbe aber ganz als an ihrem Ort betrachtete. Holmsten dagegen schien noch immer nicht antworten zu wollen, doch weniger aus bösem Willen, als weil plötzlich trübe Erinnerungen Besitz von ihm ergriffen hatten, denn um seinen Mund zuckte es schmerzlich, während seine hellblonden Brauen sich in einer dicken Falte auf seiner Stirn vereinigten.

»Ja, der Knabe gedeiht zur Freude seines Vaters,« preßte er endlich hervor; »er wächst an Geist und an Körper, und die neue Mutter, welche ich ihm gegeben, betrachtet ihn als ihren Liebling.«

»Ist das wahr, Erich?« fragte Elliot, und ein Blick von ihm streifte seine gespannt lauschende Gattin.

»Es ist wahr, so wahr mir Gott helfe,« antwortete Holmsten, seine Hand dem Commandanten entgegenreichend. »Er ist mein Knabe, und wehe Dem, der meinem Knaben auch nur mit einer Miene zu nahe tritt.«

Die junge Frau seufzte, als sei eine schwere Last von ihrem Herzen genommen, und entfernte sich geräuschlos. Elliot biß die Zähne zusammen, wie um einen herben

Schmerz zu bekämpfen. Holmsten aber ließ das Haupt auf die Brust sinken, und krampfhaft preßten seine Finger sich um den Holzsplitter, den er noch immer in der Hand hielt. Der Mann mit dem herkulischen Körper und der auf seinem Antlitz ausgeprägten unerschütterlichen Willenskraft schien durch die kurze Unterhaltung mit Elliot förmlich gebrochen zu sein und sich längere Zeit hindurch nicht von dem Schlage erholen zu können, der für ihn in der scheinbar harmlosen Frage gelegen haben mußte.

Eine drückende Stille war eingetreten. »Fügt Euch in's Unvermeidliche,« hob der Apostel endlich an, nachdem er die beiden Männer eine Weile aufmerksam beobachtet, als ob er in ihrem Innern habe lesen wollen, denn ihr Benehmen hatte ihn befremdet, und schien ihm auf mehr als ein bloßes freundschaftliches Uebereinkommen hinzudeuten. »Wir streben Alle nach einem Ziel, und dürfen nicht auf die Dornen achten, mit welchen unser Lebensweg bestreut ist. Schmal und uneben ist der Pfad, der in's Himmelreich führt, aber herrlich der Lohn, welcher der Gläubigen dort oben harret. Kein Haar befindet sich auf Euern Häuptern, das nicht gezählt wäre, und keine Trübsale treffen Euch, welche der Erlöser in seiner unbegreiflichen Weisheit nicht zur Läuterung Eurer Seelen für Euch bestimmt hätte. Freudig sollen wir mit Leib und Seele dazu beitragen, den Glanz und die Herrlichkeit des auserwählten Volkes zu vergrößern und seine Macht immer mehr zu befestigen. O, meine Brüder! wir sind die Glieder einer endlosen Kette, und die Zeit ist nicht mehr

fern, in welcher das Mormonenthum den Erdball frei und sicher in seinen Händen hält, und die Heiligen der letzten Tage die Stelle unter den Nationen einnehmen, die ihnen gebührt und ihnen von dem Erlöser zuerkannt wurde!«

In dem Grade, in welchem der Apostel seine Stimme hob und immer mehr das Wesen eines Lehrers der Wüste annahm, klärten sich die Züge seiner Zuhörer auf. Was auch ihre Brust bewegen mochte, als er geendigt, da leuchteten ihre Physiognomien in einer Art von religiöser Verzückung, die mit einer wilden Entschlossenheit um den Vorrang kämpfte.

»Ich danke Dir für die Liebe, welche mein mutterloser Knabe in Deinem Hause gefunden, und würdige die Anhänglichkeit, welche Du und Deine Gattin dem Kinde noch immer bewahret,« sagte Holmsten, Elliot die Hand mit einem leisen Wink des Einverständnisses reichend.

»Ja, mit vieler Liebe hängen wir an dem Kinde,« antwortete dieser, den Händedruck erwidern, »möge es gedeihen zur Freude seines Vaters, gedeihen zu einer starken Säule unserer Gemeinde.«

»Amen,« fügte der Apostel ernst hinzu, und Alle erhoben sich, um sich mit Pfeifen zu versehen. Der Indianer aber folgte dem gegebenen Beispiel mit einer Schnelligkeit, die außer allem Zweifel ließ, daß er die Zeit vor dem Kamin nicht so theilnahmlos verbracht hatte, wie man hätte glauben mögen.

Bald darauf saßen die vier Männer neben einander vor dem Feuer. Neues Holz war auf die verkohlenden Scheite geworfen worden, und indem die Flammen hoch in den

Schornstein hinaufschlugen, führten sie zugleich den Tabaksrauch mit sich, der, in blauen Wölkchen den Pfeifen entströmend, sich langsam, wie vor einem leichten Luftzuge, der Kaminöffnung zuwand.

»Sind von der Familie Jansen weitere Nachrichten eingelaufen?« fragte Elliot zögernd, nachdem er eine Weile vergeblich gehofft, daß der Apostel die Unterhaltung auf diesen Gegenstand lenken würde.

»Ganz neuerdings erhielt ich Briefe von unserm New-Yorker Agenten, in welchen derselbe sich ziemlich eingehend über jene Familie ausspricht.«

»Sie haben also in der That New-York unangefochten verlassen?« fragte Elliot gespannt.

»Wenn die Verbindungen nicht nach allen Richtungen hin unterbrochen wären, so hätten wir wahrscheinlich erfahren, daß sie schon längst in Kalifornien eingetroffen seien und die Landreise von dort aus antraten.«

»Welche Route werden sie wählen?« fragte Elliot weiter, während Holmsten kaum noch im Stande war, seine ängstliche Spannung hinter einer finsternen Miene zu verbergen.

»Unbedingt den Weg über San Diego. Sie werden der sogenannten spanischen Fährte folgen, und auf dem verlorenen Posten am Virgin-Flusse, nahe an dessen Mündung in den Colorado, Rast halten. Sie treffen dort vermuthlich eine Abtheilung der Unsrigen, die damit beschäftigt sind, die starken Stämme der Mohave- und Chimehewe-Indianer, welche das Thal des Colorado reich bevölkern, zu bekehren und für unsere Zwecke zu

gewinnen. Auf Anordnung des Propheten sind schon Boten dorthin entsendet worden, um die Familie Jansen, welcher sich eine beträchtliche Zahl neu angeworbener Streiter zugesellte, zu veranlassen, auf jenem Posten bis auf weitere Befehle zu verweilen. Wir sind nämlich noch nicht einig, wo wir sie am besten und sichersten unterbringen, ob hier unten, oder oben in der Stadt. Abraham warnt uns nämlich, nicht unüberlegt zu handeln und dem jungen Mädchen gegenüber vorsichtig zu verfahren.«

»Weiß sie um den Tod ihrer Schwester,« fragte Holmsten mit erkünstelter Ruhe.

»Keine Silbe,« entgegnete der Apostel, »es ist eine böse Aufgabe, sie von dem Verlust in Kenntniß zu setzen, eine Aufgabe, die natürlich demjenigen zu lösen anheimfällt, dem die reiche Erbin als Gattin zuerkannt wird,« und so sprechend wechselte er einen Blick des Einverständnisses mit Elliot.

»Möge sie sich gefügiger und verständiger zeigen, als ihre dahingeschiedene Schwester gethan hat,« bemerkte Holmsten finster, indem er den Kopf wieder auf seine Hände und Kniee stützte und die Finger in seine dichten, hellblonden Haare vergrub.

»Ihr bezieht Euch auf Eure erste Gattin, die an Euch mit der Liebe einer Romanprinzessin hing und deshalb keine Theilnehmerin an ihrem Glück dulden wollte,« erklärte der Apostel, ohne darauf zu achten, daß Holmsten's Finger sich immer fester in seine Haare einkrallten, wie um sie mit der Wurzel herauszuwinden. »Sie

war noch zu schwach für solche Erfahrungen, die angestammten Gebräuche standen ihr höher als die Gesetze und das Glaubensbekenntniß des heiligen Mormonenthums. Anders wäre es gewesen, hättet Ihr, als Ihr sie heimführtet, schon eine Gattin besessen. Das weibliche Geschlecht ist im Allgemeinen nicht mit dem klaren Blick des Mannes begabt; die Frauen wollen geleitet sein, und zwar ohne zu merken, daß man sie leitet. So werdet Ihr erleben, daß unsere junge Bekehrte, wenn sie erst unter uns weilt, sich leichter fügen lernt. Freilich hat Elliot den Vortheil, ihr schon zwei Lebensgefährtinnen vorstellen zu können, womit er sich aber, nach meiner auf vielfache Erfahrungen begründeten Ansicht, nicht übereilen darf. Es ist eine Erfahrung, die wir leider noch täglich in unserer Gemeinde wiederholt sehen, daß es für ein junges Mädchen leichter ist, die dritte, vierte, oder sprechen wir von meiner eigenen Familie, die achtzehnte in der Reihe der Gattinnen zu werden, als eine junge Frau sich darüber beruhigt, von Zeit zu Zeit eine neue Gefährtin sich zur Seite gestellt zu sehen. Und dennoch, wodurch erwirbt das schwächere Geschlecht sich vor allen Dingen die erhebende Hoffnung und Zuversicht auf das Himmelreich?«

»Es soll sich ja wohl noch eine andere Dame in der Gesellschaft der jungen Jansen befinden?« fragte Elliot, der den Abhandlungen des Apostels nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

»Die Gouvernante, eine Französin und mit Leib und Seele der heiligen Lehre ergeben,« antwortete dieser im

Geschäftstone; »es sind indessen noch keine Bestimmungen über dieselbe getroffen worden. Da aber die Bekehrung des jungen Mädchens zum großen Theil ihrem Einfluß zugeschrieben werden darf, so wäre es wohl recht und billig, dafür auch ihre eigenen Wünsche zu berücksichtigen. Ueberläßt sie die Wahl eines Gatten dem Propheten, so ist vorauszusehen, daß sie demjenigen angesiegelt wird, in dessen Besitz das junge Mädchen und dessen Reichthum übergehen. Ihr wißt, einem weniger begüterten Manne dürfen keine zu große Lasten aufgebürdet werden. Und dann,« fuhr der Apostel fort, und seine Augen leuchteten vorübergehend in unheimlichem Feuer, »und dann bedenkt, Hertha Jansen soll schön sein, schön wie der junge Tag.«

Elliot zuckte verächtlich mit den Achseln. »Ich füge mich in den Willen unseres kirchlichen und politischen Oberhauptes, in meinen Augen die höchste Macht dieser Welt,« sagte er endlich mit dem Ausdruck eines Märtyrers, »und wenn ich selbst dabei einen Wunsch hege, so ist es der, daß Hertha Jansen, nachdem sie durch den Segen der Kirche die Meine geworden, den Sohn ihrer verstorbenen Schwester an Kindes Statt annehme.«

Holmsten fuhr aus seiner nachdenkenden Stellung empor und starrte den Commandanten eine Weile verwundert an. »Sie soll es, sie soll es,« sagte er dann mit dumpfer Stimme, Elliot die Hand haltend, »aber ich stelle die Bedingung: es bleibt bei der alten Verabredung.«

Elliot schlug in die dargebotene Rechte ein, und was sie auch immer miteinander verabredet haben mochten,

durch tausend Eidschwüre hätten sie sich nicht für gebundener halten können, als durch den in Gegenwart des Apostels gewechselten Handschlag.

»Gehen wir also zu dem ernsteren Theil meiner Sendung über,« sagte der Apostel, sobald er gewahrte, daß Elliot und Holmsten sich über die zwischen ihnen schwebende Frage geeinigt hatten. »Es betrifft das Wohl und Wehe unseres Staates, und nicht weniger Eure Privatangelegenheiten.

»Niemand kann ahnen, ob die Vorsehung noch weitere Heimsuchungen über unser verfolgtes Volk verhängt hat, um es später zu um so höherem Glanze zu erheben und ihm dennoch eine andere Stelle zur Gründung des goldenen Zion und des heiligen Tempels anzuweisen. Wir müssen auf Alles vorbereitet sein. Unsere Feinde mögen anrücken, wie Heerden schädlicher Heuschrecken, sie mögen die Gebirgspässe mit ihren Leibern ausfüllen und in unser gesegnetes, Gott geweihtes Thal eindringen, aber sie dürfen nichts finden, als rauchende Trümmerhaufen und verwüstete Felder. Auf den unzugänglichen Abhängen der Berge aber werden die Muthigsten unseres Volkes auf sie lauern und, bei Nacht wie bei Tage, wo es am wenigsten erwartet wird, auf sie niederstürzen und Tod und Verderben in ihren Reihen verbreiten.

»Doch Weiber, Greise und Kinder sind nicht geschaffen für den Guerillakrieg; für sie muß ein weites Thor geöffnet werden, durch welches sie, wie einst die Israeliten unter Mosis Führung, durch die Wüsten einem friedlichen, gelobten Lande zuziehen.

»Der große Colorado berührt den südlichen Theil unseres Gebietes, und fließt hinunter in den Golf von Californien, wo er sich Angesichts der Küsten von Sonora mit dem Meere vereinigt.

»Sonora ist unser Ziel, der Colorado unsere Straße, auf welcher wir, im schlimmsten Falle, unsere Weiber und Kinder in Sicherheit bringen. Der Colorado ist ein reißenden gefährlicher Strom, jedoch schiffbar für Flöße und flachgehende Fahrzeuge. Unsere Feinde stehen im Begriff, den großen Wüstenstrom mittelst eines kleinen Dampfbootes zu erforschen; nach den neusten Nachrichten waren sie schon bis zu den Dörfern der Mohave-Indianer vorgedrungen. Unsere dorthin entsendeten Männer haben den Auftrag erhalten, sich mit Hilfe der Eingeborenen des Dampfbootes zu bemächtigen und dessen Besatzung gefangen zu nehmen, sie im Fall des Widerstandes zu tödten, oder durch die Eingeborenen tödten zu lassen. Besitzen wir das Dampfboot, so gehört der Colorado uns; denn das nahe seiner Mündung gelegene Fort wird einigen Hundert unserer entschlossensten Gebirgsjäger nicht lange Stand halten. Ehe aber Verstärkungen in hinreichender Anzahl eingetroffen sind, um uns den Besitz des Colorado streitig zu machen, befindet sich das heilige Volk der Mormonen im Staate Sonora, wohin der Arm der Gentiles nicht reicht, und wo unserer eine gastliche Aufnahme harret. Doch merkt auf, meine Brüder, es ist dies ein Ausweg, der nur im äußersten Nothfall eingeschlagen werden darf und bis dahin selbst unserem Volke ein Geheimniß bleiben muß. Es

giebt sogar unter den Auserwählten des Herrn Schwacherzige, die, um einem blutigen Kampfe auszuweichen, auf sofortige Auswanderung dringen und Mißstimmung und Zwietracht in unseren Reihen verbreiten würden. Ihr gehört zu den wenigen Auserwählten, die mit allen Plänen des Propheten vertraut gemacht werden sollen, um ihm desto leichter und nachhaltiger mit Rath und That zur Seite stehen zu können.

»Ihr, Bruder Elliot, seid dazu auserkoren, die Dinge am Colorado in Eure Hand zu nehmen und dort über unser Wohl zu wachen. Ihr werdet daher den Befehl über Fort Utah einem Andern übertragen, und Euch schon innerhalb zweier Tage auf den Weg nach der Mündung des Rio Virgin begeben. Hier sind die Papiere, welche Euch als Commandant jenes Postens beglaubigen,« fuhr der Apostel fort, indem er Elliot einen dicken versiegelten Brief überreichte. »Ihr seid der Befehlshaber aller dort anwesenden Mormonen, so wie auch derjenige ist, die voraussichtlich innerhalb der nächsten Monate von der kalifornischen Küste aus daselbst eintreffen werden. Der Prophet setzt in Euch das unbedingteste Vertrauen, nehmt daher die Vortheile unseres Volkes wahr. Befestigt den Posten, wenn Ihr es für nöthig haltet, gebt ihn auf, wenn er Euch überflüssig erscheint. Behaltet die Leute bei Euch, wenn Ihr glaubt, sie verwenden zu können, schickt hierher, was Ihr nicht gebraucht und was Euch hinderlich ist, oder kommt selbst mit Allen, wenn Ihr es für rathsam erachtet.«

Elliot schaute sinnend vor sich auf den Boden und nickte zustimmend mit dem Haupte. »Ist es wahrscheinlich, daß ich über kurz oder lang nach der Salzsee-Stadt berufen werde?« fragte er dann, gespannt zu dem Apostel emporblickend

»Die Augen unseres Präsidenten sind beständig auf Euch gerichtet,« antwortete dieser, »und ich bezweifle nicht, daß Ihr bald in die Gesellschaft der Oberen eintreten werdet. Vorläufig aber gehorcht blindlings den Euch zugehenden Befehlen, die nur zum Wohle des Staates und zu dem Eurigen ertheilt werden. Den Beweis dafür habt Ihr so eben erhalten, denn nicht der politischen Wichtigkeit wegen seid Ihr zu dieser Sendung auserkoren worden, sondern auch weil Ihr auf diesem Wege mit der Euch bestimmten Gattin zusammentrefft. Es wird Euch die Gelegenheit geboten, während der Herreise und im steten Verkehr mit dem jungen Mädchen einen entscheidenden Einfluß auf das noch ungeschulte Gemüth zu gewinnen und auszuüben. Abraham schreibt übrigens von New-York aus Wunderdinge über den Charakter des schönen Kindes. Voraussichtlich haben aber Jansen und Rynolds, wenn auch nicht vertraut mit den von uns betreffs ihrer Schutzbefohlenen entworfenen Plänen und Absichten, dieselbe doch schon im Allgemeinen vorbereitet. Ihr werdet daher kaum noch auf ernste Schwierigkeiten stoßen, und da ferner das große Vermögen nur zwischen Euch und Holmsten zur Theilung kommt, so liegt es wohl klar genug am Tage, daß zwei Leute, die über so beträchtliche Mittel zu verfügen haben und dadurch zu

den einflußreichsten Stellen berechtigt sind, nicht lange in untergeordneten Verhältnissen bleiben können.«

Während des letzten Theils seiner Rede beobachtete der Apostel die beiden Männer auf's Schärfste, und es gereichte ihm zur größten Befriedigung, zu gewahren, daß sie sich aus ihrer jetzigen nachdenkenden Stellung aufrichteten und mit enthusiastisch glühenden Augen zu ihm hinüberschauten.

»Wen soll ich zu meinem Begleiter wählen, oder soll ich allein an den Rio Virgin hinabziehen?« fragte Elliot mit entschlossenem Wesen.

»Allein die wochenlange Reise durch die winterlichen Wüsten anzutreten, dürfte wohl zu gefährlich sein,« antwortete der Apostel, kaum fähig, sein Erstaunen über Elliot's Muth zu unterdrücken. »Ihr wählt zwei oder drei von Euern Leuten, die Ihr am geeignetsten für das Unternehmen haltet, außerdem soll Euch der Schlangen-Indianer hier begleiten. Derselbe versteht nothdürftig die Sprachen der Eingeborenen am Colorado, und kann Euch daher zugleich als Dolmetscher und Späher dienen.«

Der Indianer saß noch immer in seiner theilnahmlosen Stellung da; nur gelegentlich machte er eine kurze Bewegung, um die weiße Asche in seiner Pfeife niederzudrücken, oder zwischen den flackernden Holzscheiten zu schüren. Die Unterhaltung, deren Zeuge er gewesen, schien er nicht verstanden oder nicht beachtet zu haben, denn sogar als der Apostel seiner erwähnte, blieb er so starr und unbeweglich, als sei er gegen alle äußeren Eindrücke vollständig abgestorben gewesen.

Elliot betrachtete ihn eine Weile sinnend. Er kannte ihn schon lange als einen verschlagenen Menschen, der sich zwar bei mehr als einer Gelegenheit als treu und zuverlässig ausgewiesen hatte, und namentlich viel dazu beitrug, daß der Einfluß der Mormonen unter den eingeborenen Stämmen immer mehr an Gewicht und Umfang gewann, dem er aber, seiner Habgier wegen, doch nicht glaubte trauen zu dürfen.

Er wußte daher nicht, sollte er sich freuen oder Mißvergnügen darüber empfinden, daß man ihm einen Häuptling mitgab, den er seiner außerordentlichen Verschlagenheit wegen vielleicht mehr fürchtete, als bewunderte. Daß derselbe in hohem Grade das Vertrauen des obersten Propheten besaß, bewies schon allein sein, nach indianischen Begriffen, verhältnißmäßig sehr reicher und glänzender Anzug. Doch wenn auch Andere ihm so unbedingt trauten und von seiner treuen Hingebung überzeugt waren, so war damit doch nicht festgestellt, daß auch er sich auf ihn so vollkommen verlassen dürfe. Indessen gab er sich mit schlauer Berechnung den Anschein, als wenn er sich über die Gesellschaft des Indianers freue, und ihm die Hand reichend fragte er, ihn, ob er ihn auch gern an den Rio Virgin begleite.

»La Bataille ein Mormone,« antwortete der wilde Krieger, indem er seine Hand langsam in die Elliot's legte, »alle Indianer Mormonen; sie leben in der Wüste, als Kinder der verloren gegangenen Stämme. Viele wissen es, viele wissen es nicht. Die es aber wissen, hören gern die Befehle des weisen Vaters am Salzsee. Der weise Vater am

Salzsee hat La Bataille geboten, an den Rio Virgin zu ziehen, und daher thut La Bataille es gern.«

»Lieber hätte ich gehört, daß Du auch meinetwegen gern mitzögest,« versetzte Elliot mit einem Anflug von Mißvergnügen über die Antwort des mit allen Wendungen der civilisirten Sprache so vertrauten Häuptlings, »doch wenn Du genau nach den Befehlen des weisen Vaters am Salzsee handelst, dann werden wir auf unserer Reise gute Gefährten sein.«

Der Indianer nickte kaum merklich, und gleich darauf hatte er wieder seine scheinbar theilnahmlose Stellung angenommen.

Elliot gab sich mit dieser Erörterung zufrieden, und da die Nacht schon ziemlich weit vorgeschritten war, so begann er aus Decken und Büffelhäuten für seine Gäste ein Lager vor dem Kamin herzustellen, worauf er sich nach der andern Seite des Hauses hinüber begab, um die Seinigen von der bevorstehenden schleunigen Abreise in Kenntniß zu setzen.

Der Apostel, Holmsten und La Bataille wechselten nur noch wenige Worte mit einander. Der scharfe Ritt des Tages und die Kälte hatten sie ermüdet; sie wickelten sich daher in die für sie bestimmten Decken, und bald darauf verriethen die tiefen und regelmäßigen Athemzüge, daß sie eingeschlafen waren. –

Draußen aber sank der Schnee fort und fort in dichten Massen nieder, und undurchdringlich schwarze Dunkelheit verhüllte das Fort und seine ganze Umgebung.

Matte Lichtschimmer fielen durch einzelne kleine Fenster, hinter welchen die Nacht hindurch, zur Vermehrung der Behaglichkeit, helle Kaminfeuer in Brand gehalten wurden, während am Ausgang des innern Hofes der helle Schein einer Lampe und eines flackernden Scheiterhaufens durch eine schlecht verhangene Thür in's Freie drang.

Zwei, auch wohl drei bewaffnete Männer gingen daselbst von Zeit zu Zeit aus und ein. Es waren die Wachen, die abwechselnd in der Begleitung von abgerichteten Hunden die Pallisaden umkreisten, dann wieder in dem stallähnlichen Gemach die Flocken von ihren langhaarigen Röcken schüttelten und die an den kalten Büchsenläufen erstarrenden Hände aufwärmten. Obgleich sie sich von den Eingeborenen gefürchtet, die Vereinigten Staaten-Truppen aber weit auf jener Seite des Wahsatch-Gebirges wußten, so ließen sie doch keinen Augenblick in ihrer Wachsamkeit nach. Die Nacht war ja so schwarz, so recht zu feindlichen Ueberfällen, aber auch zu behaglicher Ruhe unter schirmendem Obdach geschaffen; und die Nacht in den westlichen wilden Regionen ist keines Menschen Freund.

6. AM RIO VIRGIN.

Wenn es auf der Erde Punkte giebt, von denen man, ihrer Lieblichkeit wegen, sagen möchte: ›Hier hat Gott die Welt geschaffen‹, so giebt es auch wieder andere, von welchen man zu behaupten geneigt ist, daß sie an den Schöpfungstagen so weit entfernt und so versteckt lagen,

daß keine einzige der in Fülle ausgestreuten Segnungen sie erreichte, und sie daher öde und starr, als Ueberreste des vorweltlichen Chaos, liegen blieben, um auf einige Zeiten von Menschen und Thieren, ja sogar von dem geringsten organischen Leben ängstlich gemieden zu werden.

Ein solcher Punkt, oder vielmehr eine solch umfangreiche Fläche des vorweltlichen Chaos befindet sich da, wo der auf der Westseite der Rocky-Mountains entspringende Colorado, auf seinem Wege nach dem Golf von Kalifornien, das gewaltige Hochland zwischen Neu-Mexico und Kalifornien durchschneidet und diese beiden Staaten durch furchtbare, unübersteigliche und unzugängliche Schluchten von einander trennt.

Wer sich am Rande der endlosen Grasfluren Missouris befindet, oder die schrecklichen afrikanischen Sandsteppen vor sich sieht und seine Gedanken nach einem fernen Ziel hinübersendet, der weiß, daß keine unübersteiglichen Hindernisse ihn von demselben trennen, wenn er sich verständig mit Allem ausgerüstet hat, was der Bodengestaltung, dem Klima und den ganzen Verhältnissen des von ihm zu durchwandernden Landes entspricht.

Auf dem Hochlande von Neu-Mexico ist es anders.

Mag der Mensch sich umgeben haben mit den größten Bequemlichkeiten des Lebens; mögen kühne Herzen und starke Hände im Ueberfluß ihn begleiten; mag er mit sich führen alle Hülfsmittel und Geräthschaften, welche es ermöglichen, die höchsten Gebirge, die reißendsten Ströme zu überschreiten, gelangt er auf das zerklüftete

Hochland von Neu-Mexico, wo meilentiefe¹ Schluchten mit senkrechten Wänden sich vor ihm öffnen und ihm gleichsam ein gebieterisches Halt zurufen, dann wird er sich erst seiner Ohnmacht bewußt.

Er, der furchtlos nach den Gipfeln der über die Wolken hinausragenden Berge hinaufblickte und mit jugendlicher Vermessenheit das Leben an die Ersteigung derselben wagte, am Rande der Abgründe, in deren Tiefe Alles vor dem überraschten Auge in einander verschwimmt, wird er schwindelnd zurückbeben, und rathlos irrt sein Auge umher, nach einem Auswege aus diesem furchtbar erhabenen Labyrinth spähend!

Ueberall die scheinbar ununterbrochene Ebene mit den spärlich zerstreuten, verkrüppelten Cederbüschen; überall festes, massives Gestein, durchfurcht von Schluchten, die, erst aus geringer Entfernung bemerkbar, in den Mittelpunkt der Erde hinabzuführen scheinen; über dem dürrn, wasserarmen Hochlande aber der lichtblaue, regenlose Himmel, und tief, tief unten, unerreichbar tief, der wilde Strom, der schäumend über niedergebrochene Felsblöcke und grobes Geröll dahindonnert.

Wehe dem Menschen, der sich dorthin verirrt und bei seinem Suchen nach einem Labetrunk plötzlich den Weg hinter sich abgeschnitten findet! Das Auge, welches sich anfangs ergötzte an dem Farbenspiel der übereinandergeschichteten mächtigen Gesteinslagen tausendjähriger

¹Die englische Meile gleich 6000 Fuß. Der Höhenunterschied zwischen dem Plateau und dem Spiegel des Colorado beträgt stellenweise über 7000 Fuß.

Epochen, entzündet sich durch den steten Anblick der im Sonnenschein flimmernden grellen Schattirungen; die Hitze des Tages dörret seine Zunge und erschöpft seine Kräfte in den glühend heißen Steinkesseln; die eisige Nachtluft erstarrt seine Glieder auf derselben Stelle, auf welcher ihn wenige Stunden vorher die unerträgliche Gluth zu ersticken drohte. Vergeblich forscht er nach Spuren des Wildes, um, denselben folgend, an das Ende seiner Qualen zu gelangen; denn scheu flieht das Wild jene Regionen, und wenn es wirklich dort hinabgelangte, der feste rothe Sandstein, auf welchem der Wetterstrahl kaum eine Spur zurückzulassen vermag, würde auch nicht den leisesten Abdruck des schärfsten Hufes annehmen.

In den Lüften kreist der Adler und majestätisch senkt er sich in die grausigen Tiefen hinab; im Schaum des Colorado spielt furchtlos die Gebirgsforelle, der Mensch aber schaut verzweifelnd um sich, von allen Seiten starrt ihm der Untergang in der gräßlichsten Gestalt entgegen.

–

Das eigentliche massive Hochland, welches sich bis zu neuntausend Fuß hoch über den Meeresspiegel erhebt, während der Colorado sein Bett schon bis auf fünfzehnhundert Fuß hinabgebrochen und gewühlt hat, beginnt von Süden aus erst oberhalb der Mündung des Rio Virgin. Bis dahin wechseln vergetationslose Kiesebenen mit nackten Gebirgszügen ab, und verhältnißmäßig klein sind die culturfähigen Thalstreifen, welche den Lauf größerer Gewässer bezeichnen.

Es erfordert daher eine gewisse Entsagung gepaart mit unerschütterlicher Kühnheit, sich inmitten dieser furchtbaren Wüsten niederzulassen und irgend einen kleinen, fruchtbaren Thalwinkel zur Heimath zu wählen, um dort die Zeit, ähnlich einem lebendig Begrabenen, hinzubringen.

Wovor die Meisten, welche die Civilisation mit ihren Genüssen kennen lernten, zurückschrecken, damit macht der Mormone sich vertraut; seine Energie scheint mit den Hindernissen zu wachsen, welche sich ihm entgegenstellen, und beseelt von religiösen Fanatismus sucht er förmlich eine Ehre darin, den Kampf mit den Verhältnissen, den Elementen und der Bodengestaltung einzugehen und siegreich zu bestehen.

So ist denn auch hart am Rande des eben beschriebenen Hochlandes und in der Mitte einer nicht minder ungestlichen Wildniß, nämlich am Rio Virgin, vom großen Salzsee aus eine kleine Niederlassung gegründet worden.

Dieselbe wird indessen, des Mangels an hinreichendem fruchtbaren Boden wegen, weniger als ein dauernder Aufenthalt von Menschen betrachtet. Sie soll vielmehr eine Art von Station bilden, um den von der Küste der Südsee aus heraufkommenden Emigrantenzügen einen geeigneten Punkt zur längeren Rast zu bieten und ihnen die Weiterreise nach der heiligen Stadt zu erleichtern.

Zur Zeit, als der Mormonenkrieg auszubrechen drohte, hatte jener Punkt aus strategischen Rücksichten eine größere Wichtigkeit erlangt. Es ist damit nicht gesagt, daß

derselbe in eine Befestigung mit einer stehenden Besatzung umgewandelt worden wäre. Im Gegentheil, die wenigen dort lebenden Familien hatten sich nach Fort Utah und dem Salzsee hinaufziehen müssen, weshalb die unbewohnten Hütten dem Verfall geweiht zu sein schienen. Dieselben wurden indessen als ein Versammlungsort umherstreifender Expeditionen betrachtet, und als eine Station, von welcher aus, vermöge der günstigen Lage, am besten kleinere Patrouillen gegen Süden, namentlich am Colorado hinunter entsendet werden konnten. –

Drei Wochen waren seit dem Besuch des Apostels auf Fort Utah verstrichen, da bot jene Ansiedelung am Rio Virgin das Bild eines überaus regen Verkehrs. In der Niederung, welche ein spärlicher Mantel frischen Frühlingsgrases deckte, weidete eine starke Heerde von Maulthieren und Pferden; um die Hütten herum standen Reihen großer, mit Leinwand gedeckter Wagen und mehrere leicht gebaute Reisekaleschen. Rauchsäulen entstiegen den Schornsteinen der Baulichkeiten und den Lagerfeuern, die in weiterem Umkreise um die Wagen angelegt worden waren, und zwischen Hütten und Wagen, bei den Heerden und vor den Feuern bewegten sich Männer, Frauen und Kinder, denen man es wohl ansah, daß sie schon eine lange und beschwerliche Reise zurückgelegt hatten, und sich daher doppelt der ihnen gebotenen Tage der Rast erfreuten.

Es war ein schöner Frühlingsmorgen; lieblich strahlte die Sonne von dem blauen Himmel nieder, und die dem schmalen Thalstreifen entkeimenden Gräser und Kräuter

trugen einen so heitern Schiller, der Rio Virgin, der zur Zeit kaum den Boden seines Bettes bedeckte, sprudelte so lustig über buntfarbiges Gestein dahin und polterte so ausgelassen gegen die in seinem Wege liegenden Porphyrblöcke, daß man sich ganz wo anders hätte wähnen mögen, als im Herzen der gefürchteten Coloradowüste, wenn die starren Trachytmassen, die sich ringsum zu den phantastischsten Gebilden von gewaltigem Umfange aufthürmten, nicht beständig daran gemahnt hätten.

Ja, die Berge, deren schroffe und ausgezackten Abhänge jeder Spur von Vegetation entbehrten, verwischten schnell wieder den freundlichen Eindruck, welchen das zwischen ihnen liegende Bild menschlicher Regsamkeit hervorrief. Dieses aber verlor viel von seinem friedlichen Charakter, wenn man die mit langen Büchsen bewaffneten Schildwachen auf den nächsten Höhen beachtete, oder wenn man seine Aufmerksamkeit zwei abseits stehenden, schwarz angestrichenen Wagen zuwendete, auf deren Verdeck das Wort ›Munition‹ mit großen Buchstaben geschrieben stand. Zwei leichte Berghaubitzen, die neben den Munitionswagen aufgefahren waren und an deren eine Lafette sich eine Schildwache lehnte, dienten ebenfalls nicht dazu, die dort lagernde Karavane als eine solche erscheinen zu lassen, die sich nur auf einen etwaigen Zusammenstoß mit den wilden Eingeborenen vorbereitet hatte.

Eine gewisse Sorglosigkeit war indessen überall vorherrschend; selbst die Schildwachen schienen nicht für die Sicherheit des Lagers zu fürchten, oder sie würden,

anstatt ihre Blicke nachlässig nur in die Ferne zu senden, auch der näheren Umgebung ihre Wachsamkeit zugewendet und dort vielleicht Manches entdeckt haben, wodurch ihr Mißtrauen wachgerufen worden wäre. Da das Thal ringsum von Felsen abgeschlossen war, der Ausgang wie der Eingang in dasselbe vom Lager aus übersehen werden konnte, so hatte man der Heerde gestattet, sich nach Willkür zu zerstreuen und, je nach Bedürfniß und Neigung, bald nach verdorrten, aber süßen Grasbüscheln zwischen dem Gestein, bald nach frischen Kräutern in der Niederung zu suchen, oder auch, um zu trinken, an den Fluß hinabzusteigen.

Wie der Fluß sich aus der Südseite des Thales zwischen hoch aufstrebenden Felswänden verlor, so entströmte er auf der Nordseite einem ähnlichen Engpaß, und gerade in der Nähe von diesem letztern war es, wo die Thiere sich vorzugsweise zum Wasser hinabgaben, weil derselbe dort bei einer kurzen Biegung durch das Anschwemmen von Sand eine natürliche, leicht zugängliche Tränke gebildet hatte.

Die meisten der Leute hatten sich eben zum Frühmahl niedergelassen, und nur noch vereinzelte Gestalten bewegten sich zwischen den Feuern und Feldtischen hin und her, als abermals ein schönes, kräftiges Pferd sich der Tranke näherte und, die tiefste Stelle des Wassers aufsuchend, sich nach Herzenslust aus den klaren Fluthen labte.

Während es noch trank, fielen seine Blicke auf einen Streifen grüner Binsenhalme, die in dem Paß, hart am

Rande des Wassers, dem feuchten Erdreich entsprossen zu sein schienen, in der That aber nur mit hinterlistiger Absicht dorthin gesteckt und gelegt worden waren.

Das Pferd wieherte leise vor Freude, als es seine Lieblingsspeise erkannte, denn nur sehr kärglich war ihm dergleichen in den letzten Monaten zu Theil geworden, und ohne zu zögern schritt es in den Paß hinein, vorsichtig den mit Wasser bedeckten Boden unter sich prüfend.

Sehr bald befand es sich außerhalb des Gesichtskreises der Schildwachen und Hüter, und nur noch wenig Schritte trennten es von dem erwünschten Futter.

Plötzlich schien sein Argwohn zu erwachen, denn es blieb stehen, und indem es den Kopf weit vorreckte und die jungen Binsen beschnupperte, stieß es schnaubend den Athem durch die gespreizten Nüstern.

Es bestand gewissermaßen einen Kampf mit seiner Lüsterheit, denn indem es die deutlichsten Zeichen von Furcht äußerte, reckte es seinen Hals immer weiter aus, bis es die ersten Binsen fast mit der Nase berührte. Abermals schnaubte es laut, und gleichzeitig richtete es sich, wie um zu lauschen, empor.

Da schoben sich einige Fuß hoch über ihm auf einer Felsspalte zwei schwarz behaarte zottige Köpfe geräuschlos hervor, denen eben so leise vier braune, mit kurzen starken Bogen bewaffnete Hände nachfolgten. Die Bogen krümmten sich, ein singender, scharfer Ton wurde vernehmbar, und zwei lange Rohrpfeile hafteten gleich darauf in den Weichen und zwischen den Vorderrippen des armen Thieres.

Schmerzlich zuckte es zusammen, als die mit scharfen Steinspitzen versehenen Geschosse in seinen Körper eindrangen, allein die Todesangst, von der es augenblicklich befallen wurde, war so groß, und das Entsetzen lähmte seine Kräfte in so hohem Grade, daß es sich, trotzdem die Wunden von keiner schnell tödtenden Wirkung begleitet waren, nicht von der Stelle zu rühren vermochte, und ruhig duldete, daß die beiden Wilden ihm von ihrem Versteck aus, Jeder schnell hinter einander, noch drei Pfeile zusendeten.

Bei den letzten Schüssen erst wankte es, und einen flehenden Blick nach der Stelle hinaussendend, von wo aus es den Tod empfangen hatte, sank es zuerst auf die Kniee und dann auf die Seite nieder, in welcher die Geschosse hafteten, im Falle die schwanken Schäfte zerknickend.

Kaum sahen die Wilden, daß ihre List von dem erhofften Erfolge gekrönt war, so kletterten sie wie Affen von der Felswand nieder, und während der eine sich auf den Hals des Pferdes warf und mittelst eines kurzen, schartigen Messers dessen Luftröhre durchschnitt, eilte der andere mit unglaublicher Gewandtheit bis an die Oeffnung des Passes vor, von wo aus er unbemerkt einen spähen den Blick über das Mormonenlager sandte.

Eine teuflische Freude leuchtete in dem thierischen Gesicht des kleinen, hagern, ungestalteten Indianers auf, als er bemerkte, daß keine ungewöhnliche Bewegung sich unter den von ihm beobachteten Leuten kundgab, also sie und ihr hinterlistiges Verfahren unentdeckt geblieben waren. Der Ausdruck der Freude verwandelte sich

aber in den der unersättlichen Gier einer hungrigen Bestie, sobald er sich umwendete und das Wasser, in welchem er watete, von Blut geröthet sah. Den Bogen hatte er zu dem zerrissenen Köcher auf den Rücken gehangen, ein breites langes Messer, welches er selbst aus einem Stück von dem Reifen eines Wagenrades angefertigt, blitzte in seiner Hand, doch ehe er sich gleich seinem Gefährten über das verendende Pferd hinwarf, ließ er einen kurzen zischenden Ton in den Paß hinein erschallen.

Auf dieses Signal begann es hinter der nächsten Biegung der Felsenstraße in dem Wasser zu plätschern, und wie ein Rudel scheußlicher Gnomen kamen noch gegen zwanzig häßliche kleine Gestalten jeden Alters und Geschlechts herbeigestürzt. Alle waren unbekleidet, nur ein Bündel dürren Grases vertrat die Stelle des indianischen Schurzes, während die langen struppigen Haare, wie Stacheln, von den Schädeln steif abstanden, und die mit einer dicken Lage von Fett und Schmutz überzogenen Gesichtszüge und Glieder kaum noch eine Aehnlichkeit mit menschlichen Geschöpfen trugen.

Eilfertig, wie losgelassene Wölfe, aber auch so geräuschlos sprangen sie herbei; in den Händen trugen sie Messer, geschärfte Metallstücke und Steine, und kaum hatten sie die Stelle erreicht, wo die beiden ersten Wilden schon mit dem Zerlegen des Fleisches beschäftigt waren, so verschwand auch der Körper des im seichten Wasser liegenden Pferdes in einem dichten Gewühl von braunen Gliedern, über welche dann gar seltsam hin und wieder die schwarzen zottigen Köpfe emportauchten.

Mehrere Minuten vergingen, ohne daß ein anderes Geräusch zu vernehmen gewesen wäre, als das Zerren und Reißen an dem Fleisch und den Knochen, und das leise unwillige Schnattern, mit welchem die elenden Geschöpfe sich gegenseitig ihre Beute streitig machten. Dann aber löste sich das widerwärtige Knäuel auseinander, und einzeln entflohen die mit Blut besudelten Gestalten, jede beladen mit einem Gliede oder einem Stück Fleisch des geschlachteten Pferdes, wie es gerade der Zufall in die Hände geführt oder den Kräften entsprechend gewesen war.

Die beiden Männer, welche das Pferd getödtet hatten, waren die letzten, welche sich mit ihrer Beute beluden; doch nicht eher folgten sie ihren Stammesgenossen nach, als bis sie noch einmal in die Mündung des Passes geschlichen waren und von dort aus zu den beim Frühstück beschäftigten Mormonen hinübergespäht hatten. Als dann endlich auch diese zwischen dem aufstrebenden Gestein verschwanden, da befand sich auf der eben noch so unheimlich belebten Stelle nichts, als der Kopf des Pferdes und eine große Blutlache, die von dem eilig fließenden Wasser dem Lager zugetrieben wurde. –

Die Mormonen saßen noch immer bei ihrem Frühstück. Sie gaben zwar keine äußeren Merkmale einer fröhlichen, hoffnungsvollen Stimmung von sich, doch dachten sie an nichts weniger, als daß sie zu der nämlichen Zeit an ihrem Eigenthum geschädigt werden könnten. Allmählig erhob man sich von den Feldtischen und vom grünen Rasen, auf welchem für die meisten gedeckt

gewesen, und geschäftig begaben sich Frauen und Kinder an den Fluß, um die gebrauchten Geräthschaften zu reinigen. Kaum aber hatten die ersten den nur wenig Wasser führenden Bach erreicht, so schauten sie verwundert und mit einer Anwandlung von Schrecken auf die getrüben und von Blut gerötheten Fluthen.

Auf ihren Ruf eilten von allen Seiten Männer herbei, und nachdem diese sich überzeugt, daß die Farbe des Wassers wirklich von frisch vergossenem Blute herrühre, trennten sich ein Dutzend bewaffnete Jäger von der übrigen Gesellschaft und folgten langsamen Schrittes dem Fließchen stromaufwärts, um die Ursache dieser verdächtigen Erscheinung zu erforschen.

Sie näherten sich schnell dem Engpaß, in welchem das Pferd von den Wilden getödtet worden war, und wenn auch das Wasser sich dort wieder geklärt hatte, so entdeckten sie doch bei genauerer Untersuchung noch immer einen schmalen rothen Streifen, der eben erst im Begriff war, sich mit den sprudelnden Fluthen zu vermischen.

Mit größerer Vorsicht, als bisher, drangen sie in den Paß ein, und ein unbestimmter Schrecken bemächtigte sich Aller, als sie plötzlich den blutigen Kopf eines ihrer besten Pferde gewahrten und den sichersten Beweis von der Nähe feindlicher Indianer erhielten.

Ihr erster Gedanke war, daß ihr Lager umzingelt sei und daß im nächsten Augenblick die unsichtbaren Feinde aus den Schluchten und Felsspalten hervorstürzen und

mit einem Blutbade unter den wehrlosen Weibern und Kindern beginnen würden.

Vollen Laufs eilten sie daher nach dem Lager zurück, und indem sie die Schildwachen auf den Höhen ermahnten, auf ihrer Hut zu sein, riefen sie sogleich die ganze streitbare Mannschaft zusammen, um so schnell wie möglich die nöthigen Maßregeln zur Vertheidigung zu treffen.

Ein wirres, lebhaftes Treiben entstand jetzt unter den Mormonen. An einer gewissen Ordnung aber, und an der Stille, mit welcher die ertheilten Befehle sogar von Weibern und Kindern ausgeführt wurden, erkannte man sehr wohl, daß Umsicht und Strenge in dem Lager walteten und man keineswegs auf dergleichen störende Zwischenfälle unvorbereitet war.

Hier flüchteten Frauen und Kinder nach den Blockhütten, dort vertheilten sich die mit Büchsen bewaffneten Männer bei den Wagen, während eine größere Abtheilung sich nach dem Rande des Thales hinüber begab, um die Pferde und Maulthiere herbeizutreiben, und zwei andere, jede aus nur vier Mann bestehend, sich anschickten, in die Schluchten einzudringen, um sich eine genauere Kenntniß von ihrer vermeintlich gefahrvollen Lage zu verschaffen.

Die Patrouillen waren aber noch nicht aus dem Gesichtskreise der Zurückbleibenden getreten, da lenkte plötzlich ein jauchzender Ruf und einige in ähnlicher

Weise ausgestoßene, aber unverständliche Worte die Aufmerksamkeit Aller nach dem südlichen Thalende hinüber.

Auf dem äußersten Rande der schroffen Felswand, hinter welcher der Rio Birgin in den bis an den Colorado fortlaufenden Engpaß eintrat, standen zwei unbewaffnete und unbekleidete Indianer von riesenhaftem Körperbau, welche offenbar sich nicht nur bemerklich machen wollten, sondern auch eine Zusammenkunft mit den Mormonen herbeizuführen wünschten.

Wie sie dort hinaufgekommen waren und ob sie daselbst schon lange zugebracht hatten, wußte Niemand, doch wurden sie von den Mormonen selbstverständlich als mit zu der Bande gehörig betrachtet, von welcher in dem gegenüberliegenden Paß die blutigen Zeichen zurückgelassen worden waren.

Es ging wenigstens daraus hervor, daß die Mündungen mehrerer Büchsen sich hoben, und durch Geberden und Ruf die Aufforderung an sie gerichtet wurde, in das Thal hinabzusteigen und dort Rede zu stehen.

Die drohende Art, in welcher man von allen Seiten herbeieilte, und die ungestümen, feindliche Absichten verathenden Zeichen schienen den Fremdlingen indessen keine Besorgniß einzuflößen. Sie verharrten in ihrer ruhigen, bis zu einem gewissen Grade würdevollen Haltung und berathschlugten so ungestört mit einander, als wenn sie die Unverwundbarkeit eines Achilles besessen hätten.

Als die Mormonen aber, um die vermeintlichen Räuber nicht entfliehen zu lassen, sich in einen Halbkreis vor

der Felswand aufstellten und ihre Aufforderung an die Indianer immer drohender und dringender wiederholten, schlug der größere der beiden Krieger, der sich vor seinem Kameraden durch einen um sein Haupt geschlungenen buntfarbigen Shawl auszeichnete, die Arme über seine hohe Brust zusammen, und indem er noch dichter an den Rand des Felsens herantrat, rief er mehrere Male mit wohlklingender, auffallend sanfter Stimme das Wort ›Achootka¹‹ hinunter, wobei er in der zutraulichsten Weise lächelte und nickte.

Die Aufregung der Mormonen wurde dadurch nicht beschwichtigt; im Gegentheil, sie schrieben die sichere Haltung der Fremdlinge dem Bewußtsein zu, sich dort nicht ohne hinreichenden Schutz zu befinden, und von Neuem brachen die Patrouillen auf, um die Schluchten nach verborgenen Feinden zu durchspähen.

Ein großer Theil blieb dagegen vor der Felswand zurück, entschlossen, die Indianer lieber herunter zu schießen, als sie entkommen zu lassen.

Dieser Vorsorge bedurfte es jedoch nicht; denn der mit dem Shawl geschmückte Krieger wendete plötzlich den Kopf rückwärts und rief laut und deutlich den Namen ›Navarupe‹ aus, worauf er, seinem breitschulterigen Gefährten voran, gewandt den Abhang hinunter zu klettern begann.

Sie hatten die Hälfte ihres gefährlichen Weges zurückgelegt, da stießen die sie bewachenden Mormonen einen

¹›Achootka‹, ›gut‹, eine Art Begrüßung der Colorado-Indianer.

Ruf besorgnißvoller Verwunderung aus, denn sie bemerkten, daß auf der Stelle, wo die beiden Krieger eben noch gestanden, jetzt ein junger, schlanker Bursche kauerte, der auf geheimnißvolle Weise hinter den nächsten Felsblöcken hervorgeglitten war. Derselbe zeigte ebenfalls, trotzdem er sein Gesicht, bis auf einen von der Stirn über die Nase und das Kinn laufenden feuerfarbigen Strich, schwarz bemalt hatte, ein durchaus friedfertiges Aeußere. Dagegen weigerte er sich standhaft, in das Thal hinabzusteigen, und alle an ihn ergehenden Rufe und Aufforderungen beantwortete er nur durch ein stoisches verneinendes Schütteln seines Kopfes.

Die Mormonen drangen endlich nicht weiter in ihn, denn sie begriffen, daß er als Schildwache dort aufgestellt sei, um über das Geschick seiner Gefährten zu wachen und, im Falle dasselbe eine böse Wendung nehmen sollte, seine übrigen Stammesgenossen, die vielleicht zu vielen Hunderten ringsum zwischen den Felsen verborgen waren, sogleich davon in Kenntniß zu setzen.

Die beiden Krieger waren unterdessen im Thal bei den Mormonen eingetroffen und von diesen sogleich umringt worden. Wenn aber ein Theil der über den Verlust des Pferdes erbitterten Mütter die Absicht hegte, sie die hinterlistige That der Räuber entgelten zu lassen und sie demgemäß zu behandeln, so änderten sie ihren Vorsatz, als dieselben ihnen vertrauensvoll entgegentraten und ihnen mit offener, freundlicher Geberde und vielfach wiederholtem ›Achootka‹, die Hände reichten.

Daß diese nicht bei der Räuberei betheilig gewesen, war kaum zu bezweifeln, doch hielt man es für rathsam, sie strenge zu bewachen, um sie für die von ihrem muthmaßlichen Genossen verübte That verantwortlich zu machen und durch ihren Einfluß sich gegen eine Wiederholung derartiger feindlicher Eingriffe zu schützen.

Die äußere Erscheinung dieser Urwilden mochte mit dazu beitragen, daß man sich rücksichtsvoller gegen sie benahm und sie mehr mit bewundernder Theilnahme, als mit besorgnißvoller Abneigung betrachtete. Denn außer dem, daß sie noch fast eine Kopfeslänge über die größten Mitglieder der Mormonen-Gesellschaft emporragten, waren ihre Körper, ohne auffallend muskulös zu sein, von so kräftigem, untadelhaftem Bau und so classisch schönem Ebenmaß, daß man sie mit den Göttergestalten des antiken Olymp hätte vergleichen können, wie sie einst als Ideale der Phantasie der alten griechischen und römischen Künstler vorgeschwebt haben mögen.¹

Ein langer, flatternder Schurz von weißem Baumwollenzeug bildete ihre einzige Bekleidung, während Sandalen von dickem, ungegerbtem Leder ihre Füße gegen das scharfe Gestein schützten.

Schmuck hatten sie nur mehrere Schnüre weißer Perlen um ihren Hals geschlungen, wozu derjenige, welcher den Turban auf seinem Kopfe trug, noch einen blauen Stein und eine weiße Perle mittelst eines dünnen Riemens an seinem durchstochenen Nasenknorpel befestigt

¹Diese Schilderung der Mohave-Indianer darf nicht als übertrieben betrachtet werden.

hatte. Ihr Hauptschmuck bestand indessen in den pechschwarzen Haaren, welche in unglaublicher Länge und Stärke über ihre Nacken niederfielen. Dieselben waren mit Hülfe von klebriger Erde in sechszehn bis zwanzig dicke Strähnen zusammengedreht worden und reichten bis tief auf's Kreuz hinab, wo sie alle in gleicher Länge endigten.

Ihre Physiognomien trugen den echten indianischen Typus, zeigten aber nichts von dem wilden verschlagenen Ausdruck, welcher den größten Theil der nordamerikanischen Indianerstämme charakterisirt. Es ruhte sogar eine gewisse Offenheit und Redlichkeit auf denselben, was von vorn herein zu der Vermuthung verleitete, daß sie, anstatt von dem Fleische des Wildes zu leben, ihre Nahrungsstoffe einzig und allein einem üppig spendenden Boden verdankten, was im Laufe von Generationen nicht ohne Einfluß auf die Körperbeschaffenheit und Neigungen des Menschen bleiben kann.

Furchtlos und ohne ein Zeichen von Befremdung schritten sie im Kreise ihrer Glorie dahin, als diese sie den Hütten zuführte. Der freundliche Ausdruck wich nicht von ihren dunkelbraunen Zügen, er verstärkte sich aber zu einem fröhlichen, harmlosen Lachen, wenn sie gewahrten, daß die Frauen und Kinder scheu vor ihnen zurückprallten und sie nur aus der Ferne mit unverhohlener Scheu betrachteten.

Während sie sich nun auf dem Ufer des Fließchens dahinbewegten, machte einer ihrer Begleiter sie auf die schwindenden Blutspuren im Wasser aufmerksam, und

verdeutlichte ihnen zugleich durch Zeichen, daß weiter oberhalb ein Pferd geraubt und getödtet worden sei.

Der Krieger mit dem Shawl warf bei dieser Nachricht verächtlich die Lippen empor.

»Wallpais tödten Amerikaner Pferd!« sagte er in schwer verständlichen englischen Worten, der sicherste Beweis, daß er schon früher mit Weißen verkehrt hatte. »Mohaves achotka! Mohaves nicht tödten Pferd! Wallpais schlecht; tödten Amerikaner Pferd, tödten Amerikaner Mann schlafend!«

Die einfachen Versicherungen des Indianers trugen so sehr das Gepräge der Wahrheit, daß kaum noch Einer aus seiner Begleitung die Aussage bezweifelte. Da man aber eben so wenig die Wallpais wie die Mohaves kannte, so glaubte man noch immer mit der größten Vorsicht handeln, vor Allem aber die beiden Krieger nicht mehr aus den Händen lassen zu dürfen.

Auf dem Wege fragten sie mehrfach nach dem ›Commandante‹ der Karavane, wobei sie andeuteten, daß sie ihm Mittheilungen zu machen hätten. Sie wiederholten ihre Frage noch einmal, als sie vor der geräumigsten der Hütten angekommen waren, und gleich darauf Jansen und Rynolds ihnen aus der Thür entgegentraten.

»Ich bin der Commandant,« sagte Jansen, indem er auf seine Brust wies und zugleich mit einer Art von Bewunderung die prachtvollen Gestalten in Augenschein nahm.

»Achotka,« versetzten die Indianer mit Befriedigung; dann aber kniete der Wortführer nieder, und nachdem er den Shawl von seinem Kopfe losgewunden und vor

sich auseinander gebreitet hatte, nahm er mehrere Papiere aus demselben hervor, von welchen er eins seinem Gefährten, das andere aber Jansen darreichte.

Jansen faltete das Papier, welches sorgfältig in einer ledernen Umhüllung verborgen gewesen, auseinander.

»Kairuk, Häuptling des mittleren Mohave-Stammes,« las er laut.

»Ich, Mohave-Häuptling,« versetzte der Träger der Briefschaften, sich stolz in die Brust werfend.

Jansen schaute ihn ernst und prüfend an und las weiter. Es war eben eins jener Zeugnisse, wie sie von Reisenden, namentlich von den Officieren der Vereinigten Staaten solchen Indianern ertheilt werden, die sich durch besondere Dienstleistungen und Treue bei irgend einer Gelegenheit ausgezeichnet haben. Die Eingeborenen legen im Allgemeinen großen Werth auf dergleichen »sprechende Papiere«, welchen sie geheime Zauberkräfte zuschreiben; so leuchteten auch Kairuk's Augen vor innerem Entzücken, als er abermals einen Beweis von den noch ungebrochenen Kräften seines Amulets erhielt. Hatte Jansen ihn doch nach dem Anblick des Papiers bei Namen genannt, ohne daß ihm derselbe vorher verrathen worden wäre.

Nachdem Jansen das Zeugniß Kairuk's zu Ende gelesen, reichte der andere Indianer ist einem eigenthümlich schüchternen Lächeln, welches gar merkwürdig gegen seine Hünengestalt contrastirte, ebenfalls sein sprechendes Papier hin.«¹

»Ireteba, ein angesehener Krieger, der schon bei mehreren Gelegenheiten seine Friedfertigkeit und seine uneigennützigte Vorliebe für die Weißen an den Tag gelegt hat,« las Jansen laut genug, um von seiner Umgebung verstanden zu werden. Ireteba nickte freundlich zustimmend, und fast verlegen machte es ihn, als er die Blicke aller Umstehenden mit einer Mischung von Neugier und Theilnahme auf sich gerichtet sah.

»Kairuk und Ireteba,« begann Jansen, nachdem er Kenntniß von den Zeugnissen genommen, indem er seine Brauen finster zusammenzog, »was führt Euch hierher? Wollt Ihr vielleicht das Pferd bezahlen, welches Eure Mohaves getödtet haben?«

»Mohaves tödten nicht Pferd,« antwortete Kairuk, und seine Gestalt schien, indem er sich aufrichtete, noch zu wachsen, »Wallpais schlecht, Wallpais tödten mehr Pferde, wenn Amerikaner schlafend. Wallpai nicht Bruder von Mohave, Kairuk getauft, Kairuk Mormone,« und indem er so sprach, zog er einen andern mit Bleistift geschriebenen Zettel hervor, den er in Jansen's Hand legte.

Jansen sah zuerst nach der Unterschrift. Dieselbe mußte ihm nicht fremd sein, denn mit gesteigertem Interesse

¹Genau nach dem Leben geschildert.

las er den an den zeitigen Commandanten am Rio Virgin gerichteten Brief Zeile für Zeile zu Ende. Angenehme Nachrichten enthielt derselbe offenbar nicht, denn indem er die oft undeutlichen Schriftzüge nicht ohne Mühe entzifferte, verfinsterte sich sein ehernes, undurchdringliches Antlitz immer mehr.

»Der Versuch ist mißglückt,« hieß es in dem Schreiben; »die Mohaves, die anfangs geneigt schienen, für uns gegen die Amerikaner Parthei zu ergreifen, sind uns im letzten Augenblick untreu geworden. Sie folgten dem schlaunen Rath der Gentiles und verhielten sich neutral. In Folge dessen schwimmt das Dampfboot, welches wir schon in den Händen zu halten glaubten, wohlbehalten den Colorado hinunter, während der größere Theil der bewußten Forschungsexpedition auf Maulthieren den Weg gegen Osten eingeschlagen hat.«¹

»Kairuk,« ein einflußreicher Häuptling, und Iretaba, sein Busenfreund, sind diejenigen, welche durch ihr Auftreten unsere Pläne durchkreuzten.² Beide sind schon bei einer frühern Gelegenheit getauft worden,³ zeigen sich aber seit ihrer letzten Zusammenkunft mit den Gentiles dem Mormonismus nur wenig hold. Der Colorado wird mit Gewalt der Waffen offen für uns gehalten werden müssen, und dürften Ueberbringer dieses Schreibens wohl als Geißeln zu behandeln sein, um später durch ihr

¹Thatsache.

²Thatsache.

³Thatsache.

Leben und, wenn möglich, durch ihren Einfluß einen freien Abzug auf dem Strome für uns und unsere Gemeinde zu erzwingen. Uebersender dieses befinden sich noch im Gebirge, um die Colorado-Indianer zu überwachen.«

Jansen hatte den Brief schon längst zu Ende gelesen, und noch immer ruhten seine Blicke auf dem in seinen Händen befindlichen Blatte. Er ging mit sich zu Rathe, welchen Weg er nunmehr einzuschlagen habe, und auf welche Weise er den Repräsentanten einer starken und muthigen Nation gegenübertreten solle. Er wünschte sie zugleich in seinem Lager festzuhalten und doch nicht dadurch Veranlassung zu einem feindlichen Zusammenstoß zu geben, oder das Leben des Schreibers des Briefes, den er sammt seinen Begleitern in der Gewalt der Mohaves wußte, zu gefährden.

Kairuk und Ireteba ahnten nicht, was in der Seele des finstern Mormonen vorging. Wie schon mehrfach bei früheren Gelegenheiten, so hofften sie auch hier auf freundliche Anerkennung der pünktlich ausgeführten Aufträge, und mit erwartungsvoller Spannung beobachteten sie Jansen, der noch immer wie mit Lesen beschäftigt dastand. Endlich gelangte er zu einem Entschluß, er schaute zu den beiden Kriegern empor, und ihnen zum Zeichen des Dankes die Hand reichend, bedeutete er sie, in die Hütte einzutreten. Die Mohaves thaten, wie ihnen geheißen wurde; ehe Jansen ihnen aber nachfolgte, wendete er sich zu den Leuten, welche die Fremdlinge so lange bewacht hatten.

»Laßt sie nicht aus den Augen,« sagte er leise genug, um von den Mohaves nicht gehört zu werden, obgleich diese seine Worte nicht verstanden hätten. »Sie müssen mit Güte oder Gewalt unsere Gefangenen bleiben.«

»Wäre es nicht am gerathensten, sie zu fesseln?« fragte Rynolds, dessen Herz sich beim Anblick der riesenhaften Gestalten zusammenschnürte; denn so furchtlos er im gewöhnlichen Leben auch immer war, und so viel Kühnheit er entwickelte, wenn es galt, irgend Jemand zu täuschen und zu übervortheilen, so muthlos wurde er, indem er sich die Möglichkeit vergegenwärtigte, inmitten der Wildniß von einigen Hunderten solcher furchtbaren Feinde überfallen zu werden.

»Wir wollen sehen,« antwortete Jansen im Davonschreiten, »lieber lasse ich diesen Abtrünnigen die Glieder bis auf die Knochen zusammenschnüren, ehe ich ihnen die Freiheit wiedergebe.«

»Thue das nicht, lieber Onkel,« sagte plötzlich eine sanfte, mitleidige Stimme, und als er emporschaute, erblickte er Hertha, die von der scheibenlosen Fensteröffnung aus die ganze Unterhaltung überhört hatte.

»Nein, lieber Onkel, thue es nicht,« wiederholte sie dringender, »diese armen Menschen besitzen ja keinen klaren Begriff von unserer Religion und den Pflichten eines rechtgläubigen Christen. Haben sie sich aber vergangen, so kann es gewiß nicht in böser Absicht geschehen sein. Betrachte sie nur, wie freundlich und harmlos sie zu uns herüberschauen. Stets habe ich die Indianer für schreckliche, blutdürstige Menschen gehalten und mich

in meinen Träumen vor ihnen entsetzt. Sind aber alle wie diese hier, so hege ich keine Furcht vor ihnen;« und indem das junge warmherzige Mädchen so sprach, näherte es sich festen Schrittes den beiden Wilden, ihnen mit dem lieblichsten Lächeln die Hand reichend.

Jansen war durch die Worte seiner Nichte unangenehm berührt worden; allein auch er befand sich unbewußt so sehr unter dem Einfluß des reinen, edel denkenden Wesens, daß er im ersten Augenblick nichts zu entgegen vermochte und, in das Haus eintretend, seine Aufmerksamkeit mechanisch den Mohaves zuwendete.

Dieselben waren bis in die Mitte des Gemachs vorgeschritten, als sie plötzlich die am Fenster lauschende junge Mormonin entdeckten und wie gebannt auf derselben Stelle stehen blieben. Auf ihren Zügen spiegelten sich zugleich Furcht und Bewunderung, denn wenn sie auch kurz vorher schon weißen Frauen begegnet waren, so hatten sie doch nie in ihrem Leben etwas kennen gelernt, was Hertha's anmuthiger Erscheinung gleichgekommen wäre. Sie hielten sie offenbar für ein überirdisches Wesen, und kaum wagten sie zu athmen, als das junge Mädchen sich ihnen zuwendete und dann, Jansen entgegnetretend, mit gütigen Worten die Rolle der Vermittlerin übernahm.

Als sie aber, ohne die geringste Spur von Besorgniß, Kairuk und demnächst Ireteba die Hand drückte, da strahlten deren braune gutmüthige Physiognomien vor

Entzücken, und indem sie mit ihren schmalen schöngestalteten Händen schmeichelnd über Hertha's Arm strichen, wiederholten sie einmal über das andere in tiefen milden Tönen das bezeichnende Wort ›Achootka‹.

Demoiselle Corbillon befand sich während der ganzen Zeit auf der entgegengesetzten Seite des Gemachs. Ihr Gesicht hatte sie halb abgewendet, und Entsetzen, Abscheu und Zorn wechselten komisch auf ihren scharfen Zügen, indem sie ihre stechenden Seitenblicke bald auf Hertha, bald auf die martialischen Gestalten der Mohaves heftete.

»Entfernt die schrecklichen Menschen von hier!« rief sie Jansen entgegen, eh' dieser auf die Anrede seiner Nichte zu antworten vermochte, »sie sehen aus wie Verräther, und sind nur gekommen, um zu morden und zu plündern. Entfernt sie, um Gottes willen, wenn auch nur des Kindes wegen!«

Hertha lächelte ihrer Gouvernante schelmisch zu, als sie deren Angst wahrte. Kairuk und Ireteba, die mit den Augen der Richtung von des jungen Mädchens Blicken gefolgt waren und in der bebenden Gestalt der Französin wohl den Grund von Hertha's Fröhlichkeit ahnen mochten, lächelten ebenfalls. Der Zorn der Gouvernante aber wurde dadurch in so hohem Grade rege, daß sie sich ein Herz faßte und an den beiden Mohaves vorbei in's Freie hinausstürzte, um Schutz bei den nächsten Wagen zu suchen und von dort aus ihre verzweifelungsvollen Blicke über das Thal zu senden, in welchem sie

überall Unruhe und Besorgniß erregende Geschäftigkeit gewährte.

Jansen hatte unterdessen seine Nichte sanft zur Seite geschoben und betrachtete noch immer aufmerksam den jetzt vor ihm stehenden Häuptling.

»Kind,« hob er endlich an, sich halb nach Hertha umwendend, »Du glaubst überall nur gute Menschen zu sehen; selbst diesen Wilden, die uns den größten Schaden zugefügt haben, schreibst Du ehrenwerthe Gesinnungen zu. Ueberlasse es Männern, in dieser Sache eine Entscheidung zu treffen. Ich wiederhole Dir daher, es ist von Wichtigkeit, ja, unser Aller Leben hängt vielleicht davon ab, diese mehr als verdächtigen Krieger in unserer Gewalt zurückzubehalten. Es bleibt dabei, sie verlassen unser Lager nicht wieder, und müßte ich ihnen selbst die Glieder bis auf die Sehnen durchschnüren.«

»Sie kamen vertrauensvoll und unbewaffnet, sie kamen als Boten,« unterbrach Hertha ihren Onkel, nur mit Mühe die Thränen zurückdrängend, welche dessen zornig erhobene Stimme ihr in die Augen getrieben hatte.

»Sie kamen als Abtrünnige, die vergessen haben, daß sie die heilige Taufe empfangen,« entgegnete Jansen etwas milder. »Du glaubst mir nicht, trotzdem Du weißt, daß durch diese Eingeborenen, durch ihre Genossen wenigstens, erst vor einer halben Stunde unser bestes Pferd getödtet wurde.«

»Wallpais tödten Mormon Pferd, Wallpais böse,« sagte Kairuk, der die letzten Worte Jansen's verstanden hatte.

»Du hörst es, diese Leute sind unschuldig, behandle sie daher nicht so streng,« versetzte Hertha, die in den Augen ihres Onkels eine verhaltene Drohung zu entdecken glaubte.

Jansen war im Begriff, etwas zu entgegnen, wurde aber unterbrochen durch lautes Rufen, welches von der Nordseite des kleinen Thales herüberschallte und sogleich von allen Seiten beantwortet wurde.

Schnell trat er vor die Thür hinaus, um sich von dem Grund der Störung zu überzeugen. Hertha folgte ihm auf dem Fuße nach, und die beiden Indianer, die sich nunmehr allein in dem Gemach sahen, wollten ebenfalls Gebrauch von ihrer Freiheit machen.

Kaum hatten dieselben sich aber einige Schritte von der Thür entfernt, so sahen sie sich von mehreren bewaffneten Mormonen umringt, welche sie bedeuteten, sich wieder in das Innere der Hütte zurückzugeben.

Erstaunt blickten die beiden Krieger sich gegenseitig an; sie, die in ihrem Leben noch keinen Zwang kennen gelernt hatten, schienen ein derartiges Ansinnen gar nicht zu verstehen, und erst als sie halb mit Gewalt wieder in das Gemach hineingedrängt wurden, gelangten sie zu dem Bewußtsein, sich wirklich als Gefangene betrachten zu müssen.

Die Folge davon zeigte sich fast augenblicklich in ihren Zügen, doch keineswegs in einem Ausbruch von Zorn oder Schrecken. Im Gegentheil, sie waren viel ruhiger geworden, und wenn sich auch eine gewisse Aengstlichkeit in ihren Bewegungen ausdrückte und eine Art von Trauer

über die Täuschung aus ihren Mienen sprach, so glühte doch auch wieder die Wildheit eines Zaubers aus ihren Augen, der sich plötzlich durch eine listig aufgestellte Falle in die Gewalt des Jägers gegeben sieht.

Leise schlichen sie nach dem Fenster und besorgt blickten sie nach dem Felsen hinüber, von welchem aus sie die im Lager Versammelten zuerst beobachtet hatten.

Die dort von ihnen aufgestellte Schildwache war verschwunden, dafür aber vernahmen sie aus derselben Richtung einen langen jauchzenden Ton, der, mit eigentümlichen Modulationen ausgestoßen weithin zwischen den Bergen widerhallte.

Ueber Kairuk's braunes Gesicht glitt ein Lächeln der Befriedigung; denn noch spielte das Echo mit dem Signalruf der indianischen Schildwache, der es nicht entgangen war, daß man den Häuptling und seine Gefährten als Gefangene behandelte, da schlüpfte es auf den Abhängen hinter den Felsblöcken aus den Schluchten und aus den Spalten im Gestein hervor, und eh eine weitere Minute verstrich, war die südliche Hälfte der zackigen Thaleinfassung übersät mit schwarzbehaarten Köpfen und braunen schlanken Gliedern, die nur auf ein Zeichen harren, sich zu erheben und sich als einige Hundert mit Keulen, Bogen und Pfeilen bewaffneter Mohaves auszuweisen.

Unter den Mormonen war plötzlich eine Stille eingetreten: man vernahm nur noch die kurzen halblauten Rufe, mit welchen die Frauen und Kinder aufgefordert wurden, sich in den Schutz der Hütten zurückzuziehen, und

das Getrappel der Heerden, welche man der, durch die in einen Kreis zusammengeführten kund mittelst Ketten an einander gefesselten Wagen hergestellten Einfriedigung zutrieb.

Alles befand sich in der größten Verwirrung, und während die Männer die nöthigsten Anstalten zur Vertheidigung trafen, die Frauen und Kinder dagegen sich zagend hinter den festen Blockwänden verbargen, stahl sich mancher besorgte Blick nach den nahen Felsabhängen hinüber, auf welchen die Zahl der Mohaves noch immer zu wachsen schien.

Demoiselle Corbillon rang die Hände und wußte nicht, wohin sie sich in ihrer Verzweiflung wenden sollte. Das für sie und Hertha bestimmte Gemach war ja schon von Kairuk und Ireteba besetzt, welche ihrer angstvoll aufgeregten Phantasie nur noch riesenhafter und entsetzlicher vorschwebten. Rynolds, nicht weniger besorgt als die Französin, wich Jansen nicht von der Seite; selbst Hertha erbleichte, als sie das plötzliche Auftauchen einer ansehnlichen Streitmacht gewahrte und zugleich bemerkte, daß ihr Onkel, unentschlossen, zu welchem Mittel er seine Zuflucht nehmen solle, mit den Zähnen knirschte und ihr befahl, in der Nähe der Hütte zu bleiben. –

Das unverhoffte Erscheinen der zahlreichen eingeborenen Krieger, und die vollständige Ungewißheit über deren Absichten wirkten so lähmend auf alle Mitglieder der Karavane, daß man darüber ganz vergaß, weshalb kurz vorher das Lager alarmirt worden war. Jansen glaubte

daher seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er plötzlich hinter den Hügeln hervor ein halbes Dutzend Reiter auf sich zutrabten sah, die er sogleich für reisende Mormonen erkannte.

»Beruhige Dich, mein Kind,« sagte er zu Hertha, die mit ängstlicher Spannung dem weiteren Verlauf der Dinge entgegen harrte, »beruhige Dich, die Gefahr ist nur vorübergehend, denn siehe, dort erhalten wir Verstärkung. Geh' nicht in die Hütte,« fuhr er fort, als er bemerkte, daß Hertha sich nach der Thür zurückzog; »die Mohaves sind drinnen, man kann diesen Wilden nicht trauen.«

Hertha schien aber die Worte ihres Onkels zu überhören; denn ohne die Ankunft der Fremden, welche jetzt Jansen's ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, vorher abzuwarten, begab sie sich in das Gemach, und furchtlos trat sie zu Kairuk, der, gleich seinem Gefährten, mit ernster Theilnahme durch das Fenster nach den durch die Stammesgenossen so reich belebten Bergabhängen hinaufblickte.

Der Häuptling war so sehr in Betrachtungen versunken, daß er Hertha nicht eher bemerkte, als bis sie leise seinen Arm berührte und dann mit fragender Geberde nach den besetzten Höhen hinaufwies.

»Mohaves, Mohaves, viel Mohaves,« sagte er mit freundlichem Kopfnicken, indem er einen Schritt von dem Fenster zurücktrat, um Hertha einen bessern Ueberblick zu gewähren. »Mohaves gut, ahotka, nicht tödten Pferd, nicht tödten Amerikaner,« und um seine friedfertigen Gesinnungen zu verdeutlichen, strich er mit seiner

braunen Hand schmeichelnd über die hellblonden Flechten des jungen Mädchens, während seine großen schwarzen Augen wieder bewundernd die liebliche Gestalt maßten.

»Die Mohaves sind gut,« entgegnete Hertha, um verstanden zu werden, des Häuptlings eigene Worte gebrauchend; »wenn sie aber gut sind, dann sagt ihnen, daß sie sich entfernen sollen; sie ängstigen unsere Leute; schaut nur dort hinüber, die Kinder, wie sie weinen, und die Mütter, wie sie für das Leben ihrer Kinder zittern.«

Kairuk zuckte lächelnd die Achseln; er hatte Hertha's Absicht nicht verstanden. Um der jungen Mormonin Herz aber legte es sich wie Eis, weil sie des Indianers Bewegung deutete, als wenn er unfähig oder nicht geneigt sei, dem drohenden Kampfe vorzubeugen.

Ihre Angst entging den beiden scharfsinnigen Kriegern nicht, und Verlegenheit malte sich auf ihren klugen Physiognomien, während sie leise mit einander sprachen und den Grund von Hertha's Besorgniß zu enträthseln strebten.

»Mohaves fort?« fragte Ireteba endlich, sein ehrliches Gesicht freudestrahlend Hertha zuwendend, denn es erfüllte ihn förmlich mit Entzücken, unter den wenigen englischen Worten, die er seinem Gedächtniß eingeprägt hatte, vielleicht das rechte aufgefunden zu haben.

»Ja, ja, Mohaves fort!« antwortete Hertha mit Eifer, und die Besorgniß, die sich auf ihrem schönen Antlitz spiegelte, verwandelte sich plötzlich in den sprechenden Ausdruck banger Hoffnung.

»Achootka, Mohaves fort, Mohaves fort!« wiederholte Kairuk triumphierend, und ohne eine weitere Aeußerung abzuwarten, schritt er eilig zur Thür hinaus.

Offenbar wollte er seinen Kriegern gebieten, sich zurückzuziehen; in seinem Eifer aber, dem jungen Mädchen zu dienen, vergaß er, daß er Gefangener war, und nicht eher erinnerte er sich dieses Umstandes, als bis die draußen aufgestellten Schildwachen, die nicht anders glaubten, als daß er entfliehen wolle, ihm die Mündungen ihrer Büchsen entgegenhielten.

Kairuk erschrak, und aus jeder Linie seines Gesichts sprach der bitterste Schmerz, den er über die Beschränkung seiner Freiheit empfand. Auf den Höhen aber richteten sich hundertweise die Hünengestalten der Mohaves empor, und ein Geheul, so drohend, laut und durchdringend erschallte ringsum, daß selbst die Herzen der kühnsten Mormonen bebten und Alle besorgt nach den Hütten hinüberschauten, in welchen die Weiber und Kinder untergebracht worden waren.

Kairuk hob seine Arme hoch empor, und fast augenblicklich verstummte der schreckliche Lärm. Seine Krieger hatten das Zeichen wahrgenommen, und gehorsam fügten sie sich seinem Willen. Er selbst warf noch einen trüben Blick um sich, und gesenkten Hauptes schritt er dann wieder der Thür zu, doch was er dachte und was er fühlte, das lag in den Worten: »Mohaves gut; Mormons, Amerikaner, schlecht,« die er mit einem tiefen Seufzer vor sich hinmurmelte. Er war niedergeschlagen, doch lag

eine natürliche, schwer zu beschreibende Würde in seiner ganzen Haltung, indem er darüber nachdachte, wie er fernerhin seine erbitterten Krieger beruhigen und dem drohenden Blutvergießen vorbeugen könne.¹

Er hatte indessen die Thür noch nicht erreicht, da stürmten Elliot, der auf der andern Seite der Hütte vom Pferde gestiegen war, Jansen und Rynolds mit verstörten Gesichtern herbei. Jansen hielt den Brief des Propheten in Händen, kraft dessen er den Befehl an den jüngern, aber erfahrenern Elliot übertragen mußte. Er hatte ihn noch nicht geöffnet, doch instinctmäßig duldete er, daß jener sogleich das Commando übernahm und, um den Frieden wieder herzustellen, einschritt.

»Wer vertritt dem Häuptling den Weg?« fragte Elliot fest und bestimmt, jedoch ohne Hitze oder Zorn, denn er, der schon seit Jahren im Verkehr mit den wildesten Eingeborenen des amerikanischen Continents gelebt, übersah auf den ersten Blick die ganze Sachlage. »Entfernt Euch, meine Brüder,« fuhr er fort, als Niemand antwortete, »und wenn Euch Euer Leben und das Eurer Frauen und Kinder lieb ist, dann wage Niemand seine Hand gegen die Indianer aufzuheben, es sei denn zur Vertheidigung.«

Die Wachen entfernten sich, und Elliot trat nunmehr auf Kairuk zu, welcher, sobald er Erstern erblickte, auf der Schwelle der Thür stehen geblieben war.

¹Nach dem Leben geschildert.

»La Bataille!« rief der Commandant aus, und im nächsten Augenblick stand der Schlangen-Indianer an seiner Seite, bereit, bei der bevorstehenden Verhandlung als Dolmetscher zu dienen.

Letzterer, obgleich schlank und schön gewachsen, verschwand fast dem riesenhaften Mohave gegenüber. Eine unnachahmliche Geringschätzung thronte aber auf seinem scharfen Adlergesicht, als er sich dem, ihn wenigstens um anderthalb Fuß überragenden unbedeckten Kairuk zuwendete, und zugleich die, nach seinen Begriffen einen höheren Grad von Civilisation verrathende Scharlachdecke in malerische Falten um seinen Körper zusammenzog, so daß nur der mit einem leichten zierlichen Tomahawk bewaffnete rechte Arm sichtbar blieb, der, wie der untere Theil seines Körpers, noch eine sauber gearbeitete Umhüllung von weich gegerbtem Antilopenleder zur Schau trug.

Kairuk hatte derartigen Reichthum allerdings nicht aufzuweisen, doch konnte er nicht umhin, dem fremden Indianer gegenüber mit Dem zu prahlen, was ihm von der Natur verliehen worden war. Er verschränkte nämlich die Arme über die breite Brust, eine Lieblingsgewohnheit von ihm, und indem er sich noch gerader emporrichtete und ausreckte, blickte er mit einem mitleidigen Lächeln auf seine Umgebung, selbst auf den hochgewachsenen Jansen und den fast eben so großen Elliot nieder.

»Die Mormonen sind Kinder der Wüste, wie die Mohaves und alle übrigen Indianerstämme,« begann La Bataille endlich im Auftrage Elliot's in der Mohave-Sprache,

»und deshalb sind die Mormonen Brüder der Mohaves. Warum aber sehe ich so viele Mohaves ohne ihre Weiber, aber bewaffnet mit Keulen und Bogen?«

»Der Weg ist zu weit und zu steinig für die nackten Füße unserer Weiber und Kinder,« antwortete Kairuk, noch immer mitleidig lächelnd; »wenn ein Häuptling der Mohaves sich aus seinem Thale entfernt, dann folgen ihm seine Krieger nach; sie folgen ihm nach mit Keulen und Bogen, denn die Wallpais und Pai-Utes sind nicht Brüder der Mohaves. Die Mohaves essen Bohnen und Kürbisse, die Wallpais Ratten und Mäuse. – Aber die Mohaves sind Brüder aller weißen Menschen, der Mormonen und der Amerikaner; sie dienen Beiden und wollen keinen Krieg; sie wollen aber auch nicht, daß die Amerikaner und Mormonen den Krieg in das Thal des Colorado tragen.«

Bei der Mittheilung daß die Mohaves nicht gesonnen seien, in irgend einer Weise, eben so wenig für die Mormonen, als gegen sie Parthei zu ergreifen, erhielt Elliot's Physiognomie einen noch finstern Ausdruck. Er bezwang indessen seinen Unmuth, und Kairuk zum Zeichen der Freundschaft die Hand reichend, ließ er ihm durch La Bataille erklären, daß er vollkommen mit ihm einverstanden und nur ein Irrthum Ursache der Beraubung ihrer Freiheit gewesen sei.

Kairuk's Gesicht erheiterte sich bei dieser Nachricht, und er rief, wie um die Wahrheit der Aussage zu prüfen, Ireteba aus der Hütte, mit welchem er sodann dem nächsten Felsen zuschritt.

Elliot schaute ihnen mit einem Anflug von Argwohn nach; er beruhigte sich indessen wieder, als sie am Fuße der Felsen stehen blieben und einige Worte nach denselben hinaufriefen.

Was sie hinaufriefen, verstand selbst der Schlangen-Indianer nicht; die Wirkung ihrer Worte war aber eine gewichtige, denn es erhob sich augenblicklich auf allen Abhängen ein ohrenzerreißendes Jauchzen und Gellen, und statt der schwarz behaarten Köpfe und der nackten Glieder wurden die ganzen Gestalten sichtbar, wie sie in kleinere und größere Gruppen zusammentraten und jubelnd sich in der Richtung nach dem Colorado hin entfernten.

Wenn sie auch nicht weit gingen, so war doch anzunehmen, daß sie einen bequemeren Aufenthaltsort aufsuchten, als die Felsenabhänge, wo sie schon den größten Theil der Nacht zugebracht hatten, gewesen. Jedenfalls entfernten sie sich so geräuschvoll, um ihre friedlichen Gesinnungen an den Tag zu legen.

Kairuk und Ireteba warteten nur so lange, bis sich ihnen drei andere Mohaves zugesellt hatten, worauf sie sich sogleich wieder nach den Hütten zurückhegaben. Sie waren jetzt bewaffnet mit langen Bogen und Rohrpfeilen, eben so ihre Begleiter; offenbar wollten sie dadurch bekunden, daß sie auf beiden Seiten jeden ferneren Grund zum Mißtrauens als verschwunden betrachteten.

In der Wahl ihrer Begleiter mußte aber wieder eine kleine Eitelkeit maßgebend gewesen sein, denn alle drei,

obgleich nicht ganz so kräftig gebaut wie Kairuk und Ireteba, überragten dieselben noch, wozu sich gesellte, daß sie sich auf das Merkwürdigste bemalt und Jeder seinen Kopf mit einem Busch von rothgefärbten Kranichfedern geschmückt hatte. So glich der eine vollständig einer lebendigen, aus Metall gegossenen Statue, indem er seinen ganzen Körper, bis auf einen rothen Strich über Nase und Kinn, mit einer Mischung von pulverisirtem Bleierz und Fett eingerieben hatte, während die beiden anderen vom Kopf bis zu den Füßen in breiten Bändern von ziegelgelber und weißer Farbe prangten.

Mit dem Erscheinen Elliot's und der durch sein festes und verständiges Auftreten veranlaßten Entfernung der eingeborenen Kriegerhaufen kehrte auch die Ruhe in das Lager der Mormonen zurück, und von allen Seiten eilten die Mitglieder der Karavane herbei, um den Abgesandten des Propheten zu begrüßen und ihren Dank für die Rettung aus der drohenden Gefahr auszusprechen.

Elliot benahm sich wie ein kluger Feldherr, und wenn sein abgeschlossenes, ernstes Wesen ihn auch keinen Augenblick verließ, so wußte er doch jeden kleinen Umstand schlau zu benutzen, um seinen Einfluß zu heben und das Vertrauen in das Mormonenthum, welches bei Manchem in Folge der beschwerlichen Reise vielleicht schon wankend geworden, zu befestigen. Namentlich waren es die Frauen, welche er durch einige leicht hingeworfene Worte aufmunterte und auf das friedliche Leben

am Salzsee vorbereitete, und geschickt wußte er auszuweichen, wenn die eine oder die andere mit besorgnißvollem Tone des zu ihren Ohren gedrunghenen Gerüchts der am Salzsee herrschenden Sitte der Vielweiberei erwähnte.¹

Jansen hatte unterdessen die ihm eingehändigten Briefschaften durchgelesen und aus denselben ersehen, daß Elliot, ausgerüstet mit den weitreichendsten Vollmachten, nicht nur den Zeitpunkt des Aufbruchs zu bestimmen habe, sondern auch nach Gutdünken die Karavane theilen oder eine kleine Besatzung bei den Hütten zurücklassen könne. Auch die beabsichtigte Vereinigung Elliot's und Hertha's war in einem besondern Schreiben des Propheten erörtert worden, eine Nachricht, die ihn zwar anfangs überraschte, nach kurzem Ueberlegen jedoch mit Befriedigung zu erfüllen schien; denn indem er Elliot, der ihn beständig von der Seite beobachtet hatte, die Hand drückte, sprach er seine vollste Uebereinstimmung mit den Ansichten und Plänen des obersten Propheten aus, und fügte nur noch den Wunsch hinzu, daß keine unvorhergesehenen Umstände ihnen bei ihrem Vorhaben hindernd in den Weg treten möchten.

Die Mohaves waren wieder bei der Hütte eingetroffen und kauerten behaglich um ein kleines Feuer, wo ihnen auf Elliot's Anordnung Speisen verabreicht wurden. Die dort versammelten Männer, Frauen und Kinder zerstreuten sich, um ihren verschiedenen Lagerbeschäftigungen

¹Siehe Einleitung Seite 10 die Anmerkung.

nachzugehen, und erst als Elliot sich überzeugt hatte, daß die nöthigen Vorsichtsmaßregeln nicht vernachlässigt wurden und eine Abtheilung Jäger zu einer voraussichtlich vergeblichen Verfolgung der Wallpai-Räuber aufgebrochen sei, schickte er sich an, in die Hütte einzutreten und sich den Damen vorzustellen.

DRITTER BAND.

1. DER SCHWARZE BIBER.

Hertha Jansen, welcher sich Demoiselle Corbillon, noch immer zitternd vor Angst, wieder zugesellte, hatte vom Innern der Hütte aus alle Vorgänge, die draußen stattfanden, mit regster Theilnahme verfolgt.

Es war ihr nicht entgangen, daß, mit Elliot's Erscheinen das Vertrauen der ganzen Karavane sich wieder befestigte, und sprach sein Aeußeres sie auch wenig an, so konntesie doch nicht umhin, einen hohen Grad von Achtung vor ihm zu empfinden, für die verständige und menschenfreundliche Art, in welcher er die Indianer behandelte und das drohende Ungewitter verscheuchte.

Ihr zweiter Gedanke war, daß der Abgesandte, dessen Namen sie nicht einmal kannte, geraden Weges vom Salzsee komme, und ihr also Nachrichten von ihrer Schwester überbringe. Eine bange und zugleich freudige Hoffnung beseelte sie in Folge dessen, und natürlicher Weise spiegelten sich derartige Gefühle auf ihrem vor innerer Aufregung geröthetem Antlitz, als sie dem sie begrüßenden Elliot entgegentrat und ihm mit ihrem holdesten Lächeln die kleine Hand reichte.

Mochte Elliot, dieser finstere Fanatiker, alle Gebräuche und Sitten, welche der Mormonismus vorschrieb, nur als Mittel und Wege zur ewigen Seligkeit betrachten, welche, ob nun mit Freude, oder mit Abneigung, pünktlich zu beobachten seien; mochte er seinen Ehrgeiz auch dahin deuten, daß ein Erreichen höherer kirchlicher Aemter

ebenfalls zu erhöhter Heiligkeit im Jenseits berechtigte; als er Hertha Jansen, dieses reine, unschuldvolle Wesen, in ihrer ganzen Anmuth vor sich sah, da waren vergessen die Lehren, denen er mit unerbittlicher Strenge huldigte, vergessen der durch seine Vereinigung mit Hertha ihm zufallende Reichthum, welcher ihm behülflich sein sollte, allmählig zu den höchsten politischen und kirchlichen Ehren eines Mormonenpropheten emporzusteigen.

Alles vergaß er Angesichts der lieblichen Erscheinung, und indem er bedachte, daß sie sein Eigen werden sollte, drohte sein wild erregtes Blut ihm die Schläfen zu sprengen, während eine sonst nie gekannte Befangenheit seine Zunge lähmte.

»Ich bringe Euch Gruß und Segen des Propheten, des Nachfolgers unseres heiligen Märtyrers Joseph Smith, meine geliebte Schwester,« preßte er endlich heraus, ohne seine verlangenden Blick von Hertha's großen blauen Augen abzuwenden, so daß diese unbewußt erröthete und verwirrt vor sich nieder schaute; »ich selbst aber schätze mich glücklich, der Erste zu sein, der Euch auf dem Grund und Boden der Heiligen der letzten Tage nach Eurer langen und gefahrvollen Reise willkommen heißt.«

»Von ganzem Herzen danke ich Euch für den Segen und den freundlichen Empfang,« antwortete Hertha, ihr kindliches Antlitz wieder voll auf Elliot richtend, wobei ihr entging, daß ihr Onkel sie fortwährend mit einem seltsamen, sinnenden Ausdruck beobachtete. »Ihr kommt direct vom Salzsee,« fuhr sie gleich darauf fort, und in

dem Ton ihrer Stimme verrieth sich ihre ängstliche Spannung, »Ihr werdet mir daher Näheres über meine Schwester, die Mrs. Holmsten, mittheilen können.«

»Nicht direct vom Salzsee,« antwortete Elliot, der allmählig seine ruhige Ueberlegung wiedergewonnen hatte; »ich komme von Fort Utah, meiner zeitigen Heimath.«

»So habe ich also wieder vergeblich auf Nachricht von meiner Schwester gehofft?« unterbrach Hertha mit klagender Stimme Elliot, und die Thränen traten ihr in die Augen.

»Und dennoch bringe ich Nachrichten, wenn auch keine ganz neuen,« versetzte Elliot, der sich bei dem ausbrechenden Schmerze des jungen Mädchens unfähig fühlte, ihr sogleich den vollen Umfang ihres Verlustes einzugestehen. »Sie selbst habe ich seit langer Zeit nicht gesehen, komme ich doch so selten nach dem Salzsee hinauf, aber ihr Kind sah ich, einen lieben, prächtigen Knaben; von ihm kann ich Euch erzählen, denn ihn traf ich ja erst vor kurzer Zeit in Fort Utah in Holmsten's Gesellschaft. O, er ist ein lieber, herziger Junge, und ich bin überzeugt, er wird seiner Tante ein Herz voll kindlicher Liebe entgegenbringen.«

Während Elliot so sprach, schienen die weicheren Gefühle wieder die Oberhand über den starren Mann zu gewinnen, denn indem er sinnend vor sich niederschaute, klang seine Stimme immer milder, ja fast zärtlich.

Jansen und Rynolds aber wechselten, sobald des Kindes erwähnt wurde, erstaunte Blicke. Sie wußten nicht, sprach Elliot die Wahrheit, oder stand er, um Hertha den

Kummer vorläufig noch zu ersparen, im Begriff, das junge Mädchen zu täuschen.

Ihr Erstaunen und ihre Verwirrung wuchsen aber, als sie aus der fortgesetzten Unterhaltung entnahmen, daß es sich hier um Thatsachen handle, und das Kind, welches sie, gemäß der durch Abraham erhaltenen Aufschlüsse, für mit der Mutter zu Grunde gegangen halten mußten, dennoch auf irgend eine geheimnißvolle Art gerettet worden sei. Mit doppelter Spannung achteten sie daher auf das Gespräch, welches zwischen Elliot und Hertha geführt wurde.

»Der Knabe soll ein Engel und das Ebenbild seiner Mutter sein; meine Schwester schrieb mir wenigstens in jedem Briefe davon,« sagte Hertha, und etwas wie Stolz leuchtete aus ihren noch von Thränen umflorten Augen.

»Ein Engel ist er, das läßt sich nicht läugnen,« versetzte Elliot mit dem Gepräge aufrichtigster Wahrheit, »dagegen bezweifle ich, daß Ihr eine Aehnlichkeit zwischen ihm und Eurer Schwester zu entdecken vermöchtet. Mütter sind zu sehr geneigt, sich in ihren Kindern verjüngt zu sehen; sie erblicken in denselben gern ihr Ebenbild. Allerdings besitzt der Knabe große blaue Augen und blonde Haare, die nur wenig dunkler als die Eurigen sind –«

»Aber meine Schwester, meine Schwester? wißt Ihr denn gar nichts von ihr?« fragte Hertha besorgt, denn während der Unterhaltung über das Kind waren ihre Gedanken von der Mutter abgelenkt worden.

»Ich sagte Euch schon, daß ich in neuerer Zeit nichts von ihr hörte,« entgegnete Elliot wieder ausweichend;

»gar keine Nachricht ist dagegen oft die beste Nachricht. Doch sollen wir Menschen uns nie zu festen Hoffnungen hinreißen lassen, ohne dabei auch der trüben Möglichkeiten zu gedenken –«

»Meiner Schwester ist ein Unglück widerfahren!« rief Hertha erbleichend aus, indem sie beide Hände auf ihr Herz preßte.

»Mißverstehet mich nicht, geliebte Schwester,« versetzte Elliot ernst, und in seinem Wesen bekundete sich wieder der fanatische Mormone, »ich wollte nur im Allgemeinen andeuten, wie es sich für die Gläubigen geziemt, sich im Glück auf das Unglück vorzubereiten, um das Kreuz, welches der Herr uns zu unserer Läuterung zu tragen auferlegt, williger und freudiger auf uns zu nehmen. Sind wir doch dazu auserkoren, das heilige Zion gründen zu helfen und den Tempel des Herrn mit unserm Herzblut gegen die Gentiles zu vertheidigen; sollten wir da nicht dankbar sein für die unendliche Gnade und Bevorzugung, welcher wir theilhaftig geworden, anstatt uns mit Sorgen um unsere irdische Wohlfahrt abzuhärmen und weiter nichts, als uns selbst und die Erfüllung unserer liebsten Wünsche im Auge zu behalten? Ich sage Euch, geliebte Schwester, kein Haar fällt von Euerm Haupte, es sei denn mit dem Willen des Herrn, und die Heiligen der letzten Tage sollen sich vor allen Dingen dadurch vor den Gentiles auszeichnen, daß sie in ihrem Vertrauen nicht wanken und sich in allen Lagen des Lebens demüthig vor dem Willen des Erlösers beugen. Wo sollten wir sonst den Muth hernehmen, dem sich über uns

zusammenziehenden Ungewitter zu trotzen, wenn nicht aus dem Glauben? Seid daher nicht kleinmüthig, meine Schwester, sondern empfindet in vollem Maße das Glück: einziehen zu dürfen in das heilige Zion, und ein starkes, thätiges Mitglied zu werden der jungen Gemeinde, von welcher auf das Licht der Erkenntniß und der Wahrheit sich verbreiten wird über den ganzen Erdball.«

Hertha, durch ihre Erziehung empfänglich geworden für religiöse Schwärmereien, hatte Elliot so andächtig zugehört, als wenn sie sich in einer Kirche befunden hätte. Sie ahnte nicht, daß der gewiegte Mormone, nur um ihr nicht direct ihre Frage zu beantworten, dagegen ihre Gedanken in eine andere Richtung zu lenken, sich in allgemeinen Betrachtungen erging, welche sie dann im Guten oder Bösen auf ihre eigene Lage anwenden konnte. Seine Absicht gelang indessen nur theilweise, denn so lange er sprach, leuchteten Hertha's sanfte blauen Augen wohl in entusiastischem Feuer, als er aber geendigt, da ging auch ihre Spannung verloren, und ihr Haupt traurig auf die Brust neigend, schritt sie langsam nach dem Fenster hinüber, wo sie sich auf eine alte Bank niederließ.

Es war das erste Mal, seit sie ihrer alten, angestammten Heimath Lebewohl gesagt, daß ihr Herz von Besorgnissen und bangen Ahnungen beschlichen wurde, und ganz in sich versunken, achtete sie nicht darauf, daß Elliot, sobald er die Gouvernante mit einigen salbungreichen Worten begrüßt hatte, sich mit Vorbedacht entfernte.

Gefolgt von Jansen und Holmsten, begab er sich hinaus, um die verschiedenen Wachposten zu besuchen und die nächste Umgebung des Lagers genau kennen zu lernen. Auch Demoiselle Corbillon verließ, nach mehreren vergeblichen Versuchen, ein Gespräch mit Hertha anzuknüpfen, die Hütte. Die Nähe der vor der Thür kauern den Mohaves, denen sich auch noch der schweigsame La Bataille zugesellte, mochte ihr unheimliche Gefühle erwecken; sie schritt daher in weitem Bogen um die kriegerischen Gestalten herum und eilte nach einem der entferntesten Wagen hinüber, in dessen Schatten sich die zu demselben gehörende und ihr befreundete Familie behaglich auf Decken und Büffelpelzen gelagert hatte.

Hertha befand sich also ganz allein in dem Gemach, und fast unbeweglich saß sie noch immer auf derselben Stelle, auf welcher sie, nach ihrer Unterredung mit Elliot, Platz genommen.

Mit tiefer Wehmuth und Besorgniß gedachte sie ihrer Schwester. Schien es doch, als habe das Schicksal sich gegen sie verschworen, sie im Ungewissen über deren Ergehen zu lassen.

»Wenn ich sie nie, nie wiedersehen sollte!« hauchte sie leise vor sich hin, und Tropfen auf Tropfen rieselte über ihre vollen, sammetweichen Wangen. »O, wie einsam, wie allein würde ich dastehen! Was sollte ich dann wohl noch auf der Welt? Nein, nein, es wäre zu grausam, das Liebste zu verlieren – meine arme, arme Schwester – aber warum quäle ich mich mit bösen Ahnungen und grundlosen Befürchtungen? So Gott will, werden wir uns

wiedersehen – wie vermöchte ich es auch zu ertragen, so verlassen und allein unter fremden Menschen? Verlassen und allein?« wiederholte sie sinnend. »Und jener Officier,« sagte er nicht zu mir ganz dieselben Worte an jenem zauberischen Abend im Hafen von New-York, als ich nur noch wenige Stunden an Bord des Leoparden zu verweilen hatte? ›Sollte das Gefühl des Alleinstehens, der Verlassenheit jemals bei Euch zum Durchbruch kommen, dann, ja, dann erinnert Euch Eurer Freunde und des Versprechens, welches Ihr ihnen aus freiem Willen gabt;‹ so lauteten seine Worte, und ich? Ich wiederholte das Versprechen, mich seiner als eines Freundes zu erinnern und ihn über mein ferneres Geschick nicht im Ungewissen zu lassen. ›Gott segne Euch für dieses Versprechen,‹ erwiderte er mir herzlich und aufrichtig, ›aus dem tiefsten Grunde meiner Seele wünsche ich mir eine Beruhigung, welche Eure glückliche Zukunft gewissermaßen gewährleistet. Ich darf daher hoffen, Euch noch wiederzusehen, eh' Ihr die Reise nach dem fernen Westen antretet, und Ihr gestattet mir, Euch, nachdem Ihr von dem Leoparden geschieden, in der Stadt aufzusuchen.‹ Ja, das sagte er, und seine Worte klangen so wohlwollend und redlich, daß ich kein einziges derselben vergessen habe. Aber er hat sein Versprechen nicht gehalten; er ist nicht gekommen, und wollte ich ihm wirklich ein Lebenszeichen von mir geben, was er ja so aufrichtig zu wünschen schien, ich vermöchte es nicht, weil ich nicht weiß, wohin ich

einen Brief an ihn zu senden hätte – wer ist im Stande, zu errathen, auf welchem Weltmeer er zur Zeit gegen Wind und Wogen kämpft? Der Onkel war ihm nicht hold; in seiner Gegenwart darf ich heute noch nicht von ihm sprechen; er nennt ihn einen Verräther und erwähnt dann stets seines Durchsuchungsbefehls. Es muß ein Irrthum obgewaltet haben; er wäre ja sonst gekommen, um von seinem Recht Gebrauch zu machen – aber er hätte mich immerhin aufsuchen können, wie er es so heilig versprach; und Rynolds hatte ihm sogar das Haus bezeichnet, in welchem wir eingekehrt waren – doch er kam nicht. – Aber welches Recht besitze ich auch, zu erwarten, daß er meiner noch weiter gedenken müßte?« fuhr sie träumerisch zu sich selbst sprechend fort, »es ist eine Ueberhebung von mir – ich bin indessen zu entschuldigen, denn mir ist, als hörte ich noch immer seine wohlwollende Stimme: ›Sollte jemals ein Gefühl des Alleinseins, der Verlassenheit –«

Hertha fuhr erschreckt empor; ein Schatten war über das Fenster hingeglitten, an welchem sie saß, und zugleich hatte sich eine Hand mit leiser Berührung auf ihre Schulter gelegt.

Ein Schrei schwebte auf ihren Lippen, als sie den riesenhaften Mohave-Häuptling erkannte, der von Außen an das Fenster herantreten war. Sie drängte den Ausbruch des Schreckens aber beschämt zurück, sobald sie einen Blick auf Kairuk's freundlich ernstes Gesicht geworfen und in demselben eine an Verwirrung gränzende Verlegenheit entdeckte.

»Achootka, Kairuk achotka – viel gut Mohave, viel gut,« sagte der Häuptling leise, indem er wiederholt mit seinen Fingerspitzen über Hertha's Schulter strich.

Es war nämlich seinem Scharfblick nicht entgangen, daß sein plötzliches Erscheinen ihr Furcht eingeflößt hatte, er wollte sie daher beruhigen, und um sie nicht auch durch seine Stimme zu erschrecken, dämpfte er dieselbe so sehr, daß die Worte sich als tiefes Murmeln seiner Brust entwandten.

Hertha verkannte seine Absicht nicht, sie reichte ihm daher die Hand, indem sie ihm versicherte, durchaus keine Besorgniß vor ihm zu hegen.

Kairuk lächelte und schaute rathlos um sich. Er hatte das junge Mädchen nicht verstanden und überlegte offenbar, wie er das, was er mitzuthellen wünschte, am besten erklären könne.

»Viel Mohaves, viel, viel Mohaves,« sagte er endlich, indem er seine ausgestreckte Hand im Halbkreise nach dem Colorado zu bewegte. »Mohaves gut, viel gut, nicht tödten Amerikaner, nicht tödten Mormonen; Mohaves viel gut, Mormonentaube nicht Angst.«

Ohne Zweifel hatte der Häuptling schon längere Zeit von dem Feuer aus Hertha beobachtet und die Thränen, die ihren Augen entquollen, für eine Aeußerung der Furcht vor seinen Stammesgenossen gehalten. Dieselbe zu verscheuchen, war seine nächste Absicht, und er führte dieselbe in einer Weise aus, wie sie ihm eben zu Gebote stand, und da er Hertha nicht anders zu benennen

wußte, so deutete er mit der Hand auf sie, indem er mit Nachdruck das Wort ›Mormonentaube‹ wiederholte.

»Keine Angst vor den Mohaves,« entgegnete Hertha, die Hand auf ihre Brust legend; denn indem die Unterhaltung mit dem redlichen, noch nicht durch die Einflüsse der Civilisation berührten und verdorbenen Urwilden sie zu ergötzen begann, suchte sie sich dadurch verständlich zu machen, daß sie des Häuptlings eigene Worte stets nachsprach und, je nach der beabsichtigten Antwort, entweder bejahend nickte oder verneinend den Kopf schüttelte.

»Kairuk, Häuptling, Mohave-Häuptling, gut,« fuhr der Krieger fort, Hertha seinen langen Bogen und ein Bündel Rohrpfleile, deren zierlich geschlagene Obsidian-Spitzen im Sonnenschein funkelten, durch das Fenster darreichend, ein sicherer Beweis, daß er Alles aufbiete, seine und seines Stammes friedlichen Absichten an den Tag zu legen.

Hertha schüttelte ihr schönes Haupt und wies die Waffen zurück, doch nicht eher nahm Kairuk dieselben wieder an sich, als bis Hertha sie einen Augenblick in ihren Händen gehalten hatte und sie ihm dann gewissermaßen wiederschenkte.

Hiernach schien das beiderseitige Vertrauen sich befestigt zu haben, denn Kairuk benahm sich freier und zutraulicher, während Hertha, deren Phantasie ein ganz anderes Bild von den amerikanischen Ureinwohnern vorgezeichnet hatte, erstaunt war über die gutmüthige Einfalt des wilden Kriegers, der, je länger er mit ihr verkehrte,

um so schneller und leichter ihre Gedanken errieth und ihr selbst das Verstehen seiner Mittheilungen in nicht geringerem Grade erleichterte.

Eine Viertelstunde mochte der Häuptling in dieser Weise bei ihr am Fenster gestanden haben, bald fragend nach der englischen Bezeichnung der sie umgebenden Gegenstände, bald die Mohavenamen dafür zurückgebend, da lehnte er sich plötzlich mit beiden Armen auf das Fensterbret, und seinen Mund ihrem Ohr nähernd sagte er mit ausdrucksvoller Geberde:

»Mormonen nicht gut, Mormontaube nicht dahin gehen, Mormontaube gehen dorthin,« und um seine Worte zu vereutlichen, wies er zuerst gegen Norden und dann gegen Südwesten.

»Also sogar bis unter die unbekanntesten Eingeborenen ist der Haß gegen die neue Lehre und ihre Anhänger verbreitet worden?« fragte Hertha, mit einer eigenthümlichen Erregtheit zu Kairuk aufschauend.

»Achootka, Achootka,« beruhigte dieser freundlich, denn Hertha's Blicke schienen ihm zu sagen, daß ein bitterer Vorwurf in ihren Worten gelegen habe.

Ihre Verstimmung wich indessen schnell wieder, als sie in des Häuptlings Antlitz weder einen Ausdruck von Haß, noch von Hinterlist, sondern einen fast kindlichen Zug von Offenherzigkeit und natürlicher Unbefangenheit entdeckte, wie ihn nur eben solche Menschen zur Schau tragen können, die noch nicht viel Ungerechtigkeiten von ihren Mitmenschen zu erdulden gehabt haben.

»Armer Häuptling,« sagte sie sinnend, ohne zu bedenken, daß er sie nicht verstand, »Deine Einfalt und Leichtgläubigkeit sind nur von böswilligen Leuten mißbraucht worden. Man hat die Mormonen bei Dir verleumdet, um Dich in einen Ausrottungskrieg gegen sie zu verwickeln; denn Du hast nicht das Aussehen eines Menschen, in dessen Herzen Falschheit wohnt.«

Kairuk spähte wieder verlegen um sich. Er hätte so gern gewußt, was Hertha gesprochen; hätte ihr so gern mitgetheilt, daß er unter den Mormonen, die zeitweise am Rio Virgin rasteten und in neuerer Zeit das Thal des Colorado besuchten, auch schlechte Menschen kennen gelernt habe, welche unter den Mohaves Lügen verbreiteten, um sie zum Blutvergießen zu veranlassen; das Alles hätte er ihr erzählen mögen, und so gern abgerathen, dahin zu ziehen, wo in nächster Zeit der Krieg entbrennen mußte, allein ihm standen keine Worte zu Gebote. Einen Augenblick betrachtete er nachdenkend die kriegerische Gestalt La Bataille's, als ob er seine Dienste als Dolmetscher hätte in Anspruch nehmen mögen. Doch nur einen Augenblick, denn im nächsten hatte er diesen Plan schon wieder aufgegeben, und indem er sich abwendete, bekundete ein Zug von Hohn und Verachtung, der über seine dunkle Physiognomie glitt, die große Abneigung, welche er gegen den Schlangen-Indianer hegte.

Endlich kehrte er sich wieder Hertha zu, und mit einer Mischung von Bewunderung und Scheu ließ er seine großen schwarzen Augen auf der lieblichen Gestalt haften. Er war traurig und niedergeschlagen, weil er nicht

die Macht besaß, sich dankbar gegen sie zu beweisen; denn blieben ihre Worte ihm auch unverstündlich, so hatte ein instinctartiges Gefühl ihn bei seinem ersten Eintritt in die Hütte doch darüber belehrt, daß sie sich ihrem Onkel gegenüber zu Gunsten der Mohaves ausgesprochen. Seine Dankbarkeit aber wollte er an den Tag legen, indem er ihr rieth umzukehren; und als Hertha auf seine Warnung nicht achtete, da hatte er alle seine Mittel erschöpft.

Noch einmal legte er seine Hand leise auf ihre Schulter. »Mormonentaube dahin ziehen, Kairuk dahin auch ziehen,« sagte er, mit einer unbeschreiblichen natürlichen Würde gegen Norden deutend, und ohne eine Antwort des jungen Mädchens abzuwarten, begab er sich an das Feuer, wo er sich neben seinem Freunde Ireteba niederließ.

Als er davonschritt, blickte Hertha ihm träumerisch nach. »Er ist ein Heide,« sprach sie vor sich hin, »doch birgt er Gefühle in seiner Brust, die gewiß manchem Christen zur Ehre gereichen würden. Er wollte mich warnen, der gute Mensch, warnen vor einer unbekanntem Gefahr, und nun will er sich sogar unserer Karavane anschließen. Wird man es ihm gestatten? Wird man ihn gut behandeln? O, wie färbt sich Alles so trübe um mich her, und wie sinken meine freudigen Hoffnungen, die mich vor Kurzem noch so reich beseelten! Die Warnung dieses ehrlichen Indianers erfüllt mich mit Besorgniß, denn bei ihm kann sie nicht aus gehässigen Gefühlen entspringen. Und das fortwährende Schweigen meiner Schwester; o,

wie ist das niederdrückend – entmuthigend, und keine Seele, der ich mich vertrauensvoll nähern und die ich zur Mitwisserin meiner trüben Ahnungen und Befürchtungen machen dürfte.«

Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust; das Alleinsein wurde ihr drückend; sie hüllte sich daher in einen leichten Mantel und begab sich zu einer abwärts lagern- den Familie, bei welcher sie zwei vom klimatischen Fieber befallene Kinder wußte. –

Elliot, Jansen und Rynolds hatten um diese Zeit schon die Runde fast um das ganze Thal herum gemacht, doch galt ihre Wanderung weniger den verschiedenen Schildwachen und der Prüfung der Sicherheitsmaßregeln, als dem Wunsch, sich ungestört zu unterhalten.

Namentlich hofften die beiden Letzteren von Elliot nähere Aufschlüsse zu erhalten; denn durch die Erwähnung des Kindes, welches sie für todt gehalten hatten, war ihre Neugierde bis auf's Aeüßerste gesteigert worden, und ungeduldig harrten sie darauf, ohne Zeugen mit einander sprechen zu können.

»Der Knabe ist also dennoch gerettet worden?« fragte Jansen, sobald sie sich außerhalb der Hörweite der bei den Wagen verkehrenden Leute befanden.

»Allerdings ist er gerettet worden,« antwortete Elliot zögernd, »ich kenne zwar die näheren Umstände nicht genau, allein ich glaube, vorüberziehende Indianer nahmen ihn mit sich und verkauften ihn später an Holmsten. Ich selbst habe den Knaben längere Zeit bei mir im Hause gehabt. Es war für Holmsten drückend, Diejenige, wegen

der seine erste Gattin ihn verließ, von dem Kinde ›Mutter‹ genannt zu hören. Er hat sich indessen allmählig damit ausgesöhnt und vor wenigen Wochen das Kind wieder zu sich genommen. Ungern gaben wir den blühenden Knaben fort; wir hatten ihn sehr lieb gewonnen, denn er gleicht auf ein Haar einem verstorbenen Zwillingsskinde meiner ersten Frau. Doch auch das Kind soll noch immer nach seinen vermeintlichen Geschwistern und Denjenigen fragen, die so lange Elternstelle bei ihm vertraten.

»Von der Mutter ist also nie wieder eine Spur entdeckt worden?« fragte Jansen, und seine Stimme klang ungewöhnlich mitleidig.

»Keine Spur,« erwiderte Elliot; ihre Gebeine liegen im Wüstensand begraben, und kein äußeres Zeichen giebt Kunde von ihrer letzten Ruhestätte.«

»So jung und so schön; o, wohin hat ihre Störrigkeit sie geführt!« versetzte Jansen, wie zu sich selbst sprechend. »Elliot, hört mich,« fuhr er gleich darauf mit tiefem Ernst fort, »Geht zart mit der Euch bestimmten Tochter meines verstorbenen Bruders um; sie ist, außer ihrem Schwesterkinde, die letzte ihres Stammes. Sie muß erhalten bleiben.«

»Und sie wird es auch,« versicherte Elliot mit Eifer, »es sind alle Fälle vorgesehen, und namentlich ist auf ihre Jugend Rücksicht genommen worden. Unbewußt und Schritt für Schritt soll sie auf der Bahn des wahren Glaubens weiter geführt werden. Im engeren Verkehr mit solchen Schwestern und Brüdern, die schon hinlänglich im

Glauben erstarken, wird sie sich allmählig an das gewöhnen, was ihr heute noch als verwerflich erscheinen würde. Ich bin sogar fest überzeugt, die Zeit ist nicht fern, in welcher sie die patriarchalischen Einrichtungen unserer Kirche in so hohem Grade segnet, wie sie dieselben heute ohne Zweifel noch verdammen würde.«

»Meine Nichte ist also unwiderruflich und nach reiflicher Ueberlegung, wie ja auch aus dem Briefe des Propheten hervorgeht, für Euch bestimmt worden,« bemerkte Jansen nach einer Pause, während welcher er schweigend zwischen Elliot und Rynolds hingeschritten war; »Ihr besitzt aber schon Familie; fürchtet Ihr nicht, sie unvorbereitet in Euer Haus einzuführen?«

»Es ist durchaus kein Grund zu Besorgnissen vorhanden,« entgegnete Elliot mit überzeugender Ruhe; »Ihr sowohl, wie sie und ihre Gouvernante, werdet allerdings vorläufig in meinem Hause wohnen; doch sind die Mitglieder meiner Familie so instruiert, daß wohl kaum ein unüberlegtes Wort über deren Lippen kommen dürfte, obgleich ich diese Vorsicht, einem Charakter, wie dem Eurer Nichte gegenüber, für vollständig überflüssig halte. Ob ich für meine Person auf kurze Zeit allein nach der Salzsee-Stadt übersiedeln und erst nach geschlossener Verbindung und nachdem Eure Nichte sich über den Tod ihrer Schwester einigermaßen getröstet hat, meine Familie nachkommen lasse, um für immer dort zu bleiben, hängt eben davon ab, wie bald wir sie mit Satzungen, betreffs der geistigen Ehe, vertraut machen dürfen, und wie leicht sie selbst sich mit denselben aussöhnt. Jedenfalls

wird die Nähe des Sohnes ihrer Schwester einen segensreichen Einfluß auf das noch nicht erprobte Gemüth ausüben, und ist allein schon deshalb meine vollständige Uebersiedelung nach der Salzsee-Stadt wünschenswerth.«

»Gewiß wird der Anblick des Knaben sie trösten und aufrichten,« pflichtete Rynolds bei, der so lange geschwiegen, aber um desto aufmerksamer auf die Worte seiner Gefährten gelauscht hatte. »Ich betrachte es aber auch von einem andern Standpunkte aus als ein großes Glück, daß der Knabe noch lebt; hatte er das traurige Loos seiner Mutter getheilt, so hatte das letzte Band, welches unsere Schutzbefohlene an den neuen Glauben fesselt, trotz ihrer großen Hingebung und Frömmigkeit, sehr gelockert, wer weiß, vielleicht durch eine einzige heftige Gemüthsbewegung ganz zerrissen werden können. Aber sieht das Kind wirklich seiner Mutter nicht ähnlich?« fragte er dann, scheinbar gleichgültig, aber mit den Blicken eines Luchses Elliot von der Seite beobachtend.

»Nicht daß ich wüßte,« antwortete dieser sich abwendend, um einen Anflug von Verlegenheit zu verbergen.

Dem listigen Rynolds entging diese Bewegung nicht, und wer nur genau und aufmerksam sein Mienenspiel bewacht hätte, der würde einen hellen Triumph entdeckt haben, der schnell, wie der Blitz, in seinen Augen aufleuchtete, aber eben so schnell wieder spurlos verschwand.

Jansen hatte von allem Dem nichts bemerkt; Elliot's Mittheilungen schienen ihn zu tiefem Grübeln veranlaßt

zu haben. Ob aber freundliche oder ernste Gedanken seinen Geist erfüllten, das war aus den eisernen, verschlossenen Zügen nicht zu entziffern.

»Sind die Leute so vorbereitet, daß wir schon morgen aufbrechen können?« fragte Elliot, nicht ohne Absicht das Gespräch auf einen andern Gegenstand lenkend, »denn nachdem das Coloradodampfboot für uns verloren, hat unser längeres Verweilen am Rio Virgin keinen Zweck mehr.«

»Ich denke, wenn Ihr jetzt den Befehl zum Rüsten erteilt, so kann der Aufbruch ohne Schwierigkeit morgen in den ersten Frühstunden erfolgen,« antwortete Jansen, aus seinem Brüten emporfahrend.

»Gut, dann bleibt es dabei, wir verlassen morgen dieses Thal, um in Gewaltmärschen durch die Wüste dem Utahsee zuzueilen. Nur eine kleine Gesellschaft unserer entschlossensten Männer wird die Bewachung der Hütten übernehmen, um zugleich die vom Colorado zurückkehrenden Späher und die von der kalifornischen Küste eintreffenden Karavanen zu erwarten.«

»Die Geschütze gehen natürlich mit?« fragte Jansen eifrig, denn nachdem er die in ihm wach gerufenen trüben Gedanken gleichsam abgeschüttelt, war er wieder mit Leib und Seele zum fanatischen Mormonen geworden.

»Wer commandirt dieselben?« fragte Elliot zurück, indem er seine Blicke mechanisch nach den Munitionswagen und den beiden Haubitzen hinübersandte.

»Zwei Leute, die im Auslande Officierstellen bekleiden.«

»Keine gute Wahl,« versetzte Elliot mißbilligend, »ein paar ausländische Corporale wären geeigneter gewesen. Ich setze keinen großen Werth auf Leute, die aus irgend einem geheimnißvollen Grunde den trägen Dienst in der Heimath aufgaben, um hier dem flüchtigen Glücke nachzujagen. Gewöhnlich bilden sie sich ein, in der Fremde, wie einst in der Heimath, dominiren zu dürfen.«

»Diese nicht; Abraham hat dafür Sorge getragen, daß ihnen der Strick beständig um den Hals liegt,« bemerkte Rynolds, die Achseln zuckend; »aus den albernen Stutzern, die einst zum Ergötzen verständigerer Leute mit ihrem widerwärtigen, gedrechselten Benehmen die Straßen der Städte verunzierten, sind jetzt ein paar diensteifrige Slaven geworden, die man zu jedem Zwecke verwenden kann, zu welchem man wirkliche Mormonen zu gut hält.«

»Sie sind also noch nicht getauft?«

»Nein, und ich glaube kaum, daß sie jemals getauft werden. Ueberleben sie den Krieg und wir bedürfen ihrer Dienste nicht weiter, dann braucht man sie nur zu verabschieden,« nahm Jansen wieder das Wort.

»Die Geschütze gehen also mit,« sagte Elliot nach einigem Sinnen zu Letzterem, »und was die zurückbleibende Mannschaft betrifft, so habt Ihr freie Hand, dieselbe aus der ganzen Karavane auszuwählen. Ihr kennt die Verhältnisse der einzelnen Familien hinlänglich, um diejenigen herauszufinden, die am entbehrlichsten sind. Sechs

Mann werden hinreichen, und wenn Ihr nicht ganz besonders wünscht, die fremden Gentiles bei den Geschützen zu behalten, so möchte ich Euch rathen, sie ebenfalls bis auf Weiteres hier zu lassen. Wenn es mir dagegen gelänge, einige hervorragende Mohave-Krieger auf gütliche Weise zur Mitreise zu bewegen, so würde das nicht ohne Einfluß auf die Stimmung aller Coloradostämme bleiben.«

»Wir wollen sehen,« antwortete Jansen, den letzten Theil von Elliot's Rede überhörend; »finden wir nicht genug Freiwillige, so mögen sie sich auf kurze Zeit von ihren Geschützen trennen; jedenfalls wäre es mir lieber, sie beständig unter den Augen zu haben.«

Die drei Männer waren jetzt wieder bei einer Schildwache angelangt, von deren Standpunkt aus sie ihre Blicke ziemlich weit um sich, namentlich aber über das sich dem Colorado zu senkende zerklüftete Terrain zu werfen vermochten. Sie brachen daher fast unwillkürlich ihre Unterhaltung ab, und eben so unwillkürlich versenkten sie sich in das Anschauen der furchtbar wilden, wüstenähnlichen Landschaft, die sich nach allen Richtungen hin, bald mehr, bald minder weit, je nachdem die aufstrebenden Felsenhügel die Aussicht beschränkten, vor ihnen ausdehnte.

Viel Tröstliches bot die Landschaft in ihrem äußern Charakter nicht, und es gehörte eben der eiserne Wille eines Mormonen dazu, sich mit Weib und Kind zur Wanderung durch so öde, schreckliche Landstriche zu entschließen.

Ihre Blicke hafteten bald auf dem kleinen, so reich belebten Thale, bald wanderten sie nach der Richtung hinüber, in welcher sie am folgenden Tage ihre Reise fortzusetzen beabsichtigten. Das Oede und Hindernißreiche der Bodengestaltung übte keinen Eindruck auf sie auf, wenigstens hielt es Keiner der Mühe werth, ein Wort darüber zu verlieren. Sie waren überhaupt schweigsam geworden, und indem sie wieder in das Thal hinabstiegen und sich nach den Hütten hinbegaben, ließen sie nur hin und wieder eine oberflächliche Bemerkung über die gleichgültigsten Gegenstände fallen. –

Mit ihrer Ankunft im Lager schien indessen plötzlich ein ganz anderes Leben unter den Leuten zu erwachen, denn kaum war durch eine einberufene Versammlung der Aeltesten die Nachricht von dem bevorstehenden Aufbruch verbreitet worden, so begab sich auch Alles mit größter Geschäftigkeit an's Packen und Rüsten. Als dann zur späten Nachmittagstunde die scheidende Sonne ihre letzten Strahlen, indem sie sich hinter der westlichen Bergreihe verbarg, aus dem kleinen Thale an sich zog, da waren alle Vorbereitungen so getroffen, daß am nächsten Morgen dem Befehl zur Weiterreise ohne Säumen Folge gegeben werden konnte.

Gruppenweise lagen und saßen die Familien zum letzten Mal in der gastlichen Niederung umher; zum letzten Mal sollten sie die nächtliche Ruhe suchen an einer Stelle, wo sie sich seit vierzehn Tagen einer erquickenden Rast hingegeben hatten. Müde und erschöpft waren sie

dort angekommen, mit einem an Wonne streifenden Gefühl hatten sie die kleinen Wiesenflächen begrüßt, doch erfüllte jetzt freudige Hoffnung ihre Brust, weil sie die Oase wieder verlassen sollten.

Hier sah man Männer in ernstestn Gesprächen beieinander sitzen oder ihrer jüngeren Umgebung die Lehren des Mormonenthums verkünden und deuten; dort erschallten die melancholische Weise eines Lobgesanges, oder auch die fröhlichen Klänge eines wohlbekanntes Heimathsliedes. Was die Herzen bedrückte und die Gemüther mit Trauer erfüllte, das war an diesem Abend vergessen, trat zurück hinter den einzigen Gedanken an die Zukunft. Die Blicke Aller waren vorwärts gerichtet und auf ein fernes Ziel, auf das neu gegründete heilige Zion, auf die stete Gemeinschaft mit den Auserwählten des Herrn, und in nichts zerfielen vor dem geistigen Auge die schreckenerregenden Wildnisse, welche noch durchwandert werden mußten. –

Umsichtiger hatte man die Maßregeln zur allgemeinen Sicherheit getroffen, und früher als gewöhnlich wurde es still in dem Mormonenlager. Auch die Mohaves waren, um sich der nächtlichen Kälte zu erwehren, dichter um ihr Feuer zusammengerückt. La Bataille, der Schlangen-Indianer, befand sich nicht bei ihnen. Mochte er nun den Mohaves nicht trauen, oder hielt er sich zu vornehm, ihr Lager mit ihnen zu theilen, genug, abgesondert von allen übrigen Menschen hatte er einen alten verfallenen Ziegenstall zu seinem Obdach gewählt und sein Pferd dicht vor der Thür desselben angebunden.

Die übrigen Pferde und Maulthiere stöhnten behaglich in der für sie auf künstliche Weise hergestellten Einfriedigung, und geräuschlos schlichen die Wachposten nach allen Richtungen hin durch das Thal. Es war eine dunkle, aber sternenklare Nacht; kleine Käuzchen und große Ohreulen ließen zeitweise ihren unheimlichen Ruf erschallen, indem sie den kleinen Nagethieren nachstellten, welche die Ritzen und Spalten im Gestein reich bevölkerten; von den Gipfeln der höchsten plateauähnlichen Erhebungen tönte zuweilen ein dumpfes Krachen nieder, wenn die mächtig gehörnten Bergschafe im wüthenden Kampfe mit ihren felsenharten Schädeln aufeinander trafen und sich gegenseitig in die gähnenden Abgründe hinunterzustürzen suchten; vom Colorado her aber drang ein unablässiges Brausen und Rauschen durch die regungslose Atmosphäre, so drohend und doch so melancholisch und einschläfernd klang es, daß man hätte meinen mögen, die wild einherstürzenden Wasser und die wolkenhohen überhängenden Felswände, welche die eilenden Fluthen auf ihrem vielfach gewundenen und hindernißreichen Wege begrüßten, seien nicht müde geworden, sich gegenseitig ihre tausendjährigen Erlebnisse mitzutheilen, und ihre alten, mit so wenig Abwechslung durchwobenen Geschichten immer und immer wieder vom Anfang an herzusagen.

Kein Wunder, daß bei so eintöniger Musik die Mormonen und die fünf Mohaves so fest schliefen. Wurden aber erstere dadurch in das Reich der Träume geführt und von lieblichen Bildern aus der süßen Heimath mit

rauschenden Wasserfällen oder brandenden Meereswogen umgaukelt, dann fühlten die Mohaves sich gleichsam schützend umfassen von ihrem gemeinsamen Vater, dem wild einerschäumenden Colorado, der sie bei ihrer Geburt schon mit seinem Tosen begrüßte, seither fast täglich mit ihren braunen Gliedern spielte und unverändert, nur zuweilen schwächer oder stärker, ihnen dieselben Weisen vorsang. –

Die Phantasie des Schlangen-Indianers dagegen blieb von dem fernen Rauschen des Stromes unberührt. Er war ja ein Sohn der Wüste, in welcher das Wasser nur in Quellen und kleinen Bächlein dem Erdreich entsprudelte. Um so aufmerksamer lauschte er dafür auf jedes Geräusch im Lager und auf die Fußstritte der Wachen, die sich von Zeit zu Zeit näherten und wieder entfernten. –

Es mochte noch eine Stunde bis Mitternacht sein, da gab La Bataille's Pferd, welches dicht vor dem Ziegenstall seinen Platz gefunden hatte, Zeichen der Unruhe von sich. Indessen beruhigte es sich schnell wieder, als es seinen Herrn erkannte, der zwischen seinen Vorderfüßen hindurch aus der schmalen Thüröffnung des Stalles kroch und sich dann an ihm emporrichtete, und vertraulich beschnupperte es ihn, während er ihm mit den Händen kreuzweise über Stirn und Augen strich und ihm demnächst einige Maiskolben darreichte.

Kaum zermalmte aber das erfreute Thier, ein lautes, krachendes Geräusch erzeugend, mit scharfen Zähnen den harten Leckerbissen, da zog La Bataille seine Decke

dichter um seinen Oberkörper zusammen, und nachdem er noch einmal scharf lauschend um sich geschaut, schlich er behutsam nach dem nördlichen Ende des Thales hinüber, wobei er sorgfältig vermied, mit einer der umherstreifenden Patrouillen zusammenzutreffen.

Unbemerkt erreichte er die äußerste Gränze der Niederung, und einen kleinen Umweg um die mitten auf der alten Emigrantensstraße aufgestellte Schildwache beschreibend, gelangte er gegen zweihundert Ellen weit vor derselben in den eben bezeichneten Weg, wo ihn also das schärfste Auge von der Thalgränze aus nicht mehr zu unterscheiden vermochte.

Eine kurze Strecke noch behielt er seinen vorsichtigen Schritt bei, dann aber verfiel er in eine langsam trabende Bewegung, die ihn indessen sehr schnell vorwärts brachte.

Nach Verlauf einer halben Stunde, während welcher Zeit er ungefähr zwei englische Meilen zurückgelegt hatte, mäßigte er seine Eile, jedoch nicht weil er vielleicht ermüdet gewesen wäre, sondern um schärfer um sich zu spähen, und namentlich die schwarzen Schluchten, die vielfach die unwegsame Straße durchschnitten, einer genauen Prüfung zu unterwerfen.

Wie sicher und entschieden auch seine Bewegungen waren, und wie wenig die Dunkelheit seine scharfen Augen hindern mochte, so schien sein Spähen doch längere Zeit hindurch vergeblich bleiben zu sollen; denn immer langsamer wurden seine Schritte, und durchdringender

waren die Blicke, welche er in die Schluchtöffnungen sandte.

Plötzlich stand er still. Er hatte weit abwärts in einer Vertiefung den Schimmer eines Feuers entdeckt, welches das zunächst liegende Gestein roth färbte, ohne daß er aber im Stande gewesen wäre, einen Blick auf das Feuer selbst oder die Personen, welche dasselbe schürten, zu erhaschen.

Zweifelnd blieb er stehen, dann aber hob er die Hände an den Mund, und indem er dieselben in Form einer Muschel zusammendrückte, sandte er ein so natürliches jauchzendes Kläffen in die Schlucht hinein, daß der erfahrenste Prairiewolf dadurch hätte getäuscht werden können.

Bei dem Feuer regte sich nichts; offenbar waren die Töne für die dort hausenden Geschöpfe etwas zu Gewöhnliches, um sich dadurch aus ihrer Ruhe stören zu lassen.

»Wallpais,« murmelte La Bataille, und um sich von der Richtigkeit seiner Muthmaßung zu überzeugen, nahm er einen Stein, den er klappernd auf die nächste Geröllanhäufung warf, worauf er das behagliche Wiehern eines frei umherstreichenden Pferdes nachahmte.

Die Wirkung dieses Verfahrens war fast augenblicklich; denn La Bataille hatte die Hände noch nicht von seinem Munde zurückgezogen, da glitten, wie eine Rotte ungestaltener Berggeister, ein halbes Dutzend schwarzer Gestalten in den Feuerschein, um demnächst sogleich wieder in dem finstern Schatten zu verschwinden. Augenscheinlich glaubten dieselben das Wiehern eines in der

Dunkelheit heimlich davongegangenen Mormonenpferdes vernommen zu haben, denn wie ein Rudel hungriger Wölfe stürzten sie nach der Richtung hin, wo sie die leicht zu gewinnende Beute zu finden erwarteten.

»Wallpais,« wiederholte La Bataille, verächtlich die Achseln zuckend, und indem er den Tomahawk aus seinen Gürtel zog und in die rechte Hand nahm, setzte er, nunmehr aber wieder trabend, seinen Weg auf der unebenen Landstraße fort, unbekümmert darum, daß hinter ihm die Wallpais, ähnlich Bluthunden, welche die Spur des verfolgten Wildes verloren, nach dem vermeintlichen Pferde umherspähten.

Da wurde er plötzlich in seinem Laufe durch das Rasseln einer Klapperschlange aufgehalten, welches aus einer Vertiefung neben dem Wege zu ihm heraufschallte, jedoch zu laut war, um wirklich von dem giftigen Reptil herzurühren, also nur ein Signal für ihn sein konnte.

»Sikitomaker,« rief La Bataille leise aus, indem er den Griff seines Kriegsbeils fester umklammerte.

»La Bataille,« lautete die eben so geheimnißvoll gesprochene Antwort, und gleichzeitig erhob sich eine Gestalt von der Erde, deren äußere Umrisse sich in der Umhüllung einer großen Decke verloren, die sich aber, neben den Schlangen-Indianer hintretend, noch etwas kleiner als dieser auswies.

Ohne einen weitem Laut von sich zu geben, schritt Sikitomaker, wie der Fremde von La Bataille angeredet worden war, über den Weg hinüber in eine zwischen den

Kieshügeln ausgewaschene Regenschlucht hinein, wohin Letzterer ihm ebenso schweigend nachfolgte.

Ihr Weg war uneben und reich an Hindernissen; ihre Augen schienen aber mit der Sehkraft eines Luchses begabt zu sein; denn trotzdem sie eilig dahinschritten und mit ihren in weiches Hirschleder gekleideten Füßen gleichsam über den Boden fortglitten, strauchelten sie doch kein einziges Mal, noch weniger aber hielten sie an, um den Weg vor sich zu prüfen.

Nachdem sie sich ungefähr fünfhundert Ellen weit von der Straße entfernt hatten, bogen sie kurz um einen durch Regengüsse unterwühlten Kieshügel herum, und gleich darauf befanden sie sich vor einem kleinen, nur durch übelriechende dürre Artemisiastauden genährten Feuer. Vor dem Feuer war nur eine Person sichtbar. Dieselbe, ebenfalls in eine dunkelfarbige Decke gehüllt, hatte so lange geruht, bis die sich nähernden Fußstritte sie veranlaßten, sich zu erheben und die Waffen zu ergreifen.

»Die aufgehende Sonne findet Schwarzen Biber und seinen Gefährten weit von hier,« sagte La Bataille, sobald er in den Schein der flackernden Flammen getreten war, sich als Mittel zur Verständigung der englischen Sprache in ziemlich geläufiger Weise bedienend.

Sikitomaker, der Schwarze Biber, einer der wenigen Delawaren, welche von dem einst so mächtigen und kriegerischen Stamme übrig geblieben, und John, sein jüngerer Jagdgefährte, nickten, zum Zeichen, daß sie La Bataille verstanden, und dieser fuhr fort:

»Sonnenaufgang Alle verlassen den Rio Virgin. Mormonen bald in Fort Utah und am Salzsee sein.«

»Ist das bleiche Mädchen eingetroffen?« fragte der Schwarze Biber, einen klugen Blick unter seinen schläfrig niederhängenden Augenlidern hervor auf La Bataille werfend.

»Bleiches Mädchen und Alle, die zu bleiches Mädchen gehören,« antwortete dieser.

»Hat der berühmte Häuptling der Schlangen-Indianer sonst nichts mitzutheilen?« fragte der Schwarze Biber weiter, und der kaum bemerkbare höhnische Zug, der um seine schmalen Lippen spielte, bekundete, wie erhaben er sich über alle indianischen Eitelkeiten fühlte, und daß er La Bataille nur schmeichelte, um ihn gesprächiger zu machen.

Die prunkvolle Anrede, die gewissermaßen ein Compliment des unter fast allen Indianerstämmen bekannten und gefürchteten Delawaren enthielt, verfehlte in der That nicht ihre Wirkung auf La Bataille, denn indem er sich zu seiner ganzen Höhe aufrichtete, so daß er den Schwarzen Biber fast um eine Handbreit überragte, zog er die rothe Decke in malerische Falten um seine Schultern zusammen.

»La Bataille's Augen und Ohren offen, wenn scheint zu schlafen,« hob er an, das schlaue Lächeln auf des Delawaren etwas krankhaften und leidenden Zügen zu seinen Gunsten deutend; »La Bataille viel hören, viel sehen, was Freunden des großen Delawarenkriegers sagen, damit sie

ihre Hände öffnen und bereitwillig spenden, was erfreut das Herz eines Schlangen-Kriegers.«

»Mein Bruder ist ein tapferer Krieger, aber er ist auch weise,« versetzte der Schwarze Biber listig; »er kann seiner Zunge freien Lauf lassen, meine Ohren sind offen, meine Zunge ist bereit, seine Worte wiederzugeben, und meine Freunde spenden mit vollen Händen für die ihnen geleisteten Dienste.«

»Gut,« sagte La Bataille mit Nachdruck, »ich traue großem Delawaren; seine Zunge nicht gespalten. Sagen Euern Freunden, bleiches Mormonenmädchen da sein, sagen, der Commandant von Fort Utah bleiches Mädchen für sein Wigwam bestimmt, Mutter seiner Kinder werden. Aber auch sagen, bleiches Mädchen haben Furcht, und La Bataille gesehen Thautropfen in bleiches Mädchen Augen.«

»Sonst nichts?« fragte der Schwarze Biber.

»Sonst nichts,« antwortete La Bataille, »wollen mehr wissen, nach dreimal sieben Tagen kommen nach Fort Utah und selbst sehen.«

»Will mein Bruder essen? dort ist gedörrtes Fleisch,« sagte jetzt der Delaware, auf ein Bündel deutend, welches neben zwei aufrecht stehenden Sätteln in der Nähe des Feuers lag; »mein Bruder hat einen weiten Weg zurückgelegt, er muß hungrig sein; und ein weiter Weg liegt vor ihm, wenn er nach dem Rio Virgin zurückkehrt.«

»Der Weg ist weit, La Bataille auf seinem Lager erwachen, wenn Pferde auf die Weide getrieben werden,« entgegnete dieser, die Einladung ablehnend, und indem er

sich dichter in seine Decke hüllte, glitt er um die scharfe Hügelecke herum.

Die beiden Delawaren lauschten ihm so lange nach, bis sie seine leichten Fußstritte und das Knirschen des Kieses unter seinen Mocassins nicht mehr vernahmen. Dann aber legten sie neue Reiser auf die niedergebrannte Gluth, um sich das Zusammenpacken ihrer wenigen Habseligkeiten und das Satteln der Pferde durch die Vermehrung der Helle zu erleichtern.

Sie hatten die Decken nunmehr abgeworfen, und da die Flammen zwischen den leicht brennbaren Stauden hoch aufschlugen, so traten auch ihre Figuren und Gesichtszüge ziemlich scharf und deutlich hervor.

Beide waren nach Art der Trapper oder Pelzjäger gekleidet, das heißt, sie trugen die ledernen, mit Fransen geschmückten Beinkleider und eben solche Halbstiefel, wogegen Röcke von dickem, breitstreifigem Deckenstoff ihre Oberkörper umgaben, und auf der Brust die gewöhnlichen rothen Flanellhemden vorschimmern ließen.

Man hätte sie überhaupt, bei einem oberflächlichen Hinblick, für weiße Jäger halten können, wäre man nicht durch die schlichten pechschwarzen Haare, die ihnen bis auf die Schultern niederfielen, und durch ihre dunkeln indianischen Physiognomien über ihre eigentliche Abstammung belehrt worden. Denn die am breiten, reich mit farbigen Perlen gestickten Bande über die Schultern hängenden, gleichfalls gestickten Kugeltaschen, die eigenthümlichen Gürtel, Tabaksbeutel und Tomahawks werden im Westen ja nicht weniger von den weißen,

als von den eingeborenen Jägern getragen, und standen auch bei ihnen in seltsamem Contrast zu der halb europäischen, halb indianischen Bekleidung.

Der Schwarze Biber war der ältere, wie auch schon sein hageres Gesicht besagte. Wenn man aber den leidenden Ausdruck in seinen fast weiblichen, keineswegs häßlichen Zügen betrachtete, so erschien es fast unglaublich, daß man einen der verschlagensten und listigsten Indianer des amerikanischen Continents vor sich habe. Noch weniger traute man ihm zu, daß er sich eben so sehr durch seinen Scharfsinn, wie durch Muth und ungewöhnliche Sprachkenntniß auszeichne und der Vereinigte Staaten-Regierung als Führer, Dolmetscher und Jäger im Kriege, wie im Frieden schon so vielfach gedient habe.

John, sein Gefährte, mochte um zwölf Jahre jünger als er selbst sein, konnte also das dreißigste Jahr noch nicht erreicht haben. Auch dieser war nur schlank und leicht gebaut; allein die viel gerühmten Eigenschaften seiner Vorfahren hatten sich auf ihn ebenfalls theilweise vererbt, und man brauchte nur auf sein kluges, noch jugendfrisches Gesicht zu schauen, um eine solche Annahme vollkommen gerechtfertigt zu finden.

Diese beiden kühnen Jäger waren also zuerst dem Apostel und La Bataille vom Salzsee aus nach Fort Utah, und demnächst Elliot von letzterem Ort aus beständig in der Entfernung einer halben Tagereise heimlich und unbeachtet nachgefolgt. Unterwegs hatten sie mehrfach Gelegenheit gefunden, während der Nacht mit dem verrätherischen und von ihnen bestochenen

Schlangen-Indianer zu verkehren. Ihre angeborene Sucht nach Abenteuern ließ sie die ihnen gewordenen Aufträge pünktlich und gewissenhaft ausführen, und nicht die geringste Spur von Ungeduld verriethen sie, als La Bataille bei ihnen eintraf und sie zur schleunigen Umkehr aufforderte.

Es schien sogar, als seien sie auf eine derartige Nachricht vorbereitet gewesen, denn noch keine zehn Minuten waren nach der Entfernung des Schlangen-Indianers verstrichen, da holten sie schon ihre, bei einer nahen verborgenen Quelle gepflückten Pferde herbei, und vorsichtig begannen sie dieselben zu satteln und demnächst ihre ganzen Habseligkeiten, die nur aus ihren Waffen, Decken und etwas gedörrtem Fleisch bestanden, auf denselben zu befestigen.

Nachdem sie sich durch einen letzten Blick überzeugt, daß sie vor dem niederglimmenden Feuer nichts vergessen hatten, schritten sie ihren Pferden voran in die Regenschlucht hinein, welche nach der Emigrantenstrasse führte. Kaum aber fühlten sie gangbareren Boden unter ihren Füßen, da schwangen sie sich in ihre Sättel, und die Pferde zu einem langen Paßgang zwingend, zogen sie schweigend in nördlicher Richtung durch die Nacht dahin. –

Die Käuzchen und die Ohreulen ließen noch immer ihren unheimlichen Ruf ertönen; die Kämpfe unter den

Bergschafen dagegen waren unterbrochen und aufgeschoben worden; das Erbleichen der Sterne in dem östlichen milchweißen Schein mahnte die stattlichen Bewohnerinnen schwindelnder Höhen an den bevorstehenden Anbruch des Tages und an den erfrischenden Frühtrunk. In langer Reihe stiegen sie von den schroffen Felsabhängen nieder, bei jeder Biegung des alten hundertjährigen Pfades nach hinterlistig verborgenen Feinden spähend und lauschend.

Der Morgenwind war erwacht; kalt und eisig strich er durch die verworrenen Schluchten und Klüfte; auf seinen Schwingen trug er lauter und deutlicher das dumpfe Brausen des in sein schmales Bett eingezwängten, schäumenden Colorado-Stromes, und lauter und deutlicher vernahmen die Schläfer im Thale des Rio Virgin, in ihren Träumen das Brausen der heimathlichen Wasserfälle oder der sich überstürzenden Wogen am Meeresstrand. Behaglich dehnten sie sich in ihren wärmenden Decken; doch Keiner so behaglich, wie La Bataille in dem Ziegenstall, dessen Ausgang sein treues Roß bewachte. Es war ja noch so früh und so dunkel. Die Pferde und Maulthiere aber wurden schon unruhig und drängten in der Einfriedigung hin und her. Sie bildeten einen unfehlbaren Stundenzeiger für die Wächter, und ›Heraus!‹ tönte es von einem Ende des Thales nach dem andern hinüber, zuerst das neckische Echo, und dann erst die trägeren Menschen weckend.

Einige Minuten später, da flammten nach allen Richtungen hin helle Lagerfeuer auf, und um dieselben herum drängten sich in bunten Gruppen geschäftige Köche und fröstelnde Frauen und Kinder. Der plötzliche Wechsel von der Wärme zur Kälte war unangenehm, aber er war unzertrennlich von dem Lagerleben, und aufmunternde Rufe und sogar Scherze erschallten, wo man vielleicht Kleinmüthigkeit und bittere Klagen zu vernehmen erwartet hätte.

2. IM WAHSATCH-GEBIRGE.

Es bedarf wohl kaum der Hinweisung, warum die Mormonen, nachdem sie ihre heilige Stadt gegründet hatten, vorzugsweise nach solchen Pässen in dem Wahsatch-Gebirge forschten, welche dem neuen Zion möglichst nahe lagen, oder vielmehr sich mit demselben unter einer Breite befanden. Einestheils vermochten die vom Salzsee aus gegen Osten entsendeten Wagenzüge gleich zu Anfang mit frischen Kräften und unterstützt von nahrhaftem Futter für das Zugvieh einen höchst schwierigen Uebergang über den zerklüfteten Gebirgsstock zu bewerkstelligen, ohne die Folgen des angreifenden Marsches auf abschüssigen Wegen noch lange nachher zu empfinden; dann aber auch konnte den aus den östlichen Staaten eintreffenden Mormonenkaravanen, wenn sie erschöpft vor der Bergkette liegen blieben, leichter Beistand geleistet werden. –

Der Paß, welcher sich durch das Thal des ›Emigrations-Baches‹ hinzieht und, demnächst einen Bergrücken übersteigend, dem ›Canyon-Creek‹ folgt, darf daher, seiner Nähe wegen, als Hauptausgang aus dem Salzseethal gegen Osten betrachtet werden. Die Mormonen, dieses erkennend, haben schon in den ersten Jahren an diesem Paß gebaut und gebessert, und den Weg für die schwersten Trains zugänglich gemacht, wofür sie dann, um die Kosten der schon geschehenen und noch fortlaufenden Arbeiten zu bestreiten, ein ganz geringes Wegegeld für jeden dort fahrenden Wagen und jedes dort getriebene Stück Vieh von den Reisenden einforderten.

Wie die Wichtigkeit dieses Passes in Friedenszeiten nicht unterschätzt wurde, so trat dieselbe in dem Winter von 1857–1858, und in dem darauf folgenden Frühling, als auf der Ostseite des Wahsatch-Gebirges die Vereinigte Staaten-Truppen lagerten, noch merklicher hervor. Von Seite der Mormonen war daher Alles aufgeboten worden, an geeigneten Stellen solche Vorkehrungen zu treffen, daß mit einer geringen Zahl von Streitern einer hundertfachen Uebermacht der Eintritt in das heimathliche Thal verwehrt werden konnte.

Das Wahsatch-Gebirge bildete also in seiner ganzen Ausdehnung eine mächtige Vormauer der Mormonen, und wo nur immer die Bodengestaltung einen Uebergang als möglich erscheinen ließ, da hatten sie, weithin gegen Norden und Süden, kleine, ziemlich rohe Befestigungen errichtet, von welchen aus sie dann alle Zugänge vollkommen beherrschten. –

Der Schnee war aus den Thälern und Niederungen verschwunden, und immer höher nach den Bergabhängen hinauf dehnte sich die heitere grüne Farbe aus, welche die milden warmen Frühlingslüfte überall dem vom langen Winterschlaf erwachenden Erdreich, und wenn es das leblose Gestein kaum bedeckte, wie durch Zauber entlockten.

Haben doch auch die Wüsten ihren Frühlings schmuck, der auf kurze Zeit den öden, beängstigenden Charakter mildert. Leider dauert dies aber nur so lange; bis die wirksamer werdenden Sonnenstrahlen dem Boden die Feuchtigkeit des Winters rauben, demnächst die zarten Keime spärlich zerstreuter Gräser tödten und dörren, und sogar den genügsamen, auf trockenem Sande gedeihenden Staudengewächsen eine kaum von der einfarbigen Wüste zu unterscheidende Farbe verleihen.

Es war um die Zeit des flüchtigen Frühlings schmuckes und in den späten Nachmittagstunden eines sonnigen Tages, als seitwärts von dem zwischen dem Canyon-Creek und dem Emigrations-Creek gelegenen ›Mountain-Paß‹, in einem abgeschlossenen, kaum zugänglich erscheinenden Felsenwinkel ein kleines, mit trockenem Holze unterhaltenes und daher rauchloses Feuer brannte. Dasselbe brannte so lustig und flackerte so hell, als wenn es die Strahlen der sinkenden Sonne, die nicht mehr in den Felsenwinkel zu dringen vermochten, hätte ersetzen und zugleich die beiden Männer, die vor demselben saßen und sinnend in die Gluth schauten, erfreuen und unterhalten wollen.

Nach ihrer Umgebung zu schließen, hatten die beiden einsamen Jäger schon längere Zeit an diesem Orte zugebracht. Der Boden war nämlich ringsum wie eine Tenne festgestampft, und hart an der nördlichen überhängenden Felswand war aus duftenden Tannenzweigen eine kleine Hütte errichtet worden, die, obgleich nur winzig, doch dicht und fest genug erschien, selbst den rauhesten Regen- und Schneestürmen Trotz zu bieten und den in ihr Lagernden einen behaglichen Schutz zu gewähren.

Dicht neben der Hütte, an einem von Pfählen und Zweigen hergestellten Gerüst hingen Waffen, wie sie im fernen Westen gebräuchlich, und außerdem ein Vorrath von gedörrtem und frischem Wildfleisch, ein sicheres Zeichen, daß die Bewohner der Hütte, mochten sie auch sonst die triftigsten Gründe haben, sich verborgen zu halten, am allerwenigsten gegen Noth zu kämpfen hatten.

Wie sie überhaupt in die kesselförmige Thalsenkung gelangt waren, welche schroffe und unersteigliche Felsen, bis zu hundert Fuß Höhe von allen Seiten begränzten, ließ sich bei einem oberflächlichen Hinblick nicht errathen. Doch unterlag es keinem Zweifel, daß sie den Fleischvorrath aus einem andern Revier, als in dem kaum einige Hundert Quadratruthen haltenden Kessel erbeuteten.

So klein dieses halb unterirdische Reich also war, so wunderbar schön hatte es die Natur ausgestattet; denn

wohin man die Blicke auch wenden mochte, überall trafen sie auf die malerischste Zusammenstellung von riesenhaften Tannen, bemoosten grauen Felsen, abgestorbenen Baumstämmen und niedrigem, immergrünem, Gestrüpp. Dazu hatte sich, wie um dem ganzen Bilde noch mehr Leben zu verleihen, in der Mitte der kleinen Fläche, in einer Vertiefung des undurchdringlichen Gesteins, durch den Zufluß des geschmolzenen Schneewassers ein seichter Teich gebildet, in welchem sich die schief gewachsenen Tannen und die zerrissenen Felswände, als seien sie wer weiß wie gefallsüchtig, gar anmuthig spiegelten.

Daß die vor dem Feuer sitzenden Bewohner dieses wunderlieblichen Verstecks nicht blind für Naturschönheiten waren, dafür erhielt man die sprechendsten Beweise, wenn man in die nach der Südseite zu offen gelassene Hütte hineinblickte und dort eine aufgeschlagene Zeichenmappe gewahrte, auf welcher eine mit Künstlerhand sauber ausgeführte, aber noch nicht ganz beendigte Bleistiftskizze der Hütte mit der nächsten Umgebung hingelegt worden war.

Wer von den beiden Männern der Künstler war, errieth man auf den ersten Blick, trotzdem beide in ihrer hinterwäldlerischen Bekleidung kaum eine Verschiedenheit zeigten. Denn während in der Physiognomie des einen tieferer Ernst und eine gewisse militärische Entschlossenheit zu Tage traten, schaute der andere so keck und sorglos in die Welt hinein, wie eben nur ein mit einem glücklichen Temperament begabter Künstler vermag, der sich

überall zu Hause fühlt, wo er für Geist und Hand Beschäftigung findet, und der es mit zu den höchsten Genüssen des Lebens rechnet, aus einer romantischen Naturumgebung immer neue Eindrücke zu gewinnen, welche, tief und nachhaltig, dereinst nur mit seinem Leben von ihm scheiden.

Wären nun eine ›Hand‹ von der Bemannung des Leoparden, und ein Kunsthändler von New-York urplötzlich vor die beiden Gefährten hinversetzt worden, so würden sie in denselben, trotz der Verkleidung und trotz der übermäßig langen Bärte und der wetterzerrissenen Gesichtszüge, den Lieutenant Weatherton und seinen Freund Falk sogleich wiedererkannt und als alte gute Freunde begrüßt haben.

Ja, die beiden Männer, welche vor fünf Monaten erst in New-York durch einen wunderbaren Zufall zusammengeführt worden waren, saßen jetzt als unzertrennliche Gefährten mitten im Wahsatch-Gebirge, umgeben von doppelten Gefahren.

Auf der einen Seite nämlich die Mormonen, von denen sie leicht als Spione betrachtet und gefänglich eingezogen werden konnten, auf der andern Seite die amerikanische Armee mit hochgestellten Offizieren, in deren Macht es lag, Weatherton die abenteuerlichen Fahrten zu verbieten, die, wie so oft große Folgen aus kleinen Ursachen entspringen, leicht zu einem verfrühten blutigen Zusammenstoß der einander gegenüberstehenden erbitterten Streiter führen konnten.

Sie hatten also doppelten Grund, sich verborgen zu halten, und war ihnen dies bis jetzt auch so vollkommen gelungen, daß sie sich nicht nur schon ganz an ihre Lage gewöhnt, sondern auch allmählig die Besorgnisse, welche sie Anfangs hegten, verloren hatten und mit einer gewissen behaglichen Ruhe in den Tag hinein lebten.

Sechs Wochen waren ihnen also in dieser Weise vergangen; sechs Wochen, in welchen sie den bösen Schneestürmen, die gewöhnlich den Uebergang des Winters zum Frühling bezeichnen, Trotz geboten, sechs Wochen, in welchen sie von allem Verkehr mit der äußern Welt abgeschnitten gewesen und andere Menschen höchstens aus der Ferne von sicheren Verstecken aus beobachtet hatten.

Sie befanden sich tief genug im Gebirge, um der Jagd nach Herzenslust obliegen zu können, während ihre Pferde in einer nahen Sackschlucht, die kaum jemals ein Weißer betreten haben mochte, untergebracht worden waren. Da ferner ringsum die unzugänglichsten Gebirgswildnisse sie umgaben, durch welche sie, Dank ihren Führern, auf, selbst den Mormonen noch unbekanntem Wildpfaden gewandert waren, der Knall ihrer Büchsen eben so wenig den von den Mormonen besetzten Engpaß, wie das noch weiter entfernte Lager der Vereinigte Staaten-Armee erreichte, so war das Gefühl der Sicherheit, welchem sie sich hingaben, gerechtfertigt, und lange noch hätten sie dort zubringen können, ohne in ihrem Einsiedlerleben gestört zu werden, sogar auch dann,

wenn auf allen Seiten die wilde Kriegsflagge entzündet worden wäre. –

Die Strahlen der Sonne drangen also nicht mehr in den anmuthig geschmückten Felsenkessel hinein, und sehr bald machte sich daher in demselben die dem Gestein entströmende feuchte, winterliche Kälte fühlbar.

Weatherton schürte mechanisch mit einem dünnen Holzsplitter zwischen den Kohlen, und hielt denselben, sobald er Feuer gefangen hatte, wie eine brennende Kerze in beiden Händen, aufmerksam die kleine Flamme betrachtend, die sich allmählig seinen Fingern näherte.

»Gerade sechs Wochen leben wir nun schon in unserem Gefängniß,« unterbrach er die schon wenigstens zehn Minuten dauernde Stille, »ja, gerade sechs Wochen, und wir sind noch immer so klug, wie an dem Tage, an welchem wir zum ersten Mal dieses Feuer hier anzündeten.«

»Geduld, Geduld,« versetzte Falk mit seiner unverwundlich guten Laune; »unsere wackeren Freunde werden zur rechten Zeit bei uns eintreffen, denn wie sie sich auf ihr Handwerk verstehen, haben sie schon allein dadurch bewiesen, daß sie uns an einen Ort führten, von dem man behaupten könnte, er läge auf dem Monde, so ungestört sind wir während der ganzen Zeit geblieben. In der That merkwürdig, es scheint auf dem nordamerikanischen Continent keinen Punkt zu geben, welchen die Delawaren-Jäger nicht wenigstens einmal in ihrem Leben besuchten, keine Landstrecke, auf welcher sie sich nicht eben so leicht zurecht zu finden wüßten, wie

auf ihren heimathlichen Jagdgründen am Arkansas. Die Sucht nach Abenteuern ist ihnen angeboren, denn irre ich nicht, so leisten sie uns ihre Dienste eben so sehr aus Lust zur Sache, wie des zugesicherten Lohnes halber.«

Weatherton nickte; seine Gedanken waren mit andern Dingen beschäftigt, als mit Indianern.

»Wo der Leopard jetzt wohl kreuzen mag,« fragte er plötzlich, wie aus einem Traume erwachend.

»Hoho!« erwiderte Falk laut auflachend, »es geht Euch wohl wie Jim Raft, der am Heimweh nach den blauen Wassern des Oceans leidet?«

»Das Meer ist allerdings mein Element, und wird es auch bis zu meinem Lebensende bleiben,« entgegnete Weatherton, indem er sich zwang, in des Freundes Fröhlichkeit einzustimmen, »doch würde es unehrlich von mir sein, wollte ich behaupten, daß ich mich in diesem Augenblick an Bord des Leoparden zurücksehnte. Meine Aeüßerung entsprang aus ganz andern Gefühlen; ich gedachte der letzten Tage, die ich auf dem braven Schiff zugebracht habe.«

»Ihr gedachtet des schönen Mormonenmädchens, auf dessen erste Bekanntschaft ich neugieriger bin, als auf die ewige Seligkeit, und ferner fragtet Ihr Euch, ob der von Euch gethane Schritt nicht voreilig gewesen,« fügte Falk mit glücklich sorglosem Ausdruck hinzu.

»Nein, gewiß nicht,« versetzte Weatherton mit entschiedenem Wesen. »Ich läugne nicht, daß mir Hertha Jansens Bild vorschwebte, zugleich fühlte ich aber auch, daß es mir weder an Muth noch Ausdauer gebreche, das

einmal begonnene Werk als Mann zu Ende zu führen. Ich möchte fast behaupten, mein guter Wille befestige sich mit jedem nutzlos verbrachten Tage mehr und mehr, nur stelle ich mir oftmals die Frage, ob unsere Mühe und die Opfer an Zeit, welche wir bringen, endlich von dem gewünschten Erfolg gekrönt sein werden, denn streng genommen, ist der Brief Eures kalifornischen Freundes doch nur ein schwaches Argument, um unser bisheriges Verfahren, selbst unsere ganze Reise zu rechtfertigen und verständig erscheinen zu lassen.«

»Ein schwaches Argument nennt Ihr Werner's Brief?« fragte Falk, und seine sorglosen Züge nahmen auf einen Augenblick einen tiefersten Ausdruck an, »ich selbst halte ihn für das stärkste Argument, welches uns hätte geboten werden können. Ich kenne Werner schon lange und weiß, daß ich auf jedes seiner Worte so fest wie auf die uns umgebenden Felsen bauen darf. Sein Brief wurde von Panama aus zurückgeschickt; er hatte daher volle zehn Tage Zeit gehabt, die Mormonengesellschaft zu beobachten und betreffs ihrer ferneren Pläne zu belauschen und auszuforschen. Wenn er also schreibt, dieselbe gedenke von San Diego aus die Reise nach dem Salzsee anzutreten, so muß es wahr sein, und da von dort aus nur der eine Weg hierher führt, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß es den Delawaren gelingt, Genaueres über die von uns Gesuchten auszukundschaften.«

»Wenn sie auf dem zweiten Theil der Seereise ihre Absichten nicht geändert haben und, anstatt nach San Diego, nach San Francisco gegangen sind,« wendete Weatherton unmuthig ein.

»Was kaum denkbar ist,« erwiderte Falk, denn San Francisco ist, wie Ihr selbst mir mehrfach versichert habt, nicht der Ort, so viel Kriegsmaterial, welches gegen die Vereinigte Staaten-Armee bestimmt ist, auszuschießen; und daß sich eine verhältnißmäßig große Masse desselben an Bord befand, hatte Werner ja schon ausgeforscht, noch eh der Dampfer die Höhe von Cap Hatteras erreichte. Gesetzt aber den Fall, Eure alten Passagiere, die mit der Munitionssendung vielleicht nur in mittelbarer Verbindung standen, hätten sich von derselben getrennt, um von San Francisco aus aufzubrechen, so könnte ihr nächstes Ziel doch nur immer der Salzsee sein. Der strengere Winter auf der nördlichen Route würde allerdings ihren Aufbruch verzögert haben, allein gewiß keine Stunde länger, als unumgänglich nothwendig; denn des jungen Mädchens Begleiter sind schlau genug, einzusehen, daß ein allzu langer Verkehr unter den »verfluchten Gentiles«, wie sie alle Nichtmormonen unhöflicher Weise zu nennen belieben, Gefahr bringend für das Seelenheil und das Vermögen ihres armen Opfers werden und die Augen der Obrigkeit auf ihr finsternes Treiben lenken dürfte. Befinden sie sich aber erst am Salzsee, dann müßte es mit dem Teufel zugehen, wollten wir sie nicht ausfindig machen.«

»Das Uebelste bleibt, daß wir keinem einzigen Mormonen, wenn uns ein solcher begegnen sollte, trauen dürfen, sagte Weatherton sinnend, »und das, was wir sowohl über Hertha Jansen, wie über das traurige Geschick ihrer verheiratheten Schwester zu wissen wünschen, können wir bei der jetzigen drohenden Zeit auf keine andere Weise, als eben nur durch die Mormonen selbst erfahren. Sie sind in zu hohem Grade fanatisirt, um noch bestechlich zu sein, und eine Gelegenheit zum Belauschen, wie damals in dem Garten, dürfte sich in diesen Regionen kaum bieten.«

»Ich erkenne in Euch kaum noch den Tod verachtenden Seemann wieder, so viel Bedenklichkeiten schleudert Ihr mir entgegen,« versetzte der Maler lachend, »aber nichts für ungut,« fügte er mit gewinnender Freundlichkeit hinzu, als er bemerkte, daß Weatherton erröthete, »nein, nichts für ungut, wer weiß, ob es mir nicht eben so ginge, hätte ich dem schönen Mormonenkinde nur ein einziges Mal in die großen blauen Augen geschaut. Mögen die Mormonen nun bestechlich sein oder nicht, was wir wissen wollen, wird uns auf die eine oder die andere Art offenbart werden. Kommt Zeit, kommt Rath, und sollten wir gezwungen sein, uns so lange in diesem schändlichen Gebirge umherzutreiben, bis sich kein Stein mehr in demselben befindet, den ich nicht wenigstens einmal abkonterfeit –«

»Und bis das arme beklagenswerthe Mädchen irgend einem alten herzlosen Mormonen geopfert wurde und neben dem Vermögen auch noch das ganze Lebensglück

eingebüßt hat,« fiel Weatherton seinem Freunde in die Rede.

»Verdammt!« rief dieser aus, indem er sich halb launig, halb verlegen hinter den Ohren kratzte, »diese Bedenklichkeit hat viel für sich und will überlegt sein. Aber glaubt mir,« fuhr er fort, Weatherton treuherzig die Hand reichend, »ich habe noch keinen Augenblick vergessen, daß wir keine Zeit zu verlieren haben, und meine Theilnahme für Hertha ist eben so wenig erkaltet, wie die Eurige. Allein ich sehe die Sachen etwas ruhiger an, weshalb mich auch um so schwerer meine Geduld verläßt. Ich baue fest auf unser Glück, bin aber auch eben so fest überzeugt, daß wir keinen Schritt thun dürfen, eh' die Delawaren eingetroffen sind. Ihnen steht der Salzsee offen, und den Mormonen möchte ich sehen, der es wagte, mit den Delawaren anzubinden, so wenige es deren auch sein mögen.«

Weatherton schwieg, und zündete einen neuen Holzsplitter an, um ihn ebenfalls langsam in der Hand verbrennen zu lassen.

»Ich bin neugierig, zu erfahren, hob er endlich an, »ob der Deutsche, der mich damals so hinterlistig in die Falle lockte, einer von den beiden Abenteurern ist, deren Ihr mehrfach in Euern Mittheilungen als untergegangener Charaktere erwähntet?«

»Ohne Zweifel,« antwortete Falk schnell, »doch wartet, ich will Euch den Beweis liefern;« mit diesen Worten sprang er auf, und nachdem er ein kleines Skizzenbuch

und Bleistift aus der Hütte geholt, nahm er wieder neben Weatherton Platz, worauf er eifrig zu zeichnen begann. »Jedenfalls haben sich die beiden sauberen Gesellen anwerben lassen, wie wären sie sonst wohl auf den Gedanken gekommen, sich auf demselben Dampfboot, mit welchem die Mormonen und Werner reisten, einzuschiffen?« fuhr er fort, während die Bleifeder in schnellen Zügen über das Papier flog; »ihr falsches Kartenspiel war kein Geheimniß mehr, und da mag ihnen das Pflaster von New-York etwas zu heiß geworden sein. Nach Eurer Beschreibung wäre es dieser,« sagte er dann, Weatherton das, obgleich nur mit wenigen Strichen ausgeführte, aber doch unverkennbare Portrait des Grafen darreichend.

»Ja, der war's!« rief Weatherton überrascht aus, indem er die Skizze aufmerksam betrachtete, »ein Irrthum kann nicht obwalten, denn zwei einander so ähnliche Menschen kann es auf der Welt nicht geben. Nun, ich hoffe ihm noch zu begegnen, und dann soll er mir büßen, sowohl für den schweren Falk und die Wunde, als auch für das Entwenden der Durchsuchungsordre.«

»Daß er die Ordre entwendete, bleibt noch zu beweisen,« versetzte Falk, mit Wohlgefallen seinen stattlichen Gefährten beobachtend, der offenbar darüber nachdachte, wie es wohl möglich sei, mit ein paar Strichen nicht nur ein ähnliches Portrait zu entwerfen, sondern auch den Ausdruck des Originals in demselben getreulich wiederzugeben, »viel eher ist anzunehmen, daß sein Busenfreund den Diebstahl ausführte, während er selbst mit Euch beschäftigt war. Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen,

wozu Leute fähig sind, wenn sie erst einen gewissen Grad der Gesunkenheit erreicht haben. Streng genommen, leistete Euch der Graf übrigens einen Dienst, denn hättet Ihr nicht an Eurer Kopfwunde darniedergelegen, so würde es Euch schwerlich gelungen sein, für Euch und Raft einen so langen Urlaub zu erhalten.«

»Was ohne die Ursache der Kopfwunde auch wohl nicht nöthig gewesen wäre,« fügte Weatherton in demselben Tone hinzu, »denn wer weiß, wozu die Durchsuchung vielleicht geführt hätte, vielleicht zur Befreiung des armen Mädchens.«

»Hätte es nun zum Guten oder Bösen geführt,« entgegnete Falk, »so wollen wir vorläufig nicht unzufrieden mit unserer Lage sein. Wir haben die Reise hierher, Dank den auf der Emigrantenstraße zerstreuten Regierungskaravannen, trotz des Winters und der Schneestürme in verhältnißmäßig kurzer Zeit zurückgelegt; ferner hatten wir das gute Glück, mit den besten Führern des ganzen Continents zusammenzutreffen, und dann endlich befinden wir uns hier so wohl, wie sich zwei bescheidene Menschenkinder unter freiem Himmel nur immer befinden können, und das ist originell, wie Mr. Raft sagt.«

»Der arme Bursche,« versetzte Weatherton, hell auflachend, »ich sehe in Gedanken noch immer sein Entsetzen, als ich ihn aufforderte, seine und meine Sachen herbeizuschaffen und sich demnächst zu einer Reise durch die Rocky Mountains vorzubereiten. Er fluchte und schwor, daß es mein und sein Tod wäre, und mein

Vater sich über das schreckliche Verbrechen einer Landreise seines Sohnes im Grabe umkehren würde. Aber er entschloß sich endlich doch, jedoch nicht eher, als bis ich ihm freistellte, an Bord zurückzukehren und den Sohn meines Vaters allein ziehen zu lassen. Eine komische Rolle muß er übrigens bei seinem Abschiedsbesuch auf dem Leoparden gespielt haben, denn denkt Euch nur, er hatte sein Knie stets gebunden und erzählte seinen alten Genossen, mir sei bei einem nächtlichen Ueberfall der Schädel, ihm selbst aber das Bein zerschlagen worden, und wir wären daher gezwungen, ein ganzes Jahr in einer Salzwasser-Heilanstalt zuzubringen. Er schämte sich einzuräumen, daß irgend Etwas in der Welt ihn dazu veranlassen könne, mit gesunden Gliedern dem Ocean den Rücken zu kehren. Als er dann wieder zu mir in's Lager trat, war sein Bein noch immer auffallend dick und steif, und auf mein Befragen gestand er, daß er auf dem Schiff einen Cutlaß¹ neben sein Knie befestigt und von oben bis unten mit Tüchern an das Bein geschnürt habe. Er hatte sich von seiner Lieblingswaffe nicht trennen mögen und dieselbe für unerläßlich zu einer Reise durch die westlichen Wildnisse gehalten, jedoch sich gescheut, um sich nicht zu verrathen, dieselbe offen vor seinen Kameraden zu tragen.«

»Segel in Sicht, Herr!« ließ sich Raft's Stimme von dem östlichen Rande des Felsenkessels her vernehmen, wo eine Gruppe hundertjähriger Tannen dicht am Fuße der

¹Cutlaß, kurzes Enterschwert.

Felswand dem spärlichen Erdreich entsprossen war und unter dem Schutz der aufstrebenden Gesteinsmassen eine solche Höhe erreicht hatte, daß die dichten Wipfel noch über die angränzende Mauer hinausschauten.

Weatherton und Falk fuhren bei dem ungewöhnlichen Ruf empor und näherten sich mechanisch ihren Waffen, während ersterer mit gedämpfter Commandostimme hinaufrief: »Welche Richtung?«

»Nordnordost bei Nord, denk' ich, Herr!« lautete die Antwort, und indem der Bootsmann noch sprach, theilten sich die dunkelgrünen Zweige des hervorragendsten Tannengipfels noch weiter auseinander, und aus der dadurch entstandenen Oeffnung schoben sich zwei mächtige Fäuste, die ein Fernrohr so fest und regungslos in der Hand hielten, als wenn sich dasselbe in einem Schraubstock befunden hätte.

»Wie viel sind es ihrer?« fragte Weatherton, nachdem er Raft hinlänglich Zeit gelassen, die fraglichen Gegenstände genauer in's Auge zu fassen.

»Kann's nicht ausmachen, Herr! sind gerade hinter einer steinernen Schwellung!«

»Sollten es die Delawaren sein?« wendete Falk sich jetzt an seinen Gefährten.

»Sie sind, außer einigen Utah-Wurzelfressern, die Einzigen, welche den Pfad nach diesem Versteck kennen,« gab Weatherton zur Antwort. »Der Winter ist vorbei, und die elenden Wilden, die so lange am Rande der Niederungen verborgen gewesen, beginnen ihre Ausflüge in die Gebirge hinauf zu unternehmen. Unmöglich wäre es

nicht, daß wir Besuch von einigen dieser armseligen Geschöpfe erhielten.«

»Indianer, die unter der Flagge der weißen Menschenkinder segeln!« rief der Bootsmann von seinem lustigen Sitz herunter, denn er hatte das Fernrohr wieder gestellt und einen Blick auf die sich nähernden Gestalten erhascht, als dieselben eben am Rande eines Abgrundes um einen Felsvorsprung herumbogen. »Jetzt sind sie wieder außer Sicht, zwei Mann hoch; gehen zu Fuß und haben die Pferde im Schlepptau! sah sie ganz genau!« rapportirte er, als wenn er sich im Mastkorbe des Leoparden befunden hätte.

Wären die sich nähernden Personen Fahrzeuge irgend einer Art gewesen, die er in seinem Leben nur ein einziges Mal auf Kanonenschußweite gesehen, so würde die ehrliche alte Theerjacke sie schnell genug wiedererkannt haben. Die Delawaren dagegen, trotzdem er längere Zeit in ihrer Gesellschaft zugebracht hatte, besaßen nach seinen Begriffen nicht äußere Kennzeichen genug, um aus der Ferne mit Sicherheit auf ihre Persönlichkeiten schließen zu können. Er bemerkte durch sein gutes Fernglas die braune Farbe der Gesichter und die langen schwarzen Haare, auch unterschied er den Schnitt der Kleidung und die Farbe der Pferde, ob er dergleichen aber schon früher begegnet, hätte er nicht mit Bestimmtheit zu sagen vermocht, und wäre sein Leben der Preis dafür gewesen. Glaubte er doch schon Bedeutendes geleistet zu haben, als er die »stolpernden vierbeinigen Creaturen« rundweg für Pferde erklärte.

»Wie weit sind sie noch entfernt?« fragte hierauf Weatherton nach einer Weile wieder.

»Denke, vier oder fünf Kabellängen,« antwortete Raft nach kurzem Sinnen, denn so leicht es ihm auch wurde, auf dem Wasser Entfernungen mit überraschender Genauigkeit abzuschätzen, so wenig war er im Stande, dies auf dem Festlande und am allerwenigsten auf unebenen Boden zu thun. So gab er auch hier die Entfernung viel zu kurz an, indem er die gerade Linie von sich bis an den zu bestimmenden Punkt berechnete, ohne zu berücksichtigen, daß die dazwischen liegende breite und tiefe Schlucht von den beobachteten Personen Schritt für Schritt durchmessen werden müsse.

»Da kommen sie wieder hervor, verdammt! anderthalb Knoten die Stunde!« rief er plötzlich aus, schärfer hinüberspähend, »sehe aber nur einen Mann mit zwei Gäulen im Schlepptau; muß vorhin doppelt gesehen haben, macht aber die Landluft, das ist originell!«

»Ein Mann mit zwei Pferden?« fragte Weatherton gespannt.

»Ein Mann mit zwei vierfüßigen Creaturen, denke, 's können nur Pferde sein!«

»Herunter, Jim!« rief der Lieutenant dringend, denn er bezweifelte die Ankunft der Delawaren nicht länger; aber daß einer derselben so urplötzlich zurückgeblieben war, erfüllte ihn mit Besorgniß, weshalb er sich mit eigenen Augen von der Wahrheit der Sache überzeugen wollte.

»Aie, Aie, Herr!« antwortete Raft auf Weatherton's Commando, und nachdem er das Fernrohr behutsam zusammengeschoben und in das mittelst eines Riemens an seinem Halse beseitigte Futteral gesteckt, begann er eilfertig und gewandt auf den Zweigen der Tanne wie auf den Sprossen einer Leiter niederzusteigen.

Da die Tanne den einzigen Ausweg aus dem Felsenkessel bildete, so waren, um das Hinauf- und Heruntersteigen zu erleichtern, auf der Seite, auf welcher andere Bäume es den vom Rande des Abgrundes aus in die Tiefe Spähenden verbargen, die hindernden Zweige entfernt worden. Der auf diese Weise geschaffene Weg war indessen so schmal, daß eben nur ein Mann zur Zeit sich auf demselben fortbewegen konnte.

Weatherton wartete daher so lange, bis Raft sich unten befand, ehe er selbst sich, nachdem er das Fernrohr an sich genommen, nach dem Mastkorb, wie der Bootsmann den lustigen Sitz nannte, hinaufbegab.

Das seltsame Benehmen der heimkehrenden Delawaren hatte Raft durchaus gar nicht befremdet. Wäre ein ganzer Haufe Utahs erschienen, so würde selbst das keine andere Bewegung bei ihm zur Folge gehabt haben, als daß er vielleicht, nachdem er den dienstlichen Rapport abgestattet, seinen Revolver untersucht, die Schneide seines schweren Cutlasses geprüft und sich auf diese Art vorbereitet hätte, die »enternden« Feinde zurückzuschlagen.

Sein grimmiges, durch die furchtbare Narbe entstelltes Gesicht verrieth daher, indem er zu Falk an das Feuer

trat, nicht die geringste Besorgniß, im Gegentheil, seine Augen funkelten noch vor Vergnügen, welches er darüber empfand, daß Lieutenant Dickie, trotzdem er sich Monate lang im Sattel befunden, dennoch mit der Gewandtheit eines Eichhoms zu klettern vermochte.

In seinem Aeußern hatte der alte Seemann sich weniger verändert, als seine beiden Gefährten, denn er trug noch immer die kurze Jacke und den runden lackirten Hut mit dem messingenen *U. S. N.*¹ Er war also genau so gekleidet, wie an Bord des Leoparden, und keine Macht der Erde hätte ihn dazu vermocht, eine Tracht abzulegen, in welcher er beinahe ein halbes Jahrhundert verlebt hatte. Sogar der Bart war nach Seemannsart geschoren, und wenn auch seine Kleidungsstücke reiche Spuren von langem Gebrauch aufzuweisen hatten, so blitzte die silberne Bootsmannspfeife und das silberne Kettchen dafür doppelt so hell, und nicht weniger blank geputzt erschienen die in seinem Ledergurt steckende Drehpistole und der an seiner linken Seite niederhängende kurze schwere Haudegen.

»Es ist originell,« hob er in vertraulichem Tone, zu dem Künstler gewendet, an, der gespannt nach den dichten, von den letzten Strahlen der Sonne beleuchteten Kronen der Tannen hinaufblickte; »es ist originell und eine Tatsache, schon an der Art und Weise, in welcher Dickie die Füße auf die Sprossen stellt, würde ich auf Kabellänge

¹*United States Navy*, Vereinigte Staaten-Marine.

den gebotenen Seemann erkennen, und wenn ich in meinem ganzen Leben meine Augen noch nicht auf ihn gelegt hätte.«

»Sehr originell,« bekräftigte Falk lächelnd, ohne seine Blicke von der Stelle abzuwenden, wo Weatherton zwischen den dunkelgrünen Nadeln verschwunden war und das auseinander gezogene Fernrohr zwischen den Zweigen hervorragte.

»Jim hat Recht,« rief Weatherton in diesem Augenblicke nieder, »es ist der Schwarze Biber mit den beiden Pferden; von John sehe ich indessen keine Spur. Der Biber hat seine Richtung geändert, und anstatt zuerst bei uns vorzusprechen, lenkt er seine Schritte niederwärts nach der Schlucht hin, in welcher wir unsere Pferde untergebracht haben.«

»Mr. Raft, die Sache ist verdächtig,« sagte Falk zu dem Bootsmann, »denn ich glaube kaum, daß die Delawaren ohne einen triftigen Grund von ihrer gewohnten Weise abweichen wurden.«

»Will verdammt sein,« entgegnete Raft, die Achseln zuckend, »wenn ich etwas Verdächtiges darin sehe. Laßt kommen, wer Lust hat, wir liegen schon seit sechs Wochen hier; gehören also gute Hände dazu, uns den Ankerplatz streitig zu machen.«

»Jim, komm schnell herauf und beziehe die Wache, ich muß den Biber sprechen und erfahren, wie seine Sendung abgelaufen ist!« schallte es von den Baumwipfeln nieder, und fast gleichzeitig begann die Krone, in welcher Weatherton saß, zu schwanken, als ob ein Sturm

sie heftig bewegt hätte. Das Schwanken verstärkte sich immer mehr, und als dann endlich die äußersten Zweige den Rand der Felsenmauer berührten, da sah man plötzlich eine Gestalt sich von dem zurückschnellenden Baume trennen, und fast gleichzeitig stand Weatherton wohlbehalten auf festem Boden. Er überzeugte sich dann noch durch einen Blick rückwärts, daß Raft im Begriff war, seinen Befehl auszuführen, und so schnell es der mit scharfem Gerölle bedeckte abschüssige Boden gestattete, eilte er den Abhang hinunter, um in der vorbeilaufenden Schluchtsenkung mit dem Delaware zusammenzutreffen.

Noch hatte er die Hälfte der Entfernung, welche ihn von der Schlucht trennte, nicht zurückgelegt, da gewahrte er plötzlich John, wie derselbe in gebückter Stellung über einen Felsenkamin hinüberglied und demnächst die Richtung nach dem versteckten Lager einschlug.

Offenbar hatte er Weatherton nicht bemerkt, denn erst nachdem er eine kurze Strecke gelaufen war, stand er plötzlich still, worauf er dem Officier die unzweideutigsten Zeichen gab, unverzüglich wieder umzukehren.

Dieser, gewohnt, den wohlüberlegten Anordnungen der scharfsinnigen Delawarejäger stets pünktlich Folge zu leisten, wartete nicht auf eine Wiederholung des Zeichens, sondern schlug sogleich den Rückweg ein. Da er aber jetzt bergan zu steigen hatte, und Steinblöcke und Felstrümmer ihn bei jedem Schritte hinderten, so kam er nur sehr langsam von der Stelle. Er befand sich daher

noch gegen hundert Schritte weit von den aus dem Felsenkessel hervorragenden Tannen entfernt, als John bereits am Rande des Abgrundes eingetroffen war und sich in ein anscheinend sehr eifriges Gespräch mit dem Bootsmann und Falk eingelassen hatte.

Plötzlich traf ein leiser Ausruf sein Ohr, und indem er emporschaute, bemerkte er, daß John sich niederwarf, zugleich aber durch eine Handbewegung ihn bedeutete, sich so schnell als möglich zu verbergen. Er nahm sich keine Zeit, nach der Ursache der Warnung zu forschen, aber die Gefahr von daher erwartend, von woher die Delawaren gekommen waren, lauerte er sich hinter einen nahen Felsblock so nieder, daß er von dorthier nicht entdeckt werden konnte, er selbst aber hinüberzuspähen vermochte.

Mehrere Minuten vergingen; auf den Abhängen wurde es so still, als ob noch nie ein lebendes Wesen dieselben betreten habe. Der Schwarze Biber war hinter einer Biegung der Schlucht verschwunden, das von den Pferden auf dem Gestein erzeugte Geräusch längst verhallt, und fast unmerklich senkte sich die Dämmerung auf Berg und Thal, die entfernteren Gegenstände in unbestimmte Formen einhüllend.

Da glaubte Weatherton auf dem nördlich ihm gegenüberliegenden Abhänge eine Bewegung zu bemerken. Er richtete das Fernrohr auf den fraglichen Punkt hin, und ein eigenthümliches Gefühl der Besorgniß bemächtigte sich seiner, als er eine lange Reihe nackter, aber

wohl bewaffneter Eingeborener entdeckte, die, einer hinter dem andern, behutsam auf der schmalen Abflachung am Rande der tiefen Schlucht hinschlichen, in welche der Schwarze Biber sich mit den Pferden hinabbegeben hatte.

Aus ihrem Benehmen ging hervor, daß sie vorläufig nur den beiden Delawaren nachspähten und an nichts weniger als an die Nähe weißer Jäger dachten. Indem aber die Reihe der dunkeln Figuren sich weiter vorwärts bewegte und immer neue Gestalten im Hintergrunde auftauchten, entdeckte Weatherton auch mehrere Mitglieder, die nicht nur nach Art der Dacotah-Indianer vollständig bekleidet und in Decken gehüllt waren, sondern auch mit Federn geschmückte Mützen auf ihren Häuptern und lange Büchsen auf den Schultern trugen. Die Dämmerung verdichtete sich indessen so schnell, daß ihm die Möglichkeit geraubt wurde, mehr zu unterscheiden, und lange dauerte es dann nicht mehr, so fielen auch die äußeren Umrisse der geheimnißvollen Gesellschaft mit den nächtlichen Schatten zusammen.

Weatherton schaute noch immer unverwandt nach der Richtung hinüber, in welcher er die verdächtige Bande wußte. Nichts war zu sehen, als die schwarzen Massen der zerklüfteten Berge, so wie der mit Sternen übersäte Himmel, der sich in unbeschreiblicher Pracht über der starren Wildniß wölbte. Seine Gedanken waren aber mehr mit den Mittheilungen beschäftigt, welche er von

den Delawaren zu erwarten hatte, als mit seiner augenblicklichen Lage, und ungeduldig harrte er auf ein Zeichen von John, sich wieder mit seinen Gefährten zu vereinigen.

Da legte sich eine Hand mit leisem Druck auf seine Schulter. Erschreckt fuhr er empor, doch eben so schnell beruhigte er sich wieder, als er John's Stimme erkannte, der ihn warnte, keinen Laut von sich zu geben.

»Habt Ihr die Mormonen mit dem Mädchen gefunden?« fragte er den Delawaren, und seine Stimme bebte vor ängstlicher Spannung.

»Wir haben sie gefunden, und innerhalb einer oder zwei Wochen werden sie in Fort Utah eintreffen,« antwortete John, der wohl einsah, daß es vergebliche Mühe sein würde, zu versuchen, mit Weatherton eine Berathung anzuknüpfen, ohne ihm vorher, wenigstens oberflächlich, den Erfolg ihrer Sendung an den Rio Virgin mitgetheilt zu haben. »La Bataille, der schurkische Schlangenindianer, dieses Mal nicht lügen, als er uns rieth, ihm und dem Commandanten von Fort Utah unbemerkt nachzureisen. Aber Geduld – sagt mir, was Ihr durch Euer Augenglas entdeckt habt?«

»Eine Bande nackter Indianer, muthmaßlich Utahs, die von mehreren Kriegern eines andern reicheren Stammes geführt werden.«

»Sonst nichts?«

»Sonst nichts, es sei denn die Richtung, welche sie eingeschlagen haben; die einbrechende Dunkelheit verhinderte mich mehr zu sehen.«

»Müßt ein schlechtes Glas haben,« versetzte der Delaware leise, »schlechter als meine Augen. Sah ich doch deutlich weiße Männer mit farbigen Decken auf den Schultern und Federn auf ihren Kopfbedeckungen.«

»Was? weiße Männer?«

»Ja, weiße Männer als Indianer verkleidet.«

»Wohin gingen sie?«

»Wenn ich mich nicht täuschte, dann folgten sie dem Schwarzen Biber nach. Die Pferde müssen die Aufmerksamkeit der Bande auf sich gelenkt haben.«

»Ganz recht, folgten Sikitomaker nach,« bekräftigte John, »folgten uns schon nach, als wir in dem Emigrations-Paß seitwärts abbogen, um hierher zu gelangen. Wir hatten die Reise an Fort Utah vorbei, den Jordan hinauf und durch das Salzseethal zurückgelegt, ohne bemerkt oder beachtet worden zu sein. Wer uns so frei reiten sah, hielt uns für Mitglieder von befreundeten Stämmen, weil sie nicht glaubten, daß andere Menschen sich durch ihre Postenketten hätten hindurch schleichen können. Erst in dem Engpaß selbst sind ihre Kundschafter aufmerksam auf uns geworden, denn seit jener Zeit wurden wir erst gewahr, daß man uns nachspürte. Möglich, die Mormonen wollen sich über die Richtung des unbekanntes Pfades Gewißheit verschaffen. Wahrscheinlicher mißtrauten sie uns, und setzten deshalb eine Bande ihrer Utah-Späher auf unsere Fährte. Wäre leicht gewesen, sie in die Irre zu führen; lag aber nicht in unserer Absicht. Wollten Euch vorher warnen und zugleich die Bande vorbeiziehen lassen. Sikitomaker erwartet sie bei

den Pferden. Gelingt es ihm, sie zu überzeugen, daß nur zwei Delawaren-Jäger, die sich um ihren Krieg nicht kümmern, in ihre Reviere eingedrungen sind, dann mögt Ihr Euch für gesichert betrachten, denn lange halten sie sich nicht ohne Grund hier auf.«

»Wollen wir nicht nach unserm Lager zurückkehren?« fragte Weatherton, dessen Besorgnisse nach diesen Eröffnungen zum Theil geschwunden waren.

»Nicht von der Stelle rühren,« entgegnete John ruhig, aber bestimmt, »Wir nicht wissen, wie nahe die Utahs. Einige Utahs kennen ganz gewiß das Versteck, in welchem Ihr so lange zugebracht habt. Den Salzwassermann und die malende Hand habe ich auf einen Besuch der Utahs vorbereitet; das Feuer ist vollständig gelöscht –«

»Bei Gott, Lieutenant Dickie, ich dachte schon, Ihr würdet die ganze Nacht zwischen den Steinen zubringen wollen!« ertönte jetzt Raft's heisere Stimme von seinem Mastkorbe her.

Weatherton machte eine Bewegung, wie um emporzuspringen; der Delaware aber hielt ihn zurück, indem er die Hand auf seinen Arm legte und ihm zuflüsterte, wenn ihm seine Freiheit und sein Leben lieb seien, seine Anwesenheit nicht zu verrathen.

»Wer seid Ihr?« fragte eine unbekannte Stimme, die sich, dem Schall nach zu schließen, ganz in Raft's Nähe befinden mußte.

»Wer, beim Satan, seid Ihr selbst?« schnaubte Raft, der seinen Irrthum zu spät eingesehen hatte und sich vor Wuth über sich selbst, wie über die fremde Störung nicht

mehr zu mäßigen vermochte. »Ich frage Euch, wer Ihr selbst seid, und woher Ihr kommt, und verdammt sollt Ihr sein, wenn Ihr mir nicht antwortet!« rief er noch grimziger aus, und gleichzeitig knackte der Hahn seiner Pistole.

»Freund, ich will Euch etwas sagen,« antwortete die fremde Stimme mit eigenthümlicher Ruhe; »Ihr seid nur Einer, und wenn Ihr nicht ganz blind seid, so müßt Ihr, trotz der Dunkelheit, unterscheiden, daß wir, die drei Utahs nicht mitgerechnet, unserer Drei sind, also mehr als zu viel, um einem naseweisen Burschen, wie Ihr zu sein scheint, den Mund auf ewig zu stopfen. Wer seid Ihr also und was wollt Ihr hier? Ich habe ein Recht, darnach zu fragen.«

Der ernste, ruhige Ton, in welchem der Mormone sprach, hatte zur Folge, daß auch Raft seine ausbrechende Wuth niederkämpfte, dafür aber seinen Worten einen um so feindseligeren Ausdruck verlieh.

»Erstens bin ich nicht Euer Freund,« hob er an, und seine Stimme bebte vor innerem, verhaltenem Zorn; »zweitens habe ich ganz genau so viel Recht, hier zu sein, wie Ihr, und vielleicht auch noch etwas mehr. Drittens aber, von wegen des Blindseins, da kann ich Euch mittheilen, daß ich jede Spiere auf Eurem morschen Rumpf so genau sehe, wie einen Eisberg auf Schiffslänge am hellen Mit-tage. Mache sogar aus, daß Ihr ein unter falscher Flagge segelnder Pirat seid, sehe nämlich Euren indianischen Federbusch und die Decke, und dabei sprecht Ihr Englisch wie ein New-Yorker Pflastertreter —«

»Unsinn!« unterbrach ihn der verkappte Mormone.

»Kein Unsinn, Mann!« entgegnete Raft, seine Stimme wieder erhebend, »laßt mich zu Ende sprechen, oder – nun ja, ich sehe Euch, aber hängen will ich mich lassen, wenn Ihr nur einen Zipfel von mir ausmacht. Ihr seid Eurer sechs, sechs Kugeln stecken in meinem Revolver, ich kann Euch also bequem der Reihe nach zwischen Wind und Wasser anbohren, ohne daß Ihr auch nur einen Finger von mir berührt. Das ist originell, oder ich will auf dem ersten besten Ententeich wie ein spakes Wasserfaß zu Grunde gehen!«

»Originell genug,« hohnlachte der Mormone, »Ihr scheint aber nicht zu bedenken, daß es wieder Tag wird, und nichts uns davon abhält, so lange zu warten, bis wir Euer ehrliches Gesicht zu erkennen vermögen.«

»Was ein verfluchter Schurkenstreich von Euch wäre,« antwortete Raft, und die Krone der Tanne, in welcher er saß, begann, als ob des Bootsmanns Ungeduld in sie übergegangen wäre, sich langsam hin und her zu bewegen. »Ja, ein verfluchter Schurkenstreich,« wiederholte er, und immer heftiger schwankte die Tanne. »Aber einen Vorschlag will ich Euch machen, den Vorschlag eines Gentleman; lassen wir die Taschenpuffer und Schießhölzer zur Seite, und machen wir die Sache auf ehrliche Art aus, ich meine Bord an Bord, ein Mann gegen drei, rechne Eure nackten Küchenjungen für nichts.«

»Geschieht zu Eurem eigenen Besten, wenn Ihr Euch friedlich fügt, uns als Gefangener begleitet und zugleich angebt, wo Eure Gefährten sich verborgen halten. Man

würde Rücksicht mit Euch haben und Euch nicht gerade als Spion behandeln.«

»So,« keuchte Raft, der Tanne einen Schwung gebend, daß sie knackte und stöhnte, »also verrathen? Ja, eher sollt Ihr Alle miteinander zur Hölle fahren!« und so ausrufend, fuhr er wie ein Wurfgeschloß zwischen die am Rande der Tiefe Versammelten, indem er mit seinem Cutlaß einen wuchtigen Hieb dahin führte, wo seine Gegner am gedrängtesten standen, und schon im nächsten Augenblick schwebte die gefährliche Waffe, zu einem neuen Hiebe ausholend, über seinem Haupte.

Sein Angriff war so plötzlich und gewaltig, daß zuerst Niemand an Widerstand dachte. Von einem instinctartigen Gefühl getrieben, suchte Jeder nach besten Kräften den unsichtbaren Hieben auszuweichen, und daß dieselben mehr als bloße Faustschläge waren, bewies das Jammergeheul der drei Utahs, von welchen der eine sich vor Schmerz auf dem Boden krümmte und wand, während die beiden anderen das Weite suchten und durch lautes Gellen ihre Genossen herbeiriefen.

Die drei Mormonen aber, die getrennt von einander standen, gewahrten nicht so bald, daß Raft's Wuth sich nunmehr auch gegen sie kehre, so sprangen sie zurück und gleichzeitig knackten die Hähne ihrer Büchsen, und mehr als wahrscheinlich ist es, daß Raft's Lebensberuf hier sein Ende gefunden, wenn nicht in dem entscheidenden Momente, gerade als er sich mit einem wilden Fluch auf seine Feinde stürzen wollte, nur wenig Schritte

von ihm Weatherton's Stimme erschallt wäre, der Allen ein gebieterisches »Halt!« zurief.

Raft's Cutlaß senkte sich harmlos vor dem bekannten Commando, und mit einem dienstlichen »Aie, aie, Herr!« legte er die Hand einen Augenblick an den Rand seines Ortes. Die drei verkleideten Mormonen dagegen wendeten sich dem Officier zu, als ob sie auch von dorthier einen Angriff erwartet hätten.

»Jim Raft, warum erhebst Du Deine Waffen gegen Menschen, und was veranlaßt Euch, uns in unserer Einsamkeit zu stören!« redete er gleich darauf die Mormonen an, ohne dem Bootsmann Zeit zu lassen, die an ihn gestellte Frage zu beantworten.

»Wir sind Mormonen und bei dem jetzigen Stande der Dinge gebietet uns die Pflicht der Selbsterhaltung, keine fremden Gesichter auf unserm Gebiete zu dulden. Ihr wißt, Herr, Spione sind vor dem eigentlichen Ausbruche des Krieges eben so gefährlich, ja, noch gefährlicher, als nach gelieferten Schlachten,« lautete die Antwort, die indessen mit einem gewissen Grade von Höflichkeit ertheilt wurde.

»Meine Gefährten und ich sind keine Spione,« erwiderte Weatherton mit Würde »Ich gehöre nicht zu Denjenigen, die gegen die Mormonen entsendet wurden. Unsere Absichten sind friedlicherer Natur; schon seit Wochen haben wir hier gehaust und einzig und allein der Jagd obgelegen.«

»Ihr verrathet in Eurer Sprache den Gentleman,« versetzte der Wortführer der Mormonen nach kurzem Sinnen, »könnt Ihr uns daher als Gentieman auf Euer Wort versichern, daß nur die Jagd Euch hierherführte?«

»Das kann ich nicht versichern, wohl aber, daß ich in keiner Beziehung zu dem ausbrechenden Kriege stehe. Die Waffen, die mein Gefährte und ich führen, sind nicht dazu bestimmt, gegen die Mormonen erhoben zu werden.«

»Auf welche Veranlassung seid Ihr hierhergekommen, und warum habt Ihr Euch so lange verborgen gehalten?«

»Die Gründe, die mich bewogen, die Reise von den Vereinigten Staaten bis hierher und noch weiter zu unternehmen, sind nicht mein eigenes Geheimniß, ich muß mich daher weigern, nähere Auskunft darüber zu erteilen. Warum ich mich aber verborgen hielt, ist nicht schwer zu errathen. Hier befindet sich eine geeignete Lagerstätte, weiter unterhalb nothdürftige Weide für meine Pferde; dort drüben stehen die Regimenter der Veteinigten Staaten, denen ich mich in diesem Augenblick nicht zu nähern wünsche, und auf der entgegengesetzten Seite wieder die Feldwachen der Mormonen, die meinen freien Bewegungen wohl ebenfalls Beschränkungen auferlegen wurden. Was blieb mir daher in einer solchen Lage übrig, als hier, wo es nicht an Wild mangelt, mich gleichsam häuslich niederzulassen?«

»Wir nehmen also Euer Ehrenwort dafür, daß nicht feindliche Absichten gegen die Mormonen Euch hierher brachten?« fragte der Wortführer ausdrucksvoll.

»Es verstößt gegen meine Grundsätze, bei jeder Gelegenheit mein Ehrenwort anzubieten, am allerwenigsten mir fremden Personen gegenüber –«

»Gut, Dickie, gut,« wagte der Bootsmann seinen Lieutenant murmeln zu unterbrechen, »je mehr Ehre auf der Zunge, je weniger Ehre im Herzen, das ist originell, oder ich will zum letzten Mal im Leben ›Alle Hand an Deck!‹ gepfiffen haben.«

»Ihr hört, was mein Gefährte sagt,« fuhr Weatherton fort, indem er ein Lächeln unterdrückte, »was er eben aussprach, sind nicht weniger meine eigenen Gesinnungen. Da Ihr Euch aber für Mormonen ausbebt, was ich natürlich keinen Grund habe zu bezweifeln, da ich mich ferner auf dem Gebiet der Mormonengemeinde befinde und Euch daher, als einer kriegführenden Partei, das Recht zugestehen muß, mich auszufragen und Euch über meine Persönlichkeit und meine Zwecke zu unterrichten, so versichere ich gern auf mein Ehrenwort, daß ich durchaus keine feindlichen Absichten gegen das Mormonenthum hege.«

»Wer führte Euch an diesen Ort, der selbst unseren besten Jägern so lange verborgen blieb?«

»Zwei Delawaren, mit denen ich in den Rocky Mountains zusammentraf. Sie haben einen Jagdzug unternommen, um nach Biberdörfern zu forschen, und schon seit mehreren Tagen erwarte ich sie zurück.«

Der Mormone schien nachzudenken, wenigstens trat ein längeres Schweigen ein, welches nur zeitweise durch das Stöhnen des verwundeten Indianers unterbrochen

wurde, dessen mit einem dichten Haarwuchs bedeckter harter Schädel ihn allein davor bewahrt hatte, daß Raft's Cutlaß ihm den Kopf in zwei gleiche Theile spaltete.

»Die Delawaren sind schon zurück,« sagte der Mormone endlich.

»Schon zurück?« fragte Weatherton mit erheuchelter Verwunderung.

»Schon zurück, und zwar waren sie es, die uns den Weg hierher zeigten.«

»Ich sehe keinen Grund, warum sie es hätten nicht thun sollen,« entgegnete Weatherton, der aus eine derartige Mittheilung vorbereitet war, »wundere mich aber, daß sie mir noch keine Gelegenheit gegeben haben, sie zu begrüßen.«

»Sie sind in der Querschlucht dort unten weiter abwärts gezogen.«

»O, ich weiß, sie wollen ihre Pferde den meinigen zugesellen; auch lieben sie es, in deren Nähe zu schlafen, während ich es vorziehe, mich mehr häuslich einzurichten. Ich bin kein geborener Cavalerist.«

»Nach Euerm groben Gefährten zu schließen, seid Ihr Seemann?«

»Allerdings bin ich das; das Seeleben ist mein selbstgewählter Beruf.«

»Vereinigte Staaten-Marine?«

»Vereinigte Staaten-Marine,« antwortete Weatherton.

Diese letzte Mittheilung schien den Mormonen abermals zum Nachdenken zu veranlassen. Offenbar ging er mit sich zu Rathe, welches Benehmen einem Officier der

Vereinigten Staaten gegenüber, ohne sich oder die Sache seines Volkes zu compromittiren, wohl am rathsamsten und geeignetsten sein dürfte.

»Ihr werdet zugestehen,« sagte er auffallend höflich, nachdem er zu einem Entschluß gekommen, »daß Ihr Euch auf feindlichem Boden befindet.«

»Ohne Zweifel, seit meine Regierung es für gut befunden hat, Euch den Krieg zu erklären und nach Abbruch der letzten Friedensunterhandlungen die Feindseligkeiten zu eröffnen.«

»Wohlan denn, Euch gegenüber besitze ich die Macht, und befinde mich daher im Vertheil. Ich will indessen keinen Schritt weiter thun, ehe ich Euch nicht die Frage vorgelegt habet welche Handlungsweise Ihr von mir erwartet?«

»Ich erwarte von Euch die Behandlung eines Gentleman,« antwortete Weatherton schnell, und hoffe, daß Ihr geneigt seid, Euch nicht weiter um mich zu kümmern, mit anderen Worten, mich in dieser Wildniß meinem Schicksal zu überlassen.«

»Es giebt nur zwei Wege für Euch, zwischen welchen ich Euch die Wahl lasse,« entgegnete der Mormone bestimmt. »Hier bleiben dürft Ihr nicht, denn auch mir liegen Pflichten ob, eben so gut wie Euch, wenn Ihr Euch auf Euerm Schiffe befindet. Ich werde Euch also escortiren, und zwar entweder bis in's Lager der Vereinigte Staaten-Truppen, wo ich Euch dem Commandirenden übergebe, oder nach Fort Utah, wo Ihr Euch allerdings als

Gefangener zu betrachten habt, bis über kurz oder lang eine Auswechslung stattfindet.«

»Das Eine wäre so unangenehm wie das Andere,« versetzte Weatherton, das Für und Wider beider Fälle flüchtig erwägend, »es scheint daraus hervorzugehen, daß eine Beschränkung meiner Freiheit unvermeidlich geworden ist. Aber Ihr sagtet ja wohl Fort Utah?«

»Ja, Fort Utah, es ist dieses der Ort, an welchem wir unsere Kriegsgefangenen zum Theil unterzubringen gedenken.«

»Ihr werdet mich doch nicht als Kriegsgefangenen betrachten?« fragte Weatherton, dem es immer schwerer auf die Seele fiel, seiner Freiheit beraubt zu werden.

»Darüber vermögen nur Höhere zu entscheiden,« antwortete der Mormone mit einer an Gleichgültigkeit gränzenden Kälte.

Weatherton gab sich wieder einem trüben Sinnen hin. Er fühlte, daß es vergebliche Mühe sei, den Mormonen zu einem Vergleich aufzufordern, laut dessen er sich vielleicht an einem bestimmten Tage an irgend einem zu verabredenden Orte zu stellen haben würde. Uebrigens widerstrebte es ihm auch, gute Worte an Jemanden zu vergeuden, der seinen gefährlichen Fanatismus schon allein dadurch bekundete, daß er, um seinen geheimnißvollen, vielleicht finsternen Zwecken zu dienen, die Verkleidung eines Indianers angelegt hatte.

Er mußte sich also entscheiden. An die Truppen der Vereinigten Staaten ausgeliefert werden hieß, die ganze

Reise umsonst gemacht haben. Bei den Mormonen dagegen, namentlich in Fort Utah, wohin es ihn nach des Delawares jüngsten Mittheilungen zog, durfte er darauf rechnen, unter den Höhergestellten und Einflußreicheren mit zugänglicheren Personen in Berührung zu kommen, die nicht nur seinen Vorstellungen williges Gehör schenken, sondern vielleicht auch, begabt mit wärmeren Herzen, sich zur freundlichen Theilnahme für Hertha Jansen und deren Geschick bereden lassen würden.

Während er schweigend und überlegend dastand, beobachtete ihn der Mormone mit einer Schärfe, als ob er, trotz der Dunkelheit, sein Mienenspiel zu unterscheiden und in demselben zu lesen vermocht hätte.

»Verzeihung, Lieutenant,« sagte plötzlich Raft, der über die Demüthigung, welche, nach seiner Ansicht, Weatherton zu Theil wurde, nur noch mit größter Mühe seinen aufsteigenden Zorn zurückhielt, »ich denke, ich kenne einen Ausweg; sind unserer zwei gegen ihrer drei; schlage daher vor, die Sache abzuwickeln; machen sie uns dann zu Gefangenen, so müssen wir allerdings die Flagge streichen, wenn aber nicht, dann mögen sie suchen, so schnell fort zu kommen, wie es ihnen ihre zerschlagenen Glieder erlauben werden.«

»Nein, Jim,« entgegnete Weatherton freundlich. »Dein Vorschlag ist nicht ausführbar. Wir haben kein Recht, auf eigene Hand Krieg zu beginnen; dagegen sind die Mormonen in ihrem vollen Recht, wenn sie in ihrer jetzigen Lage Ausweis über jede fremde Person verlangen, die sich in ihrem Territorium betreffen läßt. Wir hegen keine

feindlichen Absichten, noch weniger sind wir Verbrecher oder Spione; ich sehe es daher für kein so großes Unglück an, einige Tage auf Fort Utah in Haft zuzubringen. Außerdem werden wir dort auch erfahren, wem wir uns eigentlich anvertrauten,« fügte er mit bezeichnendem Ausdruck hinzu, indem er sich den Mormonen zuwendete. »Gentlemen, ich bin bereit, Euch zu folgen,« sagte er dann mit ernster Würde, »und zwar nach Fort Utah; ich wünsche indessen, meinen Gefährten und meine geringen Habseligkeiten, die dort unten liegen, nebst meinen Pferden mit mir zu nehmen. Meine Waffen bleiben selbstverständlich in meinen Händen. Späterhin, wenn wir an Ort und Stelle angekommen sind und ich weiß, wem ich dieselben zu übergeben habe, werde ich mich in die Nothwendigkeit und in die Lage eines Gefangenen fügen. Vorher aber, Gentlemen, trennen sich dieselben nur mit meinem Leben von mir.«

»Und mit dem meinen,« fügte Jim Raft hinzu, indem er mit der Hand auf seinen Cutlaß schlug, daß er laut klirrte und der verwundete Utah, in der Meinung, der Kampf beginne von Neuem, scheu aus der Nähe des grimmigen Bootsmanns floh.

»Es ist Euch Alles zugestanden, was einem Gentleman geziemt,« sagte der Mormone höflich, vielleicht mehr mit schlauer Berechnung und weil er vor Weatherton's Benehmen unwillkürlich Achtung empfand, als aus Neigung, einem Gentile überhaupt mit Höflichkeit zu begegnen.

»Bis wir in Fort Utah eingetroffen sind, wo Andere über Euch zu bestimmen haben, macht Ihr sowohl, als Euer Gefährte nur Ansprüche auf den Namen und das Verhältniß unserer Begleiter. Ihr sollt sogar nicht einmal durch ausgestellte Wachen an den Zwang erinnert werden, welcher gewiß durch die gegenwärtige Lage der Mormonen gerechtfertigt wäre.«

Weatherton antwortete durch eine anerkennende stumme Verbeugung. Er fühlte, daß er sich einem den gebildeteren Ständen entsprossenen Manne gegenüber befand, und wußte nicht, sollte er sich mehr über die Entsagung und Energie wundern, mit welcher derselbe die Rolle eines eingeborenen Kriegers übernommen hatte, oder über die Kraft und schlaue Berechnung, mit welcher er die ihm untergebene wilde Bande nach Willkür lenkte und bändigte. Dabei entging ihm aber, daß er ein großes Gewicht darauf legte, ihn scheinbar auf seinen eigenen Wunsch nach Fort Utah zu bringen; noch weniger ahnte er, daß man ihm schließlich dennoch nicht gestattet haben würde, sich zu den Vereinigte Staaten-Truppen hinüber zu begeben. Lagen doch die triftigsten Gründe vor, nicht ruchbar werden zu lassen, daß die Banden der Eingeborenen, welche die feindlichen Lager umschwärmten und die noch unterwegs befindlichen Provisionskaravannen beunruhigten, abschnitten, überfielen und sogar verbrannten, von verkleideten Mormonen geführt wurden.

Das Anerbieten, die Nacht noch in seinem verborgenen Lager in dem Felsenkessel zuzubringen, schlug Weather-ton aus. Dagegen erklärte er sich bereit, da das Niedersteigen für die mit der Oertlichkeit nicht vertrauten Mormonen zu gefährlich sei, sie nach der Schlucht, in welcher die Pferde weideten, zu begleiten. Er durfte in Folge dessen hoffen, daß Falk unentdeckt bleiben würde. Ein zufälliges Verrathen war aber nicht denkbar, weil John einestheils bei seiner Ankunft Raft sowohl, wie den Ma-ler auf alle Fälle vorbereitet, andernteils, weil er, nachdem das Versteck von den die Mormonen begleitenden Utahs ausgekundschaftet worden war, die weiteren Verabredungen mit ihm selbst getroffen hatte.

Raft mußte daher noch einmal in den Kessel niedersteigen, und nachdem er zuerst die Lassos heraufgebracht und diese dann zusammengeknüpft hatte, ging man an's Werk, Alles, was Weatherton zugehörte, wie aus einem Brunnen heraufzuwinden.

Als die letzte Ladung sich oben befand und Raft, noch keuchend von der Arbeit, sich von der Tanne nach der Felsenmauer hinüberschwang, traf eine Abtheilung der Utahs ein, welche dem Schwarzen Biber in die Schlucht nachgefolgt waren. Durch die Nachricht der von dem Bootsmann angegriffenen flüchtigen Utahs war man dort in Besorgniß über das Geschick der drei abwesenden Mormonen versetzt worden, und hatte deshalb Kundschafter ausgesendet, um nach denselben zu forschen.

Dieselben erschienen gerade zur rechten Zeit, um sich mit Weatherton's Sachen beladen und die Uebersiedelung erleichtern zu können, und schon nach wenigen Minuten bewegte sich die ganze Gesellschaft auf dem beschwerlichen und hindernißreichen Wege abwärts.

Weatherton, Raft und die drei Mormonen beschlossen den Zug. Alle waren schweigsam. Letztere sprachen nicht, aus Achtung vor des jungen Officiers Gefühlen; dieser dagegen war versunken in Betrachtungen über die seltsame Lage, in welche er, wie es ihm jetzt schien, einem Phantom nachjagend, sich blindlings gestürzt hatte. Und dennoch war es kein Phantom; denn schwebte nicht Hertha Jansen seinem Geiste so deutlich in ihrer bezaubernden Anmuth vor, daß er sie wirklich von Angesicht zu Angesicht vor sich zu sehen wähnte? Und befand er sich nicht auf dem Wege nach Fort Utah, wo er voraussichtlich auf die eine oder die andere Art mit ihr zusammentreffen mußte?

Die in Aussicht stehende kurze Gefangenschaft verlor daher das Widerwärtige für ihn; es schien ihm sogar, als habe das Geschick freundlich in seine Pläne eingreifen und ihm die Ausführung seiner, noch in unbestimmte Formen gekleideten Absichten erleichtern wollen.

Zuletzt hatte er sich so sehr in seinen Ideengang vertieft, daß er seine Umgebung und die augenblickliche Lage fast ganz vergaß, und gleichsam mechanisch folgte er den dunkeln Gestalten der vor ihm hinschreitenden Indianer, welche die Richtung des gangbarsten Weges bezeichneten.

Er erschrak fast, als er sich bei einer kurzen Biegung der Schlucht einem hellflackernden Feuer gegenüber befand, um welches sich noch gegen dreißig Utahs in weitem Kreise gelagert hatten, die mit einem Ausdruck hämischer Freude und gespannter Neugier ihre finsternen, unheimlichen Blicke auf ihn richteten.

Langsam und ruhig wanderten seine Augen über die wilde Bande. Es waren lauter kleine, aber sehnige Gestalten, die außer ihren gräßlichen, ungekünstelten Malereien nur wenig Kleidungsstücke aufzuweisen hatten.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Feuers erblickte er die Delawaren in vertraulichem Gespräch mit vier neben ihnen sitzendem im vollen indianischen Costüm prangenden Männern. Letztere hatten ihre Züge ebenfalls durch rothe und gelbe Farbe bis zur Unkenntlichkeit entstellt, doch nicht genügend, um dadurch ihre europäische Abstammung vollständig zu verbergen.

Weatherton schaute sich nach seinen Begleitern um. Zwei derselben standen dicht hinter ihm; der dritte dagegen, und zwar der Wortführer, hatte sich abgewendet, um, wie Weatherton aus seinen Bewegungen errieth, die Farbe von seinem Gesicht zu entfernen. Offenbar erfüllte es ihn mit Scham, seine verunzierten Züge im Schein der Flammen zu zeigen. Wäre sein Gefangener ein Anderer gewesen, als gerade Jemand, der in seinem Benehmen und der offenbarten Denkungsweise einen hochgebildeten Mann bekundete, so würde er sich wenig um den Eindruck gekümmert haben, welchen seine äußere Erscheinung voraussichtlich bei ihm hervorrufen mußte.

Weatherton lächelte, als er die Absicht des Mormonen erkannte, war aber höflich genug, sich zu stellen, als habe er nichts bemerkt. Ohne sich durch die auf ihn gerichteten Blicke in irgend einer Weise beeinflussen zu lassen, begab er sich zu den Delawaren hinüber, um dieselben zu begrüßen, aber fast wäre er zweifelhaft an ihrer Aufrichtigkeit geworden, als dieselben ihn kaum beachteten und seinen freundlichen Gruß mit kalter Geberde erwiderten. Erst später, als die Mormonen und die meisten Indianer sich zur Nachtruhe um das Feuer herum hingestreckt hatten, und auch Weatherton im Begriff war, sich auf das von Raft auf's sorgsamste hergestellte Lager zu verfügen, fand der Schwarze Biber Gelegenheit, einen vielsagenden, aufmunternden Blick mit ihm zu wechseln. Es war die einzige Mittheilung, welche er von dem Delaware erhielt, allein die glänzendsten Versprechungen treuer Anhänglichkeit hätten nicht beruhigender auf sein Gemüth wirken, nicht schneller die in ihm erwachenden Zweifel verscheuchen können. –

Am folgenden Morgen schon in aller Frühe brach man auf, und kurz war der Gruß, welchen die Mormonen mit den zurückbleibenden Delawaren austauschten. Man hatte keinen Versuch gemacht, dieselben zur Mitreise zu veranlassen, noch weniger wagte man ihnen mit irgend welchem Zwange zu drohen. Die Mormonen hegten eine heimliche Scheu, sich mit ihnen zu verfeinden, und wenn sie auch nicht auf ihren Beistand gegen die Vereinigten Staaten hoffen durften, so genügte es ihnen schon, wenn diese verwegenen und listigen Jäger neutral blieben und

ihre oft unschätzbaren Führerdienste nicht ihren Feinden anboten. –

Die letzten Nachzügler der Bande der Utahs waren kaum zwischen den nächsten Felsenhügeln und Schluchten verschwunden, da schritten Sikitomaker und John langsam zu dem Felsenkessel hinauf.

Sie trafen Falk besorgnißvoll in der Tanne sitzend und trübe nach der Richtung hinüberschauend, in welcher der Freund ihm entführt worden war.

»Ich hätte ihn nicht verlassen sollen,« rief er den sich nähernden Delawaren vorwurfsvoll zu. »Ich fürchte, es ist keine edle Rolle, welche ich übernommen habe.«

»Rolle?« antwortete der Schwarze Biber, die Achseln mitleidig zuckend, »weiß nicht, was Ihr meint. Denke, Ihr sollt lachen, daß Ihr noch frei seid, wie der Habicht, der dort oben den schmelzenden Schnee auf den Bergen umkreist. Besser zwei gefangen, als drei. Traue den Mormonen nicht weiter, wie ich sie sehe; können immerhin auf den Gedanken kommen, Euern Freund und den Salzwassermann als Spione zu erschießen.«

»Gerade deshalb, Delaware, hätte ich nicht von ihrer Seite weichen sollen,« versetzte Falk, den des Indianers Worte mit Schrecken erfüllten.

»Merkwürdige Ansichten,« erwiderte der Schwarze Biber, und auf seinem gelblich-braunen Gesicht spiegelte sich die spöttische Verwunderung, die er empfand. »Scheint, Ihr wollt lieber mit erschossen werden, als noch länger Bilder mit Eurer Zauberhand schaffen. Nein, nein, es ist besser so; zwei Delawarenjäger vermögen viel, zwei

Delawarenjäger und eine weiße Zauberhand aber noch mehr. Ihr müßt helfen, Euern Freund befreien, und frei soll der Gefährte des Schwarzen Bibers, der mit ihm vor demselben Feuer aß und schlief, werden, und müßte ich Fort Utah an allen vier Enden anzünden und die ganze amerikanische Armee mitten in die heilige Salzsee-Stadt führen. Aber steigt herunter, Mann, und macht uns Platz; unsere Pferde müssen ruhen und wir auch; dort unten ist es besser, als hier oben.«

So sprechend, zog er an dem ihm von Falk zugeworfenen Strick die schwanke Baumkrone nach sich, und bald darauf hatten sich die drei Gefährten zum gemeinschaftlichen Mahl und zur Berathung vor der kleinen Hütte vereinigt.

3. IN DER GEFANGENSCHAFT.

Vierzehn Tage waren seit Weatherton's Gefangennahme verstrichen, vierzehn Tage, von welchen er schon zehn in Fort Utah in strenger Haft zugebracht hatte. Ueber die Behandlung fand er im Allgemeinen keinen Grund zu klagen. Es war ihm ein sauberes Gemach in einem festen Blockhause eingeräumt worden, in welchem er sogar beständig die Gesellschaft des alten getreuen Raft genoß. Auch wurde ihm an Speisen das Beste verabreicht, was überhaupt dort aufgetrieben werden konnte, doch trugen dergleichen Rücksichten wenig dazu bei, seine Mißstimmung zu verscheuchen. Er war und blieb Gefangener im vollsten Sinne des Wortes, ein Gefangener,

der nicht nur während der Nacht auf das strengste bewacht wurde, sondern der auch am Tage den ihm angewiesenen Raum nicht nach Willkür verlassen und nur zu gewissen Stunden sich in der Begleitung einer mit Büchse und Revolver bewaffneten Schildwache im Freien ergehen durfte.

Nicht im entferntesten ahnte er, was über ihn beschlossen worden war, denn er kam mit Niemand in Berührung, der ihm irgend welche Aufklärung zu geben vermocht hätte. Alle, die ihm etwa begegneten, wichen ihm aus, oder zeigten sich ernst und verschlossen gegen ihn. Offenbar betrachtete man ihn nicht weniger als einen Feind des Mormonenthums, als die täglich durch neue Truppendungen anwachsende Armee auf der andern Seite des Wahsatch-Gebirges.

Noch weniger, als über seine eigene nächste Zukunft, wußte er über den Stand der Politik. Er errieth allerdings, daß der Kampf noch nicht begonnen habe; ebenso entging ihm nicht der Eifer, mit welchem die Mormonen sich rüsteten und im Gebrauch der Waffen übten, Verschanzungen aufwarfen, und sogar Frauen und Knaben zu Allem mit heranzogen. Dagegen wurde sorgfältig vor ihm geheim gehalten, daß von der Regierung in Washington schon vor Monaten wirklich ein Ultimatum an die Mormonen gerichtet worden sei.

Laut dieses nun sollten sie bis zu einem bestimmten Tage den Vereinigte Staaten-Truppen und dem ihnen von der Regierung zu Washington bestimmten Gouverneur ihre Gebirgspässe öffnen, widrigenfalls dieselben mit Waffengewalt angegriffen und genommen werden würden. Bedingungen also, die in ihrer unveränderten Form von den Mormonen einstimmig verworfen wurden, und sie außerdem veranlaßten, nur noch energischere Maßregeln zur Vertheidigung ihrer Religion und ihrer Unabhängigkeit zu treffen; doch hatten sie nicht versäumt, auch ihrerseits ein Ultimatum zu stellen, bis zu welcher Gränze sie die Unabhängigkeit ihrer Staatsverfassung dem Frieden zum Opfer zu bringen geneigt seien, wenn man auch kaum auf etwas Anderes als den Donner der Geschütze in Beantwortung dieser Gegenbedingungen gefaßt war.

Daß sie bereits vor dem unvermeidlich erscheinenden blutigen Kampfe um ihre Existenz einen feindlichen Officier in ihre Gewalt bekommen hatten, einen Officier, von dessen Anwesenheit man im feindlichen Lager vorläufig noch nichts wußte, war ihnen doppelt lieb und erwünscht. Sie eröffneten ihren Gefangenen zwar, daß man sie binnen kurzer Frist frei ziehen lassen würde, doch beabsichtigten sie in Wahrheit nichts weniger, als ein Mittel aus den Händen zu geben, durch welches sie in entsprechenden Fällen einen Druck auf die Entschließungen ihrer Feinde meinten ausüben zu können.

Weatherton verstrich die Zeit unterdessen langsam und träge. Vergeblich hoffte er auf Nachricht von Falk

und den Delawaren, vergeblich spähte er durch das vergitterte Fenster nach Zeichen von der Ankunft und Nähe Hertha's, und oft bereute er schon, sich mit so zweifelhaften Aussichten auf Erfolg seiner jugendlich phantastischen Pläne in die Hände der erbitterten Feinde seines Landes und seiner Regierung gegeben zu haben.

So saß er eines Nachmittags auf dem kleinen Hügel, von welchem aus er eine volle Aussicht auf das Fort und die hinter demselben aufstrebenden malerischen Bergketten genoß. Jim Raft hatte sich neben ihn auf das Gras geworfen, und war, nachdem er sich müde geärgert und die Mormonen bis in den Abgrund der Hölle verwünscht, in ein dumpfes Brüten verfallen.

Nichts störte ihn also in seinen Betrachtungen, es sei denn, daß seine Blicke den Wachposten streiften, der sich in geringer Entfernung von ihm ebenfalls niedergekauert hatte und, die lange Büchse quer vor sich auf den Knien, die seiner Wachsamkeit so streng Anempfohlenen beständig im Auge behielt.

Es war ein so schöner Frühlingstag, wie nur je einer das im feuchten Erdboden schlummernde Leben wachrief; ein Tag, so recht dazu geschaffen, den Menschen zu erfreuen und zur Thätigkeit und zum weisen Genuß der flüchtigen Zeit zu mahnen, den seiner Freiheit Beraubten sich aber doppelt unglücklich fühlen zu lassen.

So erging es auch Weatherton. Ihn erfreute nicht der warme Sonnenschein, nicht das Zwitschern und der Gesang der sorglosen Vögel, die sich aus weitem Umkreise

in der Nähe des Forts zusammengefunden hatten, wie um ihr Entzücken über die von Menschenhänden gepflanzten und gepflegten Bäume, eine Seltenheit in dortiger Gegend, an den Tag zu legen. Die Bäume aber blühten so schön roth und weiß, und sahen so dankbar und friedlich aus, als wenn sie zu den Menschen hätten sprechen wollen, um ihnen von ihrem Hader abzurathen, sie aufzufordern, mit in den Jubel der Natur einzustimmen. Doch die Menschen blieben hart und unempfindlich gegen äußere Eindrücke; nur die Kinder, die vor den Thüren ihre harmlosen Spiele ausführten, waren fröhlich. Die übrigen Bewohner des Forts schauten ernst und sinnend darein, und ernst und gemessen waren ihre Bewegungen, als habe noch nie eine Freude ihr Leben erhellt.

Die Feier der erwachenden Natur und die aus Kampf und Verderben brütenden Sterblichen bildeten daher einen traurigen Contrast zu einander. Mochte der kleine Fluß noch so lustig sprudeln, die Sonne noch so hell strahlen und die Vögel sich im Absingen ihrer schönsten Lieblingsmelodien ergehen; wie ein Bann ruhte es auf Berg und Thal, auf Heide und Flur, auf den grauen Blockhütten und auf denjenigen, welche dieselben belebten.

Nur die alte Berghaubitze auf der über alle Gebäude emporragenden Plattform, der einzige Gegenstand im weiten Umkreise, der durch seine Beschaffenheit und ursprüngliche Bestimmung wirklich sichtbar an Krieg und Blutvergießen erinnerte, schien nicht unter diesem Bann zu seufzen. So friedlich und träumerisch sah sie aus, als sei sie zu keinen anderen Zwecken gegossen und dort

oben hingestellt worden, als um bei besonders feierlichen Gelegenheiten mit ihrem tiefen Gebrüll das donnernde Echo in den Klüften der nahen Berge zu wecken und demnächst den abprallenden Widerhall von den Luftströmungen über den stillen, spiegelglatten See nach der andern Seite des Thales hinübertragen zu lassen.

Friedlich und träumerisch! Die rothbrüstigen Sperlinge würden es sonst wohl kaum gewagt haben, so munter und sorgenfrei zwischen den Speichen der schwer beschlagenen Lafettenräder herumzuhüpfen, mit zänkischem Gezwitscher einer dem andern nachzujagen und sich gegenseitig, im Kampf um eine spröde Geliebte, mit ihren harten Schnabeln wüthend anzufallen; oder, was noch gefährlicher erschien, Strohhalme, verloren gegangene Hühnerfedern und Pferdehaare in die Mündung des Geschützes zu schleppen und dort mit dem Bau einer ganz prächtigen Wohnung zu beginnen. Auf dem Rohr aber selbst stand aufrecht und eitel, wie ein Paradesoldat, ein wunderschöner, goldschillernder Haushahn und dirigierte durch sehr herablassendes Glucksen seine unter der Plattform versammelte Familie, um sie außer dem Bereich der hoch oben im blauen Aether schwimmenden Habichte und Bussarde zu halten.

Weatherton hatte seine Blicke auf das Fort gerichtet, während Raft allmählig auf den Rücken gesunken war, den sonnigen Himmel grimmig anstarrte und dabei den Tabak ungeduldig in seinem Munde hin und her rollte.

Beide waren so sehr in ihre Gedanken vertieft, daß sie nicht merkten, wie sich von der andern Seite her, immer

an dem Fließchen hinauf und dann auf den Hügel zu, auf welchem sie sich sonnten, mehrere Reiter näherten, die, in einer augenscheinlich sehr ernstern Unterhaltung begriffen, die Gefangenen ebenfalls nicht beachtetten.

Erst als eins der auf dem sandigen Wege geräuschlos einerschreitenden Pferde am Fuße des Hügels laut schnaubte, schnellte Raft wie eine Sprungfeder aus seiner nachlässigen Lage empor, und gleichzeitig wendete Weatherton sich langsam nach den Fremden um.

Eine seltsame Ueberraschung spiegelte sich in ihren Zügen, als sie die Reiter gewahrten, eine Ueberraschung, die als eine unangenehme, aber auch als eine freudige gedeutet werden konnte.

Auf die Reiter dagegen schien der Anblick der Gefangenen einen noch viel tiefern und offenbar einen erschreckenden Eindruck auszuüben, denn zwei von ihnen hielten ihre Pferde so heftig an, daß dieselben sich hoch aufbäumten.

Indem Weatherton seine Augen mit ruhigem Ausdruck auf sie heftete, bemerkte er, daß sie erbleichten und ihn wie eine Erscheinung aus der Geisterwelt anstarrten, die Worte aber, welche sie im Begriff gewesen zu sprechen, ihnen auf der Zunge erstarben.

Er triumphirte innerlich, denn Jansen und Rynolds, die Schiffbrüchigen, welche er einst retten half, und die jetzt bebenden Herzens vor ihm hielten, lieferten ihm ja selbst durch ihr Benehmen den unwiderleglichen Beweis, daß sie wenigstens mit um den Angriff wußten, der auf

dem Werft von New-York gegen sein Leben unternommen worden war.

Doch nur kurze Zeit blieb es ihm gestattet, sich an dem Entsetzen der beiden Mormonen zu weiden, denn kehrte auch die Farbe nicht so schnell auf ihre Physiognomien zurück, so trugen dieselben in der nächsten Minute schon wieder einen vollständig ruhigen Ausdruck, der nur noch einen Anflug von Erstaunen über das unvermuthete Zusammentreffen zeigte.

Elliot, der durch das plötzliche Anhalten seiner Begleiter um einige Schritte vorausgekommen war, und La Bataille, der sich eine kurze Strecke hinter ihnen befand, hatten ebenfalls ihre Pferde zum Stehen gebracht, und befremdet beobachteten sie eben so wohl ihre Gefährten, wie die ihnen unbekanntem Gefangenen, welche noch immer in ihrer alten Stellung auf dem kleinen Hügel verharrten. Denn auch La Bataille, der feile Schlangen-Indianer, obgleich er sich zu Dienstleistungen für Weatherton benutzen ließ, hatte Letztern noch nie gesehen, und war, als er das Uebereinkommen abschloß, allein mit den Delawaren in Berührung gekommen.

Jansen's und Rynolds' Verwirrung dauerte also nur einige Minuten, und der Wachposten hatte Elliot den Rapport über seine Gefangenen noch nicht abgestattet, da ritten die beiden Ersteren schon zu Weatherton heran, um ihn zu begrüßen und auf dem Mormonengebiet willkommen zu heißen.

»Ihr seid der Letzte, mit dem ich hier zusammenzutreffen erwartet hätte,« sagte Rynolds, der zuerst seine volle Ruhe wiedergewann, indem er sich mit gezwungener Höflichkeit vor dem Officier verneigte.

»Ich glaub' es wohl,« antwortete Weatherton mit einem bezeichnenden Lächeln, sich von der Erde erhebend und die kalte Begrüßung eben so förmlich erwidernnd.

Rynolds biß sich auf die Lippen und blickte auf Jansen, der das Wort ergriff.

»Ich freue mich, Gelegenheit zu finden, die Gastfreundschaft vergelten zu können, die uns einst am Bord Eures Schiffes erwiesen wurde,« hob er an, »bedauere aber, Euch als Gefangenen wiederzusehen. Wie ich hoffe, sind die Ursachen Eurer Haft von der Art, daß es meinen Einfluß nicht übersteigt, Euch innerhalb ganz kurzer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt zu sehen. Ich habe ja die Ehre, Euch lange genug zu kennen, um für Euch als Bürge auftreten zu dürfen.«

Hier verzog er sein Gesicht zu einem ähnlichen bezeichnenden Lächeln, wie Weatherton kurz vorher Rynolds gegenüber gethan.

»Für Euren guten Willen sage ich Euch meinen aufrichtigsten Dank,« entgegnete Weatherton, der auf den Zügen der beiden Mormonen noch immer zu lesen glaubte, wie sie vergeblich strebten, sich seine Anwesenheit und überhaupt sein Weilen unter den Lebenden zu erklären. »Ich muß Euch indessen dringend ersuchen, Euch meinewegen nicht weiter zu bemühen. Mein Freund Raft und ich sind auf den Verdacht hin, das Amt von Spionen

übernommen zu haben, hierher gebracht worden. Das Ungerechtfertigte eines solchen Verdachtes wird auch ohne Euer Zuthun erkannt werden, und ich bin dann der Nothwendigkeit überhoben, Eure freundlich angebotenen Dienste als eine Art Bezahlung für erzeugte kleine Gefälligkeiten entgegenzunehmen.«

Auf Jansen's Lippen schwebte eine bittere Antwort; er besann sich indessen und machte nur eine kurze stumme Verbeugung.

»Ihr habt die Reise von New-York wohlbehalten zurückgelegt, wie ich sehe,« fuhr Weatherton nach einer kurzen Pause fort, »Ihr werdet es daher wohl natürlich und deshalb verzeihlich finden, wenn ich mich auch nach dem Ergehen der anderen zu Eurer Gesellschaft gehörenden Mitglieder erkundige.«

Eine Wolke verfinsterte Jansen's Gesicht bei dieser Frage. Dieselbe schien eine Menge widerwärtiger Erinnerungen wachgerufen zu haben, denn verlegen drehte er sich im Sattel, um seine Blicke rückwärts zu senden, wo ein langer Zug von Wagen und Reitern sich langsam am Fließchen hinaufbewegte und schon bis auf eine kleine Viertelmeile herangekommen war. Der Karavane vorauf, etwa in der Mitte zwischen dieser und dem Fort, war ein leichter, von sechs Maulthieren gezogener Reisewagen sichtbar, hinter welchem mehrere hochgewachsene, unbedeckte Indianer herschritten, denen sich wieder ein Trupp Reiter anschloß.

Während Jansen, von Gefühlen der widersprechendsten Art bewegt, über eine zu ertheilende Antwort

nachsann, hatte Rynolds sich zu Elliot hinüberbegeben, dem er mit allen Zeichen großer Besorgniß eine Reihe von Erklärungen zuflüsterte, wobei er verstohlen mit den Augen auf Weatherton deutete.

Was er mittheilte, konnte nur wenig freundlicher Art sein, denn indem er noch sprach, wurde des Commandanten Physiognomie düsterer und drohender. Blicke des giftigsten Hasses schossen aus seinen unter den buschigen Brauen fast verschwindenden Augen hervor, und heftig rieben sich seine Zähne aufeinander, als er Weatherton's schlanke Gestalt so aufrecht und mit einem bezeichnenden Ausdruck von stolzer Würde vor Jansen stehen sah.

»Allerdings finde ich es natürlich, daß Ihr Theilnahme für Diejenigen hegt, die einst Eure Gastfreundschaft genossen,« sagte Jansen endlich zu dem auf eine Antwort harrenden Lieutenant, und ängstlich flogen seine Blicke zwischen der sich nähernden Kalesche und den Blockhütten des Forts hin und her, »gewiß sehr natürlich, und ich schätze mich glücklich, Euch benachrichtigen zu können, daß Alle die Beschwerden der Reise auf überraschend leichte Art überwunden, in der That, ohne jemals erhebliche Spuren von Erschöpfung an den Tag zu legen, trotzdem wir mehrere Monate in dem unwirthlichsten Theil der nordamerikanischen Wüsten zubrachten.«

»Wilson, bringt die Gefangenen in ihre Zelle zurück!« rief Elliot jetzt der nur wenige Schritte vor ihm stehenden Schildwache zu, aber absichtlich so laut, daß sein Befehl von Weatherton vernommen werden mußte. »So lange

noch keine anderen Bestimmungen getroffen sind, habt Ihr für deren Sicherheit zu haften, und in dem Gewirr eines ankommenden Trains läßt sich befürchten –«

»Gott verdammt Euch!« unterbrach Raft plötzlich mit heiser brüllender Stimme den Commandanten, und seine Narbe färbte sich dunkelblau; denn wenn er auch mit vollstem Gleichmuth Alles ertragen hatte, was man über ihn selbst verhängte, so war es doch zu viel für seine Seemannsehre, seinen geliebten Dickie so gedemüthigt zu sehen. »Ja, dreimal verdammt sollt Ihr sein!« wiederholte er grimmig, Elliot mit der geballten Faust drohend. »Einen Gefangenen schmähen kann jeder Schiffsjunge, der noch keine drei Nächte in der Hängematte geschlafen hat, ohne eben so oft herausgefallen zu sein, ja, 's ist originell! Gebt ihm 'nen Degen in die Hand und sagt ihm solche Dinge, und wenn er sich nicht Bord an Bord mit Euch legt und Euern Rumpf nicht so leck macht wie 'ne leere Wassertonne, die sechs Wochen unter dem Aequator auf dem Deck gelegen, dann mögt Ihr mich kielholen –«

»Ruhig, ruhig, alter Freund,« unterbrach Weatherton mit mildem Tone den erbosten Bootsmann, »wir sind Gefangene und müssen uns sogar eine unedle Behandlung gefallen lassen; darum mäßige Dich.«

Hätte Weatherton im befehlenden Tone gesprochen, so würde Raft augenblicklich geschwiegen haben, so aber hielt er nicht für nöthig, der an ihn gerichteten Aufforderung nachzukommen.

»Nicht ruhig, Dickie, nein, nicht ruhig!« rief er aus; indem er in herausfordernder Weise seinen Hut von der Stirn tief in den Nacken schob, »ich sage, 's ist niederträchtig, 's ist feige, so zu 'nem Gentleman zu sprechen, verdammt! Auch Eure Zeit wird kommen, und so Gott will, ist es nicht lange mehr hin!«

»Ruhig!« commandirte Weatherton.

Raft leistete dem Befehl knurrend Folge, und Elliot wiederholte mit eiserner Ruhe, als habe er des Bootsmanns Schmähungen gar nicht vernommen, seine Anordnungen betreffs der Gefangenen.

Jansen hatte sich abgewendet. Offenbar scheute er sich, Weatherton's Blicken zu begegnen. Rynolds dagegen vermochte ein schadenfrohes Lächeln nicht zu unterdrücken, als die Gefangenen schweigend bei ihm vorüber dem Hofe des Forts zuschritten, und die Schildwache, mit der Büchse auf der Schulter, ihnen auf dem Fuße nachfolgte.

»Es wäre jetzt gerade die geeignetste Zeit, Eure Nichte den Burschen sehen zu lassen,« sagte er dann spöttisch zu Jansen, indem sie sich der Thoröffnung des Forts zu in Bewegung setzten; »gerade die rechte Zeit, um an der Brust des unvergessenen Freundes Trost über den Verlust der abtrünnigen Schwester zu suchen. Es hätte ein rührendes Wiedersehen werden können, ohne den glücklichen Gedanken des Commandanten.«

Elliot fuhr bei der Erwähnung seiner Person wild empor. »Glaubt Ihr wirklich, daß er einen so tiefen Eindruck auf das Mädchen gemacht?« fragte er, und seine Lippen

bebten vor innerer Wuth bei dem Gedanken, daß die ihm bestimmte Gattin den Gesetzen zum Trotz, vielleicht freundliche Gefühle gegen ein Mitglied der so verhaßten Gentiles hege.

»Ich hatte Gelegenheit genug, Hertha Jansen zu beobachten,« antwortete Rynolds, seine Worte langsam abmessend, um deren Wirkung nachhaltiger zu machen, »und ich that es mit einer Eifersucht, als wäre sie mein Eigenthum gewesen. Ich spreche daher aus innigster Ueberzeugung, indem ich behaupte, daß die größte Vorsicht geboten ist, wenn sie nicht eines guten Tages dem Beispiel ihrer unglücklichen Schwester folgen soll. Nur würde sie alsdann nicht allein dem eitlen Seelieutenant nach-eilen, sondern auch noch das Erbtheil ihrer Schwester, nämlich deren Knaben, mit sich fortnehmen. Es wäre ein Triumph für die Gentiles, die beiden einzigen rechtmäßigen Besitzer des großen Vermögens plötzlich als abtrünnige Mormonen unter sich erscheinen zu sehen.«

»Den Knaben meint Ihr?« fragte Elliot erbleichend, »des Knaben sollten wir beraubt werden?« wiederholte er tonlos; gleich darauf war er aber wieder Herr seiner selbst; ein Strahl von Rynolds' lauernenden Blicken, den er in seinen Augen aufgefangen hatte, schien ihn zum Bewußtsein zurückgerufen zu haben, und ruhiger, aber mit unheilverkündendem, drohendem Tone fuhr er fort: »Mag er sich hüten, nicht zu große Opferwilligkeit für sie zu zeigen; mag sie sich vorsehen, nicht zu warme Theilnahme für ihn an den Tag zu legen. Sein Wächter erzählte mir, er sei auf den Verdacht des Spionirens eingebracht

worden, und zwischen einem Spion und einer Kugel liegt nur ein einziges auszusprechendes Wort.«

»Er steht im Verdacht, als Spion in unser Thal eingedrungen zu sein?« fragte Jansen, einen eigenthümlich nachdenkenden Blick auf die elastische Gestalt Weather-ton's heftend, die sich eben mit schnellen Schritten nach dem Hofe des Forts hinaufbewegte; »nur im Verdacht?« rief er triumphirend aus, indem er mit der rechten Hand auf seine linke Brusttasche schlug, »hier sind die Beweise dafür; sein Kopf steckt in einer Schlinge, die ich zuziehen kann, jederzeit, wann es mir beliebt; sei es nun, um ihn selbst, oder die Gentiles im Allgemeinen dadurch zu strafen. Er ist unser Feind, oder er wäre nicht hier,« fuhr er fort, indem er das Haupt sinnend auf die Brust sinken ließ; »wunderbar, wunderbar; Abraham war seiner Sache so gewiß, wir erhielten die Nachricht von seinem Untergange, und der Erste, der uns in der neuen Heimath entgegentritt, ist er, dessen Bild tief genug in der Brust meiner armen Nichte eingegraben ist, um sie zu einer Abtrünnigen – einer Verfluchten zu stempeln. Wer vermag das Geheimniß zu ergründen, welches ihn vom Verderben rettete? Es ist unerklärlich! Dennoch empfand ich eine heimliche Freude bei seinem Anblick,« fügte er leise, zu sich selber sprechend, hinzu.

»Nein, nicht unerklärlich,« versetzte Rynolds spöttisch, »es ist einfach genug; Abraham sowohl, als wir sind hintergangen worden, und zwar von den beiden Gecken, die in ihrer Heimath Leute mit den reinsten und göttlichsten Begriffen von Ehre gewesen sein wollen, in der That aber

nur, so weit ich sie zu beurtheilen vermag, im Trinken und Kartenspiel bedeutende Erfahrungen gesammelt haben.«

»Nein, mögen sie so werthlose Charaktere sein, wie sie wollen,« bemerkte Jansen bestimmt, »an uns haben sie keinen Verrath begangen, oder sie würden sich nicht gewissermaßen zu elenden Slaven herabgewürdigt haben. Entsetzen ergreift sie noch immer, wenn sie an ihren letzten Abend in New-York erinnert werden. Sie halten sich für Mörder, doch werden sie ohne Zweifel ganz anders auftreten, sobald sie erfahren, daß ihr vermeintliches Opfer noch lebt – aber gleichviel, wir sind an Ort und Stelle, zeigen sie sich störrisch, so werden sie in die Wüste hinausgejagt.«

Elliot hatte auf die Unterhaltung seiner beiden Gefährten kaum geachtet. Er schien mit anderen und wichtigeren Dingen beschäftigt zu sein und denselben seine ganzen Geisteskräfte zuzuwenden. Seine Züge waren wieder so ernst und verschlossen wie nur je; aber eine gewisse Zufriedenheit thronte auf denselben, als sei er zu einem Entschluß gekommen, von dessen Ausführung er einen unfehlbaren Erfolg erwarten dürfe.

Ehe sie in den Eingang des Hüttenvierecks einbogen, wo schon eine große Anzahl der Bewohner des Forts zum Empfang der neuen Ankömmlinge versammelt war, hielt Elliot sein Pferd noch einmal an, und nachdem er sich überzeugt, daß La Bataille sich außerhalb der Hörweite befand, wendete er sich an seine Begleiter.

»Ihr behauptet also, es bestehe eine heimliche Neigung zwischen Hertha Jansen und dem Schiffslieutenant,« sagte er, seine Blicke in die Augen der beiden Schweden förmlich einbohrend, »gut, es mag darum sein, laßt sie sich lieben, so viel sie nur immer wollen; was das junge, im Glauben an unsere heiligen Satzungen noch schwanke Rohr nicht aus frommer Neigung und Hingebung für die geläuterte Religion thut, das geschieht eben so pünktlich, vielleicht noch pünktlicher, wenn dadurch ein geliebtes Haupt von dem sichern Verderben gerettet wird. Schweigt über Alles, meine Brüder; ich kenne die hiesigen Verhältnisse genau; überlaßt mir, nach eigenem Ermessen zu handeln, und es wird mir gelingen, Alles zur Ehre des Erlösers und zur Verherrlichung des neu gegründeten Zion auszuführen.«

Bei diesen Worten leuchtete Elliot's Gesicht in wildem Enthusiasmus, und Grausamkeit und eine ungewöhnliche Willenskraft sprühten zugleich aus seinen finster beschatteten Augen.

»So geschehe es zur Ehre des Erlösers und zur Verherrlichung des neu gegründeten Zion,« wiederholten Jansen und Rynolds, indem sie, Elliot's Beispiel folgend, ihre Pferde anspornten. Gleich darauf wurden sie aus dem Hofe von den herbeieilenden Männern mit zutraulichem, aber eigenthümlich gemessenem Wesen als Brüder willkommen geheißen. –

Weatherton und Raft waren um diese Zeit bereits in ihr Gefängniß zurückgekehrt. Ersterer hatte sich nachlässig auf sein Lager geworfen und zählte, zur Decke hinaufschauend, mechanisch die Aeste an den unbehaue- nen Balken, während der Bootsmann, die Hände auf dem Rücken, in dem kleinen Gemach auf- und abschrift und dabei mit einem Eifer seinen Tabak kaute, als wenn sein Leben von dieser Arbeit abgehngen hätte.

Das Gefängniß lag dem Eingange des Forts schräg ge- genüber, und bestand aus einer kleinen Blockhütte, deren Balken, um ein Verschieben derselben gänzlich unmög- lich zu machen, noch durch eiserne Klammern mit einan- der verbunden waren. Die aus schweren Planken roh ge- zimmerte Hausthür war ebenfalls mit eisernen Bändern beschlagen worden, doch führte dieselbe nicht unmittell- bar in den Gefängnißraum, sondern in eine Art Vorflur, die wieder von dem eigentlichen Gefängniß durch eine von schwer auf einander ruhenden Balken hergestellte Wand und eine entsprechende Thür getrennt wurde. Ein einziges kleines Fenster mündete auf den Hof und er- leuchtete nur spärlich den abgeschlossenen Raum, und wo zwischen den oft nicht genau auf einander passen- den Balken das Tageslicht hätte eindringen können, da waren die Oeffnungen und Spalten sehr sorgfältig mit Steinen zugekeilt und demnächst mit feuchter Lehmerde verkittet worden.

Ursprünglich war die Hütte nicht zu einem Gefäng- niß bestimmt gewesen, man hätte bei dem ganzen Bau

sonst wohl mehr Rücksicht auf Festigkeit genommen. Außerdem sah man es der eisernen Fenstervergitterung sowohl, als auch den übrigen Beschlägen an, daß sie erst nachträglich, als man vielleicht in Verlegenheit um ein Gewahrsam für eingefangene böswillige Eingeborene gerieth, angebracht worden waren.

Wenn nun die vier nackten Wände, der staubige Lehmfußboden und das einfache Kamin als hinreichende Bequemlichkeiten für Indianer erachtet wurden, so hatte man sie doch als ungenügend für civilisirte Menschen befunden, und deshalb nach Weatherton's Ankunft einen Tisch und zwei Feldstühle in das Gemach gestellt, wie auch eine Schütte duftendes Heu hinzugefügt, welche die Gefangenen dann durch Ausbreiten ihrer Decken in erträgliche Lager verwandelten.

Die Waffen waren ihnen bei ihrem Eintritt abgefordert worden, dagegen hatten sie alle übrigen Sachen, welche sie bei sich führten, mit hinein nehmen dürfen. Sie erfreuten sich daher derselben Bequemlichkeiten, welche ihnen das Leben im Freien geboten hatte, vielleicht noch größerer, indem sie sich unter einem sichern, schützenden Obdach befanden.

Während Raft also auf und ab wanderte und jedesmal, wenn er an dem vergitterten Fenster vorüber kam, seine Blicke in's Freie sandte, wurde seine Aufmerksamkeit bald durch diesen, bald durch jenen Gegenstand gefesselt, und indem er sich dann, je nachdem er gestimmt war, lauten Schmähungen oder philosophischen Betrachtungen hingab, verschaffte er Weatherton eine

Art von Unterhaltung, welche ihm, trotz seiner trüben Stimmung, manches Lächeln entlockte.

So geschah es auch, als Raft die drei Reiter in geringer Entfernung von der Einfahrt halten und Elliot mit so entschiedenen Bewegungen zu Jansen und Rynolds sprechen sah.

»Bei Gott, Herr!« rief er aus, indem er stehen blieb und sich halb nach Weatherton umwendete, »schämen würde ich mich wie ein Mädchen, welches von der Mutter beim ersten Kuß überrascht wird, in die Hände dieser heiligen Landpiraten gefallen zu sein, wenn es Euch nicht eben so ergangen wäre.«

»Mit anderen Worten, es ist Dir ganz lieb, daß ich mich hier bei Dir befinde,« entgegnete Weatherton, ohne seine Blicke von der Decke abzuwenden.

»Dickie, es beliebt Euch, mein Junge, das Bugsriet auf dem Spiegel zu befestigen und meine Gedanken umzukehren,« antwortete der Bootsmann mit einem leisen Vorwurf in dem heisern, aber unbeschreiblich wohlwollenden Ton seiner Stimme, »ich wollte sagen, es sei mir lieb, daß ich mich bei Euch befinde, und nicht Ihr bei mir.«

»Jim, ich kenne Dich ja, und Du kennst mich, zieh' nur nicht gleich die Trauerflagge auf, wenn ich Dich etwas quäle.«

»Möchte wissen, wer hier die Flagge bis auf die Hälfte des Mastes hißt?« knurrte Raft, seinen Spaziergang wieder fortsetzend. »Ich trauere nicht und kenne keine Trauer, bestreite aber nicht, daß ich lieber die Planken

des Leoparden als diesen Sandballast unter meinen Füßen fühlte,« und indem er so sprach, stieß er vor Unmuth so heftig mit dem Fuße in die lose Erde, daß eine dichte Staubwolke emporwirbelte und sich dann langsam durch das Fenster entfernte.

Seine Blicke folgten mechanisch der Staubwolke nach und trafen auf die vor der Thür aufgestellte Schildwache, welche neugierig nach der ankommenden Gesellschaft hinüberschaute und die Gefangenen vergessen zu haben schien.

»Dickie, gesetzt den Fall, ich warte, bis es Nacht wird, breche eine Planke aus der Mauer, schlage dem Burschen dort, oder einem andern, der an seiner Stelle steht, den Schädel ein, theile mich mit Euch in seine Waffen und wir machen dann, daß wir davon kommen; ich denke, das ist originell.«

»Um mit Schimpf und Schande wieder zurückgebracht zu werden,« erwiderte Weatherton bestimmt, »nein, Jim, keine Gewalt; wir sind Kriegsgefangene, die ausgelöst werden müssen, und geschieht dies nicht, so werden unser Freund Falk und die Delawaren schon andere Mittel zu unserer Befreiung entdecken. Und außerdem, Jim, ginge ja mein ganzer Zweck, weshalb ich die Lustfahrt nach dem Salzsee unternahm, verloren. Nein, Jim, keine Gewalt, sondern ruhig ausharren.«

Raft zuckte, wie bedauernd, die Achseln. »Ja, ja, die Schürze;« murmelte er vor sich hin; »ist zwar 'n schmuckes Fahrzeug, aber verdammt will ich sein, wenn

nicht jedesmal Unheil im Winde ist, sobald es sich um Frauenzimmer handelt.

»Schienen sich zu wundern, die beiden schwedischen Contrebandirer, uns hier vorzufinden,« fuhr er nach einer Pause fort.

»Und sogar noch lebendig vorzufinden,« fügte Weatherton hinzu.

»Kommen mir vor, als führten sie nichts Gutes gegen uns im Schilde.«

»Wenigstens nichts Freundliches, denn nur auf Anrathen des Kleinern, der sich Rynolds nennt, wurden wir so schnell hierher zurückgebracht. Sie wollten uns den Anblick des jungen Mädchens nicht gönnen. Noch nichts von den Wagen zu sehen, Jim? Sie müssen bald heran sein, und in einem derselben befindet sich unbedingt das arme Mormonenmädchen.«

Raft schaute nach der Einfahrt hinüber, und da er dort nichts von Wagen entdeckte, so wendete er seine Aufmerksamkeit dem ihm sichtbaren Hause des Commandanten zu, welches nach Elliot's Ankunft in einen völligen Aufruhr gerathen war. Es wurden daselbst, wie Raft deutlich zu unterscheiden vermochte, Hausgeräte von dem einen nach dem andern Gemach hinübergetragen, auch Betten wurden aufgeschlagen, und während die Freunde und Bekannten Elliot's alle mit Hand anlegten, stand er selbst etwas abseits mit seinen beiden Frauen, die er über irgend einen wichtigen Gegenstand aufzuklären und mit strengen Verhaltensregeln zu versehen schien.

Diese letztere Gruppe fesselte vorzugsweise Raft's Theilnahme, denn nachdem er sie eine Weile betrachtet, stieß er einen so wilden Fluch aus, wie nur je einer während eines unerwartet aufspringenden Teiphoons den Lippen eines überraschten Seemanns entrollte.

»Der lebendige Satan über diese Mormonen!« rief er so laut aus, daß die Schildwache vor der Thür sich nach ihm umwendete, »da steht derselbe griesgrämige falsche Prophet, der sich herausnahm, mit uns zu sprechen, als seien wir ein paar seiner ihm dienstbaren wurmstichigen Heiligenbilder, wie sie in den Straßen von Neapel spazieren getragen werden, und auf Commando die Augen schließen, oder wie'n harpunirter Walfisch bluten müssen.«

»Jim, Du verwechselst die Katholiken mit den Mormonen,« unterbrach Weatherton den eifernden Raft, denn es war ihm in der Einsamkeit seiner Haft fast zum Bedürfniß geworden, den alten Gefährten hin und wieder sprechen zu hören.

»Katholik oder Mormone ist alles eins; im Sturm ist jeder Hafen gut,« versetzte der Bootsmann, der über die eine Religion nicht mehr wußte, als über die andere, »aber ich sage Euch, Dickie, der Heilige mit dem verbissenen Gesicht ankert seitlängs von zwei Frauensleuten und spricht zu ihnen, daß eine blinde Stückpforte in denselben seine Ehefrauen errathen würde.«

»Woraus schließt Du das, Jim?«

»Hm, die eine lacht ihm freundlich zu und nickt, und die andere schaut vor sich nieder und weint wie 'ne tropische Regenwolke. Goddam! hat er sich auch mit zwei Weibern zusammensplissen lassen, so giebt ihm das doch kein Recht, die eine auf die andere eifersüchtig zu machen.«

»Wer weiß, Jim, Du magst Dich irren.«

»Nein, Herr, 's ist originell! Halt! jetzt läßt er sie backbordwärts abtreiben und steuert seiner Wege. Aha, die Wagen sind in Sicht, er geht ihnen entgegen, bei Gott! eine Kalesche kommt den Hof heraufgesegelt, wie sie die Königin von England nicht leichter hat; hält mit vollem Winde gerade auf den Heiligen zu.«

So weit war Raft mit seinem Rapport gekommen, da stand Weatherton an seiner Seite, und mit einer Spannung, von welcher er sich kaum Rechenschaft abzulegen wußte, schien er den bezeichneten Wagen mit den Augen gleichsam verschlingen zu wollen.

Was der Wagen enthielt, blieb ihm indessen verborgen, denn das Gefährt war eins jener mit einem kastenähnlichen ledernen Verdeck versehenen Wägelchen, wie sie zur Beförderung der Postsachen durch die Prairien gebräuchlich sind.

Die mittelsten Seitenleder des Verdecks waren aufgerollt worden, der Rest derselben verbarg daher die in dem Wagen Sitzenden noch immer so, daß Weatherton eben nur theilweise die Gestalten von Damen zu unterscheiden vermochte.

Der Kutscher hatte unterdessen die Pferde gerade auf Elliot zugelenkt, und da dieser mit der Hand auf sein Haus deutete, so fuhr er im scharfen Trabe vor der bezeichneten Thur vor.

Obschon Weatherton, seit er neben Raft am Fenster stand, für weiter nichts als die Kalesche Theilnahme hegte, so glaubte er doch zu entdecken, daß von den Bewohnern des Forts, namentlich von den Frauen und Kindern, eine gewisse Zurückhaltung und Kälte beobachtet wurde, die allerdings für die Ankommenden manches Angenehme hatte, von einer andern Seite aber auch wieder unsanft berühren, die nach einem freundlichen Willkommen sich Sehrenden sogar zurückstoßen mußte.

Da sah man kein Drängen um den Wagen, kein neugieriges Hinstarren nach den fremden Gesichtern. Jeder ging seinen gewöhnlichen täglichen Geschäften nach. Nur wenn es galt, sich dienstfertig zu zeigen und hülfreiche Hand zu leisten, oder Auskunft zu ertheilen, näherten sich einzelne Männer den verschiedenen Gruppen der Angekommenen, die den Hof immer mehr erfüllten, und hier sich nach Freunden und Verwandten in der Salzsee-Stadt erkundigten, dort in Erfahrung zu bringen suchten, nach welcher Richtung hin sie sich auf den Machtspruch des Propheten zu wenden haben würden.

Draußen, außerhalb des Forts, war es noch viel lebendiger geworden. Da standen die mit weißen Leinwandverdecken versehenen Wagen in langer Reihe am

Flüßchen hinunter, und in geschäftiger Eile wirbelte Alles durch einander, eben so wohl um die Zugthiere baldmöglichst auf die fette Weide in der Nähe des Utahsees zu treiben, als auch um die verschiedenen Häuslichkeiten der einzelnen Familien, die oft genug allein in den beweglichen Wagenverdecken bestanden, an geeigneten Punkten aufzuschlagen und daselbst die weiteren, von der Hauptstadt aus an sie ergehenden Befehle zu erwarten.

Weatherton achtete nicht auf das wirre Getreibe; er achtete nicht einmal darauf, daß eine Gesellschaft ungewöhnlich hochgewachsener Indianer, geführt von La Bataille, unter der Plattform ihr höchst einfaches Lager aufschlug. Er achtete nur auf den kleinen Wagen und harrete mit ungeduldiger Spannung auf den Zeitpunkt, in welchem die noch immer nicht sichtbaren Frauen aussteigen und sich endlich ihm zeigen würden.

Da trat Elliot, der noch einmal in sein Haus und namentlich in die für die Fremden hergestellte Berathungshalle zurückgekehrt war, an den Wagenschlag heran. Ihm nach folgten Jansen, Rynolds und der stellvertretende Commandant des Platzes, während Elliot's beide Frauen in der Thür stehen blieben, um, als »seine Verwandte«, die junge Reisende mit einem freundlichen Willkommen in die für sie vorläufig bestimmte Wohnung zu führen.

Was man sprach, vernahm Weatherton nicht, er befand sich zu weit entfernt, und nur als leises Murmeln drangen die verschiedenen Stimmen zu ihm herüber; doch

glaubte er jene eigenthümliche stille Ehrerbietung zu bemerken, welche man so gern geneigt ist denjenigen zu zollen, die durch harte Schicksalsschläge in tiefe Trauer versetzt wurden.

Endlich stieg eine der Damen, unterstützt von Elliot, aus. Weatherton blickte schärfer hinüber; es war nicht die, welche er suchte, aber wäre er noch dreimal so weit entfernt von dem Wagen gewesen, so würde er an den gezwungenen und gezierten Bewegungen, wie auch an der Art, in welcher sie sich mit ihrer ganzen Schwere auf Elliot's Arm lehnte, die französische Gouvernante erkannt haben.

»Bei Gott, das alte kauderwelsche Wrack!« sagte Raft mit einem Anflug von guter Laune, denn er erinnerte sich in diesem Augenblick aller der Scherze, welche das Schiffsvolk des Leoparden über die dürre, anspruchsvolle Französin hatte vom Stapel laufen lassen. »Ja, das kauderwelsche Wrack; der schöne Lotsenvogel kann also nicht fern sein.«

Weatherton antwortete nicht, aber auf seinen erregten Zügen stand geschrieben, daß er Raft's Meinung theile.

Jetzt stieg die zweite Dame aus dem Wagen und schritt, Jansen's Arm ergreifend, der Hausthür zu.

»Hertha Jansen,« sagte Weatherton unbewußt vor sich hin, aber mit einem solchen Ausdruck von Wehmuth und inniger Theilnahme, daß Raft, als habe er die Wunde, von welcher die gräßliche Narbe in seinem Gesicht herrührte, zum zweiten Male erhalten, einen Schritt zurücktrat

und mit einer Mischung von Entsetzen und Erstaunen auf seinen Liebling hinstarrte.

Bisher hatte er nämlich geglaubt, daß Weatherton, indem er seine Theilnahme für Hertha an den Tag legte und zu deren Rettung die abenteuerliche Reise unternahm, nur den edlen Regungen seines menschenfreundlichen Herzens, und den im jugendlichen Uebermuthe einmal gefaßten phantastischen Entschlüssen folge. Er kümmerte sich daher nicht weiter um die eigentlichen Zwecke der Reise, und war schon zufrieden, wenn ihm die Aussicht blieb, den jungen Officier dereinst wieder mit dem Sprachrohr unter dem Arm auf dem Quarterdeck auf- und abschreiten zu sehen.

Weatherton's unwillkürlicher Ausruf belehrte ihn indessen plötzlich eines andern. Er sah im Geiste das junge Mormonenmädchen sich feindlich zwischen seinen Liebling und den Leoparden stellen, und indem er auf der einen Seite mit dem Geschick haderte, welches Weatherton's ungetheilte Liebe zum Seeleben so unerwartet einem einzigen menschlichen Wesen zuwendete, konnte er auf der andern Seite nicht umhin, sich über seine eigene Kurzsichtigkeit zu wundern und einen Theil der unerschütterlichen Anhänglichkeit, mit welcher er dem Sohne seines Capitäns ergeben war, auch auf diejenige zu übertragen, die einen so entscheidenden Einfluß auf die ganze Zukunft desselben auszuüben versprach.

Es lag sogar eine gewisse Achtung in der Weise, in welcher der rauhe Seemann seine klugen Augen auf Weatherton's erregten Zügen haften ließ. Gleichzeitig mußten aber auch gar wehmüthige Bilder in seiner Erinnerung auftauchen; denn wie er so dastand und keinen Blick von ihm wendete, den er schon als Kind auf seinen Knien geschaukelt, und dem er so manchen Dreimaster aus korkiger Eichenrinde geschnitzt und demnächst vollständig aufgetakelt hatte, da färbte seine Narbe sich immer dunkler, und weicher gestaltete sich sein sonst so grimmiges verharschtes Antlitz.

Weatherton verfolgte unterdessen fast athemlos vor innerer Gemüthsbewegung Hertha mit den Augen, bis sie endlich in der Hausthür verschwand. Nur einmal öffnete er seine, wie vor Schmerz zusammengepreßten Lippen, und: »armes, armes Kind!« murmelte er leise und unbewußt vor sich hin.

Und wohl hatte er Ursache zu dieser Bezeichnung; denn außerdem, daß er ahnte, welches Loos Hertha, wenn ihr keine Hüife wurde, bevorstand, war sie ja auch nicht mehr das enthusiastische, kindlich heitere Wesen, welches so vertrauensvoll in die Zukunft schaute, so wie er sie an Bord des Leoparden kennen gelernt hatte.

Ihre Gestalt schien gebeugt, ihr Lebensmuth gebrochen zu sein, und tiefe Trauer und fromme Ergebenheit sprachen aus ihren Bewegungen, indem sie mit sanftem Neigen ihres Hauptes die Umstehenden begrüßte und, ohne den Ort, der ihr zum vorläufigen Aufenthalt bestimmt war, auch nur einer oberflächlichen Prüfung zu

unterwerfen, Elliot's Gattinnen die Hand reichte, um sich von ihnen in die neue Heimath einführen zu lassen.

O, wie blutete Weatherton das Herz, als er Alles dieses wahrnahm, und was hätte er darum gegeben, Hertha's leise hingehauchten Worte verstehen zu können! Wie gern hätte er ihr seine Anwesenheit kundgethan, wie gern ihr versichert, daß er gekommen, um ihr seine Dienste als treuer, opferwilliger Freund anzubieten! Er brauchte nur seine Stimme zu erheben, um von ihr gehört und vielleicht verstanden zu werden, oder ihr sogar das Gefühl des Alleinseins, der Verlassenheit zu rauben, wenigstens zu mildern; doch wozu hätte es genützt? Er selbst war Gefangener, und daß sie sich kaum einer größern Freiheit erfreute, das wußte er ja längst, das hatte er schon an Bord des Leoparden errathen.

In trübes Sinnen versunken starrte er nach der Thür hinüber, in welche Hertha eingetreten war; da drängte sich plötzlich eine Gestalt in seinen Gesichtskreis, die ihn beinahe erschreckte und die wehmüthigen Gedanken, welche ihn erfüllten, jählings verscheuchte. Es war der Graf, derselbe falsche Bote, der ihn einst so hinterlistig in die Falle lockte, aber fast bis zur Unkenntlichkeit verändert.

Der zierliche, modische Anzug war durch grobe Reisekleider ersetzt worden, die anmuthige, aufrechte Haltung zum Theil verloren gegangen. Auf seinen langen, ungeordneten Haaren hing ein alter abgetragener Filzhut, und der sonst so sauber schwarz gefärbte Schnurrbart vereinigte sich mit einem struppigen, grau und roth

gemischten Haarwuchs, der seinem Kinn und den Wangen üppig entsproßte. Seine Bewegungen waren unsicher und scheu, und erinnerten nicht im entferntesten mehr an das stolze Selbstbewußtsein, mit welchem er einst auf seine Mitmenschen niederschaute.

Das Lächerliche war aus seiner Erscheinung gewichen, das Mitleiderregende dagegen mehr in den Vordergrund getreten. Er zeigte nur noch das traurige Bild widerwärtigen Elends und nackter Erbärmlichkeit, von welchem unvorhergesehene Umstände und Verhältnisse die Tünche des ehemaligen blendenden und die Wahrheit verbergenden Glanzes abgewaschen hatten.

Mit respectvoller Haltung, aber offenbarem Widerstreben näherte er sich dem Commandanten, um dessen Befehle über die seiner Sorge anvertrauten Geschütze und Munitionswagen entgegenzunehmen.

Weatherton bemerkte noch, daß Elliot eine kurze Antwort gab, und daß der Graf sich sodann niedergeschlagen entfernte, und als ob er jedes andere Bild, außer dem Hertha's, aus seiner Seele habe verbannen wollen, warf er sich wieder auf sein Lager.

Raft ließ seine klugen Blicke eine Weile auf seinem geliebten jungen Herrn ruhen; er fühlte, daß jetzt nicht die Zeit sei, eine neue Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen. Er legte daher die Hände auf seinem Rücken ineinander, und langsam, das ernste, weitergebräunte Gesicht fest auf den Fußboden gerichtet, begann er in seiner alten Weise auf und ab zu schreiten.

4. DER VERTRAG.

Wer, weniger vertraut mit den westlich von den Rocky Mountains sich erstreckenden Territorien, erzählen hört von dem großen Salzsee, an welchem die Mormonen ihre neue Heimath gründeten und sich innerhalb weniger Jahre durch seltene Energie und Ausdauer in einen blühenden Wohlstand hineinarbeiteten, der schafft sich mit reger Phantasie in den meisten Fällen das Bild eines paradiesischen, mit allen die Cultur begünstigenden Eigenschaften gesegneten Landstriches.

Im Geiste sieht er den weiten, blauen und regungslosen Wasserspiegel, geschmückt mit malerisch emporstrebenden gebirgigen Inseln, er sieht die im heitersten Grün prangenden Ufer, welche wieder von schneegekrönten Felsenketten unterbrochen und begränzt werden; er denkt an schattige Wälder und an das behagliche Murmeln und Sprudeln von Bächen und kleinen diamantklaren Bergströmen, und zwischen alles Dieses hin zaubert er den Menschen mit seinen idyllisch gelegenen Wohnungen und den übrigen seinen Fleiß verrathenden Werken und Schöpfungen.

Wie ganz anders erscheinen dagegen der große Salzsee und sein Gebiet in der Wirklichkeit!

Der schöne Wasserspiegel ist allerdings vorhanden und in demselben spiegelt sich den größten Theil des Jahres hindurch ein lieblich blauer Himmel. Doch die Inseln, welche die Oberfläche des Sees bis zu dreitausend

Fuß hoch überragen, steigen als nackte, unwirthliche Gesteinsmassen aus den stillen Fluthen empor und zeigen, außer den malerischen Conturen, nichts, was den allgemeinen Charakter trauriger Oede und Einsamkeit milderte. Die schattigen Wälder, von denen man in der Ferne vielleicht träumte, sinken zu unabsehbaren, mit übelriechenden Artemisiabüschen bedeckten Sandebenen herab. Wo am Strande lichtgrüne Streifen die Triebkraft des beständig feuchten Bodens verrathen, da erblickt man zugleich den zarten weißen Schimmer der feinen Salzheilchen, die sich, wie Reif, an jeden einzelnen Halm angeschmiegt haben und demselben einen bitteren Beigeschmack verleihen. Aber auch ganz weiße Flächen erblickt man, auf welchen, nachdem das Wasser zurückgetreten, das von dem porösen Erdreich eingesogene Salz sich über der Oberfläche zu einer festen Kruste krystallisirte.

Die Bäche und die Flüsse, genährt von nie versiegenden Quellen und dem schmelzenden Schnee der Gebirge, fehlen zwar nicht, doch sie sowohl, wie ihre fruchtbaren Thäler, die schon cultivirten Felder, wie die Städte und die zerstreuten Ansiedelungen verschwinden, wenn man den Salzsee und sein Wassergebiet wie ein einziges mächtiges Rundgemälde vor sich liegen hat. –

Trotzdem aber bleibt der Eindruck des Ganzen erhaben, und mit dankbarer Verehrung beugt man sich vor der still waltenden Macht, die solches zu schaffen und entsprechend zu beleben vermochte.

Dergleichen Gedanken erwachen, wenn man sich auf dem höchsten Gipfel der Antilopen-Insel befindet und die Blicke nach allen Richtungen hin in die Ferne schweifen läßt.

Die Insel selbst, eigentlich eine von Südosten nach Nordwesten laufende Bergkette, liegt in der südlichen Hälfte des Salzsees und, ist mit ihrer südlichen Spitze durch eine Sandbank mit dem Ufer verbunden, welche gewöhnlich trocken und nur bei anhaltenden Nord- und Nordweststürmen mit einigen Zoll Wasser bedeckt wird. Benutzt man die Sandbank als Brücke, so beträgt die Entfernung der Insel von der am Jordan gelegenen Salzsee-Stadt eine kleine Tagereise. Wählt man dagegen den Wasserweg, der indessen wegen der Untiefen in und vor der Mündung des Jordans nur unter den größten Schwierigkeiten und mit ganz flachen Boten überwunden werden kann, so ist die Entfernung wenigstens doppelt so groß.

Die Insel bietet übrigens nichts, was Leute veranlassen könnte, sie zu besuchen, es sei denn, daß Jäger auf derselben dem Wild nachstellen, oder Forscher, dem unbesiegbaren Drange nachgebend, sich von dort aus ein umfassendes Bild vom Thale des so merkwürdigen Salzsees zu verschaffen wünschen. Und wohl lohnt es sich der Mühe, einen der hervorragendsten Berge zu ersteigen, denn was man von dort erblickt, das läßt sich nicht mit Worten beschreiben, nicht würdig genug mit dem Pinsel darstellen.

Man übersieht den weiten umfangreichen See in seiner ganzen Ausdehnung; man übersieht die Bergjoche, welche demselben als Inseln entsteigen oder von fern her ihre Ausläufer bis dicht an denselben heransenden; man übersieht die dürren Sandflächen und die segenspendenden Fließchen mit ihren schmalen, grünen Thälern, welche erstere wie Fäden in mancherlei Windungen durchkreuzen. An den Rauchsäulen und den regelmäßig ausgelegten viereckigen Feldern erkennt man die Stellen, auf welchen civilisirte Menschen sich niederließen; über alles Dieses hinaus aber treten immer neue Gebirgsketten in den Gesichtskreis, welche, bald schimmernd im weißen Schneekleide, bald gehüllt in blauen Duft, wie ein undurchdringliches Chaos in einander verschwimmen und, außer den stark beschwingten Adlern und den auf sicheren Füßen gleichsam schwebenden Bergschafen, allen übrigen Geschöpfen den Eintritt in diesen abgeschlossenen Erdenwinkel zu verwehren scheinen.

Tiefe Stille herrscht ringsum, nichts bewegt sich in dieser starren, aber erhabenen Einöde. Der Spiegel des Sees, von keinem Lufthauch getrübt, erinnert an eine ungeheure, mit Quecksilber überzogene Glasscheibe; die grauen Bergabhänge mit ihren in blendendes Weiß gekleideten Häuptionen mahnen an die ewige Ruhe des Grabes. Die Sonne aber scheint freundlich auf Berg und Thal nieder, als wolle sie dem toten Gestein, indem sie es erwärmt, Leben einhauchen. – Das Gestein zu beleben, vermag sie nicht, aber das Leben, welches zwischen demselben verborgen ist, das lockt sie an's Tageslicht.

Hier sind es große schwarze Eidechsen, die sich, raselnd mit ihren festen Schuppen aus engen Spalten und Felsritzen hervordrängen, dort hebt die langbehaarte Tarentel ihre künstlich gewebte Fallthür, um sich mit sicherem Sprunge auf die in ihren Bereich kommenden Insecten zu stürzen. Wo aber im verborgenen Winkel eine süße Wasserader zu Tage tritt, da legt der grausame Jaguar sich in den Hinterhalt und lauert auf die durstige Antilope oder den prächtig gehörnten Argali. –

Nachdem Weatherton und Raft von ihren Freunden und Gefährten getrennt worden waren, hatten Falk, der Schwarze Biber und John die Antilopen-Insel zu ihrem Aufenthalt gewählt. Sie befanden sich dort weit aus dem Bereich der doppelten Postenketten der sich einander gegenüberstehenden Streitkräfte. Außerdem durften sie darauf rechnen, daß die Insel ihrer Unzugänglichkeit wegen, ganz unbeachtet bleiben würde; zugleich vermochten sie aber auch leichter Weatherton im Auge zu behalten und sich Kenntniß von seinem Ergehen zu verschaffen.

Wenn nun die beiden Delawaren die Mormonen nicht zu scheuen brauchten, und Falk, als umherreisender deutscher Künstler, ohne Verdacht zu erregen, in der Salzsee-Stadt hatte auftreten können, so hielten sich alle drei doch auf das sorgfältigste verborgen, denn wurde ihre Anwesenheit in der Nähe der Salzsee-Stadt erst ruckbar, dann mußten sie darauf gefaßt sein, zum allerwenigsten beobachtet zu werden, und dem ersten Zeichen

von ihnen, welches auf ihre Verbindung mit den Gefangenen gedeutet hatte, würde unbedingt eine Ausweisung aus dem Thale gefolgt sein.

Entdeckte man sie wirklich einmal, wenn sie ihre Nachforschungen bis in die Hauptstadt selbst oder bis nach Fort Utah ausdehnten, dann blieb ihnen ja noch immer der Ausweg, mit irgend einem Vorwande hervorzutreten und die Mormonen offen um Gastfreundschaft zu bitten.

Ein zufälliges Zusammentreffen mit Rynolds und Jansen mußte allerdings auf alle Fälle und um jeden Preis vermieden werden, weil ein Wiedererkennen Falk's zu befürchten stand und demnächst Verdacht gegen ihn und seine indianischen Gefährten wachgerufen worden wäre.

—

Trotzdem sich die drei Abenteurer nur mit der größten Vorsicht bewegten, war es ihnen doch gelungen, Zuverlässiges über Weatherton's Lage zu erfahren. Eben so hatten sie durch geschicktes Ausfragen von Kindern Kunde von dem Eintreffen der Karavane in Fort Utah erhalten. Ueber Hertha Jansen und ihre Begleitung wußten sie indessen nur sehr wenig, doch brachten sie den lebhafteren Verkehr zwischen Fort Utah und der Salzsee-Stadt mit diesen sowohl, als mit Weatherton's Geschick in Verbindung, zumal der Verkehr vielfach und gewöhnlich durch

dieselben Personen aufrecht erhalten wurde. Sie wendeten ihre Aufmerksamkeit daher vorzugsweise diesen vermittelnden Boten zu und scheuten keine Mühe, keine Anstrengung, wenn sie dadurch auch nur im entferntesten ihren Zwecken zu dienen glaubten.

Nicht weit von der Stelle, wo die Sandbank gewissermaßen die Ueberbrückung von der Insel nach dem Festlande bildete, saßen der Schwarze Biber und Falk in ernster Unterhaltung bei einander. Außer den Sätteln und ihren Waffen, die neben ihnen lagen, war keine Spur von einem Lager sichtbar. Dasselbe befand sich weiter oberhalb hart am Rande des Sees unter einem höhlenartig ausgespülten Felsen, wo eine süße Quelle spärlich dem geborstenen Gestein entrieselte. Aus dem Wesen der beiden Gefährten und aus der Aufmerksamkeit, mit welcher wenigstens immer einer von ihnen die ferne Mündung des Jordan im Auge behielt, ging hervor, daß ganz besondere Gründe sie veranlaßt hatten, gerade diesen Punkt zu ihrem zeitweiligen Aufenthalte zu wählen. Ihre Pferde und das des abwesenden John wateten in dem seichten Wasser umher und vergnügten sich damit, die äußersten Spitzen der Binsen abzubeißen, die, sehr dünn zerstreut, kaum erst eine Elle hoch, dafür aber um so zarter und saftreicher, über das Wasser emporgeschossen waren.

Sie mußten längere Zeit daselbst zugebracht haben, denn Falk begann schon deutliche Zeichen von Ungeduld von sich zu geben, und fast alle fünf Minuten blickte er zu der Sonne hinauf, die sich den westlichen Höhen zuneigte.

»Ich hoffe, John hat sich nicht getäuscht, als er gestern die beiden schwedischen Mormonen zu erkennen glaubte,« sagte er nach einem längeren Schweigen zum Schwarzen Biber, der mit stoischer Ruhe, indem er seinem Tomahawk, welcher durch eine sinnige Vorrichtung zugleich die Stelle einer Mordwaffe und einer Tabakspfeife vertrat, dicke Rauchwolken entlockte, nach der Mündung des Jordan hinüberschaute.

»John besitzt ein gutes Auge und Ihr habt eine kunstvolle Hand,« antwortete der Delaware nachlässig; »er hat die Männer beobachtet, als sie am Jordan übernachteten, und er hat ihre Gesichter auf Euerm Papier gesehen. Es giebt nicht zwei Menschen, die nur ein Gesicht haben.«

»Aber ich sah sie nur einmal und zwar flüchtig, es ist nicht anzunehmen, daß ich ihre Züge so genau getroffen habe,« wendete Falk zweifelnd ein.

»Wir wollen warten und sehen,« gab der Biber zur Antwort.

»Und was wird unsere nächste Aufgabe sein?« fragte Falk, und im Tone seiner Stimme bekundete sich Unruhe und Besorgniß. »Seit Wochen streifen wir umher wie gehetztes Wild, und Alles, was wir gewonnen haben, sind eigentlich doch nur Muthmaßungen. Wir wissen nicht einmal genau, in welchem Hause sie Weatherton gefangen halten, noch weniger, was sie über ihn beschlossen haben.«

»Ihr seid sehr ungeduldig,« entgegnete der Schwarze Biber, die Achseln mitleidig zuckend. »Ihr wollt Euerm Freunde helfen, und wißt nicht wie. Zeit genug für ihn

und für uns; warten und sehen und keinen Schlag vergebens thun. Ehe aber ein Schlag geführt wird, Alles wissen, was die Mormonen bezwecken.«

»Ihr habt recht, ich sehe es ein,« versetzte Falk trübseelig, »doch begreife ich nicht, wie wir, ohne mit den Mormonen selbst offen zu verkehren, hinter ihre Geheimnisse kommen wollen.«

»Hören und sehen,« antwortete der Schwarze Biber mit einem verschmitzten Lächeln, »hören und sehen, und selbst nicht gehört und gesehen werden.«

»Dann vermögt Ihr mehr, als andere Menschen; zumal in einer Zeit, in welcher die Mormonen so wachsam sind,« bemerkte Falk mißmuthig.

»Ich denke, ich kann,« bestätigte der Delaware, »und was die Wachsamkeit anbetrifft, so befinden sich ihre schärfsten Augen im Gebirge den Amerikanern gegenüber, während in der Stadt nicht schärfere Augen wachen, als der Maulwurf aufzuweisen hat.«

Hier schwiegen die beiden Männer wieder längere Zeit. Obschon der Delaware mit einer Zuversicht sprach, als gehöre ein Fehlschlagen seiner Pläne mit zu den Unmöglichkeiten, wurden Falk's Zweifel und Besorgnisse dadurch doch keineswegs verscheucht, und nach wie vor beobachtete er ungeduldig den Stand der Sonne, bis dieselbe endlich den äußersten Rand der Bergkette berührte.

»Da ist John,« sagte der Schwarze Biber plötzlich, indem er wie eine Feder emporschnellte. »Aber er mahnt

zur Eile,« fuhr er lebhaft fort, mit der Hand auf die Mündung des Jordan deutend, wo zwei schmale Rauchsäulen in geringer Entfernung von einander emporwirbelten.

»Zu Pferde denn,« versetzte Falk, und er war im Begriff, seinen Vorsatz auszuführen, als der Delaware ihn plötzlich daran verhinderte.

»Geduld,« sagte er ernst und entschieden, und zugleich wich der leidende, schläfrige Ausdruck aus seinen hellbraunen Zügen.

»Geduld; wir müssen vor allen Dingen erfahren, wohin wir uns zu wenden haben,« und während er so sprach, spähte er schärfer nach der Richtung hinüber, in welcher die beiden Rauchsäulen auf einige Minuten sichtbar gewesen und dann wieder zusammengesunken waren.

Nach etwa zehn Minuten zeigte sich südlich von den ersten Rauchsignalen, also mehr in der Richtung nach der Salzsee-Stadt, ein drittes, welches indessen noch schneller als die anderen verschwand und offenbar dadurch erzeugt worden war, daß Jemand angefeuchtetes Pulver über einigen glühenden Kohlen verbrannt hatte.

»Also auf dem nächsten Wege nach der Stadt,« sagte Sikitomaker, behende nach den Pferden eilend; um sie herbeizuholen.

Falk antwortete nicht mehr, sondern folgte dem Beispiele des Delawaren. Bald darauf standen ihre Pferde und das John's gesattelt vor ihnen, und nachdem sie sodann die Waffen zweckmäßig auf ihren Körpern befestigt, schwangen sie sich in den Sattel, und dahin ging es im gestreckten Galopp über die Sandbank und

demnächst durch das hohe Artemisia-Gestrüpp auf die Salzsee-Stadt zu. Der Delaware ritt voran und führte John's Pferd am Zügel, während Falk sich dicht hinter ihm in seiner Spur hielt und zeitweise das lose Pferd zur Eile antrieb. Welche Aufgabe die beiden Delawaren sich nunmehr gestellt hatten, vermochte er nicht zu ergründen, und wunderbar erschien es ihm, daß der Schwarze Biber ein so großes Gewicht auf einen Besuch in der Mormonenstadt legte, während er doch wußte, daß Weatherston sich noch immer in Fort Utah befand. Es blieb ihm indessen keine Zeit, darüber nachzudenken und alle ihm bekannten Nebenumstände zu erwägen, denn sein Pferd und der wenig gangbare Boden, über welchen sie hingaloppirten, nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, und keine Minute durften sie verlieren, wenn sie bald nach Einbruch der Nacht bei der hinter der Stadt über den Jordan führenden Brücke eintreffen wollten, wo sie von John erwartet wurden. –

Wie fast alle neuen Städte Nordamerikas, so ist auch die Salzsee-Stadt der Mormonen überaus regelmäßig angelegt worden.

Die Straßen sind breit und laufen von Süden nach Norden und von Osten nach Westen, und zwar mit einer solchen Genauigkeit, daß kaum ein Quadratfuß Unterschied zwischen den einander gegenüberliegenden rechtwinkligen Häuservierecken besteht.

Die westliche Gränze der Stadt ist nur durch einen schmalen Zwischenraum von dem Jordan getrennt, und wo es aus diesem Raume die öffentliche Communication

nur immer gestattet, da sind von den Besitzern der äußersten Häuserreihen Gärten angelegt worden, die eben so wohl den Zweck haben, einen angenehmen Aufenthalt im Freien zu gewähren, als auch den Hausstand mit Gemüse und sonstigen, in der Küche fast unentbehrlichen Gartenerzeugnissen zu versehen. –

Falk und Sikitomaker, nachdem sie ihre Pferde eine Strecke weiter abwärts der Sicherheit wegen zurückgelassen hatten, waren in der Nähe der Brücke mit John zusammengetroffen. Obgleich noch früh am Abend, so waren die Straßen, namentlich die Wege außerhalb der Stadt, nur wenig belebt. Die zahlreichen Lichter, welche in den meist einstöckigen Häuserreihen mit einem heimathlichen Schein hinter den unverhangenen Fenstern und Fensterchen flimmerten, bewiesen, daß man sich nach vollendetem Tagewerk in das innere Familienleben zurückgezogen hatte und dort, in entsprechender Unterhaltung, die noch immer langen Abendstunden verbrachte. Die Luft war ja noch, trotz des vorhergegangenen lieblichen Frühlingstages zu eisig, zu kalt, um sie im Freien zu genießen; denn in ähnlicher Weise, wie vor wenigen Stunden die Sonne Wärme ausstrahlte, blieben die tiefen Schneelagen auf den Gebirgskämmen nicht ohne entgegengesetzte Wirkung auf die unteren atmosphärischen Schichten. Es war, als ob die Kälte nur den Einbruch der Nacht abgewartet habe, um sich zu senken und mit den Nebeln zu vereinigen, welche, den moorigen Niederungen milchweiß entsteigend, die Menschen mit böartigen klimatischen Fiebern bedrohten.

Die beiden Delawaren und ihr Gefährte schienen indessen unempfindlich gegen die Kälte zu sein; denn während Letzterer mit größter Spannung die Delawaren beobachtete, lauschten diese mit einer Aufmerksamkeit nach der Stadt hinüber, als wenn sie im Stande gewesen wären, in jedes Haus hinein zu horchen und jedes einzelne der dort gesprochenen Worte zu vernehmen.

Da drang von der Mitte der Stadt her ein gedämpftes Murmeln vieler Männerstimmen durch die stille Atmosphäre zu ihnen herüber, und gleichzeitig erhob sich John, um sich zu entfernen.

»Das Haus dort drüben aus der äußersten Ecke behaltet im Auge,« sagte er leise, ehe er davon schritt, zu Sikitomaker und Falk; »jetzt sind nur die beiden Fenster auf der linken Seite der Hausthür erleuchtet. Erhellen sich die Fenster auf der andern Seite, dann sind diejenigen zurückgekehrt, die am meisten bei der Gefangenhaltung der Salzwassermänner betheilt zu sein scheinen. Es sind ihrer vier; gestern Abend waren es wenigstens vier Männer, die dort berathend bei einander saßen, bis lange nach Mitternacht. Ich verstand ihre Worte nicht; ein Wolfshund lag in der Nähe des Hauses und knurrte grimmig, sobald ich mich näherte. Ich durfte ihn nicht tödten, wollte ich nicht Verdacht erregen und unser heutiges Unternehmen unmöglich machen,« fügte er, wie sich entschuldigend, hinzu.

Im nächsten Augenblick stand er auf dem Ufer des Flusses, und geräuschlos glitt er über die Brücke hinüber

gerade auf die nächsten Häuser zu, wo er bald darauf in der Dunkelheit verschwand.

»Ein guter Junge,« sagte der Schwarze Biber zu Falk, indem er wohlgefällig mit der Hand hinter John her deutete; »zwei Otterbälge würden ihm nicht mehr Freude machen, als dieses geheime Kundschaften. Ja, ja, 's geht nichts über etwas Abenteuer. Lebt man sonst zu Hause auf der Farm, ohne alle Aufregung, einen Tag wie den andern. Die Negersclaven bestellen das Feld und unser-eins schaut ihnen zu. Ja, es ist durchaus nothwendig, hin und wieder eine kleine Jagdreise zu unternehmen; bringt zwar nicht mehr viel ein, aber zuweilen stößt man noch auf etwas Aufregung.¹ Ein glücklicher Zufall war's, der mich mit Euch und Euern Gefährten zusammenführte.«

So sprach der halbcivilisirte Indianer behaglich vor sich hin. Er gedachte seiner sorgenfreien Heimath und der Slaven, die er sich allmähig durch seine Dienstleistungen von den Amerikanern erworben hatte, wie eines nothwendigen Uebels. Je mehr aber seine Geisteskräfte in der gegenwärtigen Lage angespannt wurden, um so sichtbarer traten die Neigungen seiner kriegerischen Vorfahren in den Vordergrund, nur daß er, etwas gesprächiger als diese, seine Freude über die bevorstehende Aufregung in Worten an den Tag legte, während Falk fast Unwillen darüber empfand, daß er die Sache so leicht zu nehmen schien.

¹Wörtlich dem Leben entnommen. Des Schwarzen Biber's Farm, ein alter verlassener Militärposten, Fort Arbukel, liegt auf der westlichen Gränze des Staates Arkansas.

Das Geräusch, welches das Signal zu John's Aufbruch gewesen, rührte von einer großen Gesellschaft von Männern her, die, nach einer Berathung in der öffentlichen Halle, dieselbe eben verließ und sich in kleinere und größere Gruppen auflöste. Indem diese sich nun nach allen Richtungen hin den verschiedenen Stadttheilen zubewegten, verstummte allerdings der summende Lärm, dafür aber machten sich die einzelnen Gesellschaften wieder bemerklicher, indessen weniger durch lautes Sprechen, als daß ihre Fußstritte zwischen den weit auseinander stehenden Häusern wiederhallten, und hin und wieder von den Heimkehrenden eine Thür zugeschlagen wurde.

Auch in der Straße, welche gerade auf die Brücke zuführte, ließen sich Schritte vernehmen, die sich schnell näherten. Dieselben rührten von zwei Männern her, die in einer leisen, aber sehr ernstern Unterhaltung vertieft, offenbar unbeobachtet bleiben wollten; denn, trotzdem sie eifrig zu einander sprachen und ihre Schritte beschleunigten, versäumten sie doch nicht, von Zeit zu Zeit rückwärts zu schauen, als wenn sie befürchtet hatten, von unberufenen Zeugen eingeholt und belauscht zu werden.

Als sie am Ende der Straße auf das sich zwischen dem Fluß und der Stadt hinziehende und zum Theil in Gärten umgewandelte freie Feld gelangten, bogen sie gleich gegen Norden an den Häusern und den noch unbenutzten Bauplätzen hinunter. Wie Falk zu unterscheiden glaubte,

lenkten sie gerade auf das abgesondert in einem eingefriedigten Garten stehende Haus zu, auf welches John, ehe er sich entfernte, hingewiesen hatte.

Kaum errieth der Schwarze Biber aber, daß diese zwei von den bezeichneten Persönlichkeiten seien, so schlich er, gefolgt von dem Maler, über die Brücke hinüber. Dann sich unter dem Schutz des Ufers im Bett des Flusses fortbewegend, gelangte er bald so weit, daß er sich dem seiner Wachsamkeit empfohlenen Hause gerade gegenüber befand, ihm also ein von John gegebenes Zeichen nicht entgehen konnte.

Von diesem hatten sie seit seiner Entfernung nichts mehr gesehen oder gehört. Wenn aber die beiden Mormonen, nachdem sie aus der Stadt herausgetreten waren, anstatt nur rückwärts zu schauen und zu lauschen, sich einige Schritte zurückbewegt und dicht an den Häusern hingespäht hatten, so würden sie wahrscheinlich zu ihrem Verdruß entdeckt haben, daß ihnen die Gestalt eines Mannes in ganz geringer Entfernung nachschlich und immer näher an sie heran zu kommen trachtete.

Es war dies der Delaware, der, obgleich er wußte, daß sein Leben von einer Entdeckung abhing, Alles aufbot, aus den Worten der vor ihm her Schreitenden nähere Aufschlüsse über das Weatherton bestimmte Geschick zu erlangen.

Dieselben schienen sich indessen weniger um den gefangenen Officier zu kümmern, denn auf der ganzen Strecke, auf welcher John sich in ihrer Nähe befand, hörte es nicht ein einziges Mal Weatherton's Namen nennen.

Dagegen verhandelten sie eifrig über einen Knaben, von welchem John aber nichts wußte, und daher auch das Erlauschte in keine Beziehung mit Weatherton oder dessen Plänen zu bringen vermochte.

In dem Augenblick, in welchem sie um die Ecke bogen und den daselbst verborgenen Delawaren fast streiften, hatte der kleinere von Beiden das Wort ergriffen.

»Ihr haltet es also für rathsam, den Knaben nach Fort Utah zu senden?« fragte er mit zweifelndem Ausdruck.

»Ganz gewiß,« antwortete der andere mit Entschiedenheit, »es ist nothwendig, eben so wohl des Mädchens wegen, als auch – nun, Ihr wißt ja, Weiber denken anders als Männer, und einer Mutter ist nicht zu verargen, wenn sie sich nach ihrem Kinde sehnt.«

»Bruder Elliot,« antwortete Holmsten, »habt Ihr bedacht, daß ein einziges unvorsichtiges Wort von Euch oder von Eurer Gattin unsere Pläne scheitern machen kann?«

»Es wäre möglich,« entgegnete Elliot, »aber daß es nicht geschehen wird, dafür stehe ich ein. In meinem Hause wissen nur die Mutter und ich um das Kind; selbst meine zweite Frau hat noch keine Ahnung davon, indem ich sie erst in mein Haus nahm, nachdem unser Vertrag schon seit Monaten bestanden hatte –«

»Aber die übrigen Bewohner des Forts?« unterbrach Holmsten seinen Gefährten.

»Die übrigen Bewohner des Forts?« fragte Elliot geringschätzig zurück, »o, die wissen, daß meine erste Frau die Mutter von Zwillingen wurde. Außerdem wissen sie

aber auch, daß eins der beiden Kinder, noch kein volles Jahr alt, auf einer Reise, welche ich, nur begleitet von Weib und Kind, hierher unternahm, starb und auf dem Ufer des Jordans begraben wurde, ferner, daß meine Frau dann Euer Kind, welches von Indianern aus dem Sandsturm gerettet und Euch gerade zu jener Zeit zurückgebracht worden war, zu sich nahm, um es vorläufig zu pflegen und zu erziehen. Ein Jahr hatte der Knabe, ehe Ihr ihn wieder zu Euch nahmt, in meinem Hause verlebt und daselbst die liebevollste Pflege genossen, ist es daher auffällig, wenn er Diejenigen Mutter und Vater nennt, die er so lange gewohnt war als solche zu betrachten? Man tadelte sogar allgemein, daß der arme Junge wieder zu Euch zurückgebracht wurde, weil man voraussetzte, er würde nur schwer, nachdem er uns so lange Eltern genannt, Zutrauen zu Euch und Eurer neuen Gattin fassen. Beruhigt Euch also, das Erscheinen des Kindes wird jetzt, nachdem die Schwester seiner Mutter in Fort Utah eingetroffen ist, von allen Seiten doppelt gut geheißen werden.«

»Wo ist der Hund?« fragte Holmsten, plötzlich an der Pforte des Vorgartens seines Hauses stehen bleibend. »Er pflegt mich immer an dieser Stelle zu erwarten; fort kann er nicht sein, denn als ich mich zur Rathsversammlung begab, begleitete er mich noch eine Strecke.«

»Er befindet sich vielleicht im Hause,« versetzte Elliot sich umschauend.

»Es ist seine Art sonst nicht,« entgegnete Holmsten noch immer befremdet. »Vielleicht hat meine Frau ihn

hereingelockt, weil sie weiß, daß ich Besuch erwarte. Er fällt nämlich nach Einbruch der Dunkelheit Jeden mit grimmigem Geheul an, der in den Garten einzudringen versucht. Ja ja, so wird es sein,« und über die Abwesenheit des Hundes beruhigt, öffnete er die Pforte, um Elliot den Vortritt zu lassen.

»Noch ein Wort,« sagte er dann, sobald er die Pforte hinter sich geschlossen, indem er wieder stehen blieb; »wie benahmt Ihr Euch dem jungen Mädchen gegenüber und welche Stellung behauptet sie Euch gegenüber. Ich sollte denken, im Verkehr mit Euern Frauen kann ihr nicht lange ein Geheimniß bleiben, was sich Alle ihr offen mitzutheilen scheuen.«

»In Fort Utah ist die nothwendige und zweckmäßige Täuschung noch immer weit eher durchzuführen, als hier oben in der Salzsee-Stadt,« erwiderte Elliot mit einem leisen Anflug von Trauer im Tone seiner sonst fast ausdruckslos ernsten Stimme. »Außerdem drängt der Schmerz um ihre Schwester alle anderen Gefühle und Gedanken weit in den Hintergrund zurück; sie kommt indessen mit Niemandem, als mit meiner Familie, in Berührung, und da ich den einzelnen Mitgliedern ihr zu beobachtendes Benehmen auf's strengste vorgeschrieben habe, so erblickt sie in denselben nur Verwandte von mir, deren Gatten zum Dienst in's Gebirge befohlen worden sind.«

»Aber der Knabe, er wird Euch in ihrer Gegenwart Vater nennen?«

»Kinder in diesem Alter plaudern, wie es ihnen der Zufall gerade eingiebt, mag das brave, liebe Bürschchen daher immerhin Vater zu mir sagen. Ich räume aber ein, die Maskerade, welche wir zum Besten unserer Kirche und mit Rücksicht auf das Wachsthum unserer Gemeinde auszuführen gezwungen sind, kann nicht lange andauern. Eure Schwägerin muß mir angetraut werden, ehe sie zur ruhigen Ueberlegung gelangt, und bei ihrer Frömmigkeit und der sichtbaren Ergebenheit in den neuen Glauben wird sie sich gewiß recht bald über die ungewöhnlichen Satzungen unserer Religion beruhigen, zumal sie dann jeden Rücktritt abgeschnitten weiß.«

»Nicht, wenn sie den Charakter ihrer untergegangenen Schwester besitzt,« bemerkte Holmsten mit einem tiefen Seufzer.

»O, es giebt Mittel, unfehlbare Mittel,« antwortete Elliot, und seine Stimme bebte seltsam vor leidenschaftlicher Aufregung und innerem Grimm.

»Welche Mittel?« fragte Holmsten bestürzt.

Elliot biß sich auf die Lippen, im nächsten Augenblick hatte er seine Ruhe aber schon wieder gewonnen. Offenbar dachte er darüber nach, ob es rathsam sei, zu Holmsten von Hertha's Verhältniß zu Weatherton zu sprechen, und der Hoffnungen zu erwähnen, welche sich zu seinem eigenen Vortheil an die Ausbeutung des Geheimnisses knüpften.

»Das erste Mittel,« hob er endlich nach kurzem Sinnen an, »bleibt, daß ich ihr das Kind ihrer Schwester zuführe. Sie wird sich nicht weigern, da Mutterstelle zu übernehmen, wo ich die Stelle des Vaters vertrete. Nein, sie wird sich nicht weigern, ich verspreche es Euch,« fügte er mit Unheil verkündender Ruhe hinzu; »innerhalb vier Wochen ist sie mir angetraut, und noch vor dieser Zeit wird Euch das Vermögen Eurer verstorbenen Frau, welches dadurch, daß deren Kind noch lebt, auf Euch fällt, unverkürzt eingehändigt werden.«

»Und Ihr gelangt, da deren Kind noch lebt, durch meine Vermittelung in den Besitz eines eben so großen Vermögens und einer der schönsten Frauen am Salzsee,« versetzte Holmsten, jedes einzelne Wort besonders betonend.

»Schön ist sie,« bekräftigte Elliot nachdenkend, »warum aber deutet Ihr schon wieder auf einen zwischen uns Beiden abgeschlossenen Vertrag hin?« fuhr er gleich darauf lebhafter fort. »Was zwischen uns verabredet wurde, ruht vergraben in unserer Brust, um nie wieder an's Tageslicht gezogen zu werden.«

»So sei es,« antwortete Holmsten finster, »Eure Vereinigung mit Hertha Jansen findet statt, sobald alle Vorbedingungen erfüllt und auf ewige Zeiten unantastbar gemacht worden sind.«

»Und der Knabe bleibt fortan in meiner Familie,« fügte Elliot eben so finster hinzu, »und Ihr erhebt keine Einsprache, wenn ich später, auf Hertha's Wunsch vielleicht, meinen Namen auf ihn übertrage, ohne indessen dadurch

dem Drittel des Euch von Eurer verstorbenen Gattin zu-
gefallenen Vermögens für ihn zu entsagen.«

Holmsten reichte Elliot zum Zeichen des Einverständ-
nisses die Hand, und schweigend schritten sie dann
durch das Gärtchen der Hausthür zu.

Kaum waren sie eingetreten und die Thür hinter ih-
nen in's Schloß gefallen, da erhob sich dicht am Zaune,
kaum zwei Schritte von der Pforte, wo sie so lange inner-
halb der Einfriedigung gestanden hatten, John's schlanke
Gestalt aus dem Grase, und gleichzeitig sandte er leise
und gedämpft, als wäre es aus den Lüften gekommen,
das Pfeifen des kleinen Regenvogels nach dem Jordan
hinüber. Ein ähnliches Pfeifen antwortete, und John, da-
durch zufriedengestellt, legte sich wieder hin, um die An-
kunft der Gefährten abzuwarten.

Ehe er indessen ein weiteres Zeichen von ihnen ver-
nahm, störten ihn plötzlich die Schritte eines einzelnen
Wanderers, der mit großer Eile auf demselben Wege da-
her kam, auf welchem er selbst kurz vorher Elliot und
Holmsten nachgefolgt war. Er mußte befürchten, daß
derselbe gerade mit dem Schwarzen Biber und Falk zu-
sammentreffen und von Letzterem sogar für seine eigene
Person gehalten und möglichen Falls angesprochen wer-
den würde. Er stieß daher den verabredeten Warnungs-
ruf der kleinen gekrönten Rebhühner aus. Derselbe wur-
de kaum dreißig Schritte weit von ihm sogleich wieder-
holt, der sicherste Beweis, daß der Schwarze Biber den
Fußgänger rechtzeitig entdeckt hatte und daher auf sei-
ner Hut war.

Der Wanderer näherte sich unterdessen schnell, und da er mit der Oertlichkeit nicht sehr vertraut war, die Pforte sich aber in der Dunkelheit gar nicht von der Einfriedigung auszeichnete, so begann er, nachdem er bei der Ecke des Gartens angekommen, sich langsam an dem Zaune hinzutasten, um auf diese Weise die Pforte und demnächst den hölzernen Riegel an derselben zu finden.

John sah ein, daß einer Entdeckung gar nicht mehr vorzubeugen sei, und der Fremde, wenn er ihm nicht ausweiche, über ihn hinstolpern müsse. Ohne zu zögern, sprang er daher geräuschlos empor, und als ob er den Dienst eines patrouillirenden Wachtpostens versehe, schritt er mit einem höflichen ›Guten Abend‹ ihm entgegen und an ihm vorbei.

»In diesem Hause wohnt doch wohl Holmsten?« fragte Rynolds, sich nach dem Delawaren umwendend.

»Holmsten wohnt hier, gab der Angeredete zur Antwort, und indem er einige Schritte zurücktrat, öffnete er Rynolds die Pforte, worauf er sich mit einem kalten ›Gute Nacht‹ entfernte und hinter dem nächsten Hause verschwand.

Die Fenster auf der rechten Seite der Thür waren seit Holmsten's und Elliot's Eintritt in's Haus erleuchtet worden. Falk und die beiden Delawaren, die eben so schnell an die Einfriedigung des Gartens gelangten, wie Rynolds das Haus erreichte, konnten daher deutlich sehen, daß dieser, ehe er seine Anwesenheit kund gab, nach den zuletzt erhellten Fenstern hinschlich und vorsichtig in das Innere des Gemaches spähte. Indem er sodann sein Ohr

dem Rande der untersten Fensterscheibe näherte, versuchte er zu horchen, doch befürchtete er entweder eine Entdeckung von Innen, oder der gedämpfte Schall der Stimmen ging für ihn verloren, denn nachdem er noch einmal einen langen Blick in das Gemach geworfen, schlich er eine kurze Strecke weit auf dem Gartenwege zurück, worauf er sich schnell wieder, jetzt aber mit geräuschvollen Schritten, der Hausthür näherte.

Auf sein Anklopfen wurde sogleich geöffnet. Als er auf den Flur trat, bemerkte er, wie Holmsten ebendasselbst einen kleinen blondlockigen Knaben von zwei bis drei Jahren von Elliot's Arm nahm, in die links liegende Thüre hineinschob und zugleich eine ihm nicht sichtbare Frau bat, das Kind nicht wieder hinauszulassen, während Elliot ihm die Hand zum Gruß entgegenreichte und seine Verwunderung darüber aussprach, daß er allein komme.

»Der Apostel und Jansen werden bald nachfolgen, ich eilte voraus, um Euch vorher allein zu sprechen,« antwortete Rynolds, Holmsten's Bewegung nicht beachtend, aber innerlich noch triumphirend über das, was er durch das Fenster entdeckt hatte.

Er war nämlich gerade zur rechten Zeit eingetroffen, um zu gewahren, daß Elliot, der sich unbemerkt glaubte, das Kind auf seinen Knien hielt und mit einem auffallend weichen Ausdruck in seinen Zügen herzte und küßte, Holmsten dagegen sich abgewendet hatte und nach dem Flur hinauslauschte, wie um einer zufälligen Störung durch seine Frau rechtzeitig vorbeugen zu können.

Indem er die beiden Männer nun vor sich stehen sah, flogen seine scharfen Blicke prüfend über ihre Physiognomien hin. Dieselben waren wieder so undurchdringlich und verschlossen, wie nur je, und vergeblich strengte er sich an, aus ihren Augen etwas von der Gemüthsstimmung herauszulesen, in welcher sie sich zur Zeit, als er sie durch das Fenster beobachtete, befunden hatten.

Wie Jemand, der gewohnt ist, überall gastfreundlich aufgenommen zu werden, trat er auf Holmsten's einladende Handbewegung in das Gemach ein, welches zu des Hausherrn ausschließlichem Gebrauch bestimmt zu sein schien, und überrascht schaute er sich um, als er in der ganzen Einrichtung desselben eine gewisse Ueppigkeit bemerkte.

Es war das erste Mal, daß er Holmsten besuchte, denn am vorhergehenden Abend war er durch anderweitige Verpflichtungen abgehalten worden, sich an der dort stattgehabten Berathung zu betheiligen. Unwillkürlich verglich er die Einfachheit, die er bisher fast durchgängig bei seinen Glaubensgenossen gefunden, mit dieser an Luxus gränzenden Ausstattung, und er irrte nicht, als er überall den Geschmack einer jungen Frau zu erkennen glaubte, welche einen großen Theil ihrer Zeit darauf verwendet hatte, ihre Häuslichkeit sinnig zu schmücken. Namentlich waren es Stickereien mancherlei Art, die einen freundlichen Schimmer über das Gemach verbreiteten, dessen Möbel allerdings einen Vergleich mit den Fabrikaten östlicher Städte nicht aushielten, aber doch so sauber

und gediegen waren, wie sie nur immer am Salzsee hergestellt werden konnten.

Rynolds gedachte Holmsten's unglücklicher Gattin; er sah im Geiste das harmlose und freundliche Wesen vor sich, welches er als Kind in der Heimath fast täglich gesehen und beobachtet, und welches dann, beseelt von religiöser Schwärmerei, dem Manne seiner Wahl weit über den Ocean hin nachfolgte. Die den Lehren des Mormonenthums geopferte junge Frau verkörperte sich gewissermaßen in seiner Phantasie, aber er blieb kalt und gefühllos. Nur der Gedanke: eine unumschränkte Gewalt über Elliot und Holmsten durch die Mitwissenschaft ihres tiefsten Geheimnisses errungen zu haben, erfüllte ihn, als er die theilweise ihm nicht fremden Gegenstände in seiner Umgebung betrachtete.

Holmsten war mit den Augen der Richtung seiner Blicke gefolgt. Er mochte Rynolds' Gedanken errathen, denn über seine nicht unschönen, aber durch religiösen Fanatismus und die aus demselben hervorgehenden sträflichen Leidenschaften gleichsam versteinerten Züge zuckte es wie ein tiefer, unheilbarer Schmerz, und fast vergaß er, seine Gäste zum Niedersitzen einzuladen.

»Ich komme etwas früher und allein,« hob Rynolds an, nachdem sie vor dem kleinen Feuer, welches in dem Kamin brannte, Platz genommen, und während er sprach, hielt er seine Blicke fest auf die blauen Flämmchen geheftet, die, wie um ihr Leben bettelnd, über den verkohlten Holzscheiten tanzten und flackerten; »ich komme allein,

weil das, was ich mitzuthemen habe, nur einzig und allein für Eure Ohren bestimmt ist. Selbst der oberste Prophet darf nicht erfahren, was hier zwischen uns verhandelt wird.«

Hier schwieg er, scheinbar um sich zu sammeln, im Grunde aber, um die Spannung Elliot's und Holmsten's zu steigern und demnächst um so erfolgreicher auf sie einwirken zu können.

Diese dagegen blickten sich gegenseitig befremdet in die Augen. Rynolds' geheimnißvolles Wesen erfüllte sie mit bösen Ahnungen, und im Zweifel darüber, wie sie selbst sich zu benehmen haben würden, schwiegen sie, um vorerst auf weitere Eröffnungen zu harren.

»Ihr wißt, lieben Brüder, daß ich zum Vormunde über Hertha Jansen und ihre unglückliche verstorbene Schwester, die nachherige Mrs. Holmsten gewählt wurde,« fuhr Rynolds endlich wieder mit erheuchelter Sanftmuth fort: »ferner kann es Euch nicht fremd geblieben sein, daß unter meiner und Jansen's Verwaltung das ohnehin schon namhafte Vermögen der beiden Waisen noch um ein Beträchtliches vermehrt wurde, was nunmehr dem zukünftigen Gatten Hertha's und den rechtmäßigen Erben von deren verstorbener Schwester zu Gute kommt.«

Während Rynolds so sprach und noch immer mit einer feierlich ernsten Miene in das Feuer schaute, fühlten die Männer, die zu beiden Seiten von ihm saßen, eine seltsame Beklemmung. – Kaum wagten sie vor ängstlicher Spannung zu athmen, und noch weniger hätten sie sich

getraut, die kurze Pause, welche Rynolds absichtlich wieder eintreten ließ, mit Worten zu unterbrechen.

»Nach dem, was ich voraufschickte, meine Brüder, wird es Euch nicht überraschen, mich von der wunderbaren Fügung des Schicksals tief ergriffen zu sehen,« sagte er leise vor sich hin. Dann aber sprang er, wie aus einem tiefen Traum erwachend, empor, und seine Hand auf Holmsten's Schulter legend, rief er aus: »Euer und Editha's Kind ist in der That aus dem Sandsturm, der seiner Mutter trauriges Ende herbeiführte, gerettet worden!«

Wäre ein Blitz vor den beiden Männern in den Boden gefahren so hätte das nicht furchtbarer auf sie wirken können, als die von Rynolds in einer Art von Verzückung ausgestoßenen Worte. Die Farbe war aus ihren Zügen gewichen, ein tiefes Entsetzen leuchtete aus ihren weit aufgerissenen Augen, und so stierten sie Rynolds an, als wenn sie erwartet hatten, daß er seine niederschmetternde Mittheilung im nächsten Augenblick widerrufen würde. Dieser dagegen hatte schon wieder Platz genommen und blickte, wie er vorher gethan, sinnend in die Flammen, mit schlauer Berechnung den Schrecken der beiden Verbündeten nicht beachtend.

»Wo ist der Knabe?« fragte Holmsten endlich, mit drohender Geberde vor Rynolds hintretend; »antwortet mir, wo ist das Kind? ich will es zurückhaben, das Einzige, was mir von einer geträumten irdischen Glückseligkeit blieb,« und indem er so sprach, sank seine wild erregte Stimme zu einem ängstlichen Flüstern herab, während

ein unbeschreiblich weicher Ausdruck seinen regelmäßigen Zügen auf Augenblicke den ursprünglichen Charakter männlicher Schönheit verlieh.

»Und Ihr fragt?« entgegnete Rynolds mit einem Seitenblick auf Elliot, der noch immer nach Fassung rang und seine heftige Gemüthsbewegung vergeblich hinter einer Maske von Verschlossenheit zu verbergen trachtete. »Ihr fragt?« wiederholte er lauter, »und ich sah eben ein Kind an Eurer Hand, welches doch nur das gerettete gewesen sein kann.«

Bei diesen Worten sprangen Elliot und Holmsten, wie von einer giftigen Schlange gebissen, empor, und wenn sie bei der ersten Nachricht nur Schrecken und Entsetzen an den Tag gelegt hatten, so schien sich jetzt die furchtbarste Wuth ihrer zu bemächtigen. War ihre Haltung doch so drohend, und sprühten ihre Augen doch ein solches Feuer des Hasses und Rachedurstes, daß Rynolds, hätten sie sich an einem andern Ort befunden, für sein Leben würde gefürchtet haben.

»Rynolds,« begann nach einer kurzen Pause Holmsten mit tiefer, zitternder Stimme, sich gleich Elliot wieder auf seinen Stuhl niederlassend, »ich kannte Euch schon drüben in der alten Heimath, und zwar als Jemanden, dem freundliche und aufrichtige Gefühle fremd waren. Ihr habt Euch in den Jahren, die zwischen dem Damals und Jetzt liegen, nicht geändert. Vergeßt nicht, daß Ihr Euch nunmehr am Salzsee befindet, wo Euch jederzeit die Rache für eine Beleidigung treffen kann. Sagt, was

veranlaßt Euch dazu, Euer Spiel mit Männern zu treiben, die im Stande sind, Euch zu zermalmen, zu zertreten?«

»Ich will Niemanden beleidigen, noch treibe ich Spiel mit Euch,« antwortete Rynolds kalt und ruhig, seine Blicke wieder auf die glimmenden und knisternden Kohlen heftend; »ich will mich nur in Einvernehmen mit Euch setzen, und zwar als Vormund von Hertha Jansen und als gewissenhafter Verwalter ihres Vermögens und dem Theil des Vermögens, welcher noch an die Erben Eurer verstorbenen Frau ausgezahlt werden soll. Es war ja verhältnißmäßig nur eine geringe Stimme, welche Euch nach Eurer Verheirathung übergeben wurde.«

»Wollt Ihr nicht auch in die Rechte des obersten Propheten und in die Jansen's eingreifen, indem Ihr über die Hand des jungen Mädchens verfügt?« fragte Elliot spöttisch, denn daß Rynolds des Knabens nicht weiter erwähnte, hatte ihn wieder einigermaßen beruhigt.

»Das nicht, meine lieben Brüder,« erwiderte Rynolds eben so spöttisch, »aber ein Wort mitsprechen möchte ich, und namentlich bin ich entschlossen, nicht eher Rechnung abzulegen, als bis das geheimnißvolle Dunkel, welches den Knaben umschwebt, gewichen ist. Es sind Gerüchte in Umlauf, die, wenn sie sich bewahrheiten, Euch, Bruder Holmstem die erwartete Erbschaft, und Euch, Bruder Elliot, das junge Mädchen sammt der reichen Mitgift kosten dürften.«

»Gerüchte?« riefen Elliot und Holmsten gleichzeitig aus, von ihren Stühlen emporfahrend, »wer spricht von

Gerüchten, und wer wagt es, Gerüchte über uns in Umlauf zu setzen!?»

»Vorläufig spreche nur ich allein davon,« antwortete Rynolds, dessen Kaltblütigkeit in demselben Grade wuchs, in welchem seine Gefährten ihre Selbstbeherrschung und ruhige Ueberlegung verloren. »Doch wozu diese Neckereien, meine geliebten Bruder,« fuhr er fort, ehe seine beiden Gegner Zeit gewannen, ihm irgend etwas zu erwidern; sprechen wir offen mit einander und verständigen wir uns; mit einem Worte, ich wünsche in Eurem Bunde als Dritter aufgenommen zu werden, und wenigstens einen Theil von dem Vortheil zu beziehen, welchen das zwischen Euch verabredete Geschäft abwirft. Ich bin nicht unbescheiden,« erklärte er weiter, als er die Verwirrung und Rathlosigkeit seiner Gefährten bemerkte, welche die verhaltene Wuth nicht wollten zum Durchbruch kommen lassen; »nein, gewiß nicht, ich bin nicht unbescheiden; da ich indessen mein Amt als Verwalter des Vermögens gewissenhaft erfüllte und kaum meine Auslagen berechnete, und da ferner sogar auch am Salzsee der Einfluß einer Stellung von den Mitteln abhängig ist, die man aufzuweisen hat, so ist es mein Wunsch und meine Bitte an Euch, mir wenigstens ein Viertel von der Gesamtsumme zuerkennen zu wollen.«

»Und auf welchen Grund hin?« fragte Elliot entrüstet, »es ist ja bekannt, daß Ihr bei Eurer gepriesenen Verwaltung der Kindergelder selbst immer wohlhabender wurdet, mithin nicht schlecht für Euch gesorgt haben müßt. Habt Ihr aber wirklich noch gerechte Ansprüche wegen

Zurückerstattung von Auslagen zu erheben, oder wollt Ihr Eure verlorene Zeit bezahlt haben, so wendet Euch an Jansen, den Onkel und Mitvormund der Kinder, und nicht an uns. Wir vermögen das Gerechtfertigte Eurer muthmaßlichen Forderungen nicht zu beurtheilen, noch weniger steht es in unserer Macht, dieselben zu befriedigen.«

»Ihr mißverstehet mich,« versetzte Rynolds mit erheuchelter Gutmüthigkeit; »Ihr, ja gerade Ihr seid die Personen, vor denen ich meine Ansprüche geltend zu machen habe, und die mir, wenn ich nicht irre, auch meine Forderungen gern bewilligen werden. Doch ich will deutlicher sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Editha Holmsten, als sie sich durch die Flucht der Gewalt ihres zu einer zweiten Ehe schreitenden Gatten entziehen wollte, sammt ihrem Kinde während eines Sandsturms in der Wüste schrecklich zu Grunde ging. Wäre ihr Kind gerettet worden, so würde sich von selbst ergeben haben, wer der eigentliche und rechtmäßige Erbe der ihr zufallenden achtzigtausend Dollars gewesen.

»Es mußte also ein anderes Kind geschafft werden, und da in dem Alter von fünfviertel Jahren die Kinder einander sehr ähnlich sind, in dem nächsten halben Jahre aber eine bedeutende Veränderung in ihrem Aeußern vorgehen kann, so wurde ein bindender Vertrag zwischen Euch geschlossen. Laut dessen sollte der Sohn Elliot's vom Utahsee auf kurze Zeit hierher, dann wieder zu seinen Eltern zurück, endlich wieder hierher gebracht werden und für den geretteten Sohn der verstorbenen

Mrs. Holmsten gelten. Das Wechseln des Aufenthaltes, die Zeit, welche zwischen den verschiedenen Entschlüssen und Beschlüssen lag, und überhaupt das weise Benutzen von glücklichen Nebenumständen erleichterten den ganzen Plan. Das Märchen von den Indianern, welche das Kind gerettet haben sollten, wurde von keiner Seite in Zweifel gezogen, und ich glaube kaum, daß, weder in Fort Utah, noch hier am Salzsee Jemand lebt, der nicht darauf schwört, der kleine blondlockige Knabe, welchen Elliot kurz vor meiner Ankunft herzte und küßte, wie nur ein Vater sein Kind zu herzen und zu küssen vermag, sei der wiedergefundene Sohn Holmsten's.«

»Und was bezweckt Ihr damit, daß Ihr hierher kommt und selbst ein phantastisches Märchen erzählt, welches nur in einem verbrannten Gehirn, oder in einem beabsichtigten Betrüge seinen Ursprung haben kann?« fragte Elliot zähneknirschend, indem er sich mit drohender Geberde Rynolds näherte.

»Ich denke, ich war deutlich genug,« antwortete dieser, nicht ohne Aengstlichkeit die kraftvolle Gestalt des ergrimten Commandanten messend, »ich bin der Einzige, der um Euer Geheimniß weiß, weil Ihr selbst es mir vor wenigen Minuten erst in seinem ganzen Umfange verathen habt; und wie Ihr Euern Vortheil aus demselben zieht, so will auch ich nicht umsonst unverbrüchliches Stillschweigen bewahren.«

Elliot und Holmsten blickten sich gegenseitig betroffen an, als hätten sie fragen wollen, was unter solchen Umständen zu beginnen sei, offenbar waren sie noch

im Zweifel darüber, ob Rynolds schon früher den wahren Sachverhalt errathen habe, oder ob seine Mitwissenschaft nur auf Vermuthungen beruhe, welche durch ihre eigenen unvorsichtigen Aeüßerungen Bekräftigung erhielten.

Da wendete Elliot sich plötzlich wieder an Rynolds, der mit einer gut gespielten Unbefangenheit das Feuer schürte und einige Holzscheite auf die Kohlen legte.

»Es lassen sich Märchen erfinden,« hob er an, und die Worte entrangen sich mit röchelndem Ton seiner trockenen Kehle, »Märchen, um Jemandem zu schaden, indem man sich für irgend welche Unbilde zu rächen wünscht. Ich weiß nicht, ob ich oder Holmsten Euch jemals Grund zu derartigen Verleumdungen gegeben haben; jedenfalls sind Eure feindlichen Gesinnungen nicht zu verkennen. Ich gehe daher auf Eure betrügerische Anklage ein und antworte Euch demgemäß: Wenn Jemand einen Andern eines Verbrechens zeiht, so ist er auch verpflichtet, seinen Aussagen Beweise beizufügen.«

»Beweise?« fragte Rynolds achselzuckend, »Beweise besitze ich nicht; es käme aber darauf an, die Sache vor einen Gerichtshof zu bringen und untersuchen zu lassen. Vielleicht, daß die wahre Mutter, eine dauernde Trennung von ihrem Kinde befürchtend, sich zu bestimmten Aussagen und Zeugnissen verleiten ließe. Doch, warum noch mehr Worte verlieren? Ihr weiset mich zurück, das Gericht wird es nicht thun; und ob Euch oder mich dabei der größte Verlust trifft, müßt Ihr selbst am besten

beurtheilen können. Ich betrachte die ganze Angelegenheit jetzt als eine Geschäftssache, glaube aber vollständig im Interesse meiner noch nicht volljährigen Mündel zu handeln, wenn ich sie frage, ob sie geneigt sei, die dritte Gattin des Commandanten Elliot zu werden, desselben Elliot, der sein Kind an den Gatten ihrer verstorbenen Schwester verhandelte.«

»Schurke!« preßte Elliot zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hervor, und seine Faust hob sich, um Rynolds in das Gesicht zu treffen. Ehe sich dieselbe aber senkte, fühlte er sich von Holmsten gehalten, der bleich wie ein Todter dastand und, vor Entsetzen unfähig zu sprechen, mit der andern Hand auf das nach dem Vorgarten hinausliegende Fenster wies.

»Man kommt,« sagte Elliot, nach der angedeuteten Richtung hinüberlauschend, indem er den gehobenen Arm schlaff an seinem Körper herunterfallen ließ.

»Ja, man kommt,« wiederholte Rynolds mit einem tiefen Seufzer, in welchem sich aussprach wie erleichtert er sich dadurch fühlte, die Stimmen von sich nähernden Personen zu vernehmen. »Wollen wir die begonnene Unterhaltung in Gegenwart von Zeugen fortsetzen, oder seht Ihr es lieber, wenn wir zur endgültigen Vereinbarung einen andern Zeitpunkt wählen?« fragte er dann schadenfroh und mit innerlichem Triumph den Seelenkampf der beiden Genossen beobachtend.

Diese schwiegen; sie fühlten, daß sie durch ihre Zustimmung das ihnen zur Last gelegte Verbrechen gleichsam bestätigten und auf Rynolds' Anerbieten eingingen.

Auf der andern Seite aber bebten sie vor dem Gedanken zurück, durch die versuchte Vertheidigung auch noch bei anderen Menschen Argwohn zu erwecken, der zu weiteren Nachforschungen führen konnte.

Da klopfte es laut an die Hausthür. Elliot und Holmsten fuhren zusammen. »Es sei, wählen wir einen andern Zeitpunkt,« sagte Letzterer endlich, indem er sich beeilte, die erwarteten Gäste einzulassen.

»Ja, es sei, wiederholte Elliot, die Hände auf dem Rücken zusammenlegend, worauf er, wie in tiefes Nachdenken versunken, mit langsamen Schritten das Gemach durchmaß. »Es sei,« sagte er abermals, als er wieder bei Rynolds angekommen war, »von zwei Uebeln soll man immer das kleinste wählen; sprechen wir also zu gelegenerer Zeit weiter darüber; bis dahin aber Schweigen, tiefes, unverbrüchliches Schweigen.«

»Tiefes, unverbrüchliches Schweigen,« bekräftigte Rynolds kaum noch sein Frohlocken zu unterdrücken vermochte. Was er etwa noch weiter sagen wollte, das hielt er zurück, weil in demselben Augenblick die Stubenthür geöffnet wurde.

5. DIE NACHT IN DER SALZSEE-STADT.

Auf das Geräusch blieb Elliot stehen, und gleich Rynolds wendete er sich mit höflichem Gruß den Ankommenden zu.

»Ah, schon hier?« sagte der Apostel, dem man den Vortritt gelassen hatte, sobald er Rynolds erblickte; »Ihr waret so plötzlich im Gedränge der von der Versammlung

heimkehrenden Brüder verschwunden, daß ich glaubte, Ihr wäret wieder nach der Halle zurückgekehrt, um vielleicht noch einen alten Bekannten zu sprechen.«

»Ich dagegen vermuthete Euch schon auf dem Wege hierher, und beschleunigte meine Schritte, um Euch einzuholen,« antwortete Rynolds, zuerst dem Apostel mit höflicher Würde, und demnächst Jansen, der sich in des Apostels Begleitung befand, mit vertraulicherem Wesen die Hand reichend. »Erst nachdem ich hier eingetreten war, entdeckte ich meinen Irrthum, und nur den Versicherungen unserer Freunde hier, die behaupteten, Ihr würdet bald nachfolgen, ist es zuzuschreiben, daß ich nicht sofort umkehrte, um Euch hierher zu begleiten.«

In Elliot's und Holmsten's Ohren klangen Rynolds' Worte wie der schrecklichste Hohn. Sie hatten sich indessen schon einigermaßen mit ihrer gefährlichen Lage vertraut gemacht und ihre Ruhe in so hohem Grade wiedergewonnen, daß weder Jansen noch der Apostel eine Aenderung ihrer Gemüthsstimmung wahrzunehmen vermochten, selbst auch dann nicht, wenn sie ihre Physiognomien einer sorgfältigeren Prüfung unterworfen hätten.

Sie waren wieder mit Leib und Seele die finsternen, einsilbigen Mormonen, bei welchen es entweder einer bis zum Fanatismus gesteigerten religiösen Aufregung, oder einer an Tollwuth gränzenden Gereiztheit bedurfte, um ihre verschlossenen, gleichsam versteinerten Züge zu beleben.

Jansen unterschied sich in seinem Wesen wenig oder gar nicht von ihnen. Die Berathungen, welchen er in der öffentlichen Versammlung beigewohnt hatte, und welche ausschließlich die ernstesten Zeiten betrafen, mochten mit dazu beigetragen haben, ihn noch wortkarger zu machen. Der Apostel dagegen, ein kleiner lebhafter Mann von etwa sechszig Jahren, gefiel sich darin, trotz der bedrohlichen Zukunft ein freudiges und leutseliges Benehmen gegen seine Glaubensgenossen, im Allgemeinen aber ein unerschütterliches Vertrauen auf den Schutz Gottes und auf die Unumstößlichkeit des Mormonenthums zur Schau zu tragen.

In Rynolds nun fand er Jemanden, der allerdings nicht so leicht zu fanatisiren war, wie die übrigen Mitglieder der heiligen Heerde, der aber, wenn auch nicht aus inriger religiöser Ueberzeugung, dafür aber mit der Verschlagenheit eines echten Jesuiten sogleich auf alle seine Andeutungen einzugehen wußte und listig die eigene Stimmung nach der des Apostels abmaß.

Seitdem Rynolds Elliot und Holmsten in seiner Gewalt wußte, kümmerte es ihn ja nicht weiter, ob ihn dieselben für einen gewissenlosen Betrüger hielten. In der Gunst Jansen's aber hatte er sich im Laufe der Jahre so sehr zu befestigen verstanden, daß es mehr als gewöhnlicher Umstände bedurft hätte, um das Vertrauen, welches derselbe ihm schenkte, wankend zu machen.

Für die Anwesenden selbst zeigte also Niemand ein besonderes und auffallendes Benehmen. Es herrschte derselbe Ernst, wie zu allen Zeiten; die Stimmen wurden

nicht über das gewöhnliche Maß gehoben, eine zur andern Natur gewordene Feierlichkeit ruhte auf den Zügen und in den Bewegungen, und mit derselben Feierlichkeit ließen sich auf Holmsten's Einladung Alle auf die vor dem Kamin im Halbkreise aufgestellten Stühle nieder.

Man war indessen noch nicht über die ersten einleitenden Bemerkungen hinweggekommen, da änderte der Rauch, der den glimmenden und theilweise noch nicht vollständig ausgetrockneten Holzscheiten in zahlreichen blauen Wolken und Wölkchen entströmte, plötzlich seine Richtung, und anstatt in den weiten, nach oben zu sich verengenden Schlott hineinzuschlagen, erfüllte er in dichten Massen das Gemach.

Hustend und die thränenden Augen reibend, rückten die Männer schleunigst von dem Kamin fort; Holmsten dagegen ergriff ein Schüreisen, und trockene Spähne über den Kohlen aufhäufend, gab er sich die größte Mühe, wieder helle Flammen zu erzeugen, die nach seiner Ansicht den Rauch verzehren oder durch den Druck der Wärme wieder in den Schornstein hineintreiben sollten.

Seine Bemühungen erwiesen sich indessen als vergebliche. Es gelang ihm wohl, das Feuer hell aufflackern zu machen, allein wenn früher nur Rauch in die Stube gedrungen war, so folgten jetzt Funken und Aschenstaub nach, so daß auch er sich endlich genöthigt sah, wenn er nicht ersticken wollte, sich aus dem Qualm zurückzuziehen.

»So lange das Haus steht, bin ich noch nicht durch Rauch belästigt worden,« rief er keuchend aus, indem

er nach den Fenstern hinsprang und dieselben eins nach dem andern emporschob.

»Vielleicht ein Windstoß, der sich in den Schornstein verirrt, oder das Holz ist noch zu grün,« bemerkte der Apostel, sich einem Fenster nähernd, um die durch dasselbe eindringende frische Luft einzuathmen.

»Nein, nein, das ist es nicht,« versetzte Holmsten mit einer Anwendung von Ungeduld, »draußen regt sich kein Lüftchen, denn seht nur, wie zögernd der Rauch sich in's Freie drängt. Nein, es muß einen andern Grund haben.«

Kaum hatte er ausgesprochen, da schien es, als habe das Feuer neues Leben erhalten, denn die Flammen schlugen wieder lustig in den Schlott hinein, und ihnen nach folgte allmählig der Rauch, der sich in dem Gemach angesammelt hatte.

Durch Wehen mit Tüchern und Decken gelang es den vereinigten Kräften der fünf Männer, die Atmosphäre in dem Gemach zu reinigen, und da man die Ursache, welche so störend gewirkt hatte, für beseitigt hielt, so nahmen Alle wieder auf ihren Stühlen Platz, während Holmsten von einem Fenster zum andern hinschritt und dieselben schloß.

Sobald aber der letzte Flügel in seine alte Lage zurückrollte, strömte der Rauch auch wieder in die Stube hinein, und nicht eher erwies sich dieser Uebelstand als gehoben, als bis Holmsten von Neuem alle Fenster aufgestützt hatte.

»Ich fürchte, »wir werden bei offenen Fenstern zubringen müssen,« sagte Holmsten verdrießlich, zu den Genossen herantretend, die sich wieder im Halbkreise um das Feuer ordneten.

»Die Zugluft trifft uns nicht,« versetzte der Apostel begütigend, »und gegen die eindringende Kälte können wir uns leicht schützen. Ihr habt ja für einen ausreichenden Holzvorrath gesorgt.«

»Ich bedauere nur –«

»Kein Bedauern, kein Bedauern,« fiel der Apostel Holmsten in die Rede, als er sich entschuldigen wollte, »schüren wir das Feuer und vergessen wir nicht, daß die Zeit enteilt.«

So sprechend ergriff er das Schüreisen und eifrig störte er die Gluth auf, während Holmsten noch einige starke Blöcke leicht brennenden Cedernholzes über die weißglühenden Kohlen aufschichtete.

Nach wenigen Minuten herrschte eine so angenehme Temperatur in dem Gemach, daß man das Eindringen der kalten Nachtluft gar nicht mehr fühlte. Der Schein der hoch aufflackernden Flammen verdrängte das matte Licht der auf dem Tische stehenden Lampe, und je größere Helle sich in dem Gemach verbreitete, um so schwärzer und undurchdringlicher erschien die schwarze Finsterniß, welche hinter den geöffneten Fenstern lag und diesen den eigenthümlichen Charakter von gähnenden Abgründen verlieh.

Lustig knisterte das wohlriechende Cedernholz unter den prasselnden Flammen, und eben so lustig tanzten auf

den Wänden die verschobenen Schatten der frei in dem Gemach umherstehenden Gegenstände, die nicht gerade durch die breiten Gestalten der Männer verdeckt wurden. Das vernachlässigte Lämpchen gab sich wohl die größte Mühe, die Schatten zu verdrängen und auch auf dem andern Ende des Gemachs Helligkeit zu verbreiten, allein vergeblich; es hatte schon genug damit zu thun, das eigene Leben nicht erlöschen zu lassen; denn da sich Niemand mehr um dasselbe kümmerte, so begann der Docht zu kohlen, und um den wulstigen schwarzen Schaft bildeten sich Briefe so groß, so schön rund und glühend, daß das Herz einer jungen Braut, welche auf Nachricht von dem fernen Geliebten harrt, dadurch hätte erfreut werden können.

Ja, es war trotz der geöffneten Fenster doch recht behaglich in dem Gemach. Lag es nun an der eigenthümlichen Beleuchtung, an der Wärme, oder an den mancherlei Gegenständen, welche in dem flackernden Lichte scheinbar beständig ihre äußeren Formen veränderten und dadurch an Dieses und Jenes erinnerten, genug, die ganze Räumlichkeit war wie geschaffen zum Erzählen von Märchen und sonstigen Wunderdingen. Selbst die Wanduhr fehlte nicht mit ihrem geheimnißvollen Ticken, welches sich anhört, als besäße das künstliche Räderwerk eigenes Leben und wolle immer mitsprechen. Eben so wenig mangelten Gipsfiguren und schöne Porzellan-Schäfer und Schäferinnen, wie Mädchen und junge Frauen sie so gern in ihrer Umgebung auf jedem vorspringenden Gesimse und Eckchen in Gruppen aufbauen.

Doch die Figuren und Figürchen waren bestaubt; schon seit langer, langer Zeit vermißten sie die freundliche Hand, welche sie täglich zu reinigen und von Neuem zu ordnen pflegte, und was an diesem Abend in dem Gemach, in welchem einst das reinste, unzerstörbare Glück zu wohnen meinte, verhandelt wurde, das waren nichts weniger, als Märchen.

Finstere, fanatisirte Männer unterhielten sich über Tod und Blutvergießen, wie über alltägliche und ganz gewöhnliche Dinge, und dazwischen recitirten sie fromme Bibelsprüche und andere, die auf Krieg und Märtyrthum Bezug hatten. Oben auf dem schrägen Schindeldach aber, neben dem engen Schornstein, der aus dem Kamin der eben beschriebenen Stube in's Freie führte, lauerte, wie ein neckischer Geist der Unterwelt, John, der gewandte Delaware.

Es war ihm ein Leichtes gewesen, mit Hülfe seiner Gefährten nach dem einstöckigen Häuschen hinauf zu gelangen; zu welchem Zweck, das verrieth die wollene Decke, die auf dem Rande des Schornsteins hing, und die er mit leichter Mühe über die schwarze, dampfspeiende Röhre hing, sobald er das Geräusch vernahm, mit welchem die geöffneten Fenster niedergelassen wurden.

Unter dem Giebelfenster dagegen, hart an die Mauer gedrängt, so daß ein zufällig in's Freie gesendeter Blick über ihn hinstreifen mußte, lag Falk, während Sikitomaker sich in ähnlicher Weise vor das, dem Kamin am nächsten befindliche Vorderfenster hingestreckt hatte.

Sie vernahmen dort fast jedes Wort, welches in dem Gemach gesprochen wurde, und wenn ihnen auch hin und wieder die leiser gemurmelten Stellen der Unterhaltung entgingen, so vermochten sie doch dieselben aus dem Vorhergegangenen und dem Nachfolgenden zu ergänzen. –

»Nachdem wir an dem heutigen Abend in der Mitte der Apostel und Aeltesten und unter dem Vorsitz des Propheten unsere Beschlüsse, betreffs einer energischen Kriegführung und des Verwerfens der von den Gentiles gemachten entwürdigenden Vorschläge und Bedingungen, gefaßt haben, meine Brüder im Glauben, dürfte es wohl angemessen sein, unsere Aufmerksamkeit auch einzelnen Privat- und Familien-Angelegenheiten zuzuwenden,« begann der Apostel, nachdem Alle ihre Plätze eingenommen hatten und eine weitere Störung durch den Rauch nicht mehr zu befürchten war. »Ich komme zu Euch, mit dem Segen und im Auftrage unseres Propheten, um Eure Ansichten zu erwägen, so weit es thunlich, in seinem Namen die nöthigen Anordnungen zu treffen und ihm demnächst Bericht über das Resultat unserer Berathung abzustatten.«

Die vier Zuhörer erklärten durch zustimmende Zeichen und einzelne Worte, daß sie bereit seien, den von dem Propheten erlassenen Befehlen nachzukommen, und der Apostel fuhr fort:

»Da es im Interesse unserer Kirche wie unserer Politik liegt, die Gewalt, namentlich die Gewalt, welche durch

Reichthum begründet wird, in solchen Händen zu wissen, welche dieselbe auch weise zur Ehre Gottes und unserer Gemeinde zu gebrauchen verstehen, so erklärt sich der Prophet vollkommen damit einverstanden, er fordert sogar, daß die Nichte unseres treuen Bruders Jansen, unserm Bruder Elliot, dem Commandanten von Fort Utah, als seine rechtmäßige Gattin angesiegelt werde. Ihr, die Ihr Euch hier versammelt habt, seid die Einzigen, denen es freisteht, Einwände zu erheben, Einwände, denen von höchster Seite Beachtung geschenkt werden würde. Ich frage daher nochmals an, ob Eure Wünsche mit den Ansichten des Propheten im Einklange stehen?«

Alle äußerten sich in beifälliger Weise, doch konnten Elliot und Holmsten nicht umhin, mit einer Art von Beklemmung Rynolds zu beobachten, als derselbe nur einfach nickte und mit der Miene größter Unbefangenheit in's Feuer schaute.

»Es ist gut,« fuhr der Apostel fort, indem er ein Buch aus der Tasche zog und etwas in dasselbe niederschrieb.

»Wie groß ist das Vermögen des Mädchens?« fragte er sodann, sich an Rynolds wendend.

»Die Gesammtmasse beträgt gegen hundertundsechzigtausend Dollars,« antwortete dieser im Geschäftstone, »doch würden davon noch sechzigtausend oder etwas mehr auf den Erben der verstorbenen Schwester fallen.«

»Also auf Euch?« fragte der Apostel Holmsten, und wiederum schrieb er einige Worte in sein Taschenbuch ein.

Holmsten bejahte die Frage, doch entging es Rynolds nicht, daß er befangen wurde und seinem Blick zu begegnen vermied.

»Die kleinere Hälfte würde also schon, ohne weiteres Dazuthun, in der Salzsee-Stadt untergebracht werden,« sagte der Apostel, nachdem er eine Weile nachgesonnen hatte; »das genügt indessen nicht. Wie unsere Stadt der Mittelpunkt ist, um welchen sich die Heiligen der letzten Tage schaaren und ansiedeln, so soll sie auch der Mittelpunkt des Glanzes und des Reichthums sein. Ihr werdet daher innerhalb kurzer Zeit den Befehl erhalten, hierher überzusiedeln,« wendete er sich an Elliot. »Meldet nur, zu wann Ihr Eure Vereinigung mit dem jungen Mädchen festgesetzt habt, damit darauf Rücksicht genommen werden kann. Je eher, je lieber; denn die Geschäfte häufen sich, und es ist vorauszusehen, daß die nächste Antwort auf unser Ultimatum, welche kaum noch drei Wochen ausbleiben kann, vom Donner der Geschütze begleitet sein wird.«

»Die Wahl des Zeitpunktes der Verbindung soll meiner Nichte überlassen bleiben,« versetzte Jansen, den es unangenehm berührte, daß hier so frei über die Tochter seines Bruders verfügt wurde.

»Und wenn sie die Wahl noch auf Jahre hinauschiebt?« fragte der Apostel schnell in vorwurfsvollem Tone, »wenn sie die Wahl hinausschiebt, bis der Tod dereinst ihren Lebensfaden durchschneidet, wer soll dann verantwortlich gemacht werden für ihr Seelenheil? Nein, mein Bruder, Ihr habt zu bestimmen, und möget Ihr den

Tag so nahe wie möglich ansetzen, damit wir außer Besorgniß über das sein können, was ihr im andern Leben bevorsteht.«

»Ihr habt recht,« antwortete Jansen, und ein leichter Schauer durchrieselte ihn, als habe er alle Gedanken an irdische Rücksichten abschütteln wollen, während ein wildes, schwärmerisches Feuer aus seinen Augen leuchtete. »Ich werde mit meiner Nichte Rücksprache nehmen und sie, im Falle sie Bedenken hegen sollte, zu beeinflussen wissen. Verlaßt Euch auf mein Wort, sie wird sich nicht weigern, sie ist fromm, sie ist unverdorben, und wenn es sich darum handelt, ihre Seele von der ewigen Verdammniß zu retten, dann ist es meine heilige Pflicht, zu den äußersten Mitteln zu greifen, zu welchen mich meine Stellung als Vormund und Onkel berechtigt.«

»Ihr seid stark im Glauben, mein Bruder,« versetzte der Apostel, indem er Jansen feierlich die Hand reichte, »Ihr seid ein wahrer Streiter in dem auserwählten Heere des Erlösers, und schon in dieser Welt werdet Ihr den Lohn für Eure fromme Hingebung empfangen.«

Um Rynolds Lippen spielte ein feines, kaum bemerkbares Lächeln, als er diese prahlenden Worte vernahm und zugleich bemerkte, welchen Eindruck sie auf die drei übrigen Männer ausübten. Für ihn gab es ja weder ein Mormonenthum, noch irgend eine andere Religion. Er hatte sich die Aufgabe gestellt, die Verirrungen und Verblendungen anderer Menschen zu seinem eigenen Vortheil auszubeuten, und woran ihn in seinem Heimathslande die Gesetze hinderten, das hoffte er hier in der Fremde

ungestraft auszuführen. Nach dem Golde seiner Schutzbefohlenen stand schon seit Jahren sein Sinn, und kaum am Salzsee angekommen, spielte ihm der Zufall die Mittel in die Hand, wenigstens einen beträchtlichen Theil desselben sich aneignen zu können. Er glaubte ein begünstigendes Lächeln der Glücksgöttin zu erkennen, und indem er sich für einen Liebling derselben ansah, wuchs auch sein Vertrauen auf seine List und seine Kühnheit, mit welcher er an die weitere Ausführung seiner langgehegten Pläne zu gehen gedachte. Vertraute und Freunde, auf deren Hülfe er zählen durfte, besaß er nicht, dafür hatte er aber auch keinen Verrath zu befürchten, und seine ehrgeizigen Wünsche reichten ja, neben seinem Durst nach Schätzen, hoch hinauf, höher noch, als er selbst es sich zu gestehen wagte.

Niemand hatte auf sein Mienenspiel geachtet, und wenn Elliot oder Holmsten es bemerkt hätten, so würden sie es gewiß als ein Zeichen höhnischen Triumphes gedeutet haben, welchen er darüber empfand, sie nunmehr, unbeschadet seiner eigenen äußeren Würde, nach Willkür knechten und pressen zu dürfen.

Das Schweigen, welches auf die zwischen dem Apostel und Jansen stattgefundenen Erörterungen folgte, schien Rynolds zuerst drückend zu werden, denn er wendete sich plötzlich mit der Frage an den Apostel, was an höchster Stelle über den in Fort Utah befindlichen Gefangenen beschlossen worden sei.

»Die Hand Gottes hat diesen jungen Abenteurer in unsere Gewalt gegeben,« antwortete der Apostel mit Salbung. »Vorläufig ist derselbe festzuhalten. Man weiß nicht, zu welchem Zwecke er noch verwendet werden kann, ob zum Auswechseln, oder zum Erschießen, im Falle es angemessen erscheinen sollte, Repressalien zu üben, denn Aug' um Auge, und Zahn um Zahn, spricht der Herr.«

»Sind von Seiten unserer Feinde noch keine Nachforschungen nach ihm angestellt worden?« fragte Jansen mit seiner tiefen, eine gefährliche Entschlossenheit verkündenden Stimme.

»Bis jetzt noch nicht, und es ist kaum wahrscheinlich, daß überhaupt solche nach ihm angestellt werden,« antwortete der Apostel, einen fragenden Blick auf Jansen werfend.

»Wohlan, so weiß Niemand um seine Gefangenschaft, wir können ihn, ohne Besorgniß vor neuen Verwickelungen, bis nach dem wirklichen Ausbruch des Krieges in Gewahrsam behalten,« entgegnete Jansen.

»Wir haben aber die volle Berechtigung, ihn jetzt schon als Spion zu betrachten,« bemerkte Elliot, und in seiner ehernen Physiognomie prägte sich so viel Haß und Rachedurst aus, daß selbst Rynolds dabei ein unheimlich ängstliches Gefühl beschlich.

»Nicht nur die Berechtigung,« fügte Jansen hinzu, »sondern ich halte auch in meinen Händen die Beweise,

daß er feindliche Absichten schon lange vor seinem Eintreffen am Salzsee gegen die freie Gemeinde der Mormonen hegte und nur verrätherische Absichten ihn zu der Reise bewegten, zu welcher er als Seeofficier gewiß nie in seinem Leben commandirt worden wäre.«

»Beweise?« fragte der Apostel verwundert.

»Ja, Beweise,« bekräftigte Jansen; »doch, sie kommen nicht aus meinem Besitz. Die Beweise sind der Art, daß das Urtheil jeden Augenblick an ihm vollzogen werden könnte. Jedoch erst im entscheidenden Augenblick gedanke ich Gebrauch davon zu machen. Vielleicht bleibt es mir erspart, mit so durchgreifenden Mitteln gegen den sinnlosen jungen Abenteurer aufzutreten; er gehört ja zu Denjenigen, welchen wir unsere Rettung verdanken, weshalb ich ihn lieber ausgewechselt sehen möchte.«

Offenbar verletzte es den Apostel, daß ein Mitglied der Gemeinde etwas vor ihm verbarg, denn er enthielt sich fernerer Bemerkungen und schaute nachdenklich in's Feuer, während er mit dem noch in seiner Hand befindlichen Eisen mechanisch zwischen den Kohlen schürte.

»Trotz der Beweise würde aber doch immer das Urtheil einer Bestätigung des Propheten bedürfen,« sagte er endlich mit schlauer Berechnung.

»Die Bestätigung nicht allein, sondern vielleicht sogar der Befehl dazu würde meiner dienstlichen Anzeige folgen,« entgegnete Jansen, ohne die Mißstimmung des

Apostels weiter zu beachten. »Glaubt mir, es liegt in unser Aller Interesse, wenn ich mit meiner Anklage noch zurückhalte und wissen einzelne meiner Freunde auch, um was es sich handelt, ihre Anklagen würden ohne die erwähnten Bemeismittel den hohlen Tönen des Erzes gleichen. Ihr mögt aber fest darauf bauen, keine Rücksichten, sogar nicht der Umstand, daß er uns aus dem Schiffbruch retten half, würden mich dazu bewegen, Gnade für Recht ergehen zu lassen, wenn es dem Seelenheil auch nur eines einzigen Schafes der auserwählten Heerde des Herrn gilt. Mag Feuer und Schwert unser Thal heimsuchen, mögen sogar die Hände unserer Weiber und Kinder von dem Blute der Amalekiter geröthet sein, um so herrlicher wird das neue Zion auf Staub und Asche erstehen, und um so glanzvoller der Tempel des Erlösers über den Erdball strahlen.«

Während Jansen, ergriffen von religiöser Wuth, sich in eine Art von Verzückung hineinredete und die in seiner Brust laut werdenden milderer Gefühle sogleich wieder erstickte, hatte der Apostel allmählig seine Augen zu ihm erhoben, und ein Ausdruck des Verständnisses glitt über sein schlaues Gesicht, als er vernahm, daß Jansen die mögliche Vollstreckung des Todesurtheils gewissermaßen von der Errettung einer Seele von der ewigen Verdammniß abhängig machte.

»Ich will Euch sagen, was Euch noch fehlt,« sagte er dann langsam. »Es fehlt Euch ein ausgefertigtes Urtheil, welchem Ihr nur Namen, Tag und Stunde hinzuzufügen braucht, um mit Nachdruck drohen zu können.«

»Ja, das ist es!« rief Elliot aus, und der von einem jähen Schrecken ergriffene Maler, der sich an dem Fenster, um besser zu hören, auf die Kniee erhoben hatte, glaubte das Knirschen seiner Zähne zu vernehmen; »verschafft mir ein solches Urtheil, und ich stehe dafür ein, was mir jetzt manchmal in unerreichbare Ferne gerückt erscheint, wird zu unser Aller Zufriedenheit endigen.«

Indem er so sprach, suchte er Rynolds' Augen, um ihm zu verstehen zu geben, daß ihm sowohl wie Holmsten diese Versicherung gelte. Es wurde von Beiden auch so aufgefaßt, denn die düsteren nachdenkenden Züge der Letzteren erhellten sich flüchtig, während Rynolds ohne Scheu, zum Zeichen, daß er mit dieser Erklärung zufrieden sei, offen und zustimmend nickte.

Jansen dagegen war erbleichend auf seinen Stuhl zurückgesunken, und mächtig arbeitete seine Brust unter den widerstrebenden Gefühlen, welche ihn bestimmen. Doch der Kampf in seinem Innern wurde schnell entschieden, als er plötzlich die vorwurfsvollen Blicke Rynolds' auf sich gerichtet sah. Der auf künstliche Art wach gehaltene Fanatismus siegte über alle Bedenklichkeiten. Aber er wurde noch finsterer und verschlossener, und das Haupt sinnend auf die Brust neigend, schien er sich an der ferneren Berathung nicht mehr betheiligen zu wollen.

»Ich werde sehen, was sich thun läßt,« erwiderte der Apostel, der hier eine willkommene Gelegenheit sah, die Genossen an sein Uebergewicht zu erinnern. »Wird Euch das Verlangte zugestellt, so betrachtet es als einen Beweis

des unbedingtsten Vertrauens, welches in Eure Umsicht gesetzt wird; denn Ihr werdet einräumen, meine theuren Brüder, eine solche Vollmacht in den Händen von Leuten, die ihre Leidenschaften nicht vollständig zu beherrschen verstehen, ist eine sehr gefährliche Waffe, eine Waffe, deren Schneide bei unbesonnenem Gebrauch sehr leicht gegen unsere Kirche gewendet werden kann.«

»Wir sind Mormonen und Männer, die im Kampfe gegen die Verhältnisse ihre Leidenschaften beherrschen lernten,« versetzte Elliot mit kalter Ruhe.

»Gewiß, gewiß,« pflichtete der Apostel bei, »was Ihr unserer Kirche seid, bleibt unvergessen; besäßen alle Männer, die wir zählen, nur die Hälfte Eurer Willenskraft, so dürften wir mit weniger Besorgniß der nächsten Zukunft entgegensehen.«

Die Unterhaltung ging nunmehr von den Privatangelegenheiten wieder auf die bedenkliche Lage des Landes über. Namentlich wurde die weitere Befestigung der Fort Utah näher befindlichen Engpässe besprochen, zu welcher Elliot einen Theil der ihm zu Gebote stehenden Kräfte und außerdem die ihm zugeführten Geschütze verwenden sollte.

Für Falk hatte dieses kein Interesse mehr, doch wagte er nicht, sich von der Stelle zu rühren, aus Besorgniß, durch ein zufällig erzeugtes Geräusch eine Entdeckung herbeizuführen und in Folge dessen dem gefangenen Freunde den letzten Weg der Befreiung abzuschneiden.

Erst nach Verlauf einer weiteren halben Stunde, als Holmsten abermals einen Versuch mit dem Schließen der

Fenster machte, ohne daß dadurch die Stube sich mit Rauch angefüllt hätte, änderte er seine gezwungene Stellung. Er schloß sich darauf dem jungen Delawaren an, der, seine Aufgabe auf dem Dache als beendet betrachtend, wieder geräuschlos hinuntergestiegen und an seine Seite geschlichen war.

Schnell gelangten sie sodann in den an dem Garten vorbeiführenden Weg, wo sie von dem vorausgeeilten Bibber erwartet worden, doch zogen sie sich nur so weit in der Richtung nach dem Flusse zurück, daß sie, ohne von dem Hause aus entdeckt zu werden, über ihre weitere Handlungsweise berathschlagen konnten.

Sie waren noch zu keinem bestimmten Entschlusse gelangt, da öffnete sich die Thür von Holmsten's Haus, und vor dem schwachen Lichtschimmer erkannten sie deutlich, daß der Apostel, Jansen, Elliot und Rynolds sich verabschiedeten, während Holmsten mit der Lampe in der Thür stehen blieb und ihnen von dort aus durch den Garten nachleuchtete.

Die kleine Pforte fiel in's Schloß, der Apostel rief noch ein sehr leutseliges Lebewohl zurück, welches Holmsten mit entsprechender Höflichkeit erwiderte, und gleich darauf verschwand Letzterer im Innern des Hauses. Die Thür wurde mit lautem Geräusch zugeworfen und dann nicht nur der Schlüssel zweimal im Schloß umgedreht, sondern auch noch eben so geräuschvoll zwei Riegel von Innen vorgeschoben.

Die Delawaren und Falk beabsichtigten jetzt nur noch so lange zu warten, bis die Mormonen sich ein Weniges

weiter entfernt haben würden, um dann gleichfalls den Rückzug anzutreten, als ihre Aufmerksamkeit plötzlich wieder nach dem Hause hinübergelenkt wurde. Sie entdeckten nämlich, daß in dem Gemach, in welchem die Berathung stattgefunden hatte, Jemand das Licht auslöschte. Da aber das Kaminfeuer noch immer einige Helligkeit verbreitete, so konnte es auf keiner Täuschung beruhen, als sie eine männliche Gestalt zu bemerken glaubten, welche das eine Fenster in die Höhe schob, mit vorsichtiger Bewegung durch dasselbe in den Garten hinausstieg und demnächst eben so behutsam das Fenster wieder niederzog.

Gleich darauf verschwand die Gestalt im Schatten, doch hörten sie in der nächsten Minute, daß die Gartenpforte leise geöffnet und wieder geschlossen wurde.

Wohin die Gestalt, in welcher sie Holmsten erriethen, sich bewegte, vermochten sie nicht zu unterscheiden, weil die schwarzen Häusermassen den Hintergrund bildeten. Sie vermutheten indessen, daß er eine dringende Veranlassung habe, seinen Genossen unbemerkt nachzufolgen, und da sie hofften, aus einer Beobachtung seines heimlichen Treibens Vortheil für ihre eigenen, zum Besten Weatherton's gefaßten Pläne zu ziehen, so kamen sie überein, ihm nachzuschleichen und ihn nicht eher wieder aus den Augen zu lassen, als bis er nach seiner Wohnung zurückgekehrt sein würde.

Trotzdem Holmsten seine Schritte nach besten Kräften beschleunigte, gelangten Falk und seine gewandten Gefährten doch nach kurzer Zeit so dicht hinter ihn, daß

über seine Person keine Zweifel mehr obwalten konnten, zugleich überzeugten sie sich aber auch, daß sein Spähen den übrigen Mormonen galt, deren Stimmen dumpf und undeutlich zu ihnen herüberdrangen.

Die verschiedenen Partheien verfolgten also denselben Weg, auf welchem John einige Stunden früher Rynolds nach Holmstens Wohnung nachgespäht hatte. Die vier vordersten Mormonen bewegten sich nur langsam dahin, weshalb es wohl eine Viertelstunde dauerte, ehe sie die vor der weiter abwärts gelegenen Brücke mündende Straße erreichten. Dort nun blieben sie, ehe sie sich in die Stadt hineinwendeten, einige Minuten stehen, wie um über irgend einen Gegenstand ihre von einander abweichenden Meinungen auszutauschen, und mit ihnen standen regungslos Holmsten und, etwa dreißig Schritte hinter diesem, die spähenden Delawaren mit ihrem weißen Gefährten.

In der Stadt selbst war um diese Zeit Alles so still, als wenn sie ausgestorben gewesen wäre. Keine Laterne, kein durch die Fensterscheiben fallender Lichtschimmer beleuchtete die breiten regelmäßigen Straßen, und nur hin und wieder erblickte man den gedämpften Schein einer Nachtlampe, welche vielleicht das Gemach eines Kranken trübe erhellte, um ihm die langen Stunden der Nacht weniger qualvoll und endlos verrinnen zu lassen. Die Sterne funkelten, wie eben so viele wachsame Augen, welche auf die Erde niederschauten, um die träumenden Menschen vor Unheil zu bewahren. Die Atmosphäre war

aber dabei doch schwarz und dunkel; vorzugsweise nahe dem Erdboden, über welchem die den Niederungen entsteigenden Dünste als leichter Nebel lagerten. Die Außenlinien der Häusermassen verschwammen in einander, und die den Horizont begränzenden Gebirgezüge glichen drohend aufsteigendem Gewölk. Nur im Norden zeichnete sich ein schwacher milchfarbiger Schein aus, welcher, den Stand der Sonne auf der andern Seite der Erdkugel verrathend, sich allmählig immer weiter nach Osten herumschob, um endlich in die Morgenröthe überzugehen. Als der Apostel und seine Begleiter und demnächst Holmsten ihren Weg in die Stadt hinein wieder fortsetzten und ihre Verfolger bei der Straßenecke anlangten, schlichen Falk und der Schwarze Biber nach der andern Seite der Straße hinüber, wo sie etwas weiter zurückblieben, während John so dicht an Holmsten heranglitt, wie er es ohne Gefahr, entdeckt zu werden, wagen durfte.

In dieser Ordnung bewegte sich sodann die ganze Gesellschaft über die nächsten zwei Querstraßen fort. Bei der dritten endlich blieb die vorderste Abtheilung wieder einige Minuten stehen, worauf man sich von einander trennte, um sich nach den in verschiedenen Richtungen liegenden Wohnungen zu begeben.

Der Apostel und Jansen folgten der Straße noch weiter aufwärts; Rynolds und Elliot dagegen bogen nach rechts in die Querstraße ein, in welcher sie ihren Weg mit vergrößerter Eile fortsetzten.

Nach Zurücklegung von ungefähr hundert Schritten, auf welcher Strecke kein einziges Wort gewechselt wurde, blieb Elliot plötzlich stehen. –

»Dies ist das Haus, in welchem ich bei einem alten Freunde mein gewöhnliches Absteigequartier habe, wenn Geschäfte mich nach der Salzsee-Stadt führen;« sagte er, indem er dicht an das nächste Haus herantrat und laut an die Thür pochte.

»So wünsche ich Euch denn angenehme Nachtruhe,« bemerkte Rynolds in sarkastischem Tone, indem er sich Elliot noch einmal näherte; »hoffentlich werdet Ihr meiner in Euern Träumen gedenken und einen Entschluß zu meinen Gunsten fassen. Ihr waret sehr schweigsam heute Abend, schweigsamer, als man sonst gegen seine guten Freunde zu sein pflegt. Bei unserer nächsten Zusammenkunft müßt Ihr gesprächiger sein und nicht vergessen, daß ich durch weise Verwaltung nicht wenig dazu beitrug, die Mitgift Eurer neuen Zukünftigen ansehnlich zu vermehren, und daher wohl verdiene, etwas berücksichtigt zu werden.«

Elliot knirschte vor Wuth mit den Zähnen, und seine Finger umschlossen den Thürgriff so krampfhaft, als wenn er denselben hätte aus dem Schloß herausdrehen wollen. Eine seinen Gefühlen entsprechende Antwort schwebte auf seinen Lippen; doch fürchtete er, Rynolds noch mehr gegen sich zu erbittern. Da kam ihm der Wirth des Hauses in seiner peinlichen Lage zu Hülfe, indem derselbe den Riegel zurückschob und mit einem Licht in der geöffneten Thür erschien.

»Gute Nacht,« sagte Elliot, Rynolds mürrisch die Hand reichend.

»Auf Wiedersehen,« antwortete dieser spöttisch.

Elliot trat ein, die Thür schloß sich und Rynolds befand sich wieder im Dunkeln und allein. Er mußte glauben, ein gutes Tagewerk vor sich gebracht zu haben, denn indem er die Straße weiter hinunterschritt, lachte er behaglich vor sich hin, und gleich darauf begann er eine so lustige Melodie vor sich hinzusummen, wie sie in so ernster Zeit wohl selten in der Salzsee-Stadt gehört wurde.

Plötzlich stand er still, und besorgt lauschte er rückwärts.

Er glaubte dicht hinter sich Schritte vernommen zu haben, und da es eine alte Gewohnheit von ihm war, sich den Rücken immer frei zu halten, so wartete er, um den späten Wanderer bei sich vorübergehen zu lassen.

Derselbe näherte sich schnell, und bald unterschied er eine hohe Gestalt, die sich gerade auf ihn zu bewegte, in Folge dessen er mechanisch die Hand auf den Griff des in seiner Tasche steckenden Revolvers legte.

»Ich muß Euch durchaus noch in dieser Nacht sprechen,« sagte Holmsten leise, indem er dicht vor Rynolds hintrat, dem bei dem Klang der bekannten Stimme eine Centnerlast von der Brust sank; »ich habe keine ruhige Minute, ehe die bewußte Angelegenheit zwischen uns nicht vollständig geordnet ist.«

»Aber ohne Elliot?« fragte Rynolds überrascht.

»Ja, ohne Elliot,« antwortete dieser, sich scheu umsehend, »hätte ich ihn zum Zeugen unserer Unterredung

haben wollen, so wäre es mir ein Leichtes gewesen, Euch schon in meinem Hause von meinen Wünschen in Kenntniß zu setzen. Ich schlich Euch heimlich nach, um Euch wichtige Mittheilungen zu machen. Ihr müßt auf Alles vorbereitet sein, ehe Ihr wieder mit ihm zusammentrefft. Aber kommt, kommt, laßt uns nicht auf derselben Stelle stehen bleiben; die Mauern haben Ohren, wir müssen frei um uns schauen können.«

»Aber wohin wollt Ihr mich führen?« fragte Rynolds befremdet, als Holmsten mit der Hand unter seinem Arme durchfuhr und sodann, ihn mit sich fortziehend, den Rückweg einschlug.

»Nach meinem Hause,« antwortete Holmsten flüsternd; »dämpft Eure Stimme, bis wir an Elliot's Wohnung vorbei sind, der Zufall könnte ihn an's Fenster geführt haben.«

Rynolds folgte dem Rath seines Gefährten, denn wenn er auch anfangs wirklich Argwohn gegen dessen Aufrichtigkeit faßte, so beruhigte ihn doch wieder das dringende, ängstliche Wesen, mit welchem derselbe ihm die Mittheilung eines Geheimnisses ankündigte. Von dem Geheimniß selbst aber erwartete er, daß Holmsten sowohl, als Elliot durch dasselbe noch fester und sicherer in seine Gewalt gegeben werden würden.

Er setzte daher Holmsten's Drängen durchaus kein Sträuben entgegen, als derselbe, bei der Hauptstraße angekommen, sogleich nach dem Fluß und der Brücke hin abbog.

Daß sie, trotz der vorgeschrittenen Nacht und der Todtenstille, die in den verlassenen Straßen herrschte, von irgend einer Seite beobachtet werden könnten, schienen sie nicht zu befürchten. Die beiden Delawaren aber und Falk, die sich wieder vereinigt hatten, schlichen in der Entfernung von kaum hundert Schritten vor ihnen her und ließen sie, am Ende der Straße angekommen, ganz dicht bei sich vorübergehen.

»Es wäre vergebliche Mühe, Eurem Scharfsinn gegenüber läugnen zu wollen, daß zwischen Elliot und mir wirklich ein geheimer Vertrag besteht,« sagte Holmsten, sobald sie weit genug von Elliot's Wohnung entfernt waren, um von dort aus nicht mehr gehört und gesehen zu werden. »Der Vertrag besteht in der That, und da Ihr demselben auf die Spur gekommen seid, so finde ich es Eurem Charakter entsprechend, daß Ihr Vortheil daraus zu ziehen sucht.«

»Wenn Elliot gerade so dächte, so würde es keiner großen Vereinbarungen mehr zwischen uns bedürfen,« bemerkte Rynolds mit erheucheltem Gleichmuth. »Ein paar Worte von jeder Seite, ein kleines Schriftstück und drei Unterschriften, und Alles wäre beseitigt.«

»Glaubt Ihr, ich würde mich dazu verstehen, Euch eine namhafte Summe für Euer Schweigen auszuzahlen, wenn ich einen andern Ausweg wüßte?« fragte Holmsten mit verhaltenem Grimm.

»Ich müßte Euch schlecht kennen, wollte ich Euch dergleichen liberale Gesinnungen zutrauen,« antwortete Rynolds, dem das offene Geständniß viel besser gefiel,

als wenn der sonst so verschlossene Mormone ihm mit einer unnatürlichen, gleißnerischen Freundlichkeit entgegengetreten wäre.

»Wohlan,« fuhr Holmsten in derselben Weise fort, »der Zwang, welchem ich unterworfen bin, hat eine ganz ähnliche Wirkung auf Elliot. Auch er wird sich, kann sich nicht weigern, auf Eure Bedingungen einzugehen, vorausgesetzt, dieselben sind nicht so hoch gespannt, um dadurch unannehmbar zu werden.«

»Fürchtet nichts, ich bin sehr bescheiden in meinen Forderungen.«

»Es kommt darauf an, was Ihr bescheiden nennt, doch davon später; es handelt sich jetzt darum, daß mir, dem doch ein bedeutend kleinerer Antheil von der Erbschaft zufällt, auch geringere Verbindlichkeiten gegen Euch obliegen.«

»Ich glaube kaum; die beiden Schwestern sind ganz gleich bedacht worden, und was Elliots Braut jetzt mehr erhält, das hat Euere verstorbene Frau schon im Voraus bezogen.«

»So lautet das Urtheil jetzt, es wird aber anders lauten, wenn Ihr einen Blick in einige Documente geworfen habt, die ich unter dem Nachlasse meiner Frau entdeckte, und von deren Wichtigkeit sie keinen Begriff gehabt zu haben scheint.«

»Documente?« fragte Rynolds, indem er vor Erstaunen stehen blieb.

»Documente, kraft deren meiner verstorbenen Frau, als der ältesten Tochter, noch einige besondere Vorrechte

eingerräumt waren,« antwortete Holmsten, sich wieder in Bewegung setzend.

»Hier herum, hier herum,« versetzte Rynolds plötzlich, als er wahrte, daß sein Gefährte, anstatt die Richtung nach seinem Hause einzuschlagen, dem über die Brücke führenden Wege nachfolgte.

»Laßt nur,« beruhigte Holmsten, »ich habe Euch noch viel, sehr viel mitzutheilen, wir gehen den Fluß entlang, wo wir überzeugt sein dürfen, von Niemand behorcht zu werden. In meinem Hause kann ich nicht dafür einstehen, daß meine Frau, befremdet durch Euern späten Besuch, nicht dem natürlichen Triebe der Neugier nachgiebt und uns belauscht; und Ihr wißt ja, Weiber bleiben Weiber –«

»Also Documente?« unterbrach Rynolds seinen Begleiter, denn die unerwartete Kunde hatte ihn in eine so fieberhafte Spannung versetzt, daß er alles Andere darüber vergaß und an weiter nichts mehr dachte, als Näheres über die ihm unbekanntem Schriftstücke zu erfahren. »Glaubte ich doch die Familienverhältnisse der beiden Mädchen so genau zu kennen,« fuhr er nach kurzem Sinnen fort, »und dennoch sind Documente aufgefunden, von deren Vorhandensein ich nichts weiß? Sonderbar, sonderbar; wer dieselben wohl vor mir verborgen gehalten haben mag? Aber sagt vor allen Dingen, worauf beziehen sie sich und wie gedenkt Ihr dieselben zu verwerthen?«

»Worauf sie sich beziehen, sollt Ihr nachher selbst lesen, und zu verwenden gedenke ich sie derartig, daß die

an Euch zu zahlende Summe nicht von dem mir zufallenden Gelde, sondern von dem Elliot's zu entrichten ist. Durch Euer Eingehen auf meine Wünsche dürfte auch Euch ein höherer Gewinn berechnet werden können.«

»Sehen, sehen, lieber Freund, sehen muß ich die Documente, ehe ich über deren Werth zu urtheilen vermag,« entgegnete Runolds, sich mit berechneter Schlaueit vertrauensvoll an Holmsten's Arm anschmiegend, innerlich aber triumphirend, daß derselbe sich so rücksichtslos immer tiefer in seine Gewalt gab.

»Ihr sollt sie ja sehen,« versetzte Holmsten wie erzürnt über Rynolds' Ungeduld, »es ist aber für meine eigene Sicherstellung unerläßlich, vorher über einzelne Punkte mit Euch Rücksprache zu nehmen; so zum Beispiel, ob eine zugleich mit Zahlen und Buchstaben angegebene kleinere Summe sich in eine größere, in eine bedeutend größere verwandeln läßt.«

»Ihr wollt mich auf's Glatteis führen?« fragte Rynolds, der, obgleich bebend vor Erwartung, eine ihm gestellte Falle vermuthete.

»Seid kein Thor,« antwortete Holmsten mit tiefer, hohler Stimme, die auf eine schreckliche Gemüthsbewegung deutete. »Ihr traut mir nicht und überseht, daß ich mit meinen Vorschlägen mich vollständig auf Gnade und Ungnade in Eure Hände gebe. Doch hört, die Bevorzugungen, auf welche in den erwähnten Documenten hingewiesen wird, beziehen sich eben nur auf Kleinigkeiten –«

»Worauf?« fragte Rynolds heftig erregt, sich wieder dichter an Holmsten herandrängend und an dessen Seite, ohne auf den Weg zu achten, gerade auf die Brücke zuschreitend. Was nun weiter zwischen den sich gegenseitig feindlich gesinnten Genossen, die Einer den Andern zu hintergehen trachteten, erörtert wurde, mußte ihnen über Alles wichtig erscheinen und ihre ungetheilte Aufmerksamkeit erheischen, denn sie sprachen jetzt nur noch in flüsterndem Tone, und immer langsamer wurde der Schritt, in welchem sie sich der Brücke näherten.

In sicherer Entfernung hinter ihnen aber folgten Falk und die Delawaren. Dieselben hatten es aufgegeben, irgend etwas von der Berathung der beiden Männer zu erlauschen, und wünschten nur noch unbemerkt über die Brücke zu gelangen, um sich dann zu ihren Pferden und demnächst nach ihrer Insel hinzubegeben.

In der Erwartung, daß die beiden Mormonen vor der Brücke abbiegen und ihnen den Weg frei machen würden, waren sie unwillkürlich so dicht an sie herangeschlichen, daß sie die schwarzen Umrisse ihrer Gestalten zu unterscheiden vermochten und sogar ihre leise murmelnden Stimmen vernahmen. Zu dem Murmeln der Stimmen gesellte sich aber das Plätschern des Flusses, der sich eilfertig unter der Brücke durchdrängte und seinen gewundenen Weg gegen Norden verfolgte. Das Schneewasser der Gebirge hatte ihn angeschwellt, doch nicht so sehr, daß er sein ganzes Bett ausgefüllt hätte; aber das Geräusch, welches er erzeugte, indem er dahinschoß, verieth, daß in seiner Strömung eine Kraft verborgen sei,

die das Durchwaten gefährlich und an manchen Stellen sogar unmöglich mache.

Zu ihrer größten Ueberraschung entdeckten sie, daß die beiden nächtlichen Wanderer nicht, wie sie vermuthet hatten, auf dem Ufer des Jordan hinunterschritten, sondern sich langsam nach der Brücke hinaufbewegten.

Auf der Mitte derselben blieben sie plötzlich stehen und Rynolds' etwas gehobene Stimme drang zu den verborgenen Spähern herüber.

»Ueber die Brücke? wohin wollt Ihr mich denn eigentlich führen?« rief er befremdet aus.

»So vertieft in die Unterhaltung,« – antwortete Holmsten mit erheuchelter Zerstreutheit, »doch –«

»Kommt, kommt,« unterbrach ihn Rynolds ängstlich, »laßt uns nach Euerm Hause gehen, die Nacht ist kalt und unfreundlich.«

»Nur auf ein Wort,« versetzte Holmsten, ohne sich von der Stelle zu bewegen, und seine Stimme klang röchelnd und zitternd; »ich mache Euch einen letzten Vorschlag; tausend Dollars von mir, tausend Dollars von Elliot, und ewiges, unverbrüchliches Schweigen von Eurer Seite.«

»Nicht hier,« antwortete Rynolds, »Euer Anerbieten kann überhaupt nur auf einem Scherz beruhen; aber nicht hier, ich bitte Euch!«

»So geht Eures Weges!« zischte Holmsten vor Wuth zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hindurch.

Was dann noch weiter vorging, das vermochten weder die Delawaren noch Falk zu unterscheiden. Sie hörten die Bewegung eines Davonschreitenden, gleich darauf die mit entsetzlicher Todesangst ausgestoßenen Worte: »Alles sollt Ihr!« – die von zwei rasch auf einander folgenden dumpfen Schlägen erstickt wurden; es folgte ein schwerer Fall auf die Planken der Brücke und demnächst in die eilenden Fluthen, die sich rauschend auseinander theilten, und dann herrschte ringsum mehrere Minuten hindurch die unheimliche Stille des Grabes. Nur der Jordan plätscherte lauter und unwilliger um einen nicht ganz von den Fluthen bedeckten Leichnam herum. Er plätscherte, als habe er denselben nur mit dem größten Widerstreben in sich aufgenommen, oder als wenn er den Mörder, der, über das Brückengeländer geneigt, in die schwarze Tiefe hinabstierte, an die dereinstige Vergeltung hätte mahnen wollen. –

Bei dem ersten Zeichen von einer Gewaltthätigkeit war Falk aus seiner gebückten Stellung emporgeschnellt. Fast gleichzeitig legte sich aber auch John's Hand auf seinen Mund, während ihn der Schwarze Biber niederzog und ihm die Worte: ›zu spät‹ zuflüsterte.

Er sah ein, daß es wirklich zu spät sei, den schon geschehenen Mord noch zu verhindern; er sah ein, daß ihm möglicher Weise die Rettung des Freundes nicht nur erschwert, sondern auch sogar gänzlich abgeschnitten werden könne, wenn er öffentlich als Zeuge oder Ankläger auftrete, und willenslos ließ er es sich gefallen, daß die

Delawaren ihn wie einen Gefangenen zwischen sich hielten.

»Gott, mein Gott, wohin ist es mit mir gekommen!« stöhnte es jetzt von der Brücke zu ihm herüber.

Es war Holmsten's Stimme, der jetzt erst zum Bewußtsein des von ihm verübten Verbrechens gelangte.

»Ich ein Mörder!« fuhr er fort, und aus ihm sprach die wildeste Verzweiflung. »Schritt vor Schritt bin ich durch die Macht der Verhältnisse weiter gedrängt worden. O, Rynolds, Rynolds! Dein Blut komme über Dich! Du selbst mit Deiner Falschheit und Deiner Habsucht hast mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin!«

Die letzten Worte hatte er immer leiser und leiser gesprochen, so daß sie auf der Stelle, wo die drei Gefährten lagen, nicht mehr zu verstehen waren, und zuletzt schwieg er ganz.

Nach Verlauf von einigen Minuten schien er sich wieder zu fassen und eine Art Zufriedenheit darüber zu empfinden sich von dem gefährlichen Feinde befreit zu haben.

»Gott sei Dank!« rief er mit einem tiefen Seufzer aus, als sei eine schwere Last von seiner Brust genommen worden, »ich bin frei und darf wieder ruhig schlafen; ich bin der Letzte, auf den der Verdacht fallen könnte! Hoffentlich wird Niemand zufällig in meine Stube eingedrungen sein; und dennoch wäre es möglich, trotzdem sie verschlossen war,« und diese Worte vor sich hinhinmurmeln, stürzte er vollen Laufs an den drei Spähern vorüber und seiner Wohnung zu.

Minuten waren erst seit Ausübung der schwarzen That verstrichen, und schon peitschten ihn die Furien seines Gewissens über Felder und durch Gärten dahin. Er war ein starker, willenskräftiger Mann, ein Mann, abgehärtet im dauernden Kampfe mit Entbehrungen und Gefahren; wenn aber ein Zweig unter seinen Füßen knackte, oder ein aufgescheuchtes Rebhuhn vor ihm aufflatterte, dann fuhr er erschreckt zusammen. Hinter jedem Zaun, hinter jedem Strauch, an welchem er in wildem Lauf vorüberstürmte, glaubte er Rynolds' blutige Gestalt auftauchen zu sehen, in jedem leisen Säuseln der vom schwachen Luftzug leicht bewegten Blätter und Halme seinen letzten Todesseufzer zu vernehmen. O, es war ein schrecklicher Weg von der Brücke bis nach seiner Wohnung, trotzdem die ganze Entfernung kaum zehn Minuten betrug. Das Herz klopfte ihm, als wollte es die Brust zersprengen, und nicht eher wagte er Athem zu schöpfen, als bis er, durch das emporgeschobene Fenster wieder in seine Wohnung gelangt, sich überzeugt hatte, daß seine Abwesenheit von Niemand entdeckt worden sei.

»Jetzt darf ich ruhig schlafen,« hatte er ausgerufen, als er sich vom Schauplatz seines Verbrechens entfernte, »jetzt darf ich ruhig schlafen,« wiederholte er in Gedanken, als er die Thür seiner Stube unberührt fand, »kein Verdacht kann mich treffen, ich habe zu viel Zeugen für meine Unschuld. Ja, ich will ruhig schlafen, denn Niemand wird mir jetzt noch mein Erbe streitig machen.«

Mit solchen Gedanken warf er sich auf sein Lager, aber, vergeblich harrete er auf einen wohlthätigen Schlummer,

der ihm auf kurze Zeit das Bewußtsein und die Erinnerung geraubt hätte. –

Als Holmsten's Schritte in der Ferne verhallt waren, sprangen Falk und seine indianischen Freunde empor, und von dem gleichen Gedanken beseelt, eilten sie hin, um sich von Rynold's Zustand Kenntniß zu verschaffen.

Sie fanden ihn, nach vielem Umhertasten, noch auf derselben Stelle, auf welche er von der Brücke aus niedergefallen war. Das Wasser bedeckte ihn nicht ganz, und sprudelte so lustig und guter Dinge um ihn herum, als sei er ein modernder Baumstamm oder ein alter Felsblock gewesen, welchen der Zufall dorthin geführt.

Mit vereinigten Kräften trugen sie den schlaffen Körper nach dem Ufer hinauf, wo sie sich zugleich überzeugten, daß der Unglückliche, der ein Opfer seiner eigenen Verrätherei und Habsucht geworden, sich außer dem Bereich aller menschlichen Hülfe befinde. Sein Schädel war förmlich zermalmt von der Gewalt, mit welcher der herkulische Arm Holmsten's einen jener gefährlichen, kurzen, elastischen, mit schwerem bleiernen Knopf versehenen Stöcke zweimal auf seinen entblößten Hinterkopf hatte fallen lassen. –

Auf Falk hatte die Scene, welcher er unfreiwillig beiwohnte, einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er sich kaum zu fassen vermochte, ist, würde sogar in die Stadt zurückgeeilt sein, um das Verbrechen bekannt zu machen, wenn die Delawaren nicht durch ihre ganze, ihnen zu Gebote stehende Beredtsamkeit und durch die Aufzählung einer Reihe der triftigsten Gründe ihm das

Gewagte eines solchen Unternehmens vor Augen geführt hätten.

Nach ihrer Ansicht stand es kaum zu bezweifeln, daß gerade ihnen selbst der Mord zur Last gelegt werden würde, und es schwer sei, sich ohne jegliche Zeugenaussage von einem Verdacht zu reinigen und denselben sogar auf ein Mitglied der Mormonengemeinde zu wälzen, welches, wie sie ja Gelegenheit gefunden, zu beobachten, ein bedeutendes Ansehen in der Salzsee-Stadt genoß.

Um indessen dem Mörder mittelbar den Beweis zu liefern, daß seine finstere Handlung nicht unentdeckt geblieben sei, und daß Leute lebten, die zur gelegenen Zeit als seine Ankläger auftreten würden, legten sie den Leichnam gerade vor der Brücke nieder; wo er von dem Ersten, der nach Tagesanbruch des Weges kam, bemerkt werden mußte.

Die Ungewißheit darüber, wie er aus dem Wasser dorthin gekommen, sollte für Holmsten eine Quelle endloser Besorgniß sein, das bezweckten die Delawaren, und es gelang ihnen auch vollkommen. –

Nach diesen Vorkehrungen begaben sich die drei Gefährten wieder zu ihren weit abwärts weidenden Pferden, und bald darauf sprengten sie durch das dichte Artemisia-Gestrüpp auf die südliche Spitze der bekannten Insel zu.

Als sie einige Stunden später über die Sandbank ritten, welche die Insel mit dem Festlande verband, da vergoldete die aufgehende Sonne die oberen Ränder des zackigen Wahsatch-Gebirges, und belebend und Wärme verkündend eilten die ersten Strahlen über die Mormonenstadt, den breiten Salzsee und dessen ausgedehntes Thal hin.

Auch den starren Leichnam Rynolds' trafen einige Strahlen, aber ohne ihn zu erwärmen und zu beleben, eben so wie den durch John erwürgten Hund Holmsten's, der weiter unterhalb auf dem Ufer des Jordans lag. –

Eine leichte Nordwestbrise kräuselte die salzigen Fluthen des Sees und vernichtete, indem sie dieselben als kleine Wellen über die natürliche Ueberbrückung hinstrieb, die Spuren, welche die Pferde in dem feuchten Sande zurückgelassen.

In dem stillen Wasser dagegen, auf der Ostseite der Insel, da versammelten sich Tausende und aber Tausende der verschiedenartigsten Wasservögel. Die Einen, um sich zu sonnen und sich munter auf der glatten Fläche herumzutummeln, die Anderen, um zu fischen und schwer beladen mit Beute heimzukehren zu denjenigen, die mit ernster Würde brütend auf den vielversprechenden Eiern kauerten.

Welch ein herrliches, beneidenswerthes Leben unter den Thieren! Ueberall tiefer Friede und Eintracht. Führte aber der Zufall wirklich Geschöpfe zusammen, die sich gegenseitig mit einer unüberwindlichen Abneigung betrachteten, dann wichen sie lieber einander aus, als daß

sie ihre behagliche Stimmung durch Kampf oder auch bloße kleinliche Neckereien hätten unterbrechen mögen.

Wie viel anders war es doch unter den Menschen, den ersten und edelsten Werken einer schöpferischen Hand.

VIERTER BAND.

1. DAS WIEDERSEHEN.

Nur wenige Mitglieder der von Jansen und später von Elliot geführten Emigrantenkaravane waren in Fort Utah zurückgeblieben. Die meisten hatten sich nach den ihnen angewiesenen Ländereien hinbegeben; andere, die ein Gewerbe erlernt, waren, je nach Bedürfniß, in der Salzsee-Stadt selbst, oder auch in entstehenden Dorfschaften untergebracht worden, und wieder andere, welche nicht durch engere Familienbände gefesselt wurden, waren bei schon angesiedelten Mormonen in Dienst getreten, oder hatten sich auch sogleich den in den Pässen aufgestellten streitbaren Männern zugesellt. Genug, es war noch keine Woche nach dem Eintreffen der Karavane verstrichen, da bot Fort Utah wieder den Anblick von früher. Nur die in der Nähe des Utahsees weidenden Heerden hatten sich etwas vergrößert, auf dem Ufer des Timpanogas standen noch zwei bis drei Zelte und eben so viele verdeckte Wagen, und endlich waren auf dem kleinen Hügel vor dem Fort die beiden Berghaubitzen und Munitionswagen aufgefahren worden, wo sie beständig von einer wenig soldatisch, aber nichtsdestoweniger kriegerisch aussehenden Gestalt bewacht wurden.

Was an einzelnen Leuten, hauptsächlich an erwachsenen Söhnen neu eingewanderter Mormonenfamilien in dem Fort selbst hatte untergebracht werden können, das war allerdings zurückbehalten worden. Man bezweckte

nämlich, die reifere Jugend im Gebrauch der Handwaffen, vorzugsweise aber in der Bedienung der Geschütze zu üben, bei welcher Beschäftigung die beiden heruntergekommenen deutschen Edelleute sich nicht nur nützlich machten, sondern auch allgemein als eine gewisse Autorität betrachtet wurden. Sie hatten zwar beide in ihrer Heimath nicht bei der Artillerie gestanden, in welchem Falle sie sich wahrscheinlich dafür entschieden haben würden, anstatt als gewöhnliche Söldlinge in fremde Kriegsdienste zu treten, als Feldmesser, Eisenbahningenieure, Lehrer oder sogar Kaufleute sich ihr mehr als ausreichendes Brod zu erwerben. Da indessen die Mormonen größtentheils noch weniger, als sie selbst, mit dem Geschützwesen vertraut waren, sie dagegen auf Manövern Einzelnes gesehen und abgelauscht hatten, was ihnen jetzt einen Anhalt bot, so füllten sie ihre Stellen als Bombardiere genügend aus. Was sie aber selbst noch nicht wußten, das lernten sie allmählig in ihrem täglichen Verkehr mit den beiden Haubitzen, die, sobald sie auf entsprechende Art mit wohl ausexercirten Leuten besetzt sein würden, nach irgend einem noch nicht ausreichend befestigten Engpaß geschickt werden sollten.

Ihre Lage war daher nichts weniger als glänzend. Sie ertrugen dieselbe indessen mit einer Art von philosophischer Geduld; verdienten sie doch nothdürftig ihr tägliches Brod, und außerdem war ja Niemand da, der sie früher gekannt, und vor dem sie hätten erröthen müssen.

In ihren Erwartungen, unter den Mormonen und Mormoninnen eine hervorragende Rolle zu spielen, und in

der Hoffnung, durch neu erfundene glänzende Uniformen nicht nur ihren Freunden Bewunderung abzugewinnen, sondern auch ihren Feinden eine heilige Scheu einzuflößen, fanden sie sich also bitter getäuscht. Die Erinnerung an die letzte Nacht in New-York raubte ihnen alle Lust und Neigung, ihre persönlichen Vorzüge als Mittel zu zarten Eroberungen zu benutzen, und was den verlockenden militärischen Glanz anbetrifft, da waren sie schon froh, bei dem durch den unterbrochenen Handelsverkehr fühlbar gewordenen Mangel an Stoffen, sich überhaupt noch bekleiden zu können.

Sie waren darum aber nicht schlechter geworden; im Gegentheil, es traten immer häufiger Momente bei ihnen ein, in welchen sie mit sehr wenig Genugthuung auf ihre Vergangenheit zurückblickten und sich ernstlich fragten, ob sie, wenn noch einmal an die Schwelle des Lebens gestellt, nicht einen andern Weg einschlagen würden? Doch es war zu spät; sie hatten ihren Lebenszweck verfehlt und waren ihren tief gewurzelten und von gewissenlosen Händen sorgfältig gehegten und gepflegten, aber verwerflichen Vorurtheilen und ihrem eben so verächtlichen Dünkel zum Opfer gefallen.

Von Weatherton's Anwesenheit auf dem Fort hatten sie keine Ahnung. Die Nachricht von seiner Rettung würde sonst wohl nicht ohne nachhaltigen wohlthuenden Einfluß auf ihre gedrückte Gemüthsstimmung geblieben sein. Doch gerade dieses wurde von Seiten der Mormonen nicht gewünscht, und mit vieler Ueberlegung trafen

Jansen und Elliot solche Maßregeln, daß die beiden unglücklichen Abenteurer sogar nicht einmal durch Zufall über den wahren Sachverhalt aufgeklärt werden konnten.

Weatherton selbst hatte dadurch mitzuleiden, denn seitdem die Karavane eingetroffen war, wurde ihm nur zur nächtlichen Stunde der Aufenthalt im Freien gestattet, und auch dann begleitete ihn stets noch eine doppelte Wache, wodurch diese einsamen Spaziergänge mehr eine Qual, als ein Genuß für ihn wurden, und nur aus Gesundheitsrücksichten für sich und seinen alten, getreuen Raft verstand er sich dazu, von der ihm gewährten Vergünstigung Gebrauch zu machen.

Wie man seine Anwesenheit und Gefangenschaft vor den beiden Edelleuten geheim hielt, so erfuhr auch Hertha nichts über ihn. – Dieses war um so leichter und erklärlicher, weil außer Jansen, Rynolds und Elliot kaum noch drei andere Personen Weatherton's Namen kannten. Man wußte wohl allgemein, daß zwei Männer, in welchen man Spione vermuthete, in der festen Blockhütte gefangen gehalten wurden, doch bei der strengen Disciplin unter den Mormonen kümmerte sich Niemand darum, wer sie seien und woher sie gekommen. Man vermied sogar, darüber zu sprechen, weil man die Ueberzeugung hegte, daß die Oberen der Gemeinde nichts versäumen würden, was nur irgend Vortheil bringen oder drohendem Nachtheil vorbeugen könne.

So wußte auch Hertha um die Gefangenen; sie sprach sich sogar vor ihrem Onkel bedauernd über dieselben

aus und schickte mit dessen Erlaubniß Speisen von ihrem Tisch zu ihnen hinüber. Sie befürchtete nämlich, daß die Gefangenenkost auf alle Fälle nur eine äußerst einfache, wenn nicht gar eine unzureichende sei; allein daß dort Jemand ihren Blicken entzogen wurde, dessen sie, seit die Nachricht vom Tode ihrer Schwester sie erreichte, mehr als jemals gedacht, und dessen Bild immer häufiger in ihrer Erinnerung als ein freundlicher Lichtpunkt auftauchte, das durfte, das konnte sie nicht im entferntesten ahnen; es lag zu weit außer aller menschlichen Berechnung. –

Seit Elliot in Jansens und Rynolds' Gesellschaft die Reise nach dem Norden unternommen hatte, schien indessen eine Milderung in der Ausübung der strengen Haftbefehle eingetreten zu sein. Denn obgleich noch immer die Dunkelheit abgewartet wurde, ehe man Weatherton und Raft die Thür öffnen, so folgten ihnen die Wachen doch nicht mehr auf Schritt und Tritt nach, und auf ihr Wort hin, das Innere des Forts nicht verlassen zu wollen, stellte man ihnen sogar anheim, sich nach Willkür auf dem Hofe zu ergehen, oder, sich an irgend einem geeigneten Plätzchen lagernd, die frische Abendluft nach Herzenslust zu genießen.

Ob diese Art von Behandlung mit Wissen und Willen des Commandanten beobachtet wurde, oder ob sie gerade eine Folge von dessen Abwesenheit war, vermochte Weatherton nicht zu entscheiden. Er gab sich auch nicht die Mühe, dies zu ergründen, sondern nahm mit Freuden entgegen, was man ihm bot, ohne zu fragen, von wem es

komme. War es doch an und für sich schon eine Unge-
rechtigkeit, eine unverzeihliche Verletzung der heiligsten
Menschenrechte, ihn auf einen bloßen Verdacht hin sei-
ner Freiheit zu berauben.

Von Hertha Jansen wußte er nur so viel, daß auch sie
das Fort nicht verlassen habe. Sich ihr aber zu nähern
und von seiner Anwesenheit in Kenntniß zu setzen, er-
schien ihm unmöglich. Denn schlug die Stunde, in wel-
cher man ihm die Thür öffnete, so war der geräumige
Hof schon vereinsamt und still, und nur erleuchtete, aber
meist verhangene Fenster bezeichneten noch den Ort, wo
Hertha in ihrer frommen, mädchenhaften Weise wirkte
und dachte.

Mit einer Mischung von Bitterkeit und innerer Genugt-
huung schaute er dann wohl hinüber. Im Geiste sah er
sie vor sich in aller Lieblichkeit, so wie er sie an Bord des
Leoparden so oft mit innigstem Wohlgefallen betrachtet;
er glaubte ihre süße, wohlklingende Stimme zu verneh-
men, wie sie so oft, beseelt von religiöser Schwärmerei
zu ihm gesprochen, ihr kindliches Lachen, mit welchem
sie es ihm lohnte, wenn er der Unterhaltung eine hei-
tere Wendung gab, oder wenn Raft mit seiner ernstesten
Miene das ›Originelle‹ des geringfügigsten Umstandes be-
schwor. Und jetzt? Er selbst war seiner Freiheit beraubt,
und sie führte ein Leben, welches sich kaum von dem
einer Gefangenen unterschied. Sie mochte es indessen
nicht so sehr fühlen und ihre Lebensweise für angemes-
sen den Vorschriften des Mormonenthums halten.

So dachte Weatherton, und sinnend schaute er nach den verhangenen Fenstern hinüber, bis eine tiefe Wehmuth ihn beschlich und er gewissermaßen nach männlicher Fassung ringen mußte, oder bis der redliche Bootsmann, der ihm nicht von der Seite wich, durch irgend eine verdrießliche oder launige Bemerkung seinen trüben Ideengang unterbrach.

Am dritten Abend nach Elliot's Abreise war es, als Weatherton, wie um seinen eigenen Gedanken zu entrinnen, nach der fast in der Mitte des Hofes befindlichen Plattform hinüberwandelte, unter welcher die fünf Mohave-Indianer ihr höchst einfaches Lager aufgeschlagen hatten. Mit dem Ausdruck größter Behaglichkeit und Sorglosigkeit kauerten die riesenhaften Gestalten um ein kleines Feuer, und abwechselnd nahmen sie einige Züge aus einem mit amerikanischem Tabak gefüllten Thonpfeifchen, dessen Dampf sie in ihre Lungen einsogen und erst einige Minuten später wieder mit den Zeichen des höchsten Genusses durch die Nase in dichten Wolken von sich bliesen.

Theilnahmlos blickte er auf dieselben hin; als sie ihm aber ihre gräßlich bemalten, jedoch freundlichen Gesichter zukehrten und ihn zutraulich begrüßten, da war ihm, als hätten sie sein besonderes Wohlwollen wachgerufen, und mit weit mehr als gewöhnlichem Interesse betrachtete er die harmlose Weise, in welcher sich die stattlichen Krieger, dergleichen er bisher noch nicht kennen gelernt, unter einander bewegten.

Dieselben schienen, nach ihren Begriffen von Wohlstand und Reichthum, sich eines ungewöhnlichen Ueberflusses zu erfreuen, denn außerdem, daß sie keinen Mangel an Nahrungsmitteln litten, welche ihren Neigungen entsprachen, waren sie auch von den schlaue berechnenden Mormonen jeder mit zwei farbigen wollenen Decken, einem Beutelchen mit weißen Porzellanperlen und einigen Blöcken schweren, gepreßten Tabaks beschenkt worden. Für diese, in so großartigem Maßstabe ausgeübte Gastfreundschaft wurde von ihnen weiter nichts verlangt, als sich gelegentlich im Jordan taufen zu lassen, eine Aufgabe, welche Leuten, die einen großen Theil ihres Lebens schwimmend in den Fluthen des Colorado verbrachten, gerade nicht schwer fallen konnte.

Auf Raft, nach dessen eigenen vielfachen Erfahrungen körperliche Kräfte eine ganz besondere Bevorzugung waren und deshalb einen hohen Grad von Achtung verdienten, machten die prächtig gebauten Krieger einen nichts weniger als ungünstigen Eindruck, denn nachdem er sie eine Weile aufmerksam mit dem Blick eines Kenners geprüft, bemerkte er sehr entschieden, daß es Gestalten wären, wie er deren noch nicht viel in seinem Leben gefunden.

»Mir etwas zu lang gebaut für die hohe See,« schloß er wohlgefällig seine Betrachtungen; »lange Fahrzeuge schlingern zu sehr. Aber seht, Dickie, dort den Burschen, raucht er nicht wie der Leopard, wenn der Dampf abgelaßen wird? s'ist originell! Bei Gott! möchte wissen, wo er die ganze Wolke auf einmal hingestaut gehabt hat.«

Indem er so sprach, wies er mit dem Finger auf Ireteba. Dieser, in der Meinung, Raft wolle ebenfalls einige Züge thun, stand sogleich auf und reichte ihm das gerade in seinen Händen befindliche Pfeifchen dar, wobei er mehrere Male mit einladender Geberde, die Worte ›Achootka‹ und ›gut‹ wiederholte.

Raft, sonst gewohnt, seinen Mitmenschen über den Kopf wegzusehen, war förmlich erstaunt, als er plötzlich einen Indianer vor sich sah, der ihn noch um ein Beträchtliches überragte. Er streckte sich aus und drückte seine Schultern zurück, aber Alles vergeblich; Ireteba war und blieb größer, und halb aus Aerger, halb aus Achtung nahm er die Pfeife und schob sie zwischen seine Zähne, wie um sie nicht eher zurückzugeben, als bis sie ausgebrannt sei. Es wäre auch wohl nicht anders gekommen, wenn Ireteba ihm dieselbe nicht durch Zeichen wieder abgefordert und sie demnächst Weatherton hingereicht hätte.

»Bitt' um Verzeihung, Dickie,« sagte Raft, als er bemerkte, daß dieser, dem Indianer zu gefallen, gleichfalls einige Züge rauchte, denn er glaubte durch seinen Vortritt bei der Ceremonie einen argen Verstoß gegen die gewöhnliche Schiffsordnung begangen zu haben. »Diese uncivilisirten Menschen wissen nichts von Rang oder Disciplin, Goddam! Denke, es soll so 'ne Art Friedenspfeife sein, meinen's gewiß gut, das ist originell!«

»Raft, Mr. Raft! Ihr hier?!« ertönte plötzlich eine freundliche, sanfte Stimme, aber mit dem Ausdruck freudigen Erstaunens und banger Erwartung, aus der Dunkelheit zu dem alten Bootsmann herüber, und gleichzeitig trat Hertha Jansen, ein Körbchen mit Speisen tragend, zu den Indianern an's Feuer.

Raft stand nämlich so, daß er mit seinem Körper Weatherton ganz verdeckte, Hertha diesen also nicht sogleich bemerken konnte. In dem tiefen Schatten würde sie auch schwerlich den Bootsmann so schnell erkannt haben, wenn dessen eigenthümliche Redeweise ihn nicht schon von weitem verrathen hätte.

»Ja, hier, Miß Jansen,« antwortete Raft ohne die geringste Ueberraschung, denn er war ja schon längst darauf vorbereitet, dem jungen Mädchen in nächster Zeit auf die eine oder die andere Art zu begegnen, »aber nicht allein,« fuhr er fort, einen Schritt zurücktretend und auf Weatherton weisend; »'s war 'ne harte Jagd, Miß Jansen aber hier sind wir, jedoch leider so fest und unbeweglich, wie 'n leckes Fahrzeug im Drydock.«

Was der ehrliche Raft noch sprach, nachdem er vor Weatherton fortgetreten war, vernahm Hertha nicht mehr. Bleich und zitternd stand sie da, das Körbchen drohte ihren Händen zu entfallen, die Füße ihr den Dienst zu versagen, und so starrte sie Weatherton an, als sei es ihr nicht möglich, an die Wahrheit dessen zu glauben, was doch im nächsten Bereich ihres Fassungsvermögens lag.

Auch Weatherton fand längere Zeit hindurch keine Worte, doch weniger über das plötzliche Zusammentreffen, als weil sein scharfer Blick sogleich die große Veränderung in Hertha's äußerer Erscheinung entdeckte.

Da waren zwar dieselben großen, blauen, redlichen Augen, aber nicht mehr belebt von dem schwärmerischen Feuer, wie sie ihm in seinen Träumen beständig vorschwebten; da war derselbe rosige Mund, die schwelenden Lippen und die jugendlich vollen Wangen, aber Alles doch nicht mehr so wie früher, wie erst vor wenigen Monaten. In jedem Zug ihres engelgleichen Antlitzes, in jedem Blick ihrer schönen Augen prägten sich jetzt herber Schmerz und tiefe Seelenleiden aus. Was aber ihrer ganzen Erscheinung einen unbeschreiblich rührenden Ausdruck verlieh, das war die fromme Ergebung, die auf ihrer reinen Stirn thronte und sich in ihrem ganzen Wesen, in der kleinsten ihrer Bewegungen so unverkennbar aussprach.

Was Weatherton sich so oft fest vorgenommen, ihr auf jede Gefahr hin mitzuthemen, in diesem Augenblick hatte er es vergessen. Ihm entging Alles, was in seiner Umgebung stattfand; ihm entging sogar, daß Kairuk, der Mohave-Häuptling, in der Meinung, Hertha erblicke einen Feind vor sich, empor sprang und, seine kurze Keule ergreifend, sich neben das junge Mädchen hinstellte. Er hatte nur Augen für das Wehmuth erzeugende Bild vor sich, und ihm war, als hätte das Herz in seiner Brust zerspringen mögen.

»Hertha, Miß Hertha,« sagte er endlich näher tretend und dem jungen Mädchen die Hand entgegenreichend, »wie muß ich Euch wiedersehen?«

Da brach die Erstarrung, in welcher sich Hertha seit Weatherton's erstem Anblick befunden; ihre Züge nahmen einen noch milderen, weicheren Ausdruck an, bittere Thränen entquollen ihren Augen, und indem sie mit der linken Hand dem nunmehr wieder beruhigten Mohave das Körbchen übergab, legte sie ihre rechte in die dargebotene Weatherton's.

»Meine Schwester ist todt,« sagte sie leise schluchzend, als habe sie gefühlt, daß in diesen Worten die ganze Erklärung liege, welche Weatherton von ihr wünschte.

»Ich ahnte, ich wußte, theure Miß Hertha, daß Ihr nicht Alles so finden würdet, wie Ihr nach Dem, was man Euch über Eure neue Heimath berichtete, zu hoffen berechtigt waret,« entgegnete Weatherton, mit Gewalt seine Rührung zurückdrängend.

»Ihr wußtet es?« fragte Hertha mit einem leisen Vorwurf im Ton ihrer Stimme; »Ihr wußtet es, und habt mich nicht darauf vorbereitet? O, es war ein schreckliches Willkommen, welches mir bei meiner Ankunft geboten wurde!«

Hier hustete Raft heftig, und indem er sich abwandte, fuhr er grollend mit dem Aermel seiner zerrissenen Theerjacke über seine Augen, während die Mohaves, als hätten sie Hertha's Schmerz verstanden, mitleidig zu ihr emporschauten und die für sie bestimmten Speisen unangerührt zwischen sich stehen ließen.

»Verkennt mich und meine redlichen Absichten nicht, Miß Hertha,« antwortete Weatherton, die gebrochene Gestalt des jungen Mädchens mit dem innigsten Mitleiden betrachtend; »von allen Menschen der Erde wäret Ihr die Letzte, die ich auch nur in Gedanken zu betrügen oder gar zu täuschen vermöchte. Glaubt mir, seit jenem mir unvergeßlichen Abend an Bord des Leoparden habe ich Alles, was in meinen Kräften lag, aufgeboten, Euch wieder zu begegnen. Wohin ich aber meine Schritte lenkte, zu welchen Mitteln ich meine Zuflucht nahm, überall stieß ich auf unübersteigliche Hindernisse, bis ich endlich den letzten Ausweg wählte und mich entschloß, Euch am Salzsee aufzusuchen.«

»Meinetwegen habt Ihr die Reise hierher unternommen?« fragte Hertha, und eine seltsame Ueberraschung leuchtete aus ihren umflorten Augen, »o, es ist nicht anzunehmen; wäre es dennoch wahr, dann möge Gott Euch diesen Beweis aufrichtiger Freundschaft lohnen. Ich werde mich fortan, auch wenn Tausende von Meilen zwischen uns liegen, nicht mehr so verlassen und einsam fühlen, wie ich es seit meiner Ankunft hier, trotz des freundlichen Entgegenkommens einzelner Menschen gethan. Glaubt mir, wenn mich in diesem Augenblick etwas zu trösten und aufzurichten vermag, so ist es der untrügliche Beweis Eurer warmen Theilnahme.«

Indem Hertha so sprach und mit edler Einfachheit ihre Gefühle rückhaltlos offenbarte, zeigte sie die ganze Reinheit des Gemüths und das feste Vertrauen, daß sie von

Weatherton verstanden werde und er ihre Denkungsweise nur billige. Weatherton dagegen erfüllte ein stilles Entzücken, als er Hertha mit so viel Wärme zu sich sprechen hörte. Und fast unbewußt nahm er ihre Hand, die sie ihm wieder entzogen hatte, zwischen seine beiden, was sie auch ruhig geschehen ließ.

»Warum soll ich es läugnen,« begann er, daß ich die Reise nur unternahm, um Euch wiederzusehen? Und jetzt, da ich wieder vor Euch stehe, kann ich nur mit Euch trauern und Euch meine Dienste, im Fall Ihr derselben jemals bedürfen solltet, anbieten.«

»Habt Dank für Euern Edelmuth,« entgegnete Hertha ergriffen, so treuherzig zu Weatherton emporschauend, als habe sie ihn schon seit langen Jahren gekannt und auf dem vertrautesten Fuße mit ihm gestanden. »Wenn Ihr nicht vor der gefahrvollen Reise zurückschrecktet, um einem bedauernswerthen, alleinstehenden Mädchen freundlichen Trost zu bringen, dann werdet Ihr gewiß nicht weniger gern bereit sein, zur Erfüllung desjenigen Wunsches beizutragen, der mir in diesem Augen am nächsten liegt, am nächsten liegen muß.«

»Sprecht, Miß Hertha, sprecht es aus, womit ich Euch zu dienen, Euch eine Freude zu bereiten vermag,« antwortete Weatherton erregt, »wenn es die Kräfte eines Sterblichen nicht übersteigt, dann sollen Eure Wünsche gewiß erfüllt werden!«

»Das ist originell, oder ich will verd– wollte sagen gesegnet sein, Miß Jansen,« fiel Raft mit einer Stimme ein,

die vor lauter Wohlwollen und innerer Bewegung wie eine rostige Wetterfahne ächzte, ehe Hertha Zeit gewann, eine Antwort zu ertheilen; »ich kannte Lieutenant Weatherton schon, als er noch auf seiner Mutter Knie wie 'ne Heckjolle geschaukelt wurde, und ich habe ihn selbst den ersten Seemannsknoten schürzen gelehrt, ich weiß, wenn er etwas verspricht, hält er's auch!«

Hertha lächelte unter Thränen und nickte dem alten Bootsmann freundlich zu, worauf sie sich wieder dem Officier zuwendete.

»Meine Schwester hat einen Knaben hinterlassen,« begann sie traurig, und ihre Lippen bebten von der Anstrengung, mit welcher sie das Schluchzen unterdrückte, »einen lieben, herzigen Knaben, wie ich Euch ja schon früher erzählte. Er befindet sich noch bei seinem Vater in der Salzsee-Stadt. Ich klage nicht, daß der Gatte meiner verstorbenen Schwester mich noch nicht willkommen geheißen hat, denn es mag in den unglücklichen Zeitverhältnissen liegen, daß er die Reise hierher nicht unternehmen darf; vielleicht scheut er auch, durch das Wiedersehen die Wunden aufzureißen, welche das unerbittliche Geschick ihm schlug. Allein das Kind hätte man immerhin in meine Arme führen können. Es ist ja das Einzige, was mir von meiner Schwester blieb und worauf ich nunmehr die ungetheilte Liebe, mit welcher ich an ihr hing, zu übertragen habe. Scheint es mir doch manchmal, als halte man die arme Waise mit Absicht fern von

mir; denn selbst mein Onkel versichert, nicht in die Rechte des Vaters eingreifen zu dürfen. Der Vater muß sich also doch wohl weigern, ihn von sich zu lassen. Ich will ihm das Kind ja nicht rauben oder entfremden, nur zeitweise sehen will ich es und mich an ihm erfreuen. In dem Hause des Commandanten, in welchem wir vorläufig unsere Wohnung aufgeschlagen haben, leben Verwandte von Mr. Elliot. Die eine derselben, eine junge Engländerin, deren Gatte augenblicklich Kriegsdienste im Gebirge leistet, kennt den Knaben genau und weiß mir nicht genug Liebes und Gutes von dem kleinen Engel zu erzählen. Doch verzeiht,« unterbrach sich Hertha selbst, als sie bei dem heller aufflammenden Schein des von den Mohaves geschürten Feuers einen seltsamen, ängstlichen und verlegenen Ausdruck auf Weatherton's Zügen entdeckte, »ich streife ab von der eigentlichen Bitte, die ich an Euch zu richten gedachte. O, führt mir den Sohn meiner unglücklichen Schwester zu. Wenn Ihr es nicht thut, edler Freund, der Ihr auf bloße trübe Ahnungen und Besorgnisse hin so viel gewagt habt,« fügte sie in herzzerreißendem Tone hinzu, »dann mögen noch Wochen und Monate darüber hingehen, ehe ich den Knaben an mein Herz drücke. Bedenkt das, Mr. Weatherton, und Ihr werdet meine Bitte natürlich finden. Euren Vermittelungen gelingt vielleicht, um was ich nun schon so lange vergeblich flehte.«

Während Hertha so sprach und sich immer mehr von der Besorgniß um das Kind ihrer Schwester fortreißen

ließ, wendete Weatherton seine Augen nicht von ihr. Als sie aber geendigt, da seufzte er tief auf.

»Mr. Weatherton, Ihr haltet ein Unglück vor mir geheim!« rief das gequälte Mädchen plötzlich erbleichend aus, noch ehe er zu sprechen begonnen hatte, »ich sehe es, ein Kampf geht in Eurem Innern vor; Ihr wißt nicht, sollt Ihr sprechen oder schweigen; der Knabe ist todt, sagt es gerade heraus, ich bin gefaßt und darauf vorbereitet, die härtesten Schicksalsschläge ohne Murren entgegenzunehmen!«

»Nein, Miß Hertha, ich weiß von dem Knaben nichts,« antwortete Weatherton hastig, um der aufgeregten Phantasie des jungen Mädchens den Spielraum abzuschneiden; »nach meiner Ueberzeugung sind die Nachrichten, die Ihr über das Kind erhalten habt, durchaus zuverlässig, und es ist kein Grund vorhanden, auch nur im Geringsten an dessen Wohlergehen zu zweifeln. Was Ihr für einen Kampf in meinem Innern ansahet, ist nur der Ausdruck des Schmerzes, welchen ich darüber empfand, Euch nicht so, wie Ihr es wünschet und wie ich es so züversichtlich hoffte, dienen zu können! Miß Hertha, ich bin Gefangener, meine Freiheit reicht nicht über die Palisaden dieses Forts hinaus. Selbst den Sonnenstrahl darf ich nur verstohlen von meinem Kerker aus beobachten; erst wenn andere Menschen die Ruhe suchen, dann ist es mir gestattet, unter dem Schutz der Dunkelheit und gegen Verpfändung meines Wortes die frische Luft zwischen den Gebäuden hier zu genießen. O, Miß Hertha, es ist hart, auf bloßen leeren Verdacht hin der Freiheit beraubt

zu sein. Doch so lange ich bereits hier weile, nie empfand ich den Verlust der Freiheit tiefer, schmerzlicher, als gerade jetzt. Wie innig würde es mich beglückt haben, sogleich aufbrechen zu dürfen, um selbst Euern Liebling, mit Güte, List oder Gewalt herbeizuholen.«

»Gefangen?« fragte Hertha tonlos, »gefangen auf einen leeren Verdacht hin? O, ich ahne, man hält Euch für einen erbitterten Feind unserer Religion, darauf fußend, daß Euch damals in New-York auf Eure eigene Anregung, wie man fälschlich vermuthet, der Durchsuchungsbefehl ausgefertigt wurde. Aber ich will mit meinem Onkel sprechen; er ist hart und verschlossen, jedoch nicht ohne Anhänglichkeit an sein Bruderkind. Er wird Eure Befreiung bei dem Commandanten und selbst bei dem Propheten auswirken, und sollte ich ihn auf meinen Knien darum anflehen. Es wäre undankbar, unverzeihlich!« fuhr sie fort, und wäre es heller gewesen, so würde Weatherton bemerkt haben, daß der Eifer und die innere Erregung ihr liebliches Antlitz bis zu den Schläfen hinauf erglühen machten; »ja, unverzeihlich,« wiederholte sie, seine Hand ergreifend und unbewußt zwischen ihren beiden drückend, »Euch, der Ihr vorzugsweise bei der Rettung von so vielen Menschen betheilt gewesen, Euern Edelmuth in dieser Weise zu lohnen. Doch verzeiht ihnen, sie kennen Euch nicht; der auf Verleumdung beruhende Vorfall in New-York und Euer plötzliches Erscheinen hier haben ungerechten Argwohn bei ihnen erweckt, oder sie würden es nicht gewagt haben, Euch wie einen Missethäter zu behandeln. Aber – Ihr seid großmüthig,

Ihr werdet Ihnen verzeihen, und wenn sie auf die Stimme der Gerechtigkeit nicht hören, so werden sie doch meine Vorstellungen, mein Flehen nicht unberücksichtigt lassen, und den vielen und schweren Kummer, welchen ich schon zu tragen habe, nicht noch vergrößern wollen.«

»Müßten Kanibalen sein, wollten sie nicht auf die Stimme eines solchen Engels hören!« schnaubte Raft, und indem er sich abwendete, beschwor er vor sich hin, daß es leichter sei, bei einem plötzlich losbrechenden Teiphoon, als beim Anblick bitterer Thränen in so unschuldigen Augen die ruhige Ueberlegung zu behalten.

Weatherton, tief gerührt von Hertha's Edelmuth, achtete nicht auf das, was der alte Seemann bemerkte, aber eine süße Wehmuth erfüllte ihn, daß sie sich mit einem an Entrüstung gränzenden Enthusiasmus zu seiner Verteidigerin aufwarf und ihm nicht nur die Freiheit versprach, sondern auch noch seine Vergebung für die ihm widerfahrene Behandlung erflehte.

»Versprecht nicht zu viel, Miß Hertha,« sagte er freundlich tröstend, »bis jetzt glaubte ich, man hatte mich auf den Verdacht, die Rolle eines Spions übernommen zu haben, hier zurück. Dergleichen Fälle sind im Kriege nicht selten und dauern in der Regel nur so lange, bis das Gegentheil erwiesen ist. Sollte man aber außerdem noch die Anklage gegen mich erheben wollen, in New-York auf eine Durchsuchungsordre für das California-Dampfboot angetragean haben, so würde ich dieselbe nur bestätigen können und meine Haft dadurch noch auf unbestimmte Zeit verlängern. Allerdings läge

einem solchen Verfahren wohl mehr persönliche Feindschaft zu Grunde, indem der Krieg hoffentlich noch nicht so weit gediehen ist, um vor dem Völkerrecht die gegen einzelne und sogar vollständig unbetheiligte Personen ausgeübten Feindseligkeiten gerechtfertigt erscheinen zu lassen.«

»Ist es denn wahr, hegtet Ihr die Absicht, das Dampfboot vor seiner Abfahrt zu durchsuchen?« fragte Hertha traurig, nachdem sie eine Weile sinnend vor sich niedergeschaut.

»So wahr, wie eine richtige Breiten- und Längenmessung bei klarem Wetter!« fuhr Raft, bei dem böse Erinnerungen wachgerufen worden waren, grimmig dazwischen, »und kielholen will ich mich lassen von dem ersten besten Mormonenconstabler, wenn wir nicht jedes Bündel im Schiffsraum übergeholt hätten; wäre Dickie, wollte sagen Lieutenant Weatherton nicht von den verdammten Werftpiraten in die Falle gelockt worden.«

Hertha schaute zuerst auf den erboßten Seemann, und wendete sodann ihre fragenden Blicke Weatherton wieder zu.

»Er hat recht,« sagte dieser lächelnd, die in des jungen Mädchens Augen liegende Bitte um Erklärung beantwortend.

»Was hatte Euch unser armes Volk gethan?« fragte Hertha weiter, und ihre Stimme klang so weich und klagend, als hätte sie einen großen Verlust zu betrauern gehabt.

»Miß Hertha, auf Eure Frage bin ich gewissermaßen verpflichtet, eine Antwort zu ertheilen, obwohl nur mit Widerstreben, weil sie vielleicht einer Verleumdung ähnlich sieht. Nachdem ich in New-York lange vergeblich nach Euch geforscht hatte und stets, zweifelsohne absichtlich, auf falsche Spuren gelenkt worden war, blieb mir nur dieser eine letzte Ausweg. Ich wollte Euch auf alle Fälle wiedersehen, um nicht, in Folge meiner an Bord des Leoparden abgelegten Erklärungen, für unwürdig Eures Vertrauens zu gelten. Meine Absicht mißlang; und dennoch hatte mich meine Ahnung nicht getäuscht. Ihr befandet Euch auf dem bewußten Dampfboot, obgleich ein Freund von mir, der gewissenhaft Wache hielt, Euch nicht hatte an Bord gehen sehen. Doch laßt das ruhen jetzt, Miß Hertha; suchen wir nicht zu enträthseln, durch wen ich damals an der Ausführung meines Planes gehindert wurde. Es war kein schweres Opfer für mich, die westlichen Wildnisse jagend zu durchstreifen, um hierher zu gelangen, und meine Reise ist ja auch insoweit von dem besten Erfolg gekrönt gewesen, als ich wieder vor Euch stehe, um das noch einmal zu wiederholen, was ich am letzten Abende unseres Zusammenseins zu Euch sprach.«

Während des ersten Theils seiner Rede hatte Hertha sinnend vor sich niedergeschaut. Auf ihrer reinen Stirn, auf den leicht zusammengezogenen, schön gezeichneten Brauen stand geschrieben, daß sie sich vergeblich bemühte, das Geheimniß zu durchdringen, auf

welches Raft hingedeutet hatte, das Weatherton aber, offenbar aus freundlicher Theilnahme für sie, mit Vorbedacht nicht weiter berühren wollte. Als er dagegen ihrer letzten, an Bord des Leoparden geführten Unterhaltung gedachte, da schaute sie mit einem unbeschreiblich kindlichen und wehmüthigen Lächeln zu ihm empor.

»Freundliche, uneigennützig und wohlwollende Worte werden nicht so schnell vergessen, wie herbe und bittere Erfahrungen,« begann sie mit innigem Tone. »Ist nun der Grund darin zu suchen, daß bei dem ernststen Charakter der mir nahe stehenden Personen nur selten dergleichen gütige Worte an mich gerichtet wurden, oder ist es jenem zauberischen Abend zuzuschreiben, genug, die Worte, welche Ihr damals zu mir sprach, leben noch immer in mir fort. Sie gereichten mir zur Aufmunterung, wenn auf der langen Reise die Beschwerden meine Kräfte zu übersteigen drohten, sie bildeten aber meinen Trost, als ich, nachdem man mir die schreckliche, niederschmetternde Nachricht vom Tode meiner Schwester überbracht hatte, erst wieder im Stande war, mit Ruhe und Ueberlegung zu denken. ›Sollte das Gefühl des Alleinstehens, der Verlassenheit bei Euch zum Durchbruch kommen, dann erinnert Euch Eurer Freunde,« sagtet Ihr damals, und glaubt mir, die Erinnerung an die fernen Freunde trug mit dazu bei, mich in den Stunden, die ich glaubte nicht überleben zu können, zu trösten und aufzurichten.«

»Die Lage, in welcher ich mich gegenwärtig befinde, entspricht allerdings wenig meinen Worten,« entgegnete Weatherton, und er fühlte, daß alles Blut ihm zum Herzen drang, »allein die Stunde der Befreiung muß ja endlich auch für mich schlagen, und wohl darf ich daher noch einmal auf meine früheren Aeußerungen zurückkommen. Wenn das Gefühl des Alleinstehens schwer auf Euch lastet und Euern Lebensmuth zu brechen droht, scheucht es von Euch und blickt vertrauensvoll in die Zukunft. Bedenkt, ich bin nicht der einzige Freund, der in Eurer Nähe weilt, es giebt deren noch mehrere, die ihre wachsamen Augen beständig auf Euch gerichtet halten, und die gewiß nicht fern oder unentschlossen bleiben werden, wenn es gilt, Euch nicht nur mit Rath, sondern auch thatkräftig zur Seite zu stehen. Sie werden jederzeit bereit sein, Euch einer Lage zu entreißen, die Euch über kurz oder lang unerträglich werden muß.«

Bei den letzten Worten glaubte Weatherton zu bemerken, daß Hertha erschreckt zusammenfuhr und ein Ausdruck tiefster Traurigkeit sich über ihr kummervolles Antlitz verbreitete. Sie faßte sich indessen schnell wieder, und ihre großen redlichen Augen voll auf ihn richtend, suchte sie in seinen Zügen gleichsam nach einer Erklärung zu seinen Aeußerungen.

»Eure Gefangenschaft ist der bitterste, schwerste, jedoch ein gerechter Vorwurf gegen die noch nicht geordneten gesellschaftlichen und gesetzlichen Zustände in unserer jungen Gemeinde,« begann sie endlich mit einem

Anflug von Befangenheit. »Aber es wäre unedel, wollte man deshalb das ganze Mormonenthum verdammen und ihm jede segensreiche Zukunft absprechen. Nein, Mr. Weatherthorn, es kann Euer Ernst nicht sein, wenn Ihr auf eine mir drohende Gefahr hindeutet, die aus meiner Gemeinschaft mit den Heiligen der letzten Tage entspringen soll, ich verstand wenigstens Eure Worte nicht anders; es spricht aus Euch vielleicht nur der gerechte Unwille über das gesetzwidrige Verfahren, welches man gegen Euch eingeschlagen hat.«

»Nein, Miß Hertha, nehmt meine Ehre zum Pfande, ich selbst bin der Letzte, an den ich mit Besorgniß denke. Wenn ich Befürchtungen hege und wenn ich mir erlaubte darauf hinzuweisen, daß Eure Lage dereinst eine, um mich mild auszudrücken, uns erträgliche werden dürfte, so geschah es nicht, weil ich vielleicht feindliche Gefühle gegen das Mormonenthum in meiner Brust genährt hätte, nein, gewiß nicht. Ich habe keinen Grund dazu, am allerwenigsten könnte eine vorübergehende Gefangenschaft, die bei den jetzigen unglückseligen politischen Verwickelungen vielleicht zu entschuldigen ist, mich zu Haß und Rachsucht reizen. Indem ich vergeblich nach Euch in New-York forschte, indem ich Euch bis hierher nachreiste und nicht scheute, selbst auf die Gefahr einer dauernden Gefangenschaft hin, mich durch die doppelten Postenketten hindurchzuschleichen, indem ich endlich auf Schritt und Tritt, zu jeder Stunde, ob nun wachend oder träumend, von ernstern Besorgnissen um Euch erfüllt war, leitete mich die feste Ueberzeugung,

und sie leitet mich heute nicht weniger, daß die religiösen und politischen Gesetze des Mormonenthums Punkte und Vorschriften enthalten, die, sobald sie ihre Anwendung auf Euch finden, Euch sehr, sehr unglücklich machen müssen, weil sie eben in krassem Widerspruch zu Euerm natürlichen Gefühl, zu Eurer reinen, edlen Denkungsweise, zu Eurem ganzen Charakter stehen. Vergebt mir, Miß Hertha,« fuhr Weatherton erregter fort, wie von unnennbarer Angst erfüllt, des jungen Mädchens Hand ergreifend, »ich kann nicht anders, ich muß sprechen, Ihr wandelt am Rande eines Abgrundes, dessen Gränzen und bodenlose Tiefe Euch verborgen sind, und die Ihr dann erst werdet kennen lernen, wenn es zu spät ist, wenn Ihr unwiderruflich und unaussprechlich elend geworden seid.« –

»Genug, genug,« unterbrach ihn Hertha, indem sie ihre Hand, die sie mit einer hastigen Bewegung zurückgezogen hatte, ihm wieder darreichte; »in Euern Worten und in Eurer Stimme sprechen sich wahre Theilnahme und die ernstesten Besorgnisse aus; ja, eine so aufrichtige und opferwillige Freundschaft, wie ich sie nicht verdiene. Eure uneigennützig gebotene Freundschaft nehme ich mit überströmendem Herzen an und erwidere sie, glaubt mir, eben so aufrichtig, doch die Anklagen, welche Ihr gegen das Mormonenthum schleudert, die weise ich zurück, die muß ich zurückweisen. Ich konnte darauf eingehen, Eure Anklagen widerlegen,« eiferte sie weiter, während in ihrem Wesen ein schwärmerischer Enthusiasmus an Stelle der früheren Niedergeschlagenheit trat

und ihr liebes, freundliches Antlitz erglühen machte, »ja Alles könnte ich widerlegen; doch zu welchem Zweck? Mir wird es eben so wenig gelingen, Euch zu überzeugen und die gebührende Achtung und Verehrung vor der geläuterten Lehre Joseph Smith's einzufloßen, als Euch, mich derselben abtrünnig zu machen und dadurch die Ruhe und den Frieden meiner Seele zu untergraben. Ich bitte Euch daher, ich beschwöre Euch bei unserer jungen, von Eurer Seite so erprobten Freundschaft, brecht ab davon und laßt die religiösen Ansichten nicht wieder feindlich drohend zwischen uns treten! O, Ihr wißt nicht, Ihr könnt nicht wissen, wie tief Ihr mich, ohne es zu wollen oder zu ahnen, verwundet. Ihr erwähnt eines Abgrundes, einer Gefahr, die mir droht, und daß ich dem Elend in die Arme eile; erinnert Euch, ich hatte eine Schwester, die Jahre lang als Mormonin am Salzsee lebte. Sie lebte so glücklich mit ihrem Gatten und dem holden Kinde, wie Sterblichen nur je vergönnt gewesen ist; ihre Briefe sind die besten Beweise dafür. Soll ich nun glauben, daß meine arme Schwester das Recht nicht von dem Unrecht zu unterscheiden vermochte? Oder gar, daß sie mich hinterging, indem sie mir rieth, meinen Onkel unbedingt zu begleiten? O, wie könnte, wie dürfte ich dergleichen für möglich halten! Meine Schwester besaß ein zu edles Herz, zu viel schwesterliche Treue und Anhänglichkeit. Sie würde, wäre sie unglücklich gewesen, ihr Elend mit Geduld getragen, der Hoffnung, mich jemals wiederzusehen, entsagt haben, aber mich zu sich gerufen, wenn sie nicht überzeugt gewesen wäre, es geschähe zu meinem

Heil? nein, niemals, niemals hätte sie das gethan! Darum flehe ich Euch nochmals an, versucht es nicht, mich von dem mit vollster Ueberlegung eingeschlagenen Wege abzulenken; ich würde Euch, trotzdem Euer Anblick trostbringend auf mich wirkt, fortan meiden müssen. Vergeht mir,« fügte sie dann mit sanfterer Stimme hinzu, während ihr Enthusiasmus sich plötzlich wieder in tiefe Trauer umwandelte und ein heißer Thränenstrom über ihre Wangen rann, »alle gegen das Mormonenthum gerichteten Schmähungen und Angriffe schneiden mir durch's Herz, sie klingen mir wie Schmähungen, die meiner einzigen, dahingeschiedenen Schwester in's Grab nachgesandt werden.«

Während Hertha so sprach, war es Weatherton als sei ihm das Urtheil einer lebenslänglichen Haft oder gar des Todes zuerkannt worden. Er überzeugte sich, daß vorläufig, ehe Hertha nicht noch trübere Erfahrungen gemacht, alle seine Bemühungen an dem unerschütterlichen Vertrauen und der tiefen Frömmigkeit, mit welcher sie sich der neuen Lehre ergehen, kraftlos abprallen würden. – Wenn sie aber erst diese Erfahrungen gemacht hatte, dann, ja dann war es vielleicht zu spät, sie vor dem Elend zu bewahren. Seine letzte Hoffnung, durch eine freie, ehrliche Offenbarung eine glückliche Entscheidung herbeizuführen, scheiterte vollständig an der Pietät, mit welcher sie, das Andenken ihrer Schwester bewahrte, und deren Beispiel bis an's Ende ihrer Tage zu folgen gedachte.

Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust, es war die einzige Antwort, welche ihm auf Hertha's Erklärung zu Gebote stand. Seine von dem flackernden Feuer der Mohaves beleuchtete Physiognomie mußte indessen einen hohen Grad bitterer Täuschung verrathen, denn Hertha glaubte nun ihrerseits ihn verletzt zu haben, und der augenblicklichen Regung ihres Herzens folgend, trat sie wieder dicht an ihn heran.

»Mr. Weatherton,« sagte sie in ihrer treuherzigen Weise, indem sie ihre Hand zutraulich auf des jungen Officiers Arm legte. »Ich wollte Euch nicht wehe thun, und wenn meine vielleicht unüberlegt ausgesprochenen Ansichten Euch unsanft berührten, dann geschah es ohne meinen Willen. Laßt uns freundlichere Bilder zum Gegenstande unserer Unterhaltung wählen, die ohnehin nur noch wenige Minuten dauern darf. Laßt uns sprechen von Euern Freunden, die Euch hierher begleiteten und sicher nicht fern sein können. Seht, auch ich habe auf meiner Reise Freunde gewonnen,« fügte sie mit einem schwermüthigen Lächeln hinzu, indem sie auf die Gruppe der aufmerksam lauschenden Mohaves wies, die, als ob sie den Inhalt ihrer Worte verstanden hätten, mit glücklichem Lachen zu ihr emporschauten. »Es sind allerdings nur Urwilde, und die Mittel zu unserer Verständigung sehr gering, allein ich kann Euch versichern, die Herzen, welche sie in der Brust tragen, und die Gefühle, welche zu verbergen sie nicht verstehen, würden manchem hochcivilisirten Weißen zur Ehre gereichen. Ich behaupte dies, trotzdem ich zu den Bevorzugten gehöre,

die noch keine schlechten Menschen kennen gelernt haben. Schrecklich, wie sie sich in ihrer Malerei ausnehmen, würde ich mich nicht fürchten, unter ihrem Schutz ganz allein die traurigsten Einöden zu durchwandern. Dieser ist der Häuptling Kairuk, und Jener dort Ireteba, sein Freund; die Namen der übrigen kenne ich ebenfalls, doch sind es namentlich die beiden Ersteren, welche sich durch ihr zutrauliches Wesen auszeichnen und sich enger an mich angeschlossen haben. Könnt Ihr Euch vorstellen,« erzählte sie eifrig weiter, und das liebliche Antlitz erhielt einen flüchtigen Ausdruck der ehemaligen so bezaubernden Sorglosigkeit, »mein Freund Kairuk, um mir seine Anhänglichkeit zu beweisen, hat oft tagelang, wenn ich den Wagen mit einem Reitpferde vertauschte, mein Thier, trotzdem es fromm wie ein Lamm war, am Zügel geführt. Man spricht von dem richtigen Instinct der Thiere. Ihr findet das hier so recht bewahrheitet; denn ich glaube, auf dem ganzen Fort befindet sich kein Hund, der mit den Mohaves nicht Freundschaft geschlossen hätte und nicht ihrem leisesten Winke gehorchte. Ja, gewiß, diese Mohaves sind gute Menschen, und wie Ihr erklärt, daß Eure Freunde auch die meinigen wären, so sollen diese braven Krieger hier nicht weniger die Eurigen sein; Kairuk,« fuhr sie dann zu dem Häuptling gewendet fort, seine Aufmerksamkeit auf Weatherton lenkend, »er ist sehr gut, sehr ahotka.«

»Hagh, Amerikan ahotka, ahotka,« rief Kairuk mit tiefer, wohltönender Stimme aus, und indem er empor sprang, klopfte er zuerst Weatherton und demnächst dem

etwas abseits stehendes Raft schmeichelnd auf die Schultern. »Amerikan gefangen,« sagte er darauf, seinen Arm in der Richtung des Gefängnisses ausstreckend.

»Ja, gefangen,« antwortete Weatherton bitter, dem Häuptling aber freundlich zunickend, »Eure Augen müssen gut sein; daß Ihr mich auf diese Entfernung hinter dem vergitterten Fenster gesehen habt.«

»Mohaves gut sehen,« antwortete Kairuk selbstgefällig, »Mohaves gut hören, hören Amerikan sprechen, hören Amerikan Goddam sprechen.«

»Das geht auf Dich, Jim,« wendete sich Weatherton, lächelnd über des Indianers Einfalt und Gedächtniß, an den Bootsmann, der seine Verwunderung durch sein gewöhnliches: ›s ist originell‹ an den Tag legte; »ich glaube, zehn Missionäre würden in einem Jahre nicht wieder gut machen, was Du in vier Wochen unter diesen harmlosen Riesen verdärdest.«

»Hab's immer gesagt,« entschuldigte Raft sich mit einem Kratzfuß vor Hertha, »Fluchen ist 'ne verdammt schlechte Angewohnheit, wie Dickie's Vater mir noch auf dem Sterbebett versicherte; ja 'ne verdammt schlechte Angewohnheit, kann's aber nicht lassen; liegt in der Salzwassernatur und im Sturmwind, der, wenn er die Haare vom Kopfe bläst, ein ausgestoßenes Gebet in einen Fluch herumweht und kantert, ehe es die kurze Strecke vom Herzen bis auf die Zungenspitze zurückgelegt hat. Denke, 's wird das eine Goddam dem Seelenheil dieses braunen Burschen nicht schaden, so lange er nicht weiß, was es zu bedeuten hat.«

»Gewiß nicht, Mr. Raft,« versetzte Hertha mit gutmüthigem Ernst, »so lange bei ihm, wie bei Euch, seine guten Eigenschaften die tadelnswerthen Gewohnheiten bei weitem aufwiegen. Und dies sind in der That gute Leute,« fuhr sie wieder zu Weatherton gewendet fort, »und dabei so dankbar für jede Freundlichkeit, die man ihnen erweist. Ich bringe ihnen fast allabendlich etwas von unserm eigenen Tisch, um einige Veränderung in ihrer einfachen Kost zu bewirken. Für diese kleine Mühe werde ich jedesmal reich durch ihre strahlenden Blicke belohnt, wenn ich zu ihnen an's Feuer trete. Meine gute Corbillon hegt leider eine unüberwindliche Scheu, Furcht, möchte ich sagen, vor den armen Menschen, was sie zurückhält, mich zu begleiten. Ich würde sonst gewiß manche Stunde hier verweilen und sie zu unterrichten suchen, anstatt jetzt, aus Rücksichten für Demoiselle, schon nach kurzer Zeit wieder in's Haus zurückzukehren.«

»Was wird mit diesen Mohaves beabsichtigt und zu welchem Zweck befinden sie sich hier?« fragte Weatherton scheinbar zerstreut, in Wirklichkeit aber noch immer über Hertha's Erklärung und die an ihn selbst gerichtete Bitte grübelnd.

»Der Zweck, der sie hierher führte und die Absicht, die man betreffs ihrer hegt, sind gleich edel, gleich aner kennenswerth. Sie sollen getauft werden, um das Mor monenthum auch unter den Indianerstämmen zu ver breiten, oder vielmehr, um sie zu befähigen, die Mitglie der ihrer Stämme auf die später durch einen Apostel zu vollziehende Taufe vorzubereiten.«

»Und glaubt man, daß sie die Ceremonie und deren Bedeutung verstehen?« fragte Weatherton mechanisch, um keine Stockung in der Unterhaltung eintreten zu las sen, für welche Hertha eine so rege Theilnahme zu hegen schien.

»Auch ich sprach diese Bedenken aus, als ich davon in Kenntniß gesetzt wurde,« antwortete Hertha, die Riesen gestalten, die jetzt mit dem Verzehren der ihnen gebo tenen Leckerbissen beschäftigt waren, nachdenklich be trachtend; »ich hielt sogar eine Taufe ohne die entspre chenden Vorbereitungen für nicht vereinbar mit den Leh ren des Mormonenthums. In der Art aber, in welcher mir ein solches Verfahren von dem Commandanten die ser Station erklärt wurde, konnte ich nichts Verwerfliches entdecken, und ich muß gestehen, daß ich es jetzt, wenn auch vielleicht nicht streng religiös, doch gewiß sehr ver ständig und weise finde. Die Indianer sollen nämlich vor allen Dingen durch die Ceremonie der Taufe an uns ge fesselt werden; sie sollen sich als unsere Brüder betrach ten und sich vertrauensvoll jederzeit nähern, um dann immer weiter auf dem Pfade des Glaubens und der Wahr heit geführt zu werden.«

»Aber auch zu Bundesgenossen in diesem Kriege will man sie machen,« entgegnete Weatherton bitter, denn er glaubte hier eine willkommene Gelegenheit zu erhaschen, das Gespräch wieder, ohne Hertha unmittelbar zu verletzen, auf ein anderes sträfliches Verfahren der Mormonenregierung lenken zu können. »Ja, zu Bundesgenossen gegen die Vereinigten Staaten. O, diese Mohaves müssen muthige Krieger sein und sich gut verwenden lassen. Daß man aber Tod und Verderben unter zahlreiche eingeborene Familien verbreitet, die bisher gewiß erst sehr wenig von den weißen Menschen und deren Gebrechen gesehen haben, daß ferner die Vereinigte Staaten-Regierung das feindliche Auftreten der Coloradostämme nicht ungestraft lassen und zur Ausführung der Strafe leider ihre allergewissenlosesten Diener entsenden wird, die keinen Gedanken an Erbarmen und Gnade zur Geltung kommen lassen, bis die letzte Rothhaut von dem amerikanischen Continent verschwunden ist, das erwägen oder beachten die Mormonenmissionäre nicht. Um einem augenblicklichen Zweck zu genügen, werden kaltblütig Tausende von menschlichen Geschöpfen hingeopfert werden, und auf dem blutgetränkten Boden tröstet man sich dann mit dem Gedanken, daß sie als Märtyrer für eine heilige Sache starben.« –

»Haltet ein, o, haltet ein!« rief Hertha schmerzlich aus, mit einem Ausdruck der Verzweiflung Weatherton beide Hände, wie abwehrend, entgegenstreckend, »habe ich noch nicht Kummer genug, noch nicht genug Schmerz

und bittere Täuschung erlitten? Müßt Ihr, dessen Anblick mir so trostbringend war, immer neue Zweifel in mir wachrufen, die zu bekämpfen ich mich noch nicht stark genug fühle? O, zeigt mir nicht immer die Schattenseiten der hiesigen Verhältnisse, ohne mich zugleich auf die Lichtpunkte aufmerksam zu machen! Sagt selbst, wenn Zweifel mich von allen Seiten bestürmen, wenn der Geist gleichsam rastlos umherirrt und vergeblich nach einem Ruhepunkt späht, wenn das Vertrauen auf Alles, was mir jetzt heilig ist, erschüttert wird und schreckliche Bilder mich sogar in meinen Träumen martern und foltern, sagt, an wen soll ich mich wenden? Vor wem mein bedrängtes Herz ausschütten? Etwa vor Denen, die mir allerdings am nächsten stehen, deren strafende Blicke mich aber zum Wahnsinn treiben würden? Unsere Religion empfängt mit offenen Armen Alle, die Schutz suchend sich ihr vertrauensvoll nahen, sie trachtet darnach, ihre Segnungen allen Menschen der Erde zu Theil werden zu lassen; aber streng, unerbittlich streng ist sie gegen Diejenigen, welche an ihr zweifeln. Was die Weisesten unserer Gemeinde beschließen, das dürfen die übrigen Mitglieder nicht tadelnd zerlegen und verdammen. Mag Euch Manches von Eurem Standpunkte aus als nicht vereinbar mit dem Christenthum in seiner ursprünglichsten Form erscheinen, die späteren Erfolge werden Euch darüber belehren, daß stets nur der richtige, Gott wohlgefällige Weg eingeschlagen wurde. Doch, ich weilte schon zu lange hier, die gute Corbillon wird in Sorge um mich sein« – unterbrach sie plötzlich ihren Redefluß, indem sie

mit einem Tuch leicht über ihre Augen hinfuhr. »Nehmt noch einmal meinen wärmsten Dank für das freundliche Andenken, welches Ihr mir bewahrt habt, und glaubt sicherlich, es gereicht mir zum Trost und zur Beruhigung, Euch in der Nähe zu wissen, obgleich ich keine Ursache habe, über die Begegnung der mir allerdings noch fremden Menschen hier zu klagen. Eure Gefangenschaft aber soll aufgehoben werden, sobald mein Onkel und Diejenigen, die darüber zu verfügen haben, heimgekehrt sind.«

»Muß ich hier meine Aufgabe als beendet betrachten, soll dieses das letzte Mal sein, daß ich vor Euch hintreten durfte?« fragte Weatherton mit halblauter Stimme, um seine ängstliche Spannung zu verbergen.

»Nein, Mr. Weatherton, gewiß nicht,« antwortete Hertha entschieden; »sobald man Euch der Haft entlassen hat, werdet Ihr bei uns ganz dieselbe Gastfreundschaft finden, deren wir uns einst nach jener schrecklichen Katastrophe auf dem Leoparden erfreuten.«

»Aber bis dahin?« fragte Weatherton leise.

»Bis dahin?« entgegnete Hertha sinnend, indem sie einen Augenblick die Hand an ihre Stirn legte; »bis dahin? Nun, ich bringe jeden Abend um diese Zeit meinen Mohavefreunden einige warme Speisen, und wenn Eure Zeit –«

»Ich werde hier sein, ja, ich werde hier sein,« unterbrach Weatherton das junge Mädchen, welches die letzten Worte, wie von Zweifeln befangen, zögernd hervorbrachte, »meine Freiheit reicht ja ohnehin nur wenige Schritte weiter, als diese Plattform. Die Hoffnung aber,

Euch wiederzusehen, wird mir die trüben Stunden im Gefängniß weniger langsam und schmerzlich dahinschleichen lassen, wenn nämlich Euer Verkehr mit mir, der ich in dem Verdacht verrätherischen Spionirens stehe, keine Unannehmlichkeiten für Euch im Gefolge hat.«

»Wie mögt Ihr dergleichen befürchten?«

»Weil Euer Onkel und Rynolds um meine Gefangenschaft wissen; weil seit ihrer und des Commandanten Ankunft meine Haft noch bedeutend verschärft wurde, und weil seit ihrer Abreise wieder eine Vernachlässigung der meinerwegen angeordneten Sicherheitsmaßregeln gar nicht abgeläugnet werden kann. Ich schliesse daraus, daß sie besonders feindliche Gefühle gegen mich hegen und gerade einer Zusammenkunft mit Euch vorbeugen wollen.«

»Es ist wahr,« erwiderte Hertha in holder Verwirrung, indem sie sich vom Feuer abwendete, denn sie hatte annähernd den Grund errathen, warum ihr Onkel Weather-ton vorzugsweise fern von ihr zu halten wünschte, »ja, es ist wahr, der Schein spricht gegen meinen Onkel, das darf mich indessen nicht hindern, die guten Mohaves zu besuchen, und Euch eben so wenig, Eure Schritte zu derselben Zeit hierher zu lenken. Für mich fürchte ich nicht, aber ich befürchte, daß man Eure Freiheit noch mehr beschränkt, wenn man weiß, daß – daß – jedenfalls ist es besser, gegen Andere über den Zufall zu schweigen, der uns hier so unvermuthet zusammenführte.«

In diesem Augenblick trat Raft heran, der so lange außerhalb der Plattform mit auf dem Rücken zusammengeschnittenen Händen auf und ab gegangen war und aus alter Gewohnheit die von ihm durchmessene Entfernung nicht weiter ausgedehnt hatte, als die Breite des Vorderdecks auf einem Vollschiß beträgt.

»Verzeihung, Lieutenant,« hob er an, die rechte Hand dienstlich an den Rand seines Hutes legend, »die Wache ist um, der Posten ruft zur Koje.«

»Gute Nacht denn, Mr. Weatherton,« sagte Hertha, welche den Sinn von des Bootsmanns Rede verstand, und ihre Stimme klang herzlich und tröstend, indem sie dem jungen Seemann mit kindlichem Vertrauen die Hand reichte; »morgen sehen wir uns, so Gott will, wieder. Gebt Euch unterdessen keinen trüben Gedanken und nutzlosem Grübeln hin, sondern bauet fest auf mich. Ich selbst werde Euch zu seiner Zeit die Nachricht Eurer Befreiung überbringen und die Thore öffnen, die Euch jetzt noch den Rückweg nach Eurer Heimath versperren.«

Die letzten Worte sprach sie so leise, daß Weatherton sie kaum verstand, aber überwältigt von tiefer Wehmuth und süßem Entzücken führte er ihre Hand an seine Lippen.

»Gute Nacht,« murmelte er. Das war Alles, was er hervorbringen vermochte.

Im nächsten Augenblick war Hertha, ohne mit den Indianern den gewöhnlichen Gruß ausgetauscht oder den Bootsmann beachtet zu haben, in der Dunkelheit verschwunden.

Weatherton blickte ihr nach, so lange ihre Gestalt ihm sichtbar war. Er sah sie dann noch einmal, als sie vor der halbgeöffneten und schwach erleuchteten Hausthür stehen blieb; daß sie aber, um die Spuren der Thränen zu vertilgen, mit ihrem Tuche mehrere Male leicht über ihre Augen fuhr, ehe sie zögernd eintrat, das unterschied er nicht mehr.

Schweigend und in sich gekehrt folgte er der Schildwache nach, die ihn und Raft wieder nach dem Gefängnisse zurückführte. Er schien plötzlich für alle äußeren Eindrücke abgestorben zu sein; selbst Raft mit seinen launigen Einfällen, die bald aus der größten Sorglosigkeit, bald aus der bittersten Wuth entsprangen, hatten ihren Reiz für ihn verloren; in Gedanken wiederholte er fort und fort die Worte, welche Hertha zu ihm gesprochen, bis ihn endlich der Schlaf auf seinem harten Lager übermannte.

2. ONKEL UND NICHTER.

Die Zusammenkunft, welche zwischen Hertha und Weatherton verabredet worden war, fand am folgenden Abend nicht statt. Elliot und Jansen waren, wider alles Erwarten, während der Nacht zurückgekehrt, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich unter den Bewohnern des Forts die Kunde von Rynolds' Ermordung.

Nur Weatherton und Jim Raft erfuhren nicht die Bedeutung, als sie von ihrem Gefängniß aus hin und wieder Gruppen von Männern und Frauen bemerkten, die mit ernstern, geheimnißvollen Mienen zu einander sprachen

und dem Anschein nach eine sehr wichtige, offenbar in alle Verhältnisse eingreifende Begebenheit besprachen.

Anfänglich glaubte Weatherton, es sei zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den beiden einander gegenüberstehenden Armeen gekommen; doch bezweifelte er dies wieder, als er nirgends bewaffnete Männer gewahrte, die sich vielleicht zum Abmarsch nach irgend einem bedrohten Punkte gerüstet hätten, oder daß vielleicht Vorbereitungen zu einer energischen Vertheidigung des Platzes selbst getroffen worden wären. Die gewöhnlichen Tagesbeschäftigungen wurden in alter Weise verrichtet; die jungen Mannschaften übten sich außerhalb des Forts im Gebrauch der Waffen und in der Führung und Bedienung der mit Maulthieren bespannten Geschütze, und nur in dem Benehmen der Leute selbst bekundete sich eine gewisse Verstörtheit, wie auch dadurch, daß eine Anzahl älterer Männer mehrfach zu einer Berathung im Hause des Commandanten zusammentrat.

Den Gedanken, daß vielleicht betreffs seiner Befreiung verhandelt werde, verwarf er fast eben so schnell, wie er ihn gefaßt. Einestheils durfte er annehmen, daß man seiner Person keine so hohe Wichtigkeit beilege, um dadurch das ganze Fort Utah zu alarmiren, anderntheils stand zu erwarten, daß man die gebräuchlichen Formen nicht vernachlässigen und ihn vorkommenden Falls, wenigstens zum Schein, einem Verhör unterwerfen würde.

So erging er sich in Vermuthungen mancher Art, und obgleich er die Ueberzeugung hegte, daß Elliot's und Jansen's Heimkehr eine Aenderung in seiner Lage, vielleicht

gar, auf Hertha's Verwendung, seine Befreiung zur Folge haben würde, so empfand er auf der andern Seite wieder Trauer darüber, seine verabredete Zusammenkunft mit Hertha durch das unerwartete Erscheinen ihres Onkels hintertrieben zu wissen. Mit Besorgniß gedachte er der Möglichkeit, sogleich auf freien Fuß gesetzt und eben so schnell aus dem Thale der Mormonen zu den Vereinigte Staaten-Truppen hinüber verwiesen zu werden. Er wäre in solchem Falle vollständig und unabänderlich von Hertha getrennt gewesen, und gelang es ihm später auch wirklich, sie wieder aufzufinden, dann war ihr Geschick voraussichtlich schon besiegelt, und ihm blieb weiter nichts mehr, als die Erinnerung an einen entschwundenen Jugendtraum, an eine süße, aber getäuschte Hoffnung. –

Der Tag war träge und eintönig dahingegangen, und weithin erstreckten sich die Schatten von Berg und Hügel über den stillen Utahsee und die denselben einfassende Landschaft.

Jansen hatte sich kaum vor seiner Nichte blicken lassen. Nachdem er ihr den gewaltsamen Tod Rynolds mit dürren, seinem ernstern Charakter entsprechenden Worten mitgetheilt, hatte er sich in ein Nebengemach zurückgezogen und dort, in Elliot's Gegenwart, Alles, was von Rynolds hinterlassen worden war, geöffnet und durchsucht, namentlich aber sich eine genaue Uebersicht derjenigen Documente und Papiere verschafft, welche, laut des in seinen eigenen Händen befindlichen Registers, das Vermögen von Hertha und deren Schwester bildeten.

Sie fanden Alles genau so, wie sie erwartet hatten. Es fehlte an dem Vermögen nichts. Auch die Art und Weise, in welcher dasselbe allmählig von New-York aus, wenn die Gefahren des Krieges beseitigt sein würden, nach dem Salzsee befördert werden sollte, ob nun baar, als Viehheerden oder als in der Salzsee-Stadt aufzustellende Dampfmaschinen, war pünktlich, hier als Rath, dort als feste Bestimmung, angegeben worden. Genug, in allen Anordnungen ließ sich ein berechnender und gediegener Sachwalter gar nicht verkennen; dagegen stellte sich ganz wider Erwarten heraus, daß Rynolds selbst im Besitz eines größeren Vermögens gewesen, als er jemals zugestanden, oder als Andere ihm zugetraut hatten.

Aus einer Anzahl von Briefen, die von Abraham in New-York an ihn gerichtet worden waren und die sorgfältig geordnet zwischen den Documenten lagen, ging übrigens hervor, daß er in der Wahl seiner Mittel, seine Schätze zu vermehren, gerade nicht sehr schwierig gewesen. Namentlich hatte er durch gewagte Speculationen mit den ihm anvertrauten Geldern den Grund zu seinem eigenen Reichthum gelegt, ohne seinen Schutzbefehlenden mehr als die allerniedrigsten Zinsen zu berechnen.

Jansen, dessen strenge Rechtlichkeit eben so unerschütterlich war, wie sein eiserner Wille, wenn es sich um die Ausübung religiöser Vorschriften handelte, trennte mit der größten Sorgfalt Alles, was seinen Bruderkindern und deren Erben gebührte, von dem, was auch nur annähernd als Rynolds' Eigenthum betrachtet werden konnte. Nachdem er sodann genaue Verzeichnisse über Alles

angefertigt, versiegelte er Rynolds' Eigenthum doppelt, mit seinem eigenen und mit Elliot's Petschaft, um es gelegentlich in die Hände der obersten Behörde niederzulegen und dieser die weitere Verfügung zu überlassen.

»Mag er ein treuloser Vormund gewesen sein,« sagte er zu Elliot, indem er das Packet wieder verschloß, »mag er das Vermögen seiner Mündel leichtsinnig zu seinen eigenen Zwecken benutzt haben, was er für das Seinige erklärt hat, das sollen weder meine, noch Hertha's, noch deren Schwestersohnes Hände besudeln. Das Glück war ihm günstig, und ich bin zufrieden, daß die Capitalien noch vollständig vorhanden sind.«

»Wenn er nun die ihm anvertrauten Gelder bei seinen gewissenlosen Speculationen eingebüßt hätte?« fragte Elliot, der, weniger rechtlich, als Jansen, und bekannter mit Rynolds' betrügerischem Charakter, sich nicht scheut haben würde, die mit den Kindergeldern gewonnenen Summen den Capitalien wieder beizufügen.

»Hätte er sie verloren, so wäre das ein Unglück gewesen,« antwortete Jansen, seine Stirn in düstere Falten legend, »jedenfalls berechtigt uns eine solche Annahme nicht, auch nur einen Cent von seinem Eigenthum zu berühren.«

Elliot schwieg; er mochte sich erinnern, daß er im Begriff stand, gemeinschaftlich mit Holmsten einen noch viel größeren Betrug auszuführen, und wenn auch seit

Rynolds' Tode eine große Furcht von seiner Seele genommen war, so befand er sich doch noch immer unter dem Einfluß jener Stimmung, die bei seinem letzten Zusammensein mit dem Ermordeten von diesem durch die ernsthaftesten Drohungen hervorgerufen worden war. Mit einer fast krankhaften Spannung beobachtete er daher Jansen, als dieser den übrigen Theil der vor ihm liegenden Papiere, welche die Summe von hundert-undsechszigtausend Dollars enthielten, abermals in zwei Theile von einander absonderte und dabei immer eine neben ihm liegende Liste zu Rathe zog, wodurch der eine Theil erheblich größer als der andere wurde.

Als er damit zu Ende gekommen, siegelte er auch diese in besondere Packete ein, worauf er auf das eine den Namen ›Hertha Jansen‹ und auf das andere ›Editha Holmsten und deren gesetzliche Erben‹ schrieb.

»Besatz Rynolds eine überwiegende Neigung zur Unredlichkeit,« sagte er dann, die beiden Packete nachdenklich betrachtend, »so läßt sich nicht läugnen, daß er, was Geldangelegenheiten betrifft, wenigstens sehr ordnungsliebend gewesen sein muß, es würde mir sonst schwerlich gelungen sein, mich so leicht und schnell zwischen allen diesen Papieren hindurchzufinden. Dieses hier,« fuhr er nach einer kurzen Pause fort, indem er auf das größere Packet deutete, »ist das Eurige, sobald Ihr meine Nichte Hertha die Eurige nennt, und das andere soll an

demselben Tage, an welchem Euch das Mädchen angetraut wird, zur Verwaltung in Holmsten's Hände niedergelegt werden, vorbehaltlich, daß er uns die Vormundschaft über den Knaben zugesteht und ihn in Eurer Familie erziehen läßt; wir sind Hertha diese Rücksicht schuldig.«

Elliot nickte zustimmend; seine Blicke hafteten an dem Gelde, welches das seinige werden sollte, seine Lippen bebten, und ein eigenthümliches Feuer sprühte aus seinen, von den buschigen Brauen fast verdeckten Augen. Doch wäre es schwer zu entscheiden gewesen, ob seine Phantasie sich in diesem Augenblicke mehr mit den ihm zugesagten Schätzen beschäftigte, als mit dem jungen, anmuthigen Mädchen, welches innerhalb kurzer Zeit ihm als Gattin in seine Häuslichkeit zu folgen bestimmt war.

»Habt Ihr schon den Tag festgesetzt, an welchem die Ceromonie vollzogen werden soll?« fragte er, ohne aufzublicken, offenbar, um Jansen nicht die innere Aufregung aus seinen Zügen herauslesen zu lassen.

»Den Tag habe ich nicht bestimmt,« antwortete dieser mit unerschütterlicher Ruhe, »allein mein Wunsch ist, das Mädchen, welches ich liebe, als wäre es meine eigene Tochter, sobald als möglich der Fürsorge eines braven Gatten anzuvertrauen. Wer vermag in die Zukunft zu blicken, wer das Ende des Krieges vorher zu bestimmen? Die Verhältnisse mögen mir eine Trennung von Hertha gebieten, und beruhigt ziehe ich hin, wohin es auch immer sei, wenn ich ihr Loos nicht nur auf Erden, sondern auch im künftigen Leben gesichert weiß. Außerdem ist

auch von einer andern Seite Eile geboten, denn lange wird sie, trotz ihrer Kindlichkeit, nicht in der jetzigen Umgebung weilen können, ohne Das zu erfahren, was wir uns bis jetzt immer bestrebt geheim vor ihr zu halten. Ihrer selbst wegen wünsche ich daher, daß ihr die nicht zu vermeidenden Eröffnungen erst dann gemacht werden, wenn sie mit unauflöslichen Banden an Euch gefesselt ist. Sie wird das, was sie augenblicklich vielleicht noch mit zu entschuldigendem Entsetzen erfüllt, bei dem vorgeschlagenen Verfahren leichter überwinden und sich mit doppelter Hingebung der Religion in die Arme werfen. O, sie ist und war immer ein gutes Kind, möget Ihr das nie vergessen und ihr in Eurem Hausstande eine Stellung einräumen, in welcher ihr Kränkungen und Kummer, die leider sogar in der Mormonengemeinde nicht selten ihren Weg bis in das innerste Familienleben finden, erspart bleiben.«

»Beruhigt Euch,« entgegnete Elliot, indem er sich bemühte, seiner harten, leidenschaftlich erregten Physiognomie einen milderen Ausdruck zu verleihen; »ich habe Hertha auf der Reise vom Rio Virgin hierher schätzen und – verehren gelernt, und lieber verlöre ich meine rechte Hand, ehe ich ihr freundliches Gesicht durch Kummer entstellt, oder ihren frischen Jugendmuth gebrochen sehen möchte. Uebrigens darf ich mit Recht behaupten, daß mich das Glück schon in anderer Beziehung begünstigte; denn Ihr werdet Euch gewiß längst überzeugt haben, daß die beiden Gattinnen, die ich mir bereits wählte,

gutherzige, treue Seelen sind, die nicht nur für Hertha eine ihrem lebhaften Charakter entsprechende Gesellschaft bilden, sondern ihr auch als treue, opferwillige Freundinnen stets mit Rath und That zur Seite stehen werden.«

»Ihr habt noch nichts über unsern Plan vor ihr verlauten lassen?« fragte Jansen plötzlich.

»Nein, es war ja Euer Wille, vorläufig noch Alles geheim zu halten, um ihr später selbst die erforderlichen Aufschlüsse zu ertheilen.«

»Ja, es ist besser so; sie wird von mir gern und ruhig anhören, was ihr aus Euerm Munde vielleicht unangemessen klingt. Rynolds rieth mir vor einigen Tagen erst, noch zwei oder drei Wochen zu warten, um den Widerstand, auf welchen wir voransichtlich stoßen würden, leichter abschwächen zu können. Sein plötzlicher Tod erscheint mir indessen als ein genügender Grund, alle übrigen Rücksichten zur Seite zu stellen und heute noch frei und offen mit Hertha zu reden. Ich habe das Gefühl, als wenn es mir dem frommen und folgsamen Kinde gegenüber erspart bleiben würde, zu herberen Mitteln meine Zuflucht zu nehmen. Denn wäre ich dazu gezwungen, so würde sie meine treue Fürsorge, vorläufig gewiß, zu meinem größten Schmerz verkennen. Ihr werdet dafür Sorge tragen, daß ich während meiner Unterredung mit ihr nicht gestört werde. Haltet Jeden fern von uns, namentlich beschäftigt die Französin, die in ihrem gläubigen Eifer für das Mormonenthum oft die nöthige Klugheit vergißt und, erfüllt vom Geiste des Herrn, sich zu unzeitigen Erklärungen und Ermahnungen hinreißen läßt.«

Elliot war im Begriff sich zu entfernen, um den ihm gewordenen Aufträgen nachzukommen, als er plötzlich wieder stehen blieb und sich Jansen zuwendete.

»Ist über die Französin ein endgültiger Beschluß gefaßt worden?« fragte er mit einer gewissen Besorgniß im Ton seiner Stimme.

»Demoiselle Corbillon hat sich durch Hertha's Erziehung große Verdienste erworben; es muß daher nicht allein ihr Seelenheil, sondern auch schon ihre irdische Wohlfahrt berücksichtigt werden,« antwortete Jansen so eisig kalt und mit so beängstigendem Ernst, als wenn es sich um den Verkauf von todten Gegenständen gehandelt hätte. Es trat dies um so mehr hervor, weil er, so lange er über seine Nichte sprach, ein aufrichtiges Wohlwollen hatte durchblicken lassen. »Der Plan, sie durch eine Verheirathung mit Euch auch fernerhin in Hertha's nächste Nähe zu fesseln, hat man auf meinen Antrag fallen lassen;« fuhr er wieder mit mehr Theilnahme fort. »Bei der Verschiedenartigkeit der Charaktere wäre es doch nie ein gutes Verhältniß zwischen ihnen geworden, und ich liebe die Tochter meines früh verstorbenen Bruders zu sehr, als daß ich sie den Launen einer nicht immer lebenswürdigen Person unterworfen oder vielmehr vollständig preisgegeben wissen möchte. Der Prophet hat meine Gründe der Beachtung werth gehalten und sich dafür entschieden, sie Holmsten, dessen Vermögensverhältnisse durch die reiche Erbschaft einen so bedeutenden Aufschwung erhalten, anzusiegeln.«

»Haltet Ihr es für gerathen, zu ihr darüber zu sprechen?« fragte Elliot, und eine helle Schadenfreude blitzte ganz verstohlen aus seinen unheimlich düsteren Augen.

»Ihr besitzt in manchen Dingen eine klarere Einsicht als ich, mein Bruder,« gab Jansen zur Antwort, indem er die beiden versiegelten Packete mitten auf den Tisch legte, so daß die Blicke eines Eintretenden sogleich auf dieselben fallen mußten; »handelt nach eigenem Ermessen; ich selbst würde ihr gegenüber einräumen, daß auf ihren Wunsch und Antrag voraussichtlich zu ihrer Zufriedenheit verfügt worden sei, doch würde ich noch mit dem Namen zurückhalten. Sendet mir also baldmöglichst meine Nichte, der Abend sinkt, und eh' die Nacht weit vorgeschritten ist, muß ich die drückende Last von meiner Brust gewälzt haben.«

Elliot blieb noch eine Weile stehen, wie um sich, nachdem er während seiner Unterhaltung mit Jansen hin und wieder seine Leidenschaften hatte durchblicken lassen, mit einem feierlichem undurchdringlichen Ernst zu umgeben, und dann entfernte er sich schweigend.

Sobald Jansen allein war, stand er auf, und die Arme über der Brust in einander verschränkend, begann er mit langsamen Schritten auf und ab zu wandeln. Man sah es ihm an, daß wichtige Gedanken seinen Geist beschäftigten. Seine breite Stirn war in tiefe Falten gelegt; sein mit grau gemischtem blondem Haarwuchs bedecktes Kinn schien auf seiner hohen Brust zu ruhen, und unbeweglich starrten die kaum sichtbaren Augen niederwärts. Ob

aber Gedanken freundlicher oder feindlicher Art sein Gemüth bewegten, das hätte der schärfste Beobachter nicht zu entdecken vermocht, so hart und regungslos blieben die scharfen Züge, welche seine männliche Physiognomie characterisirten.

In seinem Aeußern lag jene imponirende Einfachheit, die wieder an Stolz gränzt, und wohl paßte seine ganze Erscheinung zu den roh behauenen Balken, die, schwer auf einander ruhend, die schmucklosen Wände des Gemachs bildeten, und zu den eben so bescheidenen Möbeln, welche die Einförmigkeit der Wände nur ganz nothdürftig unterbrachen.

Rynolds hatte mit ihm zusammen dieses Gemach bewohnt. Die Abgelegenheit desselben hatte ihren Wünschen vollkommen entsprochen, namentlich aber, weil sie aus demselben ebensowohl direct in's Freie, als auch durch einen schmalen Gang in die Hertha und ihrer Erzieherin eingeräumte Wohnung gelangen konnten.

Mehrere Minuten waren verstrichen, da öffnete sich leise die nach den zuletzt erwähnten Gemächern führende Thür, und behutsam, als ob sie zu stören befürchtet hätte, trat Hertha durch dieselbe ein.

Als sie ihren Onkel so ganz in sich versunken auf und ab schreiten sah, glitt ein Zug inniger Theilnahme über ihr, trotz des in demselben vorherrschenden wehmüthigen Ernstes, überaus liebliches Antlitz, und fast eine Minute zögerte sie, eh' sie es über sich gewann, ihn in seinen Betrachtungen zu unterbrechen.

»Du hast mich rufen lassen, lieber Onkel,« begann sie endlich mit schüchterner Freundlichkeit, indem sie, als Jansen, vor ihr angekommen, eben wieder umkehren wollte, ihre beiden Hände auf seine verschränkten Arme legte.

Der Angeredete stand still und heftete einen langen, tiefen Blick auf Hertha's große unschuldvolle Augen, wie um durch dieselben in ihrem Herzen zu lesen.

»Ich habe Dich rufen lassen, mein Kind,« sagte er dann, seine Hand leise auf ihr schönes Haupt legend; »ich habe viel und über wichtige Dinge mit Dir zu reden, denn seit Rynolds ein so unglückliches Ende genommen, ruht die ganze Verantwortlichkeit für Dein Wohl und Wehe auf meinen Schultern. Auch ich kann plötzlich einmal abgerufen werden; nothwendig ist es daher, Dich mit Deiner ganzen Lage bekannt und vertraut zu machen, um Dich zu befähigen, schlimmsten Falls selbstständig handeln und Deine Bestimmungen treffen zu können.«

»Sprich nicht so, lieber Onkel,« antwortete Hertha, ihre Arme zärtlich um Jansen's Hals schlingend; »sprich nicht so; mein Wohl und Wehe ruht in Deinen Händen besser und sicherer, als in den meinigen, und wenn der arme Rynolds von einem schrecklichen und so furchtbaren Geschick ereilt wurde, so ist damit doch nicht gesagt, daß auch über Deinem Haupte eine unbekannte Gefahr schweben muß. O, mein theuerster Onkel, beschwöre doch nicht mehr böse Ahnungen und Besorgnisse herauf, als mich jetzt schon quälen!«

»Komm, sei verständig,« entgegnete Jansen, indem er Hertha an den Tisch führte, wo Beide einander gegenüber auf niedrigen Bretterstühlen Platz nahmen; »der Krieg ist vor der Thür, jeden Augenblick können wir Kunde von dem ersten Blutvergießen erhalten. Ist es doch kaum zu bezweifeln, daß Rynolds von umherstreifenden feindlichen Spionen hinterlistig erschlagen wurde, warum sollte daher nicht auch ich in der Vertheidigung unserer heiligen Lehre, zur Ehre des Erlösers und zum Frommen unserer Gemeinde, mein Leben auf den Altar des Herrn niederlegen müssen? Bedenke das, mein Kind, und Du wirst gerechtfertigt finden, daß ich mich auf alle nur möglichen Fälle vorbereite und in erster Reihe mich der Pflichten gegen Dich als Onkel und Vormund entledige.«

Bei diesen Worten blickte Hertha mit ängstlicher Spannung, aber ergeben zu Jansen empor. Sie wußte, daß, wenn ihr Onkel sich in dieser Weise äußerte, jeder weitere Widerspruch vergeblich sei. Ein von ihm gefaßter Entschluß machte ihn unbeugsam bis zur Härte, ja bis zur Grausamkeit. Sie kannte seinen eisernen Charakter, der durch religiöse Grübeleien gleichsam gestählt worden war, und eine seltsame Beklemmung bemächtigte sich ihrer, als sie deutlicher, als jemals, aus seinem feierlichen Wesen herauslas, daß er betreffs ihrer wirklich zu irgend einer geheimen, aber endgültigen Entscheidung gelangt sei.

»Hier ist das Erbe Deiner verstorbenen Eltern,« fuhr Jansen nach kurzem Sinnen mit kaum wahrnehmbarer

wehmüthiger Erregung fort, indem er auf die beiden Packete wies, »der eine Theil gehört Dir, der andere Deiner Schwester, oder vielmehr deren hinterlassenem Sohne –«

»O, warum hast Du ihn nicht mit hierhergebracht,« wagte Hertha ihren Onkel mit klagender Stimme zu unterbrechen, »ich sehne mich so nach dem Kinde, Du weißt es, und dennoch –«

»Du wirst den Knaben sehen, Du wirst ihn längere Zeit, vielleicht sogar ganz bei Dir behalten,« fiel Jansen ihr schnell in die Rede, »ich hätte ihn Dir auch wahrscheinlich schon jetzt zugeführt, wäre das entsetzliche Unglück nicht vorgefallen. Ich eilte hierher, in andert-halb Tagen die ganze Strecke zurücklegend; das wäre kein Ritt für ein dreijähriges Kind gewesen. – Ich sprach also von dem Dir zufallenden Erbtheil, welches Dir seiner Zeit vorgelegt und berechnet werden wird. Doch die Güter dieser Welt sind vergänglich, sie sind nicht im Stande, die Zukunft eines Menschen, weder auf Erden, noch in der Ewigkeit zu sichern. Die Stützen des irdischen Glücks und des ewigen Seelenheils sind edler und fester, sie beruhen mit auf den patriarchalischen, auf den von Gott selbst eingesetzten Bestimmungen, laut deren der Mensch nicht allein bleiben soll. Es ist der heilige Stand der Ehe, in welchem dem Sterblichen vorzugsweise Gelegenheit geboten wird, treue Pflichterfüllung zu üben und ein Gott geweihtes Leben zu führen. Abgesehen davon, daß Du Jemandes bedarfst zur Verwaltung Deines Vermögens, und der alle irdischen Sorgen mit Dir theilt, muß

ich Jemanden haben, dessen Händen ich Dich mit ruhigem Gewissen anvertrauen darf und von dem ich überzeugt bin, daß er Dich auf dem Wege des Heils leitet und lenkt bis an das Ende Deiner Tage. Hertha, Tochter meines zu früh dahingeshiedenen, einzigen Bruders, Du sollst Dich verheirathen. Das Glaubensbekenntniß des Mormonenthums schreibt es vor, und daher ist es auch mein Wunsch und mein Wille.«

Während Jansen so sprach, hatte Hertha kaum zu athmen gewagt. Bleich und regungslos wie eine Bildsäule saß sie da, und erst lange, nachdem ihr Onkel geendigt, schien sie mit einem tiefen Seufzer zu dem plötzlichen Bewußtsein ihrer Lage zu erwachen.

»Onkel, ich soll heirathen?« fragte sie flüsternd, als habe der Schrecken ihr die Sprache geraubt.

»Ja, mein gutes Kind, bereite Dich vor, Du wirst heirathen innerhalb kurzer Zeit, und zwar hast Du den Commandanten dieses Platzes, den ehrenwerthen und würdigen Bruder Elliot fortan als denjenigen zu betrachten, dessen Lebensglück eng und unauflöslich mit dem Deinen verflochten werden wird.«

»Elliot? Unmöglich!« rief Hertha emporspringend mit dem Ausdruck des größten Entsetzens aus.

»Beruhige Dich, Hertha, und lerne die Dinge um Dich her mit Ueberlegung betrachten,« versetzte Jansen, der Angesichts des sich ihm entgegenstellenden Widerstandes immer ruhiger und entschlossener wurde. »Der Herr hat durch seinen auserwählten Propheten seinen Willen

kund gethan, und Du wirst Dich den göttlichen Anordnungen fügen, vor welchen Dein eigener Wille ohnmächtig in Staub zusammensinkt.«

»Onkel, guter, theurer Onkel,« sagte Hertha jetzt mit rührender Zärtlichkeit, indem sie den harten Mann kindlich umschlang und ihr Haupt auf seine Schulter legte; »meine Eltern sind lange todt, meine einzige Schwester ist ihnen nachgefolgt, deren Sohn wird mir vorenthalten, willst nun auch Du Dich von mir trennen, mich verstoßen, mich fremden Menschen, die ich fürchte und verabscheue, in die Arme schleudern? Nein, Onkel, Du kannst es nicht,« antwortete sie auf ihre eigene Frage, jetzt nicht mehr länger im Stande, die hervorquellenden Thränen zurückzuhalten, »sage, daß Du mich hast strafen wollen – sage, daß Du Scherz mit mir getrieben, aber nimm zurück den seltsamen Ausspruch, der nicht aus Deinem Herzen gekommen sein kann!«

»Der Ausspruch kam aus meinem Herzen, er kam aus meinem Kopfe,« antwortete Jansen, auf den Hertha's Schmerz nicht ganz ohne Wirkung geblieben war; »Du betrachtetest jetzt allerdings die getroffene Bestimmung als ein böses Verhängniß, allein die Zeit wird kommen, in welcher Du meinen Beschluß segnest und vielleicht mitleidig lächelst beim Rückblick auf Deine jetzigen leeren Befürchtungen. Ich, dem die Wohlfahrt meiner Bruder-tochter am meisten am Herzen liegen muß – ich wiederhole es nochmals ernst und wohlmeinend: Du wirst Elliot die Hand zum Bunde für's Leben reichen, und ihn lieben und ihm unterthan sein.«

»Nie, niemals!« rief das geängstigte Mädchen aus, von Jansen zurückprallend, als wenn seine Berührung es verwundet hätte, »lieber den Tod, den zehnfachen Tod, als eine Verbindung eingehen, bei welcher das Herz nicht mitspricht. Onkel, es ist nicht möglich, Du kannst es nicht verlangen, daß ich unglücklich, namenlos elend werden soll! Ich habe keinen andern Wunsch gehegt, als immer bei Dir zu bleiben, und nun stößt Du mich unbarmherzig zurück, um mich jenem schrecklichen Elliot anheimfallen zu lassen, den ich über Alles fürchte und verabscheue! Ja, ich wiederhole es, ich verabscheue ihn, weil ich endlich weiß, was er mit seinen Aufmerksamkeiten, mit seiner erheuchelten Theilnahme während der Reise bezweckte. Sein Sinn steht nach meinem Gelde, dort liegt es; Du selbst hast mir frei gestellt, darüber zu verfügen; wohl- an denn, Onkel, gib ihm Alles, über das zu bestimmen ich ein Recht habe, aber ihm als Gattin folgen? Nein, ich wiederhole es nochmals, lieber den Tod in seiner schrecklich- sten Gestalt!«

Nach diesem wilden Ausbruch ihrer Gefühle schienen Hertha's körperliche wie geistige Kräfte gebrochen zu sein. Sie warf sich wieder auf ihren Stuhl, und das Antlitz zwischen ihren auf dem Tische ruhenden Händen verbergend, schluchzte sie so heftig, als sei sie von Krämpfen befallen worden.

Jansen beobachtete sie während der ganzen Zeit mit ernster Aufmerksamkeit, ohne daß auch nur eine Muskel in seinem wettergebräunten Gesicht gezuckt hätte; seine Augenwinkel dagegen erglänzten feucht, als wenn er

eine Thräne in denselben zerdrückt hätte. Hertha's Verzweiflung hatte sein Herz berührt, er betrachtete dieselbe aber, wie der Arzt eine bittere Arznei, welche, wenn auch in ihrer ersten Wirkung unangenehm, schließlich doch Heilung herbeiführt.

»Höre mich ruhig an, mein Kind,« sagte er endlich, sobald das krampfhaftes Schluchzen etwas milder geworden war, »ich habe noch viel mit Dir zu reden, denn es ist meine Absicht, ja mein fester Wille, Dich zu überzeugen, daß ich es in der That nur gut und aufrichtig mit Dir meine. Glaube mir, theures Kind, indem ich unerschütterlich auf meinen eben geäußerten Vorschlägen beharre, leitet mich nicht weniger die bange Sorge um Dein irdisches Wohlergehen, als auch um Dein Seelenheil.

»Du hast vielleicht schon die Gefangenen gesehen, welche auf der andern Seite des Hofes in strenger Haft gehalten werden?« fragte er dann, plötzlich abspringend.

Hertha richtete sich mit einer raschen Bewegung empor, und Jansen ihr von einer dunkeln Gluth übergossenes Antlitz zuwendend, rief sie aus:

»Den Lieutenant Weatherton? Ich habe ihn gesehen und gesprochen, und eine Schmach ist es, daß er, dem wir zu so hohem Danke verpflichtet sind, statt die ungebundenste Gastfreundschaft zu genießen, wie ein Verbrecher im Kerker schmachten muß. Ich habe ihm meine Verwendung zugesagt, ohne daß er mich darum gebeten oder auch nur eine Klage ausgesprochen hätte, und ich erfülle eine heilige Pflicht, indem ich Dich jetzt bitte, Deinen ganzen Einfluß zu seiner Befreiung aufzubieten.

Ja, Onkel, ich bitte Dich darum. Er hat edel an uns gehandelt; wende Dich nicht von ihm ab. Siehe, ich bürgе dafür, der Verdacht, auf welchen hin man ihm seine Freiheit vorenthält, ist vollständig unbegründet, und nicht im entferntesten verdient er das Mißtrauen, welches Du, seit unserer ersten Bekanntschaft mit ihm, stets so offenkundig an den Tag gelegt hast. Und wenn Du Deine Abneigung gegen ihn nicht hinlänglich zu überwinden vermagst, um ihm Deinen Beistand angedeihen zu lassen, dann thue es wenigstens meinetwegen; ich flehe ja so inständig darum.«

Während Hertha so sprach, hatte sie sich ihrem Onkel wieder genähert, und als ob sie alles Vorhergegangene vergessen hätte, legte sie mit holdseligen Erröthen und schwankend zwischen Hoffnung und Besorgniß ihren Arm um seine Schulter.

Jansen, von dem man mit Recht behaupten durfte, daß er niemals ein Wort sprach, ohne vorher überlegt zu haben, schaute noch eine Weile düster vor sich nieder, nicht beachtend die wachsende Spannung, mit welcher Hertha's Blicke an seinem Munde hingen. Endlich ergriff er ihre auf seiner Schulter ruhende Hand, und sie sanft zurückdrängend, zwang er sie gewissermaßen zum Niedersitzen.

»Also gesehen und gesprochen hast Du ihn,« sagte er, beifällig nickend; »und Deinetwegen soll ich ihm zur Freiheit verhelfen. Es muß eine feste Freundschaft sein, die auf dem Schiffe zwischen Euch geschlossen wurde, eine Freundschaft, stark genug, um ihn bis hierher Dir

nachzutreiben, Dich aber zu seiner warmen Fürsprecherin zu machen.«

»Und meinst Du, es sei tadelnswerth, wenn Menschen sich gegenseitig Beweise von Achtung und freundschaftlichen Gesinnungen ertheilen?« fragte Hertha, indem sie ihre großen blauen Augen mit einem wahren Ausdruck kindlicher Unschuld auf Jansen richtete. Sie ahnete ja nicht, daß ihr fanatischer, überlegender Onkel sie nur ausfragen und einen Blick in ihr Herz thun wollte, um sie demnächst desto leichter und sicherer seinem Willen unterwerfen zu können.

»Du würdest Dich vielleicht nicht sträuben zu heiraten, wenn Mr. Weatherton anstatt Elliot Commandant von Fort Utah wäre?« fragte er dann scheinbar harmlos, aber seine forschenden Blicke durchdringend auf das geängstigte Mädchen heftend.

»Onkel!« rief Hertha betroffen aus, und in diesem einzigen Ausruf offenbarte sich die ganze jungfräuliche Scham und die Verwirrung, die sie über eine Frage empfand, an welche sie selbst nie gedacht haben würde.

»Gut, gut, beruhige Dich, mein Kind, und lege einer harmlosen Frage keine zu große Wichtigkeit bei,« fuhr Jansen in seiner ernstesten, gemessenen Weise fort; aber indem er dies sagte, hatte er schon die Gewißheit gewonnen, daß Weatherton's Bild tiefer in dem Herzen seiner Nichte eingegraben sei, wie er selbst jemals geglaubt hatte.

»Du verwendest Dich übrigens so warm für ihn,« begann er nach kurzem Nachdenken wieder. »Weißt Du

auch, für wen Du Dich verwendest, und was ihm zur Last gelegt wird?«

»Ich weiß es,« antwortete Hertha, erschreckt über diese Frage, die eine unbestimmte Drohung zu enthalten schien; »man will sich an ihm rächen für den Durchsuchungsbefehl, welchen er sich in New-York ausstellen ließ. Aber ich habe ihn selbst darüber befragt; es waren nur edle, unselbstsüchtige Beweggründe, welche ihn zu solchem Verfahren veranlaßten. Ja, es ist wahr,« bekräftigte sie eifrig ihre Worte, als sie ein ungläubiges Lächeln ihres Onbels gewahrte, »er ist durchaus schuldlos, er hegt nichts weniger als feindliche Absichten gegen unsere Gemeinde; er selbst hat es mir versichert, und er ist nicht der Mann, der es vermöchte, eine Unwahrheit zu sprechen. Ich verbürge mich für ihn, Onkel, ich bürge für seine Rechtlichkeit mit meinem Leben!«

»Du mußt ihn sehr genau kennen, um in solcher Weise für ihn aufzutreten,« versetzte Jansen, mit innerer Bewunderung das erregte junge Mädchen betrachtend, aus dessen schwärmerischen Blicken eine unbeschreibliche Kühnheit und Entschlossenheit hervorleuchtete. »So schwer es mir auch fällt, Dir Kummer zu bereiten, so bin ich doch gezwungen, Dich aus Deinem Irrthum zu reißen. Höre mir aufmerksam zu, mein liebes Kind, und unterbrich mich nicht, und sollte die freundliche Theilnahme, welche Du für den Fremdling hegst, Dir Thränen entlocken, so laß denselben freien Lauf; ich zürne Dir darum nicht. Ich hege die größte Achtung vor Deinem

edlen Herzen und vor jedem Schmerz, welchen die Vorsehung Dir aufzuerlegen für gut befindet. Schenke aber auch Du dafür mir offenes Vertrauen und setze mir keinen nutzlosen Widerstand entgegen, wenn ich Dich auf den Weg des Heils zurückzuführen suche.«

»Was ist es, Onkel? Deine Worte deuten auf ein großes Unglück; o sage, was ist es?« rief Hertha, von namenloser Angst ergriffen, indem sie die Hände faltete und ihre Blicke starr auf Jansen richtete.

»Zuerst, mein Kind,« begann dieser zögernd, ein zusammengefaltetes Papier aus der Tasche ziehend und es geöffnet vor Hertha auf den Tisch legend, »ist hier die wirkliche Ordre, laut deren der Lieutenant Weather-ton beauftragt war, auf den von New-York abfahrenden Dampfbooten nach Kriegscontrebände der Mormonen zu forschen. Dieser Lieutenant Weatherton nun ist einige Monate später unter sehr verdächtigen Umständen im Mormonengebiete gefunden und verhaftet worden. Es läßt sich daher nicht bezweifeln, daß er mit zu den erbittertsten Feinden unseres Volkes gehört, der nach den schon jetzt in Kraft tretenden Kriegsgesetzen den Tod durch die Kugel verdient hat.«

Hier schwieg er, um zu beobachten, welchen Eindruck die unerwartete Nachricht auf seine Nichte ausüben würde. Diese aber verharrte regungslos in ihrer alten Stellung; nur wich die letzte Spur von Farbe aus ihren Wangen, während ihre gefalteten Hände sich krampfhaft in einander rangen.

»Sein Leben steht also, außer in Gottes Hand, auch in den Händen des zeitigen Commandanten von Fort Utah,« fuhr Jansen von Neuem fort, »Elliot ist der Mann, der es in seiner Gewalt hat, schon morgen das Urtheil an ihm zu vollstrecken, oder ihn sicher über die Gränze unserer Vorpostenkette hinaus geleiten zu lassen. Hier ist der Beweis, daß ich die Wahrheit spreche und nicht zu leeren Worten meine Zuflucht nehme, um Dich in Deinen Entschlüssen zu bestimmen,« fügte er hinzu, das von dem Propheten unterschriebene Todesurtheil Weather-ton's, auf welchem nur noch Tag und Stunde ausgefüllt zu werden brauchte, vor seine halb ohnmächtige Nichte ausbreitend. »Auf das Versprechen, es ihm umgebend wieder einzuhändigen, verstand Elliot sich dazu, mir dasselbe auf eine Stunde anzuvertrauen.

»Ein solches Urtheil mag Dir hart und ungerecht erscheinen,« begann er wieder, als er bemerkte daß das erschütterte Mädchen kaum noch die Kraft besaß, einen Blick auf das bezeichnete Papier zu werfen, »allein im Kampfe um unsere Existenz sind wir gezwungen, zu den äußersten Mitteln zu greifen.«

»Meinetwegen ist er hier, meinerwegen geht er in den Tod,« flüsterten die bleichen Lippen kaum vernehmbar, und fester klammerten sich die zarten Finger in einander.

»Es ist indessen nicht hart, nicht ungerecht,« erklärte Jansen weiter, ohne Hertha's Verzweiflung sichtbar zu

beobachten, »nein, nicht ungerecht, wenn man in Betracht zieht, daß seine Helfershelfer in unserm Thal umherschleichen, und Rynolds bereits als erstes Opfer ihrer Hinterlist und Rachsucht gefallen ist. Lieutenant Weatherton ist also mittelbar an einer im Herzen unseres Gebietes von seinen Gefährten ausgeübten Mordthat betheilig.«

»Es ist nicht wahr! es ist eine schmachvolle Lüge, die man ersonnen hat, um ihn zu verderben!« rief Hertha aus, indem sie empor sprang und unter Aufbietung aller Kräfte mit herausfordernder Miene ihrem Onkel gegenübertrat; »mag die schreckliche That verübt haben, wer will, Weatherton hat keine Ahnung davon, er ist unschuldig, die Freunde aber, welche ihn bis hierher begleiteten, sind nicht fähig, ein solches Verbrechen zu begehen, oder er hätte sie nie zu seinen Freunden gewählt! Nein, Onkel; er ist unschuldig, so wahr mir Gott helfe! Die Hand, die sich gegen sein Leben erhebt, giebt mir zugleich das Zeichen, den Salzsee zu verlassen und aller Welt zu verkünden, wie in der Gemeinde der Heiligen der letzten Tage ein Unschuldiger kaltblütig gemordet wurde!«

»Würdest Du dadurch das entflohende Leben zurückrufen?« fragte Jansen mit eisiger Kälte, denn die ausgesprochene Drohung ließ ihm schon jetzt Hertha als eine Abtrünnige erscheinen, gegen die er sich mit der äußersten Strenge und Unerbittlichkeit zu benehmen habe; »würdest Du über die Gränzen unseres Gebietes hinaus gelangen, wenn Du auszögest, um Verrath an Denjenigen zu üben, mit welchen Du Dich in der heiligsten und

geläutertsten Religion verbunden? in der Religion, der Du mit Leib und Seele angehörst? Hertha, Deine Eltern waren keine Mormonen, aber ihr Zorn, ihr Fluch würde sich noch heute gegen Dich kehren, wüßten sie, daß ihr jüngstes, ihr Lieblingskind im Begriff stehe, das Verbrechen des Meineides, der Pflichtvergessenheit auf sich zu laden. Hertha, gedenke Deiner Schwester, folge deren edlem Beispiele und sei getreu bis in den Tod. Aber fasse Dich, mein Kind, der Weg, der in's Himmelreich führt, ist dornenvoll; Dir wird ebenfalls die irdische Laufbahn dornenvoll erscheinen, bis Du plötzlich entdeckst, daß himmlische Ruhe und Zufriedenheit in Dein Gemüth eingezogen sind!«

»Du magst recht haben, Onkel,« flehte Hertha mit herzerreißendem Ausdruck, »und habe ich in Worten gesündigt, so wird Gott mir vergeben um des Kammers willen, den ich zu tragen bestimmt bin. Doch wenn ich mich auch dadurch versündige!« rief sie, ihren ganzen Muth zusammenfassend, aus, »ich wiederhole es und werde es wiederholen, so lange der Athem mir vergönnt ist, Weatherton ist unschuldig, unschuldig an allem und jedem Verbrechen, welches man ihm zur Last legt, dagegen begehen die Machthaber dieses Thales ein Verbrechen, indem sie ihn auch nur noch eine Stunde länger im Gefängniß schmachten lassen!«

»Uunschuldig, sagst Du?« entgegnete Jansen ohne Zorn oder Haß, aber so kalt und ausdruckslos, daß es in Hertha's Ohren wie der gräßlichste Hohn klang; »unschuldig, und dennoch räumst Du ein, daß sich noch Freunde von

ihm in diesem Thale befinden? Es geht daraus hervor, daß er Dir die betreffenden Mittheilungen bereits machte, und Dich dadurch zu seiner Mitschuldigen an Rynolds' Tode stempelte. Sei dem nun, wie ihm wolle,« fuhr er fort, ohne darauf zu achten, daß Hertha, der die Füße den Dienst versagten, sich wieder auf ihren Stuhl warf und sprachlos vor Entsetzen und Seelenqual zu ihm hinüberschaute und ihn ruhig weiter sprechen ließ. »In einer ernstern Zeit, wie die jetzige, namentlich wenn so unwiderlegliche Beweise vorliegen, wäre es thöricht, ja, geradezu unrecht gehandelt, wollten wir auch nur eine Stunde mit Voruntersuchungen verlieren. Das Geschick des unklugen Menschen und seines vielleicht weniger schuldigen Gefährten ist besiegelt, sein Blut komme über ihn selbst. Niemand hat ihn geheißt, sich in den Rachen des Löwen zu wagen, nachdem er denselben nicht nur verathen, sondern ihm auch an Leib und Leben geschadet hat.«

»Verloren, rettungslos verloren,« lispelte Hertha mit bleichen Lippen, »verloren, weil er den Regungen seines edlen Herzens folgte. O, Onkel, habe Erbarmen mit mir! Siehe, ich halte nichts vor Dir geheim; er kam nicht in verrätherischer Absicht, nicht mit feindlichen Gefühlen gegen unser Volk. Er gestand es mir damals in New-York, und hat es mir hier wiederholt: er währte mich von unbekanntem Gefahren umringt und bedroht, und sein Wunsch, mich zu warnen und zu beschützen, bewog ihn dazu, den unseligen Schritt zu unternehmen. Sollte ihm

dies als Fehl angerechnet werden, dann hat er durch seine Gefangenschaft schon mehr als zu viel dafür gebüßt, und selbst der schrecklichste Krieg könnte ein – ein blutiges Urtheil nicht rechtfertigen. O Gott! hätte ich mein friedliches Heimathland doch nie verlassen!« Sie legte bei diesen mit rührender, sanfter Stimme gesprochenen Worten das Haupt auf ihre gefalteten Hände und weinte bitterlich.

Jansen blickte sie eine Weile ernst und sinnend an, seine Brust hob und senkte sich, als ob ein Kampf in seinem Innern tobe. Doch wie um die milderer Gefühle hinter seine starken religiösen Ansichten zurückzudrängen, strich er leicht mit der Hand über sein Gesicht, worauf er versuchte, durch eine leise Berührung Hertha's Kopf wieder emporzurichten.

»Ich weiß, Du bist keiner Falschheit fähig,« hob er an; »Du sprichst aus reiner Ueberzeugung, wenn Du behauptest, der junge Thor sei nur gekommen, um Dich zu beschützen und über Dich zu wachen. Du behauptest das, was er Dir, im Vertrauen auf Dein edles, nur zu weiches Herz, vorspiegelte. Doch was ist das Wort Jemandes, der schon offenkundig als Feind und Verräther auftrat? Seine Versicherungen zerfallen den gegen ihn vorliegenden Anklagen und Beweisen gegenüber in nichts; sie werden nicht berücksichtigt werden.«

Hier hielt Jansen eine Weile inne. Hertha dagegen, als habe sie seine Worte nicht vernommen, verharrte in ihrer, die Außenwelt gleichsam von sich ausschließenden

Stellung, nur daß zuweilen heftiges Schluchzen ihre gebeugte Gestalt erschütterte.

»Und dennoch könnte er gerettet werden,« begann er dann wieder in demselben Tone.

Hertha fuhr empor. »Gerettet?« rief sie aus, und ihre ganze Lebenskraft schien sich in dem einzigen Blick ihrer großen, thränenverschleierte Augen zusammenge-drängt zu haben.

»Gerettet, und zwar durch Dich,« wiederholte Jansen.

»Durch mich? o, sage, Onkel, wie ich es zu beginnen habe!« flehte Hertha mit innigem und zugleich herzzer-reißendem Ausdruck.

»Elliot ist Commandant dieses Platzes,« fuhr Jansen, jedes einzelne Wort besonders betonend, fort, »in seiner Hand allein liegt es, in diesem Falle über Tod und Leben zu entscheiden. Das heißt, über das Leben nicht auf gesetzlichem Wege; allein er kann ihn entfliehen und sogar heimlich bis in das Lager unserer Feinde hinüber begleiten lassen. Doch der Preis, um welchen Elliot sich zu einer so großen Pflichtverletzung verleiten lassen wird, ist ein hoher, und ich weiß, er geht von demselben nicht ab. Hertha, mein Kind, weise ihn nicht zurück, werde seine Gattin, füge Dich mit frommer Ergebung in die göttlichen Bestimmungen, wenn sie Dir auch gegen alles Bisherige, was Du kennen lerntest, zu verstoßen scheinen. Thue mit freudigem Herzen, was zu thun Du zur Ehre des Erlösers dennoch gezwungen werden würdest; reiche Elliot die Hand zum ewigen Bunde, und ich verspreche Dir, der

Fremdling, der sich mit keckem Muthe, das Geschick herausfordernd, in Deinen Weg drängte, er soll gerettet, seiner Heimath und den Seinigen wiedergegeben werden.«

»Elliot soll ich zum Bunde für's ganze Leben die Hand reichen,« wiederholte Hertha mechanisch, und die Hoffnung, die beim Beginn von Jansen's Erklärung auf ihren Zügen geleuchtet hatte, verwandelte sich schnell wieder in den Ausdruck der bittersten Täuschung und Verzweiflung; »und dennoch kann er gerettet werden, um wohlbehalten zu den Seinigen zurückzukehren,« sagte sie in derselben Weise sinnend vor sich niederschauend.

»Gewiß, mein gutes Kind, gewiß,« versetzte Jansen nach diesen weniger gesprochenen, als laut gedachten Worten.

»Warum geschieht es denn nicht?« fragte Hertha, so traurig und klagend, als wenn ihr das Herz hätte brechen wollen. »Warum soll ich denn einem Manne geopfert werden, den fürchte und seiner schmachvollen Absichten wegen verabscheue? Er will nur mein Geld, ich weiß es, ich fühle es. Dort liegt es, gieb es ihm als Lohn für Weatherton's Befreiung, und ich will mich glücklich schätzen, mit meinem Erbtheil, welches mich elend zu machen droht, wenigstens etwas Gutes gestiftet zu haben; Onkel, hilf mir, hilf mir!« rief Hertha jetzt plötzlich aus, indem sie vor Jansen hinstürzte und tief erschüttert seine Kniee umschlang. »Du selbst sagst, seine Rettung sei möglich; so laß ihn denn gerettet werden, ohne mich dem geldgierigen Manne vor den Füße zu werfen, der mich um schnöden Gewinn und um den Preis des Lebens

eines Unschuldigen erkaufen will! Rette ihn, Onkel, rette ihn, und wenn das Geld, welches ich besitze, nicht hinreicht, Elliot's Gier zu befriedigen, so will ich ja die Seine werden; aber Onkel, ich schwöre es Dir auf meinen Knien, Du verkaufst nicht nur das Lebensglück Deiner Bruderstochter, Du verkaufst auch ihr Leben! Ja, Onkel, ich will die Seine werden, um vor seinen harten Blicken zu sterben! O, meine armen Eltern, hätten sie ahnen können, daß ihr Kind nur geboren sei, um namenlos elend zu werden! Aber sei es, hier liege ich vor Dir, bereit, den Todesstoß zu empfangen; mache mit mir, was Du willst, aber gieb mir die heilige Versicherung, daß er, er und sein treuer Gefährte gerettet werden!«

Immer leiser und leiser sprechend senkte Hertha zuletzt ihr Haupt auf Jansen's Kniee, und sich fest an ihn schmiegend, suchte sie gleichsam den Schreckbildern zu entfliehen, die unaufhörlich ihren Geist bestimmten.

Jansen schaute eine Weile auf die gebrochene Gestalt des sonst so lebensfrischen, glücklichen Wesens nieder, und wiederum begann seine hohe breite Brust mächtig zu arbeiten.

»Stehe auf, mein liebes Kind,« sagte er endlich, gewaltsam ein leises Zittern seiner Stimme unterdrückend.

Hertha gab keine Antwort, aber fester drückte sie ihr Antlitz auf seine Kniee.

Sanft und behutsam, als ob sie ein kleines Kind gewesen wäre, befreite er sich sodann von ihrem krampfhaften Griff, und nachdem er sie emporgehoben, führte er sie an sein Lager, auf welches er sie vorsichtig niederdrückte.

Hertha ließ Alles ruhig mit sich geschehen, und als der heftigste Ausbruch ihres Schmerzes sich erst gelegt hatte, weinte sie still und ergeben vor sich hin.

Jansen durchmaß unterdessen mit langsamen, schweren Schritten das Gemach; die Arme hatte er verschränkt, das Kinn mit dem buschigen Bart ruhte wieder auf seiner Brust, und starr, als hätten sie die Sehkraft verloren, waren seine Augen auf den Fußboden gerichtet. Nach seiner Nichte, die, überwältigt von der Last ihres Kummers, auf die Seite gesunken war, blickte er kein einziges Mal hinüber. Wenn aber zeitweise heftigeres Schluchzen zu seinen Ohren drang, dann seufzte er wohl tief auf, und wie um sich der weicheren Gefühle zu erwehren, ging er einige Schritte im schnelleren Tact.

Die Sonne war zur Rüste gegangen, der westliche Himmel aber glühte noch bis zum Zenith hinauf in dem schönsten Purpurroth, einen schwachen Schimmer der prachtvollen Farbe auf alle Gegenstände übertragend, die seiner unmittelbaren Beleuchtung ausgesetzt waren. In die Gemächer, deren Fenster gegen Westen lagen, drang es wie der Schein einer furchtbaren Feuersbrunst. Derselbe contrastirte gar geheimnißvoll mit den dunkeln Schatten in den Winkeln und erzeugte gerade dadurch jene verlockende Dämmerung, welche den Mangel einer künstlichen Beleuchtung nicht eher bemerkbar macht, als bis man, aus tiefem Nachdenken erwachend, oder am Ende einer fesselnden Unterhaltung, sich plötzlich von finsterer Nacht umgeben findet.

Auf Hertha's halb sichtbaren bleichen Zügen ruhte ein rosiger Schimmer, mit welchem die Abendröthe sie durch das gegenüberliegende Fenster hindurch zauberisch schmückte. Der Schimmer wich und kam, je nachdem Jansen vorüberschritt und auf Augenblicke das schmale Fensterchen fast ganz mit seiner breiten markigen Gestalt verdeckte.

Minuten verrannen; der Schimmer der Abendröthe erhielt eine tiefere Schattirung, und dunkler wurde es in den Ecken und Winkeln.

Da blieb Jansen plötzlich vor Hertha stehen. »Eine Frage beantworte mir, mein Kind,« sagte er so freundlich und milde, wie es ihm bei seinem, durch langjährige Gewohnheit zur andern Natur gewordenen Ernst nur möglich war.

Hertha richtete sich auf und harrte, ergeben in ihr Geschick, schweigend der Worte, die ihr Onkel ihr zu sagen haben würde.

»Der fremde Officier hat mit Dir gesprochen, wie es sonst nur zwischen den vertrautesten Freunden gebräuchlich, und wie ein Gentile eigentlich nicht zu einem Mormonenmädchen sprechen sollte. Besinne Dich genau, mein Kind, was für Gründe gab er an, die ihn veranlaßt hatten, damals in New-York von der beabsichtigten Durchsuchung des Dampfbootes abzustehen?«

Hertha sann etwa eine Minute lang nach. »Unübersteigliche Hindernisse hätten ihn abgehalten, unter dem Vorwand einer gesetzlichen Durchsuchung nach mir auf dem Dampfboote zu forschen; das sind seine eigenen

Worte,« entgegnete sie dann, da es ihrem Gefühl widerspruch, noch irgend Etwas zu verschweigen oder vor ihrem Onkel geheim zu halten.

Jansen nickte beifällig und schritt noch einmal in der Stube auf und ab, worauf er wieder vor seine Nichte trat. »Ist das Alles? Hat er nicht erwähnt, welcher Art die Hindernisse gewesen? Hat er nicht von Abraham, Rynolds oder von mir gesprochen?«

»Weder von dem Einen, noch von dem Andern,« gab Hertha zur Antwort, »er ließ mich aber errathen, daß er glaube, man habe ihn absichtlich von mir fern gehalten, und daß es ihm sehr – leid gethan, mich nicht vor meiner Abreise gesehen und gesprochen zu haben.«

»Sonst sagte er nichts?«

»Wenigstens nichts, auf das Deine Frage Bezug haben könnte.«

»Hat er nicht geschmäht auf Rynolds, auf mich oder irgend Jemand, der Dir nahe steht?«

»Geschmäht hat er überhaupt nicht, nur auf eine Gefahr wies er hin, die mir aus dem Mormonenthum selbst erwachsen könne; aber auch davon schwieg er, sobald ich ihn bat, nicht die Religion zum Gegenstand der Erörterungen zwischen uns zu wählen.«

Hertha sagte dieses ohne alle äußere Erregung aber in dem leisen, klagenden Ton ihrer Stimme lag eine ganze Welt voll Schmerz und Entsagung.

Jansen blickte schweigend auf sie nieder. Es war schon zu dunkel geworden, um seine, der durch das Fenster eindringenden schwachen Beleuchtung abgewendete Physiognomie noch genau zu unterscheiden. Hertha würde sonst wohl kaum übersehen haben, daß ein ungewöhnlich milder, feierlicher Ausdruck das eherne, männliche Gesicht förmlich verschönte. Der Umstand, daß er seit mehreren Tagen dem leitenden Einfluß Rynolds' entzogen gewesen, machte sich schon jetzt geltend bei ihm.

Die Stille des Gemachs unterbrechen nur die tiefen, regelmäßigen Athemzüge Jansen's und das letzte krampfhaftes Aufschluchzen des jungen Mädchens, wie es wohl bei Kindern geschieht, wenn sie sich in den Schlaf geweint haben.

»Hertha, bleibe ruhig hier,« sagte Jansen dann, nachdem er endlich zu einem festen Entschluß gelangt war. »Niemand soll Dich stören. Hoffe und vertraue auf die Allmacht des Erlösers. Sei stark, um jedem drohenden Mißgeschick mit ruhiger Ueberlegung zu begegnen, und die Bürden, welche Dir zu tragen von dem Herrn zuerkannt werden, fromm und ohne Murren auf Dich zu nehmen. Erwarte auf dieser Stelle meine Rückkehr, und möge Gott Dich segnen, meine liebe Tochter, Du heiliges Vermächtniß meines ehrenwerthen Bruders und seiner braven, engelgleichen Gattin.«

Bei diesen Worten neigte er sich zu Hertha nieder, die bei der Erinnerung an ihre Eltern wieder heftiger zu schluchzen begonnen hatte, und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

Leise schlich er nach der Thür hin, welche zu Hertha und Demoiselle Corbillon Wohngemach führte. Sorgfältig verriegelte er dasselbe, und dann entfernte er sich eben so leise durch die unmittelbar auf den Hof führende kleine Pforte. Auch diese verschloß er, um jeden Eindringling von dem jungen Mädchen fern zu halten; und nachdem er den Schlüssel ausgezogen und oben unter das niedrige Dach zwischen zwei Balken geschoben, begab er sich langsam und gesenkten Hauptes über den nunmehr schon ganz dunkeln Hof nach dem Gefängniß hinüber.

»Ich will zu den Gefangenen hinein,« sagte er zu dem Wächter, der vor der Hausthür saß und ein kurzes Thonpfeifchen rauchte.

Dieser, ein wortkarger Mann, nickte stumm mit dem Haupte, stand aber sogleich auf und schritt Jansen voran in den Hausflur hinein.

Nach einigen Minuten kehrte der Schließer wieder zurück, aber nicht allein, sondern Raft begleitete ihn.

Nachbarlich setzten sich Beide sodann auf den Holzblock nebeneinander nieder; der Bootsmann zündete ebenfalls sein Pfeifchen an, allein es dauerte lange, ehe sie die gegenseitige Abneigung so weit überwandten, daß sie zuerst einzelne Worte wechselten und sich endlich in eine oberflächliche, mit sarkastischen Bemerkungen durchflochtene Unterhaltung vertieften. –

Ringsum in den Blockhäusern war unterdessen Licht angezündet worden. Die kleinen unregelmäßigen Fenster, die fast überall paarweise in derselben Höhe lagen,

schauten, als waren sie die glühenden Augen der einzelnen Häuschen gewesen, mit einem überaus friedlichen und heimathlichen Schimmer auf den Hof hinaus, wie um das rauchlose Feuer unter der Plattfornt zu betrachten, um welches sich die Mohaves mit allen äußeren Zeichen des Wohlbehagens gelagert hatten.

Das Fenster des Gemachs, in welchem Hertha sich befand, blieb dagegen dunkel. Die Unterhaltung mit ihrem Onkel hatte zu erschöpfend auf sie eingewirkt; sie war, nachdem sie den unaufhaltsam hervordringenden Thränen noch einmal ganz ihren freien Lauf gelassen, eingeschlafen. Was sie im wachenden Zustande ängstigte und quälte, das hatte ein wohlthätiger Schlummer in Vergessenheit versenkt. Noch einige Male schluchzte sie leise auf, und dann wurde es ganz still um sie her; in der That, so still, als hätten die Engel selbst bei ihr gemacht, um jede Störung von ihr fern zu halten und freundliche, trostreiche Bilder in ihre Träume zu verflechten.

3. DIE DARGEBOTENE HAND.

Nachdem Hertha zu ihrem Onkel hineingegangen war, hatte Elliot Demoiselle Corbillon aufgefordert, ihn auf einem kurzen Spaziergange zu begleiten. Da die hinterlistige Französin nicht weniger als er selbst ihre eigenen, allerdings leicht zu durchschauenden Pläne hegte, so kostete es ihm keine große Mühe, sie für seine Dienste zu gewinnen und die Ausführung von Aufträgen zu erlangen, vor welchen ein wahrhaft weibliches Gemüth unter allen Verhältnissen mit Abscheu zurückgebebt wäre.

In ihrer krankhaften Sehnsucht aber, sich nach langem, vergeblichem Harren endlich als den Mittelpunkt eines gemächlichen Familienlebens zu erblicken und im Kreise der Ihrigen als würdige Hausfrau weise zu schalten und zu walten, war es ihr schnell zur Gewohnheit geworden, sich trotz ihres vorgeblich zarten Nervensystems über alle sonst gebotenen Rücksichten hinwegzusetzen und sich schon dann zu beruhigen, wenn nur die äußeren Formen beobachtet wurden.

Was man sich scheute, Hertha offen mitzutheilen, war ihr längst kein Geheimniß mehr; dafür hatte der schlaue berechnende Rynolds in der Heimath bereits Sorge getragen. Die Umstände nun, welche sie damals veranlaßten, sich ohne Bedenken der Lehre des Mormonenthums in die Arme zu werfen, die bestimmten sie jetzt, sich jeder, noch so unwürdigen Handlung zu unterziehen, wenn sie dafür eine Gelegenheit zu entdecken glaubte, sich als eifrige Anhängerin der geläuterten Religion auszuweisen und in Folge dessen einer um so günstigeren Bestimmung hinsichtlich ihrer eigenen Person entgegensehen zu dürfen.

So war sie auch schnell bereit, Elliot's Aufforderung pünktlich nachzukommen. Sie bat ihn nur, so lange zu zögern, bis sie sich durch das Umhängen von wärmeren Kleidungsstücken gegen den schädlichen Einfluß der kühlen Abendluft geschützt haben würde, da es doch möglich sei, daß der Genuß der schönen Natur sie länger, als ursprünglich beabsichtigt, im Freien zurückhalten würde.

Sie erschien auch wirklich schon nach einigen Minuten, doch war die Umhüllung weniger erwärmend, als glänzend. Es sei denn, daß eine Unzahl von seidnen Schleifen und Bändern, die um ihren Kopf und überall, wo sie sich nur hatten anbringen lassen, lustig flatterten und wehten, gute Wärmeleiter gewesen wären und die löbliche Eigenschaft besessen hätten, einen mehr knöchernen als zarten Körper vor Erkältung zu bewahren.

Als sie auf den Flur hinaustrat, traf sie daselbst Elliot in tiefem Gespräch mit seiner ersten Gattin. Sie war zu sehr von Eifer, sich pünktlich zu zeigen, erfüllt, um den wehmüthigen Ausdruck in den noch immer schönen, aber abgehärmten Zügen zu bemerken, mit welchem diese zu Elliot emporschaute und zugleich flüsternd zu ihm sprach.

»Noch einige Tage soll ich warten, ehe ich ihn wiedersehe?« fragte sie leise und mit einem scheuen Seitenblick auf die herbeirauschende Französin.

»Gedulde Dich, sie gehen schnell dahin,« antwortete Elliot ernst, indem er ihr die Hand reichte und sich dann der Hausthür zuwendete.

Die trauernde Mutter seufzte tief auf und wollte sich in ihr Gemach zurückziehen; da näherte sich ihr Demoiselle Corbillon mit ihrem süßesten, herablassendsten Lächeln.

»Ich grüße Dich, meine Schwester,« sagte sie, die junge Frau auf die Stirn küssend, und dann den mit flatternden Bändern und künstlichen Blumen fast verhüllten Kopf mit jugendlichem Uebermuth zurückwerfend, beeilte sie sich an Elliot's Seite zu gelangen.

»Ein süßes, liebes Wesen, Eure Frau,« sagte sie nach einer Weile, als Elliot, der die Richtung nach dem Ausgange des Hofes eingeschlagen hatte, noch immer keine Miene machte, die Unterhaltung zu eröffnen, »ich könnte sie lieben wie meine wirkliche Schwester, und möchte sie stets um mich sehen.«

Elliot verzog den Mund zu einem leisen spöttischen Lächeln, antwortete aber nicht. Auch Demoiselle Corbillon schwieg in Folge dessen, doch unterließ sie nicht, hierhin und dorthin, wo sie vor den Thüren nur immer ein Gesicht entdeckte, welches sie schon einmal in ihrem Leben gesehen, mit liebenswürdigster Geberde zu grüßen und zu nicken.

Erst als sie eine Strecke von dem Fort entfernt waren, ihr Gespräch also nicht mehr belauscht werden konnte, schien Elliot sich zu erinnern, daß er nicht allein sei und zu welchem Zweck er die Französin um ihre Begleitung gebeten habe.

»Miß Corbillon,« hob er an, indem er stehen blieb und scheinbar theilnahmlos seine Blicke auf das zu seinen Füßen munter dahin sprudelnde Flüschen heftete, »ich brauche wohl nicht zu wiederholen, daß Euer kluges Benehmen, Eure Hingebung für das Mormonenthum die allgemeinste Anerkennung findet, und dadurch sogar schon die Aufmerksamkeit des Propheten auf Euch hingelenkt worden ist.«

Die Französin lächelte mit erkünstelter Anmuth und Bescheidenheit, während ihr scharfes Vogelgesicht sich vor innerem Entzücken gelblich roth färbte.

»Ich bin in den ernstesten Grundsätzen erzogen worden,« antwortete sie nach kurzem Zögern, ihre Augen niederschlagend und einen tiefen Seufzer ausstoßend, »mein Leben hat, indem ich schon im zarten Alter eines noch nicht zur Jungfrau herangereiften Kindes als Lehrerin und Leiterin mir an Jahren weit überlegener Damen auftrat, eine doppelt ernste Richtung erhalten. Es ist daher wohl ziemlich natürlich, daß ich mit Leib und Seele mich einer Religion hingebte, welche ihre Anhänger, ohne Unterschied des Ranges oder irdischer Bevorzugungen, mit gleicher Liebe in ihr Herz schließt und ihre Flügel schirmend über sie ausbreitet.«

Um Elliot's Mund spielte wieder der kaum bemerkbare höhnische Zug, doch schien die Antwort der Französin ihn zu befriedigen, wenigstens lag dieses in der Art, in welcher er mit dem Haupte nickte.

»Wir wissen Alles,« sagte er dann, indem er auf dem Ufer langsam dem Lan des Fließchens folgte; »ausgerüstet mit ungewöhnlichem Scharfsinn, habt Ihr begriffen, daß es nicht genug ist, nur in der vorgeschriebenen Weise Gott zu verehren. Wir sollen auch unsere ganzen Kräfte aufbieten, die Gemeinde der Heiligen der letzten Tage durch Zuführung von neuen Gläubigen zu vermehren und ihren Glanz zu vergrößern. Eben so dürfen wir aber auch vor keinem Mittel zurückschrecken, um die Wankelmüthigen im Glauben zu befestigen. Ihr, meine würdige Schwester, werdet daher nicht versäumt haben, das junge Mädchen, ich meine Eure Schutzbefohlene, welche

dazu bestimmt ist, meiner Familie einverleibt zu werden, genau zu beobachten.«

»Ich habe es nicht versäumt,« antwortete Demoiselle Corbillon triumphirend, »und wahrscheinlich sind es wichtige Entdeckungen, welche ich Euch in Folge dessen zu eröffnen habe.«

»Hertha Jansen und der junge Abenteurer haben sich also gesehen und gesprochen?« fragte Elliot, die Stirn tief runzelnd.

»Sie haben sich gesehen, und zwar unter den glücklichsten Umständen. Keiner von ihnen ahnt, daß sie absichtlich zusammengeführt wurden. Streng genommen war es ja auch nur ein Zufall, der eben aus Euern wohlberechneten Anordnungen betreffs der Gefangenen entsprang.«

»Und Ihr habt gehört, was sie mit einander sprachen?« fragte Elliot, ohne sich die Mühe zu geben, seine Neugier zu verbergen.

»Nur theilweise vermochte ich ihre Worte zu unterscheiden,« entgegnete Demoiselle Corbillon, »sie standen in der Nähe jener schrecklichen Indianer, denen ein junges, unbescholtenes Mädchen stets weit ausweichen sollte. Der Anstand gebot mir, mich fern zu halten. Auch läugne ich nicht, daß ich diese Wilden fürchte, ich bin sogar überzeugt, sie würden, trotz der Dunkelheit, sogleich meine Nähe gewittert und mich verrathen haben. Allein verstand ich auch nicht jede ihrer Aeußerungen, so darf ich doch frei behaupten, daß Beide von einer tiefen Leidenschaft für einander ergriffen sind.«

»Also das Mädchen auch für ihn?« fragte Elliot, einen durchbohrenden Blick auf die Französin werfend.

»Ganz gewiß,« antwortete diese nach einem mißglückten Versuch, ihre schmale Oberlippe verächtlich emporzukräuseln; »ich begreife zwar nicht, was Hertha, deren Geschmack zu bilden ich mir die unsäglichste Mühe gab, an dem jungen Thoren bewundert; das aber kann ich mit gutem Gewissen versichern, daß sie nicht minder zärtliche Gefühle für ihn hegt, wie er für sie.«

»O, sie wird ihn bald genug vergessen,« versetzte Elliot mit drohender Geberde.

»Glaubt das nicht,« erwiderte Demoiselle Corbillon bedauernd, ihre dürre Hand vertraulich auf des Commandanten Arm legend, »Hertha ist noch ein Kind, und man hat Beispiele erlebt, daß eine romantische Jugendliebe viele Jahre hindurch nicht vergessen worden ist. Ich stimme indessen Euern Ansichten vollkommen bei, eine derartige Jugendneigung kann auf das wahre eheliche Glück keinen erheblichen Einfluß ausüben, und mit einiger Consequenz und Ueberlegung bekämpft, muß sich dieselbe allmählig verbluten; und dann,« fügte sie mit einem verschämten Seitenblick, in welchen sie ihren ganzen Liebreiz zu legen versuchte, hinzu, »das wahre Glück stellt sich auch erst in den späteren Jahren ein, wenn die Flatterhaftigkeit der Jugend etwas verrauscht und ernsteren, nachhaltigeren Gefühlen gewichen ist.«

In Elliots Physiognomie wurde ein Zug der Schadenfreude sichtbar. Er dachte an Holmsten, der durch die ernsteren und nachhaltigeren Gefühle beglückt werden

sollte. Die Schadenfreude ging indessen schnell in einen Ausdruck des verhaltenen Grimmes über, indem Weatherton's Bevorzugung durch Hertha Jansen lebhaft vor seine Seele trat.

»O, ich halte Dich in meiner Hand,« murmelte er zähneknirschend vor sich hin, »Dein Leben für ihre Liebe, oder Deinen Tod für ihre Halsstarrigkeit; und schließlich dennoch ihren – Besitz.«

»Was sagtet Ihr?« fragte die Französin neugierig.

»Ich sagte, daß ich Eure treuen Dienste noch weiter würde in Anspruch nehmen müssen,« antwortete Elliot in fast wegwerfendem Tone, »es ist indessen nicht genug, trügerische Schlüsse zu ziehen, wenn sich dieselben auch wirklich der Wahrheit nähern. Ich verlange mehr von Euch, soll ich mich entschließen, in das Euch beschiedene Loos lenkend mit einzugreifen –«

»Und welches Loos ist mir zuerkannt worden?« unterbrach die Französin schnell ihren Gefährten.

»Ich verdenke Euch nicht, daß Ihr gespannt seid, einen Blick in die Zukunft zu werfen,« versetzte Elliot mürrisch, »und ich will Euch gern verrathen, daß, wenn meine Wünsche in Betracht gezogen werden, Ihr wahrscheinlich die Stelle von Hertha's verstorbener Schwester einnehmen werdet.«

Als die Französin dieses hörte, bebte sie vor Entzücken. Die Aussicht, die Gattin eines so begüterten Mannes zu werden, übertraf ihre kühnsten Hoffnungen, und kaum achtete sie noch auf das, was Elliot ihr zunächst mittheilte und von ihr verlangte.

»Ich wiederhole also, fuhr Elliot nach kurzem Ueberlegen fort, »Ihr müßt mir auf alle Fälle verbürgte Nachrichten verschaffen. Merkt auf jedes Wort, welches Hertha äußert, mag sie sprechen, zu wem sie wolle. Eine Andeutung, wenn sie nicht gerade auf einem Irrthum beruht, kann von entscheidender Wirkung sein. So bitte ich Euch vor Allem, noch heute Abend Euern Scharfsinn in Anwendung zu bringen. Es geht zwischen Onkel und Nichte irgend etwas vor, und ich fürchte, daß Jansen sich schwach gegen das Mädchen zeigen wird. Auf Euch beruht jetzt viel; Ihr müßt mit mir vereinigt dahin wirken, daß unsere wohl überlegten und durch ihre Zwecke geheiligten Pläne nicht durch eine leicht zu entschuldigende väterliche Liebe durchkreuzt werden. Ihr gehört, kraft der in Euch wohnenden Energie und Umsicht, schon jetzt mit zu den Stützen des Mormonenthums, seid mit dazu auserkoren, den Tempel in dem neu gegründeten Zion zu verherrlichen. Darum gehet denn hin, meine Schwester, und handelt, wie eine höhere Stimme es Euch durch mich geheißen.«

So sprechend streckte Elliot seine Hand gebieterisch nach dem Fort zu aus, über welches das flammende Abendroth seine ganze Gluth ausgegossen hatte. Seine hohe Gestalt wurde ebenfalls von dem purpurrothen Schimmer beleuchtet, und wie er so stolz aufgerichtet da stand, seine Physiognomie ausstrahlend den Fanatismus, in welchen er sich theils selbst hineingeredet hatte, den er aber auch theilweise erheuchelte, um einen desto tiefern Eindruck auf die Französin auszuüben, da

bebte Letztere scheu vor ihm zurück, als wenn sie in der That einen drohenden Heiligen der Wüste vor sich gesehen hätte. Zum ersten Mal beschlich sie die unbestimmte Ahnung, daß sie sich in der Gewalt von Leuten befände, welche sie als ein willenloses Werkzeug betrachteten und am allerwenigsten von ihr einen Widerspruch dulden würden. Hatte sie sich vorher schon fest entschlossen, um sich allmählig eine ihren Neigungen und Wünschen entsprechende Stellung unter den Mormonen zu sichern, Alles, was in ihren Kräften stand, aufzubieten, so trat jetzt als zweite Triebfeder noch eine unerklärliche Furcht hinzu, etwa wie bei einem auf dem Markt verkauften Sklaven, der sich, erfüllt von Besorgnissen, in mancherlei Muthmaßungen über seinen neuen Herrn ergeht.

Schweigend wanderte sie nach dem Fort zurück. Die Hoffnung einer baldigen Vereinigung mit Holmsten, welche sie eben noch in so hohem Grade beglückte, hatte viel von dem geträumten Glanze verloren. Ihre aufrechte, stolze Haltung war plötzlich verschwunden; sogar die Schleifen und Bänder auf ihrem Kopfe, durch die feuchte Nachtluft erschlafft, schienen nicht mehr so lustig und frei flattern zu wollen, seit sie zu dem eigentlichen Bewußtsein ihrer Ohnmacht, ihrer geradezu hülflosen Lage gelangt war. Aber in ihrem Herzen kochte und gährte es; sie beneidete Hertha Jansen um ihre Jugend und Schönheit, und hätte sie Alle, die in näherer Beziehung zu derselben standen, mit einem Schlage vernichten können, so würde sie es in diesem Augenblick mit Freuden gethan haben. Sie wünschte ja so sehnlich, sich dafür zu rächen,

daß sich Alles um jene drehte, während sie selbst eine untergeordnete Rolle zu übernehmen gezwungen war. –

Als Demoiselle Corbillon sich entfernte, blickte Elliot ihr noch eine Weile nach. Das höhnische Lächeln war wieder auf seine Lippen getreten und verkündete, in wie hohem Grade er ihren falschen, zur Verrätherei hinneigenden Charakter verachtete.

»Auch solche Leute muß es geben,« sprach er bitter vor sich hin, »ihre Dienste sind oft wichtiger, als die schwersten Opfer rechtlicher Menschen; und sind solche Dienste von dem gewünschten Erfolg begleitet, dann denkt Niemand daran seinen Tadel über dieselben auszusprechen. Hahaha! Betrug überall, in den höchsten wie in den niedrigsten Volksschichten. Ist aber Egoismus die Triebfeder alles menschlichen Wirkens und Waltens, warum sollte ich denn zurückstehen? Hahaha! ich bin von der Vorsehung für eine andere Stellung, als die eines einfachen Commandanten auserwählt worden; aber ich muß das Meinige dazu thun, will ich nicht von ihr vergessen werden. Ja, ich muß höher hinauf, und führte mein Weg über Tausende von Leichen der verabscheuungswürdigen Gentiles. Ha, dieser Weatherton! Ein unglückliches Geschick hat ihn in ihren Weg geschleudert. Als frommes Kind, mit unberührtem Herzen, würde sie ohne zu murren und mit heiliger Ergebung sich in alle sie betreffenden Anordnungen gefügt haben und glücklich geworden sein. Das Bild dieses verhaßten Mannes aber hat in ihrer leicht erregbaren Phantasie Wurzel geschlagen und den

lächerlichen Glauben geweckt, daß sie einen freien Willen besitze und frei wählen dürfe. Doch was auch das Geschick verdarb, ich bringe es wieder in's Gleichgewicht; und wo ich die Ursache entferne, da wird auch der Wirkung keine lange Dauer beschieden sein.«

Indem der finstere Mormone so sprach, ballten sich seine Fäuste krampfhaft; einen unheilvollen, drohenden Blick sandte er nach der Richtung hinüber, wo das Gefängniß lag, und gelenkten Hauptes schlug er dann den Rückweg nach dem Fort ein. –

Die Dämmerung war schon eingetreten, als er den Eingang des abgeschlossenen Hofes erreichte. Da drang aus ferner offen stehenden Thür das Geräusch von Männerstimmen zu ihm herüber. Dasselbe rührte von den Leuten her, welche die stehende Wache des Postens bildeten und zugleich den Beruf hatten, die streitbaren Männer des Forts in der Bedienung der Geschütze einzuüben.

Einen Augenblick blieb er stehen, wie um das Gespräch zu belauschen; dann aber, als sei ihm plötzlich ein Umstand von größter Wichtigkeit eingefallen, schritt er schnell auf die Thür zu, und seinen Kopf in dieselbe hineinsteckend, rief er mit gebieterischem Ausdruck den Namen ›Absalon!‹ Eine Stimme antwortete aus dem Innern des Gemaches, und gleich darauf trat die verkommene und verwilderte Gestalt des Grafen zu ihm in's Freie.

Derselbe hatte es nämlich für zweckmäßig gehalten, seinen angestammten Namen mit einem andern zu vertauschen, der nach seiner Ansicht angenehmer in den

Ohren der Mormonen klingen mußte. Der Wunsch, seine Ahnen nicht dadurch zu beleidigen, daß er in der untergeordneten Stellung eines Bombardiers ihren Namen verunziere, mochte indessen mit zu diesem Wechsel beigetragen und ihn in seinem Entschlusse bestimmt haben.

Elliot antwortete auf des Grafen Begrüßung nur durch ein leichtes Kopfnicken, worauf er ihn aufforderte, ihn auf einem Spaziergang um das Fort zu begleiten.

Schweigend und ganz langsam traten sie ihren Weg an; offenbar wollte Elliot, um sich jeder Beobachtung zu entziehen, den Einbruch der Dunkelheit abwarten, denn mehrere Male blieb er stehen, seine Blicke, wie bewundernd, zu dem immer mehr schwindenden Abendroth emporsendend.

»Ein schöner Abend, Mr. Absalon,« sagte er endlich, nachdem sie sich wohl eine Viertelstunde in weitem Bogen um das Fort hinbewegt hatten.

»Ein sehr schöner Abend,« antwortete der Graf mechanisch, während er vergeblich darüber nachsann, zu welchem Zweck Elliot seine Begleitung gewünscht haben könne.

Nachdem sie wiederum eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, stand Elliot plötzlich still. »Ihr seid ein alter Soldat,« hob er zu dem Grafen gewendet an, und seine Blicke hefteten sich mit solcher Festigkeit auf den Angeredeten, daß dieser deren Wirkung durch die Dunkelheit hindurch förmlich zu fühlen glaubte, »ein Soldat, vertraut mit der militärischen Disciplin, ein Soldat, dem man

ohne Besorgniß einen Auftrag von der höchsten Wichtigkeit anvertrauen darf.«

»Ich bin Soldat und Edelmann,« antwortete der Graf, sich stolz emporrichtend, denn die Gelegenheit war zu verlockend, als daß er nicht nach langer Zeit endlich einmal wieder der Vergangenheit hätte gedenken sollen.

»Ihr würdet also bereit sein, mit Rücksicht auf den jetzigen Kriegszustand, im Falle es sich als nothwendig herausstellen sollte, sein Stückchen blutige Arbeit zu übernehmen?«

»Es wäre nicht das erste Mal,« entgegnete der Graf in derselben Weise; »im Duell und auf dem Schlachtfelde habe ich meine Faust vielfach erprobt.«

»Es gilt weder einem Duell, noch einer Feldschlacht,« versetzte Elliot zögernd, denn er begann leise Zweifel zu hegen, ob er in dem Grafen auch den rechten Mann gefunden habe, »es gilt nur, einen gefährlichen Gefangenen, den man zu befreien beabsichtigt, an der Flucht zu verhindern und ihm nöthigenfalls eine Kugel durch den Kopf zu jagen. – Es ist eine sehr mißliche Angelegenheit,« fuhr er nach einer kurzen Pause fort, als er seine gewisse Unentschlossenheit an dem Grafen zu bemerken glaubte, »nicht Jeder ist im Stande, dieselbe zu ordnen, ohne die politischen Wirren nach außerhalb noch mehr zu verwickeln. Ihr wißt, der eigentliche Krieg hat noch nicht begonnen; noch stehen die beiden Heere sich nur gerüstet einander gegenüber, und noch ist es möglich, daß, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten auf unser Ultimatum eingeht, die fraglichen Punkte auf friedlichem Wege

entschieden werden. Aus diesen Gründen also darf der erwähnte Auftrag nur in die Hände eines solchen Mannes niedergelegt werden, den ein scharfer Blick und ein höherer Grad von Weltbildung dazu befähigen, eine derartige Aufgabe, ohne nach der einen oder der andern Richtung hin zu verstoßen, zu lösen.«

»Der Mann wäre gefunden,« bemerkte der Graf mit wachsender Spannung, »und wenn der Auftrag nur mit den Pflichten eines Edelmannes im Einklange steht, so wird er gewiß nicht zaudern, denselben zu übernehmen.«

»Ich weiß nicht, was Ihr die Pflichten eines Edelmannes nennt? Mann ist Mann, und wer ist mehr?« versetzte Elliot mit schlecht verhehltem Unwillen; Jedenfalls kann ich Euch die Versicherung ertheilen, daß der Auftrag nicht gegen die Pflichten des Mr. Absalon verstößt, so wie ich ihn kenne.«

»So laßt denn hören,« erwiderte der Graf kleinlaut.

»Es befinden sich hier im Fort Utah zwei Gefangene, gegen welche die Beweise eines an uns zu verübenden Verrathes vorliegen,« begann Elliot langsam und jedes einzelne Wort gleichsam abwägend.

»Ich hörte von ihnen, doch sind sie mir noch nicht zu Gesicht gekommen, nicht einmal ihre Namen kenne ich,« fiel der Graf Elliot in die Rede.

»Namen thun nichts zur Sache,« versetzte dieser hastig; »es muß Euch genügen, zu wissen, daß sie mit feindlichen Absichten in unser Thal drangen, daß wir das Recht besitzen, sie als Spione hinrichten zu lassen, und

daß unsere Feinde auf der andern Seite des Gebirges viel darum gäben, namentlich den einen wieder in ihrer Mitte zu sehen. Wie viel den Gentiles an unseren Gefangenen liegt, haben sie bewiesen, indem sie bereits Leute zu ihrer Befreiung aussandten, die damit begonnen haben, unsern gemeinschaftlichen Freund Rynolds hinterlistig zu ermorden.«

»Es ist also doch wahr? Ich habe die Nachricht von Rynolds' Tode nur für ein Gerücht gehalten,« bemerkte der Graf so ruhig, als hätte er von dem Verenden eines Stückes Wild gesprochen.

»Ja, Rynolds ist todt, und noch Andere unserer Gemeinde werden der ausgesendeten Mordbande, unter welcher man auch Indianer vermuthet, zum Opfer fallen, wenn wir nicht durch energische Mittel deren finsterem Treiben vorbeugen. Die in unserer Gewalt befindlichen Spione erschießen, dürfen wir noch nicht, um nicht die schwebenden Verhandlungen dadurch abubrechen, sie aber entfliehen lassen, hieße zwei Bluthunde mehr auf unser verfolgtes Volk hetzen.«

»So lasse man sie ruhig im Gefängniß sitzen,« wendete der Graf lakonisch ein. »Um ihren Helfershelfern immer neuen Grund zu geben, sich mordend in unserm Thale umherzutreiben, schließlich das Fort anzuzünden und mit den befreiten Gefangenen davon zu gehen. Nein, das wäre ebenfalls unweise gehandelt. Wir verfügen nicht

über so viele Leute, um zugleich die in unser Thal führenden Pässe besetzt zu halten, den innerhalb unseres Gebietes umherschleichenden Mördern bis in ihre Schlupfwinkel nachzuspüren und unsere Niederlassungen und Familien vor nächtlichen Ueberfällen zu behüten. Der Grund des Uebels muß gehoben werden, und ist der gehoben, dann dürfen wir unsere ungetheilte Aufmerksamkeit wieder den gegen uns heranrückenden Feinden zuwenden. –

»Durch Zufall ist es mir gelungen, zu entdecken, daß die Freunde unserer Gefangenen, dieselben also, welche Rynolds ermordeten, auf mir unbegreifliche Weise noch immer in Verbindung mit Letzteren stehen und ein Complot zu deren Befreiung geschmiedet haben. Dieses zu hintertreiben, soll nun Eure Aufgabe sein. Doch versteht mich recht, es kommt nicht darauf an, die Gefangenen zurückzuhalten, sondern unseren Feinden eine Probe unserer Wachsamkeit zu liefern und auf gerechtfertigte Art das Urtheil an den beiden Spionen zu vollstrecken.«

»Was so viel heißt, ich soll sie hinterrücks wie Hunde todtschießen,« bemerkte der Graf.

»Mögt Ihr das halten, wie Ihr wollt,« versetzte der Mormone, den diese Antwort verdroß; »es herrscht jetzt der Kriegszustand an und um den großen Salzsee; wir verfügen nicht über den hundertsten Theil der Mittel, wie unsere Feinde, aber die Mittel, welche wir besitzen, müssen wir auf alle nur denkbare Weise benutzen und ausbeuten. Man ertheilt Euch also zum Beispiel den Befehl, einen gewissen Punkt dieses Forts genau zu überwachen;

man hat Euch gesagt, daß auf diesem Punkte zwei Spione gefangen gehalten werden; man bezeichnet Euch ferner die Stunde, zu welcher dieselben mit Hülfe ihrer Helfershelfer aufbrechen; was nun können wir von Euch in einem solchen Falle erwarten? Bedenkt aber wohl, es sind Rücksichten zu nehmen, zuerst auf unsere Feinde und dann auf die durch den jüngst verübten Mord aufgeregten Gemüther unseres Volkes.«

»Eure Frage ist nicht schwer zu beantworten,« erwiderte der Graf in fast wegwerfendem Tone; »ich werde meine Schuldigkeit als Soldat thun; ich werde den entspringenden Gefangenen zurufen, still zu stehen, und wenn sie meiner Aufforderung nicht augenblicklich Folge leisten, so feure ich auf sie. Treffe ich sie nicht, so ist es nicht meine Schuld, zumal sie zum Ausbrechen wohl nur die nächtliche Dunkelheit gewählt haben dürften.«

»Gemäß der mir zugekommenen Angaben werdet Ihr Euch nahe genug bei ihnen befinden, um ihnen ein Messer in den Leib stoßen zu können.« –

»Oder selbst einen guten Messerstich in Empfang zu nehmen,« unterbrach der Graf kaltblütig seinen Gefährten.

»Eben darum seid auf Eurer Hut,« fuhr Elliot fort, »kommt ihnen zuvor, und Ihr leistet uns nicht nur einen großen Dienst, sondern Ihr leistet ihn auch in einer Weise, die nicht ohne erheblichen Einfluß auf Eure ganze Zukunft bleiben wird. Ich würde die Euch vorgeschlagene Rolle gern selbst übernehmen, wenn es sich mit meiner

Stellung als Befehlshaber dieses Postens vereinigen ließe, und sonst befindet sich Niemand hier, dem ich, der augenblicklich herrschenden blinden Erbitterung wegen, die Sache anvertrauen dürfte.«

»Von meiner Zukunft spricht Ihr?« fragte der Graf hohnlachend, »meine Zukunft macht mir keine große Sorge, seit meine Vergangenheit nicht mehr zu ändern ist. Doch verzeiht, meine Vergangenheit kann kein Interesse für Euch haben, ich streifte ab von der Gegenwart, ich hätte Euch einfach mein Wort darauf geben sollen, daß ich den mir angewiesenen Posten vollständig ausfüllen werde.«

»Ihr wollt ihn auch so ausfüllen, daß uns von Seiten unserer Feinde kein Vorwurf treffen kann?«

»Ich verspreche es auf mein Ehrenwort.«

»Auch die Sache geheim zu halten?«

»Auch die Sache geheim zu halten.«

»Wohlan denn, Euer Wort ist mir mehr werth, als zehntausend Eurer Eide und schriftlicher Versprechungen. Ersteres habt Ihr vielleicht noch nie gebrochen, letztere dagegen dutzendweise, oder Ihr hättet Eurem Vaterlande schwerlich den Rücken gekehrt.«

»Mein Wort brach ich nie,« antwortete der Graf, der nicht übel Lust hatte, den Beleidigten zu spielen, sich aber schnell eines Bessern besann; »habe ich meine Verpflichtungen zuweilen nicht bis auf's Jota gelöst, so lag das mehr in den unglücklichen Verhältnissen, als in meinem Willen. Uebrigens, mein Herr, wenn alle Diejenigen immer auswandern sollten, welche hin und wieder einen

Juden prellten oder Wechsel ausstellten, die etwas über ihre Kräfte gingen, so möchte wohl ein großer Theil der Blüthe der europäischen Nationen für dort verloren sein und Euer Heer einen beträchtlichen Zuwachs von muthigen und militärisch gebildeten jungen Leuten erhalten.«

»Bah!« antwortete der Mormone geringschätzig, »wir gebrauchen Männer, und keine Marionetten. Aber hier ist das Gefängniß,« fügte er mit leiserer Stimme hinzu, auf die schwarze, von keiner Fensteröffnung unterbrochene Rückwand des bezeichneten Blockhauses deutend. »Ich weiß noch nicht genau, wie sie ihre Flucht bewerkstelligen wollen, jedenfalls aber wißt Ihr, wohin Ihr Euch auf ein Zeichen von mir zu begeben habt.« –

Er wollte noch weiter sprechen, die Worte erstarben ihm aber auf der Zunge, als er plötzlich durch die von Balken hergestellte Wand, deren Fugen an manchen Stellen nur sehr spärlich mit Lehm verkittet waren, den Ton einer bekannten Stimme vernahm, und zwar noch immer deutlich genug, um bei schärferem Lauschen die Worte sogar verstehen zu können.

Einen Augenblick blieb er unentschlossen, dann aber bat er den Grafen noch einmal, sich die Stelle genau zu merken, worauf er ihn, unter dem Vorwande, den Spaziergang ganz allein weiter fortsetzen zu wollen, mit kalten und sehr wenig höflichen Worten entließ.

»Schandmenschen, diese Mormonen,« murmelte der Graf im Davonschreiten, »zwar muthig wie die Löwen, aber keine Formen, keine Lebensart. Durchschaue den

bäuerischen Wicht; will den Gefangenen aus dem Wege geräumt haben, und besitzt selbst nicht den Muth, den aus einer solchen That entspringenden Folgen mit kühner Stirn zu begegnen. Der reine Plebejer, trotz seines imponirenden Wesens. Kann's indessen nicht mit ihm verderben, und muß mich der Aufgabe nothgedrungen unterziehen. Vielleicht besser, daß ich es übernehme, als ein Anderer. Rufe die Kerle an, schieße hinter ihnen her, wobei ich hoch genug halte, um sie nicht zu gefährden, und sind sie fort, so sind sie fort, und mich kann weiter kein Vorwurf treffen. Habe schon einmal, ohne die Folgen zu ahnen, meine Hand zum Verderben eines harmlosen, vertrauenden Mitmenschen geliehen – hu, schrecklich! könnte ich doch nur das Bild des schändlich gemordeten jungen Mannes aus meinem Gedächtniß verbannen!«

Unwillkürlich beschleunigte er seine Schritte, wie um seinem erwachenden Gewissen und den ihn folternden Schreckbildern zu entrinnen. –

Elliot hatte sich unterdessen der Rückwand des Blockhauses, welche mit den die Häuser verbindenden Pallisaden eine fortlaufende Linie bildete, genähert. Behutsam über die roh behauenen Balken hintastend, entdeckte er bald eine Stelle, an welcher er mit Leichtigkeit und ohne störendes Geräusch zu erzeugen, den Lehmkitt sammt dem Heu aus einer breiteren Fuge entfernen konnte. Da er ein langes Bowiemesser bei sich führte, so gelang es ihm mittelst dieses sehr bald, die Fuge so weit zu öffnen, bis ihm das Durchschimmern von schwachen Lichtstrahlen durch die schmalen Ritzen des inwendig geborstenen

Lehmüberzuges gebot, mit seiner Arbeit inne zu halten. Gern hätte er auch einen Blick in das Gemach geworfen, allein er mußte befürchten, durch das Niederfallen der zerbröckelnden Lehmtheile nach innen eine Entdeckung herbeizuführen. Außerdem hatte er auch während seiner Arbeit einige Worte erhascht, welche ihn in solche Spannung versetzten, daß er jetzt nur noch daran dachte, auf das zu horchen und zu lauschen, was in dem Gefängniß verhandelt wurde.

Er brachte daher sein Ohr in die Nähe der geöffneten Fuge, und da tiefe Dunkelheit Alles verhüllte, er selbst aber, wie er an die Wand geschmiegt dastand, noch um so viel weniger bemerkt werden konnte, so gab er sich, ohne Besorgniß vor Entdeckung, gänzlich der Aufgabe hin, die ihn in den Besitz von so wichtigen Geheimnissen bringen sollte.

Als Elliot's Aufmerksamkeit zuerst durch Jansen's Stimme gefesselt wurde, war dieser eben erst bei Weatherton eingetreten und hatte, nachdem der Wächter und Raft hinausgegangen waren, sich vorläufig erkundigt, ob man es ihm und seinem Gefährten in ihrer Haft an nichts fehlen lasse.

Weatherton, der stets den feinen Anstand beobachtete, welcher ihn als einen Mann von der sorgfältigsten Erziehung auszeichnete, war Jansen einige Schritte entgegengegangen. Kalt, aber höflich erwiderte er die Begrüßung, und auf die in auffallend zweifelndem Tone hervorgebrachte Frage antwortete er eben so höflich, daß Jemand, den man seiner Freiheit beraubt habe und ohne Aussicht

auf ein Verhör oder einen endgültigen Urtheilsspruch gefangen halte, nicht erwarten könne, alle diejenigen Bequemlichkeiten zu finden, die er sich im freien Zustande vielleicht selbst verschaffen würde. Er klage indessen nicht und sei, den ihm auferlegten Zwang abgerechnet, mit seiner Lage vollkommen zufrieden.

»Ich komme eigentlich nicht, um mich nur nach Eurem Befinden zu erkundigen,« versetzte Jansen auf Weather-ton's Erklärung, indem er das kleine Fenster schloß und dann auf einem der beiden Holzschemel Platz nahm; »andere Beweggründe sind es, welche mich zu diesem Besuch veranlassen. Vor allen Dingen aber betrachtet mich als Euern Freund und laßt Euch an meiner Seite nieder, damit wir unsere Stimmen dämpfen können. Ich wünsche nicht, daß außer Euch noch Jemand meine Worte höre.«

»Mein Freund?« fragte Weatherton befremdet, und die Erinnerung an seine Erlebnisse in New-York gab seiner Stimme einen ironischen Ausdruck; »ich denke, es war kein Zeichen von übergroßer Freundschaft, daß man mich in eine Falle lockte, um welche Ihr unbedingt gewußt habt.«

»Sprechen wir nicht davon,« versetzte der Mormone kalt, denn er war auf eine solche Anklage vorbereitet. »Genüge Euch die Versicherung, daß von meiner Seite nie ein Anschlag auf Euer Leben gebilligt worden wäre und noch weniger unternommen wurde, wenn ich auch hier am Salzsee offen mit Denjenigen stimmte, die Euch

als Spion behandelt und erschossen wissen wollen. Alles das liegt hinter uns; die Vereinigten Staaten sind uns an Hilfsmitteln hundert und tausendfach überlegen, und wo uns die Macht fehlt, da sind wir gezwungen, zu den äußersten Mitteln unsere Zuflucht zu nehmen. Als man Euch in New-York nachstellte, beabsichtigte man einer Durchsuchung des Dampfbootes und der Entdeckung einer bedeutenden Masse von Kriegsmaterial vorzubeugen. Es wurden dazu Wege gewählt, die vielleicht nicht mit den Gesetzen des geselligen Verkehrs übereinstimmen, die aber zwischen zwei Krieg führenden Mächten vollständig am rechten Orte sind. Der beabsichtigte Zweck ist erreicht worden, Ihr dagegen seid dem Verderben entronnen, wozu ich Euch jetzt von ganzem Herzen Glück wünsche.«

Die Erklärung des sonst so ernstesten und undurchdringlichen Mormonen klang so aufrichtig und wohlwollend, daß Weatherton, seltsam dadurch berührt, keinen Augenblick an seinen Worten zweifelte und die dargereichte Hand mit dem ihm angeborenen Edelmuth ergriff und drückte.

»Sprechen wir also nicht weiter über längst geschehene Dinge,« sagte er mit einer Anwendung von jugendlich fröhlicher Laune, »ich bin hier, und zwar wohlbehalten, was ich meinem Freunde Raft zu danken habe. In der Reihe Derjenigen aber, die mir zu meiner Rettung Glück wünschen, stehe ich selbst ganz gewiß obenan, und wäre

ich nicht nur gerettet worden, um hier, gegen alles Völkerrecht, auf einen lächerlichen Verdacht hin erschossen zu werden.«

»Wollte man Euch erschießen, so fänden sich andere und triftigere Gründe dazu,« antwortete Jansen bedeutungsvoll, »es läge zum Beispiel die auf Euern Wunsch und Namen ausgestellte Durchsuchungsordre gegen Euch vor –«

»Welche niemals und bei keinem Volke der Erde eine Hinrichtung rechtfertigen wurde,« unterbrach Weather-ton den Mormonen trotzig, um einen Anflug von Besorgniß zu verbergen. Er entsann sich nämlich, daß ihm die betreffende Ordre in New-York entwendet worden war, und mit Recht befürchtete er, daß ein solcher Beweis in den Händen erbitterter und fanatisirter Feinde diesen einen genügenden Grund biete, mit den allerstrengsten Maßregeln vorzugehen.

»Die Ansichten darüber sind verschieden,« erwiderte Jansen; »ich glaube nicht, daß sich zehn Mormonen, und zwar civilisirte Mormonen, am Salzsee befinden, die nicht mit ruhigem Gewissen, auf diese Anklage hin, Euer Todesurtheil unterschreiben würden.«

»So mögen sie es thun,« versetzte Weather-ton kaltblütig, doch ich verspreche Euch, die Vereinigte Staaten-Regierung wird die Mormonen dafür zur Rechenschaft ziehen.«

»Aber nicht, wenn man Euch als den überführten Genossen und Helfershelfer von Mördern verurtheilte!«

»Was wollt Ihr damit sagen?«

»Weiter nichts, als daß Eure Freunde, welche sich eine Zeit lang auf der Antilopeninsel verborgen hielten, entweder aus Rache oder zum Zweck Eurer Befreiung Rynolds erschlagen haben.«

»Das ist unmöglich!« rief Weatherton erbleichend aus, indem er mit einer schnellen Bewegung empor sprang.

»Nicht nur möglich, sondern sogar erwiesen,« antwortete Jansen mit unerschütterlicher Ruhe, wobei er den jungen Officier aufmerksam beobachtete, um aus dessen Benehmen zu errathen, in wie weit er mit den vermeintlichen Mördern in Verbindung stehe; »sie kamen auf drei Pferden von der Antilopeninsel nach der Salzsee-Stadt, tödteten dort einen Hund, lockten Rynolds auf irgend eine Art aus der Stadt, legten ihn, nachdem sie ihn ermordet, zum Hohn mitten auf die Brücke und schlugen dann wieder die Richtung nach der bekannten Insel ein.

»Alles dieses wurde durch unsere besten Utah-Späher festgestellt, doch ist es ihnen bis jetzt noch nicht gelungen, den Schlupfwinkel der verborgenen Feinde zu entdecken. Es müssen sich ganz hervorragende indianische Führer in ihrer Begleitung befinden, denn einem Andern wäre es kaum möglich, sich der Wachsamkeit unserer Kundschafter zu entziehen. Aber um auf Euch zurückzukommen; man hat Euch in der Gesellschaft von zwei Indianern gefunden, und es unterliegt wohl kaum noch einem Zweifel, daß diese, in Verbindung mit einem Weißen, darauf ausgehen, Euch zu befreien und den ihnen in den Weg tretenden Rynolds ihrer eigenen Sicherheit wegen ermordet haben. So lange nun die eigentlichen

Mörder noch nicht eingefangen sind, wird man sich natürlich an Euch halten, und ob unter solchen Umständen Eure Lage eine gefahrlose ist, werdet Ihr selbst so gut wie ich ermessen.«

Die Nachricht von Rynolds' Ermordung, und der Glaube, daß die That wirklich von Falk und den beiden Delawaren ausgeführt worden sei, wirkten zu erschütternd auf Weatherton ein, als daß er die Aufregung, in welche er gerathen war schnell zu besiegen vermocht hätte.

»Mr. Jansen!« rief er aus, und zwar so laut, daß der Mormone, um ihn zu warnen, den Finger auf den Mund legte. »Ihr kennt mich lange genug, um beurtheilen zu können, ob ich, selbst wenn mein Leben auf dem Spiele stände, zu einer entwürdigenden Lüge meine Zuflucht nehmen würde. Ich räume Euch gegenüber daher offen ein: daß Freunde von mir in der Nähe des Salzsee's weilen; wenn aber Jemand ermordet worden ist, so sind sie die Letztern von denen eine solche That erwartet werden darf, sie müßten denn in der Vertheidigung ihres Lebens gehandelt haben. Weitere Nachforschungen, ich bezweifle es keinen Augenblick, werden ergehen, daß sie so unschuldig sind, wie ich selbst, und Rynolds' Mörder ganz wo anders zu suchen sind, als unter friedlichen Jägern, welche mit nichts weniger als feindlichen Absichten Euer Thal betraten.«

»Sei dem, wie ihm wolle,« entgegnete Jansen, mit kalten Blicken, aber innerem Wohlgefallen Weatherton's hohe kräftige Gestalt messend, »mich führte nicht die Absicht hierher, Euch einem Verhör zu unterwerfen, oder

alle nur denkbaren Fälle mit Euch zu erwägen; im Gegentheil, ich wünschte Euch auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche Euch umringen und bedrohen, ehe ich näher auf den eigentlichen Zweck meines Besuches eingehe. Ich sagte Euch bereits, Ihr hättet mich in diesem Augenblicke als Euern Freund zu betrachten,« fuhr er fort, als Weatherton, noch immer bestürmt von den widerstreitendsten Gefühlen, wieder Platz genommen hatte, »um so mehr noch als Euern Freund, weil Ihr, vielleicht ohne es zu wissen, mir einen Beweis Eurer achtungswerthen Gesinnungen gegeben habt. Ihr sahet meine Nichte Hertha und unterhieltet Euch längere Zeit mit ihr?« fragte er dann, plötzlich von seiner Erklärung abspringend.

»Einen glücklichen Zufall nenne ich es, der mich am gestrigen Abend mit Miß Jansen zusammenführte,« antwortete Weatherton etwas befangen, jedoch Jansen's durchbohrenden Blick eben so fest erwidernnd.

»Kein arger Zufall, wenn man Tausende von Meilen gereist ist, um Jemandem zu begegnen,« versetzte der Mormone mit halb beifälligem Nicken.

»Ich kann nicht läugnen, die Reise unternahm ich nur, um Eure Nichte wiederzusehen, weil ich –«

»Weil Ihr sie leidenschaftlich liebt und weil Ihr sie für Euch zu gewinnen hofftet,« unterbrach ihn Jansen vollständig ruhig.

»Ob ich die junge Dame liebe, ist eine Frage, die Niemand ein Recht hat an mich zu stellen,« erwiderte Weatherton nicht ohne einige Verwirrung, denn er hätte von

dem strengen Mormonen alles Andere eher erwartet, als eine solche Erklärung; »jedenfalls verdient sie einen höheren Grad von Liebe und Rücksicht, als ihr, wenn ich mich nicht täusche, von allen Seiten erzeugt wird. Beruhigt Euch indessen; mögen meine Gefühle für Hertha Jansen noch so tief und innig sein, ich kam nicht in der Hoffnung, sie für mich zu gewinnen, sondern aus Theilnahme für sie, um das ihr drohende Geschick vielleicht noch von ihr abzuwenden. Oder wollt Ihr etwa auch mir gegenüber die unter den Mormonen herrschende Sitte der Vielweiberei abläugnen?«

»Junger Mann, seid nicht vorschnell in Sachen, die Euch zu fern liegen, als daß Ihr sie richtig zu beurtheilen vermöchtet,« versetzte Jansen, seine forschenden Blicke noch immer fest auf den Officier geheftet. »Meine Nichte ist Mormonin und darum wird sie sich in die Pflichten einer Mormonin fügen. Doch ich bin nicht gekommen, um mich in Erörterungen über religiöse Streitfragen mit Euch einzulassen. Die treueste Anhänglichkeit und Liebe zu dem Kinde meines früh verstorbenen Bruders hat mich zu einem Schritte bewogen, vor welchem sich in Jedem andern Falle zurückgebebt wäre. Wie Ihr meine Nichte leidenschaftlich liebt, so ist sie Euch nicht weniger in Liebe zugethan. Hättet Ihr je von Eurer Leidenschaft zu ihr gesprochen, so wüßte ich es, darauf dürft Ihr Euch verlassen, und ich wäre jetzt nicht bei Euch. Wenn ich aber Eurer gegenseitigen Zuneigung erwähne, so geschieht es eben so wohl, weil ich dazu berechtigt bin, als weil ich mich in meinen Beobachtungen nicht getäuscht habe. Ich

wußte es schon damals, als ich nach unserer Trennung sie fern von Euch zu halten wünschte, hoffte aber, die Zeit und die Entfernung würden ihren Einfluß auf das noch so kindlich fromme Gemüth des jungen Mädchens nicht verfehlen. Trotz meiner Vorsorge habt Ihr uns wieder aufzufinden gewußt, und Euer Erscheinen droht alle Pläne scheitern zu machen, welche ich zum irdischen Glück und zum Seelenheil des Kindes schon seit Jahren entwarf und seitdem sorgfältig hegte.«

Hier schwieg Jansen eine Weile. Augenscheinlich sann er über das nach, was er zu sagen im Begriff stand, aber keine Muskel seines ehernen Gesichts verrieth durch ihr Zucken den Kampf, der in seiner Brust tobte. Und dennoch war es ein harter Kampf; ein Kampf zwischen seinem religiösen Fanatismus und der Liebe zu der Tochter seines Bruders; zwischen seinem Stolz und dem Wunsch, das Glück der unter seinem Schutz stehenden Waise nach deren eigenen Neigungen und Begriffen zu begründen.

Weatherton schaute unterdessen gespannt auf ihn hin, und wenn auch die Mittheilung, daß Hertha ihm mit inniger, jungfräulicher Liebe zugethan sei, in seinem Herzen gleichsam fortvibrierte, so suchte er doch vergeblich zu enträthseln, welcher Zweck Jansen eigentlich bei seinen Eröffnungen leite.

»Ich halte Euch für einen braven Mann,« begann der Mormone endlich wieder, »für einen Mann, der allerdings

bis jetzt noch als ein Feind unseres Volkes betrachtet werden muß, dem es aber leicht sein würde, alle ihn treffenden Vorurtheile und Anklagen zu besiegen und niederzuschlagen. In Eurer Hand nun liegt es, das Glück meiner Nichte zu begründen und sie vor den gebotenen, allein leicht zu umgehenden patriarchalischen Gebräuchen unserer Kirche zu bewahren, die Euch bei Eurer Kurzsichtigkeit so verdammungswürdig erscheinen.«

»Ich?« fragte Weatherton erregt, während ihm alles Blut zum Herzen drang, »ich soll sie vor dem traurigen Loose, welches ihrer hier harret, bewahren können? O Mr. Jansen, glaubt meiner Versicherung, sollte mir das gelingen, dann hätte ich die heilige Aufgabe erfüllt, welche ich mir stellte, als ich mich zu der gefährlichen Reise entschloß!«

Ueber Jansen's Physiognomie flog ein trüber Schimmer. In Weatherton's Worten hatte etwas gelegen, was sein religiöses Gefühl verletzte und Zweifel wach rief, ob das von ihm eingeschlagene Verfahren von Erfolg gekrönt werden würde.

»Ich wiederhole noch einmal,« hob er an, nachdem er einen langen, tiefen Blick in Weatherton's Augen gesenkt, »was ich auch immer von Euch fordern oder erbitten mag, vergeßt nicht, daß ich von der treuesten Anhänglichkeit an Hertha geleitet werde, und alle mir sonst streng gebotenen Pflichten und Rücksichten gern hinter den Wunsch zurückstelle, sie glücklich zu sehen. Und sie verdient es wohl, daß man ihretwegen sich zu schweren Opfern entschließt, denn sie besitzt ein edles, frommes

Gemüth, und der Verlust ihrer Schwester ist der härteste Schlag, der sie hätte treffen können. –

»Mr. Weatherton,« fuhr er dann nach einer längeren Pause plötzlich mit heftiger Erregtheit fort, indem er die eine Hand auf des Officiers Schulter legte und mit der andern dessen Rechte ergriff, »Mr. Weatherton, ich bin alt genug, um Euer Vater sein zu können, denkt daher, daß väterliche Gefühle für Euch mich beseelen. Mr. Weatherton, tretet zum Mormonenthum über, und Hertha ist die Eurige! Unterbrecht mich nicht, unterbrecht mich nicht,« rief er mit Wärme aus, als er gewahrte, daß Weatherton, wie von einem tödtlichen Schrecken befallen, die Hand abwehrend gegen ihn aufhob; »hört mich zu Ende, und dann nehmt Euch erst Zeit zum Ueberlegen, ehe Ihr eine Entscheidung trefft. Ihr als Mann habt es in Eurer Gewalt, die in unserer Glaubenslehre vorgeschriebenen und von Euch gemißbilligten Satzungen zu umgehen. Ihr seid nicht gezwungen, mehr als eine Gattin an Euch zu fesseln, zumal Ihr Euern Aufenthalt nicht hier zu nehmen brauchtet und dort leben dürftet, wo Hertha sich am heimischsten fühlt. Ueberlegt das Alles, mein junger Freund, vergeßt auch nicht, daß Hertha selbst eifrige Mormonin ist und lieber ihr Leben auf den Altar des Herrn niederlegt, als von ihrem Glauben läßt, daß sie dagegen an Eurer Seite das Glück finden würde, welches sie in so hohem Grade verdient, ein Glück, welches ihrer ganzen Denkungsweise, ihrem Charakter so vollkommen entspricht. Ha, und Ihr? O, ich müßte nicht auf den

Grund Eures Herzens geschaut haben, wollte ich noch bezweifeln, daß der Besitz des jungen Mädchens Euer irdisches Glück mehr als vervollständigte, obwohl Ihr selbst es bei Euern ehrenwerthen Lebensansichten vielleicht noch nicht gewagt habt, Euern Wünschen und Hoffnungen ein so fernes, Euch unerreichbar scheinendes Ziel zu stecken. Und ich, mein junger Freund? ich, der ich bis jetzt in der genauen Beobachtung unserer religiösen Vorschriften meinen höchsten Seelenfrieden fand, den es mit Stolz erfüllte, die eigenen Neigungen, ja, die Neigungen meiner Nichte dem geläuterten Glauben, so wie zur Ehre Gottes und des neu gegründeten Zion opfern zu können, mit Freudenthränen will ich Eure Bekehrung begrüßen und mit Freudenthränen das liebe, theure Wesen an Eure Brust legen. Die Freude aber, welche ich empfinde, soll nicht dem Bewußtsein gelten, dem Herrn einen neuen Streiter zugeführt zu haben, sondern aus der Ueberzeugung entspringen, das irdische Glück zweier Menschen, welches bis über das Grab hinausreicht, begründet zu haben. Ich sage Streiter des Herrn; mißversteht mich nicht, es wird nicht von Euch erwartet und gehofft, daß Ihr die Waffen in dem bevorstehenden Kampfe gegen Eure angestammte Regierung ergreifen sollt. Ihr seid Soldat und Officier, und als solcher müßt Ihr selbst am besten wissen, was Ihr zu thun habt; von Seiten Eurer neuen Glaubensgenossen wird Euch am wenigsten Zwang auferlegt werden.

»So, das ist es, was ich Euch mitzuthemen hatte und weshalb ich Euch zu so später Stunde in Eurer Haft besuchte,« sagte Jansen jetzt mit ruhigerer Stimme, indem er sich zurücklehnte, als ob er durch die offene Darlegung seiner Gesinnungen erschöpft worden wäre. »Jetzt gleich erwarte ich keine Antwort von Euch. Nehmt Euch Zeit zum Ueberlegen und erwägt Alles, ehe Ihr den entscheidenden Schritt thut, und möge Gott Euch erleuchten und Euer Herz zum Besten lenken.«

Obgleich Weatherton noch immer bleich und mit hochwallender Brust fast regungslos dasaß, so hatte er während des Mormonen langer Rede doch Zeit genug gefunden, seine durcheinander wirbelnden Gedanken zu sammeln und neue Fassung zu gewinnen. Als Jansen geendigt, reichte er ihm mit wehmüthigem, aber freundschaftlichem Ausdruck die Hand.

»Mr. Jansen,« sagte er ruhig und fest, »Ihr habt mit ehrendem Vertrauen zu mir gesprochen, gestattet mir daher, daß ich Euch mit derselben rücksichtslosen Offenheit antworte, so wie es sich unter Männern geziemt. Sagt mir vor allen Dingen, weißt Eure Nichte um Euern Besuch und kennt sie den Zweck, welchen Ihr verfolgt?«

»Sie ahnt es nicht und soll es auch nie erfahren, es sei denn, ich führe Euch als Mormonen bei ihr ein,« gab Jansen zur Antwort.

»Ihr habt recht,« fuhr Weatherton leiser fort, »ich darf dann um so freier in meinen Aeußerungen sein. Ihr gewährtet mir Zeit zum Ueberlegen; dafür, so wie für

Euer unverkennbares Wohlwollen, welches sich in jedem Eurer Worte ausdrückte, sag ich Euch meinen innigsten, tiefgefühlten Dank. Ich bedarf indessen keiner Frist, um mich zu entscheiden, die Entscheidung war eben so schnell getroffen, wie Ihr Eure Vorschläge darlegtet. Es wäre thöricht, Euch gegenüber läugnen zu wollen, daß die Theilnahme, welche ich für Eure Nichte an den Tag legte, aus einer tieferen Leidenschaft entsprang, welche mir zuerst deren Anblick einflößte, später aber, im näheren Verkehr mit ihr, immer mehr anwuchs. Eben so thöricht wäre es aber auch gewesen, hätte ich auf eine Erwiderung solcher Gefühle in einer andern Weise, als in der einer aufrichtigen Freundschaft rechnen, oder mich gar den Einwirkungen phantastischer Träume leichtsinnig hingeben wollen. Habe ich sie geliebt, so liebte ich sie innig, aufrichtig, und frei von allen eigennütigen Gedanken, frei von jeder selbstsüchtigen Hoffnung auf ihren Besitz. Wenn Ihr dagegen behauptet, daß Hertha's Besitz mich zum glücklichsten aller Sterblichen machen würde, so sprecht Ihr etwas aus meiner Seele, was mir selbst zu gestehen ich nie gewagt hätte; ein solches Ziel lag und liegt noch zu weit aus dem Bereich meiner kühnsten Hoffnungen. Wäre es mir beschieden gewesen, die Zuneigung des lieben, edelherzigen Wesens erwerben zu dürfen, wäre es mir beschieden gewesen, das süße Geständniß von ihren eigenen Lippen zu vernehmen und zugleich die Gewißheit, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Unterschied in der Art der beiderseitigen Gottesverehrung kein Hinderniß zu unserer Vereinigung sei,

dann, ja dann hätte zu meiner irdischen Glückseligkeit nichts, gar nichts mehr gefehlt. Ob nun Mormonin, oder zurückgekehrt zu dem Glauben ihrer Vorfahren, sie wäre der holde Stern geworden, der mir stets freundlich und beseligend vorangeleuchtet, und dessen milde Strahlen zu allen Zeiten Frieden und Segen spendend auf meinen Lebensweg gefallen wären.«

Weatherton, dessen Stimme allmählig leiser und inniger geworden, schwieg hier plötzlich und ließ das Haupt mit einem schmerzlichen Seufzer auf die Brust sinken. Schien es ihm doch, als ob die lieblichen Bilder, welche während des letzten Theils seiner Rede vor seinem Geiste aufgetaucht waren, nun auf ewig Abschied von ihm genommen und nur noch aus duftiger Ferne ihm ein letztes trauriges Lebewohl zugewinkt hätten.

Jansen störte ihn nicht in seinen Betrachtungen. Er mochte ahnen, was in der Seele des jungen Mannes voring, und noch immer auf eine seinen Wünschen entsprechende Entscheidung hoffen, denn auf seinen Zügen ruhte eine besorgnißvolle Spannung, die in seltsamem Widerspruch zu der ernstesten Verschlossenheit stand, welche seine Physiognomie gewöhnlich charakterisirte.

Nach mehreren Minuten blickte Weatherton wieder auf.

»Mr. Jansen,« begann er tiefbewegt, »Ihr habt mir einen Blick in die irdische Seligkeit vergönnt; zugleich aber habt Ihr einen Preis gesetzt, welcher mir dieselbe in unerreichbare Ferne rückt. Ich kann nicht, ich darf

nicht meinen Glauben ändern! Nehmt mir das Leben, behandelt mich als einen verächtlichen Spion, ja, als Mörder, aber dringt nicht weiter in mich, einen Schritt zu thun, der mich meiner eigenen Verachtung preisgäbe und Hertha, dieses edeldenkende, zartfühlende, holde Wesen, müßte auch sie mich nicht verachten, wenn ich um irdischer Vortheile willen, selbst um in ihren Besitz zu gelangen, leichtsinnig die Religion, in welcher ich erzogen wurde, mit einer andern vertauschte, deren Gebräuche meinen Ansichten von Gottesverehrung so sehr zuwiderlaufen? Nein, Eure Nichte steht zu hoch, ist mir zu heilig, um sie zum Gegenstand eines feilen Handels zu machen. Ich selbst aber besitze zu viel Selbstachtung, um mich zu irgend einer Handlung hinreißen zu lassen, die in so krassem Widerspruch zu meinen Begriffen von Ehre und männlichem Pflichtgefühl stände, und über welche ich ihr gegenüber vor Scham erröthen müßte.«

»Junger Thor!« versetzte Jansen, und sein Gesicht legte sich wieder in strenge Falten, während seine Augenwinkel noch feucht schimmerten, »ich will Euer Wort nicht gehört haben.«

»Verzeiht mir,« fiel Weatherton dem Mormonen in die Rede, indem er wiederum, wie um ihn zu beschwören, seine Hand ergriff; »es liegt nicht in meiner Absicht, Euch zu verletzen. Wir betrachten nur Alles, was Religion betrifft, von ganz verschiedenen Standpunkten aus. Ihr konntet Eure Vorschläge an mich ergehen lassen, ohne den geringsten Vorwurf auf Euch zu laden, sie sind bei Euch nicht nur vollständig gerechtfertigt, sondern sie

liefern auch den Beweis von Eurem warmen Herzen, von Eurer väterlichen Fürsorge für die Euch anvertraute elternlose Waise, nicht weniger aber von Eurer Duldsamkeit gegen Fremde und Andersgläubige. Was Ihr frei und offen anbieten durftet, das darf ich dagegen nicht annehmen, will ich mich in Euren Augen nicht herabsetzen. Mag nun mein Loos sein, welches es wolle, mag ich hier mein Ende finden, oder das Geschick noch einmal Land und Meer zwischen uns legen, wo ich auch immer sei, mit der aufrichtigsten Dankbarkeit werde ich mich stets Eurer erinnern und die wohlwollenden Gefühle nie vergessen, welche Euch dazu bewogen, in der geschehenen Weise aufzutreten und an mir zu handeln.«

Eine Weile schaute Jansen noch finster vor sich nieder, dann stand er auf, und dem sich ebenfalls erhebenden Weatherton die Hand auf die Schulter legend, blickte er ihm ernst und bewegt in die Augen.

»Weiß Gott, ich meinte es treu und redlich mit Euch und meiner Nichte,« hob er an, und seine Stimme zitterte vor verhaltener Wehmuth. »Aber Ihr mögt recht haben; betrachten wir daher unsere Zusammenkunft als einen Traum, es sei denn, daß Ihr Euch eines Andern besännet. Nicht, um noch weiter in Euch zu dringen, sage ich dies, sondern weil ich mich jetzt, namentlich nachdem ich einen so klaren Einblick in Euren ehrenwerthen Charakter gewonnen, mich schwer und ungerne von einem Gedanken trenne, der mir als eine Eingebung Gottes erschien.«

»Giebt es denn gar keine Möglichkeit, Eure Nichte dem traurigen Loose zu entziehen, welches ihr aus den Gebräuchen – nun, Ihr nennt sie ja patriarchalische – nothwendigerweise erwachsen muß?« fragte Weatherton mit einer gewissen Schüchternheit.

»Hertha ist Mormonin,« antwortete Jansen streng, seine Hand von Weatherton's Schulter zurückziehend; »sie ist Mormonin und hat sich demnach den Gesetzen ihrer Religion zu unterwerfen. Ich stand im Begriff, Rücksicht auf ihre eigene Neigung zu nehmen, ihr eigenes Herz zu befragen; da dieses aber nicht ausführbar, ohne sie zu einer Abtrünnigen zu machen, so bleibt sie Mormonin im vollen Sinne des Wortes. Wir bilden eine heilige Gemeinde und leben in Eintracht und Zufriedenheit; das Loos, welchem meine Nichte entgegensteht, kann also nie ein trauriges sein. Als treue Anhängerin der geläuterten Lehre wird sie allmählig Alles billigen, was ihr anfangs vielleicht angemessen erscheint, und nie Veranlassung finden, zu beklagen, daß es so kam, wie es gekommen ist. Ich scheide von Euch, Mr. Weatherton, allerdings nicht so, wie ich es bei meinem Eintritt hoffte, aber auch nicht als Euer Feind. Was in meinen Kräften steht, Euch bald den Eurigen wiederzugeben, das soll geschehen. Doch dürft Ihr nicht blind dafür sein, daß ich für einen neu bekehrten Mormonen Alles vermocht hätte, während das, was ich für einen gefangenen Feind unseres Volkes thun kann, von nur sehr geringer Tragweite ist. Auch ich habe mich in die uns vorgeschriebenen Pflichten und Gesetze zu fügen. Wenn ich nun auch kein von mir erwünschtes

Resultat erzielte, so denke ich, hat mein Besuch doch unserer gegenseitigen Achtung keinen Abbruch gethan.«

»Gewiß nicht,« antwortete Weatherton mit Wärme. Er wollte noch die Frage hinzufügen, ob Hertha in nächster Zeit, und zwar noch ehe sie durch unzerreißbare Bande an ihr Schicksal geknüpft sei, mit allen Vorschriften des Mormonenthums vertraut gemacht werden würde. Er hegte nämlich die feste Hoffnung, daß dieser Umstand eine Aenderung in ihrer Gesinnung bewirken müsse, doch scheute er zurück vor dem finstern, verschlossenen Ausdruck, der sich bereits auf Jansen's Gesicht gelagert hatte und kaum noch eine Antwort, wenigstens keine günstige, erwarten ließ.

Mit einem kalten ›gute Nacht‹ entfernte sich darauf der Mormone. Als Jim Raft wieder eintrat, lag Weatherton auf seinen Decken, in tiefes Nachdenken versunken. Nirgends sah er einen Ausweg; wohin sich seine Gedanken auch wenden mochten, überall tauchte das verlockende Bild des lieblichen Mormonenmädchens mit dem süßen Geständniß auf den Lippen vor seiner erregten Phantasie auf; daneben aber stand immer, als unerbittliches Verhängniß, die drohende Gestalt Jansen's, der ihm in krankhafter religiöser Verzückung die sagenhaften goldenen Gesetzestafeln des Mormonenthums als unübersteigliches Hinderniß entgegenhielt.

Raft versuchte es, mit ihm zu sprechen und ihn aufzuheitern, doch vergeblich. Weatherton war und blieb

schweigsam. Der ehrliche Bootsmann gab endlich seine Bemühungen auf; er glaubte nicht anders, als Jansen habe die Stimmung seines Lieblings verdorben und Kummer in seiner Brust wachgerufen. Um daher seinem Zorne Luft zu verschaffen, begann er in seiner alten Weise, mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen, auf und ab zu schreiten, wobei er sich in den heftigsten Schmähungen und Verwünschungen gegen das ganze Mormonenthum erging.

Um diese Zeit erst entfernte Elliot sich von der Stelle, von welcher aus er Jansen's und Weatherton's Gespräch belauscht hatte. Es war eine schwere Stunde gewesen, die er vor der geöffneten Fuge der Blockwand verbrachte; aber trotzdem alle Furien der Eifersucht, der getäuschten Hoffnung und des Rachedurstes ihn geißelten, hatte er sich doch keinen Zoll breit von der schmalen Oeffnung entfernt, aus Furcht, daß eines der in dem Gemach gewechselten Worte seiner Aufmerksamkeit entgehen könne.

Als Jansen Weatherton aufforderte, zum Mormonenthum überzutreten, und ihm für diesen Fall Hertha, deren Herz er ja schon besaß, zusagte, da gruben die Nägel seiner rechten Hand, mit welcher er sich an die Wand stützte, vor entsetzlichem Grimme sich förmlich in die verwitterte Rinde des Holzes ein, und in Gedanken verfluchte er Rynolds' Mörder, deren Hand gerade denjenigen getroffen, der Jansen's mildere Gefühle immer so schlaue in den Hintergrund zu drängen verstanden hatte. Er sah sich auf einmal des jungen Mädchens und ihrer reichen Mitgift

auf eine Weise beraubt, daß er keine Einsprache dagegen erheben durfte. Denn wenn auch der Prophet die Gewalt besaß, lenkend in die Familienverhältnisse einzugreifen und vortheilhaft erscheinende Verbindungen zu befürworten, in vereinzelt Fällen sogar anzuordnen, so wußte er auf der andern Seite wieder, daß die Politik und die gewöhnlichste Lebensklugheit es nicht rathsam für die Stimmung der Mormonenbevölkerung erscheinen ließen, da hindernd einzuschreiten, wo gegenseitige Neigung einer von Gemeindemitgliedern vorgeschlagenen und beabsichtigten Verbindung zu Grunde lag.

Erst Weatherton's Antwort beruhigte ihn einigermaßen wieder. Daß Hertha ihn aber liebte, wie Jansen ihm offenbart hatte, das vergab er dem jungen Officier nicht. Im Gegentheil, sein Haß schien zu wachsen mit jedem Worte, welches derselbe, seinen ehrenhaften Charakter verrathend, sprach. Es beschlich ihn das Gefühl, daß er sich des jungen Mädchens und des Reichthums nicht eher versichert halten dürfe, als bis er die beabsichtigte Verbindung wirklich geschlossen, oder Weatherton, den Einzigen, der nunmehr noch einen Umschwung in Jansen's und Hertha's Gesinnungen zu bewirken vermochte, auf Nimmerwiedersehen entfernt haben würde.

Zähneknirschend über Jansen's Treulosigkeit, die er dessen Besorgniß für Hertha nannte, bewegte er sich an den Pallisaden und Häusern hin, dem Eingange des Hofes zu. Sein Blut kreiste wild, und die Gedanken, welche sein Gehirn durchkreuzten, waren nur feindlicher Art. Sogar der freundliche Empfang seiner jüngeren Gattin,

der ewig lachenden Französin, und der schwermüthige, aber liebevolle Blick, mit welchem die junge Engländerin, die Mutter seiner Kinder, zu ihm emporschaute vermochten die düsteren Wolken nicht zu verscheuchen, die sich drohend auf seiner Stirn gelagert hatten.

4. DER SCHUTZENGEL.

Zwei Tage waren verstrichen, für Hertha zwei Tage des bittersten Kummers und der Sorge. Ihr Onkel zeigte sich finsterer und verschlossener denn je, und vermied augenscheinlich, in seinen Gesprächen Weatherton's Lage zu berühren. Elliot, der sie nunmehr schon als seine Gattin betrachtete, hatte ganz oberflächlich erwähnt, daß er für das Leben der Gefangenen ernste Befürchtungen hege, um sich demnächst mit einem Gefühl befriedigter Rache an ihrem Erbleichen zu weiden. Von Weatherton selbst hatte sie indessen nichts wieder gehört oder gesehen, woraus sie schloß, daß seit Elliot Rückkehr die Haft wieder verschärft worden sei. Sogar die Französin schien sich ein anderes Benehmen gegen sie zum Gesetz gemacht zu haben, indem sie nicht mehr, wie sonst in ihren guten Stunden, die Rolle einer älteren Freundin spielte, sondern sie mehr wie ein kleines Kind behandelte, an welchem man in jeder Minute etwas Anderes zu tadeln und auszusetzen findet.

Hertha fügte sich in alles dieses mit einer himmlischen Ergebung, denn zu dem Kummer und der Seelenangst, welche sie zu dulden bestimmt war, hätten dergleichen kleine Leiden doch nichts mehr beitragen können.

Sie beschäftigte sich mit den Kindern des Hauses, deren ältestes kaum das vierte Jahr erreicht hatte, und welche zu ihrer Verwunderung sich vorzugsweise gegen den finstern Elliot zutraulich bewiesen; sie brachte den dankbaren und freundlichen Mohaves wie gewöhnlich Speisen, und lernte immer mehr sich mit ihnen verständigen; aber vergeblich schaute sie nach dem geschlossenen Fenster des Gefängnisses hinüber, von Weatherton bemerkte sie nichts. Und so gern hätte sie ihn noch einmal wiedergesehen, so gern noch einmal zu ihm gesprochen und ihm die Versicherung gegeben, daß sie schließlich dennoch seine Befreiung auswirken würde.

Daß seine Befreiung dagegen ihr selbst die Freiheit kosten und sie um diesen Preis für's ganze Leben an einen Mann gefesselt werden solle, gegen den sie nicht nur eine unüberwindliche Abneigung hegte, sondern den sie auch fürchtete, das brauchte er ja nicht zu wissen. Wenn sie ihn nur wohlbehalten seine Reise antreten sah und ihm wo möglich noch die Versicherung mit auf den Weg gab, daß sie selbst vollkommen glücklich und zufrieden mit ihrer Lage sei, dann waren ja ihre hauptsächlichsten Wünsche erfüllt.

Ihre trübe Gemüthsstimmung erhielt eine wohlthuernde Unterbrechung, als in der Mitte des zweiten Tages Holmsten unvermuthet eintraf und ihr einen lieblichen, blondgelockten zweijährigen Knaben als den Sohn ihrer verstorbenen Schwester vorstellte.

Sprachlos, überwältigt von ihren Gefühlen schloß sie das erstaunte Kind in ihre Arme; mit heiligen Thränen

wehmüthiger Freude benetzte sie sein liebes, freundliches Gesicht, und lange dauerte es, bis sie sich so weit gefaßt hatte, um in demselben nach einer Aehnlichkeit, einer sprechenden Erinnerung an ihre verewigte Schwester zu forschen.

Da waren allerdings die lockigen blonden Haare, auch blaue Augen, so groß und so klar, doch kein Zug, keine Linie des kleinen runden Antlitzes trug die geringste Aehnlichkeit mit der Mutter oder mit Holmsten. Und der Gedanke, daß ihre verlorene Schwester ihr aus den Augen des Knaben entgegenlächeln würde, wie ihr ja so vielfach versichert worden war, hatte ihr doch, seit sie wußte, daß sie nunmehr vollständig verwaist sei, so sehr zum Trost gereicht.

»Aber was schadet's,« flüsterte sie leise, ihr in Thränen schwimmendes Antlitz in die dichten, blonden Locken des Knaben vergrabend, »Du bist ihr Kind, ihr lieber, süßer Sohn, der durch eine größere Aehnlichkeit mit der Mutter weder ihr noch mir hätte theurer werden können. O mein lieber, lieber Erich, wenn ich mich nie wieder von Dir zu trennen brauchte, ich wollte ja nur für Dich allein leben, wirken und schaffen.« –

Das Kind, welches sich anfänglich mit einer gewissen Befremdung in die Liebkosungen der schönen fremden Dame gefügt hatte, fühlte instinctartig die Aufrichtigkeit der ihm entgegengetragenen Zuneigung heraus; es wurde schnell zutraulich, bis es endlich seine Arme um Hertha's Nacken schlang und sich mit innigem Behagen an sie anschmiegte.

Dieses Erwachen kindlicher Liebe und die Worte der Zärtlichkeit, mit welchen der kleine Knabe die Beweise seiner freundlichen Gesinnungen stammelnd begleitete, schienen Hertha wie neues Leben zu durchströmen, und so sehr vertiefte sie sich in das Anschauen des Kleinen, und so gespannt lauschte sie auf, die noch schwer verständlichen Aeußerungen, welche er nicht ohne Mühe hervorbrachte, daß sie nichts von dem gewahrte, was in ihrer Umgebung vorging.

Sie bemerkte nicht die junge Engländerin, welche durch die Spalte der angelehnten Thür sie mit schwer zu beschreibender Eifersucht beobachtete, und wie die hellen Freudenthränen ihr über die zarten, eingefallenen Wangen rollten, sie sah nicht, daß Elliot, dessen düsteres Gesicht sich aufgeklärt hatte, mit einem Ausdruck der Zufriedenheit auf sie niederschaute; sie sah nicht, daß ihr Onkel sich abwendete, um eine gewaltige innere Bewegung niederzukämpfen; noch weniger aber entdeckte sie, daß in der äußern Erscheinung Holmsten's, den sie zwar nur flüchtig, aber herzlich begrüßt hatte, eine so auffallende Veränderung vor sich gegangen war.

Derselbe hatte in der Zeit, in welcher sie ihn nicht gesehen, trotzdem seine muskulöse Gestalt noch immer an die alten nordischen Helden erinnerte, zum Erschrecken gealtert, und beugte sich förmlich unter der Last der Jahre. Der heitere, zuweilen schwärmerische Ausdruck, der einst seinem stattlichen Aeußern so viel Reiz verlieh, war verschwunden. Dafür irrten aus seinen tief eingesunkenen Augen jene unheimlichen, unstäten Blitze umher,

vor welchen derjenige, den sie trafen, unwillkürlich eine nicht leicht zu besiegende Scheu empfand.

Auf Hertha, die in dem Kinde ihr ganzes Lebensglück und neue Jugendkraft gefunden zu haben schien, starrte er hin, als sei sie seine Richterin gewesen, die gekommen, um ihre Schwester von ihm zu fordern, und jedes Wort der Liebe, welches sie an den Knaben richtete, drang wie ein bitterer, mit Gift getränkter Stachel in seine Brust.

Endlich schlug sie ihre schönen blauen Augen mit wehmüthigem Ernst zu ihm auf.

Holmsten erbleichte, es waren dies Augen seiner bitter getäuschten Gattin, die in der Wüste ihren schrecklichen Untergang gefunden. Als sie dann aber ihre Lippen öffnete, da glaubte er, daß sich denselben nur eine schreckliche Anklage entwinden könne.

Doch kein Vorwurf, keine Klage traf ihn. Aber eine innige Theilnahme breitete sich über Hertha's Züge aus, als sie die große Veränderung an ihrem Schwager entdeckte.

»Armer Erich,« sagte sie traurig und mild, indem sie ihm die Hand über den auf ihrem Schooße sitzenden Knaben darreichte; »armer Erich, Du mußt viel, sehr viel gelitten haben; der Kummer hat Dich entstellt, und kaum wage ich Dich zu bitten, mir den Knaben einige Tage zu lassen.«

Auf so viel Milde und Güte war Holmsten nicht vorbereitet. Er hatte nur Fragen nach der Todesart und den letzten Stunden seiner Gattin erwartet, und ein Märchen

ersonnen, um deren Flucht, die ja vor Hertha nicht geheim bleiben konnte, zu erklären. Der Ausdruck des aufrichtigsten Mitgeföhls wurde aber zu viel selbst für sein verhärtetes Gemüth.

Eine Weile stand er sprachlos da, seine Lippen bebten, und Todtenblässe bedeckte seine Züge, indem die Bilder seiner Gattin, seines Kindes und die drohende Gestalt des erschlagenen Rynolds vor seiner Seele vorüberzogen.

Auch Elliot ergriff ein jäher Schrecken, als er den Genossen so dastehen sah, bereit, wie es schien, unter dem Druck der auf ihn einstürmenden Geföhle, das ganze Gewebe von Falschheit vor Hertha aufzudecken, und nicht nur sich selbst der langersehnten Erbschaft zu berauben, sondern auch durch das offene Geständniß eine unübersteigliche Scheidewand zwischen ihn und Hertha zu ziehen. Hertha dagegen nahm Holmsten's Schweigen für ein Zeichen des neuerwachten Schmerzes, und mit edler, zarter Weiblichkeit suchte sie den Kummer zu mildern, der, wie sie nicht anders erwarten konnte, durch ihren Anblick mit doppelter Gewalt wachgerufen worden war.

»Tröste Dich,« sagte sie mit rührender Theilnahme, indem sie aufstand und Holmsten den Knaben in die Arme legte, »tröste Dich und blicke auf den Engel hier, den sie uns zurückgelassen hat. Ich nehme meine Bitte ja gern zurück und will es Deiner Freundlichkeit und Güte anheimstellen, mir ihn von Zeit zu Zeit zu bringen und aus seinem Anblick auch mich Trost für den unersetzlichen Verlust schöpfen zu lassen.«

Als sie Holmsten das Kind darreichte, wurde dieser so verwirrt, daß es seinem unsichern Griff beinahe ent-
schlüpft wäre. Ein schwacher Aufschrei von der Thür her,
welchen Elliot mit einem furchtbar drohenden Blick, Her-
tha dagegen der vermeintlichen Pflegemutter mit ihrem
süßesten Lächeln lohnte, brachte ihn indessen wieder zur
Besinnung. Seine Züge erhielten allmählig einen ruhigen,
überlegenden Ausdruck, der ihn so selten verließ, und
indem er den sich sträubenden Knaben dichter zu sich
heranzog, drückte er einen Kuß auf seine rothen Lippen.

»Was wir verloren haben, kann uns durch nichts er-
setzt werden,« sagte er dann, seine Augen, um den un-
schuldsvollen Blicken Hertha nicht zu begegnen, starr
auf das Kind heftend; »der Knabe gereicht mir zum Trost,
aber auch Du sollst dieses Trostes nicht entbehren. Hert-
ha, ich trenne mich schwer von diesem Knaben,« fuhr er
mit unsicherer Stimme fort, in welche etwas Herzlichkeit
zu legen er sich vergeblich bemühte, »aber ich verspreche
Dir, an dem Tage, an welchem Du meinem Freunde Elliot,
dem einzigen Menschen auf dieser Welt, dessen väterli-
cher Fürsorge ich mein Kind anvertrauen möchte, Deine
Hand vor dem Altar zum Bunde für's ganze Leben reichst,
an demselben Tage lege ich dieses heilige Vermächtniß in
Deine Arme und rufe Dir zu: Sei ihm Mutter.«

Bei diesen Worten hatte Jansen sich abgewendet, um
gleich Elliot zu beobachten, welchen Eindruck das Ver-
sprechen auf Hertha ausüben würde, Ersterer war erfüllt

von einer unbestimmten Besorgniß, während der Commandant nur zu berechnen wünschte, wie nahe oder wie weit entfernt er noch von seinem Ziele sei.

Beide gewährten, daß Hertha erbleichte, und Beiden entging nicht, daß sie sich nur deshalb niedersetzte, weil ihre Füße ihr den Dienst zu versagen drohten.

»Schweigen wir davon, lieber Schwager,« sagte sie fast tonlos, ihre Blicke starr auf die Erde heftend; »die Lage, in welcher ich mich hier befinde, ist mir noch zu neu, zu ungewohnt und zu weit verschieden von der, in welche zu gelangen ich erwartete, als daß ich immerwährend daran erinnert werden möchte. Gönne mir Zeit – und dann – sind ja auch noch Bedingungen zu erfüllen, von welchen meine Entscheidung abhängt.«

Indem Hertha die letzten Worte mit erhobenerer und festerer Stimme sprach, suchte sie die Augen ihres Onkels, um aus denselben eine Bestätigung ihrer Wünsche herauszulesen; es gereichte ihr zur Beruhigung, daß derselbe, ihre Absicht verstehend, leise nickte. Elliot dagegen schoß unbemerkt einen Blick so grimmigen Zornes auf sie, daß, hätte sie denselben bemerkt, sie von einem jähen Schrecken befallen worden wäre, weniger ihrer selbst, als Weatherton's wegen, an welchen sie sowohl, wie Elliot in demselben Augenblick zugleich dachten.

Holmsten hatte unterdessen das Kind an Hertha zurückgegeben, und da diese sich sogleich wieder mit mütterlicher Sorgfalt mit demselben beschäftigte und in ihrer

Zärtlichkeit alle Anderen um sich her vergaß, so entfernten sich Holmsten und Elliot aus einer Lage, die ihnen drückend zu werden begann.

Nur Jansen, ergriffen von einem unbestimmten Argwohn und erfüllt von Besorgniß für seine Nichte, blieb zurück, um sie aufzurichten und ihr Hoffnung für die Zukunft zuzusprechen.

Nachdem er eine Weile stumm auf die Scene hingeschaut, welche sich nunmehr zwischen dem Kinde und dem jungen Mädchen entspann, und die ihn offenbar in jene Zeiten zurückversetzte, in welchen er Hertha ganz in derselben Weise auf dem Schooße ihrer Mutter gesehen und mit dem innigsten Wohlgefallen beobachtet hatte, trat er endlich dicht an die liebliche Gruppe heran.

»Du siehst, mein Kind,« hob er wohlwollend an, indem er freundlich mit den Fingern durch des Knaben blonde Locken strich, »das Opfer, welches Du nach Deiner Ansicht durch Deine Verbindung mit Elliot zu bringen gezwungen bist, wird Dir von allen Seiten erleichtert. Es muß Dir zum Trost für den Verlust Deiner Schwester reichen, den lieben Knaben dereinst bei Dir behalten zu dürfen, ohne daß Du zu befürchten brauchtest, jemals wieder von ihm getrennt zu werden. Holmsten's Anerbieten befriedigt mich doppelt, weil es für ihn kein leichtes Opfer sein kann, der Freude, seinen Sohn beständig in seiner Umgebung zu sehen, fortan zu entsagen. Welche Beweise verlangst Du noch für die Reinheit unserer Religion? Würde eine andere Dir die Gelegenheit geboten haben, durch einen einzigen Schritt, vor welchem Du

in Deiner kindlichen Einfalt jetzt noch zurückbebst, zugleich einem Gefangenen, dessen Leben an einem schwachen Faden hängt, die Freiheit schenken, und einem verwaisten Kinde die Mutter ersetzen zu können?«

»O theuerster Onkel,« antwortete Hertha klagend, »ich bin bereit, die Aufgabe zu übernehmen, welche mir mit so unerbittlicher Strenge übertragen wird; wer aber steht mir dafür ein, daß die Zusagen, die mir betreffs Weather-ton's gemacht sind, auch gehalten werden? Onkel, ich sage es Dir, in der Angst meines Herzens gestehe ich es Dir, ich fürchte Elliot und traue ihm nicht. Er hat Unheil mit den armen Gefangenen im Sinne; wozu hätte er Dir sonst das unterzeichnete Todesurtheil wieder abverlangt, und Tag und Stunde hinzugefügt, wie Du mir ja selbst mittheiltest?«

»Um zu verhüten, daß Du Dich einer Täuschung hingiebst, und um Dich zu überzeugen, daß Du wirklich sein Leben rettetest,« antwortete Jansen, dem ebenfalls immer mehr Zweifel aufstiegen, ob Elliot auch wirklich keine falsche Rolle spiele. »Ferner will man Weatherton auch durch das Vorlegen des Urtheils dazu bewegen, Aufschlüsse über seine verborgenen Freunde zu ertheilen, welche nicht nur unser Thal unsicher machen, sondern auch, was nicht mehr in Frage gezogen oder abgeläugnet werden kann, Rynolds auf hinterlistige Weise um's Leben gebracht haben.«

»Ich kann es nicht glauben, ich glaube es nicht,« versetzte Hertha leise, den Knaben, wie um Trost bei ihm zu suchen, innig an sich drückend.

»Wenn ich bis jetzt noch Deinen Glauben in einigen Beziehungen theilte, so hat Holmsten mir durch seine flüchtigen Berichte denselben vollständig erschüttert und geraubt. Die Beweise liegen vor, und eine Abtheilung von Utah-Indianern, geführt von den besten Mormonenjägern, durchforscht augenblicklich unser Gebiet und alle angränzenden Gebirge nach den Mördern.«

»Mag es sein, lieber Onkel; aber als Elliot zu mir von Weatherton sprach, da klang seine Stimme so sarkastisch, so feindlich, daß ich darüber von einer unsäglichen Angst ergriffen wurde. Er hat mir zwar die Erfüllung meiner Bedingungen zugesagt und feierlich gelobt, aber glaube mir, er meint es nicht ehrlich, ich bin auf die eine oder die andere Art das Opfer einer Täuschung! Onkel! und solchem Manne, der sich nicht scheut, einen so unrechtlichen Druck auf meine Entschließungen auszuüben, soll ich meine Hand reichen, um hinterher dennoch betrogen zu werden? O mein Gott, mein Gott, wie vermag ich das zu ertragen!«

»Beruhige Dich, mein Kind,« sagte Jansen, nachdem er einige Male in dem Gemach auf und ab gegangen war, »Du sollst nicht betrogen werden, ich, Dein Onkel, Dein Beschützer, ich verspreche es Dir: Weatherton und sein Gefährte sollen befreit werden; mag Elliot auch das Gegentheil wünschen und der Prophet selber ihn darin bestärken, nicht eher wird die so allgemein gewünschte und in der That wünschenswerthe Verbindung geschlossen, als bis Weatherton unbehelligt die Grenzen unseres

Gebietes verlassen hat. Vertraue meinen Worten, geliebte Tochter, auch ich wünsche dem jungen unbesonnenen Manne alles Gute. Er besitzt einen braven, edlen Charakter, einen Charakter, wie ich ihn liebe, wie er aber nicht für unsere Gemeinde passen würde, und gerade derselbe Grund, welcher Elliot vielleicht veranlaßt, feindliche Gefühle gegen ihn zu hegen, hat ihn meinem Herzen näher gebracht und den Entschluß gefördert, sogar mein eigenes Leben für ihn einzusetzen.«

»Welcher Grund?« fragte Hertha hoch aufhorchend.

»Denselben kennen zu lernen, hat jetzt keinen Werth mehr für Dich,« antwortete Jansen äußerlich kalt, aber seine gedämpfte und etwas zitternde Stimme verrieth, daß er seiner letzten Unterredung mit Weatherton gedachte. »Beruhige Dich indessen und lebe der Zuversicht, daß er unter allen Umständen gerettet werden wird. Um aber auch Deine letzten Zweifel zu verscheuchen, will ich Dir sogar den Plan mittheilen, nach welchem ich zu handeln gedenke.«

So sprechend, rückte er einen Stuhl an Hertha's Seite, und nachdem er einen flüchtigen Blick auf die verschlossene Thür und die Fenster geworfen, an welchen kurz vorher Demoiselle Corbillon vorübergeschritten war, begann er mit vorsichtig gedämpfter Stimme:

»Wie die Spione unserer Feinde sich in unser Thal geschlichen haben, um sich über unsere Absichten und Verteidigungsmaßregeln zu unterrichten, so sind auch von unserer Seite starke Abtheilungen gegen Osten entsendet

worden, um dort nach besten Kräften in unserem Interesse zu wirken. Letztere bestehen vorzugsweise aus Eingeborenen, welchen sich aber die Muthigsten unseres Volkes angeschlossen haben, um die Indianer, die leicht zu weit gehen, zu lenken und im Zaume zu halten. Der eigentliche Krieg ist noch nicht eröffnet worden, es müssen daher kleine Uebervortheilungen, die uns später zu gute kommen sollen, möglichst geheim gehalten werden. Namentlich dürfen sie unseren Feinden nicht als von den Mormonen ausgehend erscheinen, um nicht durch vorzeitiges Blutvergießen die letzte Hoffnung auf einen ehrenhaften Friedensschluß leichtsinnig zu zerstören. Zu solchen Zwecken haben sich die Glaubensgenossen, welche derartige Expeditionen führen, als Indianer verkleidet.

»Eine dieser Expeditionen nun hat, wie ich aus der sichersten Quelle weiß, auf jener Seite des Wahsatch-Gebirges einen Train von siebenzig Wagen zur Nachtzeit überfallen, die schwache Escorte verjagt, die weidenden Zugthiere nach allen Himmelsgegenden zerstreut, demnächst die Wagen, bis auf den letzten, sammt ihrem wertvollen Inhalte verbrannt,¹ und dann die Flucht ergriffen.

»Außer einigen leichten Verwundungen ist kein ernstes Blutvergießen zu beklagen gewesen; doch hatte der bedeutende und für die an unseren Grenzen lagernden Truppenmassen sehr empfindliche Verlust unsere Feinde auf's äußerste erbittert.

¹Thatsache.

»Sie schickten daher sogleich entsprechend starke Patrouillen zur Verfolgung der Unsrigen aus, und es gelang ihnen auch, die Flüchtlinge zu erreichen und zu zersprengen. Alle entkamen glücklich in die Schluchten der Gebirge, bis auf einige weiße Jäger, die, weniger vertraut mit den Gebirgspfaden, sich den Blicken ihrer Verfolger nicht schnell genug zu entziehen vermochten. Dieselben leisteten grundsätzlich keine Gegenwehr; sie wurden daher gefangen genommen, und da man Weiße in ihnen entdeckte, nicht sogleich erschossen, sondern vor den commandirenden General der Vereinigte Staaten-Armee gebracht.

»Ueber ihr Herkommen befragt, bestritten sie, Mormonen zu sein. Sie wußten, was auf dem Spiele stand und gaben sich daher für Pelzjäger aus, die sich den Indianern angeschlossen, aber nicht Einfluß genug über dieselben besessen hätten, um sie von dem feindlichen Angriff zurückzuhalten.

»Ein Parlamentär wurde sodann nach der Salzsee-Stadt entsendet; doch hütete man sich dort wohlweislich, die gelungenen Frevler als Mormonen anzuerkennen. Sie wurden verläugnet, und der Parlamentär kehrte unverrichteter Sache nach seinem Lager zurück.

»Meine Absicht ist nun folgende: Ich werde morgen, ohne Jemanden weiter davon in Kenntniß zu setzen, nach der Salzsee-Stadt aufbrechen und mich von dort aus geraden Weges in das feindliche Lager begeben. Den Commandeur der nächsten Truppenabtheilung benachrichtige ich, daß ein Officier, der im Verdacht steht, als

Spion in unser Thal gedrungen zu sein, schon unserer Gewalt befinde und Gefahr laufe, erschossen zu werden.

»Fürchte nichts, mein Kind,« fuhr Jansen beruhigend fort, als er in den Zügen seiner Nichte einen Ausdruck der Verzweiflung gewahrte; »ich traue Weatherton nicht zu, daß er um den Mord mußte, obschon er Rynolds schon früher kannte und wenig Ursache hatte, freundschaftliche Gefühle gegen ihn zu hegen. Doch ich wiederhole, es ist natürlich, daß Weatherthon für das zur Rechenschaft gezogen wird, was seine Freunde und Gefährten verbrochen haben, wenn es nicht gelingt, derselben bald habhaft zu werden.

»Die Mormonen, die durch ihre eigene Schuld in die Hände unserer Feinde gelangten, können für diese nur sehr geringe Wichtigkeit haben, indem dieselben lieber einen zehnfachen Tod erlitten, als ihr wirkliches Herkommen verriethen. Ueberdies liegen nicht einmal Beweise vor, daß sie bei der Zerstörung des Wagentrains thätigen Beistand leisteten.

»Aus allen diesen Gründen nun, vielleicht auch mit Rücksicht auf meinen dringend ausgesprochenen Wunsch, wird man dort drüben gern dazu bereit sein, die Gefangenen gegen Auslieferung Weatherton's und dessen Gefährten auf freien Fuß zu setzen.

»Sollte mir die augenblickliche Befreiung Weatherton's wirklich nicht gelingen, so erreiche ich doch, daß man drüben um die Anwesenheit eines Vereinigte Staaten-Officiers im Salzsee-Thal weiß. Man wird Nachforschungen nach ihm anstellen, sich von der Wahrheit meiner

Angabe überzeugen und ohne Zweifel Gegenvorschläge zur Auswechslung machen, was dann zunächst zur Folge hätte, daß dem Gefangenen kein Haar mehr gekrümmt werden dürfte. Selbst Elliot, in dessen Händen sein Leben zur Zeit liegt, dürfte nicht mehr wagen, feindlich gegen ihn aufzutreten, wollte er nicht das unauslöschliche Rachegefühl der Gentiles heraufbeschwören, und sich durch leichtsinnig herbeigeführtes Unglück der Verachtung des eigenen Volkes preisgeben. Die Vorwürfe, welche mich vielleicht für meine Handlung treffen, will ich gern tragen, und gewiß wird man die Heimkehr unserer gefangenen Brüder höher anschlagen, als die Auslieferung Weatherton's und seines alten Gefährten.

»Alles dieses, mein gutes Kind, unternehme ich allein, um Deine schwarzen Befürchtungen zu verscheuchen; denn so, wie ich Elliot kenne, wird er das Dir gegebene Wort nie brechen, selbst auch dann nicht, wenn er die Gewißheit hätte, daß Du ihm dennoch angehören wolltest. Ich halte Elliot für einen harten Mann, dessen Härte aber eben nur aus seinem heiligen Glaubenseifer entspringt; für einen Mann, der mit seiner angeborenen Energie Alles aus dem Wege räumen wird, was Dir auch nur den geringsten Kummer oder Verdruß machen könnte. Zeigt er sich jetzt wirklich zuweilen schroff und abstoßend, so bedenke, daß er Dich zu verlieren befürchtet, und Männer in seinen Jahren, in seiner Stellung und zu einer so ernsten Zeit sind gewiß zu entschuldigen, wenn

sie nicht immer ein das weibliche Auge und das weibliche Gemüth bestechendes Benehmen und ein gefälliges Wesen zur Schau tragen.«

»Also in's feindliche Lager willst Du hinüber, um auf alle Fälle Weatherton's Leben sicher zu stellen?« fragte Hertha, die den Erklärungen ihres Onkels mit der ungetheiltesten Aufmerksamkeit gefolgt war und nur mechanisch mit dem Kinde auf ihrem Schooße, um dasselbe ruhig zu halten, Liebkosungen ausgetauscht hatte. »Du willst Dich der Gefahr aussetzen, dort ebenfalls wider Deinen Willen zurückgehalten zu werden?« fragte sie weiter, und ihr Antlitz röthete sich plötzlich, als sei ein kühner Entschluß vor ihrer Seele aufgetaucht und eben so schnell zur Reife gelangt.

»Hätte man bereits blutige Schlachten geschlagen, so wäre eine derartige Gefahr nicht zu befürchten, viel weniger noch jetzt,« antwortete Jansen, die Veränderung in Hertha's Zügen mit Befremdung gewahrend. »Parlamentäre stehen unter dem Schutze des Völkerrechts; frei gehen sie aus und ein, wenn auch die äußeren Vorsichtsmaßregeln dabei nicht vernachlässigt werden.«

»Bist Du auch fest davon überzeugt, daß man auf Deine Vorschläge eingeht und Dir Deine Bitte gewährt?«

»Ich bin es, mein Kind.«

»Onkel, ich bin es nicht, wenigstens vermag ich eine unbestimmte Besorgniß nicht zu unterdrücken. Was man Dir, einem Mormonen, vielleicht versagt, wird man einem flehenden Mädchen gewähren. Darum, lieber Onkel, gestatte mir, Dich zu begleiten; ich will bleiben, wo

Du bleibst, ich will wissen, daß Deine Reise keine vergebliche sei.«

»Liebes Kind, bedenke die beschwerliche Reise,« entgegnete Jansen, innerlich gerührt, »und übrigens muß dieselbe auch schnell zurückgelegt werden, wenn es nicht zu spät – ich meine, wenn Elliot seinerseits nicht Mißtrauen gegen Dich und Dein gegebenes Wort fassen soll.«

»Habe ich jemals geklagt auf unserer langwierigen Fahrt durch die Wüsten? Habe ich geklagt, wenn die Sonne auf unsern Scheitel brannte und nur lauwarmes, übelschmeckendes Wasser uns zu Gebote stand, um den trockenen Gaumen zu erfrischen?« fragte Hertha, indem sie sich mit dem Knaben auf dem Arme erhob und demselben gestattete, die starken blonden Flechten, welche ihr schönes Haupt umschlangen, mit kindlicher Zutraulichkeit unbarmherzig auseinander zu zerren. »Nein!« antwortete sie selbst, und ihre feuchten Augen strahlten wieder einmal in dem alten schwärmerischen Feuer, »keine Klage kam über meine Lippen, im Gegentheil, ich fühlte meine Kräfte erstarken, und ein Ritt von einigen Tagen kann jetzt nur noch eine Erholung für meinen Körper, eine Erfrischung meines Geistes nach so vielen und herben Schicksalsschlägen sein.«

»Aber das Kind?« fragte Jansen, auf den kleinen Knaben weisend, der seine verwunderten und neugierigen Blicke bald auf Hertha, bald auf deren Onkel richtete, »es sollte ja noch einige Tage Deiner alleinigen Fürsorge anvertraut bleiben.«

Hertha sann einen Augenblick nach; dann preßte sie den Knaben an sich, und indem sie ihn zärtlich küßte, wendete sie sich wieder ihrem Onkel zu. »Ich muß das Opfer bringen und mich noch einmal von diesem süßen Engel trennen,« begann sie, das Kind, welches ihr zu schwer wurde, vor sich auf die Erde stellend und ihre Hand schmeichelnd auf dessen Lockenkopf legend; »mit der Bewilligung seines Vaters bleibt es so lange unter der Obhut seiner frühern Pflegemutter. Dieselbe liebt es über alle Beschreibung und hat selbst eine Tochter, die mit unserm Knaben in demselben Alter stehen muß. Du siehst, lieber Onkel, ich kann hier sehr gut entbehrt werden, und außerdem ist es besser, wenn Du nicht so allein reisest. Denke nur die lange Ungewißheit, und dann ich hier unter den fremden Menschen.«

»Die lange Ungewißheit,« wiederholte Jansen leise, wie zu sich selbst sprechend, indem er Hertha mit trüben Sinnen in die großen leuchtenden Augen blickte; »aber mein gutes Kind,« fuhr er dann lauter fort, »wer soll während unserer Abwesenheit darüber wachen, daß unsere Gefangenen nicht einem tief gewurzelten Haß und einem allzu großen Diensteifer geopfert werdet? Unsere Heimkehr könnte ja durch irgend einen Zufall sich verzögern.«

Hertha erbleichte und legte die Hand auf's Herz, wie um einen heftigen Schmerz in demselben zu beschwichtigen.

»So giebst Du selbst die Möglichkeit von Elliot's Falschheit und Wortbrüchigkeit zu?« fragte sie mit bebenden

Lippen, denn sie vergegenwärtigte sich in diesem Augenblick, daß sie ihr ganzes Leben an der Seite dieses gefürchteten Mannes zu vertrauern gezwungen sei.

»Das nicht,« antwortete Jansen nicht ohne sichtbare Verlegenheit, »ich wollte damit nur andeuten, daß es doch wohl auf alle Fälle gerathener sein dürfte, wenn Du hierbliebest.«

»So befürchtest Du etwa, ich würde mich, im Fall Weatherton seine Befreiung meinen eigenen Bemühungen verdanke, meines Versprechens für entbunden halten?«

»Auch das nicht, mein gutes Kind, denn Elliot mag nun so gut und rechtlich sein, wie er will, seine Neigung zu Dir würde ihn veranlassen, noch heute von dem ihm zustehenden Recht als Commandant von Fort Utah im strengsten Sinne des Wortes Gebrauch zu machen, erneuertest Du ihm vor Deiner Abreise nicht feierlich die Versicherung, Dich auch fernerhin als an ihn gebunden zu betrachten.«

»Fürchte nichts, Onkel,« entgegnete Hertha, und ihre Oberlippe kräuselte sich zu einem verachtenden Lächeln empor, »Elliot's treue Neigung zu mir und meinem Vermögen soll nicht unbelohnt bleiben, wenn auch nur um des holden Kindes willen.«

Hier schwieg sie, und halb versunken in Betrachtungen, halb beschäftigt mit dem Kinde, schaute sie fast regungslos auf dasselbe nieder.

Plötzlich schoß ihr das Blut wieder in die Wangen, und indem sie zu ihrem Onkel emporschaute, strahlte ihr liebliches Antlitz, als wären jetzt aller Kummer und alle Besorgnisse von ihr gewichen.

»Onkel!« rief sie aus, das Kind einen Augenblick sich selbst überlassend und ihre Arme mit einem bittenden Lächeln um seinen Hals schlingend, »ich ziehe mit Dir; es giebt nichts mehr, was mich hier zurückhielte. Ich kenne ein Mittel, durch welches die Gefahr von Weatherton auch während unserer Abwesenheit fern gehalten wird; frage nicht, was es sei, sondern vertraue mir, und weigere Dich nicht länger, mich mit Dir zu nehmen!«

»Wohl, meine geliebte Tochter,« antwortete Jansen, nachdem er seiner ersten Ueberraschung wieder Herr geworden war, »Du sollst mich begleiten; ich dringe nicht in Dich, mir mitzutheilen, was Dich so tief zu bewegen scheint, aber noch einmal wiederhole ich, daß wir die Reise nicht anders als zu Pferde zurücklegen können und wohl eines Zeitraums von sechs bis acht Tagen bedürfen, um unsere Aufgabe zu vollenden.«

»Und sollte ich zu Fuß wandern müssen, so würde ich nicht davor zurückschrecken,« erwiderte Hertha mit Enthusiasmus, »ich erfülle durch diese Reise eine heilige Pflicht, und schon jetzt empfinde ich eine innere Befriedigung bei dem Gedanken: Manches wieder gut zu machen, was von meinen Glaubensgenossen in blindem Eifer gefehlt und übertrieben wurde.«

»Morgen in aller Frühe brechen wir auf,« versetzte Jansen, seine Nichte mit einem Gemisch von Wohlgefallen und Bedauern betrachtend.

»Sage heute Abend, Onkel, und ich bin bereit.«

»Nein, morgen in aller Frühe, und merke Dir wohl mein Kind, unsere Reise führt nach unserer heiligen Salzsee-Stadt, wenn Jemand Dich fragen sollte.«

»Nach der Salzsee-Stadt,« wiederholte Hertha, ihm freundlich zunickend; dann aber nahm sie den Knaben auf den Arm, um sogleich mit ihm nach der andern Seite des Hauses hinüberzueilen und ihn dort der Obhut der jungen Frau, die der Knabe ja schon gewohnt war, Mutter zu nennen, für die Dauer ihrer Abwesenheit auf das wärmste anzuempfehlen.

Jansen schaute ihr sinnend nach, als sie sich entfernte. Selbst als die Thür sich schon hinter ihr geschlossen hatte, hafteten seine Blicke noch längere Zeit mit einem ungewöhnlich milden, ja weichen Ausdruck auf der dünnen Scheidewand, hinter welcher sie verschwunden war.

»O, Rynolds, Rynolds!« murmelte er vorwurfsvoll, »hast Du mir immer recht gerathen, als Du mir die größte Strenge und einen unerschütterlichen Ernst diesem edelherzigen, lieben guten Kinde gegenüber anempfehlst? Hast Du mir recht gerathen, als Du darauf bestandest, der Religion und deren Lehren Jedes sanftere Gefühl zum Opfer zu bringen? Armes Wesen; Ihre Frömmigkeit, ihre Ergebenheit machen sie mit jedem Tage meinem Herzen theurer; möge der Allmächtige den Kampf, den sie noch

zu bestehen hat, um eine wahre Rechtgläubige zu werden, einen kurzen sein lassen. O, Weatherton, an Deinen strengen Begriffen von Ehre, an Deinem starren Festhalten des angestammten Glaubens ist das irdische Glück dieses Engels gescheitert.«

So sprach Jansen, indem er sich umwendete und der andern, nach seiner eigenen Wohnung führenden Thür langsam zuschritt.

Hätte er sich etwas mehr beeilt, so würde er wahrscheinlich noch die Gouvernante entdeckt haben, die sich, kurz vor seinem Eintreten in den zwischen seinem und Hertha's Wohngemache liegenden Gang, durch die gegenüberliegende Thür nach seiner Wohnstube entfernte und demnächst aus dieser, mit der Gewandtheit einer Katze, in's Freie glitt.

Glühend vor triumphirender Aufregung, eilte sie nach der Blockhütte hinüber, in welcher Holmsten eingekehrt war und wo sie diesen und Elliot gerade anwesend wußte. –

Später als gewöhnlich begab sich Hertha an diesem Abend zu den Mohave-Indianern, um ihnen zum letzten Mal einige sorgfältiger zubereitete Speisen und mit diesen kleine Geschenke und Andenken zu überbringen. Sie selbst sollte ja am folgenden Morgen schon vor Tagesanbruch die beabsichtigte Reise gegen Norden antreten, und wenn sie von ihrem Ausfluge zurückkehrte, dann waren die Mohaves bereits getauft und befanden sich vielleicht schon auf dem Wege nach ihrer Heimath im Thale des Colorado, des großen Wüstenstromes.

Diese den über ihre Güte entzückten Wilden zu erklären, und zugleich zu verstehen zu geben, daß sie gekommen sei, um Abschied von ihnen zu nehmen, war ihre erste Aufgabe.

Kairuk und Ireteba, die beiden scharfsinnigsten der Gesellschaft, die mehr als die übrigen Mohaves von der Sprache und Ausdrucksweise der Amerikaner gelernt hatten, begriffen leicht, was Hertha bezweckte, und eine tiefe Traurigkeit verbreitete sich über ihre braunen, zum Theil wild bemalten Physiognomien, als sie ihren Gefährten Hertha's Mittheilungen verdolmetschten, und dann auch diese trübselig zu dem jungen Mädchen emporschauten.

Nachdem Hertha eine Weile bald die wilden Krieger mit eigenthümlicher Theilnahme betrachtet, bald ihre Blicke besorgnißvoll über den dunkeln Hof hatte hinschweifen lassen, als ob sie unschlüssig gewesen sei, welchen Weg sie nunmehr einzuschlagen habe, beugte sie sich plötzlich zu Kairuk nieder, und indem sie ihn leise an der Schulter berührte, wies sie mit der andern Hand nach dem spärlich erleuchteten Fenster des Gefängnisses hinüber.

»Ein guter Amerikaner,« flüsterte sie mit ängstlicher Spannung dem Häuptling zu, denn sie befürchtete, nicht verstanden zu werden.

Ein Blitz des Verständnisses zuckte über Kairuk's Gesicht, alser seine glänzend schwarzen Augen nach der

angedeuteten Richtung hinwendete, und mit seiner tiefen, wohltönenden Stimme wiederholte er mehrere Male: »Guter Amerikaner, gefangen, nicht gut, Mormonentaube sagen: Amerikaner frei sein, wie Mohaves.«

»Ja, guter Kairuk, ich wünschte wohl, daß er frei wäre,« sagte sie, einen traurigen Blick nach dem Gefängniß hinübersendend, ohne zu bedenken, daß der Indianer wohl einzelne Worte, aber nicht ihre zusammenhängende Rede verstand.

»Amerikaner frei, sehr frei ahotka,« versetzte Kairuk, Hertha freundlich zunickend.

»Er ist aber nicht frei, und wer weiß, wie lange er dort nach Freiheit wird schmachten müssen,« fuhr diese in derselben Weise fort, nun aber wieder ihre ganze Aufmerksamkeit dem Häuptling zuwendend. »Kairuk Freund von der Mormonentaube, Kairuk und Mohaves Freunde von dem Amerikaner,« sagte sie dann, mit Vorbedacht nur solche Worte wählend, von welchen sie wußte, daß die Mohaves dieselben schon theils früher, theils von ihr selbst gelernt hatten.

»Kairuk Freund von Amerikaner, Kairuk sehr Freund, Freund, Freund von Mormonentaube,« bekräftigte der Häuptling unter dem zustimmenden ›Ahotka‹ seiner Genossen.

»Gut denn, braver Kairuk,« versetzte Hertha, trübe lächelnd über die Art, in welcher der Indianer ihr begreiflich machte, daß er sie bevorzuge. Das Lächeln schwand indessen schnell wieder spurlos, als sie Miene machte, weiter zu sprechen.

»Mormonen wollen tödten Amerikaner,« sagte sie langsam und ausdrucksvoll, wobei sie sich entfärbte.

Kairuk's Augen leuchteten bei dieser Nachricht in wildem, drohendem Feuer aus. »Amerikaner gut, Mormonen nicht tödten Amerikaner,« versetzte er, wie um sich selbst zu beruhigen.

Hertha sank der Muth, sie bezweifelte, daß es ihr gelingen würde, dem Mohave ihre Absichten zu verdeutlichen.

»Aber sie werden ihn tödten, wenn er nicht beschützt wird,« sagte sie so dringend und angstvoll, daß Kairuk emporschnellte und, wie um eine unbekannte Gefahr von ihr abzuhalten, an ihre Seite trat; »ja, guter Häuptling,« wiederholte sie, und die Besorgniß schien ihren eigenen Scharfsinn zu erhöhen; »Kairuk zwei Augen, Kairuk kann viel sehen!«

»Kairuk viel, viel sehen, sehen in Nacht,« bemerkte der Häuptling wohlgefällig.

»Kairuk sehen den Amerikaner, wenn sehen Mormonen ihn tödten; Kairuk sagen: nein, nicht tödten Amerikaner,« fuhr Hertha fort.

»Achootka,« entgegnete der Mohave, zum Zeichen, daß er die beabsichtigte Mittheilung errathe; zugleich wich aber auch jeder Zug von freundlicher Unbefangenheit und heiterer Sorglosigkeit auf seinem Antlitz, und dafür zeigte dasselbe einen so hohen Grad von ernster Ueberlegung, versteckter Wildheit und muthiger Entschlossenheit, daß Hertha sich kaum einer gewissen Scheu zu erwehren vermochte.

Die Leidenschaften des Urwilden waren geweckt und alle milderer Gefühle, wie bei einem gezähmten Löwen, der frisches, warmes Blut auf der Zunge fühlt, weit zurückgedrängt worden. Er hatte das junge Mädchen, welchem zu Gefallen er mit Triumphgeheul das ganze Fort Utah niedergebrannt haben würde, mißverstanden und glaubte, daß sie von ihm verlange, Weatherton mit List oder Gewalt seinen Feinden zu entreißen. Ruhig schaute er daher nach dem in Dunkel gehüllten Gefängniß hinüber, und indem er in hohlen Gurgeltönen zu seinen Gefährten sprach, waren seine ungetheilten geistigen Kräfte bereits mit der Ausführung der schwierigen Aufgabe beschäftigt, welche Hertha ihm, ohne es zu wollen oder zu ahnen, auferlegt hatte.

Das fortgesetzte Schweigen gegen sie selbst, so wie das gänzlich veränderte Wesen der sonst so friedlich erscheinenden Indianer begann Hertha allmählig Besorgniß einzuflößen. Sie befürchtete, dieselben durch irgend etwas beleidigt und gereizt zu haben, und wünschte sie daher, ehe sie sich von ihnen trennte, wieder freundlicher zu stimmen.

»Kairuk und alle Mohaves sind gut,« hob sie mit kindlich flehender Stimme an, ihre großen unschuldvollen Augen schüchtern zu dem riesenhaften Krieger emporschlagend, der mit seinen glühenden Blicken die von dem niederbrennenden Feuer schwach beleuchtete anmuthige Gestalt gleichsam verschlang; »Kairuk und alle Mohaves lieben die Mormonentaube, lieben den Amerikaner

dort drüben; Kairuk und Mohaves nicht sehen Amerikaner tödten, wachen über den Amerikaner Tag und Nacht, bis die Mormonentaube zurückkehrt und ihnen wieder Speisen bringt.«

»Kairuk lieben Momonentaube,« wiederholte der Häuptling, sich mit einer Würde emporrichtend, die eine Heldenrolle auf der Bühne geziert haben würde. »Mormonentaube schlafen in Fort Utah eine Nacht, Mohaves schlafen in Fort Utah eine, noch eine, noch eine Nacht, dann Mohaves gehen, gehen fort, weit fort, sehen nicht mehr gute Mormonentaube. Sagen aber guten Mormonentaube: Mormonen tödten Amerikaner, tödten auch Kairuk, Ireteba, Mohaves,« und indem er dies sagte, schlug er mit der Faust auf seine hohe Brust, daß es laut dröhnte.

»Guter Häuptling wenn ich Dich recht verstehe, so willst Du des Amerikaners Leben mit dem Deinigen verteidigen,« versetzte Hertha sinnend.

»Achootka, achotka,« antwortete Kairuk, unter dem zustimmenden ›Hagh‹ seiner Gefährten, obwohl keiner von ihnen den Sinn von Hertha's Rede so recht begriffen hatte; doch wie sie das junge freundliche Mädchen kannten, hielten sie es für selbstverständlich, daß auf jedes ihrer Aeußerungen unbedingt das einzige Wort ›Achootka‹ passe.

Kairuk's Versicherung, über Weatherton wachen zu wollen, wie Hertha seine Zeichen und Worte auslegte, trugen nicht wenig dazu bei, ihr von Besorgniß erfülltes Gemüth zu beruhigen, und leichteren Herzens, als sie

gekommen war, reichte sie den auf der Erde kauern den Kriegern die Hand zum Abschied.

»Lebe wohl, Kairuk,« sagte sie zuletzt zu dem Häuptling, der wie eine Eiche, welche eben die Zeit ihrer üppigsten Kraft erreichte, vor ihr stand; »möge Gott Dich lohnen und segnen für die Anhänglichkeit, die Du mir jederzeit bewahrtest, und möge es Dir vergönnt sein, dereinst Licht und Wahrheit, wozu in Deiner Brust hier schon der Keim gepflanzt wird, unter Deinen armen Stammesgenossen zu verbreiten.«

Während Hertha noch sprach, legten des Indianers Finger sich immer fester um ihre zartgeformte Hand, während seine durch rohe Kunst entstellten Züge, als ob der Ton der herzlich und süß klingenden Stimme ihm den Inhalt der Rede verrathen hätte, einen unbeschreiblich wehmüthig lächelnden Ausdruck annahmen.

Er hätte gewiß gern zu ihr gesprochen, ihr gewiß so gern mitgetheilt, wie zugethan er ihr sei, allein er sah die Unmöglichkeit ein, sich verständlich zu machen, und sogar die wenigen Worte, die er im Laufe der Zeit erlernt hatte, schien er plötzlich vergessen zu haben.

»Achootka, Mormonentaube,« wiederholte er mehrere Male, indem er Hertha leise und schmeichelnd über den Arm, welchen er hielt, strich und ihr dabei so recht freundlich und harmlos in die großen Augen schaute; »Achootka, Mormonentaube, Kaikuk schlechter, armer Indianer.« Dann eine Schnur kleiner weißer Muscheln von seinem Halse lösend, reichte er ihr dieselbe mit

freundlichem zutraulichem Nicken dar; »Mormonentau-
be Mohave-Häuptling,« sagte er, als er bemerkte, daß
Hertha das dargebotene Geschenk mit einer der Gabe
entsprechenden Freude hinnahm, und nachdem er dann
noch einmal schmeichelnd die Hand auf ihr Haupt ge-
legt, ließ er sich mit ernster Miene im Kreise seiner Krie-
ger nieder. –

Unbeachtet gelangte Hertha wieder in ihr Gemach zu-
rück. Demoiselle Corbillon hatte ihr wohl nachgespäht
und sie im Gespräch mit den Indianern bemerkt; ihre
Scheu vor den wilden Kriegern hielt sie indessen ab, sich
nahe genug heranzuwagen, um die gewechselten Wor-
te zu vernehmen. Was hätte auch nach ihrer Ansicht ein
solches Kind mit dergleichen schrecklichen Geschöpfen
Wichtiges zu verhandeln vermocht? –

Die Bewohner von Fort Utah schliefen schon längst,
da drang von der Plattform her noch immer das Mur-
meln von Stimmen durch die nächtliche Stille. Es rührte
von den Mohaves her. Dieselben hatten sich nicht, wie
gewöhnlich, mit den Füßen, sondern mit dem Kopf dem
kleinen Feuer zugekehrt, und über dasselbe hinweg be-
rathschlagten sie in ihrer wenig auffallenden Weise.

Was ihre Unterhaltung betraf, hätte nur Hertha Jan-
sen, der freundliche Schutzengel, ahnen können; aber
auch sie war einem wohlthätigen Schlummer in die Ar-
me gesunken. Sie träumte vielleicht einzig und allein von
dem schönen blondlockigen Knaben, von welchem sie
sich, nachdem sie ihn kaum kennen gelernt, nun wieder
auf unbestimmte Zeit trennen sollte. –

Am folgenden Morgen traten Jansen und seine Nichte zu Pferde und ohne alle Begleitung die Reise nach dem Norden an. Sie durften wagen, allein zu reisen, weil sie in dem verhältnißmäßig schon dicht bevölkerten Mormonegebiet darauf rechnen konnten, allabendlich auf eine Farm oder eine kleine Niederlassung zu stoßen, wo sie auf alle Fälle eine gastliche Aufnahme fanden. Selbst in den wilden Gebirgspässen brauchte Jansen nicht wegen mancher Bequemlichkeiten für die muthige Hertha zu fürchten, weil sie voraussichtlich eine ganze Reihe von kleinen stehenden Lagern und Vertheidigungsposten berühren mußten. Daß man ihnen unterwegs keine Hindernisse in den Weg legen oder sie mit Fragen belästigen würde, dafür bürgte Jansen's Ansehen; denn wenn auch erst wenige Bewohner des Salzsee-Thales ihn persönlich kannten, so waren doch sein Ruf und der Ruf seiner Nichte ihm schon längst voraufgeeilt, und es bedurfte von seiner Seite nur der Mühe, sich über seine Person auszuweisen, um von allen Seiten der zuvorkommendsten Begegnung gewärtig zu sein.

Der Einzige, der ihnen Schwierigkeiten hätte bereiten können, war Elliot, welcher durch die treulose Gouvernante von ihren Plänen auf's genaueste unterrichtet worden war. Derselbe hatte indessen nicht nur keine Einwendungen erhoben, als Jansen ihn von dem beabsichtigten Ausfluge nach dem Norden in Kenntniß setzte, sondern sich sogar vollkommen einverstanden damit erklärt und nur bedauert, daß Hertha bei der Taufe der Mohave-Indianer nicht zugegen sein würde.

Trotzdem die beiden Reisenden sehr früh aufbrachen, hatte er sich doch nicht nehmen lassen, sie noch eine Strecke zu begleiten, und als sie sich dann von einander trennten, erwähnte er als einer abgemachten und feststehenden Sache, daß Weatherton innerhalb kurzer Zeit aus seiner traurigen Lage entlassen werden würde.

Auf sein dringendes Verlangen erhielt er denn auch das Gegenversprechen von Hertha, sich in das Unabänderliche fügen und, gehorsam den Wünschen ihres Onkels und des kirchlichen Oberhauptes den an sie gestellten Forderungen keinen Widerstand entgegensetzen zu wollen.

Sie sagte dies mit ruhiger Kälte, obgleich ihr das Herz dabei zu brechen drohte, und nur der Gedanke an Weatherton und das Kind gab ihr die Kraft, einen neuen Ausbruch der gränzenlosesten Verzweiflung niederzukämpfen.

5. DIE TAUFE.

Obgleich die Rüstungen der Mormonen ihren ununterbrochenen Fortgang nahmen und Jeder nach seinen besten Kräften dazu beitrug, den Heiligen der letzten Tage den Sieg erringen und sichern zu helfen, so wurde doch nichts verabsäumt, was die Glaubensstarken hätte erbauen, die Zaghafte und Wankelmüthigen dagegen zuverlässlicher und hingebender machen können.

Es fehlte nicht an Predigten und öffentlichen Ermahnungen, vor allen Dingen aber sorgte man auch für die

gelegentliche Wiederholung der mehr in die Augen fallenden Ceremonie des Taufens, die ganz darauf berechnet war, eben so wohl auf die Gemüther der eigenen Gemeinde, als auch auf die wilden eingeborenen Stämme, welche man als Verbündete mit in den Krieg hineinzuziehen wünschte, einen bleibenden Eindruck auszuüben.

So war denn auch der Tag herangekommen, an welchem die Mohaves in den Fluthen des Jordan die heilige Taufe empfangen sollten. Man hatte den Jordan gewählt, einestheils, um der feierlichen Handlung einen gewissen Nimbus zu verleihen, dann aber auch, weil der bestimmte Punkt sich nahe der Fort Utah mit der Salzsee-Stadt verbindenden Landstraße befand, mithin, wenn auch nicht genau in der Mitte zwischen diesen beiden Orten liegend, doch von ersterem aus in einem halben Tage, von der Hauptstadt dagegen in einem starken Tagemarsche erreicht werden konnte.

Während nun diejenigen Bewohner der Salzsee-Stadt, welche sich bei der Feierlichkeit zu betheiligen wünschten, schon am vorhergehenden Tage aufgebrochen waren, hatten die Bewohner von Fort Utah und den umliegenden Ansiedelungen sich erst in der Frühe desselben Tages in einer großen Karavane zu Roß und zu Wagen auf den Weg begeben. Da es sich indessen nicht allein um die Taufe handelte, welche in den Nachmittagsstunden stattfinden sollte, sondern auch um den gesellschaftlichen Verkehr mit weit hergekommenen Verwandten und Freunden, so war die Heimkehr erst auf den folgenden Abend festgesetzt worden.

Fort Utah schien daher, im Vergleich mit den vorhergehenden Tagen, förmlich ausgestorben zu sein. Alles, was nicht durch Krankheit, Alterschwäche, oder durch die allernothwendigsten häuslichen Pflichten zurückgehalten wurde, hatte es möglich zu machen gesucht, sich an einem Feste zu betheiligen, auf welchem den fanatisirten Gemüthern so reiche geistige Speise geboten wurde, welches aber auch als eine willkommene Unterbrechung und Aufmunterung in den trüben und bedrohlichen Zeiten betrachtet werden durfte.

Fort Utah war also still und leer. Nur in der zur Wachstube bestimmten Hütte am Eingange in den Hof erblickte man mehrere Männer, die zum Schutz zurückgelassen worden waren, und unter diesen die etwas gedrückten Gestalten des Grafen Absalon und des Barons Gabriel, wie sich Letzterer umgetauft hatte. Auf dem Hofe selbst dagegen erschien hin und wieder an den Thüren eine junge Frau, oder eine Greisin, den eigenen oder den anvertrauten Saugling tragend, während vereinzelt alte Männer sich im Schatten gelagert hatten und dort, mit irgend einem frommen Buche oder mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, auf die behaglichste Weise die Zeit verrinnen ließen.

Der Posten, dem die Bewachung der Gefangenen übertragen worden war, hatte sich ebenfalls aus den glühenden Sonnenstrahlen des beginnenden Sommers zurückgezogen. Er saß auf einem Holzblock in der vor dem eigentlichen Gefängniß befindlichen kleinen Vorhalle, und

ihm gegenüber kauerte, mit unerschütterlicher Gemüthsruhe seine steinerne Pfeife rauchend, La Bataille, der verrätherische Schlangenindianer.

Beide waren auffallend schweigsam; wenn sie indeß einige Worte wechselten, dann ließ sich errathen, daß nicht der Zufall sie zusammengeführt hatte, sondern ein geheimer Zweck, welchem sie offenbar eine große Wichtigkeit beimaßen.

Von Zeit zu Zeit schlichen sie auch wohl an die Thür des innern Gemaches, um die Gefangenen zu belauschen; doch kehrten sie dann immer wieder nach kurzer Frist zurück, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Weatherton und Raft noch schweigsamer als sie selbst waren, und nur der auf und ab wandelnde Bootsmann zuweilen vor Ungeduld eine Verwünschung ausstieß, wenn sein grübelnder Gefährte durchaus nicht dazu zu bewegen war, auf irgend eine, die Zeit verkürzende Unterhaltung einzugehen.

Die Sonne brannte vom Zenith hernieder; auf dem Hofe war es noch stiller geworden, denn die Greise und Frauen, welche ihn so lange spärlich belebten, hatten sich allmählig in die Hütten zurückgezogen, und sogar die zahlreiche Hühnerfamilie schien ausnahmsweise den Schatten den sengenden Sonnenstrahlen vorzuziehen. Dieselbe hatte nämlich Besitz von der verlassenen Lagerstelle der Mohaves unter der Plattform ergriffen, und auf dem weichen Staube, auf welchem die wilden Krieger erst vor wenigen Stunden ihre mächtigen Glieder reckten und dehnten, da lagen jetzt große und kleine, alte

und junge Hühner, halb vergraben in dem trockenen losen Erdreich, und gelegentlich mit den halb ausgebreiteten Schwingen den Staub empowirbelnd, als wenn sie sich in demselben hätten baden wollen. Auch einzelne rothbrüstige Sperlinge hatten sich zu ihnen gesellt und wühlten nestförmige Höhlen in dem Sande aus, wobei sie muthwillig zwitscherten und sich offenbar sehr angelegentlich mit ihren Kameraden unterhielten, welche die alte gutmüthige Kanone auf der Plattform lustig umspielten und manchmal recht ernstlich um irgend ein Lieblingsplätzchen kämpften.

Da erschien plötzlich eine noch rüstige Matrone in der Thür vor dem Mormonen und La Bataille. »Alles bereit,« sagte sie kurz, worauf sie sich wieder entfernte.

Der Mormone nickte, stand auf und folgte der Matrone nach, kehrte aber schon nach Verlauf von wenigen Minuten wieder zurück, in der einen Hand einen dampfenden Kessel, in der andern Teller, Löffel und Gabeln tragend.

Nachdem er La Bataille angewiesen, dafür zu sorgen, daß er nicht gestört werde, begab er sich zu den Gefangenen hinein, worauf er die Thür hinter sich abschloß.

Weatherton und Raft beachteten ihn kaum, als er die Speisen auf den Tisch stellte, und erst als er sich nicht in gewohnter Weise sogleich wieder entfernte, wendete Weatherton sich ihm mit fragender Miene zu.

»Ich denke, Ihr müßt Langeweile empfinden,« sagte der Mormone mit schlecht verhehlter Schadenfreude,

halb zu Weatherton, halb zu Raft gewendet; »möchtet gewiß gern die frische Luft mit dieser dumpfigen alten Baracke vertauschen.«

Weatherton, in dieser Frage eine Verhöhnung vermuthend, kehrte dem Mormonen, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, den Rücken zu, Raft dagegen ging auf die Unterhaltung ein, indem er dem Schließer mit einem herzhaften Fluch versicherte, daß dieses vielleicht die einzige Wahrheit sei, die jemals in seinem Leben über seine Lippen gekommen.

Wie Weatherton den Mormonen nicht beachtet hatte, so beachtete dieser wieder nicht des Bootsmanns wenig schmeichelhafte Bemerkung; dafür aber trat er einen Schritt näher an den Officier heran, und einen Brief aus der Tasche ziehend, sagte er mit eigenthümlichem Nachdruck:

»Ihr habt Freunde hier unter den Mormonen, Freunde, die nicht zugeben wollen, daß Ihr für die Missethaten Anderer leidet.«

Raft war bei dieser Nachricht sprachlos vor Erstaunen; auch Weatherton glaubte nicht recht gehört zu haben, denn er wendete sich mit einer heftigen Bewegung dem Mormonen zu, und den Brief in dessen Hand gewahrend, fragte er hastig, ob derselbe für ihn bestimmt sei.

»Unter gewissen Umständen ist der Brief für Euch bestimmt,« antwortete der Mormone kalt.

»Warum nicht auf alle Fälle?« fragte Weatherton, die Stirn runzelnd.

»Weil es Fälle giebt, in welchen der Brief vollständig nutzlos für Euch wäre, und dann nur der Person, von welcher er herrührt, Unannehmlichkeiten bereiten könnte.«

Weatherton sann eine Weile nach. »So nennt mit die Bedingungen, unter welchen Ihr mir das Schreiben einzuhandigen angewiesen seid.«

»Wollt Ihr frei sein?« fragte der Mormone kurz.

»Ich dünkte, Ihr könntet Euch diese Frage wohl selbst beantworten,« entgegnete Weatherton, während Raft sein bezeichnendes ›originel‹ dazwischen schallen ließ.

»Es handelt sich aber darum, ob Ihr Euch durch die Flucht der Gefangenschaft entziehen wollt?«

»Ich soll fliehen, als ob ich wirklich ein Verbrechen begangen hätte? Das kann Euer Ernst nicht sein. Ich habe keinen Grund, ein Verhör zu scheuen, und meine Flucht würde nicht nur den Verdacht feindseliger Handlungen noch mehr gegen mich lenken, sondern denselben auch in den Augen Eurer Glaubensgenossen rechtfertigen.«

»Dickie, Dickie,« ermahnte der von Besorgniß ergriffene Bootsmann, »bedenke die frische, freie Luft. Los den Anker und frage den Teufel danach, ob's Tau gekappt oder um Gangspill gedreht wurde!«

»Euer Bescheid ist vorhergesehen,« versetzte der Mormone, der in dem ungeduldigen Bootsmann einen willkommenen Beistand erblickte; »ich bin zwar nicht aufgefordert worden, Euch zu dem Schritt zu überreden, aber ich soll Euch daran erinnern, daß es für Eure fernere Sicherheit rathsam sei, die Dienste eines wohlwollenden Freundes nicht zurückzuweisen. Auch von jener

Seite des Gebirges aus könnt Ihr den schweren Verdacht des Spionirens und der mittelbaren Betheiligung an dem Morde von Euch wälzen. Seid Ihr entflohen, so sind unsere Behörden der widerwärtigen Nothwendigkeit überhoben, über Euch zu Gericht sitzen und voraussichtlich ein hartes Urtheil sprechen zu müssen. Entscheidet Euch daher; es dürfte eine Zeit kommen, in welcher Ihr gern entfliehen möchten wenn es nicht zu spät wäre, und in welcher Euer Freund nicht mehr im Stande ist, auch nur einen Finger zu Eurer Rettung zu erheben.«

»Dirkie, denke an den Leoparden, an Deine Mutter, und dann denke auch an Diejenige, der Du von dieser verdammten Combüse aus am wenigsten helfen kannst,« murmelte Raft, indem er seinen Mund Weatherton's Ohr näherte.

»Willst Du allein fliehen und ihnen erzählen, wo ich geblieben bin?« fragte der Officier, indem er sich dem Bootsmann freundlich zuwendete.

»Bei Gott, Lieutenant,« rief Raft bei dieser Zumuthung aus, indem er sich in seiner ganzen Länge aufrichtete und eine halb dienstlich straffe Haltung annahm, »habe ich es verdient, daß Ihr mich wie überflüssigen Ballast über Bord werft? Ja, ja, Jim Raft wird alt und ist zu nichts mehr nutze,« krächzte er vor innerer Bewegung, wobei seine Narbe wie Stahl im Feuer dunkelblau anlief, »ja, zu nichts mehr nutze, als den Kehricht vor dem Invaliden-hause fortzuräumen –«

»Still, Jim, still,« unterbrach Weatherton seinen alten Lehrmeister, ihm gerührt die Hand drückend; »Du

bleibst, wo ich bleibe, und ich bleibe, wo Du bleibst, aber nun laß mich ungestört überlegen. Es ist ja nicht die Freiheit, was Zweifel in mir erweckt, sondern die Art, auf welche ich sie erlange.«

So sprechend, wendete er sich um, und in tiefes Sinnen versunken schritt er einigemal in dem Gemach auf und ab.

Als der Mormone ihm mittheilte, daß er einen Freund auf dem Fort habe, gedachte er zuerst Hertha's und des Versprechens, welches sie ihm gegeben. Im nächsten Augenblick hielt er aber für wahrscheinlicher, daß Jansen selbst hier seine Hand mit im Spiele habe. Außerdem war ja auch anzunehmen, daß eines jungen Mädchens Einfluß unter einer Gemeinde fanatischer Männer nicht weit genug reiche, um ohne Furcht vor Entdeckung seine Flucht aus dem Gefängniß mit Aussicht auf Erfolg einzuleiten. Ging aber die geheimnißvolle Aufforderung wirklich von Jansen aus, dann durfte er darauf bauen, daß er, der ihn genauer, als irgend ein Anderer in Fort Utah, kennen gelernt hatte, dieselbe als streng geboten betrachte, zugleich aber auch die Ueberzeugung hege, daß er, ohne sich zu compromittiren, von dem Anerbieten Gebrauch machen könne.

Im nächsten Augenblick dachte er wieder an Hertha. Er sollte entfliehen, ohne sie auch nur ein einziges Mal wiederzusehen, ohne ihr die Aufschlüsse zu seinen Warnungen ertheilt zu haben, wegen deren er ursprünglich die Reise unternahm. Was war ihr Loos? Wie beurtheilte

sie seine Flucht, und wo oder wann durfte er hoffen, wieder mit ihr zusammenzutreffen und ihr sein räthselhaftes Verschwinden zu erklären? Und dennoch, wenn der Plan von ihrem Onkel ausging, dann mußte auch sie darum wissen, oder – da fiel ihm der Brief ein und die Möglichkeit, daß Hertha denselben vielleicht selbst geschrieben habe, und hastig trat er auf den Mormonen zu, die Hand nach dem sorgfältig versiegelten Schreiben ausstreckend.

»Ihr habt Euch also dafür entschieden, die Dienste Eures Freundes in Anspruch zu nehmen?« fragte der Mormone, indem er den Brief zögernd darreichte.

Weatherton sann etwa eine Minute nach. Plötzlich bemerkte er die zierlichen aber festen Züge der Aufschrift. Dieselbe erinnerte ihn an den Brief, welchen er einst in New-York erhielt.

»Das Schreiben rührt von Jansen her?« fragte er dann wieder zweifelnd.

»Ich weiß es nicht,« gab der Mormone zur Antwort; »ich weiß nur, daß Jansen schon heute in aller Frühe mit seiner Nichte nach der Salzsee-Stadt aufbrach; im Uebrigen handle ich nach ausdrücklichen Befehlen, die mir ertheilt worden sind.«

»Fort von hier?« fragte Weatherton mit freudigem Erstaunen, und schon im nächsten Augenblick hielt er den geöffneten Brief in seinen Händen.

»Im Laufe dieser Nacht werden die Pforten Eures Gefängnisses geöffnet werden,« las er mit wachsender Spannung; »handelt genau so, wie die bei Euch eintretende Person Euch anweisen wird. Weicht keinen Schritt

rechts oder links von dem Wege ab, aus welchem man Euch führt. In einiger Entfernung vom Fort wird ein Schlangen-Indianer Eurer harren und Euch und Eurem Gefährten Waffen einhändigen. Derselbe ist beauftragt, Euch auf verborgenen Pfaden bis an die Postenkette der Amerikaner zu begleiten. Fragt nicht, wer ich bin? Vielleicht sehen wir uns bei den äußersten Feldwachen der Mormonen noch wieder. Verbrennt dieses Papier in Gegenwart des Ueberbringers – denn auch ich habe Ursache, auf meiner Hut zu sein.«

Weatherton las den Brief zum zweiten und dritten Male, doch vergeblich strengte er sich an, von den Schriftzügen einen annähernd richtigen Schluß auf den Schreiber und dessen verborgene Absichten zu ziehen. Es waren wohl Jansen's Gedanken, aber eben so wenig seine Art, sich auszudrücken, wie die feinen Schriftzüge von einer männlichen Hand herrührten. Wäre der Brief aber von Hertha geschrieben worden, so würde sie doch ganz gewiß eine andere Form wie diese gewählt haben, die ja so ganz im Widerspruch zu ihrem sanften, freundlichen Wesen stand.

»Kanntet Ihr den Inhalt dieses Briefes?« fragte er dann den Mormonen.

»Ich kenne ihn nicht und habe nur die mir ertheilten Befehle zu befolgen, vor allen Dingen die Vernichtung des in Euren Händen befindlichen Papiers zu überwachen.«

»Seid Ihr die Person, welche ich zu erwarten habe?«

»Ich weiß es nicht, denke aber, daß ich es sein werde, oder man hätte Euch nicht Gelegenheit gegeben, eines so unvorsichtige Frage an mich zu richten.«

»Einer unsichern Person würde man kaum diesen Brief anvertraut haben.«

»Ihr mögt nicht ganz unrecht haben!« Mit diesen Worten zündete der Schließer die auf dem Tische stehende Lampe an, und nachdem Weatherton den Brief noch einmal durchgelesen, hielt er ihn über die Flamme, worauf er ihn brennend in das Kamin warf.

Der Mormone blieb so lange ruhig stehen, bis das letzte Schnitzelchen vollständig verkohlt war, und sich dann der Thür zuwendend, sagte er mit einem bedeutungsvollen Blick zu Weatherton:

»Ihr werdet Euch also bereit halten?«

»Ich werde dem Rathe meines unbekanntes Freundes folgen,« antwortete dieser nunmehr fest und bestimmt.

»Dann merkt Euch die Mitternachtstunde,« versetzte der Mormone, und im nächsten Augenblick schlug er die Thür hinter sich zu.

Kaum hatte er wieder auf seinem Holzblock Platz genommen, so flüsterte er La Bataille einige Worte zu. In den scharfen Zügen des Indianers leuchtete bei der heimlichen Mittheilung eine helle Schadenfreude auf. Er mußte dieselbe aber schon erwartet haben, denn er nickte mehrere Male zustimmend, worauf er leise aus der Hausthür schlich und sich geraden Weges nach der als Wachstube dienenden Blockhütte begab.

Er blickte hinein; die wenigen Leute, die sich in derselben befanden, lagen auf ihren Decken und schliefen. Rufen wollte er nicht, um nicht alle zu wecken. Er trat daher ein, erschien aber sehr bald wieder, gefolgt von dem Grafen, im Freien.

Nach einigen kurzen Erörterungen machten sie, immer neben einander hinschreitend, einen Spaziergang ganz um das Fort herum; La Bataille hin und wieder erklärend, der Graf aufmerksam. In der Nähe des Gefängnisses blieben sie längere Zeit stehen, und der Indianer lenkte die Aufmerksamkeit seines Gefährten bald auf die Pallisaden, bald auf das tief gelegene Bett des nahen Fließchens, welches theilweise mit Schilf und Binsen dicht bewachsen war.

Nach Verlauf einer Stunde kehrten sie wieder nach dem Eingang des Forts zurück, wo sie sich von einander trennten; der Graf, um sich seinen Kameraden zuzugesellen, der Indianer, um den Rest des Tages auf dem Vorflur des Gefängnisses, in Gesellschaft der sich dort ablösenden Mormonen in süßem Nichtsthun hinzubringen.



Den Glauben, daß die Gottheit an manchen Orten vorzugsweise gern weile, und die Umgebung nicht wenig zur Erhörung der emporgesendeten Gebete beitrage, findet man schon im grauesten Alterthum vertreten, denn immer umfangreicher, prächtiger und kostbarer wurden

die Baulichkeiten, welche man zu Wohnungen für dieselbe errichtete, nachdem man noch früher liebliche Haine, wunderbar geformte Felsparthien, oder die schattige Einfassung einer freundlichen Quelle als Lieblingsaufenthaltort der höheren Wesen und Lenker der Geschicke anerkannt hatte.

Selbst heute noch beobachten wir bei den wildesten Völkerstämmen, daß sie, Angesichts erhabener Naturscenen, die Nähe des großen guten Geistes ahnen. Sie begeben sich daher bei feierlichen Gelegenheiten gern dahin, wo sie zwar nicht durch salbungreiche Worte, aber doch auf eindringliche Weise daran erinnert werden, daß es höhere, heiligere und weisere Gesetze giebt, als diejenigen, welche von den Menschen in ihrer Selbstüberhebung geschaffen und vorgeschrieben werden.

Wo nun Menschen, welche eine hohe Stufe der Civilisation erreicht haben, religiöse Gemeinden bilden, und es fehlen ihnen noch die Gotteshäuser, in welchen sie zum gemeinschaftlichen Gebete zusammentreten können, da wählen auch sie solche Punkte aus, die ihnen bei der Schöpfung bevorzugt zu sein scheinen. Es ist dieses eben die einfachste Art, vielleicht auch die edelste, auf welche sie vorläufig ihre Verehrung eines höheren Wesens an den Tag zu legen vermögen.

Derartige Gründe mochten also wohl mit dazu beigetragen haben, daß die Mormonen zur Vollziehung der heiligen Taufhandlung einen Punkt an den Ufern des Jordans gewählt hatten, von welchem aus ihnen zugleich eine Aussicht auf den prächtig eingerahmten Utahsee,

und diesem gegenüber auf das nördlich gelegene Felsenthor, durch welches der Jordan sich hindurchdrängt, geboten wurde.

Die nähere Umgebung entbehrte allerdings Vieles, was das Auge freundlich berührt und das Gemüth zur Andacht hingerissen hätte; um so erhabener schimmerten dafür von allen Seiten die mächtigen Gebirgszüge herüber, und wohl war die feierliche Stille, welche auf dem glatten Wasserspiegel und auf den langgestreckten, allmählig in die Ebene übergehenden Abhängen ruhte, dazu angethan, den fühlenden Menschen zu ernstem Nachdenken zu mahnen.

Der Eindruck, welchen die Einsamkeit der Wildniß, die hohen nackten Bergjoche, der blaue See und die eilenden Fluthen des krystallklaren Jordan hervorriefen, wurde indessen verdrängt, als die Mormonen daselbst in großer Anzahl eintrafen und die an den Fluß stoßende Wiese reich und seltsam belebten.

Luftige Zelte und leichte Wagen standen hier dicht gedrängt neben einander, dort wieder durch größere Zwischenräume von einander getrennt; Pferde und Maulthiere weideten in kleinen Heerden, oder einzeln an langen Leinen gepflöckt. Nach allen Richtungen hin stieg der Rauch von Lagerfeuern in den klaren, sonnigen Aether empor, und zwischen allem Diesem bewegten sich Hunderte von Männern, Weibern und Kindern im buntesten Gemisch durcheinander.

Bei allem Gewirre entdeckte man indessen leicht, daß der größere Theil der Anwesenden, namentlich die Männer, nach dem Ufer des Stromes zu drängten, wo der aus der Salzsee-Stadt herbeigekommene Apostel sich zu der bevorstehenden feierlichen Handlung vorbereitete. Er hatte eine kleine Abflachung des Ufers zur Ausübung seines Amtes gewählt, und zwar eine Stelle, wo der Strom dicht vor seinen Füßen sich tief in das Erdreich hineingewühlt hatte. In seiner Nähe kauerten die Mohaves auf dem Boden. Dieselben schauten fröhlich und guten Muthes um sich und wechselten mit dem glücklichsten Ausdruck der Welt Worte und bezeichnende Blicke mit einander. Man sah ihnen an, wie wenig sie den Sinn der mit ihnen vorzunehmenden Ceremonie verstanden, und daß es sie im höchsten Grade ergötzte, sich als Mittelpunkt und die Hauptpersonen einer so zahlreichen Versammlung von weißen Menschen betrachten zu dürfen.

Der Apostel hatte seine Taufrede beendet; dieselbe war den Mohaves immer stückweise von einem ihrer Sprache kundigen Utah-Indianer verdolmetscht worden, und es sollte nunmehr zu der heiligen Handlung selbst geschritten werden.

Auf ein Zeichen von dem Apostel stiegen die Mohaves in den Strom und stellten sich so auf, daß er seine Hände bequem auf ihre Häupter legen konnte, ohne selbst in das Wasser treten zu müssen. Die Fluthen reichten den Täuflingen bis über die Hüften, während ihre Köpfe sich in gleicher Höhe mit den Knien des Apostels befanden,

es hätte also kein günstigerer Punkt zu solchem Zweck gefunden werden können.

Während diese Vorbereitungen getroffen wurden, entstand ringsum eine lautlose Stille; nur von dem äußersten Rande des Lagers her drang, wie das Summen in einem wohlgefüllten Bienenkorbe, das Geräusch der sprechenden Frauen und der spielenden Kinder herüber.

»Der Herr ist Euch gnädig gewesen!« begann der Apostel endlich, nachdem er einige verzückte Blicke zuerst auf die verlegen lachenden Mohaves und demnächst im Halbkreise auf die Versammlung geworfen und dadurch die Spannung noch gesteigert hatte; »er war Euch gnädig, indem er Euch zusammenführte mit seinen Auserwählten, mit den Heiligen der letzten Tage, die dazu berufen sind, das neue Zion auf Erden zu finden.

»Wer und was seid Ihr?« fragte er mit gellender Stimme, die Indianer mit seinen fanatischen Blicken gleichsam durchbohrend, »o, o, o! Ihr seid Mormonen seit dem ersten Anbeginn! Ihr, in gerader Linie die Nachkommen von den einst verloren gegangenen Stämmen, Ihr, die Ihr geirrt habt seit Jahrtausenden in der Wüste, die Ihr wieder aufgefunden seid, ähnlich den beiden wieder aufgefundenen goldenen Gesetzestafeln, nach welchen unser erhabener Prophet die einzig ächte Religion gründete und mit seinem Märtyrtode besiegelte, ja, Ihr seid Mormonen, bei welchen das Licht der Wahrheit nur im Lauf der Jahrhunderte vergessen wurde und allmählig erlosch! Doch nein! nein! und tausendmal nein! Das Licht ist wohl

vergessen, es hat wohl den hellen Schein verloren, aber es ist nicht erloschen!

»Tief unter der Asche glimmt noch ein Funke, und ich bin gesegnet, diesen Funken zu einer weithin leuchtenden Flamme anzufachen und zu Euch zu sagen: Nun gehet hin und taufet und lehret, gleichwie ich Euch getauftet und gelehret habe!«

Hier hielt der Apostel einige Minuten inne, um dem Dolmetscher Zeit zu geben, den Täuflingen einzelne Hauptpunkte seiner Anrede zu verdeutlichen.

In wie weit, und ob es diesem überhaupt gelang, durch seine Uebersetzung den religiösen zündenden Funken in die für dergleichen nicht allzu empfänglichen Gemüther der Mohaves zu schleudern, ließ sich nicht errathen. Jedenfalls aber mußte das, was er ihnen mittheilte, sie höchlichst ergötzen, denn sie schauten sich gegenseitig verwundert an und brachen dann in ein so herzliches Lachen aus, daß der Apostel sich genöthigt sah, um demselben Einhalt zu thun, seine Rede schnell wieder aufzunehmen.

»Wenn ich mit Menschen und Engelzungen spräche,« fuhr er, seine Hände über die Indianer ausbreitend fort, »so würde ich dennoch zu schwach sein, Euch würdig genug zum Dank gegen den Erlöser zu ermahnen, daß er Euch gerade jetzt zu Euern Mormonenbrüdern führte. Krieg und Noth bedrohen unser Volk, Krieg und Noth werden Eure Stämme bedrohen, sobald es ruchbar geworden, daß Ihr, schon lange vorher, ehe die große Republik gegründet wurde, lange vorher, ehe die goldenen

Tafeln durch Joseph Smith wieder an das Tageslicht gezogen wurden, Mormonen waret und daher, ehe Ihr uns und ehe wir Euch gesehen, mit uns verbrüdert gewesen seid!

»Eure Haut ist braun und die unsrige ist weiß; doch was ist die Farbe vor dem Herrn der Welten? Ihr seid unsere Brüder, und als solche fühlen wir uns verpflichtet, Euch mit Gut und Blut, mit Rath und That zur Seite zu stehen, im Falle die Amerikaner es wagen sollten, wie sie es schon vielfach bei anderen Stämmen gethan, sich an Eurem Grund und Boden zu vergreifen.«

Wiederum ließ der Apostel eine Pause eintreten und auf seinen ausdrücklichen Wunsch übersetzte der Dolmetscher das zuletzt Gesagte.

Die Mohaves schauten nach diesen freundschaftlichen Eröffnungen verwundert zu dem Apostel empor; ihre behaglichen Physiognomien drückten aber doch leise Zweifel aus, als wenn sie nicht so ganz davon überzeugt wären, daß die Mormonen ihre Brüderlichkeit wirklich bis zu einem thätigen Beistande in den Zeiten der Gefahr ausdehnen würden. Sie gaben indessen ihre Zufriedenheit durch mehrfaches ›Achootka‹ zu erkennen, und der Apostel fuhr fort:

»Indem ich nun, meine Brüder, die Taufe an Euch vollziehe, scheidet euch von den Heiden, den Feinden unseres Glaubens und unseres Volkes, ich nehme Euch auf als wahre Brüder, die in den Stunden der Gefahr auch zu uns stehen müssen. Ich gebe Euch das Recht, die Taufe allen Mitgliedern Eurer Familien und Eures Stammes zu

Theil werden zu lassen und sie auf die Segnungen vorzubereiten, welche ihnen in nächster Zeit bevorstehen. Ja, meine Brüder, taufet mit dem Wasser des Colorado, wie ich Euch in den Fluthen des Jordan taufe, auf daß unsere Jünger, wenn wir sie zu Euch hinabsenden, um Euch im Glauben zu unterrichten, Euch zu kleiden und über die Erzeugung besserer und nahrhafterer Speisen zu belehren, nur auf Mormonen und allein auf Mormonen stoßen mögen.«

Hier gab der Apostel dem Dolmetscher wieder Zeit, den Mohaves das Gesagte zu erläutern, wodurch dieselben abermals zur geräuschvollen Fröhlichkeit gestimmt wurden. Trotzdem das lange Stehen in dem kalten Wasser selbst für ihre abgehärteten Glieder keine angenehme Aufgabe sein konnte, so hielten sie doch ohne ein Zeichen von Ungeduld aus. Der Drang, in die Reihe der Heiligen der letzten Tage aufgenommen zu werden, mochte indessen weniger dazu beitragen, als die für sie bestimmten Vorräthe von farbigen Decken, buntem Calicot, Glasperlen, kleinen Handspiegeln und Messern, die nahe bei auf dem Ufer lagen und über welche ihre verlangenden Blicke gelegentlich hinstreiften.

Die sie umstehenden Gemeindemitglieder dagegen, und unter diesen Elliot und Holmsten, wendeten ihre Augen nicht von ihnen, und während der Apostel sich in seiner klug gewählten Weise über die Segnungen aussprach, welche das Mormonenthum für die armen Wilden im Gefolge haben würde, sah man hin und wieder die ernsten und düsteren Physiognomien sich erhellen und sich mit

glühendem fanatischem Ausdruck gen Himmel richten; als ob sie von dort her das Blühen ihrer neu gegründeten Kirche und Haß, Rache und Elend gegen ihre Feinde hätten herabflehen wollen.

»So tretet denn näher, meine wiedergefundenen Brüder,« begann der Apostel endlich wieder, indem er die Mohaves, um ihrem Verständniß zu Hülfe zu kommen, mit der Hand zu sich heranwinkte.

Die Indianer leisteten der an sie ergangenen Aufforderung Folge, und der Apostel bückte sich zuerst zu dem auf dem einen Flügel stehenden Häuptling nieder.

Bedächtig legte er sodann seine Hände auf des Kriegers Haupt, und einen verklärten Blick gen Himmel sendend, rief er aus: »Mein Bruder, ich taufe Dich und nehme Dich auf in die Gemeinschaft der Heiligen der letzten Tage! Ich taufe Dich mit dem Wasser des Jordan, welches alle Sünden von Dir abwaschen möge; ich taufe Dich im Namen des Vaters, des allmächtigen Schöpfers des Himmels und der Erde. Amen!«

»Amen!« wiederholte die ganze Versammlung. Kairuk aber schnellte wie ein Blitz nach dem Ufer hinauf, wo er sich halb lachend, halb zornig wie ein Hund schüttelte, denn der Apostel hatte Ihn bei den letzten Worten dreimal hinter einander mit dem Kopfe untergetaucht, was ihm in seiner erhöhten Stellung natürlich ohne großen Kraftaufwand gelang.

Die übrigen noch im Wasser befindlichen Mohaves scheuten sich nicht, ihr Ergötzen durch lautes Lachen an den Tag zu legen, in welches Kairuk, nachdem er sich

überzeugt, daß die Frisur seiner langen, in dicke Strähnen zusammengeklebten Haare nicht sonderlich gelitten hatte, aus vollem Herzen mit einstimmt. Als er aber bemerkte, daß seine Gefährten, trotz des Zurückhaltens des Apostels, Miene machten, dem Bade zu entschlüpfen, um ihren Stolz, nämlich ihren wunderbar starken und sorgfältig gepflegten Haarschmuck nicht benetzen zu lassen, da erhob er ernsten Einspruch. Offenbar wollte er nicht der Einzige bleiben, der von seinen Stammesgenossen verlacht wurde, und da er zugleich auf die, nach ihren Begriffen reichen Geschenke deutete, deren sie im Weigerungsfalle für verlustig erklärt werden würden, so verstanden sich dieselben endlich zu dem ganzen Verfahren, nur daß sie vorher ihre dicken Haarsträhnen wie einen Turban um ihr Haupt schlangen.

Die Taufe wurde darauf ohne weitere störende Zwischenfälle vollzogen. Die Mormonen sprachen jedesmal ihr andächtiges ›Amen‹, die Indianer begrüßten jedes neue Untertauchen mit schallendem Gelächter, was indessen von keiner Seite übel aufgenommen wurde, und als dann endlich der letzte der neu bekehrten Krieger nach dem Ufer hinaufsprang und die ihm dargereichten Geschenke in Empfang nahm, da löste sich die erbaute Versammlung auf, um in geselligem Verkehr die Zeit bis zum Abend zu verbringen und sich gewissermaßen auf die religiösen und politischen Vorträge vorzubereiten, welche namentlich mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Mormonenthums, von einigen namhaften Rednern gehalten werden sollten.

Die Mohaves packten unterdessen ihre Geschenke in Bündel zusammen, und nachdem sie sich durch einige Worte und Zeichen unter einander verständigt, mischten sie sich unter die verschiedenen Gesellschaften, um mit Jedem, der sich ihnen näherte und sie mit theilnehmenden oder neugierigen Blicken betrachtete, Händedrucke und einzelne, auf ewige Bruderschaft bezügliche Worte auszutauschen.

Wenn nun die fünf Mohaves, so lange sie zusammenblieben, eine hervorragende Gruppe bildeten, so verloren sie sich einzeln fast in dem lebhaften Gewühl, und da man sich überall sehr bald in ernste Gespräche vertiefte, hier sich in Aeüßerungen der Freude über ein endliches Wiedersehen nach langer Trennung erging, dort Befürchtungen über den Ausgang des Krieges laut werden ließ, so waren die Täuflinge bald vergessen, und diesen gelang es, sich einzeln und ohne Aufsehen zu erregen aus der Versammlung zu entfernen.

Hinter einer Reihe von Kieshügeln, welche, das Ansteigen des Bodens bekundend, die von Hunderten von Menschen belebte Wiesenniederung begränzten, trafen sie wieder zusammen.

Die dicken ledernen Sandalen, welche sie gewöhnlich, um sie ihrer Kostbarkeit wegen zu schonen, im Gürtel trugen, hatten sie an ihre Füße geschnürt, ihre Bündel mit den Geschenken auf sinnige Art auf ihren Schultern befestigt, so daß sie in den Händen weiter nichts als den fünf Fuß langen Bogen, ein Bündel scharfer Rohrpeile und die kurze, hammerähnliche Keule trugen. Der

muthwillige Ausdruck, der während der Ceremonie auf ihren bemalten Zügen geruht hatte, und der sie, wie die prächtigen Colorado-Stämme überhaupt, vor allen andern Eingeborenen des amerikanischen Continents auszeichnete und charakterisirte, war verschwunden; statt dessen aber zeigten sie einen so tiefen männlichen Ernst und ein so entschlossenes hartes Wesen, daß ein einzelner ihnen zufällig Begegnender sich gewiß veranlaßt gefühlt hätte, ihnen scheu auszuweichen.

Nach einer kurzen Besprechung, welche augenscheinlich die Richtung ihres Weges und den Stand der Sonne betraf, stellte Kairuk sich an die Spitze, Ireteba trat sogleich hinter ihn, und an diesen schlossen sich dann die anderen drei Krieger in bestimmten Zwischenräumen an.

Eine kurze Strecke legten sie noch mit langen Schritten zurück, dann aber verfielen sie in einen kurzen Trab, der indessen immer schneller und schneller wurde, und zwar mehr dadurch, daß sie größere Sätze nahmen, als daß sie den Tact, in welchem die harten Sandalen klappernd auf den festen und steinigen Boden fielen, beschleunigt hätten. Zuletzt bewegten sie sich so schnell von der Stelle, daß ein trabendes Pferd Mühe gehabt hätte, gleichen Schritt mit ihnen zu halten, ungeachtet der sich vielfach wiederholenden breiten Regenfurchen und der aus Gestrüpp und scharfem Gestein bestehenden Hindernisse, über welche sie, um ihre nackten Glieder nicht zu verletzen, mit der Gewandtheit und Sicherheit von verfolgten Hirschen hinwegsprangen.

Hinauf und hinunter ging es die Hügel, ohne daß sie es für nöthig befanden, zuweilen frische Luft zu schöpfen. Sie schienen in der That die Lungen des Wildes zu besitzen; denn legten sie auch Meile auf Meile mit ungeschwächter Eile zurück, so entwand sich der Athem ihrer Brust doch langsam und regelmäßig, wie bei einem trägen Wanderer, der planlos auf bequemer Landstraße einherzieht. Nur wenn sie zuweilen einen der eiskalten Bäche erreichten, die sich von dem Wahsatch-Gebirge dem Utahsee zuschlängelten, warfen sie sich nieder, um sich durch einen langen Trunk zu erquicken. In der nächsten Minute hatten sie sich aber schon wieder emporgerichtet, und von Neuem begannen sie ihren Lauf, als wären sie die letzten Nachzügler der wilden Jagd gewesen, welche sie durch irgend eine unfreiwillige Zögerung aus den Augen verloren.

Die Sonne versank hinter den westlichen Bergen, lange Schatten dehnten sich über das einsame Thal aus, und weiße Nebel entstiegen dem See und den angränzenden morastigen Niederungen; die fünf Hünengestalten aber verfolgten unermüdlich ihren rauhen Weg auf Fort Utah zu. – Nächtliche Dunkelheit verdrängte die Schatten der Dämmerung, und wie gespenstige Wesen strichen die schweigsamen Mohaves über die Ebene. Ihre Gestalten schienen zu wachsen, ihre Augen, wie bei einem edlen Renner, sich immer mehr zu beleben, und seitwärts gegen Westen wendeten sie die gespreizten Nasenflügel, um mit vollen Zügen die von dem See her wehende kühle Nachtluft einzuschlüpfen.

Ja, das waren Menschen; sie kannten nicht den Nutzen der Pferde und Lastthiere, aber die Gelenkigkeit, Ausdauer und Kraft von solchen hatte die Natur ihnen verliehen. Und so ging es denn fort und fort; ihre Kniee bogen sich, als hätten sich stählerne Federn statt der Sehnen in denselben befunden, und leicht und elastisch fielen die durch dickes Leder geschützten Füße auf den Erdboden. Die Wölfe, die bei Einbruch der Nacht ihre Schlupfwinkel verließen und beutegierig das Thal durchstreiften, brachen mitten in ihrem unheimlichen Geheul ab, wenn sie die fünf drohenden Gestalten erblickten, und weit abwärts sprengten die Antilopen, aus Furcht, im wilden Wettlauf um's Leben eingeholt zu werden.

Die Mohaves dagegen kümmerten sich weder um die Wölfe, noch um die Antilopen; sie schauten nur auf den Weg vor sich und nach der Richtung hinüber, in welcher sie ihr Ziel, Fort Utah, wußten. –

Fast eben so schnell wie die Mohaves, allein mehr nach den Abhängen der Berge hin, näherte sich ganz zu derselben Zeit noch eine andere Gesellschaft dem Fort. Dieselbe bestand aus drei Reitern und zwei losen Pferden. In ihren Bewegungen waren diese geheimnißvollen Reisenden äußerst vorsichtig, und selbst als die Dunkelheit eingetreten, machten sie große Umwege, wenn sie an einem schwachen Lichtschimmer die Nähe einer einsamen Form oder größern Ansiedlung erkannten.

Das Lager der Mormonen am Jordan hatten sie von einer Höhe aus genau beobachtet, und es ging aus ihrem ganzen Verfahren hervor, daß ihre Reise nach Fort Utah

in Beziehung zu der Abwesenheit der Bewohner desselben stand.

Ehe die Mohaves ihren Lauf antraten, hatten die Reiter schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, und da sie sich vorzugsweise in den Niederungen hielten, so war es keinem von beiden Theilen möglich gewesen, den andern zu entdecken.

Als sie sich aber endlich kurz vor Mitternacht dem in tiefer Stille daliegenden Fort von fast entgegengesetzten Seiten näherten, da hätten wohl noch schärfere Augen als die der Indianer dazu gehört, die Dunkelheit auf eine Entfernung von mehreren Hundert Schritten mit den Blicken zu durchdringen, und zu hören waren die Reiter ebenso wenig, als die Mohaves, seit sie, eine Strecke oberhalb der ersten Gebäude, ihre Pferde auf dem Ufer des Tinpanogas zwischen einer Gruppe von Weidenbäumen untergebracht und angebunden hatten, und demnächst in dem Bett des Fließchens bis ganz dicht an das Fort herangeschlichen waren.

FÜNFTER BAND.

1. DIE FLUCHT.

Weatherton hatte lange Wochen in seiner Gefangenschaft zugebracht; doch beim Rückblick auf die Vergangenheit erschien ihm diese Zeit bei weitem nicht so träge veronnen zu sein, wie die wenigen Stunden, seitdem ihm mitgetheilt worden war, daß er unter den Momonen theilnehmende Freunde besitze, die ihm sogar bei seiner Flucht behülflich sein wollten.

Seine Aufregung stieg in demselben Grade, in welchem der bestimmte Zeitpunkt näher rückte, und nur auf dringendes Zureden seines Freundes Raft gewann er es über sich, einige Speisen zu sich zu nehmen, um zu dem nächtlichen Ritt, der ihm nach seiner Meinung bevorstand, besser gerüstet zu sein.

Er so wenig, wie der Bootsmann, hatten eine Ahnung davon, wie die Flucht in's Werk gesetzt werden sollte. Dies verursachte ihm indeß weniger Sorge, als die Frage, von wem eigentlich der ihm geleistete Beistand herrühre. Der Bootsmann dagegen erging sich in den wunderlichsten Muthmaßungen, auf welche Weise sie das feste Blockhaus zu verlassen haben würden. Mit eigensinniger Festigkeit beharrte er darauf, daß es dem Charakter der Mormonen vollständig widerspreche, die Thüren zu öffnen und ihnen zu gestatten, frei und ungehindert, wenn auch unter dem Schutze der Dunkelheit, über den Hof davon zu gehen.

Seine Ungewißheit wurde gehoben, als am Abend derselbe Mormone, der den Brief überbracht hatte, in gewohnter Weise eintrat und die Speisen auf den Tisch stellte, zugleich aber auch, wie aus Zerstretheit, eine lange Sticksäge neben den Kessel legte und, auf die Rückwand deutend, mit ausdrucksvoller Miene sagte: »dort liegt das freie Feld.«

Raft hätte bei dieser Nachricht aufjauchzen mögen; ein Blick auf Weatherton, der ungewöhnlich ernst dareinschaute, gab ihm indeß seine Ruhe wieder; doch war er so aufgeregt, daß er kaum die Entfernung des Wächters und das Abschließen der Thür abzuwarten vermochte, um sich sogleich an die Arbeit zu begeben.

Sobald er sich dann aber allein sah, schlich er nach der bezeichneten Wand hinüber, und da Weatherton ihm leuchtete, so gelang es ihm leicht, zwischen den Balken eine Fuge zu entdecken, groß genug, um die Säge hindurch zu schieben.

Obleich sie wußte, daß in Folge der Taufe, außer der Sicherheitswache, einigen Frauen und Greisen, sich keine Leute mehr auf dem Fort befanden, beachtete Weatherton doch die Vorsicht, sich vor die Lampe zu stellen, so daß Raft von seinem Schatten bedeckt wurde, derselbe also nicht von einem zufällig an dem Fenster Vorüberschreitenden bemerkt werden konnte. Raft dagegen, auf diese Weise gegen Entdeckung geschützt, handhabte die Säge, als wenn es einen Leck zu stopfen gegohten hätte,

und um das von ihm erzeugte Geräusch weniger bemerkbar zu machen, summte er zu gleicher Zeit ein altes Matrosenliedchen und zwar in einem Tone, der sich kaum von dem Schnarren der Säge unterschied.

Anfangs ging seine Arbeit nur langsam von statten, als aber erst eine Kerbe unter den scharfen Zähnen entstanden war und er in Folge dessen leichter und weiter mit dem Instrument ausholte, da war es nur noch ein Kinderspiel für seine kundige Hand. Leise und in regelmäßigem Tact knirschte die Säge durch das feste Holz, und schon nach einer halben Stunde bekundete ein zufriedenes: ›Alles recht«, daß der Balken zerschnitten sei.

Ohne Zögern setzte er sodann die Säge ungefähr zwei Fuß weit von dem ersten Schnitt an; dieselbe Arbeit begann von Neuem, und nach Verlauf einer andern halben Stunde zog er den losgeschnittenen Theil des Balkens behutsam zu sich in das Gemach herein.

Er hatte nun eine Oeffnung vor sich, allerdings breit genug, einen Mann von seinem Bau hindurchzulassen, die in der Höhe aber um wenigstens einen halben Fuß zu eng war.

Raft besann sich nicht lange, und da er jetzt hinlänglich Spielraum für seine Säge fand, so schnitt er den nächsten Balken in der Hälfte der Zeit durch, welche er zu dem ersten gebraucht hatte.

Das zweite Stück Holz entfernte er indessen nicht; im Gegentheil, um das Licht nicht durch die Oeffnung in's

Freie schimmern zu lassen und so vor der Zeit die beabsichtigte Flucht zu verrathen, fügte er auch den ersten Block wieder in seine alte Lage.

Durch die Fugen drang indessen dennoch der schwache Schein der Lampe, und gerade genug, um es dem mit Büchse und Revolver versehenen Grafen auf der einen, und dem eben so bewaffneten Baron auf der andern Seite zu erleichtern, sich zweckmäßig aufzustellen. Sie brauchten daher nur die Hände auszustrecken, um den erwarteten Flüchtling, sobald er den Oberkörper durch die Oeffnung in's Freie geschoben, in seiner wehrlosen Lage so lange festzuhalten, bis es ihnen gelungen sein würde, ihn zu fesseln. Sie beabsichtigten nämlich nur dann von ihren Waffen Gebrauch zu machen, wenn sie selbst angegriffen werden würden, obgleich sie keinen Augenblick bezweifelten, daß es in Elliot's Wunsch und Interesse liege, die Gefangenen bei dem Fluchtversuche um's Leben kommen zu lassen. Sie wollten eben ihre Schuldigkeit thun, ohne dabei die Rolle von Henkern zu übernehmen, und da sie sich von den Mormonen zum Kriegsdienst hatten anwerben lassen, so vergaben sie sich ja nichts, wenn sie den nach ihrer Meinung verrathenen Fluchtversuch vereitelten und den oder die Gefangenen am folgenden Tage dem heimkehrenden Commandanten zur weiteren Verfügung stellten.

Der Graf, dem noch immer die gräßliche Nachtszene auf dem New-Yorker Werft vorschwebte, und der nichts mehr fürchtete, als abermals in eine derartige verzweifelte und wenig achtungswerthe Lage zu gerathen, wähnte

auf diese Art seinen Kopf aus der Schlinge gezogen zu haben, und es kostete ihn geringe Mühe, seinen Kameraden, der, seit er sich dem Trunk ergeben, selbst zum Denken zu träge geworden war, von der Unfehlbarkeit seines Feldherrnplans zu überzeugen. Dagegen lag weit außerhalb seiner Berechnung, daß Elliot ihn durchschaut und deshalb den verrätherischen Schlangen-Indianer angewiesen hatte, über das Verfahren der beiden Officiere zu wachen und im entscheidenden Augenblick sogar thätig einzugreifen.

So faßen denn die beiden Kameraden, bis zu einem gewissen Grade wohlgemuth, auf ihrem Posten. Ihre Lage hatte sogar, ihrer Seltsamkeit wegen, einen besondern Reiz für sie und war ihnen in so weit willkommen, als sie entfernte Aehnlichkeit mit einem hohen und deshalb gefährlichen Hazardspiel trug, bei welchem sie in den guten alten Zeiten mit so ernster Spannung das Fallen dieser oder jener verhängnißvollen Karte zu beobachten pflegten.

La Bataille hatte sie auf ihren Posten begleitet und war so lange bei ihnen geblieben, bis Raft das erste Stück Holz aus der Blockwand nahm. Dann aber entfernte er sich, vorgeblich mit der Absicht, sich hinter dem Ufer des nahen Fließchens in den Hinterhalt zu legen, in Wirklichkeit aber, um sich wieder an die beiden Schildwachen heranzuschleichen und so zu handeln, wie Elliot es ihm unter den glänzendsten Versprechungen eingeschärft hatte.

Die Mitternachtsstunde war allmählig herangerückt, ohne daß sich in der Lage der einzelnen Personen etwas geändert hätte. Im Fort rührte sich nichts; selbst die Hunde schienen sich einem tieferen Schlafe als gewöhnlich hingegen zu haben, denn wenn der eine oder der andere wirklich einmal anschlug, so klang seine Stimme gedämpft aus dem Innern eines Stalles hervor, in welchen sie, auf Elliot's Anordnung, wohlweislich eingesperrt worden waren.

Endlich vernahmen der Graf und sein Gefährte, daß die Thür des Gefängnisses geöffnet wurde. Das Geräusch, mit welchem die Gefangenen nach Beendigung von Raft's Arbeit so lange auf und ab gegangen waren, verstummte, und deutlich unterschieden sie die Worte des Schließers: »Habt Ihr noch Wünsche?«

Ein dumpfes, unverständliches Murmeln antwortete, die Thür wurde mit einem kurzen: ›Gute Nacht‹ zugeschlagen, und gleich darauf erlosch das Licht, als ob die Gefangenen sich nunmehr zur Ruhe begeben hätten.

Fast zu derselben Zeit ereignete sich kaum vierzig Schritte weit von der Stelle, wo der Graf und der Baron lauernd saßen, eine andere Scene, von welcher sie aber so wenig, wie La Bataille, etwas bemerkten, weil das an die nächsten Pallisaden stoßende Blockhaus eine Ecke bildete, hinter welcher dann die nächste Pallisadenreihe in einem stumpfen Winkel weiter lief.

Dicht unter der Pallisadenreihe tauchten nämlich, als wenn sie aus der Erde gewachsen wären, die schwarzen Gestalten der fünf Mohaves auf, die sich einer nach dem

andern mit der Leichtigkeit von Federbällen über das zehn Fuß hohe Pfahlwerk hinüberschwangen und dabei so vorsichtig und geschickt zu Werke gingen, daß nicht einmal ihre Waffen, welche sie theils zwischen den Zähnen, theils aber im Gürtel und in ihren langen Haaren befestigt trugen, an einander klapperten.

Obgleich sie unangefochten auf dem gewöhnlichen Wege nach dem Hofe hinauf hätten gehen können, so mußten sie doch wohl eine Entdeckung befürchten oder wenigstens nicht für wünschenswerth halten, denn ihre Bewegungen waren so überlegt und geräuschlos, wie man es ihrem herculischen Körperbau schwerlich zuge-
traut hätte. Auch hatten sie, um in keiner Weise im Gebrauch ihrer Glieder gehindert oder beschränkt zu sein, außer ihren Waffen, Alles, selbst ihre kostbarsten Geschenke abgelegt und auf dem Ufer des Fließchens zurückgelassen.

Kaum war nun der letzte von ihnen auf der andern Seite der Pallisaden verschwunden, da richtete sich in geringer Entfernung eine andere, bedeutend kleinere Gestalt aus dem Grase empor, und nachdem dieselbe einen Augenblick gelauscht, schoß sie mit der Geschwindigkeit einer Katze, welche auf ihre Beute einspringt, auf die Pallisaden zu, und zwar nach derselben Stelle hin, auf welcher die Mohaves über dieselben hinübergestiegen waren.

Dort verharrte sie wieder eine kurze Zeit lauschend, und dann die eine Hand dem Munde nähernd, stieß sie das durchdringende Zirpen einer Mauergrille aus. Auf

dieses Signal näherte sich fast augenblicklich im Schatten des Pfahlwerks, aus der Richtung von der Einfahrt her, eine zweite Gestalt, die sich dicht neben die erste stellte. Einige Worte wurden sodann im leisesten Flüsterton gewechselt, worauf der zuletzt Angekommene sich schnell bückte, die Füße seines Gefährten umklammerte und ihn dann nach dem obern Rande der Einfriedigung hinaufhob.

Leicht und gewandt, wie die Mohaves vor ihm gethan, glitt auch dieser in den Hof hinab. Ein leises Klopfen an dem Holz bekundete, daß er in Sicherheit sei, worauf der Zurückgebliebene die von seinem Gefährten hinterlassene Büchse an sich nahm, auf einem Umwege nach dem Schutz gewährenden Ufer des Timpanogas zurückschlich und sich dort so verbarg, daß er die Rückwand des Gefängnisses beständig im Auge behielt.

Mehrere Minuten hindurch herrschte jetzt ringsum eine solche Stille, als wenn nicht nur die wenigen daheim gebliebenen Bewohner des Forts, sondern auch die schwerfälligen und zum Theil windschiefen Bauwerke selbst in einen tiefen Zauberschlaf versunken gewesen wären, aus welchem nur die Posaunen des jüngsten Gerichts sie zu wecken vermocht hätten.

Da ertönte hinter dem Gefängniß ein leises Reiben, dadurch erzeugt, daß Raft den obersten losen Holzblock behutsam zu sich herein zog.

Der Graf und der Baron, deren Spannung den höchsten Grad erreicht hatte, holten tief Athem und machten

ihre Arme frei, um sich zur rechten Zeit auf den Flüchtling stürzen zu können. La Bataille, der, vollständig entkleidet, nur einige Schritte weit von ihnen lag, umklammerte fester den Griff seines Messers, und fester hefteten sich die Augen des mit unglaublicher Gewandtheit herangeschlichenen Delawaren John auf den vor ihm befindlichen Schlangen-Indianer.

Der erste Block fiel mit leisem Geräusch nach Innen, worauf Raft auch den zweiten mit leichterer Mühe entfernte.

Eine kurze Pause trat jetzt ein; es war, als ob die Flüchtlinge sich zu ihrem Unternehmen hätten rüsten wollen.

Bald darauf wurde in der Oeffnung das gepreßte Athmen eines Menschen laut, der Kopf und Schultern langsam in's Freie schob.

»Ist Alles sicher?« fragte Weatherton leise, um sich zu überzeugen, ob der ihm zugesagte Führer ihn schon hier erwarte.

»Alles sicher,« antwortete der Graf eben so leise.

Weatherton wendete erschreckt den Kopf zur Seite, sein Argwohn schwand aber sogleich wieder, als er die unbestimmten Umrisse eines zusammengekauerten Mannes unterschied.

»Reicht mir die Hand, damit ich Euch helfe,« fuhr der Graf, vor Aufregung kaum noch fähig zu sprechen, flüsternd fort.

Weatherton streckte den Arm aus, der Graf faßte denselben nach einigem Umhertasten und half ihm wohl

noch um einen Fuß vorwärts, dann aber warf er sich mit einer heftigen Bewegung, jedoch ohne die Hand fahren zu lassen, auf ihn, indem er den Baron aufforderte, ihm beizustehen und ihm die Stricke zu reichen.

Der Angriff geschah so plötzlich und unerwartet, daß Weatherton augenblicklich jede Möglichkeit genommen war, Widerstand zu leisten oder sich in das Gefängniß zurückzuziehen, und kaum fand er noch so viel Zeit, das Wort ›Verräther!‹ mit lauter dringender Stimme auszurufen, als auch schon der Graf ihn niederdrückte und schwer auf seinem Genick kniete.

Wenn Weatherton mit kältestem Blute auf ein Mittel gesonnen hätte, sich schnell aus der mißlichen Lage zu befreien, so würde ihm schwerlich gelungen sein, eins zu entdecken, welches auch nur annähernd eine ähnliche Wirkung gehabt hätte, wie der Ausruf ›Verräther!‹, den die Ueberraschung und der Schrecken ihm auspreßten.

Es war, als habe das Wort, welches er einst in New-York, als die Fallthür unter ihm wich, ganz mit demselben Ausdruck rief, hier eine eigenthümliche Zauberkraft besessen, denn noch hatten sich seine Lippen nicht wieder geschlossen, da prallten die beiden Angreifenden zu beiden Seiten von ihm fort, als seien sie von einem tödtlichen Streiche getroffen und ihre körperlichen und geistigen Kräfte plötzlich gelähmt worden. Weatherton, gedrängt von Raft, welchen die Wuth der Verzweiflung ergriffen hatte, fand dadurch Zeit, ganz hinauszukriechen und sich aufzurichten. Aber auch jetzt wäre es noch um ihn geschehen gewesen, wenn der Zufall, oder vielmehr

die das Fort auf einen Tag entvölkernde Taufe, die ihm zum Verderben reichen sollte, nicht auch seine Freunde rechtzeitig herbeigeführt hätte, und zwar Freunde, bei deren unbegreiflichem Scharfsinn es nur eines oberflächlichen Hinblicks bedurfte, um alle gegen ihn eingeleiteten Umstände für ihn auszubeuten.

Die Delawaren und Falk sowohl, wie die Mohaves, welche Letztere ihr an Hertha gegebenes Wort einlösen wollten, hatten ursprünglich den Plan gehegt, einfach über die Pallisaden in den Hof einzudringen, den vor dem Gefängniß Wache haltenden Mormonen zu knebeln oder nöthigenfalls zu tödten, und demnächst mit den befreiten Gefangenen auf demselben Wege davon zu gehen.

Zuerst die nach dem Flußbett hinschleichende Gestalt La Bataille's, und später das Ausspähen der vor der ausgesägten Oeffnung lauenden Wachen hatten die Delawaren veranlaßt, ihren eigentlichen und wohl durchdachten Plan zu ändern, während die Mohaves, welche nicht ahnten, daß außer ihnen auch noch andere Menschen die Vereinsamung des Forts zu ihren Zwecken zu benutzen gedachten, ruhig auf dem von ihnen eingeschlagenen Wege weiterschritten.

Das unerwartete Erscheinen Kairuk's und seiner Krieger, und der Umstand, daß sie sich nicht auf dem gewöhnlichen Wege in das Fort begaben, hatte die Delawaren zwar anfangs etwas verwirrt; da sie aber die Ueberzeugung hegten, daß dieselben von nichts weniger, als feindlichen Absichten gegen Weatherton geleitet werden könnten, so gebrauchten sie nur die Vorsicht, sich zu

trennen, so daß der Schwarze Biber, um sie zu beobachten, ihnen auf dem Fuße nachfolgte, während John den Schlangen-Indianer nicht aus seinem Bereich ließ, Falk dagegen, um nicht durch irgend ein unfreiwilliges Geräusch La Bataille seine Anwesenheit zu verrathen, auf dem rechten Ufer des Flusses auf weitere Zeichen und Anordnungen der Delawaren harren sollte.

So standen also die Sachen, als der Graf und der Baron, durch den Ausruf Weatherton's, der noch als ein folterndes Gespenst in ihrer Erinnerung fortlebte, bis in das innerste Gewissen getroffen, zurückfuhren und vor Entsetzen gleichsam zu Bildsäulen erstarrten.

Kaum fühlte nun Weatherton sich wieder frei, so sprang er blitzschnell empor; mit ihm zugleich erhob sich aber auch der Schlangen-Indianer. Derselbe setzte zum Sprunge an, die mit dem Messer bewaffnete Faust hob sich zum Stoß empor; in demselben Augenblick aber, in welchem ersich nach vorn bewegte, fühlte er den einen Fuß oberhalb des Knöchels fest umspannt und mit der ganzen Gewalt, welche er bei seinem Sprunge aufzubieten gedachte, stürzte er lang auf das Gesicht nieder.

Er wollte sich wieder emporrichten, der Feind aber, der ihn niederhielt, war ihm an Gewandtheit und Kraft weit überlegen und zudem fühlte er auch, daß ihm die Spitze eines Messers in das Genick drang, mit der unzweifelhaften Bestimmung ihn bei der geringsten Bewegung zu durchbohren.

Bis jetzt war noch kein Wort gesprochen worden, und außer dem schweren Fall, welchen La Bataille gethan,

hatte das Geräusch der Ringenden kaum einen Umkreis von fünfundzwanzig Schritten durchdrungen.

Als aber Falk herbeisprang, Raft dagegen sich mit einem erbitterten ›Goddam‹ vor der Oeffnung aufrichtete, und Ersterer, den Bootsmann an der Sprache erkennend, nach Weatherton fragte, da wußte dieser, daß er sich unter Freunden befand. Durch den vorhergegangenen Angriff auf seine eigene Person aber, welchen er sich vergeblich bemühte mit dem Erscheinen seiner Freunde und dem ihm eingehändigten Briefe in Zusammenhang zu bringen, war er so mißtrauisch und vorsichtig geworden, daß er Falk nur mit einigen leise geflüsterten Worten begrüßte und ihn zugleich um Aufklärung und Mittheilung der weiteren Pläne bat.

»St, keinen Laut, Mr. Weatherton,« versetzte John, der es nicht wagen durfte, den unter ihm liegenden La Bataille loszulassen; »paßt auf,« fuhr er dringend zu dem Maler gewendet fort, »schlägt Jeden zu Boden, der zu entfliehen sucht! Verdammt, ein Wespennest! Ich sage Euch, paßt auf, da stehen sie dicht hinter Euch, zu beiden Seiten der Fuchshöhle, stoßt ihnen das Messer in den Hals, wenn sie Miene machen zu entfliehen oder auch nur einen Laut von sich zu geben.«

»Aie, Aie, Herr!« antwortete Raft, der in Ermangelung einer bessern Waffe eines der abgesägten Balkenenden mit herausgebracht hatte und jetzt, nachdem er sich von seiner ersten Verwirrung und dem darauffolgenden Erstaunen erholt, vollständig bereit war, John's Rathschlägen sogleich Folge zu leisten.

»Wir sind keine Feinde,« bemerkte der Graf jetzt leise, und seine bebende Stimme rief bei Weatherton dunkle Erinnerungen wach, »wir wollen Euch eben so wenig ver-rathen, wie feindlich angreifen; wir hätten Beides mittelst unserer Revolver thun können, ohne daß Jemand im Stande gewesen wäre, uns zu hindern.«

»Wer seid Ihr denn?« fragte Weatherton, immer noch in dem Glauben bestärkt, daß er Jemand vor sich habe, mit dem er schon einmal in seinem Leben zusammengetroffen.

»Jemand, der die Verachtung zu verringern wünscht, mit der Ihr seiner gedenken müßt,« erwiderte der Graf zerknirscht, denn der Gedanke, den Mord, der sein Gewissen seither als unerträgliche Last beschwerte und peinigte, nicht begangen zu haben, wirkte so überwältigend auf ihn ein, daß er alles Andere, was ihn noch an das Leben fesselte und bisher gefesselt hatte, darüber vollständig vergaß.

Auch dem Baron war zu Muthe, als sei ein Blitz vor ihm in den Boden gefahren. Er war unfähig zum Sprechen oder Denken, und wie um sich vor dem Zusammenbrechen zu schützen, lehnte er sich an die Wand der Blockhütte.

»Verachtung?« fragte Weatherton befremdet.

»Ja, Lieutenant Weatherton, erinnert Euch jenes verhängnißvollen Abends in New-York –«

»Ihr seid es?« fragte Weatherton, als das Bild des Fremden, der ihn damals in die Falle lockte, vor seine Seele trat, und im Ton seiner Stimme sprach sich das ganze

Mitleid und die endlose Verachtung auf, die er gegen die ihm jetzt nicht mehr unbekannte Person des Grafen empfand.

»Ja, ich bin es, aber ich bin kein Mörder; hört mich, ehe Ihr mich verdammt! Mögen meine Fehler sein, welche sie wollen, ich schwöre Euch, meine Ehre –«

»Laßt das, laßt das fest,« unterbrach ihn Weatherton mit einer gewissen Hoheit, »ich sollte denken, dies seien nicht der Ort und die Zeit zu dergleichen Erörterungen. Noch bin ich nicht gesichert gegen meine Feinde. Stört mich daher nicht in meinen Bewegungen.«

»Oder wartet noch eine Weile, vielleicht ist es Euch dann vergönnt, ohne Furcht vor Schaden Eure alten Bekannten im Gefängniß verhöhnen zu dürfen,« fügte Falk mit dem beißendsten Ausdruck hinzu, denn aus der kurzen Unterhaltung zwischen Weatherton und dem Grafen war ihm plötzlich klar geworden, mit wem er es hier zu thun habe.

»Ich verdiene Euern Spott, Eure Verachtung, aber –«

»St!« warnte dringender der Delaware, der so ruhig auf La Bataille saß und die Spitze seines Messers auf dessen Hals stützte, als wenn derselbe ein todtes Stück Holz gewesen wäre.

Ein dumpfer Fall auf dem Flur des Gefängnisses machte Alle verstummen, und was Jeder eben noch wünschte, hoffte oder befürchtete, das wurde übertäubt durch die Ungewißheit und die Spannung, mit welcher man dem Erscheinen des Schwarzen Bibers entgegensah. –

Als Sikitomaker in den Hof hinabgesprungen war, forschte er vor allen Dingen nach den Mohaves, weil er ein zufälliges Zusammentreffen mit denselben noch immer für gefährlich für das Gelingen seiner eigenen Pläne hielt.

Er entdeckte sie erst nach längerem Umherspähnen, und zwar bemerkte er zu seiner nicht geringen Ueerraschung, wie sich alle fünf in der Nähe der offenen Thür des Gefängnißhauses aufstellten, so daß er ihre Gestalten vor dem in's Freie fallenden Lichtschimmer mit ziemlicher Genauigkeit zu unterscheiden vermochte, sie dem wachhabenden Mormonen dagegen unsichtbar bleiben mußten.

Kairuk stand der Thür am nächsten, und da er, um die Ecke herumlugend, gewahrte, daß der Mormone sein Ohr der Thür zugeneigt hatte, so glaubte er darin einen doppelten Veweis zu erkennen, daß man Böses gegen die Gefangenen im Schilde führe und Hertha, die Mormontaube, wohl Ursache gehabt habe, dieselben seinem Schutze anzuempfehlen.

Mehrere Minuten hindurch betrachtete er den lauschenden Mormonen mit einem Ausdruck, mit welchem der Löwe wohl auf sein Opfer blickt, wenn er die ihn von demselben trennende Entfernung mit den Augen mißt. Eine wilde Befriedigung ruhte auf seinen Zügen; als er sich überzeugte, daß ihm derselbe nicht entrinnen könne, doch übereilte er sich nicht mit seinem Angriff, sondern indem er einen Schritt zurücktrat, überblickte er

noch einmal ruhig den in Nacht gehüllten Hof, ob auch von irgend einer Seite her Verrath drohe.

Alles war still; nirgends zeigte sich das geringste Leben, und nur ganz verstohlen schimmerte aus einem abwärts liegenden Fensterchen der schwache Schein einer trüben Lampe.

Da drang Weatherton's Ausruf zu seinen Ohren, und zugleich vernahm er das unterdrückte Fluchen und die geräuschvolle Bewegung des Bootsmannes, der in ohnmächtiger Wuth die ganze Wand einzurennen versuchte.

Der Mormone legte sein Ohr noch fester an die Thür, um aus dem nun folgenden Geräusch die stattfindenden Vorgänge zu errathen.

Kairuk dagegen wartete noch einige Minuten, dann aber lehnte er seinen langen Bogen und die Pfeile behutsam an die Wand, die Keule schob er in den schmalen Riemen, der seine Hüften umschloß, und seinem Oberkörper einen Schwung gebend, schoß er mit einem einzigen Satz auf den Mormonen los.

Der Anprall des Häuptlings war so heftig, und seine beiden Hände umklammerten mit einer solchen Sicherheit und unwiderstehlichen Kraft den Hals seines Opfers, daß dieses nicht nur im ersten Schrecken keinen Laut hervorzubringen vermochte, sondern auch mit dem Kopf schwer gegen die Thür schlug und augenblicklich die Besinnung verlor.

Gleich darauf waren aber auch die anderen Mohaves zur Hand, und da diese, um jedem geräuschvollen Ringen vorzubeugen, die Arme und Beine des Mormonen

hielten, Kairuk dagegen, in welchem plötzlich die Mordlust eines Tigers erwacht zu sein schien, in seinem tödtlichen Griff nicht nachließ, so würde der Gefangene unbedingt in der nächsten Minute sein Leben ausgehaucht haben, wenn nicht der Schwarze Biber noch rechtzeitig hinzugekommen wäre.

Anfangs bemerkten die Mohaves denselben nicht. Erst dann, als er, um einen Blick von der gegenüberliegenden Seite des Forts unmöglich zu machen, die Thür hinter sich zuzug, schauten die wilden Krieger zu ihm auf.

Ireteba und zwei seiner Gefährten glaubten beim Anblick des ihnen fremden Delawaren, er wolle dem Mormonen, der sich nicht mehr rührte, beistehen, und um den unberufenen Zeugen ebenfalls stumm zu machen, ehe er vielleicht noch mehr Leute herbeirief, sprangen sie empor, mit ihren kurzen scharfkantigen Keulen zum tödtlichen Schlage ausholend.

Manch Anderer, der sich an des Schwarzen Bibers Stelle befunden hätte, würde wahrscheinlich in der nächsten Secunde mit zerschmettertem Schädel zu Boden gestürzt sein, ohne daß ihm Zeit geblieben wäre, das in seiner rechten Hand befindliche Beil zur Abwehr zu erheben. Er dagegen war seiner Sache so gewiß, daß er nicht einmal einen Schritt zurückwich, oder Miene machte, zur Seite zu springen.

Die Keulen hatten aber noch nicht begonnen sich zu senken, da lag der Zeigefinger seiner linken Hand, Schweigen gebietend, quer über seinen Lippen, und zugleich flog ein leuchtender Blick des Verständnisses, wie

ein Blitz, über die mit grimmigem Ausdruck auf ihn gerichteten Augen der Mohaves.

Die Krieger ließen ihre gefährlichen Waffen harmlos niedergleiten und schauten den Delawaren erstaunt und fragend an, als ob sie eine Erklärung von ihm erwartet hätten.

Eine Erklärung folgte auch, sie wurde aber in einer Sprache ertheilt, in welcher sich eben nur ein scharfsinniger Indianer auszudrücken vermag. Dieselbe bestand nämlich aus einer ganzen Reihe von Zeichen, die so schnell in einander faßten, daß ein mit den indianischen Sitten wenig vertrauter Zeuge den Delawaren hätte für einen Irren oder Taubstummen halten mögen. Die Mohaves dagegen begriffen und erriethen, was er beabsichtigte, denn Kairuk ließ sogleich etwas in seinem eisernen Griff nach, während die Uebrigen mit zustimmendem Kopfnicken das Wort ›achotka‹ gleichsam hinhauchten, und dadurch zu verstehen gaben, daß sie ihm nicht nur trauten, sondern auch geneigt seien, mit ihm gemeinschaftlich zu handeln.

Der Schwarze Biber trennte darauf hastig mit seinem Messer einen Theil von dem Rocke des halb erstickten Mormonen, und nachdem er das zusammengeballte Zeug zwischen dessen Zähne geklemmt, befestigte er dasselbe so, daß er auch wenn er wieder zu sich selbst kam, keinen Laut von sich zu geben im Stande war.

Obgleich die Mohaves dafür stimmten, den Unglücklichen gleich ganz unschädlich zu machen, so gingen sie doch bereitwillig auf des Delawaren Vorschlag ein, als

derselbe ihnen auseinander setzte, daß es dessen nicht bedürfe, und sie, durch eine solche That nur die Rache des ganzen Mormonenvolkes gegen sich heraufbeschwören würden. Mit kundigen Händen und wilder Schadenfreude halfen sie ihm aber die Glieder des Gefangenen fest zusammenschnüren, um ihm die Möglichkeit zu rauben, sich von seinen Banden und dem in seinem Munde befindlichen Knebel zu befreien.

Die Vorgänge auf dem Flur waren mit einer solchen Schnelligkeit und dabei so geräuschlos auf einander gefolgt, daß kaum fünf Minuten nach Kairuk's erstem Angriff der Schwarze Biber die Lampe ergriff und, über den hilflosen Mormonen hinwegschreitend, den noch im Schloß befindlichen Schlüssel umdrehte und in das Gefängniß eintrat.

Die Mohaves schlichen ihm dicht auf dem Fuße nach; Alle erwarteten, Weatherton und Raft sogleich von Angesicht zu Angesicht vor sich zu sehen; um so größer war daher ihr Erstaunen, das Gemach leer zu finden und außer einigen Decken, den auf dem Tische stehenden Ueberresten von Speisen and der ausgelöschten Lampe nichts zu entdecken, was auf die frühere Anwesenheit der Gefangenen hingedeutet hatte.

Befremdet schauten sie umher. »Sie sind noch nicht lange fort,« bemerkte der Delaware leise vor sich hin, indem er einige Male kurz hinter einander die Luft durch die Nase einzog; »die Lampe ist erst vor wenigen Minuten ausgeblasen worden: Hagh,« sagte er dann plötzlich, halb triumphirend, halb wohlgefällig auf die Oeffnung in

der Wand deutend, »man hat ihnen auf den Weg geholfen
–«

Da unterbrach ihn John's Stimme. Derselbe rief ihm von Außen einige Worte in der Delawarensprache zu, auf welche der Schwarze Biber in gleicher Weise eine Erklärung ertheilte, worauf er einen der Mohaves aufforderte, sich mit der Lampe auf den Flur zu begeben und nur einen schwachen Lichtschimmer in das Gefängniß eindringen zu lassen; einem zweiten dagegen rieth, sich als Schildwache vor der Hausthür aufzustellen.

»Alles bereit!« rief er dann durch die Oeffnung hinaus.

Ein eigenthümliches Geräusch, wie von ringenden Personen, wurde vernehmbar, ein halb unterdrückter Fluch Raft's erschallte heiser dazwischen, und gleich darauf erschienen der Kopf und die Schultern des entwaffneten La Bataille in der Oeffnung, in welche ihn der Bootsmann, mit sehr wenig Rücksicht darauf, daß Proben seiner Haut an den scharfen Kanten des frisch durchgesägten Holzes hängen blieben, hineinschob.

»Ich nicht verrathen,« sagte der hinterlistige Indianer, als er den Schwarzen Biber erkannte, der sein Messer drohend über ihm schwang.

»Sollst auch nicht verrathen,« entgegnete der Delaware geräuschlos lachend, und auf einen Wink von ihm zogen die Mohaves La Bataille herein, worauf sie seine Glieder in einer Art festhielten, als hätten sie ihn zerreißen wollen.

»Wäre am besten, Dir die Zunge auszuschneiden;« fuhr der Biber schmunzelnd fort, »könntest dann keinen Ver-rath mehr, weder an Deinen Feinden, noch an Deinen Freunden ausüben. Soll aber kein Blut vergessen werden; denke, Mr. Weatherton sieht's nicht gern. Wollen Dir in-dessen den Mund stopfen, nachdem Du gesprochen.«

Während nun der Schlangen-Indianer von den Moha-ves gefesselt wurde, die sich auffallend gelehrig zeigten, indem sie, wie der Schwarze Biber bereits errathen hat-te, dasselbe Ziel, wie er selbst verfolgten, legte dieser sich vor die Oeffnung nieder, um mit seinen draußen befind-lichen Freunden zu berathen.

Auf die Frage, wo ihre Sattel und Waffen verborgen seien, wußten Weatherton und Raft keine Auskunft zu geben. Dieselben waren ihnen, ehe sie das Gefängniß be-traten, abgenommen worden, und hatten sie seit jener Zeit nichts mehr davon zu sehen bekommen.

Sikitomaker wendete sich daher an den Schlangen-Indianer, und da er seine dringende Frage mit einer sehr bezeichnenden Bewegung seines Messers begleitete, so brachte er heraus, daß die betreffenden Gegenstände auf der gegenüberliegenden Seite des Forts in des Com-mandanten Behausung aufbewahrt würden. Noch mit La Bataille beschäftigt, glaubte er plötzlich ein tiefes Stöh-nen unter dem nach dem Hofe hinaus liegenden Fen-ster zu vernehmen. Er horchte auf und griff nach seiner Streitaxt, und auch die Mohaves machten sich kampfbereit.

Die Besorgniß erwies sich indessen als eine unbegründete, wenn auch die Veranlassung zu derselben ein übles Ende hätte herbeiführen können. In der nächsten Minute öffnete sich nämlich die Thur, und herein trat Ireteba, Demoiselle Corbillon in dem einen Arme, wie eine Gliederpuppe, vor sich hertragend, während er ihr mit der andern Hand den Mund geschlossen hielt.

Die unglückliche Französin war, seit Elliot sie mit dem ihr bevorstehenden rosenfarbigen Geschick bekannt gemacht hatte, wenn möglich, eine noch eifrigere Mormonin geworden. Sie suchte gewissermaßen eine Ehre darin, Alles, was ihr übertragen wurde, mit mehr als gewöhnlicher Pünktlichkeit auszuführen. Ueber Hertha und Weatherton wachte sie daher mit Argusaugen, und glücklich war sie, wenn sie irgend etwas entdeckt zu haben glaubte, was ihr Gelegenheit bot, Elliot oder Holmsten aufsuchen zu dürfen und sich in eine vertrauliche Unterhaltung mit ihnen einzulassen.

Wenn nun eine unüberwindliche Scheu vor den Mohave Indianern sie zurückhielt, sich zur Taufe mit an den Jordan zu begeben, so war durch die Abwesenheit der wilden Krieger ihr Muth wieder in so hohem Grade gewachsen, daß sie es wagte, zur nächtlichen Stunde den Hof des Forts zu betreten. Von dem Fenster ihres Gemachs aus hatte sie nämlich zufällig bemerkt, daß das Fenster des Gefängnisses, in welchem sie Weatherton eingeschlossen wußte, sich zeitweise erhellte und wieder verdunkelte

Sie bezweifelte daher nicht, daß dort irgend etwas vorgehe, was ihren Mormonenfreunden wichtig sei zu wissen, und da sie von keiner Seite eine Störung befürchtete, so faßte sie sich ein Herz, und nachdem sie zum Schutz gegen die kalte Nachtluft einen Mantel umgenommen, schlich sie auf den Zehen über den Hof hinüber.

Ihre Blicke hielt sie fest auf das jetzt nur noch sehr schwach erhellte Fenster geheftet; und pochte ihr auch das Herz zuweilen ängstlich, wenn ein Stein unter ihren Füßen knirschte oder ein dürres Stäbchen brach, so trieb die eigene Neugier sie doch immer wieder von Neuem an, und eine große Erleichterung gewährte es ihr, als sie endlich bei der Thür eintraf, sie also wieder Menschen ganz in der Nähe wußte.

Vorsichtig näherte sie ihre Augen der Thürspalte, durch welche ein heller Lichtstrahl in's Freie fiel und mit einem Gefühl der Schadenfreude blickte sie hinein. Da erkannte sie den gefesselten Mormonen und den schrecklichen Krieger, der mit der Lampe in der Hand über demselben stand, und das Blut stockte ihr in den Adern. Einer Ohnmacht nahe, schwebte ein Schrei auf ihren Lippen; gleichzeitig legte sich aber auch von hinten eine Hand auf ihren Mund, während eine zweite Hand sie am Halse ergriff. Die Besinnung schwand ihr nun vollends, doch mehr aus Todesangst, als daß ihr wirklich ein Leid geschehen wäre. Als Ireteba sie dann aber hineinrug und sie vor den Schwarzen Biber hinzustellen versuchte, wie um zu fragen, was mit dieser sonderbaren Erscheinung

zu beginnen sei, da sank sie, als wäre das Leben bereits entflohen, bewußtlos zusammen.

Anfänglich wußte der Delaware selbst nicht, wie er über die Französin entscheiden solle. Indem aber seine Blicke über den gefesselten Schlangen-Indianer hinglitten, schien er plötzlich einem Entschluß zu fassen. Er ließ diesem nämlich durch die Mohaves ebenfalls einen Knebel in den Mund zwängen, und dann rief er seinem Gefährten zu, die Pferde näher heranzubringen und Alles zur Flucht bereit zu halten.

»Sind keine Sättel und etwas mehr Lebensmittel aufzutreiben?« fragte John zurück.

»Ich werde sehen,« antwortete der Schwarze Biber, »verliert indessen keine Zeit; Ihr wißt, wie nahe die Verfolger uns auf den Fersen sind. Was ist das mit den beiden Fremden?«

»Scheinen sicher genug, so lange wir hier sind,« entgegnete John, einen durchdringenden Blick auf die zusammengekrümmten Gestalten des Grafen und des Barons werfend, über deren Häupter das von Raft's mächtigen Fäusten geschwungene Balkenende schwebte; »wird wohl rathsam sein, sie vor unserm Aufbruch zu knebeln,« fügte er dann noch bedeutungsvoll hinzu, »bringen die Verfolger sonst wohl zu früh auf unsere Fährte.«

»Gut, gut,« versetzte Sikitomaker ungeduldig, denn die Gouvernante hatte schon wieder Zeichen von Leben von sich gegeben, »haltet Alles bereit, nach zehn Minuten müssen wir aufbrechen.«

John und Falk verschwanden in der Dunkelheit, während Weatherton und Raft noch näher an die beiden Officiere herantraten. Der Schwarze Biber dagegen wendete nunmehr seine ganze Aufmerksamkeit der entsetzten Französin zu.

»Mistreß,« begann er auf eine so wenig ceremoniöse Art, daß die nervenschwache Dame schon allein darüber hätte in Ohnmacht fallen können, wenn ihre Kräfte nicht noch immer von dem ersten Schrecken gelähmt gewesen wären;»Ihr seht, ich bin ein Indianer, und zwar einer der blutdürstigsten Art. Ich schneide Euch mit denselben Ruhe die Kehle durch, mit welcher sie vielleicht einen Apfel schält, und so wahr ich der Schwarze Biber selber bin, so wahr fährt die Schneide dieses Messers durch Eure Luft-röhre, wenn Ihr nur, einen Laut von Euch gebt oder Euch weigert, meinen Befehlen nachzukommen. Habt Ihr mich verstanden?«

Die Gouvernante nickte; wenn sie auch gewollt hätte, so wäre sie doch nicht im Stande gewesen, ein Wort hervorzubringen. In ihrem Kopfe wirbelte Alles durch einander, und die Zunge schien ihr am Gaumen festgetrocknet zu sein. Die Gegenwart des halbcivilisirten Indianers, der so geläufig englisch sprach, trug indessen, trotz der furchtbaren Drohungen, viel dazu bei, ihr etwas von der Fassung wiederzugeben, welche sie Angesichts der von ihr so gefürchteten und gar sie mißhandelndem Mohave gänzlich verloren hatte.

»Gut, Mistreß, damit Ihr seht, daß ich es ernstlich meine, sage ich Euch, daß das Leben von Leuten auf

dem Spiele steht, deren Schatten mehr werth ist, als alle Mormonen sammt ihren hunderttausend Weibern zusammen genommen. Steht auf jetzt,« sagte er dann in gebieterischem Tone.

Demoiselle Corbillon schauderte, warf einen Blick der Verzweiflung auf die sie umgebenden wilden Physiognomien, die mit einem undurchdringlichen Ernst auf sie hinstarrten, und dann erhob sie sich.

»Gut,« sagte der Delaware wieder, »gelange ich durch Eure Hülfe in den Besitz der Sachen, die ich suche, so soll kein Haar Eures Hauptes gekrümmt werden. Kennt Ihr die Wohnung des Commandanten?«

»Ich kenne sie,« stammelte die Französin, verzweiflungsvoll die Hände ringend.

»Befindet sich Jemand in derselben?«

»Seine eigentliche Wohnung ist leer.«

»Führt mich dahin, aber wagt es nicht, mir zu entspringen, mein Arm reicht weit;« und indem er sodann Kairuk durch Zeichen aufforderte, mit zwei von seinen Kriegern zur Bewachung des Gefängnisses zurückzubleiben, winkte er den anderen beiden Mohaves, ihm zu folgen, worauf er die Gouvernante am Arm ergriff und sie in der von ihr angedeuteten Richtung nach Elliot's Wohnung hinüberzog.

Unbemerkt gelangten sie in's Haus, und nachdem sie sich in der Französin Gemach mit Licht versehen, entdeckten sie auch bald Weatherton's und Raft's Sattel und Waffen, und sogar den schweren Cutlaß, dessen Verlust

der alte Bootsmann von allen seinen Sachen am meisten betrauert hatte.

Die Mohaves beladen sich mit den zur Reise unentbehrlichen Gegenständen und eilten geräuschlos zu ihren Gefährten zurück. Der Schwarze Biber dagegen verließ das Haus nicht eher, als bis er durch die gezwungenen Dienste seiner Gefangenen in den Besitz eines kleinen Sackes Pinole gelangt war. Als er dann aber Demoiselle Corbillon bedeutete, wieder mit nach dem Gefängniß hinüber zu kommen, da sank ihm diese händeringend zu Füßen. Ehe sie indessen Zeit gewann, in lautes Klagen und Flehen auszubrechen, funkelte des Delawaren Messer dicht vor ihren Augen, und bebend und schwankend schritt sie vor ihm her, der Stelle zu, wo sie einem sichern Tode anheimzufallen erwartete.

In dem Gefängniß befand sich noch Alles in demselben Zustande, in welchem der Delaware es verlassen hatte, nur daß die Mohaves jetzt alle fünf vor der Oeffnung versammelt waren und, nachdem sie die Sättel und Waffen hinausgereicht, auf weitere Anordnungen des Schwarzen Biber harrten.

Dieser schien nunmehr die größte Eile zu haben, denn über eine halbe Stunde war schon seit ihrem Eintreffen auf dem Fort verstrichen; doch unterließ er nichts, was zu ihrer Sicherheit hätte beitragen können. So fesselte er zuerst mit einer unbeschreiblich kaltblütigen Ruhe die wimmernde Französin an Händen und Füßen, worauf er ihr ebenfalls einen Knebel in den Mund schob. Auch den Baron, der durch die Wandöffnung hereinkroch, machte er

auf Weatherton's Anrathen in dieser Weise unschädlich, ohne indessen, wie bei den Anderen, die fesselnden Riemen und Stricke auf schmerzhaft Art anzuziehen und festzuzschnüren.

Nachdem die Mohaves sodann in's Freie hinausgeschlüpft waren, schaute er sich noch einmal mit zufriedener Miene um.

»Zwei Stunden Vorsprung ist genügend für uns,« sagte er laut genug, um von den Gefangenen verstanden zu werden, »und hoffentlich wird vor dieser Zeit Niemand erscheinen, der Euch von Euern Banden befreit.«

»Sikitomaker!« ließ sich plötzlich John's dringende Stimme vernehmen, »Alles bereit, aus der Ferne schallt das Geschnatter der Utahs und das Getrappel der Pferde ihrer Mormonenfreunde herüber!«

Der Delaware löschte die Lampe aus, und schweigend glitt er zu seinem Gefährten hinaus.

Er traf die ganze Gesellschaft auf der andern Seite des Timpanogas versammelt. Auch die Mohaves waren dort. Sie hatten sich wieder mit ihren Waffen und Geschenken beladen und wollten offenbar wissen, wohin die Fremden, mit welchen sie unter so seltsamen Umständen zusammengetroffen waren, sich wenden würden.

Diese schienen indessen selbst noch nicht über die Richtung ihres Weges einig zu sein, denn als der Schwarze Biber sich in den Sattel schwang und an die um ihn Haltenden die Frage richtete »wohin?« da antwortete

Weather-ton: »Nach dem Lager der Vereinigte Staaten-Truppen,« während Falk sich für eine entgegengesetzte Richtung entschied, und Raft beschwor, daß sie ihm durchaus gleichgültig sei, und wenn der Weg zur Hölle führe.

Die Delawaren beriethen darauf etwa eine Minute in ihrer eigenen Sprache, einigten sich indessen schnell, denn der Schwarze Biber wendete sich gleich darauf wieder an Weather-ton.

»Wir haben keine Wahl,« sagte er ernst, ernster, als wie er am ganzen Abend gesprochen; »seit drei Tagen sitzen uns die Utahs auf der Fährte; wir müssen ihnen zu entkommen suchen, oder alle unsere Mühe ist vergebens. Die Mohaves haben eben so wohl Ursache, ein ferneres Zusammentreffen mit den Mormonen zu vermeiden, als wir; sie stehen aber noch so ruhig hier, als gäbe es für sie weder Utahs noch Mormonen. Sie müssen einen sichern Zufluchtsort kennen; folgen wir ihnen daher.«

Weather-ton überlegte noch und wollte dem Delawaren Vorstellungen machen. Er dachte an Hertha und hoffte, auf seiner Flucht gegen Norden wieder mit ihr zusammenzutreffen. Da drang das Bellen der Hunde, welche die dem vermeintlichen Mörder Rynolds' nachsehende Bande bei sich führte, deutlicher durch die stille Nacht, und wie auf ein verabredetes Signal setzte sich die Gesellschaft in Bewegung. Die Mohaves, die Absichten des Schwarzen Bibers errathend, stiegen in den seichten Fluß

hinab; die Delawaren, Weatherton, Falk und Raft ordneten sich in eine Reihe hinter sie, und stromabwärts zogen sie mit eiligen Schritten dem Utahsee zu.

2. DAS ENDE EINES VERFEHLTEN LEBENS.

Als das Plätschern der Flüchtlinge endlich verhallte, erhob sich der Graf, der hinter dem Gefängniß, in trübes Brüten versunken, sitzen geblieben war. Ein tiefer, schmerzlicher Seufzer entrang sich seiner Brust; er schaute noch einmal mechanisch nach der Richtung hinüber, in welcher Weatherton und seine Begleiter entflohen waren, und dann begab er sich langsam nach der Einfahrt des Forts und von dort, nachdem er einen flüchtigen Blick auf die in der Wachtstube schnarchenden Männer geworfen, nach der Gefängnißhütte.

Dort setzte er sich vor der Thür nieder. Das leise Stöhnen und Wimmern der Gefesselten drang zu seinen Ohren; er achtete nicht darauf. Seinetwegen hätten sie Alle ersticken können.

Das Haupt hatte er sorgenschwer auf seine Hände gestützt. Noch nie in seinem Leben hatte er sich so klein, so gränzenlos elend gefühlt; und dennoch war wieder eine wohlthuende Befriedigung in seine Brust eingezogen. Seine letzte Unterhaltung mit Weatherton und überhaupt das ganze Zusammentreffen mit ihm schien ihn plötzlich vollständig umgewandelt zu haben; denn während er einerseits die Kundgebungen körperlichen Schmerzes, die, nur wenige Schritte von ihm, sich den beengten Lungen schwer entwandten, unbeachtet ließ, wiederholte er

in der weichsten Stimmung sich immer wieder Wort für Wort, was er zu Weatherton gesprochen, und was dieser ihm darauf entgegnet hatte.

Es war ein grausamer und doch auch wieder ein wohlthuender Trost, den er in dieser Art von geistiger Beschäftigung fand. –

Als nämlich Falk und der Delaware John sich entfernten und nur Weatherton und Raft bei ihm und seinem weniger muthigen und noch unter dem Einfluß des letzten Rausches stehenden Gefährten zurückgeblieben waren, da hatte er Weatherton mit dem Ausdruck größter Aufrichtigkeit gebeten, ihm einige Minuten Gehör zu schenken.

Die Verachtung des jungen ehrenwerthen Officiers, der ihm einst, wie einem Ehrenmanne, mit zuvorkommender Freundlichkeit begegnete und ihm sein Vertrauen schenkte, nicht ahnend, daß man ein falsches Spiel mit ihm treibe, hatte niederschmetternder auf ihn eingewirkt, als wenn ihm zu derselben Zeit sein eigenes Todesurtheil vorgelesen worden wäre. Er hatte freilich schon öfter in seinem Leben dergleichen Erfahrungen gemacht und sich mit angeborenem und anezogenem Leichtsinne über das Strafwürdige seines Verfahrens hinweggesetzt, wenn er, unter der Maske eines gebildeten und rechtlich

denkenden Mannes, irgend ein unerfahrenes Opfer verlockte, um es am Spieltisch auf gewissenlose Weise auszuplündern. Auch jetzt würde er sein im Pfuhl des vornehmen Lasters verhärtetes Gewissen vielleicht noch beschwichtigt haben, wenn nicht mit dem Erscheinen Weatherton's das marternde Bewußtsein, einen Mord begangen zu haben, von seiner Seele genommen worden wäre. Dankbar gegen das Geschick, welches ihm ein so gräßliches Verbrechen erspart hatte, beschwor er Weatherton, nicht von ihm zu gehen, ehe er nicht Alles gehört habe, was er zu seiner Entschuldigung vorzubringen vermöge.

Er hatte ihm darauf erzählt, wie er von Abraham und Rynolds mißbraucht worden sei; er schilderte ihm die traurige Lage, in welcher er, als Slave der Momonen, seit jener Zeit gelebt. Er theilte ihm mit, wie man ihn wiederum als ein Mittel habe benutzen wollen, ihn und Raft, nachdem man ihnen den Rath, zu entfliehen, ertheilt, in's Verderben zu stürzen. Er gestand ein, daß er allerdings nur die Absicht gehegt, die Flucht zu verhindern, daß er aber beim besten Willen nicht im Stande gewesen wäre, dem Morde vorzubeugen, welchen auszuführen man den Schlangen-Indianer ohne sein Vorwissen gedungen, wenn nicht ein glücklicher Zufall im entscheidenden Augenblick seine Freunde habe erscheinen lassen.

»Dies ist mein volles Bekenntniß,« sagte er zerknirscht. »Ihr werdet daraus ermessen können, ob ich Eure Verachtung noch immer in so hohem Grade verdiene, daß eine Vergebung nicht mehr möglich. Bedenkt, zum zweiten Male sollte ich hinterlistiger Weise gegen meinen Willen

dazu benutzt werden, mich an Eurem Leben zu vergreifen. Ein unerforschlicher Wille aber hat es gnädig gefügt, daß ich jetzt mit zu Eurer Rettung und Eurer Sicherstellung beitragen kann.«

»Laßt uns vergessen, was nicht mehr zu ändern ist,« antwortete Weatherton gutmüthig, »ich aber bin Euch doppelt für Eure Mittheilungen zu Dank verpflichtet, indem nunmehr die letzten Zweifel geschwunden sind, welche ich noch betreffs meiner Flucht hegte. Bei so bitterer, unversöhnlicher Feindschaft, wie der Commandant dieses Postens aus irgend welchen unbekanntem Gründen gegen mich hegt, würde ich hier keine Stunde meines Lebens sicher sein. Hätte er doch jetzt, nach einem mißlungenen Fluchtversuch, die beste Gelegenheit, das in seinen Händen befindliche Todesurtheil an mir vollstrecken zu lassen.«

»Er würde es thun, er würde es unbedingt thun,« versetzte der Graf hastig, »darum flieht, so lange es noch Zeit ist. Jeder Augenblick kann die Wache oder gar einen Trupp der am Jordan befindlichen Männer hierherführen. Aber halt! Ihr sollt einen Vorsprung gewinnen,« unterbrach er sich selbst mit triumphirendem Tone; »wie ich vernahm, ist der wachhabende Mormone geknebelt, und eben so der schurkische Indianer. Laßt nun auch noch meinen Kameraden dort fesseln –«

»Mich?« fragte kleinmüthig der Baron.

»Ja, Dich, mein Brüderchen,« entgegnete der Graf mit erkünsteltem Humor; »halte nur still, es geschieht zu Deinem Besten, Du weißt, die Mormonen lassen nicht gern mit sich spaßen.«

»Aber Ihr?« fragte Weatherton theilnehmend, werdet Ihr nicht Gefahr laufen –?«

»Keine Gefahr, bin ein alter Krieger, der sich aus der Schlinge zu ziehen weiß,« unterbrach ihn der Graf mit einem trockenen, unheimlichen Lachen, »handelt so, wie ich es wünsche, und ich verspreche Euch, Ihr sollt zufrieden mit mir sein und meiner fortan mit freundschaftlicheren Gefühlen, als bisher, gedenken. Will meine Ehre vollständig rehabilitiren.«

Weatherton, der des Grafen Absicht nicht zu durchschauen vermochte, wollte noch etwas einwenden, doch wurde er durch den Schwarzen Biber gestört, der, mit der Französin im Gefängniß angekommen, diese fesseln ließ.

Während nun der Baron hineinkroch, um sich ebenfalls binden und knebeln zu lassen, nahm der Graf noch einmal Gelegenheit, zu Weatherton zu sprechen.

»Wir werden uns wohl nicht wiedersehen,« sagte er leise und ein seltsamer Ernst sprach aus seinem ganzen Wesen, »ich werde mich so bald wie möglich von hier entfernen und vielleicht nach Kalifornien gehen. Ich sage Euch daher Lebewohl und wünsche Euch von ganzem Herzen Glück zur Reise. Aber, bitte, laßt mich Eure Hand zum Abschied drücken.«

»Lebt wohl, lebt wohl, und auf Wiedersehen unter glücklicheren Verhältnissen,« antwortete Weatherton,

dem Grafen mit Wärme die Hand drückend. Er wollte noch mehr sagen, allein die Delawaren drängten ihn nach den Pferden hin.

»Auf Wiedersehen?« fragte der Graf leise vor sich hin, als er die schwarzen Gestalten in der Dunkelheit verschwimmen sah; »vielleicht dort oben, wenn es überhaupt ein Dort oben giebt,« fügte er zögernd hinzu, und sinnend ließ er das Haupt auf die Brust sinken. –

»Ja, auf Wiedersehen dort oben!« wiederholte er, als er vor der Thür des Gefängnisses saß und sein ganzes vergangenes Leben vor seiner Seele vorüberrollen ließ.

Er sah sich als Kind, als harmlosen, unschuldigen Knaben; er vernahm die berechnenden Worte von Eltern und Lehrern, welche, mit Vorbedacht seinen Hochmuth und sträfliche Vorurtheile weckend, das erste, unvertilgbare Gift in sein Leben streuten. Er sah sich heranwachsen und die gleißenden Früchte zur Reife gelangen, zu welchen man einst mit widerwärtiger Selbstgefälligkeit die Keime in das noch unverdorbene Gemüth des Kindes legte. Er sah sich als Mann, verhärtet im Laster, welches ihm allmählig zur Gewohnheit geworden, mit Füßen treten die heiligsten Rechte der Menschen, leichtsinnig zerreißen die eigenen Familienbande, und wiederum austreuen den üppig wuchernden Giftsamen unter jüngere Gefährten, um später über sein teuflisches Werk zu hohnlachen und mit seinem maßgebenden Einfluß frech zu prahlen. Er sah sich sinken von Stufe zu Stufe, bis ihm zuletzt nichts übrig blieb, als das Weite zu suchen.

»Gott, mein Gott, habe ich es verschuldet, daß ich hier als ein so erbärmlicher Nachkomme stolzer Ahnen elendiglich verderbe, oder diejenigen, die mich auf den rechten Weg hätten führen sollen, es aber unterließen, weil sie es für nicht entsprechend den ehemaligen Wünschen und Neigungen ihrer modernden Vorfahren hielten?« so fragte er sich traurig und niedergeschlagen, während die geknebelten Gefangenen ein unheimliches Lied zu seinen Betrachtungen stöhnten.

»Mein Leben war ein verfehltes,« sagte er, plötzlich emporspringend und sich schüttelnd, als wenn er die Erinnerung an die Vergangenheit hätte von sich abstreifen wollen. »Ja, ein verfehltes, von Anfang an,« wiederholte er noch einmal mit festerer Stimme, und dann begann er eilfertig vor dem Gefängniß, wie eine Schildwache, auf und ab zu schreiten. –

Eine Stunde verstrich, der Osten erhielt den röthlichen Schimmer, welcher lange vorher den Aufgang der Sonne verkündigt, und, noch immer setzte der Graf seinen Spaziergang vor dem Gefängniß fort.

Hin und wieder hatte er wohl das Rufen der sich in der Nähe des Forts umhertreibenden Utahs vernommen, doch was kümmerten ihn jetzt noch die Utahs? Er hielt es nicht einmal der Mühe werth, die schlafende Wache des Postens davon in Kenntniß zu setzen.

Da erschallte plötzlich der Galopp mehrerer Pferde, welche sich schnell der Einfahrt näherten. Bald darauf verstummte das Geräusch und es entspann sich eine kurze Unterhaltung zwischen den eingetroffenen Reitern

und einigen Männern, die bei deren Ankunft vor die Thür geeilt waren.

Der Graf lauschte.

»Rynolds' Mörder müssen im Lauf dieser Nacht hier vorbeigekommen sein oder sich noch in der Nähe des Forts aufhalten,« ließ sich eine Stimme vernehmen; »habt Ihr nichts bemerkt?«

»Nichts,« lautete die Antwort, »vielleicht aber kann die Wache vor dem Gefängniß Auskunft geben.«

»Wo ist das Gefängniß?« fragte die erste Stimme wieder.

»Ich werde Euch begleiten.«

Die Pferde setzten sich wieder in Bewegung und kamen auf das Gefängniß zu. Kaum aber bemerkte dies der Graf, so schritt er ihnen entgegen, aus Besorgniß, daß die wimmernden Töne der Gefesselten zu den Reitern dringen würden.

»Wer da?« rief er ihnen zu, als sie ihn in der Dunkelheit nicht gleich bemerkten.

»Habt Ihr die Wache hier?« hieß es zurück, und als der Graf dies bejahte, wurden dieselben Fragen an ihn gestellt, die schon in der Einfahrt des Hofes gethan worden waren.

»Ich selbst habe nichts vernommen, die beiden Kameraden aber, die sich mit mir in die Wache theilten, glaubten den Galopp flüchtiger Pferde gehört zu haben, welche in einiger Entfernung vorübereilten,« entgegnete der Graf mit gewichtigem Ausdruck.

»Nach welcher Richtung?«

»Auf die östlichen Gebirge zu.«

»Wie ich dachte,« versetzte der Mormone. »Wo sind Eure Kameraden?« fragte er gleich darauf.

»Sie schöpften Verdacht und gingen dem Geräusch nach.«

»Wie lange ist das her?«

»Ungefähr eine halbe Stunde.«

»Sie können also nicht weit hinter den Flüchtlingen zurück sein,« wendete der Mormone sich zu seinen Gefährten, »verlieren wir also keine Zeit; gelangen sie mit einem zu großen Vorsprunge in die Schluchten, so ist unsere Mühe vergeblich gewesen.«

Die anderen Reiter pflichteten ihm bei, und ihre Pferde wendend, ritten sie nach kurzem Gruß wieder von dem Hofe hinunter. Draußen aber lockten sie ihre Utah-Späher zusammen, und ohne die Stelle zu berühren, wo Weatherton mit seinen Begleitern in den Fluß hinabgeritten war, eilten sie in der von dem Grafen mit vieler Genauigkeit angegebenen Richtung davon, welche der von den Mohaves eingeschlagenen allerdings fast entgegengesetzt lief.

Als das Geräusch der Nachsetzenden in der Ferne verstummte und auch in der kleinen Wachhütte die alte Ruhe eingetreten war, nahm der Graf seinen unterbrochenen Spaziergang wieder auf.

»Soll mich wundern, was daraus werden wird!« sagte er bitter vor sich hin. »Werden mich vielleicht als Spion und Verräther behandeln; gleichviel – giebt's jetzt doch

wenigstens Einen auf Erden, der mich noch für ein Stück von einem Ehrenmann hält.«

Dann verfiel er wieder in sein trübes Sinnen, welches er hin und wieder durch ein leises, unheimliches Lachen, oder auch durch einzelne unverständlich hingemurmelte Worte unterbrach.

Die Zeit verrann, der rothe Schein im Osten erbleichte immer mehr zur Helle des Tages, und deutlicher hoben sich die Umrise der Gebirgszüge von dem Firmament ab. Der Graf schien das Schwinden der Nacht nicht zu bemerken. Die Hähne in den Ställen und auf den Querbalken unter der Plattform krächten, die Schwalben, welche behaglich ihre Köpfchen aus der engen Nestöffnung steckten, begannen ihr Morgenlied zu zwitschern, und verdrießlich und herausfordernd schalt hin und wieder ein träger Sperling, der vielleicht etwas zu früh in seiner Morgenruhe gestört worden war. Der Graf hörte nichts von allen diesen Tönen; er lauschte nur zeitweise in die Ferne, innerlich wünschend, daß die von ihm irre geleiteten Verfolger für's erste noch nicht zurückkehren möchten.

»Nur zwei Stunden Vorsprung glaubten sie zu bedürfen,« sprach er vor sich hin, »und jetzt sind deren wenigstens drei verstrichen. Hm, vielleicht vergeht noch eine Stunde, bis ihre Flucht entdeckt wird, und ich darf annehmen, daß sie gerettet sind.«

Da bewegte sich ganz leise die angelehnte Thür der Gefängnißhütte. Wenn der Graf, anstatt vor sich auf den

Boden zu starren, einen Blick auf dieselbe geworfen hätte, so würde er bei dem unbestimmten Dämmerlicht die von Blut besudelten gräßlichen Züge des Schlangen-Indianers bemerkt haben, wie derselbe mit dem Ausdruck eines Tigers seine glühenden Blicke auf ihn geheftet hielt und die kleinste seiner Bewegungen aufmerksam verfolgte.

Der Graf näherte sich jetzt wieder der Thür. La Bataille verschwand im Hintergrunde des Flurs, und als der Graf vorbei war, lugte statt seiner der Mormone durch die schmale Spalte. Letzterer war ebenfalls von La Bataille, der unter der größten Mühe und den schmerzhaftesten Anstrengungen die Banden von seinen Gliedern gestreift hatte, befreit worden.

Bot nun die Physiognomie des Indianers, der in der Hütte Gelegenheit gefunden, sich mit einem Messer zu bewaffnen, das Bild einer unauslöschlichen Rachsucht und des bittersten Hasses, so sprachen derartige Gefühle nicht minder deutlich in den verzerrten Zügen des ergrimmtten Mormonen. Er gestand sich, daß die beiden Gefangenen, auf welche Elliot eine so große Wichtigkeit legte, nie hätten entspringen können, wenn der Graf ihnen bei der Flucht nicht behülflich gewesen wäre. Und daß sogar die Mohaves sich an dem Complot betheiligte, ihn selbst aber auf des Delawaren Anrathen so unbarmherzig geknebelt hatten, das schrieb er nicht minder der

Verrätherei des Grafen zu, der, nach seiner Ueberzeugung, Alles aufgewendet haben mußte, die eben erst getauften wilden Krieger zu bestechen und für seine Pläne zu gewinnen.

Wiederum schritt der Graf an der angelehnten Thür vorüber, ohne nach links oder rechts zu schauen.

Zwei Ellen weit mochte er von derselben entfernt sein, da vernahm er ein leises Knarren der rostigen Thürangeln hinter sich. Schnell kehrte er sich um; ehe er aber noch das, was dort vorging, zu unterscheiden vermochte, ergriff ihn eine nervige Faust im Genick, während eine andere Hand ihm mit unwiderstehlicher Gewalt die Kehle zuschnürte.

»Verfluchter Verräther!« donnerte ihm des Mormonen Stimme in das Ohr, »also Deine Kameraden befinden sich auf der Verfolgung der entflohenen Spione? Aber Du sollst mir büßen, Du Mitglied einer verfluchten, ungläubigen Nation!« und indem er so sprach, preßte er schäumend vor Wuth seine Hände zusammen, als wenn er den Grafen augenblicklich hätte erdrosseln wollen.

Dieser nun, von der Natur mit geringeren körperlichen Kräften begabt, erkannte nicht so bald den Schließer und den Indianer, die er beide noch gefesselt und geknebelt glaubte, so wußte er auch, daß es um ihn geschehen sei. Zu sprechen oder zu rufen vermochte er nicht, denn sein erbitterter Feind drückte seine Luftröhre so fest zusammen, daß ihm alles Blut nach dem Kopfe trat und seine Schläfen zu zersprengen drohten; die Liebe zum Leben trieb ihn aber, das letzte Mittel zur Selbsterhaltung

zu versuchen. Seine Hand fuhr nach der in seinem Gurt steckenden Revolverpistole, schnell wie der Blitz riß er dieselbe heraus, der Hahn knackte, doch schneller noch, als die Mündung sich auf seinen Gegner hob, fuhr das Messer des Indianers ihm von der Seite bis an das Heft in die Brust.

Die Pistole entfiel seiner Hand, seine Kniee vermochten den erschlaffenden Körper nicht mehr zu tragen und bogen sich unter ihm, und der Mormone, dem die Last dadurch zu schwer wurde, ließ ihn vor sich auf den Boden sinken.

»Wer hieß Dich ihn schon hier um's Leben bringen?« fragte Letzterer, sich erschreckt zu La Bataille wendend, »er hätte vor ein Kriegsgericht gehört, um verurtheilt und von Rechtswegen erschossen zu werden!«

»Nicht wissen, was Kriegsgericht und Rechtswegen,« antwortete kaltblütig der Indianer, indem er das Messer an seinen Ledergamaschen von dem Blut reinigte, »ich sehen, Gentile meinen Mormonenbruder wollen Kugel in's Leib schießen; ich denken, lieber todstechen Gentile; er schuld, La Bataille nicht treffen Amerikaner, schuld, La Bataille nicht verdienen zwei rothe Decken, er schuld, Delawaren-Hund fesseln großen Schlangenhäuptling wie kleines Kind.«

»Ja, ja, 's ist vielleicht besser so,« versetzte der Mormone, noch immer etwas verwirrt, denn es hatte in der That nicht in seinem Willen gelegen, den Grafen ohne Verhör tödten zu lassen, noch weniger aber, selbst hülfreiche

Hand dabei zu leisten; »komm jetzt,« fuhr er gleich darauf fort, der Hofeinfahrt zuschreitend, »wir wollen Leute herbeiholen, um sogleich die nöthigen Schritte zur Verfolgung der Flüchtlinge einzuleiten.«

»Weiße Frau singen hübsches Lied,« bemerkte der Indianer mit einem teuflischen Lachen, als das Wimmern der Gouvernante sich eben wieder erneuerte. Der Mormone stand einen Augenblick zweifelnd still, überlegend, ob er die unglückliche Person und den Baron aus ihrer qualvollen Lage befreien solle oder nicht.

»Laß sie nur,« sagte er dann, sich wieder in Bewegung setzend, »haben sie schon so lange in ihrer jetzigen Lage zugebracht, wird eine Viertelstunde mehr ihnen wohl keinen Schaden bringen. Es ist besser, ihre Entfesselung findet vor Zeugen statt.«

Der Indianer nickte grinsend und folgte dem Mormonen nach. Ihm war es gleichgültig, wann und ob man überhaupt den Geknebelten Hülfe leistete.

Sie hatten die Wachhütte noch nicht erreicht, da schlug der Graf noch einmal die Augen auf. Die Wirkung des Erwürgens war durch den starken Blutverlust beseitigt worden, dafür aber entströmte um so schneller das Leben seiner geöffneten Brust.

»So bald?« flüsterte er mit den Schatten des Todes auf seinen fahlen Zügen, »o, wer hätte es geglaubt? – Ich sterbe – sterbe allein, ohne ein Wort des Trostes – man wird mich vergessen – von mir sprechen wie – von einem Verschollenen. Doch er, er, den ich schmachvoll hinterging – er gedenkt meiner vielleicht milde – es sind meine

letzten Minuten – darum will ich denen nicht fluchen – die mit ihren Lehren und ihrem Beispiel mein ganzes Leben vergifteten – und mich bis hierher – gebracht haben. – Ich vergebe ihnen – ich vergebe meinen starren, stolzen Ahnen – ha ha ha! ihre Gebeine – was sind sie anders, als Staub – Staub wie die Gebeine der armen Leute, von deren Schweiß sie sich nährten und auf welche sie – geringschätzig niederblickten – ihre Sünden rächen sich furchtbar an mir, einem ihrer würdigen Nachkommen – Ob ich sie wohl im andern Leben wiedersehe und ihre persönliche Bekanntschaft machen werde? Ha ha ha! Schämen sich dort drüben vielleicht meiner, weil mir das Geld fehlte, gleich ihnen meine Rolle mit Ehren zu Ende zu führen.«

Seine Augen schlossen sich, seine Athemzüge wurden tiefer und leiser, oftmals ganz und gar stockend. Die Brust arbeitete aber noch heftig; denn schwer und ungerne trennte sich die Seele von der Hülle, welche sie so lange bewohnt hatte. Ein bitterer Hohn ruhte auf dem bleichen Antlitz, auf welchem sich die scharfen Züge des Todes immer deutlicher ausprägten, ein Hohn, so entsetzlich, und doch auch wieder so Mitleid erregend, daß seine erbittertsten Feinde und die vielen Opfer seiner sträflichen Leidenschaften durch seinen Anblick hätten versöhnt werden müssen. Sprach doch aus denselben seine ganze Verachtung der letzten Todesschmerzen, die Verachtung gegen sich selbst, die er beim flüchtigen

Rückblick auf seine Vergangenheit empfand, die Verachtung gegen diejenigen, welche im blinden Wahn grundsätzlich die edleren Gefühle schon zu einer Zeit in seiner Brust erstickten, als er das Recht noch nicht vom Unrecht zu unterscheiden vermochte.

»Stolze Ahnen – auf Ehre – leerer Klang,« flüsterte er, kaum noch verständlich, ohne die Augen zu öffnen; »der Tod macht – Alles gleich. – Ehre – hohles Wort auf der Zunge eines – eines – –« hier verschwand plötzlich der Ausdruck der Verachtung und des Hohnes, und an dessen Stelle trat eine wehmüthige Zufriedenheit. »Herr Kamerad, – Sie wenigstens sprechen mir nicht den letzten Funken von wirklicher – Ehre ab – auf Wiedersehen –« fügte er noch lispelnd hinzu, und zwar in demselben Tone, in welchem er von Weatherton Abschied genommen, und dann war er todt.

Von dem Menschen, der einst im Scheinglanze seiner eingebildeten irdischen Größe sich berechtigt glaubte, den Werth seiner Mitmenschen nach nichtssagenden Aeußerlichkeiten bemessen zu dürfen, von ihm war weiter nichts geblieben, als ein starrer, blutiger Leichnam. Er war verschollen und vergessen, kein Wort der Trauer, noch weniger eine Thräne begleitete ihn, als er weit abwärts in fremder Erde eingescharrt wurde; kein Kreuz oder Leichenstein bezeichnete seine letzte Ruhestätte.

Fast gleichzeitig mit den aus der Wachhütte herbeigerufenen Leuten trafen auch die berittenen Mormonen mit ihren Utah-Spähern, nachdem sie entdeckt hatten, daß sie irregeleitet worden waren, bei dem Gefängniß ein.

Der Baron, den man für unschuldig hielt, und der, Angesichts der blutigen Ueberreste seines alten Kameraden, keine Neigung verspürte, die Mormonen eines Andern zu belehren, wurde seiner Banden entledigt; ebenso erlöste man die von Krämpfen und einem heftigen Fieber befallene Gouvernante. Allein vergeblich bemühte man sich, von dem Einen oder dem Andern genauere Auskunft über die von den Flüchtlingen eingeschlagene Richtung zu erhalten. Man vermuthete allerdings, da die Spuren alle in den Fluß hinein standen, daß sie stromabwärts gegangen seien, doch konnten sie eben so gut die entgegengesetzte Richtung, dem Wahsatch-Gebirge zu, gewählt haben. In beiden Fällen aber hatten sie einen zu großen Vorsprung gewonnen, um noch darauf rechnen zu dürfen, sie, ohne vorher umfassendere Vorkehrungen getroffen zu haben, auf einer, vielleicht wochenlangen Verfolgung einzuholen.

Außerdem bildeten sie auch, nach ihrer Vereinigung mit den Mohaves, eine zu ansehnliche Macht für die auf dem Fort befindlichen Streitkräfte, zumal man sie alle scharf bewaffnet und sogar mit Lebensmitteln nothdürftig ausgerüstet wußte. Diejenigen aber, welche den Delawaren so lange nachgespürt hatten, waren von den vielen vergeblichen Umwegen erschöpft, und die wenigen auf dem Fort zurückgebliebenen Männer durften ihren Posten nicht verlassen, sollte die Station nicht gänzlich von allein Schutz entblößt werden.

Nach einer längeren Berathung entschied man sich dafür, vor der Rückkehr des Commandanten nichts zu unternehmen, dagegen der von vier Mormonen geführten Bande der Utahs Gelegenheit zu geben, sich durch Speise und etwas Ruhe zu einer weitem Verfolgung zu rüsten, um auf Elliot's voraussichtlich an sie ergehenden Befehl sogleich aufbrechen zu können.

La Bataille wurde unterdessen den Timpanogas hinabgesendet, um die von den Flüchtlingen eingeschlagene Richtung auszukundschaften, während ein berittener Mormone sich zu demselben Zwecke stromaufwärts begab, und ein anderer sogleich an den Jordan eilte, um Elliot von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen und zur schleunigen Heimkehr zu bewegen.

Die drei abgesendeten Boten verließen fast gleichzeitig Fort Utah. Die Sonne entstieg gerade den östlichen Höhen, zauberisch vergoldend die beschneiten Gipfel der umliegenden Gebirgszüge, welche die Wärme des Frühsummers noch nicht ganz ihres winterlichen Schmuckes entkleidet hatte. –

Es war ein prachtvoller Sonnenaufgang. Weatherton, Falk, Raft und ihre indianischen Gefährten beobachteten denselben von dem Felsplateau aus, welches die südliche Verlängerung des Utahsees begränzt. Sie hatten sich am Fuße desselben an einer Quelle erquickt, und waren dann auf schmalen Wildpfaden hinaufgestiegen, um dort oben, von wo aus sie fast das ganze Thal des Sees zu überblicken vermochten, sich selbst einige Stunden Rast,

den Pferden dagegen eine Mahlzeit von den spärlich zerstreuten, aber süßen und nahrhaften Grasbüscheln zu gönnen.

Einen langen und scharfen Marsch hatten sie von der Mündung des Timpanogas, immer an dem See herum, zurückgelegt. Der bequemern, aus dem Süden heraufkommenden Emigrantens-Straße wagten sie noch nicht nachzufolgen, weil dieselbe mehrfach Ansiedlungen berührte, doch beschlossen sie, am äußersten Ende des Thales in dieselbe einzubiegen und dann mit möglichster Eile ihre Flucht gegen Süden fortzusetzen.

Die Mohaves, mit welchen die Delawaren sich schnell verständigen lernten, versprachen, daß sie innerhalb weniger Tage ihnen bekannte Gegenden erreichen würden, wohin ihnen die Mormonen schwerlich nachzufolgen vermöchten, und daß, einmal am Colorado, ihnen ein bequemer Weg nach dem, nahe der Mündung dieses Stromes gelegenen Fort Juma offen stände.

Weatherton konnte sich nur schwer mit dem Gedanken vertraut machen, so weit hinab zu gehen. Doch blieb ihm vorläufig keine andere Wahl. Er gab indeß die Hoffnung nicht auf, mit Hülfe der beiden Delawaren-Jäger auf einem Umwege in das Lager der gegen die Mormonen aufgestellten Truppen zu gelangen, um von dort aus noch einmal Alles aufzubieten, Hertha, und sei es mit Gewalt, dem ihr drohenden Geschick zu entreißen.

Seit seiner Unterredung mit Jansen war er nämlich wie umgewandelt. Der strenge Mormone hatte, freilich bedingungsweise, ein liebliches, verlockendes Bild vor ihn

hingezaubert, und dasselbe, als er die Bedingungen verwarf, eben so schnell und unerbittlich wieder vernichtet. Doch war gerade dadurch seinen Wünschen eine andere und bestimmtere Form verliehen worden. Denn wie ihn früher, nach seiner Ueberzeugung, nur eine warme, aber uneigennützigte Theilnahme für das Mormonenmädchen bei allen seinen Handlungen leitete, so war er sich jetzt eigentlich erst so recht bewußt geworden, daß seine Wünsche und Hoffnungen viel, viel weiter reichten. Jansen's Geständniß aber, daß er bei Hertha auf mehr als eine bloße herzliche Freundschaft rechnen dürfe, diene gewiß nicht dazu, den Gedanken an den endlichen Besitz im Keime zu ersticken.

Die Erinnerung, daß Hertha dem Mormonenthum mit unerschütterlicher Frömmigkeit ergeben sei, drängte sich wohl feindlich, wie ein übelwollender Schatten, zwischen ihn und seine erwachenden Hoffnungen, doch indem sein heißes Verlangen von Tag zu Tag wuchs, erschien es ihm auch möglicher, daß sie, nachdem sie einen klaren Einblick in die Vorschriften des neuen Glaubens gewonnen, demselben wieder gern entsagen und so die letzte Scheidewand selbst niederreißen würde.

Es war daher erklärlich, daß er mit Widerstreben vom Salzsee-Thal schied, und eine Reise den Colorado hinunter weniger seinen Plänen und Wünschen entsprach, als die Rückkehr in das Lager der Vereinigte Staaten-Armee.

Dergleichen Gedanken beschäftigten also seinen Geist, als er das weite Thal mit dem glänzenden Wasserspiegel und der wilden Einfassung überschaute, und mit dem

neben ihm sitzenden Falk die Berichte ihrer verschiedenen Erlebnisse austauschte. Hier erhielt er auch die ersten Aufschlüsse, warum jener und die Delawaren für Rynolds' Mörder gehalten und als solche wie flüchtiges Wild von einem Ende des Mormonengebiets nach dem andern gehetzt und verfolgt worden waren.

Die Beschreibung des Mordes selbst erfüllte ihn mit Entsetzen und Abscheu gegen Holmsten, und das Herz sank ihm in der Brust, indem er sich vergegenwärtigte, daß in den Händen solcher Menschen ein entscheidender Einfluß auf Hertha's Geschick ruhe.

Der Eindruck, welchen Falk durch seine Schilderungen bei ihm hervorrief, war ein so überwältigender, daß er leicht die letzte Scheu überwand, welche er hegte, die geheimsten Saiten seines Herzens vor ihm aufzudecken.

–

Als sie einige Stunden später sich zur Weiterreise rüsteten, da hatte er dem Maler Alles mitgeteilt, was dieser freilich schon längst aus eigener Beobachtung wußte, aber auch das, was ihn selbst dazu berechtigte, die letzte Hoffnung auf einen glücklichen Endausgang nicht sinken zu lassen, und sogar sein Leben an die Verwirklichung seiner Träume zu setzen. –

Erst in den späten Nachmittagstunden kehrten Elliot, Holmsten und eine größere Anzahl berittener Männer vom Jordan zurück. Auf die Nachricht von dem Entweichen der Gefangenen waren sie den übrigen Bewohnern

des Forts vorausgeeilt, um sogleich die nöthigen Anstalten zur schleunigsten Verfolgung zu treffen; denn wurden auch Beide von verschiedenen Beweggründen geleitet, so bargen sie doch ganz denselben Haß und Rachedurst in ihrem Innern; und wie Elliot kein Opfer scheute, den Gegenstand seiner wilden Eifersucht zu verderben, so bot Holmsten Alles auf, Diejenigen aus dem Wege zu räumen, welche als Rynolds' Mörder darzustellen und zu brandmarken er sich mit auffallender, ihn fast verrathender Aengstlichkeit bemühte.

Wurden die Flüchtlinge ereilt und im offenen Kampfe getödtet, so durfte Elliot ohne Furcht vor ihn treffenden Vorwürfen vor Hertha erscheinen und sie an ihr Versprechen erinnern, während Holmsten in diesem Falle von der Besorgniß befreit war, daß der Verdacht des begangenen Verbrechens dennoch durch irgend einen unvorhergesehenen Umstand auf ihn gelenkt werden könne. Er lebte ja der ihn unausgesetzt marternden Ueberzeugung, daß die drei Reiter, die vor ihrer Flucht nach der Antilopen-Insel den todten Körper aus dem Fluß gezogen und auf die Brücke gelegt hatten, ihn auch belauschten und seiner Zeit als Ankläger und Zeugen gegen ihn auftreten würden.

Der unerwartete Tod des Grafen kam namentlich Elliot gelegen, obgleich er sich mißbilligend über des Indianers rasches Verfahren aussprach und den Verlust eines so guten Soldaten scheinbar beklagte. Den Baron dagegen, der immer mehr die Erinnerung an die Vergangenheit in dem ihm statt Soldes verabreichten Branntwein zu ertränken

suchte, fürchtete er nicht weiter, weil er sich nie in eine vertraulichere Unterhaltung mit ihm eingelassen, und daher die demselben von dem Grafen gemachten etwaigen Mittheilungen als böswillige Verleumdungen zurückzuweisen vermochte. –

Fast gleichzeitig mit Elliot und Holmsten war auch der Schlangen-Indianer eingetroffen. Derselbe hatte in der Nähe des Utahsees die von den Entflohenen eingeschlagene Richtung wirklich ausgekundschaftet.

Es blieb daher nur noch übrig, die zur Verfolgung bestimmte Abtheilung mit allem zu einer längeren Abwesenheit Nothwendigen zu versehen und sie dann sogleich in ausreichender Stärke aufbrechen zu lassen.

Holmsten zeigte sich bei diesen Vorbereitungen vorzugsweise geschäftig, und er legte einen so hohen Werth auf den guten Erfolg der auszusendenden Expedition, daß es bei ihm nur kurzer Ueberlegung bedurfte, sich derselben anzuschließen und den Posten eines Befehlshabers zu übernehmen.

Seine Gesellschaft bestand aus siebenundzwanzig Mitgliedern, von welchen zwanzig wohl bewaffnete und im Gebrauch der Büchse geübte Utah-Indianer waren. Er selbst und seine sechs weißen Gefährten waren beritten, und dabei hatten sie sich so gekleidet, daß sie in der Ferne ebenfalls für eingeborene Krieger gehalten werden mußten.

Ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang waren endlich Alle reisefertig, und begleitet von den besten Wünschen brach man auf.

Nach der Mündung des Timpanogas begab man sich nicht mehr hin; es wäre überflüssig gewesen, da die Flüchtlinge nur durch den Südpasß aus dem Thale entweichen sein konnten, und indem man gleich von Fort Utah aus die oben erwähnten Felsplateaus zum nächsten Ziel wählte, wurde ein bedeutender Umweg abgeschnitten.

Elliot gab dem seiner Bande in einiger Entfernung nachfolgenden Holmsten noch eine Strecke das Geleit. Sie sprachen viel und sehr ernst mit einander, und als sie dann Abschied von einander nahmen, da geschah es unter den unheimlichsten Versicherungen und Warnungen, und namentlich unter Hinweisung auf den listigen Schlangen-Indianer, welcher die Expedition als Führer begleitete.

Ein Entkommen ihrer Opfer hielten sie kaum noch für möglich. La Bataille's Rachsucht, der Utahs Raub- und Mordlust, und endlich der Fanatismus der erbitterten Mormonen waren drei zu mächtige Bundesgenossen.

3. AUF DER OSTSEITE DES WAHSATCH-GEBIRGES.

Seltsam fügt es oft der Zufall, daß sich in einer und derselben Stunde Begebenheiten von den weittragendsten Folgen ereignen, welche, obgleich durch große Zwischenräume geschieden, dennoch in enger Beziehung zu einander stehen, aber eine geradezu entgegengesetzte Wirkung ausüben.

So geschah es auch an jenem Nachmittage, als die Bande der Utahs zu Weatherton's Verfolgung das Fort

verließ; denn fast gleichzeitig lenkten Jansen und Hertha ihre ermüdeten Pferde aus dem letzten Engpaß des Wahsatch-Gebirges in die Ebene, in welcher in weitem Halbkreise und in lang gereckten Linien die Feuer der daselbst gelagerten Vereinigte Staaten-Truppen ihre bläulichen Rauchsäulen in die stille Atmosphäre emporsandten.

Die Reisenden hatten den Weg von Fort Utah bis hierher in vier Tagen zurückgelegt. Es war ihnen dies eben nur dadurch möglich geworden, daß sie, anstatt die ›Große Salzsee-Stadt‹ zu berühren, die Hauptemigrantenstraße in der nächsten gangbaren Richtung zu gewinnen trachteten. Dieser folgend, fanden sie vielfach Gelegenheit, bei den dort stationirten Sicherheitsposten zu rasten und sich zu erfrischen, oder auch, je nachdem sie eintrafen, auf verhältnißmäßig bequeme Weise zu übernachten.

Bei dem äußersten befestigten Mormonenposten, von welchem aus die Mündung des Passes mit wenig Aufwand an Leuten und Mitteln vertheidigt werden konnte, waren sie zum letzten Mal eingekehrt, um daselbst, ihrer ermüdeten Pferde wegen, einige Stunden zuzubringen.

Jansen schlug seiner Nichte vor, bis zum nächsten Morgen zu warten und sich dann erst in das etwa eine englische Meile weit entfernte feindliche Lager zu begeben. Er befürchtete, daß die Anstrengungen zuletzt dennoch die Kräfte des jungen Mädchens, trotzdem es von der frühern Reise her an die Beschwerden eines Rittes durch die Wüsten gewöhnt war, übersteigen würden. Hertha dagegen

wies diese aus freundlicher Fürsorge entspringende Zu-
muthung mit Entschiedenheit zurück. Sie wollte noch an
demselben Abend die Gewißheit erlangen, ob der com-
mandirende General auf das Anerbieten ihres Onkels ein-
gehe, um dann ohne Verzug schon am folgenden Tage
die Rückreise wieder antreten zu können. Denn wenn
sie auch fest auf das Versprechen der Mohaves, die ihr
so vielfach Beweise ihrer Anhänglichkeit gegeben, bau-
te, so beschlich sie doch immer eine unnennbare Angst,
wenn sie Elliot's gedachte und sich dabei vergegenwärt-
igte, daß Weatherton's Schicksal der Willkür desselben
vollständig preisgegeben sei. Sie glaubte ihn, der sich nur
ihretwegen allein in diese mißliche Lage gestürzt hatte,
nicht eher als gerettet betrachten zu dürfen, als bis er die
Gränzen des Mormonenstaates überschritten habe, und
um dieses zu beschleunigen, trieb sie ihren Onkel be-
ständig zur Eile, während dieser, erfüllt von wehmüthiger
Theilnahme und väterlicher Besorgniß, sie vor Ueberan-
strengungen zu bewahren suchte.

Von seiner Unterhaltung mit Weatherton, von den Vor-
schlägen, die er demselben gemacht, hatte er kein Wort
verlauten lassen; aber täglich, ja stündlich erhielt er im-
mer neue Beweise, daß er sich in seiner Annahme nicht
täuschte, als er bei dem, jeder Verstellung fremden, edel-
denkenden jungen Mädchen tiefere, innigere Gefühle, als
die einer warmen Freundschaft, entdeckt haben wollte.
Mit solchen Beweisen stets vor Augen und einer aufrich-
tigen Anhänglichkeit an die Tochter seines verstorbenen

Bruders im Herzen, mußten seine Ansichten immer milder werden, und sogar sein Aeußeres viel von dem alten strengen Ausdruck verlieren. Es zeigte sich in ihm eben der Einfluß des ungestörten Verkehrs mit seiner kindlich frommen und warmherzigen Nichte, der um so tiefer drang, weil er nicht mehr durch die Einwirkung des schlau berechnenden und hinterlistigen Rynolds unterbrochen, gelähmt, und in seinen Folgen sogar vollständig verwischt wurde.

Mit wehmüthigem Sinnen betrachtete er oft Hertha, wenn dieselbe an seiner Seite oder vor ihm hinritt. Er fand sie verändert, so gänzlich verschieden von dem, was sie früher gewesen. Er vermißte die kindliche Leichterherzigkeit, die sich oft durch eine einzige hingeworfene Aeüßerung zu schwärmerischem Enthusiasmus hinreißen ließ, er erkannte nicht mehr die von freudigen Hoffnungen beseelte Jungfrau, welche jedes an sie gerichtete gütige Wort mit einem holden und gutmüthigen Lächeln lohne, in welchem sich ihre ganze Reinheit und ihre noch durch keinen Hauch des Kammers getrübe glückliche Stimmung spiegelte. Ja, sie war anders geworden, für ihn doppelt, weil auch er mit ganz anderen Gefühlen, wie ehemals, auf sie niedersah. Die natürliche Liebe zu seinem vertrauensvollen Schützling hatte allmählig die Oberhand über den künstlich erzeugten religiösen Fanatikers gewonnen, der, wäre er sich selbst überlassen geblieben, kaum die Schranken eines tiefen, männlichen, aber keineswegs starren Ernstes überschritten haben würde.

Hertha hatte, seitdem die Kunde von dem Tode ihrer Schwester ihr mitgetheilt worden, viel gelitten. Ihr Schmerz war so tief, so in ihre Seele eingreifend gewesen, daß sie nicht daran gedacht hatte, nach der Art ihres Endes zu forschen, oder den Wunsch zu äußern, nach dem Grabe der geliebten Todten geführt zu werden. Alle ihre Gedanken vereinigten sich dahin, daß sie keine Schwester mehr habe. Und als dann die ruhige Ueberlegung an die Stelle des wilden Schmerzes trat, da traf sie mit Weatherton zusammen, und wenn sein unerwartetes Erscheinen, das Bewußtsein seiner Nähe anfangs tröstend auf sie einwirkte, so waren die darauf folgenden Erfahrungen wieder um so mehr dazu geschaffen, die Wunden ihres Herzens offen zu erhalten, sie wieder in endlose Sorgen und Kummer zu versenken. Selbst der Gedanke an das Kind ihrer Schwester entlockte ihr nur noch ein wehmüthiges Lächeln, wenn es ihrem bekümmerten Gemüth auch eine großes Beruhigung gewährte, den kleinen lieblichen Knaben späterhin beständig an ihrer Seite haben zu dürfen.

Alle die aus solchen bitteren Erfahrungen entspringenden Gefühle mußten sich auf ihren lieblichen Zügen ausprägen. Doch, mochten die großen blauen Augen mit schwermüthigem Ausdruck und einer gewissen Theilnahmlosigkeit um sich schauen, mochte das frische Roth von ihren Wangen gewichen sein und dieselben etwas eingefallen erscheinen, mochte ein eigenthümlicher Zug um den Mund auf verhaltenen Schmerz und tiefe Nieder geschlagenheit deuten, Hertha Jansen war nicht wenig

schön, als damals, wo sie noch mit ungebrochenem Jugendmuth, beseelt von froher Zuversicht, in die Zukunft blickte. Dabei war sie freundlich und liebeich gegen ihren Onkel, vielleicht freundlicher und liebeicher als je in ihrem Leben, weil seine eigene milde Stimmung ihn ihr näher brachte. Sein wehmüthiger Ernst fand einen lauten Widerhall in ihrer Brust; sie versuchte sogar, denselben zu verscheuchen, indem sie ihn hin und wieder auf das Wildromantische ihrer Umgebung aufmerksam machte. Wenn er aber, ihren guten Willen anerkennend, ihr die Hand reichte und ihr Trost und Hoffnung zusprach, dann wendete sie wohl ihr Antlitz ab, um die hervorquellenden Thränen zu verbergen, und mit einer Sanftmuth und Ergebenheit welche das Herz des starken Mannes zerriß, erwiderte sie:

»Mein einziger Trost ist das Kind meiner armen Schwester, meine einzige Hoffnung, daß er gerettet werden möge, der durch mich, ohne daß ich es ahnte, in's Unglück gestürzt wurde.«

Nachdem sie also den Engpaß verlassen hatten, führte ihr Weg über eine sanfte Bodenanschwellung hinüber, durch welche ihnen in der letzten Zeit die Aussicht auf das eigentliche Lager der feindlichen Armee entzogen worden war.

Als sie den Gipfel des Hügels erreichten, hielten sie ihre Pferde unwillkürlich an, und schweigend überblickten sie die von Tausenden von Menschen und Thieren

so reich belebte Ebene, die so seltsam zu dem unwirthlichen Charakter der sich weithin ausdehnenden nackten Gebirgszüge contrastirte.

So weit das Auge reichte, traf es auf lange Reihen weißer Zelte; hier in Form von breiten Straßen, dort wieder von länglichen Vierecken aufgeschlagen, je nachdem die verschiedenen Regimenter und Abtheilungen einen ihren Zwecken entsprechenden Boden gefunden, oder die Ufer eines Baches zum Errichten ihrer einfachen Häuslichkeit gewählt hatten. Bald waren es lange Reihen blitzender Gewehrpyramiden, die sich in einiger Entfernung von den Zeilen parallel mit diesen hinzogen, bald düstere Feldbatterien, die vor denselben aufgefahren waren; auf den Zwischenräumen aber zwischen den verschiedenen von einander abgesonderten Lagern, wo unzählige Provisionswagen, noch bestaubt von der Monate langen Reise, umherstanden, da wogten die ihrer Pflicht entbundenen Soldaten nicht minder dicht durcheinander, als vor den Zelten und um die Feuer, wo man schon mit dem Bereiten der Abendmahlzeit begonnen hatte.

Da sah man Trupps, welche die bei den Wagen ausgetheilten Lebensmittel in Empfang nahmen und ihren entsprechenden Compagnien zutrug, und andere, die mit dem Schlachten von Schafen und Rindvieh beschäftigt waren. Zwischendurch führten langbespannte Wagen Brennholz aus den fernen bewaldeten Schluchten herbei, tummelten einzelne Reiter ihre muthigen Rosse, oder trugen Staffetten Befehle von dem einen nach dem

andern Ende des Lagers hinüber. Auch geschlossene Reihen von Soldaten erblickte man, welche, den Patrouillendienst versehen, zwischen den vorgeschobenen Feldwachen hin und her marschirten, und andere, welche, der langen Postenkette folgend, die Schildwachen, eine nach der andern ablösten.

Officiere mit kleinerem und größerem Gefolge ritten inspicirend von Feldwache zu Feldwache, von Regiment zu Regiment, bald in gemächlichem Schritt, bald in wilder Jagd, als wenn das Wohl und Wehe des ganzen Erdballs von ihrer Eile abgehungen hätte. Und Szenen, wie diese, wiederholten sich, so weit von dem Hügel auf die Blicke zu unterscheiden vermochten, und weiter noch. Denn obgleich die Armee nur wenig über zehntausend Mann zählte, so war sie doch des Wassermangels wegen gezwungen gewesen, sich weithin von Norden nach Süden auszudehnen und sogar Unterbrechungen in der Hauptlinie eintreten zu lassen, je nachdem die den Abhängen des Wahsatch-Gebirges entrieselnden Quellen, Bäche und Bergströme, deren Zahl verhältnißmäßig sehr gering war, einen größeren Zusammenfluß von Menschen gestatteten.

Nahe den Bergabhängen und in dem Thale selbst, wo etwas Graswuchs den sandigen Boden spärlich bedeckte, weideten zahlreiche Heerden von Pferden, Lastthieren und Schlachtvieh. Dieselben wurden umschwärmt von berittenen Hütern, um sie vor dem Zusammenlaufen zu bewahren. Jetzt, bei der Annäherung des Abends, trieb man sie den verschiedenen Lagern zu, wo sie gepflockt

oder in einfach hergestellten Einfriedigungen, nachdem man ihnen noch ein tüchtiges Kornfutter verabreicht, die Nacht verbringen sollten. Es geschah dies weniger der Sicherheit, als der Ordnung wegen. Der eigentliche Krieg hatte ja noch nicht begonnen; deuteten aber die abwärts stehenden und scharf bewachten Munitionswagen darauf hin, daß man hier nicht zum Vergnügen zusammengekommen sei, oder um in harmlosen Manövern den Muth und die Geschicklichkeit von Officieren und Soldaten zu erproben, so nahm sich doch Alles recht friedlich aus, wie etwa auf einem Jahrmarkte, der von dem einen Theil der ihn besuchenden Leute als eine Gelegenheit zu gewinnbringenden Geschäften, von dem andern als eine Gelegenheit, Geld und Zeit auf angenehme Art zu verschwenden, betrachtet wird.

Friedlich nahm sich das Lager aus, und friedlich warf die sinkende Sonne ihre goldenen Strahlen über dasselbe hin. O, wie das so lustig blitzte und leuchtete zwischen den Bajonnetten der Gewehrpyramiden, und wie den bronzenen Geschützröhren rothe Lichtreflexe zu entströmen schienen! Die im Purpur des herannahenden Abends glühenden Bergkuppen dagegen schauten so ernst und nachdenkend auf das rege Leben in dem Thale nieder, als hätten sie sich darüber geärgert, durch das geräuschvolle wirre Treiben in ihrer tausendjährigen Ruhe gestört zu werden; während die Pferde, nachdem sie die Leiden des Winters in der Wildniß überstanden und vergessen hatten, muthig und herausfordernd wieherten, die

buntscheckigen Rinder behaglich brüllten und die Schafe kläglich dazwischen blökten!

Die armen Schafe und namentlich die armen Rinder, welche letztere die schweren Lasten vom Missouri bis hierher hatten schleppen müssen! Sie waren gekommen, um geschlachtet zu werden und den Menschen, welchen sie bereits so große Dienste geleistet, schließlich noch zur Nahrung zu dienen. Sie brüllten und blökten deshalb aber nicht minder sorglos und wohlgemuth in den Tag hinein, gerade wie die sie umgebenden Menschen ihre lustigen Lieder sangen, ebenfalls ohne zu wissen, ob sie nicht hierher geführt wurden, um schon nach kurzer Zeit von irgend einer Kugel dahingerafft zu werden und den triumphirenden Wölfen ihre Gebeine zum Benagen hinzugeben.

Ja, die Soldaten sangen so lustig, bald vereinzelt, bald im Chor, und dazwischen erschallte fröhliche Musik, hier einen tollen Walzer oder einen Geschwindmarsch aufspielend, dort ein liebes bekanntes Heimathslied mit ihren Klängen begleitend. Wie lautes Summen drangen die Tausende von Stimmen zu dem Hügel herüber, und kein Ton vermischte sich mit denselben, der einen besonders kriegerischen Ausdruck gehabt hatte. Friedlich war der Gesang, friedlich die Musik und friedlich das Brüllen und Blöken der Thiere; so friedlich, daß, hätte Jemand auf dem Hügel gesessen und die Augen geschlossen, nur ein kleiner Schwung der Phantasie nöthig gewesen wäre, um sich, anstatt im Herzen einer furchtbaren Wildniß, auf

irgend einem Volksfest in einer gesegneten und reich bevölkerten Landschaft zu wähen.

Jansen und Hertha hielten noch immer schweigend auf derselben Stelle. Der Anblick war ihnen neu und fesselte offenbar ihre Aufmerksamkeit in so hohem Grade, daß sie auf einige Minuten vergaßen, weshalb sie eigentlich dorthin gekommen waren. Noch über tausend Schritte weit befanden sie sich von der nächsten Postenkette entfernt; sie wurden daher von dort aus nicht bemerkt, oder man beachtete auch die beiden einzelnen Personen nicht weiter. Waren dieselben erschienen, um sich von der Schlagfertigkeit und der Stärke der feindlichen Truppen zu überzeugen, so wehrte man es ihnen nicht. Man bedachte vielleicht, daß sie, im Falle man sie von dort vertrieb, nur eine kurze Strecke nach dem nächsten Bergabhang hinaufzusteigen brauchten, um einen noch viel bessern und genauern Ueberblick über das dichtbelebte Thal und die vorläufige Truppenaufstellung zu gewinnen. Außerdem war ja noch Friede, wenn man auch schon seit Wochen der Ankunft des Couriers entgegenseh, welcher den längst ersehnten Befehl zur gewaltsamen Besitzergreifung des Gebirgspasses und zum demnächstigen Einmarsch in das Salzseethal überbringen sollte.

»Welch eigenthümlichen Anblick gewährt das Thal,« bemerkte Hertha träumerisch, halb zu ihrem Onkel gewendet, »wie Alles glänzt und flimmert, und welcher Frohsinn in den Reihen unserer Feinde zu herrschen scheint! O, es sind ihrer viele, zu viele, als daß unser Volk ihnen lange Widerstand zu leisten vermöchte!«

»Zu viele?« fragte Jansen düster, und etwas von seinem frühem Fanatismus sprach aus seiner Physiognomie, indem er, wie um die Stärke der Truppen abzuschätzen, seine Blicke langsam von Süden nach Norden herumgleiten ließ. »Zu viele?« wiederholte er, »glaube das nicht, mein Kind, es sind Söldlinge, die, weil sie zur Arbeit zu träge sind, um geringen Lohnes willen die Waffen ergriffen haben. Und wären es ihrer noch zehnmal so viel, was wollen sie ausrichten gegen die Streiter unseres Volkes, die für ihren Herd, für ihre Familie und ihren Glauben kämpfen? Der Geist des Herrn ist mit unserm Volke, und das wiegt in der Wagschale des Kriegsglückes schwerer, als ihre wohlgeschulten Regimenter, und zählten dieselben nach Tausenden. Laß sie heranrücken gegen unsere Pässe, Du hast ja gesehen, wie jeder Fußbreit in denselben von unseren mörderischen Kugeln beherrscht werden kann. Laß sie heranrücken, ja, ganz durch die engen Felsschluchten hindurchdringen, und von allen, welche Du hier vor Dir siehst, wird es nur wenigen vergönnt sein, einen Blick auf unsere heilige Stadt zu werfen, um diesen Genuß aber auch sogleich mit dem Leben zu bezahlen. Fürchte daher nichts, mein liebes Kind, baue mit frommer Hingebung auf die Gerechtigkeit unseres Erlösers. Höre, wie sie singen und jubeln, die Amalekiter. In ihrer Vermessenheit erkennen sie nicht, daß die strafende Hand des Herrn über ihnen schwebt, und erst dann werden sie zur Einsicht ihrer eigenen Erniedrigung gelangen, wenn sie mit ihren Leibern unsere Pässe so ausgefüllt haben, daß es unserer Schanzen und Batterien nicht mehr

bedarf, um dieselben unzugänglich für fernere feindliche Einfälle zu machen. Darum verliere das Vertrauen nicht, mein gutes Kind; sind sie auch glänzender gekleidet, als unsere Gebirgsjäger, und stehen ihnen auch unerschöpfliche Mittel zu Gebote, so müssen sie doch ohnmächtig zurückweichen, wenn der Herr an der Seite seiner Ausgewählten gegen sie ficht.«

Während Jansen so sprach und bei jedem neuen Worte mehr von religiösem Eifer ergriffen wurde, wich auch in demselben Grade der wohlwollende, milde Ausdruck, der seit neuerer Zeit, auf seinen Zügen immer dauernder zum Durchbruch gekommen war. Als er dann endlich schloß, da hob er seine Faust drohend gegen das feindliche Lager, als ob er Alles, was im Bereich seiner schwärmerisches Feuer sprühenden Blicke lag, hätte zerschmettern mögen.

Auch Hertha's liebliches Antlitz hatte sich auf einige Secunden erhellt, doch nur, um desto schneller wieder in die alte Wehmuth zurückzufallen, und mit ängstlicher Besorgniß zu Jansen emporzuschauen. Sie begann zu fürchten, daß der so urplötzlich erwachte religiöse Haß ihn bewegen könne, jetzt noch, dicht vor dem Ziele, umzukehren und Weatherton, als einen Gentile, seinem Schicksal und Elliot's Willkür zu überlassen. Sie lenkte daher ihr Pferd dicht an ihren Onkel heran, der noch immer wie in einer Art von Verzückung auf die langen Reihen der Zelte hinstarrte.

»Lieber Onkel,« sagte sie zagend, indem sie ihre Hand sanft auf seinen Arm legte, und in dem Ton ihrer Stimme

offenbarte sich ihre ganze Herzensangst, »Du ermahnst mich zum Vertrauen auf unsern Erlöser; glaube mir, ich habe das Gottvertrauen nicht verloren, und wenn ich beim Anblick unserer Feinde irgend etwas dachte, so war es der Wunsch, nein, noch mehr, ein inniges Gebet, daß der Krieg von unserm Thal, von unserm Volke abgewendet werden möge. Wie entsetzlich ist es, sich zu vergegenwärtigen, daß die Unsrigen, die jetzt noch im Kreise ihrer Familien das höchste irdische Glück genießen, ihre Brust den feindlichen Geschossen darbiehen sollen; wie entsetzlich, zu bedenken, daß die Leute, die dort drüben singen und jubeln, in einen gewissen Tod hineingetrieben werden sollen. O, es kann nicht der Wille Gottes, des allgütigen Vaters aller Welten sein, daß die Menschen, die er zu seinem Ebenbilde schuf, sich gegenseitig verfolgen und zerfleischen. Gewiß, lieber Onkel, eine Religion, welche lehrt: ›Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst,‹ kann nicht zu gleicher Zeit ihren Anhängern das Schwert in die Hand drücken und ihnen schonungsloses Blutvergießen gebieten!«

»Die Religion gebietet es auch nicht, sondern die entfesselten Leidenschaften der Menschen thun es,« sagte plötzlich eine wohltönende sanfte Männerstimme hinter ihnen, und als sie überrascht zurückschauten, erblickten sie einen ältlichen Mann, der, nach seiner Stellung zu schließen, den größten Theil ihres Gesprächs gehört haben mußte. Derselbe hatte sich ihnen von der Seite, wo ihn einige vorspringende Felshügel verbargen, genähert, und dem Umstande daß er indianische Moccasins

von weichem Wildleder an den Füßen trug, war es wohl vorzugsweise zuzuschreiben, daß während ihrer Unterhaltung seine leisen Tritte ihrer Aufmerksamkeit entgangen waren.

Als Jansen sich nach dem Fremden umwendete, schwebte ihm eine unfreundliche Antwort auf den Lippen, indem er voraussetzte, derselbe habe sich nur, um zu lauschen, so heimlich herangeschlichen. Kaum aber hatte er einen Blick auf ihn geworfen, so fühlte er auch seinen Zorn, der schon durch Hertha's fromme Worte besänftigt worden war, vollständig schwinden.

Der Fremde nun, ein Mann in Jansen's Alter, zeigte eine mittelgroße, schlanke Gestalt, die weder ungewöhnliche körperliche Kräfte, noch hervorragende Gewandtheit vermuthen ließ, die aber nichtsdestoweniger wie zum Ertragen von Beschwerden und Entbehrungen geschaffen schien. In wie hohem Grade er aber mit den Widerwärtigkeiten des Lebens zu kämpfen gehabt, das stand auf dem freundlichen, wettergebräunten und von Runzeln durchfurchten Antlitz mit unauslöschlichen Zügen geschrieben. Auch seine Bekleidung, theils aus groben wollenen Stoffen, theils aus indianisch gegerbtem und braun geräuchertem Wildleder angefertigt, trug die Spuren eines langen Gebrauchs und der verschiedenartigsten Witterungseinflüsse.

Ein breitrandiger, sehr abgetragener Filzhut ruhte, etwas nach hinten geschoben, auf seinen schlichten, mit Silberfäden durchzogenen hellbraunen Haaren, die ihm

fast bis auf die Schultern reichten und dort, mit sehr wenig Rücksicht auf Ebenmaß, stumpf abgeschnitten waren. Die Stirn, von welcher der größte Theil in Folge der seltsamen Lage des Hutes sichtbar, war hoch und geistreich; auch seine freundlichen grauen Augen verriethen viel Scharfsinn und Verstand, jedoch in einer Weise, daß man gern in dieselben hineinschaute und schon beim ersten Anblick ein gewisses Zutrauen zu dem Besitzer derselben empfand.

Die untere Hälfte des Gesichts verbarg ein langer röthlicher Bart, der ebenfalls die untrüglichen Spuren seines Alters zeigte; denn was die Jahre noch nicht weiß gefärbt hatten, das war von Sonne und Regen dermaßen verwittert und ausgebleicht worden, daß man dadurch nicht wenig an eine abgestorbene und gedörrte Moosflechte erinnert wurde.

Zu dem wohlwollenden Ausdruck seiner Züge gesellte sich aber auch eine auffallende Furchtlosigkeit in Haltung und Wesen, welche sich indessen keineswegs jenem Trotz näherte, der in den meisten Fällen aus dem Bewußtsein entspringt, durch künstliche Hülfsmittel in die Lage versetzt zu sein, jederzeit allen Fährlichkeiten mit Nachdruck begegnen zu können. Bei ihm wäre dies in der That auch nicht möglich gewesen, denn die einzige Waffe, die er bei sich führte, bestand aus einem langen, dicken, silberbeschlagenen spanischen Rohr, welches wenigstens eben so alt wie der Mann selbst zu sein schien.

»Ja, die bösen Leidenschaften der Menschen sind es, welche sie veranlassen, sich gegenseitig in wilden Kriegen zu zerfleischen,« wiederholte der Fremde, als Jansen und Hertha sich ihm mit fragendem Ausdruck zuwendeten, wie im Zweifel, ob sie ihn für einen Freund oder Feind halten sollten; »und dennoch ist die Erde so groß,« fuhr er fort, einen melancholischen Blick über das belebte Thal sendend, »so groß, daß noch hundertmal so viel Menschen auf derselben Platz fänden, ohne sich gegenseitig zu hindern. Ja, ja, die bösen Leidenschaften; anstatt sie zu bekämpfen, sie zu unterdrücken und mit der Wurzel auszurotten, gönnt man ihnen ein endloses Feld, und täglich bietet man ihnen neue Nahrung, damit sie immer weiter um sich greifen und selbst da, wo man es am wenigsten erwarten sollte, immer neuen, lebensfähigen Samen austreuen.«

»Und wie wollt Ihr das hindern?« fragte Jansen, den Fremden mit aufmerksamer Theilnahme betrachtend.

»Hindern?« entgegnete dieser, indem er den Mormonen etwa eine Secunde lang forschend anblickte, dann aber seine Augen wieder mit unverkennbarer Neugier auf Hertha's wehmüthig erregten Zügen haften ließ; »hindern? o, ich glaube, ein vollständiges Hindern gehört mit zu den größten Unmöglichkeiten; allein ich hege die Ueberzeugung, daß vieles Böse gemildert werden könnte, wenn die Menschen ernstlich wollten. Es dürften vor allen Dingen die höchsten Gewalten und einflußreichsten Stellen nur solchen Leuten anvertraut werden, welche ihre eigenen Leidenschaften zu zügeln verständen. Ihr seht

zum Beispiel dort drüben Tausende von Männern, alle bereit, ihre Hände mit dem Blut ihrer Mitmenschen zu besudeln; glaubt Ihr nun, daß sich viele unter ihnen befinden, die zum Morden hierhergekommen wären, hätte man es ihnen nicht befohlen? Doch ich sehe, Ihr habt vielleicht Eile, Eure Reise fortzusetzen,« schloß er, als er bemerkte, daß Jansen mit einem Anflug von Ungeduld nach dem feindlichen Lager hinüber schaute.

»Eile haben wir allerdings,« versetzte Jansen, »wir wissen in diesem Augenblick nur nicht, wohin wir unsere Schritte lenken sollen. Ich wünsche den commandirenden General zu sprechen und möchte mich lieber geraden Weges nach seinem Zelte begeben, als das ganze Lager nach ihm durchforschen;« und indem er dies sagte, warf er einen bedeutungsvollen Seitenblick auf seine Nichte, der von dieser nicht bemerkt, aber von dem Fremden sogleich verstanden wurde.

»Ihr habt recht,« antwortete dieser, eben so bedeutungsvoll nickend, »ich bin fast in derselben Lage, und freue mich von Herzen, Euch die nöthige Auskunft erteilen zu können.«

Hertha trieb ihr Pferd etwas näher an den Fremden heran, »Ihr werdet uns zu dem größten Dank verpflichten durch Eure gütigen Mittheilungen,« sagte sie leicht erröthend, »denn Umstände der wichtigsten Art machen dringend nothwendig, daß die erwähnte Zusammenkunft so bald wie möglich, ja, vielleicht noch heute Abend stattfindet.«

»Heute Abend, meine theure Miß?« entgegnete der Fremde bedauernd, »das wird kaum möglich sein. Auch ich hätte den General heute noch gern gesprochen, allein Ihr seht, die Sonne ist im Begriff, hinter den Bergen zu versinken. Doch geduldet Euch,« fuhr er fort, als er in Hertha's Antlitz eine wachsende Unruhe bemerkte, »ich habe Alles vorbereitet, daß ich auf dem kürzesten Wege zum Ziele gelange und so dringend ist mein Anliegen nicht, daß ich Euch nicht mit Freuden den Vortritt gestattete.«

»Ich danke Euch, wir danken Euch,« verbesserte sich Hertha, ehe Jansen Zeit gewann, das Wort zu ergreifen; »aber darf ich fragen, welcher Art die von Euch getroffenen Vorbereitungen sind?«

»Gewiß, gewiß, meine theure junge Dame; wohl einsehend, daß es für mich seine Schwierigkeiten haben dürfte, augenblicklich beim General vorgelassen zu werden, schickte ich einen meiner Leute mit einem Briefe an ihn ab, in welchem ich dringend um eine Stunde Gehör bat. Der zurückkehrende Bote wird mir also die Nachricht bringen, wann ich oder vielmehr Ihr dorthin aufbrechen könnt, und zugleich soll er Euch dann als Führer bis vor des Generals Zelt dienen.«

»Du siehst, mein Kind, daß es verständiger ist, auf das Anerbieten dieses gefälligen Herrn einzugehen, als auf gut Glück sofort hinüber zu reiten,« versetzte Jansen mit freundlicher Entschiedenheit. »Ich glaube kaum, daß wir, indem wir auf das Eintreffen des Boten harren, Zeit verlieren. Wer weiß, derjenige, den wir suchen, mag sich

gerade auf dem entgegengesetzten Ende des Thales befinden.«

Hertha reichte ihrem Onkel zum Zeichen des Einverständnisses mit kindlichem Wesen die Hand und schaute dann wieder nach dem Lager hinüber.

»Es dürften indessen noch Stunden vergehen, ehe der Bote zurückkehrt,« begann der Fremde jetzt wieder, »denn ich empfahl ihm dringend, den Brief dem General eigenhändig zu übergeben. So lange hier zu warten, würde aber zu anstrengend für die junge Dame sein, zumal sich hier nicht einmal ein Stein zum Niedersitzen bietet. Wenn es Euch daher genehm ist, so mögt Ihr mich nach meinem Lager begleiten; Ihr sollt mir zu einem einfachen Mahl und selbst zu einem bequemen Nachtlager willkommen sein; außerdem habt Ihr die Gewißheit, daß der Bote Euch nicht verfehlt.«

Jansen blickte seine Nichte fragend an; diese gab durch ein leises Neigen ihres Hauptes ihre Zustimmung zu erkennen, worauf er sich wieder an den Fremden wendete.

»Wir nehmen Eure freundliche Einladung mit Dank an,« sagte er höflich, »vorausgesetzt, Euer Lager ist nicht weiter, als die nächste Batterie in dem Paß.«

»Keine tausend Schritte von hier,« antwortete der Fremde, gegen Norden weisend; »Ihr seht dort den schroffen Ausläufer des felsigen Bergabhanges etwas tiefer in das Thal hineinreichen; gleich hinter demselben,

in einem grasreichen Winkel, befindet sich eine verborgene Quelle, und an dieser habe ich meine zeitige Heimath aufgeschlagen.«

So sprechend, setzte er sich in der angedeuteten Richtung in Bewegung, und Jansen und Hertha lenkten ihre Pferde zu beiden Seiten von ihm.

»Ihr kommt nicht aus den Vereinigten Staaten,« eröffnete Jansen, nachdem sie einige Schritte zurückgelegt hatten, die Unterhaltung, »wenigstens nicht neuerdings, nach Eurem Aeußern zu schließen.«

»Jahre, lange Jahre sind vergangen, seit ich die Vereinigten Staaten nicht gesehen habe,« antwortete der Fremde mit einem leisen Seufzer, »glaubt indessen nicht, daß ich deshalb weniger glücklich wäre; ich lebe in der Wildniß so glücklich und zufrieden, wie ein selbstgewählter Beruf einen Menschen nur immer machen kann.«

»So befindet Ihr Euch jetzt vielleicht auf dem Wege nach civilisirten Regionen? Doch verzeiht, es ist dies gewiß eine zudringliche Neugier,« fügte Jansen hinzu, als er bemerkte, daß sein Führer ihn zuerst mit einem Ausdruck ängstlicher Besorgniß von der Seite betrachtete, und dann wieder, wie um sein erwachendes Mißtrauen zu verscheuchen, die Blicke auf Hertha's redlichen Zügen haften ließ.

»Nein, ich befinde mich nicht auf dem Wege nach civilisirten Regionen,« begann er endlich zögernd, »indem ich das Lager dort drüben erreiche, ist meine Aufgabe beendet, und leichten Herzens kehre ich dahin zurück, wohin mich meine Pflicht ruft. Ihr werdet nun wohl fragen,

welcher Art die Pflichten sind, die mich an diese Wildnisse fesseln? Auch das will ich Euch gern erklären. Ich bin Missionär, und als solcher dazu berufen, das Wort Gottes unter den armen Heiden zu verbreiten, nebenbei ihnen aber auch Das zu lehren und zu zeigen, was sie von Jahr zu Jahr immer mehr die Segnungen der Civilisation und das Elende ihrer bisherigen Lebensweise erkennen läßt. Lange Zeit habe ich nun schon an den Grenzen von Oregon unter den Spokane-Indianern zugebracht, in der That so lange, daß ich mich mit meiner Einsamkeit vollständig ausgesöhnt und vertraut gemacht habe. Ich sehne mich nicht mehr fort von Denjenigen, die jetzt mit einem unverkennbaren Gefühl der Dankbarkeit zu mir emporblicken und gar nichts mit solchen Neubekehrten gemein haben, die nur um des augenblicklichen Vortheils willen sich in christliche Gemeinden aufnehmen ließen. Weise Strenge ist den Urwilden gegenüber fast unerlässlich, doch soll man nie versäumen, ehe man für ihr geistiges Wohl sorgt, auch an ihre körperlichen Bedürfnisse zu denken. Sie müssen zu der festen Ueberzeugung gelangen, daß das Eine nicht gut ohne das Andere denkbar, und der heilige Same, der ausgestreut wird, fällt in den wenigsten Fällen auf unfruchtbaren Boden.«

»Leicht vermag ich mir zu erklären, daß Ihr Euch da heimisch fühlt, wo Ihr durch Euer frommes Wirken schon so viel Gutes gestiftet habt,« entgegnete Hertha, die mit inniger Theilnahme den Worten des Missionärs gelauscht hatte. »Ihr bleibt dort unberührt von vielen Leiden und Verfolgungen; aber dennoch glaubte ich, würde es Euch

manchmal hinziehen nach Ländern und Scenen, in welchen Ihr einst lehrtet und vielleicht einen glücklichen Theil Eures Lebens verbrachtet.«

»Die Jahre der Jugend liegen zu weit hinter mir, als daß sie in der Erinnerung nicht viel von ihrer Frische verloren haben sollten,« antwortete der Missionär mit wehmüthigem Ausdruck, »und zu oft schon habe ich erfahren, daß, kehrt man nach jahrelanger Abwesenheit an einen Ort zurück, den man einst lieb gewann, man nicht nur die Menschen, sondern auch die Naturumgebung ganz verändert wiederfindet. Reich gesegnete Fluren, auf welchen man einst lustwandelnd Blumen pflückte, haben sich in eingefriedigte Gärten mit Häusern und Ställen verwandelt; stattliche Waldungen, in deren kühlen Schatten man so vielfach rastete und mit reinem Entzücken das sinnige Treiben der munteren Vögel beobachtete, sind der Axt erlegen; in der Lieblingslaube, in welcher man unzählige Stunden in erhebendem Gespräch und ernstern Betrachtungen verlebte, ist vielleicht ein Brunnen gebohrt worden, und die Menschen? Ach! manche sind verzogen, manche eingegangen zur ewigen Ruhe, und diejenigen, die man noch vorfindet, sind in den meisten Fällen nicht mehr die Menschen von früher. Das Gemüth ist bei dem ununterbrochenen Ringen nach Ehre, nach Ruhm, oder nach gleißenden Schätzen häufig mit dem Körper gealtert, die melodischen Saiten in demselben, die man nur zu berühren brauchte, um einen in der eigenen Brust lange nachhallenden Ton zu merken, haben ihre Spannkraft verloren, die Kinder, aus deren

freundlichen, zutraulichen Blicken wir so gern die lieblichen Bilder der eigenen Kindheit herauszulesen pflegten, sind uns fremd geworden, kurz, man thut oft wohl daran, gerade lieb gewordene Gegenden nicht wieder aufzusuchen, wenn auch nur, um süße, lächelnde Rückerinnerungen nicht zu trüben, nicht mit einem Schleier der Wehmuth zu verhüllen.«

»Bittere Erfahrungen gehören aber doch wohl dazu, um solche Anschauungen zu gewinnen, wie Ihr eben schildert,« bemerkte Hertha traurig, denn sie gedachte des Kummers und der Täuschungen, welche ihr selbst in der letzten Zeit zugefallen waren.

»Nennt mir einen Ort der Erde, an welchem man gegen bittere Erfahrungen geschützt bliebe?« fragte der Missionär, Hertha immer forschender und aufmerksamer betrachtend. »Schaut um Euch; sogar bis in diese Wildniß, welche vor wenigen Jahren erst, außer den Eingeborenen, nur der kühne Jäger und zuweilen ein pflichttreuer Missionär durchstreiften, trägt man den nie zu schlichtenden Hader der Menschheit! Nein, mein gutes, freundliches Kind, meine Ansichten sind nicht immer entsprungen aus bitteren Erfahrungen, die wir ja stets mit Geduld und Ergebung hinnehmen und tragen müssen; aber es liegt einmal in der Natur der Sache, daß wir überall Veränderungen entdecken, weil wir unwillkürlich nach denselben forschen. Einestheils ist nichts auf Erden von Bestand, anderntheils sind solche Entdeckungen auch häufig die nächste Folge der in uns selbst stattgefundenen

Umwandlung. Bringt ein Kind fort von dem heimathlichen Strande, von den heimathlichen Bergen, so wird Beides in seiner Erinnerung als etwas unendlich Großes fortleben; kehrt es dann in reiferem Alter zurück, so erkennt es in den Hügeln kaum noch die bis an den Himmel reichenden Berge wieder, wie sie seiner Phantasie noch vorschweben, in dem Strome nicht das endlose Gewässer, in welchem es einst glaubte die ganze Welt ertränken zu können. – Ich sagte, nichts sei von Bestand; ich ging zu weit, denn von Bestand ist der ewige Wechsel der Jahreszeiten, der ewige Kreislauf der Lebenskraft, gelenkt und geleitet von einer weisen, schöpferischen Hand. Diese starren Berge dagegen sind den Einflüssen der Zeit unterworfen, aber ein Tag ihres Daseins zählt nach Jahrtausenden der menschlichen Berechnung. Für unser Auge, wenn wir nicht forschend in das stille Wirken der Natur einzudringen uns bemühen, bleiben sie natürlich unveränderlich, unveränderlich ohne Anfang und ohne Ende, wie die göttliche Güte und Gnade, die jederzeit über uns wacht und waltet. Darum fühle ich mich auch glücklich und zufrieden in ihrer Gesellschaft, und das Leben fließt mir nicht einförmig dahin, so lange meine kleine, ich sage es mit Stolz, selbstgeschaffene Gemeinde mir noch Stoff und Gelegenheit zum Nachdenken und Belehren bietet.«

»Dann besitzt Ihr wohl keine Angehörigen mehr, nach denen Ihr Euch sehnen könntet?« fragte Hertha theilnehmend, und ihre Augen umflorten sich bei dem Gedanken, daß auch sie fast ganz vereinsamt dastehe.

»Angehörige?« entgegnete der Missionär, mit einem schwermüthigen, aber liebevollen Lächeln Hertha für ihre Theilnahme dankend; »was man im gewöhnlichen Leben Angehörige nennt, die besitze ich allerdings nicht mehr; sie schlummern friedlich unter dem kühlen Rasen. Dafür betrachte ich die einzelnen Mitglieder meiner kleinen Gemeinde als meine Lieben, von welchen ich mich nur mit dem Tode trennen werde. Aber der Herr in seiner unbegreiflichen Weisheit und Güte sendet mir zuweilen selbst Angehörige, und zwar so liebe, schwer geprüfte Angehörige, daß ich ihm auf meinen Knieen nicht genug dafür danken kann. Leider, leider muß ich auch von ihnen mich trennen; denn die Urwildniß ist nicht geschaffen für ein sanftes weibliches Gemüth, nicht für die zarte Jugend, die dazu bestimmt ist, dereinst, ausgerüstet mit behutsamer, edler Erziehung, sich wirkend und schaffend in den Weltstrom zu stürzen, in welchem Klippen und Untiefen der mannichfachsten Art umgangen und vermieden werden müssen. Doch, wie ich schon erwähnte, es bereitet mir viel Herzeleid, von solchen Angehörigen scheiden zu müssen. Ich füge mich indessen geduldig, und mein Trost bleibt der Gedanke, meine Pflicht als Mensch, Christ und Verbreiter der göttlichen Lehre erfüllt zu haben, und in der Erinnerung derjenigen fortzuleben, denen es mir vergönnt war, nach meinen besten schwachen Kräften beizustehen und zu dienen.«

»Ihr sprecht in Räthseln,« versetzte Hertha, die sich immer mehr zu dem anspruchslosen, kindlich frommen Missionär hingezogen fühlte, als wenn seine Worte eine

tröstende Wirkung auf ihre traurige und erwartungsvolle Gemüthsstimmung ausgeübt hätten; »ja, Ihr sprecht in Räthseln, und verstehe ich Euch recht, so seid Ihr im Begriff, Euch von Leuten zu trennen, welche bei Euch ungebundene Gastfreundschaft genossen und die Ihr im Laufe der Zeit lieb gewonnen habt.«

»So ist es, mein theures Kind,« antwortete der Missionär, indem er wiederum einen besorgten Blick auf Jansen warf, der gesenkten Hauptes im Sattel saß, aber dennoch aufmerksam auf jedes zwischen seiner Nichte und dem Fremden gewechselte Wort achtete; »doch es ist dieses eine lange Geschichte, eine Geschichte voller Leid und Freude, zu lang, als daß ich sie Euch jetzt noch mittheilen könnte; denn seht nur, dort drüben steht schon mein Wägelchen, und wenn wir erst einige Schritte weiter sind, dann werdet Ihr auch die beiden Zelte wahrnehmen, die zu meiner Gäste und meiner eigenen Bequemlichkeit aufgeschlagen wurden.

»Ja, ich muß mich von ihnen trennen,« fuhr er nach einer kurzen Pause mit einem tiefen Seufzer fort: »eine günstigere und sicherere Gelegenheit, als jetzt mit den leeren Proviantwagen, möchte sich für's Erste kaum wieder bieten. Es ist hart für mich; aber mag der Segen des Herrn sie auf allen ihren Wegen begleiten, nun und immerdar.«

»Dieses ist wohl das Anliegen, welches Euch zu dem feindlichen General führt?« fragte Hertha mit aufrichtiger Herzlichkeit.

»Feindlicher General?« fragte der Missionär überrascht zurück.

»Wir sind Mormonen,« antwortete Hertha erröthend, denn des Missionärs Frage hatte sie in Verlegenheit gesetzt.

»Ich vermuthete es,« versetzte der Missionär freundlich; »trotzdem klang es mir so seltsam, daß Ihr Euch ausdrücktet, als ob Ihr Feinde haben könntet. Bricht wirklich Krieg zwischen Nationen und Völkern aus, so folgt daraus doch nicht, daß auch die einzelnen Personen von den Gefühlen des Hasses und der Rache gegen einander beseelt sein müssen. Leider werden die Völker nicht befragt, ob sie Krieg führen wollen. Geschähe es, so würde es sich schwerlich ereignen, daß um des Gewinnes Einzelner willen Tausende und aber Tausende von Menschenleben auf das Gewissenloseste geopfert werden. Ihr seid Mormonen, ich bin Presbyterianer, und nenne die Leute dort drüben meine Landsleute; wie aber würde es meinem Beruf entsprechen, wollte ich Euch als mir feindliche Personen betrachten? Mich kümmert nicht, ob es Mormonen, Presbyterianer, Juden oder Heiden sind, denen Gutes zu erweisen mir vergönnt ist. Diejenigen, die meiner Hülfe bedürfen, sind für mich nur Menschen, welchen ich wohl göttlichen Trost und göttliche Lehren anzubieten berechtigt bin, welche ihres Glaubens wegen zu verdammen ich dagegen nicht die leiseste Spur von Recht besitze. – O, der Krieg! Schon der Anblick der gerüsteten Männer, ob nun auf der einen oder der andern

Seite, stimmt mich trübe und traurig, und doppelt sehne ich mich in meine Einsamkeit zurück, wo mir Alles so friedlich entgegenlächelt. Und nun sogar noch ein Krieg, welcher den Charakter eines Religionskampfes anzunehmen droht! Als ob der Allgütige jeden zu ihm Eingehenden nach der Form seiner Gottesverehrung frage und darnach den Grad seiner Seligkeit bestimme! O, über diese Verblendung! Der arme Heide, der seinen großen guten Geist in wilden Tänzen verehrt, der Muhamedaner der sich betend dem Osten, als dem Quell des Lichtes zuwendet, der Christ, der sich inbrünstig vor dem Kreuze neigt, sie glauben alle an *einen* Gott und verehren ihn jeder in seiner Weise. Wenn nun der Allmächtige diese Gerechtigkeit übt, dürfen wir armen Sterblichen da anders handeln? Sollen wir einen Darbenden von unserer Thür weisen, dem Durstigen den Labetrunk versagen, weil in seinem Glaubensbekenntniß Formen vorgeschrieben sind, die von unseren eigenen abweichen? Die verschiedenen Religionsgebräuche sind es nicht, welche den Zorn Gnttes verdienen, nein, gewiß nicht, aber diejenigen sind es, die ihre Lasterhaftigkeit, ihre schmachvolle Ueberhebung hinter erborgtem Glanz und scheinheiligen Mienen vor den Augen der Menschen zu verbergen trachten.« –

Hier schwieg der Missionär, wie um eine Entgegnung von seinen Begleitern abzuwarten; da aber weder Jansen noch Hertha Miene machten, das Wort zu ergreifen, so fuhr er nach kurzem Sinnen wieder mit seinen frommen Betrachtungen fort.

»Dort stehen Tausende von gerüsteten Männern,« sagte er, mit der Hand nach dem geräuschvollen Lager hinüber weisend; »je muthiger sie dem Tode in's Auge blicken, je mehr Menschen unter ihren Händen sterben, um so höher werden sie geehrt. Und doch ist jeder, der im Kampfe fällt, ein schwacher Säugling gewesen, über den das besorgte Mutterherz einst zärtlich wachte. O, wenn diejenigen, welche den Krieg verschulden, dieses bedenken wollten! Wenn sie bedächten, wie viel Mühe, wie viel Angst und Sorge, ja selbst Noth und Entbehrungen es oft kostet, jeden Einzelnen so weit zu bringen, daß er sich auf seine eigenen Kräfte verlassen darf! Es kommt das mörderische Blei oder der scharfe Stahl und schneidet den Lebensfaden durch, und vergeblich war die Angst der Mutter, die Sorge des Vaters; eine ganze Lebensfreude ist dahin, geopfert auf strengen Befehl, geopfert dem Hochmuth und der fluchwürdigen Politik Einzelner, die selbst mit zu großer Liebe an dem Leben hängen, als daß sie es zum Besten ihrer Mitmenschen einsetzen möchten. Schaut hinüber!« rief der Missionär mit erhobener Stimme aus, indem er stehen blieb, »dort singen und jubeln sie, und hinter Euch stehen eben so viele Krieger in banger Erwartung und finsterer Entschlossenheit! Wie viele sind unter ihnen, deren Tod ganz unbeweint bleiben wird? Keiner, keiner ist unter ihnen; selbst diejenigen, die schon längst im Grabe ruhen, werden aus dem Jenseits mit thränenschweren Augen nach den Ihrigen suchen, nach den Ihrigen, mit denen sie im Leben durch die Fesseln der Liebe innig verbunden gewesen,

und die nach dem Schlachtengetümmel blutend und verstümmelt auf der Erde umherliegen. Ach, diese heißen, bitteren Thränen alle, sie werden einst brennen auf den Seelen Derer, die, nur um sich selbst besorgt, leichtsinnig den Krieg heraufbeschworen und schließlich von den gewissenlos Geopferten sprachen, als hätten sie selbst diese Opfer aus ihrem Herzen geschnitten, als sei aus ihrer Seele der Muth, die Begeisterung geflossen, mit welchem ihre Werkzeuge in den Tod gingen. –

»Anders ist es, wenn Völker sich erheben, um ein fremdes, schwer drückendes Joch abzuschütteln,« sprach der Missionär weiter, indem er sich wieder dem kleinen verborgenen Lager zu in Bewegung setzte, »wenn ein Geist alle Schichten der Bevölkerung mit derselben Unwiderstehlichkeit durchströmt, aber auch alle Schichten der Bevölkerung fest verbrüdet! Wo ein Kampf aus solchen Ursachen entspringt, da wird er zum Gotteskrieg, und zittern mögen diejenigen, die einst im kecken Uebermuth an einem solchen Volke frevelten. – Wie mein kleines Lager sich dagegen so friedlich ausnimmt,« begann der Missionär hier plötzlich mit milderem, wehmüthigem Ausdruck, als sie kaum noch hundert Schritte weit von dem bezeichneten Punkte entfernt waren, »und dennoch wohnt auch dort bitteres Herzeleid, aber getragen mit himmlischer Ergebung.«

»Ihr habt wohl Familie?« fragte Hertha, denn sie bemerkte einen kleinen Knaben, der vor dem einen Zelte mit einer verhältnißmäßig wohlgekleideten Indianerin spielte, und eine weibliche Gestalt, die auf der andern

Seite, zum größten Theil verborgen durch die Zeltwände und den Rauch, offenbar mit der Bereitung der Abendmahlzeit beschäftigt war.

Um ein zweites Feuer, ungefähr zehn Schritte von dem erstern entfernt, kauerten mehrere bewaffnete Indianer, die behaglich ihre langen Pfeifen rauchten, während drei oder vier andere braune Krieger etwa ein Dutzend Pferde immer nach solchen zugänglichen Stellen des felsigen Bergabhanges hintrieben, wo vorzugsweise nahrhafte Grasbüschel den Ritzen und Spalten im Gestein entsproßten.

Das kleine Lager mit seinen verschiedenartigen Gruppen bot in der That das Bild des tiefsten Friedens, ein Bild, gar seltsam contrastirend gegen das kriegerische Rundgemälde, welches sich gegenüber im Thale, so weit die Blicke reichten, ausdehnte. Dieser augenfällige Contrast hatte auch wohl den von einem Spaziergange heimkehrenden Missionär veranlaßt, in seinen Betrachtungen über den Krieg so kurz abzubrechen und die Aufmerksamkeit seiner Gäste auf seine kleine bewegliche Häuslichkeit hinzulenken.

Als Hertha ihn dann fragte, ob er Familie besitze, warf er abermals einen jener besorgten Blicke auf Jansen, als wenn das Aeußere des ernstesten, nunmehr in sich versunkenen Mormonen ihm Scheu eingeflößt hätte; gleich darauf schaute er aber wieder um so freier und vertrauensvoller zu dem jungen Mädchen empor.

»Ich sagte Euch schon, daß mir der Segen des engeren Familienlebens nicht beschieden sei,« begann er mit dem

ihm eigenthümlichen schwermüthigen Lächeln; »das hält mich indessen nicht ab, Alle, welche sich um mich schaa- ren, eben so wie diejenigen, welche der Zufall mir sendet, als meine liebe Familie zu betrachten.«

In diesem Augenblick mußte das Kind den Missionär entdeckt haben, denn es sprach zu der Indianerin, wor- auf diese es bei der Hand nahm und den Ankommenden entgegenschritt.

»Welch lieblicher Knabe,« sagte Hertha, als sie nahe genug herangekommen waren, um die großen, wunder- vollen blauen Augen desselben unterscheiden zu können. »Holder, lieblicher Knabe,« wiederholte sie inniger, in- dem sie ihr Pferd anhielt und sich förmlich in das An- schauen des Kindes versenkte. »Onkel, betrachte ihn,« fuhr sie mit wehmüthigem Sinnen fort, »erinnert er Dich nicht an Jemand, oder täusche ich mich?«

Jansen blickte zu dem kleinen Knaben nieder, welchen der Missionär, um ihn zu herzen und zu küssen, unterdes- sen auf den Arm genommen hatte, und über sein ernstes Antlitz glitt wieder der freundlich milde Ausdruck.

»Ja, ja, mein Kind,« antwortete er mit einem tiefen Seufzer, »Du täuschest Dich nicht, die Aehnlichkeit ist überraschend.«

»O, ich bitte Euch, reicht mir den Kleinen,« wendete Hertha sich jetzt an den Missionär, »das Pferd ist ja so fromm, reicht ihn mir ohne Furcht, das Reiten gewährt ihm vielleicht Freude.«

Zögernd gewährte ihr der Missionär die Bitte, dabei legte er aber leise die Hand auf den Zügel des Pferdes,

als wenn er befürchtet hätte, daß sie mit dem Kinde das Weite suchen würde. Mit derselben Vorsicht drängte er sich auch zwischen die beiden Pferde, offenbar, um jederzeit verhindern zu können, daß Jansen ihr das Kind entreiße und mit demselben davoneile.

Es lag überhaupt etwas Geheimnißvolles in der ganzen Art, in welcher er über den kleinen Knaben wachte, was Hertha und ihren Onkel jedenfalls befremdet hätte, wenn nicht ihre ganze Aufmerksamkeit eben durch das Kind in Anspruch genommen worden wäre.

Ohne im mindesten Scheu oder Furcht zu verrathen, hatte der Knabe es geduldet, daß Hertha ihn auf den Schooß nahm und ihn liebkostete.

»Mein kleiner holder Engel, Du kannst gewiß schon sprechen,« sagte sie zärtlich, indem sie ihm die gelbblonden Locken von der Stirn strich und ihm unverwandt in die großen strahlenden Augen schaute.

»Ich kann sprechen und singen,« antwortete der Knabe stolz.

»Sprechen und singen!« versetzte Hertha lächelnd, »so wirst Du mir auch sagen können, wie Du heißt.«

»Erich heiße ich!«

Hertha schrak bei der Nennung dieses Namens zusammen, und sie sowohl wie ihr Onkel blickten noch aufmerksamer auf die offenen Züge des Kindes, welche so wehmüthige Erinnerungen wach riefen.

»Welch merkwürdiger Zufall,« sagte Hertha, wie zu sich selbst sprechend, ohne darauf zu achten, daß der

Missionär die Arme nach dem Knaben ausstreckte um ihn wieder an sich zu nehmen.

»Erich! Erich! sage dem Onkel, daß unser Tisch gedeckt sei, und daß noch einige Gäste bequem an demselben Platz fänden!« ließ sich eine helle, wohlklingende Frauenstimme hinter dem Zelt hervor vernehmen.

Hertha erbleichte, und fast willenlos überließ sie dem Missionär den Knaben.

»Hast Du gehört?« fragte sie ihren Onkel leise, und zugleich hielt sie sich mit beiden Händen am Sattel, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

»Ich habe es gehört, mein gutes Kind,« antwortete dieser, der ebenfalls auf einige Augenblicke außer Fassung gerathen war. Dann aber sprang er vom Pferde, und indem er Hertha behutsam aus dem Sattel hob, sprach er ihr freundlich zu.

»Sei stark, mein Kind,« sagte er zärtlich, als Hertha sich schwer auf seinen Arm lehnte, »gewinne es über Dich, nicht durch jeden Zufall die traurigen Bilder der Vergangenheit vor Dir erscheinen zu lassen.«

»O, Onkel, war es mir doch, als hätte sie gerufen; verzeihe mir, so, nun ist Alles wieder gut,« fuhr sie fort, »es kam zu plötzlich; zuerst die Aehnlichkeit des Kindes, dann die Stimme – Ihr seht,« wendete sie sich dann schwermüthig lächelnd dem erstaunten Missionär zu, »auch ich habe in meinem Leben schon so traurige Erfahrungen gemacht, daß die Erinnerung an die Vergangenheit mich zuweilen übermannt. Aber nun ist Alles wieder vorüber, und ich bin bereit, Euch zu folgen.«

Der Missionär, den Knaben noch immer auf dem Arme, rief einen Indianer herbei, dem er die beiden Pferde übergab, worauf er an Hertha's andere Seite trat, um sie nach den Zelten hinzubegleiten.

»So jung, und doch schon so bittere Erfahrungen!« entgegnete er in seiner sinnenden, liebevollen Weise; »es ist hart, mein liebes Kind, und dennoch entgehen nur wenig Menschen diesem Loose. Von denen aber, die zu leiden auserkoren sind, giebt es noch weniger, die mit christlicher Demuth ihr Kreuz auf sich nehmen und selbst in dem größten Unglück Gottes Hand erkennen.«

Als der Missionär dieses sagte, hatten sie sich dem Lager bis auf wenige Schritte genähert; in demselben Augenblick trat aber eine hohe schöne Frauengestalt hinter dem Zelt hervor, um den Missionär und dessen Gäste willkommen zu heißen.

Mechanisch lüftete Jansen den Hut; kaum hatte er indessen seine Blicke zu der jungen Frau erhoben, so bedeckte Todesblässe sein Gesicht.

»Herr des Himmels!« rief er entsetzt aus, dann aber fing er Hertha, die bewußtlos niederzufallen drohte, in seine Arme auf.

Der Missionär dagegen stand da, als sei er vom Blitz getroffen worden. Er ahnte und errieth wohl die Wahrheit, aber selbst für ihn war es zu plötzlich, zu unverhofft gekommen.

4. AUFKLÄRUNGEN.

Die scheidende Sonne warf einen letzten Blick über den nahen Gebirgskamm und beleuchtete eine ergreifende Scene.

Die junge Frau saß auf dem Erdboden, und an ihrer Brust lehnte Hertha, die Jansen behutsam hatte niedergleiten lassen. Holmsten's Gattin, denn sie war es ja, hatte bei dem Anblick der geliebten Schwester nur das stürmischste Entzücken über das unerwartete Wiedersehen empfunden; auf Hertha dagegen war das plötzliche Erscheinen der Todtgeglaubten und Beweinten von betäubender Wirkung gewesen. Ihre Gedanken hatten sich verwirrt, sie wußte nicht, ob sie die Schwester in Wirklichkeit vor sich sehe, oder ob sie träume, und wie ihre Gedanken in einander verschwammen, verloren auch die sie umgebenden Gegenstände vor ihren Augen die bestimmten Formen.

Erst als sie neben ihrer Schwester auf dem Rasen ruhte, diese ihr unter heißen Küssen und Thränen des reinsten Glückes und der tiefsten Wehmuth die süßesten Namen gab und sie in einem Athem innig bat und ängstlich beschwor, endlich ihre Augen aufzuschlagen und sie anzublicken, da gab sich durch krampfhaftes Schluchzen das zurückgekehrte Bewußtsein zu erkennen.

Der Missionär stand vor den Schwestern; den befremdet dreinschauenden Knaben hatte er auf den Arm genommen, doch die hellen Thränen, die ihm über die wettergebräunten Wangen in den Bart rollten, die bewiesen

seine tiefe Rührung und in wie hohem Grade er die Ausbrüche schwesterlicher Liebe und Anhänglichkeit würdigte und die Freude der Wiedergefundenen theilte. Er sprach nicht, aber daß es ihm vergönnt gewesen, Zeuge dieses Wiedersehens zu sein, das erfüllte ihn mit stiller Zufriedenheit. Bildete es doch einen Lichtpunkt mehr in seinem Leben, auf welchem der in der Vergangenheit schweifende und suchende Geist mit Wohlgefallen rasten konnte.

Jansen befand sich einige Schritte von der lieblichen Gruppe entfernt, die Hände hielt er vor sich gefaltet, und tiefe Rührung und unbesiegbare Zweifel kämpften auf seinen ernstesten Zügen um den Vorrang.

Wie ein Strahl des Glückes leuchtete ihm das Bild der jungen Frau und ihres schönen Knaben entgegen, und doppelt, weil er nunmehr den schwersten Kummer aus dem Herzen seines Lieblings verbannt wußte. Doch welches Geheimniß lag dem spurlosen Verschwinden von Holmsten's Gattin und deren plötzlichen Erscheinen zu Grunde? Ihm war anvertraut worden, daß die junge Frau ihrem Gatten entflohen sei und in dem Sandsturm ein schreckliches Ende gefunden habe; eben so daß der Knabe gerettet worden sei. Man hatte sogar ihm und Hertha den geretteten Knaben zugeführt, und nun sah er plötzlich die verloren geglaubte Mutter mit einem anderen, mit ihrem eigenen Kinde vor sich! Wo kam das falsche Kind her, zu welchem Zweck hatte man ihn getäuscht? Welch finsternes Gewebe war zwischen Holmsten und Elliot gesponnen worden, daß sie vor derartigen Mitteln

nicht zurückschreckten? Das waren die Fragen, welche ihn bestürmten, so daß ihm kaum Zeit blieb, sich über die wunderbare Fügung glücklich zu preisen.

Aber indem er sich an dem Anblick der beiden Schwestern weidete, schmolz der letzte Rest der harten Rinde, welche sich im Laufe der Jahre unter dem Einfluß des hinterlistigen Rynolds und der strengen Religionsübungen um sein Herz gelegt hatte. Er schwankte zwar nicht in seiner felsenfesten Anhänglichkeit an den selbstgewählten Glauben, doch fühlte er keinen Beruf mehr in sich, noch irgend einen Zwang oder lenkenden Einfluß auf seine Nichte auszuüben; er betrachtete sie von diesem Augenblick an für vollkommen frei, als unumschränkte Herrin ihres Willens.

»Schwester, Du lebst,« sagte Hertha endlich, ihre Arme um den Hals der jungen Frau schlingend. Es war das Einzige, was hervorzubringen ihre überströmenden Gefühle ihr gestatteten.

»Nicht nur ich lebe,« antwortete die junge Frau mit einem süßen Lächeln, in welchem sich ein verborgenes Seelenleiden aussprach, »nicht nur ich, sondern auch mein kleiner Erich lebt, und wie Du siehst, erfreuen wir uns der besten Gesundheit. Daß Du uns aber überhaupt noch wiedergesehen hast, daß mein holder Knabe nicht der Vergessenheit anheimfiel und ihm seine Mutter erhalten blieb, das danken wir ihm hier,« sie wollte bei diesen Worten auf den Missionär deuten, derselbe hatte aber den Knaben leise in der Nähe seiner Mutter auf

die Erde gestellt und war dann unbemerkt hinter die Zelte gesetzlichen. Er wollte die beiden beglückten Wesen nicht durch seine Gegenwart stören, noch weniger von ihren Lippen Worte des Dankes vernehmen.

»Er hat sich entfernt,« fuhr die junge Frau bedauernd fort, »der edle, fromme Mann, er liebt es nicht, an Wohlthaten erinnert zu werden, welche er anderen Menschen erwiesen hat. Und doch lebten mein Knabe und ich weit über ein Jahr auf seiner kleinen Mission unter seiner Obhut, bis sich endlich jetzt erst Gelegenheit bot, ohne ihm wieder in die Hände zu fallen, nach den Vereinigten Staaten zu gelangen.«

»Ihm?« fragte Hertha, deren Ideen sich bei jedem neuen Worte, welches ihre Schwester zu ihr sprach, auf's Neue zu verwirren begannen, »und bei dem Missionär in tiefer Wildniß hast Du so lange zugebracht?«

»Laß das, laß das jetzt, mein gutes Kind,« bat die junge Frau mit bebender Stimme, ihre Schwester zärtlich an sich drückend und zugleich auf den neugierig lauschenden Knabenweisend; »sprechen wir lieber von meinem Erich, von dem ich Dir ja so viel schrieb. Blicke ihn an, so wie er jetzt vor Dir steht; habe ich wohl zu viel gesagt, als ich ihn einen Engel nannte?« und indem sie mit mütterlichem Stolz Frage auf Frage folgen ließ, zog sie den Knaben an sich, und nachdem sie demselben eine kurze Liebkosung hatte zu Theil werden lassen, legte sie ihn der Schwester auf den Schooß.

Hertha nahm das Kind, und dasselbe mit innigem Ausdruck betrachtend, schien sie über irgend einen Gegenstand scharf nachzudenken

»Dies ist Dein Sohn?« sagte sie dann fest und bestimmt, »ich würde ihn unter Tausenden herausgefunden haben, denn er ist Dein Ebenbild; daß ich ihn aber nicht gleich als Deinen ›Sohn‹ begrüßte, hat seine anderen Gründe; aber in meinem Kopfe schwirrt Alles durcheinander, wenn ich daran denke – man brachte mir einen lieblichen blondgelockten Knaben, Holmsten selbst that es, und man sagte, es sei der Deinige –«

»Er gab ein anderes Kind für das seinige aus?« fragte die junge Frau emporschreckend, »ein anderes Kind? Also auch diesen Betrug nahm er auf sein Gewissen. O Hertha, geliebte Schwester, es ist entsetzlich! Du hast keinen Begriff von den Leiden, die ich zu ertragen bestimmt gewesen!«

»Aber bezeichnete man nicht vielleicht aus edlem Mitgefühl den fremden Knaben als den Deinigen, um den Schmerz, den ich um Deinen Verlust empfand, vorläufig zu mildern?« fragte Hertha mit ängstlicher Schüchternheit, denn sie fürchtete immer mehr zu vernehmen, was sie mit Zweifeln und Mißtrauen gegen ihre nähere Umgebung erfüllen würde.

»Nein, Hertha, tausendmal nein! Nach der Art und Weise, in welcher er mich behandelte, nach den Kränkungen und Täuschungen, deren Opfer ich geworden bin,

können nur die betrügerischsten Absichten zu einem solchen Verfahren Veranlassung gegeben haben. Ach, Hertha, Du kanntest ihn in unserer süßen Heimath, er war gut, er war edel, er war fromm; was aber ist aus ihm geworden? Unter dem Deckmantel der Religion, unter der sündhaften Hinweisung auf alte heidnische Gebräuche wurde schnöder Verrath an mir und meinem Kinde geübt! Ich, seine vor Gott und den Menschen angetraute Gattin, ich sollte es dulden, daß –« hier näherte die junge Frau ihre Lippen Hertha's Ohr, und indem die Entrüstung ihr das Blut in die Wangen trieb, flüsterte sie ihr einige Worte zu.

Anfänglich saß Hertha bei den ihr gewordenen Mittheilungen wie versteinert da, dann aber sprang sie, wie von einem vergifteten Pfeil getroffen, empor. Ihr erregtes Antlitz war von der Röthe der Scham und des Zornes übergossen, und unstät wanderten ihre Blicke zwischen ihrer Schwester und dem immer noch in seiner alten Stellung verharrenden Jansen hin und her.

»Du täuschtest Dich! es ist nicht möglich!« rief sie klagend aus.

»Wollte Gott, Du sprächest wahr,« versetzte die junge Frau, die ihren Augen entstürzenden Thränen in dem lockigen Haar des jetzt wieder auf ihrem Schooße sitzenden Kindes verbergend, »aber eine Täuschung ist nicht möglich, es steht geschrieben in dem Glaubensbekenntniß der Mormonen; es ist nicht nur gestattet, sondern sogar auch von oben herab geboten. Ich war ja Zeuge so vieler Fälle dort in der Salzsee-Stadt, und endlich, was

ich noch bis zum letzten Augenblick bezweifelte, seiner und meiner Schmach! O, Hertha! mit dem neuen Bündniß, welches er schloß, betrachtete ich die Banden, die zwischen ihm und mir bestanden, für gelöst, und ich verließ ihn.«

»Und Deine Briefe waren so voll des Glückes, so voll Sehnsucht und Hoffnung, mich endlich in der Stadt der Heiligen der letzten Tage begrüßen zu können,« entgegnete Hertha, wie von einer schweren Last bedrückt, unbeweglich auf den Boden starrend.

»Hertha, meine innig geliebte Schwester, wenn Du das sagst, dann haben nicht alle meine Briefe Dich erreicht,« erwiderte Editha, indem sie aufstand und ihren Arm um Hertha's Hals legte, »wenigstens diejenigen haben Dich nicht erreicht, welche ich schrieb, ohne daß er mir, mit schweren Drohungen auf den Lippen, die Worte in die Feder sagte. O liebe Schwester, die Thränen, welche ich vergoß, während ich gezwungen wurde, Dich zu hintergehen, sie sind zahllos. Ich hoffte ja noch immer, durch meine Willfährigkeit ihn vor dem Schrecklichsten zu bewahren, ihn zur Umkehr zu bewegen. Alles, Alles umsonst, ich entfloh, und die beiden einzigen Briefe, welche ich Gelegenheit fand, aus dem Hause meines Wohlthäters an Dich zu richten, sie können Dich nicht mehr in unserer alten Heimath getroffen haben.«

»Oder sie wurden unterschlagen wie die anderen,« fügte Hertha sinnend hinzu, »o, ich errathe jetzt, was man mit mir beabsichtigte, begreife, warum Elliot und

Holmsten so eng mit einander verbrüdet erschienen. Elliot, dieser finstere Mann mit dem Furcht erregenden Blick, ich soll ihm als Gattin folgen, um ein Opfer seiner Falschheit zu werden –«

»Elliot, sagst Du?« unterbrach Editha mit Entsetzen ihre Schwester, »Elliot, den Commandanten von Fort Utah? Ihm solltest Du überantwortet werden? Ihm, der schon einmal den Gesetzen der Sittlichkeit Hohn sprach und seiner ersten Gattin, einem sanften, ergebungsvollen Wesen, noch eine zweite hinzufügte? O, Gott selbst hat uns hier zusammengeführt, damit Dir noch die gränzenlose Schmach erspart bleibe. Und dann, zurückgekehrt in den Bereich geordneter Gesetze, wo hätte ich Dich suchen sollen?«

»Elliot verheirathet?« fragte Hertha erbleichend, und ein Blick des bittersten, schmerzlichsten Vorwurfs streifte zu ihrem Onkel hinüber, »und er wagte es, mir mit den Erklärungen seiner Zuneigung zu nahen, mir einen schrecklichen Zwang aufzuerlegen und ein heiliges Versprechen abzufordern? Editha, die Vermessenheit, die Verspottung aller göttlichen Gesetze wäre zu groß! Nein, es kann nicht sein!«

»Baue auf meine Worte,« entgegnete die junge Frau, Hertha in die Arme schließend, wie um sie gegen die Folgen des erwähnten Versprechens zu schützen, »wenn Du ihm Dein Wort gezwungen gabst, so hat das jetzt keine bindende Wirkung mehr für Dich. Du bist zwar noch Mormonin, aber indem man Dich nicht mit allen Vorschriften des Mormonenthums vertraut machte und Dir

ein Versprechen abzwang, hinterging man Dich. Du bist noch frei, Gott sei es gedankt; ein durch betrügerische Vorspiegelungen abgewonnenes Wort hat keine gesetzliche Kraft, und der Beweis des Betrugers kann nicht abgeläugnet werden, denn nicht einmal, sondern schon zweimal ist Elliot verheirathet. Ich, der ich dem Vater meines Kindes vertrauensvoll nachfolgte, um Glück und Leid mit ihm zu theilen, ich konnte mich nicht mehr gegen Betrug schützen, denn ich war ja gebunden, unauflöslich gebunden für's ganze Leben. Aber Du stehst noch frei da, Du sollst, Du mußt gerettet werden, und sollte ich selbst hinübereilen in das Lager der Vereinigte Staaten-Armee, um Dich mit Gewalt dem Dir drohenden Verderben entreißen zu lassen. Ich bezweifle nicht, daß sich noch genug Männer in derselben befinden, die sich bereit erklären, einem schutzlosen Mädchen beizustehen?«

Da richtete Hertha, die so lange wie in einen Traum versunken dagestanden hatte, sich stolz empor. Ihr liebliches Antlitz war wieder geröthet, ihre schönen Augen leuchteten wieder in strahlendem Glanze. Doch nicht religiöse Schwärmerei war es, was aus denselben sprach, oder romantischer Enthusiasmus sondern nur der einzige Ausdruck des beleidigten jungfräulichen Gemüths und der tiefsten Verachtung.

»Onkel!« rief sie aus, sich Jansen zuwendend, und jetzt erst erinnerte sich Editha, daß sie, in ihrer Freude des Wiedersehens und dem darauf folgenden Gespräch, ihren Onkel zu begrüßen vergessen hatte; »Onkel,« wiederholte Hertha mit eigenthümlich feierlicher Stimme, »ist

es wahr, was meine Schwester sagt? Ist der, welcher mir seine Hand antrug, der, dessen Bewerbungen Du begünstigtest und der oberste Prophet als angemessen betrachtete, ist Elliot verheirathet?«

Jansen hatte während der ganzen Zeit, daß die beiden Schwestern mit einander sprachen, kein einziges Mal Miene gemacht, sich an der Unterhaltung zu betheiligen, obschon ihm kein Wort derselben entging. Er stand noch immer mit gefalteten Händen da, seine Augen ruhten mit Wohlgefallen auf der rührenden Gruppe, und nur hin und wieder verfinsterte sich seine Physiognomie vorübergehend, wenn es ihm aus den Bemerkungen der jungen Frau immer klarer wurde, daß es sich um einen wohlüberlegten Betrug handelte, der nicht weniger als das ganze Vermögen der todt geglaubten Mutter und ihres Kindes betraf.

Als Hertha ihn nun in dieser vorwurfsvollen Weise anredete, da blickte er sie eine Weile mit trauriger, mitleidiger Miene an.

»Du hast ein Recht, mein Kind, diese Frage an mich zu stellen,« begann er endlich ruhig und wohlwollend, »und ich werde sie Dir auf Pflicht und Gewissen beantworten. Aber Editha, Du, die Todtgeglaubte, hast Du kein einziges Wort des Willkommens für den Bruder Deines Vaters?«

Editha zögerte einen Augenblick, wie um eine unbestimmte Scheu niederzukämpfen, dann aber nahm sie ihren Knaben auf den Arm, und dicht vor Jansen hintretend, reichte sie ihm mit Thränen in den Augen die Hand.

»Onkel, Du hättest viel Elend von mir abwenden können,« sagte sie leise, und dann das Kind wieder fester an sich drückend, weinte sie bitterlich.

Jansen's Augen schimmerten feucht, er betrachtete die trauernde Mutter eine Weile, und dann legte er seine Hand sanft auf ihr Haupt.

»Mag ich mit blindem, nach meiner Ueberzeugung gerechtfertigtein Gehorsam stets das Interesse unserer Religion im Auge behalten und dadurch Euch geschadet haben, das aber, meine Kinder, verspreche ich Euch bei meiner Seligkeit, so weit ich einen Einfluß auf Euer Geschick ausübte, handelte ich nur so, wie ich glaubte vor Euch und vor Gott verantworten zu können. Ihr waret Mormoninnen, und als solche unterthan den im Mormonenthum vorgeschriebenen Gesetzen. Wurde Euch irgend etwas verschwiegen, so geschah es, um Euch die Uebernahme der göttlichen Sendung, zu welcher das Weib berufen ist, zu erleichtern, Euern kaum befestigten Glauben nicht sogleich wieder an alten, angestammten Vorurtheilen zerschellen zu lassen. Es ist Alles anders gekommen, wie ich hoffte und erwartete. Ihr werdet nach den gemachten Erfahrungen und wie ich Eure Gemüther jetzt durchschaue, kaum geneigt sein, der heiligen Lehre des Mormonenthums noch länger anzuhängen. Wenn es mich betrübt, so tadele ich Euch deshalb nicht. Ihr seid unglücklicher Weise gerade mit solchen Mitgliedern unserer Gemeinde in nähere Berührung gekommen, die darauf ausgingen, Euch und mich schmachvoll und auf unverzeihliche Art zu hintergehen. Glaubt aber nicht,

daß deshalb schon alle Treue und Redlichkeit aus unserer Gemeinde verschwunden sein müßte; nein, gewiß nicht. Die achtbaren Männer in unserm Thale zählen nach Tausenden, nach Tausenden zählen die Familien, in welchen die Frauen, ihrem heiligen Berufe treu und nicht ängstlich klebend an ererbten Gebräuchen, sondern sich entscheidend für noch ältere und ehrwürdigere, sich zu den Glücklichen ihres Geschlechtes auf dem ganzen Erdball rechnen.

»Mit solchen Beispielen vor Augen und mit der reinen Lehre des Mormonenthums im Herzen verschwiegen ich Dir, meine arme Editha, daß Du möglicherweise Deine Stellung als Gattin noch mit anderen, Dir gleichberechtigten Frauen würdest zu theilen haben, und ganz aus denselben Gründen blieb es vor Deiner Schwester geheim, daß Elliot bereits zwiefach verheirathet sei. Ihr schaudert zurück, weil Ihr den wahren Sinn des reinen Mormonenthums noch nicht begriffen habt und voraussichtlich nie begreifen werdet, Ihr seid eben nicht zu Anhängern der geläuterten Religion geschaffen. –

»Meine liebsten Hoffnungen und Pläne sind jetzt zertrümmert, und es wird mir wohl beschieden sein, fern von denen, an welche mich die Bande der verwandtschaftlichen Liebe und Anhänglichkeit fesseln, mein Leben zu beschließen. Ja, zertrümmert sind sie, denn Du, meine arme, schwer geprüfte Editha, bist von Deinem Gatten mißhandelt worden, indem er auf Deine Wünsche keine Rücksicht nahm, Dich sogar in Deinen Briefen zu Gefühlsäußerungen zwang, die Dir fremd waren, und

Dich dadurch in die Wildniß hinaustrieb. – Du aber, meine gute Hertha, darfst hinfort keine Gemeinschaft mehr mit dem Manne haben, der sich mit betrügerischen Absichten an der Unterschiebung eines fremden Kindes betheiligte. Denn er hat darum gewußt, er muß darum gewußt haben.«

»Es war sein eigener Sohn, Onkel!« rief Hertha aus, vor deren Geist es allmähig immer klarer wurde, »es war sein Sohn, und darum sollte ich ihn an Kindesstatt annehmen; und seine Gattin, die sanfte Dulderin, die er für seine entfernte Verwandte ausgab, wie sie von Glück strahlte, als der Knabe sich zärtlich an sie anschmiegte! O, ich hätte es errathen müssen, aber dergleichen lag ja zu weit aus dem Bereich meiner Fassungsgränze! Und ich gab ihm mein Wort, und ich bin noch Mormonin!« fügte sie mit dem Ausdruck des Entsetzens hinzu. »Ach, es ist schrecklich, schrecklich, so hintergangen zu werden! Und Weatherton! Onkel! Weatherton befindet sich in seiner Gewalt! Was kann er von einem solchen gewissenlosen Menschen erwarten?«

»Beruhige Dich, mein Kind,« gab Jansen zur Antwort, aber in seinen Zügen sprach sich eine gewisse Unruhe aus, welche ihn bei der Erinnerung an Weatherton, und an die Mittel, die Elliot zu Gebote standen, beschlich; »das Versprechen verliert seine Kraft, sobald Du Deinen Austritt aus der Mormonenkirche mir allen Ernstes anzeigst, und wenn ich auch um Dich traure, mein Kind, so werde ich Dir deshalb doch nicht zürnen. Dir und Deiner Schwester gegenüber habe ich jetzt nur noch die heilige

Pflicht, darüber zu wachen, daß man Euren freien Entschließungen fortan kein Hinderniß mehr entgegenstellt. Doch nun laßt es genug sein für heute, meine Kinder,« fuhr er ergriffen fort, als die beiden Schwestern sich an ihn herandrängten und ihm dankbar die Hände drückten, »der brave Mann, der auf dem Herwege so erhebende Worte zu uns sprach, hat die gerechteste Ansprüche auf die größten Rücksichten von unserer Seite. Er wird auf uns warten, kommt, aber ich bitte Euch, quält Euch nicht weiter mit trüben Muthmaßungen und schwarzen Befürchtungen. Genießet das Glück, Euch wiedergefunden zu haben, und überlaßt es mir allein, den weniger freundlichen Theil Eurer Lage in's Auge zu fassen; ich habe mich ja schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, Euch für den Rest meines Lebens entbehren zu müssen.«

Hertha und ihre Schwester nahmen den kleinen Knaben zwischen sich und schritten schweigend dem Zelte zu, hinter welchem das Mahl und der freundliche Missionär ihrer mit gleicher Geduld harrten.

»Genießet Euer Glück,« hatte Jansen zu ihnen gesagt; sie aber blieben stumm; sie waren noch zu tief bewegt von dem Wiedersehen und allen den Nebenumständen welches dasselbe begleiten.

Das stürmische Entzücken, die laut und schmerzlich geäußerten Befürchtungen und das Erstaunen, welches fast jeder Aeüßerung auf dem Fuße nachfolgte, waren einer ruhigen Ueberlegung gewichen. Mochten auch Besorgnisse mancher Art ihre Phantasie noch beschäftigen, so war doch jenes innige, stille, sich durch äußerliche

Merkmale nur wenig verrathende Dankbarkeitsgefühl gegen die Vorsehung in ihre Brust eingezogen, welches gewöhnlich aus glücklichen Ereignissen hervorgeht, oder auch aus dem Bewußtsein entspringt, einer drohenden Gefahr im entscheidenden Augenblick entronnen zu sein.

Jansen, die ernsten, sinnenden Blicke beständig auf die beiden Schwestern gerichtet, befand sich nur wenige Schritte hinter ihnen. Er hatte das Haupt sorgenschwer auf die Brust geneigt und die Hände auf dem Rücken in einander geschlagen. Seine hohe kräftige Gestalt schien bedeutend kleiner geworden zu sein, so sehr prägte sich in derselben der Kummer aus, welchen die jüngsten Erlebnisse und Erfahrungen ihm bereiteten. Es war ja ein zu harter Schlag für ihn, daß auch das Mormonenthum, zu welchen er sich, als der einzig reinen und wahren Religion, bekannte, unter seiner Gemeinde Mitglieder zähle, die vor dem schwärzesten Verbrechen nicht zurückschreckten und, durch ihre Verderbtheit, in den Augen der übrigen Welt einen trüben Schatten über die ganze Brüderschaft der Heiligen der letzten Tage werfen mußten.

Erst als Alle, selbst die zu der kleinen Karavane gehörigen Indianer, zum gemeinschaftlichen Mahl vor dem Küchenfeuer auf dem grünen Rasen lagerten und der Missionär, nachdem er den Segen gesprochen, in seiner wohlwollenden, Vertrauen erweckenden Weise die Unterhaltung eröffnete und, die wunden Stellen in den Gemüthern theils kennend, theils errathend, gerade solche Worte und Bemerkungen auswählte, die eine lindernde

und aufmunternde Wirkung ausübten, wiewohl der Druck, der wie ein Bann auf den einzelnen Personen zu lasten schien, und der sie mehr zu Zuschauern, als zu wirklichen Theilnehmern an dem Mahle machte.

Immer häufiger erhellten sich Hertha's und Editha's Züge zu einem glücklichen, wenn auch wehmüthigen Lächeln, indem sie den zwischen ihnen kauernenden und munter plaudernden Knaben beobachteten; oder sich gegenseitig alle die kleinen Aufmerksamkeiten erwiesen, nach welchen das sinnige weibliche Gemüth gleichsam hascht, wenn es sich die Aufgabe gestellt hat, Jemandem seine Anhänglichkeit zu beweisen.

Auch in Jansen ernstem Wesen zeigte sich allmählig wieder eine größere Theilnahme, und gespannt lauschte er den Worten des Missionärs, als derselbe beschrieb, auf welche Weise Editha und ihr Kind zu ihm gekommen und so plötzlich von dem Salzsee der Mormonen an die Hunderte von Meilen entfernten Quellen des Columbia-Flusses versetzt worden seien.

Es war eine lange Erzählung, in welcher er füglich nicht vermeiden konnte, an die Ursachen zu erinnern, welche Editha einst zur Flucht veranlaßten. Doch wenn er dergleichen Punkte berührte, dann geschah es immer in so bedächtiger und zarter Umschreibung, daß das Herbe weit zurücktrat hinter die frommen und tröstenden Betrachtungen, welche er über die göttlichen Schickungen und Fügungen anstellte.

Demnach war auch er von dem Sandsturm, welcher Editha und ihr Kind beinahe verschüttete, überrascht

worden, und zwar als er sich, von den südlichen Gränzen des Mormonenstaates kommend, auf dem Heimwege nach dem Columbia-Flusse befand. Er hatte damals einen Trupp Spokane-Indianer bei sich, die er auf einem Jagdzuge begleitet hatte, theils, um die ihm noch unbekanntes Länderstrecken aus eigener Anschauung kennen zu lernen, theils um nach eingeborenen Stämmen zu forschen, die seinen Lehren vielleicht ein offenes Ohr leihen würden.

Die Unmöglichkeit einsehend, während des Sturmes, welcher den Sand in dichten Wolken über das langgestreckte wüste Thal hinpeitschte, von dem einen Ende nach dem andern desselben hinüber zu gelangen, hatte er mit seiner Gesellschaft in einem Felsenwinkel Schutz gegen das Unwetter gesucht, und erst am Abend, als mit dem Scheiden der Sonne sich der Wind legte, und die aufgestörten Staub- und Sandmassen sich zu senken begannen, war er wieder aufgebrochen. Er konnte darauf rechnen, daß die Nacht hindurch und auch in den ersten Morgenstunden kein neuer Sturm sich erheben würde, und da die nächtliche Kühle die Reise über die warme Sandfläche begünstigte, so beeilte er sich, wenigstens den größten Theil des gefährlichen Marsches in dieser Zeit zurückzulegen.

Ungefähr zwei Stunden nach Sonnenuntergang kreuzte er die Richtung, welche Editha mit ihrem Kinde eingeschlagen hatte, nicht weit von der Stelle, wo der feine Sand sich als ein Grabhügel über ihr wölbte. Er würde indessen, ohne sie zu finden, vorbeigezogen sein, wenn

nicht ein Rudel Schakals, welche den Sandhügel in immer engeren Kreisen umheulten, zuerst seine Aufmerksamkeit erregt, und demnächst die Hunde seiner indianischen Begleiter vor den lebendig Begrabenen in ein klägliches Winseln und Heulen ausgebrochen wären.

Die nach jener Stelle entsendeten Gefährten riefen ihm zu, daß dort Menschen verschüttet seien, und zu ihnen hineilend fand er Editha und ihren Knaben in einem Zustande, von dem sich befürchten ließ, daß sie denselben nicht überleben würden.

Daß sie überhaupt noch nicht erstickt waren, während Erschöpfung, Durst und die in die Luftröhren eingedrungenen feinen Sandtheilchen sie in einen, wenn auch nicht ganz bewußtlosen, aber ohnmachtähnlichen Zustand versenkt hatten, verdankten sie der eigenthümlichen Wirkung des Windes. Derselbe hatte, wie bei einem Schneetreiben, den Sand auf der dem Luftzuge ausgesetzten Seite, gleichsam Schutz gewährend, angehäuft, auf der entgegengesetzten Seite dagegen, kleine schroffe Abhänge bildend, noch eine schmale Spalte als Verbindung zwischen den Verschütteten und der freien Luft offen gelassen.

Als der Missionär die beiden Aufgefundenen genauer untersuchte, athmeten sie nur noch ganz schwach und kaum wahrnehmbar. Seinen sorgfältigen und unausgesetzten Bemühungen, namentlich durch das Einflößen von Wasser und Waschen der Schläfen, gelang es ihm endlich, den im Verglimmen begriffenen Lebensfunken wieder anzufachen, aber längere Zeit dauerte es noch, bis

das Kind, als Zeichen des zurückkehrenden Lebens, heiser zu weinen begann und gleich darauf auch die Mutter die Augen aufschlug.

Vorsorglich ließ er dann auf seinem Pferde einen geeigneten Sitz für die junge Frau herstellen. Das Kind nahm er selbst auf seine Arme, und mit verdoppelter Eile wurde sodann die Reise quer über die Sandebene fortgesetzt, um bis zu der Zeit, zu welcher voraussichtlich der Sandsturm sich wieder, wie gewöhnlich in jenen Regionen, erheben würde, eine geschützte Stelle in dem gegenüberliegenden Gebirge zu erreichen.

Die erquickende Nachtluft, der stets bereit gehaltene Wasserschlauch und die regelmäßige und anstrengungslose Bewegung übten eine heilsamere Wirkung auf die Geretteten aus, als vielleicht jede andere ärztliche Behandlung vermocht hätte, und noch war der helle, von Westen nach Norden und demnächst nach Osten langsam herumschleichende Schein nicht auf der Stelle des Sonnenaufgangs angekommen, da verlangte die Mutter unter den heißesten Dankesthränen nach ihrem Kinde, während dieses die erwachende Lebenslust durch den Wunsch nach Nahrung bekundete.

Der Missionär war innig beglückt, und Worte des Trostes und der freundlichen Aufmunterung flossen von seinen Lippen, als Editha auf seine Fragen nur mit Thränen und den Ausbrüchen des tiefsten Kummers zu antworten vermochte. Er drang nicht weiter in sie. Sie war eine Unglückliche, für ihn also genügender Grund, kein Opfer zu scheuen und ihr so wie ihrem Kinde mit Rath und That

so lange, bis sie derselben nicht weiter bedürfen würden, zur Seite zu stehen.

Trotz des zutrauenerweckenden Wesens des Geistlichen äußerte die junge Frau sich nur sehr zurückhaltend über ihre Vergangenheit; vorzugsweise aber über die Ursachen, welche sie in die Wüste und fast dem unerbittlichen Tode in die Arme geführt hatten. Es versetzte sie daher in den größten Schrecken; als ihr menschenfreundlicher Retter, nach manchen vergeblichen Bemühungen, ihr einen Wunsch, ihre Zukunft betreffend, zu entlocken, endlich auch die Frage stellte, ob sie vielleicht nach der nicht allzufernen Mormonenstadt begleitet sein wolle?

»Bringt mich, wohin Ihr wollt,« hatte sie, von innerem Entsetzen ergriffen, ausgerufen, »nehmt mein Kind mit Euch und laßt mich in dieser Wüste zu Grunde gehen, aber an den Satzsee zurück? nein, nie, nie! Lieber den zehnfachen Tod erleiden, als zurück zu ihm!«

Ein Schauer, der bei diesen Worten ihre Gestalt durchrieselte, belehrte den Missionär, daß der eigentliche Grund ihres Schmerzes gerade am Salzsee zu suchen sei, und daß sie viel, unendlich viel erduldet haben müsse, um sich zu derartigen Aeußerungen hinreißen zu lassen.

Er stellte ihr darauf vor, daß es nicht im Bereich seiner Macht liege, selbst sie nach den Vereinigten Staaten zurückzuführen, er aber mit Freuden in der Nähe der Emigrantens-Strasse auf eine Karavane harren wolle, um sie und ihr Kind der Fürsorge freundlicher und wohlwollender Reisender anzuvertrauen. Doch auch dieses wies

sie dringend zurück, indem sie unter krampfhaftem Zittern die Besorgniß vorschützte, gerade dort am leichtesten mit Mormonen zusammentreffen zu können.

»Nun wohl,« hatte er darauf mit unbeschreiblicher Güte zu ihr gesagt, »dann kenne ich nur noch einen Ort, an welchem Ihr ein zwar sehr einfaches Asyl findet, aber ein Asyl, wohin diejenigen, die Ihr so sehr zu fürchten scheint, Euch nie nachfolgen werden. Es ist dies ein lieblicher Punkt, hoch oben im Norden, auf dem Ufer des Columbia-Flusses. Nur Hütten und Lederzelte werden Euch dort umgeben, und nur Indianer sind es, welche außer mir dieselben beleben. Aber Friede wohnt in dem kleinen Reiche, welches ich dort gegründet habe, und wenn Ihr Willens seid, so lange, bis sich eine günstige Gelegenheit zur Rückkehr in Eure Heimath bietet, unsere friedliche Einsamkeit mit uns zu theilen, so sollt Ihr und Euer liebliches Kind mir herzlich willkommen sein.«

Auf diesen Vorschlag war Editha Holmsten endlich eingegangen, und indem sie das Anerbieten des frommen Geistlichen dankend annahm, befestigte sich ihr Vertrauen zu demselben in so hohem Grade, daß sie rückhaltlos ihr vergangenes Leben schilderte und ihm zugleich eine Erklärung ihrer Furcht vor den Mormonen gab. –

So waren sie denn immer weiter gezogen; der Missionär ging neben dem Pferde her, welches sie trug. Aufmerksam lauschte er ihrer oftmals von Schluchzen unterbrochenen Erzählung; er tröstete sie und sprach ihr Muth zu, er erwog die Wünsche, welche sie aussprach, und erläuterte die Ansichten und Rathschläge, welche er selbst

mit einfließen ließ. Und als sie sich dann endlich über die zunächst einzuschlagenden Schritte geeinigt hatten, und Editha, überwältigt von den Gefühlen der innigsten Dankbarkeit, ihm nur stumm die Hand zu drücken vermochte, da entstieg die Sonne den östlichen zackigen Gebirgsketten, blendend beleuchtend die gelbe Sandfläche, welche die hastig dahinziehende Karavane im weiten Umkreise umgab. –

Bald nach Sonnenaufgang war aber auch wieder ein leiser Luftzug fühlbar geworden. Anfangs schien er nur die glitzernden Thautröpfchen trinken zu wollen, welche die vereinzelt fadenartigen Grashalme wie lauter Glasperlen schmückten und durch ihre Schwere niederwärts zogen; kaum aber hatte er die feuchten Oberflächen der zerstreuten farbigen Kieselsteine getrocknet, kaum die letzte Thauperle gierig aufgesogen, da begann er wieder mit dem lockern Sande zu spielen.

Wie tändelnd trieb er ihn über die glatte Ebene dahin, aber immer tiefer aufwühlend das nachgiebige Erdreich, immer höher hebend die federleichten wirbelnden Staubtheilchen. Das Kind jauchzte dem lustigen Schauspiel ausgelassen zu; die Mutter dagegen beobachtete bebenden Herzens die ehrwürdige Physiognomie des Missionärs und die ihnen vorauseilenden Eingeborenen. Nirgends entdeckte sie eine Spur von Besorgniß. Alle waren wohl schweigsamer geworden, weil sie ihre Schritte beschleunigten, und zu der Unwegsamkeit des lockeren Bodens sich auch noch die zunehmende Sonnengluth gesellte. Aber sie hatten ja den Wind im Rücken; und

als endlich das bewegliche Sandmeer den Fußgängern bis an die Schultern reichte, da bogen die Vordersten des Zuges westlich einer ihnen bekannten wasserhaltigen Schlucht im Gebirge zu, welche ganz außerhalb der Linie des Staub und Sand führenden Sturmes lag.

Sie fanden dort ein verhältnißmäßig bequemes Unterkommen. Hinter ihnen dagegen rissen die heftigen Luftströmungen Staub und Sand so hoch empor, daß der Himmel wie mit einer schwefelfarbigem Nebelwolke überzogen erschien, und die Sonne, ihrer Strahlen beraubt, wie ein rother verfinsterter Mond auf die Erde niederschaute.

Drohte der Sturm den auf der lebendig gewordenen Sandfläche verirrtten Geschöpfen mit Tod und Verderben, so verwischte er dafür die Spuren, welche der Missionär und seine Gesellschaft auf derselben zurückgelassen hatten. Er stieß sogar das Hügelchen auseinander, unter welchem am vorhergehenden Tage die Mutter mit ihrem Kinde, den Tod erwartend, gebettet gewesen. Als Holmsten dann mit seinen Begleitern, noch immer nach der Entflohenen forschend, wieder in derselben Gegend erschien, da war die gelbe Sandfläche ringsum so glatt und gleichförmig, wie ein Schneefeld, auf welches die Wolken ihre Flocken bei einer Windstille niedergeschüttet haben. –

Am Salzsee hörte man nichts mehr von der entflohenen, abtrünnigen Frau; selbst die Utahs, von welchen vorgeblich der Knabe gerettet worden war, hatten, nach Holmsten's Aussage, von der Mutter nicht die geringste

Spur entdeckt. Man erkannte in ihrem schrecklichen Ende Gottes Strafgericht, man sprach noch eine kurze Zeit von ihr, und dann war sie vergessen.

Editha hatte unterdessen den Missionär nach dem Columbia-Flusse begleitet und dort diejenige Ruhe gefunden, deren sie sehr bedürftig war, um nach den bittern Lebenserfahrungen und den herben Täuschungen den Frieden ihrer Seele einigermaßen wiederzufinden.

Das Gedeihen ihres blühenden Knaben, die väterliche Fürsorge des würdigen Geistlichen, seine trostreichen Gespräche und sein segengreiches Wirken in der kleinen braunen Gemeinde, worin sie ihn nach besten Kräften unterstützte, Alles vereinigte sich, der Abgeschiedenheit, in welcher sie lebte, einen gewissen Reiz zu verleihen. Sie wurde sogar heiter, und wenn auch die tiefen Seelenleiden ihrem noch immer jugendlich schönen Antlitz einen unverilgbaren Stempel sanfter Schwermuth und frommer Ergebung aufgedrückt hatten, so gab es doch auch Zeiten, in welchen sie, vollständig mit ihrem Loose ausgesöhnt, nichts sehnlicher zu wünschen schien, als ihr Leben gerade dort in ihrem stillen Wirken beschließen zu können.

Einen trüben Schatten warf indessen die Sorge um Ihre Schwester fast beständig auf ihre Gemüthsstimmung. Sie bezweifelte zwar nicht, daß dieselbe, in Folge einiger Briefe, welche sie meinte heimlich und glücklich befördert zu haben, noch in ihrer nordischen Heimath weile, doch war dadurch nicht die Ungewißheit beseitigt, in welcher sie über deren Ergehen schwebte. Hatte

sie selbst doch nie zu Rynolds ein rechtes Zutrauen gewinnen können, und nur ungerne der Schwester Geschick zum großen Theil, ja überwiegend dessen Händen anvertraut gesehen. Der Gedanke, daß Hertha nunmehr ganz ohne Nachricht von ihr bleiben, oder sie gar als eine Tote betrauern würde, erfüllte sie nicht weniger mit Kummer, und indem sie sich demselben zeitweise mehr oder minder hingab, steigerte sich auch ihre Sehnsucht nach der Einzigen, die ihr noch von der Familie ihrer Eltern geblieben war.

So war die Zeit dahingegangen, und über ein Jahr hatte sie auf der abgelegenen Mission zugebracht, ohne mit weißen Menschen, außer mit einigen Pelztauschern, in Berührung gekommen zu sein. Die geringen Bedürfnisse für sich und seine kleine Gemeinde ließ der Missionär mittelst Packthieren aus weiter Ferne herbeischaffen. Mit solchen indianischen Karavanen konnten allerdings wohl Briefe nach den nächsten Handelsposten befördert werden, doch boten dieselben nicht hinlänglich Sicherheit, um Editha mit ihrem Kinde denselben zur Reise nach den Vereinigten Staaten anvertrauen zu dürfen.

Da drang zu ihnen die Kunde von den zwischen den Mormonen und den Vereinigten Staaten ausgebrochenen Mißhelligkeiten und von dem Zusammenziehen der Truppenmassen in der Nähe des großen Salzsees. Eine geeignetere Gelegenheit zur Reise von dort aus an den Missouri hätten sie sich nicht wünschen können. Es wurde daher ein schneller Entschluß gefaßt, und sobald

das erste freundliche Frühlingswetter es gestattete, rüstete der Missionär die kleine Karavane aus, welche seine Schützlinge bis in das Lager der befreundeten Armee begleiten sollte.

Ohne irgend einen Unfall waren sie durch die endlosen, unwirthlichen Wildnisse gelangt, und nach Monate langer Reise sahen sie endlich wohlbehalten das Ziel ihrer Wanderung vor sich liegen.

Als der Missionär sich auf dem Hügel zu Hertha und Jansen gesellte, war er erst vor wenigen Stunden bei der Quelle eingetroffen. Er hatte gleich nach seiner Ankunft einen Indianer mit einem Briefe an den commandirenden General abgesendet und demnächst einen Spaziergang unternommen, theils um seinen stillen Betrachtungen über den bevorstehenden Abschied von den ihm lieb gewordenen Fremdlingen ungestört nachzuhängen, dann aber auch, um einen bessern Ueberblick über das ihm neue Bild einer größeren und zum Kriege gerüsteten Truppenmacht zu gewinnen.

5. IM FELDLAGER.

Als der Missionär mit seiner Erzählung zu Ende gekommen war, hatte sich die Dunkelheit schon auf das Thal gesenkt. Einen zauberischen Anblick gewährten daher die zahllosen Lagerfeuer, nach welchen sich die Stellungen der Regimenter und Bataillone, so wie die vorgeschobenen Feldwachen mit Leichtigkeit bestimmen ließen. Aus der Ferne nahm sich das Feldlager wie ein festlich erleuchteter Garten aus, in welchem Tausende von

Menschen sich zusammengefunden, um bei Gesang und Tanz die schöne Sommernacht zu genießen.

Der vereinigte Glanz der Feuer verbreitete so viel Helligkeit, daß man deutlich die Gestalten der sich vor denselben bewegenden Männer zu unterscheiden vermochte, während hinter denselben, zum Theil nur geschmückt mit grellen Lichtreflexen, zum Theil durchschimmernd wie künstliche Transparente, sich die Zelte bald in langen Reihen, bald in regelmäßigen Gruppen erhoben.

Der Anblick war schöner und imposanter als am Tage, aber auch der Frohsinn der Leute schien mit dem Einbruch der Nacht zugenommen und sich am Glanz der lustig flackernden Feuer mehr entzündet zu haben; denn lauter tönten durch die stille Nacht die munteren Weisen der Sänger, und lauter die Melodien der auf den verschiedenen Enden des Lagers aufgestellten Musikchöre.

Jansen und der Geistliche hatten sich erhoben und schauten, von den verschiedenartigsten Gefühlen bewegt, über das Thal. Nur gelegentlich vertieften sie sich in ein kurzes Gespräch, wenn Ersterer sich an seinen ehrwürdigen Gefährten wendete und über diesen oder jenen Gegenstand sich Aufschluß erbat, oder auch geradezu seinen Rath, offenbar die beiden Schwestern betreffend, nachsuchte.

Diese dagegen waren, nachdem sie den kleinen Knaben zur Ruhe gebracht, eine kurze Strecke nach dem Bergabhänge hinaufgestiegen, von wo aus ihnen eine bessere Aussicht offen stand.

Die Aussicht war es indessen nicht, was sie dorthin führte. Hertha's Blicke wanderten zwar vielfach nach der Richtung hinüber, aus welcher sie den von dem Missionär abgeschickten Boten zurückerwartete, doch das hätte sie auch unten thun können, von wo aus sie eben so weit die zwischen dem Lager und dem Rande des Thales herrschende Dunkelheit mit den Augen zu durchdringen vermochte, wie von dort oben. Sie wollten aber allein und ungestört sein; sie wollten erzählen von den Jahren, die sie von einander getrennt gewesen, von der Zeit, in welcher sie so gar nichts von einander gehört hatten. Auch von der süßen Heimath sprachen sie und von den beiden grünen, mit Epheu geschmückten Grabhügeln, welche sie als Kinder und demnächst als heranreifende Jungfrauen so häufig zu besuchen pflegten, und indem sie der Dahingeschiedenen gedachten, rollten die Thränen der Wehmuth über ihre Wangen, und fester verschlangen sich ihre Arme in einander. Die Musik im Lager aber spielte ihre lustigsten Tänze auf, während nicht weit davon, aber ohne durch die Musik beeinträchtigt zu werden, ein melancholisches Heimathslied von einem wohlgeübten Männerchor vorgetragen wurde.

Was kümmerte sie aber in diesem Augenblick die Musik, welche in ihrem Innern keinen Anklang fand; und das Lied? Ach, das war nicht im Norden zwischen den wildromantischen Felsmassen entstanden, kein nordischer Sänger hatte die Melodie dazu geschaffen. Es war ihnen fremd und unbekannt, wenn sie auch durch die

schwermüthigen Töne unbewußt noch weicher gestimmt wurden.

Hertha erzählte dann von dem Schiffbruch, von ihrer Ankunft in New-York und von Weatherton, der, nach ihrer Ansicht, am meisten dazu beigetragen hatte, daß die Brigg damals nicht die ganze Bemannung mit in die Tiefe hinabriß. Sie schilderte alles Dieses mit warmen Worten, und mit noch wärmeren Worten, hob sie des Schiffslieutenants edles Benehmen ihr gegenüber hervor, als er sie an dem letzten Abend, den sie an Bord des Leoparden verlebte, vor einer drohenden unbekanntem Gefahr warnte. Wort für Wort wiederholte sie, was er damals zu ihr gesprochen: daß er die aufrichtigste Freundschaft für sie hege, daß sie seiner gedenken und ihm Nachricht von sich geben möge, und daß er zu ihr eilen würde, wenn sie Rath oder Hülfe bedürfe. Im Thal aber wirbelten die Trommeln ihre Signale und erschallte der muntere Hornruf; und Editha folgte der Erzählung der Schwester mit der gespanntesten Theilnahme, und wunderte sich im Stillen, daß dieselbe bei allen Gelegenheiten sich in Lobpreisungen des Edelmuthes erging, welchen Weatherton stets an den Tag gelegt. Ebenso befremdete es sie, daß sie alle von ihm gesprochenen Worte ihrem Gedächtniß so tief eingepreßt hatte. Sie enthielt sich indessen jeder Bemerkung darüber, um Hertha nicht zu unterbrechen, sondern stimmte ihr bei, wenn dieselbe mit kindlicher Aufrichtigkeit versicherte: Weatherton verdiene von der ganzen Welt die größte Hochachtung

Hertha erzählte denn auch immer weiter, und ihre Stimme zitterte vor innerer Erregung, als sie erwähnte, daß er die weite, beschwerliche Reise unternommen, nur um sie wiederzusehen und sie abermals zu warnen, sie ihn aber nicht verstanden und ihn leider gebeten habe, ihre Religion nicht zum Gegenstande von Erörterungen zu machen. Sie lobte sein Zartgefühl und erklärte, wie recht er gehabt, ihr Mißtrauen gegen die neue Lehre wachrufen zu wollen. Dann räumte sie wieder ein, daß sie jetzt, nach den Eröffnungen, welche sie durch ihre Schwester erhalten, seine Andeutungen wohl begreifen würde; und indem sie dies sagte, fühlte sie, wie alles Blut ihr in die Wangen stieg, denn sie malte sich aus, in welche Entrüstung sie unbedingt gerathen sei, hätte er sich deutlich genug ausgedrückt, um von ihr verstanden zu werden. Und trotzdem würde sie ihm geglaubt haben, meinte sie, denn er sei nicht der Mann, der sich eine Falschheit oder eine Unwahrheit zu Schulden kommen lasse.

Seufzend blickte sie bei diesen Worten zum Himmel empor zu den Sternen, die so trostreich auf sie niederschauten, und dann nach dem Lager hinüber, von woher der Bote immer noch nicht erscheinen wollte. Indem sie aber des Boten gedachte, trat auch Weatherton's Bild ihr wieder vor die Seele, und der Zweck, weshalb sie ursprünglich hierhergekommen sei.

Sie erzählte daher von seiner strengen Haft und von dem unfreundlichen Benehmen der Mormonen gegen

ihn, dem sie, seines edlen Charakters, seines uneigen-nützigen Muthes wegen, die größte und ungebundenste Gastfreundschaft hätten erweisen müssen. Als sie dann auf die trüben Stunden tödtlicher Langeweile und Einsamkeit zu sprechen kam, die er schon in seinem Gefängniß zugebracht hatte, wurden ihre Worte undeutlicher, denn die hellen Thränen rannen ihr über die Wangen, und nur mit vieler Mühe vermochte sie ein heftiges Schluchzen zu unterdrücken. Sie fügte hinzu, daß kein Wort des Hasses oder der Rache gegen die ihm feindlich gesinnten Leute über seine Lippen gekommen sei, und wie sehr sie das freue, weil es den höchsten Grad von Edelmuth bekunde. Ihre Schwester trat natürlich dieser Ansicht bei und sprach den innigsten Wunsch aus, daß Weatherton, zu dem sie sich, ohne ihn zu kennen, hingezogen fühle, bald wieder in den Besitz seiner vollsten Freiheit gelangen möge.

Daß er aber unter allen Umständen frei werden müsse, und sollte es ihr nicht nur ihr ganzes Vermögen, sondern auch das Leben kosten, das versicherte Hertha gleich darauf mit so lauter Stimme und so festem Wesen, als wenn plötzlich, nachdem sie kurz vorher noch in ihren Thränen die sanften Gefühle einer schüchternen Jungfrau an den Tag gelegt, der Muth und die Entschlossenheit eines Mannes über sie gekommen wäre, während die Schwester, förmlich erschreckt, in ihren von Dunkelheit umflossenen Zügen zu lesen suchte.

Weiter gedachte sie auch Elliot's, wobei sie mit grellen Farben den Haß schilderte, welchen er gegen den armen

Weatherton im Herzen trage, und wie sie sich denselben gar nicht zu erklären wisse, da Weatherton doch nie in seinem Leben einen Menschen beleidigt haben könne.

Die überlegende Editha dagegen glaubte den Grund des Hasses zu errathen; aber sie schwieg, denn sie wollte noch immer mehr hören, immer tiefer in das Herz der geliebten Schwester blicken. Sie wollte wissen, ob der fremde Officier auch wirklich eine so warme Theilnahme verdiene, und ob der Schiffbruch und das plötzliche Zusammentreffen mit ihm wohl von der Vorsehung so angeordnet sei, um dadurch Hertha's dauerndes Glück zu begründen. Aber ohne daß sie Hertha noch besonders ausgemuntert hätte, fuhr diese schon wieder in ihren eifrigen Mittheilungen fort. Sie schilderte ihre Unterredung mit Jansen, und Trotz und Zorn sprachen aus ihr, als sie erwähnte, wie man sie gezwungen habe, Elliot ihre Hand zuzusagen, Elliot, der schon längst verheirathet sei, und daß sie nie zum Mormonenthum übergetreten wäre, hätte sie geahnt, welche Sitten und Gebräuche die sonst so heilige Glaubenslehre vorschreibe. Glühend vor Scham versicherte sie, lieber sterben zu wollen, sich lieber augenblicklich von dem Missionär wieder als Protestantin einsegnen zu lassen, ehe sie einem schon verheiratheten Manne ihre Hand reiche; daß es überhaupt widernatürlich, Wahnsinn sei, so etwas Ungereimtes für möglich zu halten, und daß, wenn davon die ewige Seligkeit abhängt, sie lieber als Gentile das Schicksal aller anderen Gentiles theilen wolle. Und während sie so ihren empörten Gefühlen Ausdruck verlieh, wirbelten in dem Feldlager

die Trommeln den Zapfenstreich und lockte der lustige Ton der Hörner und Trompeten die zerstreuten Soldaten nach ihren entsprechenden Zellen und Feuern hin. Hertha aber, als ob die kriegerische Musik ihren Zorn noch mehr entflammt habe, wiederholte mehrere Male heftig hinter einander den eben gethanen Ausspruch, so daß die Schwester sich kaum eines Lächelns zu erwehren vermochte.

Ihr Zorn verwandelte sich aber eben so schnell wieder in Angst und Besorgniß, als sie sich des Todesurtheils erinnerte, welches ihr Onkel ihr an jenem Abend gezeigt hatte. Selbst Editha bebte, indem sie darauf hingewiesen wurde, daß Weatherton's Leben der Willkür eines Menschen wie Elliot, den sogar noch die wüthendste Eifersucht in seinen Handlungen leite, preisgegeben sei. Allein auch hier behielt die verständige junge Frau ihre Gedanken und Befürchtungen für sich, um ihre geliebte Schwester nicht noch mehr zu ängstigen und zu betrüben. Dagegen sprach sie ihr Muth und Hoffnung zu, und dabei nannte sie es einen Beweis von Geistesgegenwart und ungewöhnlicher Klugheit, daß sie die Mohaves aufgefordert habe, über Weatherton zu wachen. Sie für ihre Person bezweifelte es wenigstens keinen Augenblick, daß die braven Indianer, welche ihr bereits so viele Beweise ihrer Anhänglichkeit gegeben, sie recht verstanden hätten und ihren Wünschen gemäß handeln würden.

Hertha freute sich über das Lob, welches die Schwester ihr spendete, und fühlte sich beruhigter. Sie nannte es eine an Wahnsinn gränzende Thorheit, den an Rynolds

begangenen Mord Weatherton's Freunden oder gar ihm selbst zur Last legen zu wollen. Ferner hob sie hervor, mit welchem Stolz es sie erfüllen würde, Weatherton persönlich seine Befreiung anzukündigen, und wie sie dann Elliot erklären wolle, daß sie eine Christin und keine Heidin sei, und jede fernere Verbindung mit ihm als abgebrochen betrachte. Seiner Gattin, der sanften, dulddenden Engländerin dagegen wolle sie die süßesten Worte des Trostes sagen, den Knaben aber, den sie bisher nicht öffentlich als ihren Sohn anerkennen durfte, an ihre Brust legen und ihn reich beschenken, das heißt, wenn Elliot nicht ihr Vermögen wegen Nichthaltung ihres Versprechens bis auf den letzten Pfennig für sich in Anspruch nehme. Eine Zusammenkunft zwischen ihrer Schwester und Holmsten, behauptete sie mit Entschiedenheit, sei indessen nicht wünschenswerth oder rathsam, weil derselbe ja schon wieder verheirathet sei. Aber sie selbst wolle Holmsten sehen und sprechen und feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Sie wolle ihn zuerst nach Weib und Kind fragen, und dann erst ihm erzählen, wo und wie sie dieselben gefunden. Aber kein hartes Wort, keine Schmähung solle über ihre Lippen kommen, nur das wolle sie ihm sagen, daß er einen Engel gekränkt habe, und die Vergeltung nicht vergeblich auf sich warten lassen würde.

Editha schloß die von edler Entrüstung ergriffene Schwester in ihre Arme und weinte bitterlich, wobei sie mehrfach den Namen ihres Knaben aussprach. Hertha

tröstete ihre Schwester, wie sie kurz vorher von ihr getröstet worden war, und so liebe süße Worte wechselten sie mit einander, daß selbst die Sterne in dem dunkeln, mild erleuchteten Himmelszelt sich darüber zu freuen schienen und sich das Ansehen gaben, als seien sie es, welche die glühenden, langgeschweiften Meteore, ähnlich künstlich hergestellten Raketen, vor lauter Lust hierhin und dorthin schleuderten. –

Sie sprachen auch von der Zukunft; und Hertha versicherte, sich nie wieder von ihrer Schwester und dem lieben Knaben trennen zu wollen. Dann entwarfen sie ihre Pläne, wobei sie mehr denn je auf ihren Onkel rechneten, der seit Rynolds' Tode ganz umgewandelt sei. Hertha wollte demgemäß noch einmal nach Fort Utah zurückkehren, um sich von Weatherton's Befreiung zu überzeugen, dann aber mit möglichster Eile und noch vor Ausbruch der blutigen Feindseligkeiten sich ihrer Schwester wieder zugesellen. Dieselbe sollte sie zu diesem Zwecke im Rücken der Vereinigten Staaten-Armee an irgend einem geeigneten Punkte erwarten, und dann wollten sie sich vereinigt ihrer lieben alten Heimath jenseit des Oceans wieder zuwenden.

So lange die beiden Schwestern mit einander sprachen und, wenn auch vielfach zu wehmüthigen Betrachtungen hingerissen, sich gegenseitig immer mehr Zuversicht und freudige Hoffnung einredeten, hegte Hertha nicht die geringsten Zweifel, daß ihre Bemühungen bei dem commandirenden General und demnächst bei den Behörden der Mormonen mit dem besten Erfolg gekrönt werden

würden. Sobald sie aber bei dem Ausmalen ihrer Zukunft in sinnendes Schweigen versanken, wälzte sich auch die ganze Last ihrer Besorgnisse wieder auf ihre Seele, und ihre Unruhe wuchs in demselben Maße, in welchem die Zeit verstrich, ohne daß der in das Lager abgesendete Bote eintraf.

Was sollte sie beginnen, wenn der General einen abschlägigen Bescheid ertheilte? Auf welche Weise Weatherton's Banden lösen, wenn Elliot, erbittert über ihre veränderte Gesinnung, sich aus Rache weigerte, ihn frei zu geben, oder sich sogar dazu verleiten ließ, das Todesurtheil an ihm zu vollziehen? Und kam eine solche Handlung auch einem kaltblütigen Morde gleich, hatte er nicht Mittel genug in Händen, sich und sein gewissenloses, verbrecherisches Verfahren in den Augen seiner Glaubensgenossen, ja, der ganzen Welt zu rechtfertigen? Wer kümmerte sich weiter darum, ob Jemand, den nur sein eigener Wille unter die Mormonen führte, daselbst als Spion, oder auf den dringenden Verdacht hin, sich an der Ermordung Rynolds', wenn auch nur mittelbar betheiligte zu haben, erschossen wurde? Elliot wußte dieses genau, und so wie sie ihn jetzt kennen gelernt, ließ sich erwarten, daß er vor dem schwärzesten Verbrechen nicht zurückschrecken würde, um entweder seinen Willen durchzusetzen, oder auch, um sich auf eine furchtbare Art zu rächen.

Rächte er sich aber wirklich, wenn er seine Drohungen wahr machte? Gewiß! Eine schreckliche, wenn auch unerhörte Rache wäre es gewesen! Und dennoch, hätte sie

sich, um ihn zu retten, auch bereitwillig opfern wollen, durfte, konnte sie es jetzt noch? jetzt, nachdem ihr jene Bedingungen klar geworden, die sich an das Mormonenthum knüpften und dabei ihren heiligsten Gefühlen, ihren Begriffen von Religion und von der Bestimmung des Weibes so ganz zuwiderliefen?

Diese Fragen und Betrachtungen bestürmten Hertha, als sie an die Schulter der Schwester zärtlich angeschmiegt dasaß und so lange auf das Feuer vor des Missionärs Zelt hinstarrte, bis Alles vor ihren Blicken zu flimmern und in einander zu verschwimmen begann, während Editha ihre Aufmerksamkeit den dunkeln Gestalten des Geistlichen und ihres Onkels zuwendete, die, in ein ernstes Gespräch vertieft, auf der andern Seite der beiden Zelte langsam auf und ab wanderten und nur zeitweise in die Beleuchtung der von den Indianern geschürten Feuer traten.

Da ließ sich der Hufschlag eines herbeieilenden Pferdes vernehmen, und mit einem lauten ›Gott sei Dank!‹ erhob sich Hertha, um ihrer Schwester voran zu dem Missionär zu eilen und dort aus erster Hand den Erfolg der Sendung zu erfahren.

Sie hatte sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht, denn kaum war sie zu den beiden Männern hingetreten, so trabte auch ein Indianerbursche herbei, der dem Missionär ein flüchtig zusammengefaltetes, aber unversiegeltes Briefchen überreichte.

Er gab zugleich vor, daß er Stunden lang auf die Heimkehr des Generals habe warten müssen, dann aber sogleich vorgelassen und eben so schnell abgefertigt worden sei.

»Es ist gut, mein Sohn,« sagte der Geistliche gütig zu dem Indianer; »jedenfalls berechtigt uns Deine Mittheilung zu der Hoffnung, daß wir mit unserem Anliegen bei dem General nicht auf ernste Schwierigkeiten stoßen werden. Nun gehe, mein Sohn, Du mußt müde und hungrig sein,« und so sprechend, näherte er sich dem nächsten Feuer, um den Inhalt des Schreibens kennen zu lernen.

In athemloser Spannung folgten ihm seine Gäste nach, und namentlich war es Hertha, die es kaum erwarten konnte, etwas Genaueres über die Botschaft zu vernehmen.

Der Missionär hatte unterdessen das Papier entfaltet; er warf einen Blick hinein, und dann begann er sogleich vorzulesen:

»Eine besondere Freude soll es mir gewähren, einem Landsmann mich gefällig zu zeigen. Erheischt Euer Anliegen Eile, so stehe ich noch heute Abend zu Euren Diensten, im entgegengesetzten Falle bitte ich, morgen die Frühstunden zu wählen, indem später dringende Geschäfte mich wieder fern von meinem Zelte halten dürften.«

»Ihr seht, meine Lieben,« hob der Missionär an, sobald er zu Ende gelesen, »ich irrte nicht, als ich voraussetzte, der General würde nicht jederzeit zu finden sein; und nochmals wiederhole ich,« fuhr er zu Jansen gewendet

fort, »daß ich Euch herzlich gern den Vortritt lasse und es ansehe, als sei der Brief an Euch gerichtet. Euer Anliegen duldet keinen Zeitverlust, wie Ihr mir selbst erklärt, während es bei dem unsrigen nicht auf einige Stunden oder auf einen Tag ankommt. Ich gebe Euch daher den Brief, damit Ihr denselben als Paß benutzen könnt, und bitte Euch nur, den General mit einigen Worten auf meinen Besuch vorzubereiten.«

»Es ist wohl schon zu spät,« bemerkte Jansen mit einem Seitenblick auf Hertha.

»Aber er schreibt ausdrücklich, er sei heute Abend noch zu sprechen,« versetzte Hertha, ihres Onkels Entscheidung ängstlich und erwartungsvoll entgegensehend.

»Bedenke, mein Kind, Dein Körper ist nicht mit übermenschlichen Kräften ausgerüstet,« entgegnete Jansen wohlwollend.

»Onkel, ich bedenke Alles,« erwiderte Hertha schnell, »ich bedenke Alles, und gerade deshalb möchte ich darauf dringen, noch heute Abend unsern Auftrag auszuführen. Was ist es für mich, noch ein paar Hundert Schritte zu reiten, nachdem ich in letzter Zeit so viele Hundert Meilen zu Pferde zurückgelegt habe? Entschließe Dich daher, lieber Onkel, ich bitte Dich darum. Erhalten wir heute Abend unsern Bescheid, so können wir morgen in aller Frühe unsere Rückreise antreten, und Du weißt ja am besten, ob wir Zeit zu verlieren haben, oder nicht.«

Jansen betrachtete seine Nichte schweigend, aber mit einem fast zärtlichen Ausdruck. »Ich habe Dir schon gesagt,« hob er an, »daß in Allem, was Dein Geschick betrifft, Du fortan nur Deinen eigenen Willen, Deine eigenen Wünsche zu berücksichtigen hast. Entscheidest Du Dich dafür, heute Abend noch den Schritt zu thun, gut, dann stehe ich Dir treu zur Seite. Ich hege sogar die Hoffnung, ja, die feste Zuversicht, daß wir fröhlicheren Herzens aus dem Lager zurückkehren, als wir Fort Utah verließen.«

»Würdet Ihr vielleicht irgend etwas einzuwenden haben, wenn ich Euch auf Eurem späten Ritt begleitete?« fragte jetzt der Missionär. »Ich halte es Euretwegen für besser, weil es Mißtrauen erregen könnte, wenn jemand Anderes, als der Schreiber des Briefes, vor den General hinträte.«

Jansen und Hertha erklärten sich mit des Missionärs Vorschlag durchaus einverstanden, worauf die Indianer sogleich aufgefordert wurden, die betreffenden Pferde herbeizubringen. Hertha nahm Abschied von der bei ihrem Kinde und unter der Obhut der Indianer zurückbleibenden Schwester, und nachdem der Bote die einzuschlagende Richtung genau bezeichnet, ritt sie in ihres Onkels und des Geistlichen Begleitung in die Nacht hinaus.

In dem Feldlager war es um diese Zeit schon stiller geworden. Die Musik war längst verstummt, eben so hatten die Sänger sich zum größten Theil zur Ruhe begeben, und nur noch ganz leise drang das summende Geräusch

der vor den Feuern versammelten plaudernden Gruppen über die Gränzen der Postenketten.

Um so deutlicher ließen sich dafür die verschiedenartigen Töne unterscheiden, welche ein großes Militärlager zur Nachtzeit gewissermaßen charakterisiren.

Da erschallte das laute Werda der Schildwachen und Doppelposten, so wie der feste Tritt der Patrouillen, welche die wachhabenden Officiere auf ihren Ronden begleiteten. Da wieherten und schnaubten die Pferde so behaglich an ihren Leinen, während andere noch mit scharfem Hufschlag ihre Reiter von Feldwache zu Feldwache trugen. Die Feldwachen zeichneten sich alle schon von weitem durch ihre größeren Feuer aus, welche die ganze Nacht hindurch unterhalten wurden. Vor den Zeltreihen dagegen erlöschten die Gluthaufen allmähig, und nur noch hin und wieder schimmerte der schwache Schein eines Lichtes durch die leinenen, straff gespannten Wände, hinter welchen vielleicht eine muntere Gesellschaft sich zu einem stillen Gelage zusammengefunden hatte, oder wo man noch stiller und heimlicher die über große Summen entscheidenden Würfel rollen ließ und zum Hazardspiel behutsam die Karten mischte. –

Jansen, Hertha und der Missionär erreichten bald die erste Postenkette. Sie wurden angerufen, sodann nach der nächsten Feldwache begleitet, und als sie sich dort durch ihren Brief ausgewiesen hatten, erhielten sie einen Führer, der ihnen den Weg bis vor das Zelt des Generals zeigte.

Sie erwarteten, Alles in tiefster Ruhe zu finden, um so mehr überraschte es sie daher, das geräumige Zelt nicht nur ungewöhnlich hell erleuchtet zu sehen, sondern auch zu gewahren, daß eine Anzahl gesattelter Officierpferde vor demselben von Soldaten gehalten wurde, und daß der Ton von eifrig berathenden Stimmen aus dem Innern von des Generals Wohnung bis zu ihnen drang.

Eine Reihe Schildwachen umgab übrigens das Zelt im weiterem Umkreise, doch weniger der Sicherheit wegen, als um unberufene Lauscher fern zu halten.

Jansen überreichte den Brief einer Ordonnanz mit dem Ersuchen, den General von ihrer Ankunft in Kenntniß zu setzen. Der Soldat verschwand hinter der Leinwandthür, kehrte aber sogleich wieder zurück, in jeder Hand einen Feldstuhl tragend.

»Der General bedauert, nicht augenblicklich zu Euern Diensten stehen zu können,« sagte er höflich, die Stühle vor das Wachtfeuer hinstellend, »er richtet daher die Bitte an Euch, einige Minuten zu verziehen und es Euch so bequem zu machen, wie es das Leben im Felde eben gestattet.«

Sodann die Pferde der Fremden, die unterdessen abgestiegen waren, an den Zügeln ergreifend, zog er sich mit denselben bis hinter die nächsten Schildwachen zurück.

»Es wird Kriegsrath gehalten,« bemerkte Jansen nach einer langen Pause erwartungsvollen Schweigens, »kein gutes Zeichen für die längere Dauer des Friedens; hoffentlich ist Alles nach Deinen Wünschen geordnet, ehe

der erste Kanonenschuß fällt,« fügte er zu Hertha gewendet hinzu, denn es war ihm nicht entgangen, daß sie bei seinen ersten Worten erschreckt zusammenfuhr.

»Offenbar sind es ganz unerwartete Geschäfte, welche den General verhindern, uns gleich zu empfangenen,« versetzte der Missionär; »es wäre uns wohl kaum zu heute Abend die Aussicht auf eine Zusammenkunft eröffnet worden, hätte er gewußt, daß er noch so spät von anderen Seiten in Anspruch genommen werden würde.«

Hertha entgegnete nichts. Einestheils hatten ihre Befugnisse um Weatherton jetzt den höchsten Grad erreicht, anderntheils fiel ihr schwer auf's Herz, nunmehr vor einen ihr vollständig fremden Mann hinzutreten, um ihn um Verwendung für Jemanden zu bitten, welchen er nicht kannte.

Ihr Herz pochte stärker und stärker, und nur gezwungen und einsilbig waren die Antworten, welche sie dem Missionär und ihrem Onkel ertheilte, wenn Beide, ihre Gemüthsstimmung vielleicht errathend, sie in eine Unterhaltung hineinzuziehen wünschten.

Eine halbe Stunde verrann; da wurden die Stimmen in dem Zelte plötzlich lauter; Klirren von Säbeln und Sporen ertönte, und gleich darauf traten zehn oder zwölf ältere Officiere in's Freie, die nach ihren Pferden riefen.

Es entstand sodann ein geräuschvolles Gewirr. Die ungeduldigen Pferde stampften, die Waffen und die metallenen Theile im Sattel- und Zaumzeug rasselten, scherzhafte Worte und derbe Flüche schallten dazwischen, hin und wieder stahl sich auch wohl ein neugieriger Blick zu

Hertha hinüber, und in der nächsten Minute sprengten die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft nach verschiedenen Richtungen davon.

Um das Zelt war es still geworden; die Soldaten, welche so lange die Pferde gehalten hatten, entfernten sich, und nur in dem Eingange des Zeltes blieb noch ein ältlicher Herr in einfachem blauen Militärrock und Feldmütze zurück, mit unverhehlter Neugier um sich spähend.

Kaum gewahrte er den Missionär und Jansen, die sich erhoben hatten, und zwischen diesen die von dem Wachfeuer grell beleuchtete Gestalt Hertha's, welche mit einem unbeschreiblichen Gemisch von bezaubernder Verlegenheit und schüchterner Dringlichkeit zu ihm hinüberschaute, so trat er zu ihnen, um sie in sein Zelt einzuladen und dort ihre Anliegen entgegen zu nehmen.

Das höfliche, menschenfreundliche Benehmen des Generals verfehlte seine Wirkung nicht auf den noch immer mißtrauischen Mormonen, denn nachdem der Missionär ihn mit einigen Worten eingeführt, beschrieb er mit unverkennbarer Wärme die ganze Art und Weise, in welcher Weatherton in Gefangenschaft gerathen sei, wobei er noch besonders hervorhob, daß derselbe in der Mitte der sich zum energischsten Widerstand rüstenden Mormonen sich wohl nicht ganz ungefährdet fühlen dürfe. Er mache daher unter der Hand dem General die Anzeige, damit er gegen sofortige Entlassung der in seiner Gewalt befindlichen Gefangenen, auf officiellm und daher ganz sicherem Wege, Weatherton's Freiheit verlangen könne.

»Aber was kann einen Seeofficier veranlassen, sich zur jetzigen Zeit in das Herz des Mormonenlandes zu begeben?« fragte der General, und etwas von der zwischen der Marine und der Landarmee herrschenden Eifersucht lag im Ton seiner Stimme.

»Nur edle Beweggründe, General, glaubt es mir, veranlaßten ihn zu der langen, beschwerlichen Reise, es giebt nichts, was ihm zum Vorwurf gemacht werden könnte,« nahm Hertha das Wort, und indem sie sprach, spielte eine holde Verwirrung auf ihren lieblichen Zügen.

Der General blickte Hertha eine Weile bewundernd an, während ein gewisses Verständniß ihrer Lage aus seinen Augen leuchtete. Ohne Zweifel schwebten ihm noch Fragen auf der Zunge, die gewiß nicht dazu beigetragen hatten, ihre Verlegenheit zu verringern. Es offenbarte sich indessen in ihrer ganzen Erscheinung ein so rührender Ausdruck banger Besorgniß, daß er damit zurückhielt, und eben nur das berührte, was gerade Jansen's Anliegen, welches Hertha so muthig und in so überzeugender Weise unterstützte, betraf. Die Theilnahme aber, welche Hertha für den Seeofficier an den Tag legte, war ein besserer Fürsprecher, als es die ganze Mormonengemeinde zusammengenommen je hätte sein können.

»Ihr meint also, daß durch die Entlassung der in meiner Gewalt befindlichen Gefangenen, welche übrigens nicht den geringsten Werth für mich haben, Euerm Seeofficier geholfen werde?« fragte er endlich, indem er sich an Jansen wendete.

»Das ist nicht genug, Herr,« entgegnete der Mormone bestimmt, »um ihn gänzlich vor bösen Folgen zu bewahren, müßt Ihr durch ein officiellcs Schreiben seine augenblickliche Freiheit fordern.«

»So, also für einen jungen Abenteurer, der sich gemüßigt gesehen hat, seinen Kopf in den Rachen einer grimigen Bestie zu stecken, soll ich nunmehr meinen ganzen Einfluß aufbieten?« fragte der General lächelnd.

»Er ist Bürger der Vereinigten Staaten,« versetzte Jansen mit finsterem Nachdruck.

»Mann, Ihr habt recht,« antwortete der General, nunmehr zu Hertha's Beruhigung in ein sorgloses Lachen ausbrechend, »er ist Bürger der Vereinigten Staaten, und die Mormonen sollen ihn unverletzt herausgeben, und müßte ich seinetwegen jede verdammte Hütte in dem Mormonengebiet dem Erdboden gleich machen. Aber verzeiht, bei Gott! ich dachte nicht daran, daß ich hier zu Mormonen spreche;« fügte er gutmüthig und mit einer höflichen Verbeugung gegen Hertha hinzu, »ich wollte damit nur zu verstehen geben, daß es an meinem guten Willen nicht fehlen soll, dem bewußten Gefangenen seine Freiheit wieder zu verschaffen.«

»Und Ihr werdet den Brief bald schreiben, so daß wir morgen in aller Frühe die Rückreise antreten können?« fragte Hertha schüchtern, denn die wegwerfende Art, in welcher der General von den Mormonen sprach, hatte Jansen so tief verletzt, daß er nicht sogleich zu antworten vermochte.

»Ja, mein schönes Kind, wenn Ihr es wünscht, so setze ich mich noch in diesem Augenblick hin, um Alles zu schreiben, was Ihr mir nur immer in die Feder zu dictiren beliebt,« erwiderte der General zuvorkommend, »aber ich bitte darum, nehmt Platz; ich habe noch mehr zu Eurer Beruhigung hinzuzufügen, und da der ehrwürdige Herr hier auch wohl einige Worte an mich zu richten hat, so dürfte unsere Zusammenkunft zu lange dauern, um sie stehend zu beendigen.«

Die Angeredeten setzten sich dem General gegenüber auf Feldstühle nieder, worauf dieser ebenfalls Platz nahm und auf ein Packet Papiere wies, welches auf dem Tische lag.

»Jene Depeschen trafen vor ungefähr anderthalb Stunden von Washington ein,« begann er, »und die Nachrichten, welche sie enthalten, waren Ursache, daß ich Euch, ganz gegen meine Gewohnheit, so lange draußen warten ließ.

»Dieselben enthalten den Befehl für mich, nicht nur die Feindseligkeiten nicht zu eröffnen, sondern auch baldmöglichst eine bestimmte Person unter Escorte nach der Salzsee-Stadt zu senden. Diese ist nämlich beauftragt, dem Gouverneur Young mitzuthemen: daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich dafür entschieden habe, auf die Vorschläge der Mormonen einzugehen, auf Grund dessen die Truppen aus der Nähe des Mormonengebiets zurückzuziehen und fernere Friedensunterhandlungen anknüpfen.«

»Ihr sehet daraus, meine liebe Miß, und auch Ihr, meine Herren, eine Auswechselung der Gefangenen, deren Zahl sich im Ganzen auf drei oder vier Personen beläuft, muß selbstverständlich stattfinden. Doch besitze ich nebenbei die Macht, im Fall man sich darauf stützen sollte, daß der junge abenteuernde Schiffs-Lieutenant sich auf seine eigene Hand zum Gefangenen machen ließ, ihn mit Gewalt zu befreien, und so thöricht werden die Mormonen hoffentlich nicht sein, sich um eines einzigen Menschen willen in einen Krieg zu verwickeln.«

»Nein, gewiß nicht,« versetzte Jansen ernst, »oder sie würden sich weit eher geweigert haben, neben dem von ihnen selbst gewählten Gouverneur, um den Preis des Friedens, auch noch einen von der Vereinigte Staaten-Regierung eingesetzten Commissär bei sich aufzunehmen.«

»Gut, gut,« entgegnete der General gelassen, »es kann sich zwischen uns nicht um politische Fragen handeln. Unsere Zusammenkunft hat einen rein privaten Charakter, und indem Ihr mir Gelegenheit gabt, mich Euch gefällig zu zeigen, habt Ihr mich auch durch Eure Mittheilungen über den Lieutenant Weatherton, von welchem ja Niemand etwas wußte, zum größten Dank verpflichtet. Doch die Nacht rückt immer weiter vor, und nach Euerm Aeußern zu schließen, wollt Ihr gewiß nach Euerm eigenen Lager zurückkehren, welches natürlich nicht weit von hier entfernt sein kann. Morgen früh gegen zehn Uhr werde ich die betreffenden Papiere, nachdem ich mit

Rücksicht auf Euern Gefangenen das Erforderliche hinzugefügt habe, absenden, und wenn Ihr um diese Zeit an der Mündung des Passes sein wollt, so könntet Ihr selbst mit zu den Ersten gehören, welche die Nachricht von einem, hoffentlich dauernden Frieden im Thale des Großen Salzsees verbreiten.«

Bei diesen Worten reichte er Hertha mit freundlichem Nicken die Hand, worauf er sich dem Missionär zuwendete und ihn fragte, worin er ihm dienen könne.

Ohne näher auf das Verhältniß einzugehen, in welchem Editha und Hertha zu einander standen, bat der Geistliche für eine Dame und ihr Kind, welche den Gatten und Vater verloren, daß ihnen eine Reisegelegenheit nach den Vereinigten Staaten, vorläufig aber nur nach dem nur wenige Tagereisen weit entfernten Handelsposten Fort Bridger, gestattet sein möge.

Es war nämlich zwischen Jansen und dem Geistlichen verabredet worden, daß Letzterer die junge Frau und ihr Kind nach Fort Bridger begleiten, dort aber so lange mit denselben harren solle, bis entweder Nachricht von Hertha, oder auch diese selbst bei ihnen eingetroffen sei. Der Missionär wollte dann wieder an den Columbia-Fluß zurückkehren, während die Schwestern unter dem Schutze irgend eines Militär-Commandos ihre Reise nach dem Osten fortzusetzen gedachten.

Der General ging sogleich auf das Ersuchen des Missionärs ein und stellte ihm frei, unter den fast täglich nach dem Missouri aufbrechenden Wagenzügen, nach eigenem Ermessen, eine geeignete Reisegelegenheit für

seine Schutzbefohlenen auszuwählen. Außerdem fügte er die Versicherung hinzu, wie gern er bereit sei, dieselben noch mit Empfehlungsbriefen an einflußreiche Personen zu versehen, um ihnen nicht nur eine freundliche Aufnahme, sondern auch verläßliche Rathschläge für ihr weiteres Fortkommen zu sichern.

Hertha und der Missionär sprachen dem General ihren Dank in warmen Worten aus. Jansen dagegen schwieg, während seine Stirn sich in sinnende Falten legte. Hatte es zuerst in seinem Plane gelegen, sich in Fort Bridger von seinen beiden Nichten auf ewig zu trennen und in stiller Zurückgezogenheit und strenger Ausübung religiöser Pflichten Ersatz für die ihm gewordenen Täuschungen zu suchen, so brachten des General's Worte ihn auf andere Gedanken. Es verwundete sein natürliches Gefühl, die beiden Schwestern von fremden Menschen an fremde Menschen empfohlen zu wissen, und um diesem vorzubeugen, faßte er den Entschluß, nicht eher von ihrer Seite zu weichen, als bis sie, zur Reise nach ihrem nördlichen Heimathslande, sich in New-York an Bord eines sichern und schnellen Schiffes begeben haben würden.

Zufrieden mit dem Erfolg ihres Besuches bei dem General, und allerseits heiterer gestimmt über die Nachricht der friedlichen Ausgleichung der zwischen den Vereinigten Staaten und den Mormonen ausgebrochenen Mißhellichkeiten, trafen sie erst nach Mitternacht wieder in dem Lager des Missionärs ein, wo sie von Editha Holmsten auf's freudigste empfangen wurden.

Nach kurzer nächtlicher Ruhe waren sie indessen schon wieder in Bewegung, um sich zum baldigen Aufbruch zu rüsten.

Der Missionär schlug die geradeste Richtung mitten durch das Feldlager ein, um sich langsam nach Fort Bridger hinzubegeben. Jansen und Hertha dagegen trafen zur bestimmten Stunde in dem Engpaß ein, wo sie sich, wie verabredet war, der nach dem Salzsee bestimmten Cavalerie-Abtheilung anschlossen.

Sie beabsichtigten, den Ueberbringer der Depeschen zuerst nach der Salzsee-Stadt zu begleiten, dort von dem Gouverneur noch eine besondere Ordre für Weatherton's augenblickliche Freilassung zu erwirken, und auf dem nächsten Wege Fort Utah zuzueilen.

6. DIE ARGALIS.

Ueber den Charakter und die südliche Ausdehnung der felsigen Hochplateaus von Neumexiko ist schon in einem früheren Kapitel gesprochen worden.

Dieselben erstrecken sich, mit wenigen Ausnahmen, so weit nach Norden, daß sie von der südlichen Spitze des Utahgebiets innerhalb acht Tagen erreicht werden können, vorausgesetzt, daß man dieselben eben zu seinem Ziele gewählt hat und es nicht vorzieht, der alten Emigrantenstraße zu folgen, welche westlich an diesen furchtbaren Territorien vorbeiführt und in dem südlichen Kalifornien im Cajon-Paß mündet. –

Es giebt wohl nur wenig, sehr wenig Menschen, welche sich in ihrer Phantasie ein nur annähernd richtiges

Bild von jenem zerklüfteten Hochlande zu entwerfen vermögen; noch weniger aber, welche es wagten, in dieses abgeschlossene, furchtbar schöne und erhabene Reich einzudringen, in welchem ihnen bei jedem Schritt der Tod in seinen schrecklichsten Gestalten entgegengrinste.

Wo es gilt, den wilden Bestien im Kampfe auf Tod und Leben zu begegnen; wo es gilt, den eben so wilden Eingeborenen auszuweichen oder, wo kein anderer Ausweg sich zeigt, ihnen Auge in Auge gegenüber zu treten, da steht dem Manne der angeborene Muth zur Seite, und bis zum letzten Augenblick verläßt er sich auf die Waffen, welche er der menschlichen Kunst verdankt, und auf die Waffen, welche ihm in Form höherer geistiger Begabung verliehen wurden.

Wo aber die Natur selbst ihm Hindernisse in den Weg legte, wo die Elemente sich vereinigt zu haben scheinen, dem Sterblichen den Zutritt in die geheimsten Erdenwinkel zu verwehren und den Verwegenen, der den Sieg über die erhabenen Schöpfungswerke davonzutragen meint, mit Untergang und Verderben bedräuen, da ist das Eisen in der Faust des Mannes nicht mehr werth, als der Strohalm in der Hand eines spielenden Kindes, die hohe geistige Begabung nicht weiter reichend, als die lustigen Traumgebilde eines trägen Schläfers.

Der unter Gefahren verhärtete und nach Abenteuern durstende Pelzjäger, und der Forscher, der darnach strebt, sein Wissen zu bereichern, sind wohl die Einzigen, welche, mit einem verlockenden Ziele vor Augen, alle übrigen Rücksichten leichtsinnig vergessen und gerade da

am eifrigsten vorzudringen versuchen, wo sich ihnen die größten und am schwersten zu überwindenden Hindernisse entgegenstellen. Sie dringen vor, ohne zu überlegen, ob es ihnen auch vergönnt sein wird, jederzeit den Rückweg einzuschlagen, und nur zu oft bezahlen sie die Genüsse, nach welchen sie haschten, mit den schrecklichsten Entbehrungen und Leiden, und zuweilen sogar mit ihrem Leben.

Dergestalt ist also das Hochland von Neumexiko. Ganz besonders schwer wiegende Gründe müssen daher vorhanden sein, sollen Leute, die sich auf der alten Emigrantenstraße befinden, von dieser abbiegen und sich zu einer Wanderung durch die verworrenen Klüfte und tief in die Erde hineinreichenden Schluchten entschließen. –

Es war am zehnten Tage nach jener Nacht, in welcher Weatherton und Raft Fort Utah verlassen hatten. Sengend brannte die Mittagssonne auf die massiven Gesteinslagen nieder, welche sich, fast horizontal, über das ganze Hochland erstrecken, und mit wellenförmigen Bewegungen zitterte die erhitzte Atmosphäre nahe dem Erdboden.

Große blauschwänzige Eidechsen und zierliche Hornfrösche lagen regungslos auf den glühenden Steinen, mit weit geöffnetem Rachen wollüstig die heiße Luft einschlürfend. Kaum beachteten sie die schönen, goldglänzenden Fliegen, welche sich ihnen zuweilen mit unglaublicher Kühnheit gerade auf den Kopf setzten und von dort aus mit übermüthiger Haltung auf der schuppigen Straße bis an die äußerste Spitze des Schwanzes spazierten,

auch wohl auf demselben Wege wieder bis an die Nasenspitze zurückkehrten, wo sie dann nicht selten nach einer blitzschnellen Bewegung des unter ihnen befindlichen trügerischen Bodens spurlos in dem fürchterlichen Rachen verschwanden.

Langbehaarte Taranteln kauerten eben so regungslos wie die Eidechsen in ihren schwer bemerkbaren Höhlen; die sinnreich befestigten kleinen Fallthüren lehnten auf ihren Köpfen, den übrigen Theil des Körpers vollständig verbergend. So lagen sie da, scheinbar mit dem Gestein verwachsen, jedoch ungeduldig harrend, daß andere Insecten vorüberkommen würden, um sich mit grimmiger Wuth auf dieselben zu stürzen.

Auch häßliche Klapperschlangen hatten ihre Schlupfwinkel verlassen, um den heißen Tag so recht nach Herzenslust zu genießen. Lang ausgestreckt ruhten sie im vollen Sonnenschein, und nur dann ließen sie ein kurzes leises Rasseln vernehmen, wenn eine naseweise Heuschrecke, ihren Körper für einen alten verwitterten Cedernast ansehend, auf denselben hinaufhüpfte, und lustig mit ihren gezahnten Beinchen an den Flügeldecken zu reiben und schnarrend die winzigen Trommelfellchen zu rühren begann.

Ja, Heuschrecken, Klapperschlangen, Taranteln, Fliegen und Eidechsen, und hin und wieder ein verdrossener Scorpion, das schien das ganze Leben dort oben zu sein. Alles übrige war massives Gestein, Geröll und Sonnenschein, und entsproßten auch wirklich hier eine Gruppe verkrüppelter und kränkelder Cederbüsche, dort wieder

einige feine Grashalme oder auch stachelige Cacteen dem dürren Erdreich, so sahen dieselben doch so niedergeschlagen aus, als ob sie den folgenden Tag nicht mehr erleben würden.

Wenn nun eine tödtliche Einsamkeit und Oede das Hochland charakterisirte und, außer dem Schwirren der Insecten, kein anderer Ton die tiefe Stille unterbrach, so mußte es doppelt überraschen, daß sich auf einem mächtigen, wallähnlichen, von drei Seiten durch furchtbare Schluchten begränzten Vorsprung ein einzelnes menschliches Wesen zeigte. Obgleich, so weit das Auge reichte, nichts sichtbar, was ein auffallendes Benehmen rechtfertigte, so schlich diese menschliche Gestalt doch so langsam und vorsichtig unter dem äußersten Rande des östlichen Abhanges dahin, daß man den schwarzbehaarten Kopf, der nur zur Hälfte über die Oberfläche des Plateaus emporragte, aus der Ferne eben so gut hätte für ein kleines Raubthier halten können, welches ausgegangen, um irgend einer zwischen dem Gestein verborgenen Beute nachzustellen.

Das Plateau bildete oben eine scheinbar ununterbrochene Ebene. Dieses sowohl, wie alle anderen mehr oder minder abgesonderten, welche sich nach allen Richtungen hin erhoben, waren dadurch entstanden, daß die aus dem Westen dem Colorado zuströmenden Wasser im Laufe der Jahrtausende ihre ursprünglichen Rinnen immer

tiefer ausgewühlt und allmählig zu Schluchten von der unglaublichsten Ausdehnung erweitert hatten. Die gigantischen Ueberreste des Hochlandes glichen daher kolossalen, thurmähnlichen Bauwerken, die künstlich mit senkrechten Wänden aus der Tiefe aufgeführt worden.

Zugänglich konnte man die aus massiven rothen Sandsteinfeldern bestehenden Tiefen kaum nennen, denn wäre man auch den, das Hochland wie ein Geäder durchschneidenden Schluchten von ihrem ersten Beginn an nachgefolgt, so würde man doch sehr bald an Stellen gelangt sein, an welchen plötzliche Abgründe von hundert bis zu fünfhundert Fuß Tiefe jedes weitere Vordringen unmöglich machten. Nur da, wo die zeitweise gewaltig niederbrausenden Wasser in ihrem unwiderstehlichen Anprall Ecken oder Winkel der stehen gebliebenen Felsmassen unterwühlt und dadurch einen Bergsturz veranlaßt hatten, unterbrachen schroffe Geröllanhäufungen die farbenreichen senkrechten Wände, dem Bergschaf nothdürftige Haltepunkte für den sichern Fuß gewährend, wenn es niederwärts zum Wasser eilte, oder bedächtig die Höhen erklimm, um dort oben nach süßen Grasbüscheln zu suchen.

Doch wenn der schwergehörnte Argali, gleichsam schwebend, über schauerliche Abgründe fortsetzte, oder sich an vorspringenden Felsecken förmlich vorbeischiegte und die Last des Körpers, wenn die Kraft der sehnenigen Schenkel nicht ausreichte, im jähen Sturz mit dem eisenharten Schädel auffing, so waren dergleichen Pfade nicht für den menschlichen Fuß gangbar. Bedeutende

Hilfsmittel und Vorkehrungen wären erforderlich gewesen, hätte der Jäger diesem edelsten allen Wildes auf einem Wege nachfolgen wollen, auf welchem der geringste Fehltritt ihn nicht nur mit zerschmetterten Gliedern in die Tiefe hinabstürzen mußte, sondern wo er auch durch die lose haftenden und hinter ihm herrollenden kleineren und größeren Trümmer auf ewig verschüttet und begraben worden wäre.

Und was hätte er auf der rothen Sandsteinfläche gefunden? Neue Wasserrinnen, neue Schluchten, die immer tiefer in den Schooß der Erde hineinführten; Schluchten, welche, von oben gesehen, nur als dunklere Schattirungen und Adern in dem Gestein erschienen, in der That aber unübersteiglich und noch weniger zugänglich, in labyrinthischen Windungen endlich an den noch viel, viel tiefer gelegenen Colorado hinabführten.

Die mächtigen Plateaus, die in ihrer äußern Beschaffenheit eine gewisse Aehnlichkeit zeigten, bald als lange Reihen gleichmäßig geformter Thürme geradlinig laufende Schluchten einfaßten, bald mit wunderbarer Genauigkeit amphitheatralisch ausgewaschene Felsenkessel umschlossen, waren auf den obersten dreihundert Fuß abgestumpft, etwa wie sauber aufgeführte Festungswälle.

Loses, verwittertes Gestein war dort durch atmosphärische Einflüsse niedergespült worden, jedoch nur bis dahin, wo eine weniger nachgiebige Felsenschicht der weiteren Zerstörung einen festeren Damm entgegenstellte

und zugleich den unteren Lagen eine Art von Schutz gewährte.

So weit das Auge reichte, und überall, wo sich immer neue Thürme und Wälle in den Gesichtskreis schoben, war diese Schicht, wie ein fortlaufendes Land, zu unterscheiden, und von dieser führten dann, als sei sie die Rinne eines Daches gewesen, die Abhänge, immer genau in demselben Winkel, nach der Oberfläche der Plateaus hinauf. –

Auf einem solchen Abhange schlich also der Besitzer des schwarzbehaarten Kopfes dahin, und zwar mit einer Behutsamkeit, als habe von seinen Bewegungen nicht nur sein Leben abgehungen, sondern als wäre auch die kleinste Unvorsichtigkeit genügend gewesen, alle Plateaus, Geröllanhäufungen und Klüfte zusammenzustürzen und in ein einziges wildes, unentwirrbares Chaos zu verwandeln. Zuweilen stand die geheimnißvolle Erscheinung auch wohl still und reckte sich etwas empor, um einen Blick über die vor ihr liegende Ebene zu gewinnen, und dann zeigte sie die ernstesten Züge Kairuk's, des Mohave-Häuptlings, der, um weniger bemerkbar zu sein, den bunten Turban von seinem Haupte entfernt und sein Gesicht nur mit einem einzigen ziegelfarbigem Längsstrich geschmückt hatte.

In der linken Hand trug er seinen langen Bogen und ein Bündel Pfeile, in der rechten dagegen einen einzelnen Pfeil, so daß es bei ihm nur eines Augenblicks bedurfte, das Geschloß auf die Sehne zu legen und mit einer sichern Bewegung davonzuschnellen.

Auf diese Weise immer am Rande des Plateaus hinschleichend, war der Häuptling von der Südseite nach der Nordseite herumgelangt und hatte auf dieser schon eine bedeutende Strecke gegen Westen zurückgelegt.

Da hemmte plötzlich eine Unterbrechung des schrägen Abhanges seine Schritte. Derselbe erhob sich nämlich auf eine kurze Strecke senkrecht auf der vorspringenden Felsenschicht, und zwar so nahe am Rande derselben, daß kaum noch so viel Raum auf derselben blieb, wie nöthig war, um den Fuß darauf zu setzen.

Kairuk besann sich einen Augenblick, dann warf er noch einen spähenden Blick über die Ebene, und schnell glitt er niederwärts, bis er auf der vorspringenden Schicht angekommen war. Prüfend betrachtete er, indem er um die Ecke der hindernden Felswand herumlugte, den schmalen Pfad, der nur für kleinere Nagethiere eingerichtet zu sein schien, und ohne sich durch den Abgrund beirren zu lassen, der hart an seinen Füßen über zweitausend Fuß tief hinabführte, trat er um die Ecke herum.

Wäre er ein kleiner, schwächtiger Mann gewesen, so würde diese Wanderung weniger Schwierigkeit für ihn gehabt haben, so aber war er zu den größten Vorsichtsmaßregeln gezwungen, wenn es überhaupt möglich für ihn sein sollte, an der oftmals förmlich überhängenden Felswand vorbeizugelangen.

Er nahm daher alle Waffen in die linke Hand, und mit steifer Haltung zuerst den einen und dann den andern

Fuß emporhebend, streifte er vor allen Dingen die Sandalen ab. Nachdem er diese vorsichtig in seinen, aus einer einfachen Bastschnur bestehenden Gürtel geschoben, nahm er seine Waffen wieder in die rechte Hand, und seinen linken Arm rückwärts ausstreckend und leise an die Felswand drückend, bewegte er sich Schritt vor Schritt vorwärts.

Die Blicke hatte er niederwärts gerichtet, um vorher den Boden zu prüfen, der die Last seines Körpers tragen sollte, und wenn sie auch über den Pfad hinausstreiften, wo sie sich in der bodenlosen Tiefe verloren, so übte das keinen andern Eindruck auf ihn aus, als habe er sich am Rande eines langsam fließenden Stromes befunden, dessen Fluthen er seinen Körper jederzeit hätte anvertrauen dürfen.

Ein Stein löste sich unter seinen Füßen. Erschreckt stand er still, doch nicht, als ob er eine Gefahr für sich erkannt hätte, sondern weil er befürchtete, durch das unabsichtlich erzeugte Geräusch seine Gegenwart verrathen zu haben.

Der Stein schlug indessen nirgends an; schneller und schneller sank er niederwärts, bis er endlich in der Tiefe mit dumpfem Getöse in Tausende von Splittern zersprang. Das Echo spielte noch in den verworrenen Gängen mit dem Schall, da hatte Kairuk sich schon wieder in Bewegung gesetzt, aber wo möglich noch aufmerksamer nach vorn lauschend, wo ihm eine weitere Aussicht durch die Windungen des Pfades und der denselben berührenden Felswand entzogen wurde.

Während er nun geduldig und mit einem Gefühl der Sicherheit seinen Weg verfolgte und gelegentlich mit reger Theilnahme die Schrammen betrachtete, welche die Bergschafe mit ihren starken Hörnern in die nachgiebige Mergelwand gerissen, wurde es oben auf dem Plateau belebter.

Es tauchten nämlich nach verschiedenen Richtungen hin, jedoch westlich von der Linie, in welcher Kairuk sich befand, noch vier andere schwarz behaarte Köpfe auf, denen indessen eben so schnell lange braune Gestalten folgten, und fast gleichzeitig traten dieselben einen Wettlauf an, zu dessen Ziel sie sich eine hart am Rande des Plateaus stehende Gruppe von verkrüppelten Cederbüschen gewählt zu haben schienen.

Doch nur der eine dieser wilden Jäger, der sich dem Rande der Ebene am nächsten befand, eilte mit langen Sprüngen den Abhang hinab, um sich auf den Pfad zu begeben, auf welchem ihm, wie er wußte, Kairuk entgegenkam.

Dieser Letztere war kaum verschwunden und die drei anderen Mohaves hatten wohl noch gegen hundert Schritte bis zu dem Cederngebüsch zurückzulegen, da entstand plötzlich eine lebhafte Bewegung hinter demselben, und ein Rudel von acht bis zehn Argalis, ein mächtiger, unglaublich stark gehörnter Bock an der Spitze, sprang nach der Ebene hinauf.

Kaum gewahrten die scheuen Thiere die drei auf sie einstürmenden Jäger, die bei ihrem Anblick in ein lautes

Geheul ausbrachen und ihnen den Weg verlegten, so eilten sie in weitem Bogen wieder den Abhang hinab, um auf dem unteren Felsenrande ihre Flucht fortzusetzen.

Ohne zu zögern wendeten sie sich sogleich westlich, aber noch keine fünfzig Schritte hatten sie im schnellen Laufe durchmessen, da stießen sie auf Ireteba, der sie ebenfalls mit durchdringendem Geschrei empfing und zugleich einen Pfeil auf die Sehne seines Bogens legte.

Wiederum prallten die geängstigten Thiere zurück, und wie im Fluge ging es nach dem Abhange hinauf. Ihre Bewegungen waren blitzschnell, doch nicht schnell genug, um der Gefahr unangefochten zu entrinnen, denn als das letzte Mitglied des flüchtigen Rudels, ein junges Schaf, auf wenige Schritte an Ireteba vorüberschoß, zog dieser die Sehne mit dem befiederten Schaft an's Ohr, und im nächsten Augenblick haftete das tödtliche Geschloß tief in den Weichen des unglücklichen Opfers. Die Vordersten der kleinen Heerde hatten unterdessen den obersten Rand des Plateaus erreicht; fast gleichzeitig mit ihnen waren aber auch die drei Mohaves eingetroffen, und abermals wurden sie durch wildes Gellen und schwirrende Pfeile zur Umkehr gezwungen. Jetzt nur noch einen einzigen Ausweg vor sich sehend, stürzten sie in schräger Richtung den Abhang hinunter auf den schmalen Pfad zu, der außerhalb der schroffen Felswand an dieser hinführte, und auf welchem Kairuk ihnen langsam entgegenrückte.

Nur das verwundete Thier, getrieben von Schmerz und Todesangst, suchte zwischen den drei Mohaves durchzubrechen, jedoch zu seinem Verderben, denn bei dem Versuch erhielt es von den geübten Händen noch zwei andere Pfeilschüsse, die seine Kraft so sehr lähmten, daß es den schnellfüßigen Burschen nicht schwer wurde, nach kurzem Lauf ihre Beute einzuholen. Während sich dieses oben auf dem Plateau zutrug, hatte Kairuk seine ganze Gewandtheit aufgeboden, um entweder das Ende des Pfades zu erreichen, oder auch an eine solche Stelle zu gelangen, wo es ihm möglich gewesen wäre, den Thieren auszuweichen und zugleich von seinen Waffen Gebrauch zu machen. Allein so sehr er sich auch beeilen mochte, so erweiterte der Pfad sich doch nirgends, und seine ganze Hoffnung beruhte jetzt nur noch darauf, daß die Heerde die Reihe seiner Gefährten durchbrechen und dann entfliehen würde.

Die Jagd hatte nämlich um einige Minuten zu früh begonnen, wodurch seine ursprüngliche Absicht, dem aufgestörten Wilde die Flucht über den schmalen Felsenpfad zu verlegen, vereitelt worden war.

Er vernahm das wiederholte Gellen der aufgeregten Jäger, er vernahm das Klappern der niederwärts rollenden Steine, als die Thiere den Abhang hinaufeilten, er sah sogar die Ecke der Felswand vor sich, bis zu welcher er nur noch vorzudringen brauchte, um sich selbst gesichert zu wissen und die Argalis angreifen und zurückscheuchen zu können, gleich darauf unterschied er

aber auch, daß die gehetzten Thiere sich mit rasender Geschwindigkeit näherten, und ihm also keine Zeit mehr, weder zum Vorwärts- noch zum Rückwärtsschreiten blieb.

Vorsichtig ließ er sich daher auf seine Kniee nieder, und sich mit den Händen auf die schmale Fläche stützend, schob er seinen Körper so weit nach hinten, bis derselbe der Länge nach auf dem Pfade ruhte. Seine Waffen dagegen hatte er unter sich gelegt, so daß sie von den Hufen der Thiere nicht berührt werden konnten, und den rechten Arm über den Abgrund hinausschiebend, stützte er sich mit der Hand an der glatten Seitenwand, wodurch es ihm gelang, seinen breiten Körper, von dem nur zwei Dritttheile auf dem Pfade Platz fanden, im Gleichgewicht zu halten.

Alles dieses war das Werk weniger Secunden, und noch suchte die rechte Hand vergeblich nach einem bessern Stützpunkte, da wurden auch die breit gewundenen Hörner des Führers der Heerde hinter der Ecke der Felswand sichtbar. Den Kopf seitwärts neigend, um nicht mit dem rechten Horn die Wand zu scharf zu streifen oder gar hinter einer Unebenheit haften zu bleiben, näherte sich das prachtvolle Thier mit kurzen, vorsichtigen Sprüngen, und hinter demselben folgten, halb trabend, halb schreitend, die übrigen Mitglieder der Familie.

Die in seinem Wege liegende Gestalt hatte der Leiter auf den ersten Blick bemerkt. Durch ein ängstliches Schnauben gab er es zu erkennen. Allein wenn er auch nicht die Feinde hinter sich gewußt hätte, würde er doch

nicht mehr im Stande gewesen sein, umzukehren. Der Pfad war zu schmal, und heftig drängten die Letzten des Zuges nach, die nichts weniger ahnten, als daß ihnen auch vorn noch eine Gefahr drohe.

Er mußte also vorwärts. Es sprach dies aus seinen glühenden, diamantklaren Augen, es sprach aus seinem ängstlichen Schnauben und aus der Art, in welcher er, zum Angriff bereit, den Kopf etwas senkte.

Schnell kam er heran. Kairuk hatte seine Blicke fest auf ihn geheftet und berechnete gespannt die Länge der Sprünge, die auf dem unsichern Boden verhältnißmäßig nur sehr kurz waren.

Jetzt war das Thier, welches die Verzweiflung zu einem furchtbaren, wüthenden Feinde machte, nur noch einige Fuß von ihm entfernt; im nächsten Augenblick mußte es ihn erreichen. Da hob Kairuk den Kopf etwas empor, und indem er einen kurzen, durchdringenden Schrei ausstieß, bewegte er zugleich seine Füße.

Der Argali fuhr nicht zurück, noch verrieth er Zweifel über das, was ihm zu thun übrig bleibe, aber ein kurzer Sprung brachte ihn bis dicht vor die ausgestreckte Hand Kairuk's, und dann mit allen vier Füßen zugleich emporschnellend, setzte er leicht und ohne ihn zu berühren über denselben fort, worauf er hinter der nächsten Biegung wie ein flüchtiger Schatten verschwand.

Der Häuptling, der in jeder andern Lage oder Stellung von dem durch die geräuschvolle Verfolgung gereizten Thiere, welches einem starken Hirsch an Schwere gleichkam, in die Tiefe hinabgeschleudert worden wäre, durfte

sich jetzt als gerettet betrachten, denn nachdem erst das zweite in der Reihe über ihn weggesprungen war, nahmen sich die nachfolgenden schon gar nicht mehr die Zeit, das in ihrem Wege befindliche Hinderniß genauer zu prüfen. Sie sprangen, weil der Vordermann gesprungen war, und nicht nur von derselben Stelle aus, sondern auch ganz genau so weit und hoch, gerade so, wie sie es gewohnt waren, wenn ihr Weg von Klippe zu Klippe führte.

Kaituk verhielt sich während der ganzen Zeit so still und regungslos, als wäre er mit den Felsen verwachsen gewesen; doch konnte er, trotz seiner gefährlichen Lage, nicht umhin, jedem einzelnen Thiere, wenn es vor ihm zum Sprunge ansetzte, einen verlangenden Blick zu schenken, aus welchem zugleich ein tiefes Bedauern sprach, der werthvollen Jagdbeute so nahe zu sein, ohne auch nur einen Finger zu ihrer Habhaftwerdung ausstrecken zu dürfen.

Als er dann endlich den Weg vor sich wieder frei sah, erhob er sich eben so behutsam, wie er sich vorher niedergelassen hatte, und ohne Unfall legte er die kurze Strecke bis an das Ende der Felsenwand zurück.

Schnell stieg er dann nach dem Plateau hinauf, um sich von dem Erfolg der Jagd zu überzeugen, und ein Lächeln der Zufriedenheit erhellte seine braune, vollständig ruhige Physiognomie, als er seine Gefährten mit dem Zerlegen der Jagdbeute beschäftigt sah.

Die übrigen Argalis hatten unterdessen mit rasender Eile ihre Flucht fortgesetzt. Nach dem Plateau hinauf, wo

sie auf neue Feinde zustoßen befürchteten, wagten sie sich nicht wieder, aber bald an den schrägen Abhängen, bald auf der vorspringenden Felsschicht, je nachdem sie auf ihrem weiten Umwege Winkel und Ecken abzuschneiden glaubten, stoben sie dahin, als hätten sie, neben ihren sicheren Füßen, auch noch die Schwingen des Adlers besessen.

Hier lösten sich unter ihren flüchtigen Hufen Steine, die im Niederwärtsrollen ganze Ladungen von leichtem Gerölle, Kies und vorweltlichen Muscheln hinabrisen und mit diesen in weiten Sprüngen als dichtes Schauer über das Felsengesimse hinausflogen, dort brach sogar ein verwitterter, lose haftender Felsblock aus dem Gesimse selbst, um nach langer, geräuschloser Fahrt durch weite leere Raume endlich tief unten mit donnerndem Getöse zu zerschellen. Doch mochten Steine rollen und Felsblöcke aus ihren morschen Fugen weichen, die Argalis, diese wunderbar schönen Thiere, in welchen sich Stärke und Gewandtheit so gefällig mit Anmuth paaren, flohen dahin, als gäbe es für sie kein Hinderniß, keine Gefahr, außer derjenigen, welche ihnen die Menschen bereiteten. Wo ein Stein zu rollen begann, da war der leichte Fuß schon wieder weit entfernt, ehe er eine einzige Drehung ausgeführt hatte; wo der trügerische Boden unter der ungewohnten Last nachgab, da schossen sie schon wieder davon, noch ehe der betreffende Felsblock sein tausendjähriges Lager verlassen hatte.

Mit wachsender Geschwindigkeit sanken Kies und Steine in die Tiefe hinab, doch schneller noch stürmten die Argalis auf der Außenseite des Plateaus herum. Schnell erreichten sie die östliche Rundung, wo der Abgrund schon bis zu einer Tiefe von dreitausend Fuß zugenommen hatte. Was aber kümmerten die Bewohnerinnen luftiger, bis über die Wolken hinauftragender Höhen Tiefen und Abgründe? Sie waren nicht schwindelig, dazu besaßen sie ein zu klares Auge, einen zu sichern Fuß; sie wußten, daß sie sich auf die Gaben, welche die Natur ihnen verliehen, vollständig verlassen durften.

Hui, wie es dahin ging! Kies und Steine stoben, die blauschwänzigen Eidechsen und die mit Stacheln übersäeten Hornfrösche fuhren erschreckt in die Felsspalten, und mißmuthig ließen die Taranteln, indem sie einen Schritt rückwärts thaten, die leichten Fallthüren in die Fugen fallen. Die Argalis aber verfolgten mit ungeschwächter Eile ihre rauhe Bahn, und noch keine fünf Minuten waren verstrichen, da bogen sie schon von der östlichen Rundung auf die südliche, nach Westen führende, offenbar um eine Stelle zu erreichen, auf welcher sie ihre Flucht in die Tiefe hinab würden fortsetzen können.

Der ziegelfarbige Boden der Schlucht rückte ihnen schnell näher, und wenn sie auch häufiger über kleine Nebenschluchten fortsetzen mußten und die Tiefe des Abgrundes kaum noch tausend Fuß betrug, so zeigte sich doch noch immer keine Stelle, die sie zum Niedersteigen als Leiter hätten benutzen können.

Endlich gelangten sie auf eine Abflachung, von welcher die sich zeitweise auf dem Plateau ansammelnden Regen- und Schneewasser Kies und Geröll eine Strecke weit fortgerissen und in die Tiefe hinabgestürzt hatten. Die Stelle war ihnen bekannt, mit langen Sprüngen eilten sie über die Abflachung fort; die Spalte, in welcher der Weg niederwärts führte, lag dicht vor ihnen, da blitzte es unter einer stehen gebliebenen horizontalen Felsplatte hervor, ein heftiger Knall schien das Hochland zu erschüttern, und als der blaue Dampf träge über die Felsplatte hinaufstieg, da waren die Argalis verschwunden; nur am Rande der Spalte, in welche die entsetzten Thiere sich hinabgestürzt hatten, wand sich der stattliche Führer der Heerde in seinen letzten Todeszuckungen.

Einen Augenblick herrschte nach dem Schuß die Stille des Grabes, dann aber begann es in den chaotisch in einander laufenden Schluchten zu donnern, als habe die Erde sich öffnen wollen, um das ganze Hochland zu verschlingen; bald ganz nahe, bald in weiter Ferne; bald auf der einen, bald auf der andern Seite, aber immer gedämpft, wie hohles unterirdisches Getöse oder ferner Schlachtenlärm, wiederholte sich das Rollen. Wenn es schien, als ob der Lärm verstummt sei, dann hob er in weiter Ferne wieder an, zuerst leise, dann lauter und wieder leiser, bis er zuletzt mit unregelmäßigen Schwingungen, wie ein von der Erde ausgestoßener tiefer Seufzer in einem der amphitheatralisch geformten kolossalen Felsenkessel erstarb.

»Bei Gott, das ist originell,« sagte Raft, der mit einem weichen und sehr feinen Sandstein die Klinge seines Cutlasses putzte, und mit dieser, nach seiner seemännischen Ansicht, sehr wichtigen Arbeit so lange inne gehalten hatte, bis das wunderbare Echo verstummt war.

»Mehr als originell, es ist bezaubernd!« rief Falk enthusiastisch aus, indem er seine Büchse wieder lud. »'s war ein glücklicher Schuß,« fuhr er fort, indem er zuerst Weatherton, und dann die beiden Delawaren der Reihe nach triumphirend ansah, »ein glücklicher Schuß, wie ich in meinem Leben noch keinen bessern gemacht habe. Ferner ein Argali, wie er wahrscheinlich nicht schöner inmitten dieser versteinerten Höllen aufgetrieben werden kann, und wie er sich gerade dazu eignet, uns in nächster Zeit gegen Noth zu schützen, und drittens, ein Echo, wie es wohl kaum ein zweites aus dem Erdball giebt. Schade, daß sich das Echo nicht malen läßt.«

»Es war in der That bezaubernd,« bekräftigte Weatherton, nicht weniger entzückt; »ich hätte einen so lang anhaltenden und sich so oft wiederholenden Wiederhall kaum für möglich gehalten.«

»Möglich ist er schon in einem Ländchen, wie das vor uns liegende,« versetzte Falk, der während seines fortgesetzten Umherstreifens mit den beiden Delawaren in seinem Wesen viel von der unverwüstlich heitern Sorglosigkeit der Jäger des Westens angenommen hatte, »sind diese feuerfarbigen Schlünde und Kessel mit ihren in einander laufenden Gängen doch geräumig und tief genug, um die ganze Schweiz mit ihren Alpen darin verbergen

zu können, vorausgesetzt, dieselben ließen sich wie Häringe oder Tabaksblätter verpacken.«

»Aber lange nicht geräumig und tief genug, um auch nur den hundertsten Theil des atlantischen Oceans darin wegzustauen,« bemerkte Raft, einen verrächtlichen Blick über das Gewirre von Schluchten, Mauern, Thürmen und Wällen werfend.

»Das wohl nicht, Freund Raft,« entgegnete der Maler lachend, »aber wenn Ihr doch so sehr auf das Wasser versessen seid –«

»Salzwasser, Herr, Salzwasser, wenn's beliebt,« unterbrach der Bootsmann ihn halb höflich, halb verdrossen und halb zutraulich.

»Also auf das Salzwasser versessen seid,« wiederholte jener gutmüthig, »so muß es Euch mit Zufriedenheit erfüllen, zu vernehmen, daß es gerade das Wasser gewesen ist, welches alle diese kleinen Rinnen und Löcher bildete.«

Raft schaute eine Weile ungläubig zu Falk empor. Dieser sah indessen zu ernst aus, als daß der treuherzige Bootsmann ihm einen Scherz hätte zutrauen mögen. Ueberhaupt war er gewohnt, daß derselbe ihn stets mit, aufrichtiger Achtung behandelte, am allerwenigsten aber sich auf seine Kosten belustigte. Er fühlte sich daher veranlaßt, des Künstlers Worten blindlings Glauben beizumessen, und legte seine Verwunderung durch ein langsam ausgesprochenes ›s ist originell‹ an den Tag, worauf er sich wieder über seine Klinge neigte und eifrig an einigen alten Rostflecken zu reiben und zu poliren begann.

Falk hatte unterdessen seine Büchse wieder geladen und an den Felsen gelehnt, und sich dann an Raft und die beiden Delawaren wendend, bat er sie, ihm beim Herbeischaffen des Argali behülflich zu sein, um im Schatten der Felsplatte das Fleisch in glatte Streifen zu schneiden und demnächst auf den heißen Steinen und in der Gluth der Sonne zu dörren.

»Ihr seht, Freund Biber, ich habe schon Vieles von Euch gelernt, und wenn wir noch länger beisammen bleiben, dann werdet Ihr erleben, daß ein Weißer es manchem eingeborenen Jäger zuvorthut.«

Raft hatte sich bei Falk's Aufforderung sogleich erhoben, da die Delawaren sich aber geberdeten, als ob die Aufforderung sie gar nicht beträfe, so blieb auch er noch im Schatten stehen, doch sandte er den Indianern einen grimmigen, vorwurfsvollen Blick für ihre grobe Vernachlässigung der Disciplin zu.

Der Schwarze Biber ließ sich indessen nicht in seiner Ruhe stören, nur daß er sein gelbbraunes leidendes Gesicht zu einem geringschätzenden Lächeln verzog und den Maler eine Weile fragend anschaute.

»Habt viel gelernt,« hob er dann endlich an, indem er zustimmend mit dem Kopfe nickte, »wird aber noch lange dauern, ehe Ihr einem Delawaren-Jäger gleichkommt. Fehlt Euch ein kaltes Herz und langsames Blut. Kommt überhaupt nicht viel dabei heraus, mit Weißen zusammen zu reisen. Drei Weiße haben sechs verschiedene Ansichten und zuletzt hat keiner recht.«

»Ihr fangt wohl wieder an auf Eure Art zu philosophiren?« fragte Falk mit sorglosem Lachen, denn er wußte, daß nunmehr eine Strafpredigt für irgend eine von ihm begangene Sünde folgen werde.

»Weiß nicht, was philosophiren ist,« antwortete der Delaware ruhig, »weiß nur, daß wir uns längst aus dem Bereich der Utahs und Mormonen befänden, wenn ich auf meinen Willen bestand, anstatt Euerm Freunde zu Gefallen den Rückweg nach dem Lager der Amerikaner einzuschlagen. Unsere Pferde sind verloren –«

»Die ich Euch ersetzen werde, sobald wir im Lager eintreffen,« schaltete Weatherton mißmuthig ein.

»Unsere Decken, Pelze und sonstigen Gegenstände,« fuhr der Delaware fort, ohne die Unterbrechung zu beachten.

»Und meine Skizzenbücher,« fiel ihm Falk aber gleich darauf wieder in die Rede.

»Gut, auch Eure Skizzenbücher liegen weit aus unserm Wege, wenn ich auch nicht glaube, daß unsere Verfolger das Grab des auf der Landstraße gestorbenen Mormonenemigranten nach unserm verborgenen Eigenthum durchwühlen werden.«

»Nein, gewiß nicht,« pflichtete Falk bei, »der Hügel sieht aus, als hätte außer den Wölfen noch kein lebendes Wesen denselben berührt, und selbst wenn auf dem Pfahl, statt des Namens des Verstorbenen, alle die Gegenstände verzeichnet wären, welche wir dort vergraben haben, so würde es dennoch Niemand einfallen, die ewige Ruhe des armen Mormonen zu stören.«

»Gut, gut,« versetzte der Schwarze Biber mit einem verschmitzten Lächeln; »die Sachen sind dort sicher aufgehoben, und es wird sich auch Gelegenheit bieten, dieselben wieder an's Tageslicht zu holen. Daß wir die Pferde zurücklassen mußten, war nicht zu ändern, sie wären hier oben verhungert und hätten außerdem mit ihren Hufeisen den Utahs den Weg gezeigt. Haben sie erst einige Tage vergeblich nach uns geforscht, dann biegen wir nördlich von ihnen wieder in die Emigrantenstraße ein, und ehe sie ihren Irrthum eingesehen, wandern wir, nachdem wir das Grab des Mormonen aufgedeckt, mit allen Sachen, die wir zu schleppen vermögen, dem großen Salzsee zu, um auf irgend einem verborgenen Pfade auf die andere Seite des Wahsatch-Gebirges zu gelangen.

»Alles wäre also ganz gut und in der Ordnung, aber nicht gut ist, daß Ihr unsere Verfolger herbeigerufen habt. Denke, es wird ein paar Kugeln kosten, oder gar eine lustige Fahrt auf dem Colorado werden.«

»Herbeigerufen?« fragte Falk verstört, und alle Blicke richteten sich auf den Delawaren, der sinnend vor sich auf den Boden schaute, wo er mit einem Stäbchen formlose Figuren in die dünne Sandlage zeichnete.

»Die Utahs können höchstens vier bis sechs Meilen von uns entfernt sein,« erklärte der Biber, »sie wußten bis jetzt nicht, wo wir stecken. Jetzt aber ist es ihnen kund geworden, denn der Knall Eurer Büchse läuft bei ruhigem Wetter wenigstens acht Meilen weit durch die Schluchten.«

»Ich war ein Esel,« versetzte Falk heftig, indem er sich mit der Hand vor die Stirn schlug, »aber zum Teufel, warum habt Ihr mir das nicht vorhergesagt oder mich zurückgehalten?«

»Ich dachte, ein Weißer, der so lange mit Delawarenjägern verkehrte, käme einem Indianer an Schlaueit gleich,« antwortete der Biber mit einem schadenfrohen Lächeln, »und zurückhalten? haltet die Kugel in ihrem Fluge zurück, wenn sie das Rohr verlassen hat.«

»Biber, Ihr habt recht,« entgegnete Falk kleinlaut, indem er sich verlegen umschaute, »beging ich den dummen Streich, so ist es an Euch, Rath zu schaffen. Vielleicht hörten sie den Schuß noch gar nicht; übrigens würde ich ganz gewiß nicht geschossen haben, hätte sich der Mangel an Lebensmitteln nicht bereits fühlbar gemacht.«

»Das Fleisch ist gut,« versetzte der Delaware, einen verlangenden Blick zu dem Argali hinübersendend, »ist aber Sache der Mohaves, für Fleisch zuzusorgen. Bogen und Pfeile sprechen nicht so laut. Läßt sich aber nicht mehr ändern, die Utahs haben aller Wahrscheinlichkeit nach den Schuß vernommen und wir müssen auf unserer Hut sein.«

Falk, den es schwer bedrückte, durch eine übereilte Handlung neue Gefahren heraufbeschworen zu haben, blickte bedauernd auf Weatherton wie um ihn zu bitten, ihn mit recht herben Vorwürfen zu überhäufen. Dieser dagegen antwortete durch ein neckisches Lächeln und

indem er darauf hinwies, daß er selbst die Schuld trage, wenn sie mit ihren unermüdlichen Verfolgern zusammenträfen, und sie längst außer dem Bereich aller Gefahr sich befunden, wäre nicht auf seinen dringenden Wunsch die Richtung der Flucht verändert worden. Bei diesen Worten mochte er des Beweggrundes gedenken, der ihn in seinen Wünschen bestimmte, denn er wurde plötzlich ernst, und mit dem Ausdruck aufrichtigster Freundschaft reichte er Falk die Hand, welche dieser mit denselben opferwilligen Gefühlen drückte.

Nach diesen Erörterungen stand Falk eben im Begriff, seine Aufforderung zum Herbeischaffen des Argali zu erneuern, als John, der während der ganzen Zeit schweigend und scheinbar theilnahmlos dagesessen hatte, emporschnellte, und mit der Gewandtheit eines Panthers nach der ihnen Schutz gewährenden Felsplatte hinaufsprang.

Kaum zwei Minuten blieb er dort oben, sorgsam um sich spähend, und indem er dann auf seinen alten Platz zurückkehrte, bemerkte er, wie beiläufig, daß er nur drei Mohaves entdeckt habe und etwas Ungewöhnliches der Trennung der fünf Krieger zu Grunde liegen müsse.

Das Geräusch der heimkehrenden Jäger drang endlich auch zu den Ohren der übrigen Mitglieder der kleinen Gesellschaft, und gleich darauf erschien Kairuk mit zweien seiner Krieger, jeder beschwert mit einem Theil des von ihnen erlegten Bergschafes.

Sie bemerkten sogleich den Leiter der Heerde, welcher von Falk's Kugel ereilt worden war, doch äußerten sie keine Verwunderung darüber.

Nachdem sie ihre Beute unter der Felsplatte niedergelegt hatten, wollten sie auch den Bock noch herbeiholen, um sogleich mit dem Zubereiten und Dörren des Fleisches zu beginnen, als sie von dem Schwarzen Biber daran gehindert wurden.

Derselbe forschte sie nämlich aus und überzeugte sich leicht, daß der Schuß mit seinem donnernden Echo auch bei ihnen Besorgnisse erweckt habe. In Folge dessen waren zwei von ihnen aufgebrochen, um von einer westlich gelegenen Anhöhe aus in die Ferne zu spähen und, im Fall die Utahs der Richtung des verrätherischen Schalles nachfolgen sollten, ihre Freunde rechtzeitig von deren Annäherung in Kenntniß zu setzen. Dieselben hatten sich mit rohem Fleisch versehen und zugleich angedeutet, daß sie, wenn nicht besondere Umstände es erheischten, nicht vor Abend zurückzukehren gedächten.

Auf des Bibers Frage, wofür Kairuk sich in ihrer jetzigen gefährdeten Lage entscheide, antwortete der Häuptling mit einem sorglosen Lachen und indem er auf den Fleischvorrath wies. Er erklärte sodann, daß, im Fall die Verfolger wirklich auf ihre Spur geriethen, vorläufig an die Reise nach dem Norden nicht zu denken sei; doch versicherte er, Wege zu kennen, auf welchen ihnen weder ein Mormone noch ein Utah zu folgen vermöge.

Der Schwarze Biber theilte seinen übrigen Gefährten das Ergebnis seiner Berathung mit, worauf sich Alle an

die Arbeit begaben, das Fleisch, welches bei der großen Hitze dem schnellen Verderben ausgesetzt war, in ganz dünne Streifen und Scheiben zu schneiden, welche dann, auf die erhitzten Steine ausgebreitet, innerhalb weniger Stunden von den Strahlen der Sonne vollständig ausge-dörft wurden.

Der größte Theil des Nachmittags ging mit dieser Beschäftigung hin, und die Sonne stand noch ziemlich hoch über der westlichen Ebene, da packten sie die steinhart getrockneten Fleischstreifen in Bündel zusammen, so daß auf Jeden der Gesellschaft eins fiel, für dessen Beförderung die entsprechende Person Sorge zu tragen hatte.

Es bedurfte daher nur eines Zeichens für sie, um augenblicklich nach jeder beliebigen Richtung aufzubrechen.

7. DAS GEWITTER.

Nicht klar und strahlend, wie am vorhergehenden Abend, ging die Sonne zur Rüste, sondern hinter einer drohenden schwarzen Wolkenschicht, welche wie eine thurmhohe Uferbank den Westen begränzte.

Den ganzen Tag über hatte eine drückende Hitze geherrscht, so daß man selbst im Schatten der überhängenden Felsen nicht von dem unbehaglichen Gefühl befreit wurde, welches eine mit Elektrizität überfüllte Atmosphäre gewöhnlich bei dem Menschen erzeugt.

Schon nachdem die Sonne eben den Zenith überschritten hatte, verlor der Himmel seine lieblich blaue Farbe, und an deren Stelle trat jener duftige Nebelschleier, der den Glanz der Sonne selbst wohl etwas mildert, die Wirkung der Strahlen indeß keineswegs schwächt, im Gegentheil noch glühender und sengender zu machen scheint.

Je näher zum Abend hin, um so klarer wurde auch wieder der Himmel, dafür verdichteten sich aber ringsum die Dunstmassen zu massivem Gewölk, welches der Linie des Horizonts in den bizarrsten Formen zu entquellen schien. Anfänglich trug dasselbe eine so helle Farbe, daß die Blicke, ohne es zu bemerken, darüber hingeglichen wären, wenn die Sonne nicht dessen obere wulstige Ränder so wunderbar schön beleuchtet und bald mit dem glänzendsten Gold, bald mit dem mattesten, sich in's Violette abstufigen Rosa eingesäumt hätte.

Im Westen dagegen waren, wie schon bemerkt, die Wolken zu einer einzigen grauschwarzen Mauer zusammengerückt, die sich dadurch von einer harmlosen Nebelschicht unterschied, daß auch sie nach oben hin die massigen Auswüchse zeigte, die zuweilen die größte Aehnlichkeit mit schwerfälligen, ungestalteten Drachen trugen, oder auch mit corpulenten alten Herren, denen die Beine fehlten, oder mit wohlgenährten Engeln, die nicht nur an den Schultern, sondern auch an den Ellenbogen und auf der Brust mit großen und kleinen Schmetterlings- und Papageienflügeln geschmückt waren.

Je näher nun die Sonne an diese Wolkenmassen herantrat, um so ungestalteter und formloser wurden die Auswüchse, so daß der ganze Horizont zuletzt aussah wie ein fürchterlich vollgestopfter und festgerammter Woll-sack, an dem die Nähte geplatzt und, und durch welche die elastische Masse, froh, von den fesselnden Banden befreit zu sein, üppig hervorquillt.

Als die Sonne sich dann endlich hinter der schwarzen Wolkenbank verbarg und die Scheiben die obersten Ränder derselben noch einmal mit ihren allerschönsten Goldsäumen verzierte, da erhielt der ganze Himmel eine so eigenthümlich schwefelgelbe Färbung, und die Wolken sahen dagegen so schwarz und drohend aus, als wenn das Weltall wieder in ein Chaos hätte zusammengeschleudert werden sollen, um noch einmal einen jener läuternden Feuerprocesse durchzumachen.

Selbst der Schwarze Biber ließ seine Blicke argwöhnisch auf der Linie des Horizonts herumschweifen, und indem er den Kopf bedächtig schüttelte, meinte er, daß wohl etwas mehr als ein gewöhnliches Gewitter im Anzuge sein dürfte.

Obschon es wohl noch eine halbe Stunde bis zum Untergang der Sonne dauerte, so war nach deren Verschwinden doch sogleich die Atmosphäre so sehr verfinstert worden, daß es wie eine durch mächtige Feuersbrünste erhellte Dämmerung auf der unabsehbaren Landschaft ruhte.

Weatherton, Falk und die ganze übrige Gesellschaft hatten sich unter der Felsplatte niedergelassen, wo sie

glaubten, von dem drohenden Wetter nicht berührt zu werden.

Die Mohaves schliefen mit dem Ausdruck der größten Behaglichkeit, die Delawaren unterhielten sich im flüsternden Tone, wobei sie zuweilen ängstliche Blicke auf die Gewitterwolken, als den Sitz des großen guten Geistes, warfen. Weatherton hatte sich offenbar in trübe Betrachtungen versenkt, wie aus seiner nachlässigen Haltung hervorging. Auch Raft schien mit seinen Gedanken ganz wo anders zu weilen; nur Falk mit seinem unverwüstlich guten Humor äußerte laut seine Freude über das heraufziehende Wetter und die wahrhaft zauberische Beleuchtung, in welcher die auf so merkwürdige Weise entstandenen Höhen und die von dunkeln Schatten bedeckten Niederungen schwammen.

Er hatte ein kleines Skizzenbuch auf seinen Knien liegen, und ämsig entwarf er die sich vor ihm ausdehnende Scenerie.

Da glitt ein Schatten vor ihm vorüber; er schaute empor, und vor ihm stand Ireteba, der die letzte Hälfte des Tages mit seinem Gefährten auf dem Gipfel einer abgesonderten hervorragenden Bodenerhebung als Wachposten zugebracht hatte. Ein freundliches Lächeln ruhte auf den offenen Zügen des riesenhaften Kriegers und als er Aller Blicke mit einem fragenden Ausdruck auf sich gerichtet sah, sagte er, immer mit seinem freundlichen Lächeln und ohne die geringste Spur von Aerger oder Besorgniß: »Utahs und Mormons kommen.«

Weatherton, Falk und Raft beobachteten bei dieser unangenehm überraschenden Nachricht die Delawaren. Sogar Kairuk und seine beiden neben ihm hingestreckten Krieger erhoben sich auf ihre Ellenbogen, um das Gutachten des Schwarzen Bibers zu vernehmen, den sie während ihres Zusammenseins mit ihm als einen ihnen geistig weit überlegenen Häuptling zu verehren gelernt hatten.

Dieser dagegen beachtete nicht weiter, daß er der Gegenstand der allgemeinen gespanntesten Aufmerksamkeit sei, sondern wendete sich Falk zu, indem er mit triumphirender Miene fragte, ob er es nicht vorhergesagt habe? Im nächsten Augenblick mußte er aber bereuen, den Maler, den er seiner Kunstfertigkeit wegen für einen außergewöhnlichen Menschen hielt, abermals an sein Versehen erinnert zu haben, denn ihm aufmunternd zunickend, rieth er ihm, sich über die Folgen seines Schusses zu beruhigen.

»Sie sind schon auf unserer Fährte gewesen,« fügte er hinzu, »oder sie hätten heute Abend nicht mehr bei uns eintreffen können. Hat der Schuß sie wirklich gelockt, so ist ihre Ankunft nur um wenige Stunden dadurch beschleunigt worden, und wer weiß? vielleicht besser heute, wie morgen.«

Nach dieser wenig tröstlichen Erklärung wendete er sich wieder an Ireteba, um sich von diesem die näheren Umstände, unter welchen die Verfolger von ihm entdeckt worden seien, genauer beschreiben zu lassen.

»Wie viel Männer hat mein Bruder Ireteba gezählt?« fragte er, einzelne abgebrochene Worte mit Zeichen seiner Hände und Arme begleitend.

Ireteba hob zweimal zehn Finger und dann noch einmal sieben Finger empor.

»Siebenundzwanzig,« bemerkte der Biber mit überlegender Miene; »drei auf Jeden von uns; eigentlich etwas viel, zumal die Pfeile der Mohaves nicht so weit reichen, wie die Kugeln der Utahs.«

»Utahs und Mormons,« berichtigte Ireteba, der einzelne Worte von des Delawaren Selbstgespräch verstanden hatte.

»Ich weiß, ich weiß!« entgegnete dieser darauf; »Utahs und Mormonen, aber Alle in der Haut der Utahs. Gingen sie gerade aus und schnell?« fragte er darauf weiter.

»Langsam und schnell, Augen auf Erde;« antwortete Ireteba, des bessern Verständnisses wegen die Geberde eines behutsam Suchenden nachahmend.

»Goddam!« sagte der Biber, um seine Verwunderung zu äußern, jedoch mit einem so friedlichen Tone, daß derselbe eben so gut zu einer freundschaftlichen Begrüßung gepaßt hätte; »sie spähen vorsichtig; gut; sie wissen, daß wir auf diesem Plateau stecken und keine Flügel haben; befinden sich auf unserer Fährte; wollen uns sehen, eh' der Regen die Spuren verwischt; gut, gut; La Bataille ist bei ihnen, der Schurke hat gute Augen, sieht auf hundert Ellen, wo der Fuß einen Stein von der Stelle gestoßen oder umgedreht hat. Ja, ja, La Bataille ist ein Schurke, dient Jedem, der ihn bezahlt, gleichviel, ob

Freund oder Feind. Er ist sehr schlau; aber gut, wollen sehen, ob Sikitomaker nicht schlauer,« und indem er dies sagte, nahm sein leidendes Gesicht plötzlich einen lebhaften, scharfsinnigen und triumphirenden Ausdruck an, als wenn die Aussicht, einen Beweis seiner Ueberlegenheit geben zu können, ihn nicht nur mit innerem Behagen erfüllt, sondern auch, wie durch Zauber, alle seine Lebensgeister geweckt habe.

»Denke, wir müssen einen andern Platz suchen, eh die Utahs eintreffen und der Regen losbricht; was meint Ihr, Freund Kairuk?« fragte er sodann den Häuptling; »Utahs kommend, Delawaren, Mohaves und Amerikaner nicht hier bleiben, wohin gehen? Kairuk sehr weise, Kairuk sagen, wohin gehen.«

»Kairuk sagen, wohin gehen,« wiederholte der Mohave-Häuptling die von dem Biber absichtlich sehr langsam und bedeutungsvoll gesprochenen Worte, »Kairuk wissen Weg, Weg klein, ein Mohave an Weg, Utah kommen, Mohave tötten Utah, mehr Utah kommen, Mohave tötten mehr Utah, ein Mohave tötten alle Utah.«

»Gut, sehr gut, bei Gott,« versetzte der Schwarze Biber zufrieden, »Ihr kennt einen Hinterhalt, von welchem aus Ihr die ganze Gesellschaft niederzuschießen vermögt –«

»Nicht Pfeile,« unterbrach ihn Kairuk, indem er mit bezeichnender Miene seine kurze Keule emporhob.

»Hm, mit der Keule,« bemerkte der Delaware, einen verschmitzten Blick auf die glühenden Augen des Mohave heftend, »um so besser; aber Amerikaner nicht wollen tötten alle Utahs und alle Mormonen, nur tötten, wenn

Utahs und Mormonen schießen; sonst fliehen, so daß Utahs und Mormonen nicht sehen Amerikaner; Kairuk wissen Weg, Kairuk zeigen Weg.«

»Achootka,« entgegnete der Häuptling, indem er mit unnachahmlicher Würde und Gelassenheit auf die Spalte wies, in welcher die flüchtigen Argalis verschwunden waren; »Weg, achootka, Kairuk wissen Weg, achootka!«

»Achootka denn, Gentlemen,« versetzte der Biber, der, wenn er sich in Aufregung befand, je nachdem es ihm paßte, Worte aus acht oder neun ihm bekannten lebenden Sprachen anwendete, »denke, wir begeben uns auf den Weg; *mille diable carajo!* liegt noch Fleisch genug hier herum, um ein halbes Dutzend Utahs satt zu machen; bei Gott, Gentlemen, da kommt der letzte unserer Freunde, und Eile scheint er auch zu haben.«

Diese Aeußerung betraf den Mohave, der nebst Ireteba das Späheramt übernommen hatte und nach dessen Entfernung zurückgeblieben war, um die Feinde noch etwas länger zu beobachten. Derselbe schlich gebückt in einer auf dem Plateau von dem Regenwasser gerissenen Rinne herbei, der sicherste Beweis, daß die Bande der Utahs nicht mehr weit und für die Folge die größte Behutsamkeit geboten sei.

Weder Kairuk noch der Schwarze Biber nahmen sich daher die Mühe, den Späher nach irgend etwas zu fragen, doch ergriffen Alle, wie auf ein verabredetes Zeichen, ihre Waffen und die Fleischbündel, und nachdem sie sich in eine lange Reihe geordnet, folgten sie Kairuk

nach, dem somit das wichtige Amt eines Führers übertragen worden war. Voraus schritt also der herkulische Mohave-Häuptling, ihm auf dem Fuße nach folgte der Schwarze Biber, an welchen sich zuerst die drei Weißen und demnächst die vier übrigen Mohaves reihten, während John erst in der Entfernung von zwanzig Schritten den Zug beschloß.

Sie erreichten sehr bald die Spalte, wo der Weg niederwärts führte, und wenn auch nicht so schnell, wie auf der Plattform, sich fortbewegend, so war doch nach einigen Minuten auch der Letzte von ihnen verschwunden, und nur noch an dem Geräusch der einzelnen niederrollenden Steine hätte man von dort oben die Richtung ihrer Flucht zu errathen vermocht.

Der Weg, auf welchem sie sich befanden, war ursprünglich durch eine gerade auf der Plattform mündende Wasserrinne gebildet worden, welche, nachdem die niederstürzenden Wasser erst die obere, vorspringende feste Kalksteinschicht durchbrochen hatten, allmähig senkrecht bis unten an den Fuß des Plateaus verlängert worden war.

Je nachdem nun die horizontal auf einander ruhenden Schichten und Lagen aus nachgiebigem Muschelkalk, aus blauer Mergelerde oder festerem Sandstein bestanden, hatte das Wasser den röhrenähnlichen Einschnitt mehr oder minder erweitert und an manchen Stellen sogar im Zickzack sich einen Weg niederwärts gebrochen. Dem unausgesetzten Ausspülen und Fortwaschen waren dann

kleine Bergstürze gefolgt, und da nur ein Theil der losgebrochenen Felsblöcke, an der Basis der Röhre eine kegelförmige Geröllanhäufung bildend, in die Schlucht hinabgestürzt war, ein anderer Theil dagegen sich in den Verengerungen festgeklemmt oder auch seinen Weg in die seitwärts gelegenen, höhlenähnlichen Auswaschungen gefunden hatte, so glich die ganze Spalte in der That einer gigantischen Leiter, auf welcher man springend und kriechend, bald auf der einen, bald auf der andern Seite, allerdings nicht ohne Gefahr, von den losen Gesteinsmassen zerschmettert zu werden oder selbst in die Tiefe hinabzurollen, niederwärts gelangte.

Der Anfang des verborgenen Weges war verhältnißmäßig bequem. Nach den ersten dreißig Fuß verengerte derselbe sich aber plötzlich so sehr, daß es schien, als gehörten eben die Springmuskeln eines Bergschafes dazu, um noch einen Schritt weiter vorzudringen.

Es war daselbst eine Sandsteinschicht von ungefähr zwölf Fuß Stärke in einer Rundung von kaum sechs Fuß Durchmesser durchbrochen worden, wogegen das niederstürzende, nach allen Seiten hin brandende Wasser die unter dieser Schicht befindliche zwanzig Fuß starke Mergellage tief in den Felsen hinein ausgespült hatte.

Die Sprossen der Leiter wurden also durch einen Abgrund von mindestens dreißig Fuß Tiefe unterbrochen, der für Menschen ohne künstliche Hülfsmittel unübersteiglich gewesen wäre, wenn die Natur selbst nicht auf ihre Art eine Sprosse eingefügt hätte.

Eine unregelmäßig geformte Felsplatte von ungefähr drei Fuß Stärke und acht Fuß Breite war nämlich von oben her in die nach Außen offenstehende Röhre der Sandsteinschicht hinabgestürzt und hatte sich, ehe sie die unter derselben beginnende Erweiterung erreichte, festgeklemmt. Auf diese schräg hängende Platte nun gelangte man durch einen Sprung von etwa acht Fuß Tiefe; von dem niedrigsten Ende der Platte aber, wie auf Stufen, durch eine enge Oeffnung an der Innenseite auf einen gegen zwölf Fuß unter der Deckschicht befindlichen Vorsprung, und von diesem, indem man sich an den Händen niederließ, auf den mit Geröll bedeckten Boden der umfangreichen Höhle.

Die Höhle hatte eine Höhe von etwa zwanzig Fuß oder der ganzen Stärke der fortgewaschenen Mergellage, während sie ungefähr eben so breit in den massiven Felsenbau hineinreichen mochte, und sich in der Länge von wenigstens hundert Fuß horizontal an der schroffen Wand des Plateaus hin erstreckte.

Aus der Höhle endlich führte der Weg wieder unter der lose hängenden Felsentafel in der alten Richtung und, wie es von dort aus gesehen erschien, mit wenigeren und leichter zu besiegenden Unterbrechungen in der eigenthümlichen Leiterform weiter abwärts.

Einer hinter dem Andern sprangen also die Flüchtlinge auf die eingeklemmte Felsplatte; das Zureichen der Waffen und des Gepäcks, welches sie bei sich führten,

erleichterte ihnen die Arbeit, und eben so schnell verschwanden sie dann durch die schmale Oeffnung in der unteren Höhle.

Als der Schwarze Biber auf dem Vorsprung in der Höhle angekommen war und Kairuk die Waffen hinabreichte, mußte die Sonne eben untergegangen sein, denn die Dämmerung nahm mit jeder Minute dergestalt zu, daß im Hintergrunde der Höhle schon vollständige Dunkelheit herrschte.

Der Delaware sah ein, daß sie ihre Flucht nicht lange mehr würden fortsetzen können, denn mehrfach schon hatten Blitze ihr bläuliches Licht auf die gigantischen Wälle geworfen, und immer lauter ließ sich von allen Seiten das dumpfe, drohende Rollen des Donners vernehmen.

Einen Augenblick betrachtete er sinnend die eingeklemmte Felsplatte. Was er dachte und überlegte, verrieth er Niemand, aber er blieb ruhig auf dem Vorsprung stehen, obwohl derselbe kaum zwei neben einander stehenden Menschen Raum gewährte, und mit ungewöhnlicher, fast fieberhafter Hast leistete er Allen Beistand, die sich an ihm vorbei und in die Höhle hinabdrängten.

Als endlich der letzte Mohave vor ihm auf den Vorsprung glitt, forderte er diesem seine Keule ab. Derselbe reichte dieselbe schweigend dar und ließ sich dann von dem Vorsprung nieder, worauf John fast augenblicklich seine Stelle einnahm.

»Du hast eine breitrückige Axt,« redete er diesen an.

»Ich habe eine breitrückige Axt,« lautete die kurze Antwort.

»Gut, gieb sie mir und nimm mein Beil; steige hinab und laß Alle so weit wie möglich zurücktreten.«

John bewerkstelligte den Tausch. Er schien die Absichten seines Gefährten zu errathen, denn kaum hatte er den leichten Tomahawk in seinen Gurt geschoben, so entfernte er sich auch eiligst, um den Biber in seinen Bewegungen nicht ferner zu hindern.

Es war jetzt hinter den Felsen schon so dunkel geworden, daß man sogar nähere Gegenstände nicht mehr genau zu unterscheiden vermochte. Der scharfsinnige Delaware hatte sich indessen rechtzeitig den Punkt gemerkt, an welchem er hoffte seine Absicht ausführen zu können, und ohne einen Augenblick zu zögern, kroch er, sobald John ihn verlassen hatte, auf den Stufen des Gesteins wieder bis an die beinahe frei hängende Felsplatte zurück.

Dieselbe stützte sich mit ihrer ganzen Last, jedoch nur mit einer kaum zwei Quadratzoll haltenden Fläche ihres niederwärts weisenden Theils auf den untern Rand der hohl liegenden Sandsteinschicht, und zwar etwa drei Hände breit von dem untern Ende derselben, während ihr aufwärts weisender Theil sich schwer an die gegenüberliegende Wand lehnte. Wäre die Platte in ihrem Sturz nicht aufgehalten worden, so hätte sie unbedingt die Kante des ohnehin nicht allzu festen Sandsteins losprengen und selbst in die Tiefe hinabstürzen müssen.

Da aber Gerölle und nachsinkende Kiesmassen sie wahrscheinlich in der freien Bewegung gehindert hatten, so war sie mit der unteren scharfen Kante an der glatten Wand so lange niedergeschrammt, bis sie entweder auf einen Vorsprung traf oder auch tief genug in den Sandstein hineinrieb, um endlich von diesem selbst in ihrer weiteren Bewegung gehemmt zu werden. Die nächsten Regen hatten sodann das lose Erdreich und das Geröll mit fortgeschwemmt, und nur die frei stehende Platte war in der gezwungenen Lage zurückgeblieben.

Alles dieses hatte der Schwarze Biber also mit einem einzigen Blick erfaßt, und eben so schnell mit wunderbarer Geistesgegenwart einen Plan zur Benutzung der ihm zu Statten kommenden Zufälligkeiten entworfen. Auf der Stelle, auf welcher er sich niedergekauert hatte, herrschte die tiefste Finsterniß; da aber die auf der andern Seite der Schlucht sich erhebenden Felsmassen, welche von dem letzten Schimmer der schwefelbraunen Atmosphäre grell beleuchtet wurden, ihm gerade gegenüber lagen, so zeichneten sich die Umrisse der vor ihm befindlichen Gegenstände noch immer ziemlich genau auf dem hellen Hintergrunde ab. Es gelang ihm daher nach einigen vergeblichen Versuchen, indem er die Axt am äußersten Ende des Heftes erfaßte, die Schneide derselben gerade da unterhalb der schwebenden Platte auf die Seitenwand zu stellen, wo eigentlich die ganze Last auf einen kleinen Punkt concentrirt war.

Ohne Unterbrechung rollte nunmehr schon der Donner; der röthliche Schimmer auf den gegenüberliegenden Felsenmauern verschwand, um so zauberischer war dafür die Wirkung der Blitze, die nach allen Richtungen hin die schwere Atmosphäre durchzuckten und oft auf Secunden alle Gegenstände wie in bengalischer Beleuchtung schimmern ließen.

Der Schwarze Biber benutzte einen solchen Blitz, um sich von der richtigen Stellung der Axt zu überzeugen, einen zweiten, um sich eine genauere Kenntniß seiner eigenen Lage zu verschaffen.

Fester schlossen sich sodann seine Finger um das dünne Ende der hammerähnlichen Keule. Der erste Schlag fiel auf den Rücken der Axt und ein bläulicher Funkenstreifen bezeichnete die Stelle, wo die gehärtete Stahlschneide in den Sandstein eindrang. Ein zweiter Schlag folgte dem ersten, ein dritter dem zweiten; als aber zum vierten Mal der hölzerne Hammer wuchtig auf die Axt fiel, da gab diese einen hellklingenden Ton von sich, und wie mit Gewalt seiner Hand entrissen, flog sie sammt dem losgesprengten Sandsteinsplitter seitwärts in die Höhle hinein. Ein scharfes Reiben folgte aber augenblicklich dem Klingen der Axt, ein dumpfen dröhnender Schlag schien das ganze Plateau zu erschüttern, eine secundenlange Stille trat ein, als habe der niedergebrochene Stein sich über die einzuschlagende Richtung besinnen wollen, dann aber knirschten Kies und Geröll unter dem unwiderstehlichen Druck, und dem Uebergewicht nach der Außenseite endlich nachgebend, stürzte

die Platte mit unheimlichem Getöse den fast senkrechten Abhang hinab, im Sturz ein dichtes Schauer von Felsstrümmern mit hinabreißend. –

Lauter rollte der Donner, heller leuchteten die Blitze; der Schwarze Biber aber saß noch immer auf dem Vorsprung, dicht an die Rückwand geschmiegt. Er hegte die Besorgniß, daß noch mehr Felsblöcke, durch die Erschütterung aus ihrer Lage getrieben, dem ersten nachfolgen würden. Erst als ein unheimliches Krachen zu ihm heraufdrang und verkündete, daß die Platte ihr Ziel erreicht habe, begab er sich zu seinen Gefährten.

»Wo nun hin?« fragten Weatherton und Falk gleichzeitig, als sie den Delawaren, für den sie gefürchtet hatten, wohlbehalten in ihrer Mitte sahen.

»Wohin?« fragte Sikitomaker ruhig zurück, »denke, es ist keine gute Zeit, noch weiter zu gehen. Denke, es ist ganz gut hier, die Utahs müßten fliegen können wie Mauerschwalben, wollten sie uns einen Besuch abstaten, Goddam! Auch wir müssen uns Flügel anschaffen, wenn wir von hier aus auf geradem Wege nach dem Plateau hinaufgelangen wollen. Denke aber, 's giebt andere Wege; unsere Mohave Freunde, so uncivilisirt sie auch sein mögen –«

Er wollte sich noch weiter über ihre gegenwärtige Lage aussprechen, als ein Blitz, der die ganze Gegend in Flammen gesetzt zu haben schien, ihn plötzlich blendete,

und im nächsten Augenblick ein so furchtbarer Knall folgte, daß die Ueberreste des Hochlandes in ihren Grundfesten bebten und Alle vor Schreck und Bewunderung verstummten.

Ein kurzes scharfes Knattern begleitete diesen ersten Schlag, aber wieder und immer wieder knallte und raselte es ringsum in den Schluchten, daß man zuletzt das Echo von dem wirklichen Donner nicht mehr zu unterscheiden vermochte.

Endlich wurde es wieder ruhiger. Das Wetterleuchten und das unheimliche Grollen dauerte allerdings fort, allein die eigentlichen schweren Gewitter, die nach allen Richtungen hin lagerten, rüsteten sich gleichsam erst in der Stille, ehe sie den furchtbaren Kampf eröffneten.

Da drang ein kurzer gellender Signalruf in die Höhle. Derselbe kam von der Abstufung her, von welcher früher der Weg auf die in die Tiefe gesendete Felsplatte führte. Ein einzelner ähnlicher Ruf antwortete von dem höher gelegenen Rande des Plateaus, und gleich darauf erschallte aus einer noch größerm Entfernung das wilde Gellen von wenigstens einem Dutzend Stimmen.

»Utahs,« sagte der Schwarze Biber gelassen, indem er bis an den äußersten Rand der Höhle vorschritt.

»Utahs,« wiederholten eben so gelassen John und die Mohaves, indem sie dem Biber nachfolgten, und gleich darauf befand sich die ganze Gesellschaft, Raft nicht ausgenommen, an einer Stelle, von wo aus sie die mächtige Schlucht in ihrer ganzen Ausdehnung zu überblicken vermochten.

»Misser Holmsten! Ihr oben sein?« fragte die Stimme, welche sie zuerst vernommen hatten, noch immer von derselben Stelle aus nach dem Plateau hinauf.

»La Bataille,« flüsterten John und der Schwarze Biber.

»Ich bin hier! Keine Spur von den Schurken?« lautete es von oben zurück.

»Gott verdamme ihn! möchte wissen, wer hier Schurke ist,« murmelte Raft zähneknirschend.

»Keine Spur!« antwortete La Bataille, »können nicht hier hinunter! hier kein Weg! müssen oben sein! Delawarenhunde sehr schlau! Delawaren sehr viel Augen! sehen für zehn Weiße!«

»Hier oben sind sie gewesen vor ganz kurzer Zeit,« rief Holmsten nieder, »sie können also nicht fern sein! Sucht sie und bringt mir ihre Skalpe, und jeden einzelnen will ich Euch mit einem Pferde abkaufen.«

»Goddam! viel Regen kommen!« rief La Bataille zurück, und nach der Richtung des Schalls seiner Stimme zu schließen, mußte er schon wieder im Begriff sein, aufwärts zu klettern. »Viel Regen kommen und viel Nacht, armer Indianer fürchten fliegendes Feuer und Donner!«

»Ihr müßt sie schaffen, die Schurken, die Mörder, lieber todt als lebendig, bei Gott, zwei Pferde für jeden Skalp –«

Was Holmsten weiter sprach, blieb unverständlich, denn ein breiter Feuerstrahl begleitet von dem furchtbaren Krachen, zischte von dem westlichen Himmel nach den östlichen Tiefen des Felsenkessels hinüber, wie um die sich dort erhebenden Thürme zu zersplittern.

Dieser Wetterschlag gab das eigentliche Signal zu dem Kampfe der Elemente, denn die entfernteren Echos hatten noch nicht begonnen, denselben zu wiederholen, da brach es von allen Seiten auf betäubende Weise los. Schlag folgte auf Schlag, als habe das Himmelsgewölbe niederstürzen und die Rinde der Erde zerbersten wollen; denn ebenso laut wie oben, zwischen den mit Elektrizität überladnen Wolken, brüllte und krachte der abprallende Schall in der grausigen Tiefe zwischen den unerschütterlichen Felsenmauern. Es ließ sich nicht unterscheiden, ob die furchtbaren Angriffe von den Höhen oder von den Abgründen ausgingen, oder ob Erde und Himmel, in gleicher Weise bewaffnet, sich gegenseitig im erbitterten Kampfe anfielen, denn oben wie unten dasselbe beängstigende Getöse, und oben wie unten dieselbe blendende Helligkeit. Das war kein Blitzen mehr, nicht mehr die Zickzacklinie des Wetterstrahls! Gerade Feuersäulen, secundenlang sichtbar, stützten sich, die Wolken gleichsam tragend, auf den zerklüfteten Erdboden, magisch beleuchtend selbst die verborgensten Winkel, in welche noch nie ein Sonnenstrahl drang. Wenn hier eine Feuersäule erlosch, so hatten sich dort schon wieder drei oder vier neue entzündet, und wie in anderen Zonen der Blitz in längeren Zwischenpausen die Nacht momentan erhellt, so zuckte hier, aber nur äußerst selten, ein undurchdringlich schwarzer Schatten durch die lichte Atmosphäre.

Aber das prächtigste aller Naturschauspiele hatte hiermit seinen höchsten Glanzpunkt noch nicht erreicht,

denn erst nachdem der wilde, erhabene Kampf der Elemente sich schon seit längerer Zeit entsponnen, begannen die Wolken zusammenzubrechen und sich in schweren Strömen zu entladen.

Rauschend und brausend senkte sich der Regen auf das zerklüftete Hochland; doch das Getöse, welches er erzeugte, verhallte in dem endlosen betäubenden Donner und dem eben so betäubenden Echo. Dagegen wurde durch die verdichtete Atmosphäre der blendende Glanz der Blitze gemildert, und undeutlich, wie durch einen von Feuerfäden gewebten Schleier hindurch, erkannte man die phantastisch geformten Höhen, während die Tiefen, ähnlich mit flüssigem Feuer angefüllten Höllenschlünden, emporgähnten.

Bald darauf aber verstärkte sich das Rauschen dergestalt, daß es trotz des anhaltenden Donners zu unterscheiden war.

In Tausenden von Rinnen eilte der Regen größeren Furchen und Klüften zu, und in diesen schäumte er mit unwiderstehlicher Gewalt nach den nächsten Abhängen hin, um sich jählings, mit lautem Getöse in die Tiefe hinabzustürzen, dort sich mit anderen kleineren und größeren Wasserstrahlen zum Bergstrom zu vereinigen und als solcher wiederum andere, noch viel tiefer in das rothe Gestein hineinführende Schluchten aufzusuchen und mit weiß schäumendem Gischt anzufüllen.

Der Donner krachte, die Blitze sprühten, der Regen prasselte nieder und in unzähligen Wasserfällen strömten die tosenden Fluthen dem Colorado zu. Die Flüchtlinge aber befanden sich unter einem sichern Obdach, während ihre Verfolger oben auf dem Plateau ihre alte Lagerstelle für sich in Anspruch genommen hatten.

Haß, Rachedurst, Vorsicht und Besorgniß, Alles war dem furchtbar schönen Naturschauspiel gegenüber in den Hintergrund getreten. Die Einen vergaßen, wem ihre Verfolgung galt, die Anderen, daß sie auf ihrer Hut sein mußten. Selbst Holmsten, der das größte Interesse hatte, diejenigen, die er fürchtete, verstummen zu machen, schmiegte sich entsetzt in einem Winkel unter der Felsplatte. Er dachte nicht mehr an die Schätze, die durch ein Verbrechen in seinen Besitz übergehen sollten, nicht mehr an die neuen Verbrechen, durch welche er deren Besitz unantastbar zu machen und seine Unschuld festzustellen hoffte. Vor seiner Seele aber zogen die Bilder von Weib und Kind vorbei, die er einst durch sein liebloses, unbarmherziges Verfahren in das Verderben jagte, und hinter diesen erhob sich Rynolds' blutige Gestalt, die ihm mit höhnischem Lachen die Faust drohend entgegenhielt. Er zitterte und zagte; in jedem neuen Donnerschlage, in jedem neuen Blitz fürchtete er die rächende Hand Gottes. Er schloß die Augen, er suchte die schrecklichen Töne seinen Ohren fernzuhalten, aber vergeblich. Sah er nicht den Blitz und schlug das Getöse der kämpfenden

Elemente nur dumpf an sein Ohr, so sah er um so deutlicher die brechenden Blicke der durch seine Schuld Geopferten, vernahm er doppelt gräßlich ihre letzten Todesseufzer. Daß aber die abergläubischen Utahs sich ängstlich um ihn herumkauerten, seine finsternen Mormonengefährten schweigend in die erhellte Nacht hinausstarrten, diente am allerwenigsten dazu, seinen gesunkenen Muth wieder zu heben, ihn dem Geschick trotzig in die Augen schauen zu machen.

Weatherton, Falk und ihr unzertrennlicher Gefährte saßen unterdessen am Rande der Höhle und beobachteten mit Entzücken die Scenen, welche sich vor ihnen aufrollten und obgleich immer denselben Charakter behaltend, doch in einem beständigen Wechsel begriffen waren.

Die Delawaren und die Mohaves hatten sich im Hintergrund der Höhle gelagert. Auch sie waren der Furcht vor dem erzürnten großen Geist unterworfen, und trachteten darnach, sich so weit wie möglich aus dem Bereich seiner Rache zurückzuziehen.

Das Hinunterstürzen der Felsplatte gereichte ihnen übrigens nicht nur zum Schutz gegen ihre Verfolger, sondern auch zur Verbesserung ihrer gegenwärtigen Lage. Denn hatte das von dem Plateau niederrieselnde Wasser, indem es sonst immer an der schrägen Platte nach innen abprallte, im Laufe der Jahre die Mergelschicht allmählig fortgespült und dafür eine geräumige Höhle geschaffen, so verfolgte es jetzt wieder seinen alten geraden Weg,

und wo es sich bei früheren Regengüssen, die ganze Fläche überschwemmend, ansammelte, da lagen die Indianer jetzt so trocken und ungestört, wie sie nur immer wünschen konnten.

»Um Alles in der Welt möchte ich die heutige Nacht nicht hingeben,« sagte Falk, nachdem er wohl eine Stunde schweigend zwischen seinen Gefährten dagesessen hatte, und das Wetter sich mehr nach dem Colorado hinzog, so daß man sich schon gegenseitig verstehen konnte; »nein, nicht um Alles in der Welt; eine derartige Naturscene habe ich bis jetzt nicht nur noch nicht erlebt, sondern ich hätte sie auch nicht für möglich gehalten.«

»Ich lernte dergleichen Gewitter mehrfach in den tropischen Breiten kennen,« antwortete Weatherton, »doch übte nie eins einen so tiefen Eindruck auf mich aus, wie das jetzige.«

»Weil Ihr Eure Hauptaufmerksamkeit der Sicherheit Eures Schiffes zuwenden müßt,« versetzte Falk.

»Das mag mit dazu beigetragen haben,« entgegnete Weatherton sinnend, »doch wage ich zu behaupten, daß sich das Bild des vom Orkan aufgewühlten und von Blitzen prachtvoll beleuchteten Meeres kaum mit diesem Schauspiel vergleichen läßt.«

»Nicht ganz meine Meinung, Dickie, bitt' um Verzeihung,« bemerkte Raft mit einem gewissen Bedauern, welches er darüber empfand, seinem Vorgesetzten widersprechen zu müssen; »denke, 's giebt nichts schmackhafteres,« – geschmackvolleres wollte er sagen, – »als ein guter Gewittersturm in den südlichen Breiten. Bei Gott,

wenn die See kocht, wie 'n Meßkessel des Sonntags Vormittags, wenn die Engel Kegel schieben, als wären sie lauter Midshipmen, die sich auf Urlaub am Lande befinden, und wenn das Feuer am Himmel fliegt, als gäbe unser Herrgott selber seine Breitseiten. Nein, nein, Dickie, Euer Wort in Ehren, aber zu viel Klippen hier herum, denke ich.«

»Aber gerade die Klippen, wie Ihr die Berge hier nennt, sind es, welche es hier so schön, so unbeschreiblich schön machen,« antwortete Falk dem alten eigensinnigen Bootsmann; »auf der See habt Ihr nur drei Elemente zu bewundern, nämlich Feuer, Wasser und Luft, während wir hier deren vier vor uns haben.«

»Eins zu viel,« entgegnete Raft störrisch, »gebt mir Wasser, tief genug, um einen Sechsendneunziger zu tragen; gebt mir etwas Luft, um die Segel zu füllen; gebt mir 'ne Kleinigkeit Feuer, um 'nen Grog warm zu machen, und alle übrigen Elemente will ich Euch gern schenken.«

»Glaubt Ihr nun, was ich Euch schon einmal versicherte? ich meine, daß das Wasser alle diese Schluchten und Kessel in die Erde gewühlt hat?« fragte Falk nach einer Pause den Seemann, indem er seitwärts auf den im zuckenden Licht der Blitze bläulich schimmernden Wasserfall deutete, der eben einen Felsblock polternd mit sich in die Tiefe hinabführte.

»Habe noch nie an Euerm Wort gezweifelt,« erwiderte Raft entschieden, »glaube sogar, daß noch Hülfe an diesem Lande ist, und mit der Zeit da, wo jetzt die Klippen

ihre Nasen aus der Erde stecken, gehörige Brecher den Schiffer vor Untiefen warnen.«

»Was wir aber wohl nicht mehr erleben werden,« versetzte Weatherton lächelnd, denn er wußte, daß es vergebliche Mühe sei, seinen alten Gefährten von irgend einer das Seewesen betreffenden vorgefaßten Meinung abbringen zu wollen.

»Glaub's selbst nicht, Dickie,« antwortete Raft mit gutmüthiger Einfachheit; dann trat wieder ein langes Schweigen ein.

Die westlichen Gewitter schienen endlich den Sieg über die östlichen davongetragen zu haben, denn die scharfen Schläge wiederholten sich zuletzt nur noch in der Richtung nach dem Colorado hin, und auch dort wurden sie schwächer und weniger betäubend, nachdem die schwarzen Wolkenmassen sich in eine lange Reihe geordnet hatten und dann der Richtung des Stromes gegen Süden folgten.

Das Wetterleuchten erlitt indessen noch keine Unterbrechung, und wenn die eigentlichen Blitzstrahlen auch nicht immer mehr sichtbar wurden, so erhellten sie doch die Atmosphäre in so hohem Grade, daß man fast eben so weit wie am Tage um sich zu schauen und die Gegenstände zu unterscheiden vermochte.

Dadurch nun, daß mit den abziehenden Gewittern auch der Regen, der so lange Alles verschleiert hatte, wieder nachließ, veränderte sich abermals die Scenerie.

Die abgesondert stehenden Plateaus und die schroffen Wälle, welche die Schluchten einfaßten, traten wieder schärfer hervor, der nunmehr blutrothe Sandstein in der Tiefe schied sich wieder von den hellfarbigen Seitenwänden der aufstrebenden Felsmassen, und blitzte es zuweilen einige Male kurz hinter einander recht hell auf, dann erkannte man sogar die schäumenden Wasserfälle, welche wie lange Phosphorbänder von den triefenden Plateaus bis in die Tiefe hinabreichten und sich dort zu brandenden Bergströmen vereinigten. –

Das Donnern verwandelte sich wieder in das dumpfe zusammenhängende Rollen, und immer deutlicher klang herauf das Brausen und Rauschen der zahllosen Bäche und Cascaden.

Es war dies eine liebliche, einschläfernde Musik, aber auch das allmälige Schwinden des Donners, die bleichere Farbe des Wetterleuchtens und das Vorherrschen der nächtlichen Dunkelheit wirkten zugleich einschläfernd und beruhigend auf die erschöpften Körper und die aufgeregten Gemüther. Einer nach dem Andern schlossen sie die Augen zum Schlaf: unten die Verfolgten, weil sie sich vollständig sicher wußten, oben die Verfolger, mit der festen Ueberzeugung, daß ihre Opfer ihnen auf dem von unzugänglichen Schluchten begränzten Plateau nicht würden entrinnen können. Daß dieselben sich ihnen so nahe befanden, ahnten sie natürlich nicht; aber vollständig beruhigt über den in Aussicht stehenden Erfolg ihrer Sendung, überließen sie sich der Wirkung der

durch einen anstrengenden Tagesmarsch verursachten Uebermüdung.

Alle schiefen; unten die Verfolgten, oben die Verfolger, und mit ihnen schiefen alle Leidenschaften, welche im wachenden Zustande ihre Brust, je nach den Umständen, sanfter oder heftiger bewegten. Hier religiöser Fanatismus, Haß, Rachsucht und thierische Raublust, dort freundschaftliche Anhänglichkeit, Opferwolligkeit und die zuversichtliche Hoffnung auf ein endliches glückliches Entkommen aus der bedrängten Lage. Doch welcher Art die Leidenschaften auch immer sein mochten, ob feindlicher oder milderer Natur, und auf welcher Stufe der Verderbtheit und Rohheit oder unangetasteter Urbildung und edler Ziele diejenigen standen, welche diese Leidenschaften in ihrem Innern bargen, gleich erquickend umspielte die abgekühlte Atmosphäre die Schläfen von Allen, gleich freundlich funkelten die Sterne zwischen dem sich zertheilenden Gewölk hindurch auf die im schwarzen Schatten ruhenden Gestalten nieder.

SECHSTER BAND.

1. TIEF IN DEN SCHOOSS DER ERDE.

Zauberisch ist die Wirkung; wenn endlich nach langem Harren befruchtender Gewitterregen in Fülle auf Fluren niederschlägt, über welche seit Monaten der glühende Si-rocco hinwehte und die kaum erst erwachte Lebenskraft im Erdreich in Halbschlummer gefesselt hielt: Verborgene Keime verwandeln sich in unzählige Arten von grünen, das Auge gefällig berührenden Formen, kränkelnde Knöspchen gedeihen zur schwellenden Ueppigkeit, weiter vorgeschrittene entfalten sich zu lieblichen Blüten, und wohin die Blicke sich nur wenden mögen, überall scheint die Natur ihnen entzückt entgegenzulächeln und in beredter Weise auf die innerhalb weniger Stunden stattgehabte Veränderung hinzuweisen.

Auch auf dem Hochlande war nach dem wolkenbruchartigen Regen eine Veränderung vor sich gegangen. Freilich drängten sich keine Halme und Kräuter, oder gar duftende Blumenkelche aus dem starren Felsenboden hervor, kein wonnetrunkenen befiederter Sänger sendete aus dankbarem Herzen seine schönsten Lieder in die Welt hinaus, aber dennoch war die Veränderung vor sich gegangen, und zwar schneller und augenfälliger, als dieses auf dem gesegnetsten Erdreich hätte der Fall sein können, wenn sie auch fast eben so schnell wieder spurlos verschwinden sollte. –

Der Tag begann sich von der Nacht zu scheiden. Schärfer und deutlicher traten, in Folge der vorhergegangenen

Reinigung der Atmosphäre, die Umriss der fernen und fernsten gigantischen Naturbauwerke hervor. Die Farben der in regelmäßigen horizontalen Linien auf einander ruhenden Gesteinschichten, welche sich, die verschiedenen Zeitepochen der Erdrinde bezeichnend, Tausende von Fuß hoch über einander thürmten und am vorhergehenden Tage noch theilweise in einander verschwammen, waren nach der Befeuchtung greller geworden. Wie breite bunte Bänder zogen sich dieselben an den schroffen Wänden hin, sich wiederholend an jedem Wall, an jedem Thurm des Hochlandes, welcher den atmosphärischen Einflüssen bis jetzt Widerstand geleistet hatte.

Der Sandstein in den Tiefen sah hochroth aus, und wo in Laufe der Zeit Unebenheiten auf seiner Oberfläche entstanden waren, da blitzten und glänzten kleine Wasserspigel, während die unzähligen Bergströme, Bäche und Cascaden nur noch ganz spärlich rieselten und zum größten Theil bereits ganz versiegt waren. –

Als das hinter den letzten Wolkenresten strahlenförmig hervorschießende Morgenroth die erste Beleuchtung auf das nach immer tiefende Hochland warf, hatte sich in beiden Lagern noch Niemand gerührt. Auf beiden Seiten gab man sah einer gewissen sorglosen Ruhe hin. Hier wußte man, daß selbst in der Dämmerung es vergebliche Mühe sei, nach Spuren zu forschen, dort, daß es gefährlich werden könne, sich auf den durch den Regen gelösten Geröllanhäufungen tiefer abwärts zu wagen. Beide Theile bedurften volles Tageslicht zu ihrem Beginnen, doch mochten die Ermüdung, die nächtliche Aufregung

und die darauf folgende erquickende Kühle mit dazu beitragen, daß, wenn auch vielleicht schon wachend, Niemand sein hartes Lager vor der Zeit verließ.

Die dem Sonnenaufgang voraufeilende röthliche Helle ermunterte fast gleichzeitig die Delawaren und den Mohave-Häuptling.

Sie richteten sich empor, und nachdem sie eine kurze Zeit hindurch sehr eifrig mit einander berathen, bei welcher Gelegenheit Kairuk zahlreiche Aufschlüsse zu ertheilen schien, weckten sie ihre übrigen Genossen.

Ohne zu zögern oder sich in nutzlose Fragen zu ergehen, rüsteten diese sich sogleich zum Aufbruch. Einige Bissen gedörrtes Fleisch und ein Trunk aus einer mit kühlem Regenwasser angefüllten Felsenvertiefung vertraten die Stelle des Frühmahls, und dann belud sich Jeder mit seinen geringen Habseligkeiten, worauf sich Alle vorsichtig in der alten Ordnung der Stelle näherten, an welcher Sikitomaker den Felsblock in die Tiefe hinabgestürzt hatte.

Aufmerksam spähten sie nach dem Rande des Plateaus hinauf. Nichts war daselbst zu erblicken, was Verdacht hätte erregen können. Sie vernahmen nicht einmal das Murmeln von Stimmen, obwohl sie nicht bezweifelten, daß ihre Verfolger auf ihrer alten Lagerstätte Zuflucht und Schutz gegen den nächsten Gewittersturm gesucht hatten und nicht säumen würden, sie, im Fall einer Entdeckung, von oben herab mit einem Hagel von Büchsenkugeln zu begrüßen. Gelangten sie unbemerkt gegen

dreihundert Fuß tiefer hinab, so befanden sie sich außerhalb sicherer Schußweite, und sendete man ihnen wirklich Felsblöcke nach, so behielten sie doch immer Zeit genug, denselben nach der einen oder der andern Seite hin auszuweichen.

Behutsam eröffnete Kairuk auf ein Zeichen von dem Schwarzen Biber den Zug. Das Wasser rieselte noch immer in einem schmalen Bächlein vor ihnen nieder, und indem es bald nach rechts, bald nach links, von Vorsprung zu Vorsprung, wie auf den Stufen einer Treppe hinabsprang, bezeichnete es gewissermaßen die Richtung, welche sie auf ihrer Flucht beizubehalten hatten.

Das Gurgeln und Plätschern, mit welchem das Wasser von den Steinen abprallte, oder auch unter diesen durch und um sie herum sprudelte, kam ihnen übrigens sehr zu statten; denn bei aller Vorsicht konnten sie nicht gänzlich vermeiden, hin und wieder durch das Weichen einzelner Geröllstücke Geräusch zu erzeugen, wodurch ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der oben Befindlichen auf sie hingelenkt werden mußte. So aber übertönte das Rauschen des Baches das Knirschen und Klappern der Steine, weshalb sie sich der festen Hoffnung auf ein glückliches Entkommen hingaben.

Ehe der Schwarze Biber dem Mohave nachfolgte, trat er noch einmal seitwärts gerade auf die Stelle hin, auf welcher am vorigen Abend der Felsblock niedergeschlagen war. Er erwartete, von dort aus eine bessere Aussicht auf den fast senkrecht über ihm liegenden Rand der Felspalte zu gewinnen.

Niemand besorgte jetzt schon von irgend einer Seite Verrath. Um so mehr überraschte es daher die ganze Gesellschaft, als der Schwarze Biber plötzlich mit Gedankenschnelligkeit die Büchse an die Schulter riß und, indem er aufwärts zielte, zugleich mit der linken Hand nach derselben Richtung hin ein beruhigendes, aber entschiedenes Zeichen gab.

Alle drängten sich vor, um dem Delaware im Fall eines Kampfes zur Seite zu stehen, und als sich dann nach oben blickten, gewahrten sie La Bataille, den verrätherischen Schlangen-Indianer, wie derselbe etwa zehn Fuß tief unterhalb des obersten Randes auf einem Felsblock mehr hing als saß und, nicht weniger überrascht, als sie selbst, zu ihnen niederschaute.

Derselbe, gelockt durch Holmsten's Versprechungen, hatte nämlich gehofft, eine größere Belohnung beanspruchen zu dürfen, wenn es ihm ohne fremde Hülfe gelänge, die Flüchtlinge ausfindig zu machen. Bereits am vorhergehenden Abend hatte er, geleitet theils durch die Ueberreste der getödteten Argalis, theils durch die noch glimmenden Kohlen unter dem kleinen Aschenhäufchen errathen, daß sie keinen andern Weg, als den vor ihm liegenden eingeschlagen haben könnten. In Folge dessen war der Entschluß in ihm gereift, die früheste Morgenstunde, wenn die Genossen ihn noch nicht stören würden, zum Kundschaften zu benutzen und wo möglich das Versteck der Entflohenen auszuspähen.

Das Rauschen des Wassers hatte ihn verhindert, irgend etwas von der sich nähernden Gesellschaft zu vernehmen, wie auch der voranschreitende Mohave-Häuptling durch die Deckschicht der Höhle seinen Augen entzogen blieb. Furchtlos war er daher gerade bis dahin geklettert, von wo aus man früher auf die verschwundene Platte hinabspringen mußte. Aufmerksam spähte er nach einer Fortsetzung des alten Wildpfades umher, als plötzlich zu seinem Schrecken der Schwarze Biber in seinen Gesichtskreis trat und fast gleichzeitig die Mündung seiner Büchse auf ihn richtete.

Er hielt sich für verloren, denn wollte er wirklich zurückweichen, so gebrauchte er doch Minuten, um ganz nach dem Plateau hinauf zu gelangen, und seine eigenen Waffen hatte er, um auf dem gefährlichen Boden nicht im Gebrauch seiner Hände behindert zu sein, so auf seinem Körper befestigt, daß an ein Widerstandleisten schon gar nicht mehr zu denken war.

Da bemerkte er das Zeichen des Delawaren, und dasselbe richtig deutend, rührte er sich nicht von der Stelle. Er verstand, daß die geringste Bewegung von seiner Seite mit einer Kugel bezahlt werden würde.

In solcher Stellung befanden sich also der Schwarze Biber und La Bataille einander gegenüber, als John zu Ersterem heranglitt und, mehr mit ruhiger Ueberlegung als Ueberraschung den Schlangen-Indianer betrachtete.

Da flüsterte ihm der Biber einige Worte zu. John nickte mit dem Kopfe, und gemäß seiner Anordnung setzte sich

Kairuk, der ebenfalls stehen geblieben war, sogleich wieder in Bewegung. An Kairuk schlossen sich sodann Weatherton, Falk, Raft und die übrigen Mohaves, in bestimmten Zwischenräumen Einer hinter dem Andern herklettend, an, und langsam und mit größter Vorsicht schlichen sie niederwärts.

Während dieser ganzen Zeit hielt der Schwarze Biber seine gespannte Büchse auf La Bataille gerichtet, der nunmehr seine ganze Kaltblütigkeit wiedergewonnen hatte und so ruhig auf das Treiben unter sich schaute, als habe er nicht im entferntesten in einer Beziehung zu demselben gestanden.

»La Bataille! La Bataille! Wo steckt der Schurke?« schallte es plötzlich von dem Plateau unter der Felsenüberdachung hervor.

La Bataille rührte sich nicht; aus seinen Augen dagegen leuchtete die wilde Hoffnung, daß seine Genossen bis an den Rand des Plateaus vortreten und die Verfolgten bemerken würden, und noch befanden sich ja sogar die Vordersten derselben in sicherer Schußweite. Für sich selbst fürchtete er jetzt nicht mehr, denn er wußte, daß der Delaware, so lange er sich ruhig verhielt, am allerwenigsten durch einen Schuß die Aufmerksamkeit der Utahs und Mormonen auf sich lenken würde.

Als der Ruf nach dem Schlangen-Indianer zum zweiten Male wiederholt wurde, hob der schon tiefer hinabgekletterte John seine Büchse empor, den Kopf La Bataille's

zu seinem Ziel wählend, worauf der Schwarze Biber absetzte und mit leichten und gewandten Bewegungen den vorangeeilten Gefährten nachfolgte.

»La Bataille! Schurke! Wo steckst Du?« ließ Holmsten's Stimme sich vom Rande des Plateaus her vernehmen. Er stand indes zu weit seitwärts, seine Blicke reichten nicht bis in die röhrenförmige Rinne, deren Seitenwände die Flüchtlinge vor seinen Augen verbargen.

Der Schlangen-Indianer stellte sich, als gehe ihn der Ruf nichts an. Der Schwarze Biber dagegen, der unterdessen etwa zwanzig Fuß tiefer einen andern Punkt erreicht hatte, von wo aus er La Bataille's ganze Gestalt genau im Auge behalten konnte, zielte nunmehr seinerseits wieder auf diesen, worauf John sich beeilte, an ihm vorbeizukommen und ihn von einer tiefergelegenen und geeigneten Stelle aus abzulösen.

Nachdem sie dieses Wechseln der Rollen viermal wiederholt hatten, waren sie so tief hinabgelangt, daß La Bataille jede weitere Vorsicht für überflüssig hielt, zumal seine Feinde fast senkrecht hätten emporschießen müssen, was unter allen Umständen nicht ohne störenden Einfluß auf die gewohnte Sicherheit ihrer Hand geblieben wäre.

Er scheute sich daher nicht, die mittelst eines Riemens an seinem Halse befestigte Büchse herunterzureißen, dieselbe mit einem lauten, durchdringenden Gellen anzulegen, und im nächsten Augenblick donnerte auch der Schuß in die Tiefe hinab.

Doch dieselben Schwierigkeiten welche es für die Delawaren gehabt hätte, einen hoch über ihnen befindlichen Menschen zu treffen, stellten sich dem Schlangen-Indianer in noch erhöhtem Grade entgegen. Außerdem waren seine Hände und sein Auge bei weitem nicht so geübt, wie die der Delawaren; kein Wunder also, daß seine Kugel weit über ihr Ziel fortflog und erst tief unten, in der Nähe der vordersten Mohaves, klatschend auf einen Stein aufschlug.

Sobald der Schuß gefallen war, betrachteten die Delawaren den Schlangen-Indianer als zu ungefährlich, um sinetwegen, ohne die Gewißheit, ihn zu treffen, noch eine Kugel zu verschwenden. Sie warfen daher ihre Büchsen über die Schulter, und als der ungangbare Boden es gestattete, suchten sie sich wieder mit ihren Freunden und Gefährten zu vereinigen. Bald darauf gelangten sie nicht nur aus der weitesten Schußlinie, sondern es drängten sich auch schroffe Felsvorsprünge und Geröllanhäufungen dergestalt zwischen sie und ihre Verfolger, daß diese nur hin und wieder einen flüchtigen Blick auf die eine oder die andere niederwärts gleitende Gestalt erhaschten.

Aus das Gellen und den Schuß La Bataille's waren sowohl die Mormonen, wie auch die Utahs herbeigeeilt. In ihrem Eifer achteten sie nicht auf das, was La Bataille ihnen zurief, sie sahen nur, daß diejenigen, welche sie in ihren Händen zu halten glaubten, im Begriff standen, zu

entschlüpfen, und wie eine Meute grimmiger Schweißhunde, geführt von grausamen, blutdürstigen Jägern, begannen alle an dem Abhange niederzuklettern.

Erst als die Vordersten bei La Bataille eintrafen, überzeugte man sich, daß die Flüchtlinge auf diesem Wege unerreichbar seien, und nach allen Richtungen hin zerstreute sich die wüthende Bande, um den verborgenen Pfad zu entdecken, auf welchem nach ihrer Meinung ihre Opfer an dem schroffen Absage vorbeigekommen waren.

Nach Verlauf einer Stunde wurde endlich ein Mormone an zusammengeknüpften Riemen hinabgelassen, und aus den Spuren, welche der niedergebrosene Felsblock zurückgelassen hatte, so wie aus dem losgesprengten Stück Sandstein enträthselte derselbe, auf welche Weise sie überlistet worden waren.

Wieder auf dem Plateau vereinigt, traten sie daher Alle in eine ernste Berathung zusammen. Der Vorschlag, einen Theil der Bande mit Hülfe der Zurückbleibenden auf die Fährte der Entflohenen zu setzen, wurde sogleich wieder verworfen, indem sie ihre Kräfte zu zersplittern fürchteten. Außerdem unterlag es kaum einem Zweifel, daß dieselben, unter der Führung der Delawaren, zwischen den Schluchten und verworrenen Wasserrinnen nicht nur eine feste, unangreifbare Stellung einnehmen, sondern auch aus irgend einem verborgenen Hinterhalt so viele ihrer Verfolger niederschießen würden, um den Rest mit der blanken Waffe in der Faust ihrerseits überfallen und vernichten zu können.

La Bataille und mehrere Utahs, die sich auf früheren Jagdzügen eine verläßliche Kenntniß dieses Theiles des Hochlandes verschafft hatten, gaben endlich den Ausschlag.

Dieselben erklärten nämlich, daß nur ein einziger Weg aus diesem Labyrinth von Schluchten führe, und indem sie den gewundenen Lauf des Colorado genau bezeichneten, hoben sie hervor, daß ihre eigenen zurückgelassenen Pferde, zusammen mit den aufgefundenen der Flüchtlinge, ihnen die Mittel zum schnellen Fortkommen gewährten. Die Pläne, welche sie an diesen Umstand knüpften, schilderten und vertheidigten sie sodann mit einer solchen überzeugenden Beredtsamkeit, daß man sich allseits willig ihrer fernern Führung überließ und den Entschluß faßte, ohne Säumen zur weiteren Verfolgung aufzubrechen.

Die Mehrzahl der Mormonen entschied sich wohl dafür, die Flüchtlinge ihrem Schicksal zu überlassen und nach dem Salzseethal zurückzukehren, wo ihre Kräfte bei dem vielleicht schon ausgebrochenen Kriege besser zu verwenden seien. Sie wurden indessen überstimmt durch Holmsten, der mit auffallender Aengstlichkeit auf die weitere Verfolgung der ›Mörder‹ und gefährlichen Spione drang, und endlich nicht weniger durch La Bataille und die Utahs, welche durch Holmsten's Versprechungen und die Ueberzeugung, daß ihnen kein einziges ihrer Opfer lebendig zu entrinnen vermöge, noch unbändiger und beutegieriger geworden waren.

Man einigte sich daher. Die Utahs verzehrten noch die Ueberreste der beiden Argalis, die sie in der Nähe der Felsüberdachung vorgefunden hatten, und eine halbe Stunde später, als das abgekühlte feuchte Plateau wieder zu trocknen und sich unter der höher steigenden Sonne zu erwärmen begann, da war es dort oben wieder so öde und einsam, als habe noch nie ein menschliches Wesen seinen Weg bis in diese schreckliche Wildniß gefunden.

Allmählig schlüpfen auch die blauschwänzigen Eidechsen und Hornfrösche wieder an's Tageslicht, die Taranteln begaben sich an die Arbeit, die Verwüstungen, welche das Wasser an ihren finsternen Wohnungen angerichtet, wieder auszubessern, die Klapperschlangen schoben ihre häßlichen breiten Köpfe und demnächst ihre regelmäßig gezeichneten Körper träge in den warmen Sonnenschein hinaus, und lustig prüften die goldglänzenden Fliegen ihre hauchähnlichen Flügel, während die Heuschrecken ihre Trommelfellchen probeweise rührten und untersuchten, ob dieselben auch wohl bei dem Unwetter gelitten hätten.

Hoch oben aber, im blauen Aether, da segelte auf breiten, sicheren Schwingen majestätisch der weißköpfige Kriegaar. Gleichgültig schaute er niederwärts. Das zerklüftete Hochland lag wie ein großes Bild unter ihm; seine scharfen Blicke reichten in jede Schlucht, in jeden Winkel. Er sah die erbitterten Verfolger, er sah die auf ihren Scharfsinn vertrauenden Flüchtlinge; doch ihn kümmerte nichts, was nicht zu den ihm tributpflichtigen Geschöpfen gehörte. Umfangreicher wurden die Kreise,

welche er beschrieb, höher hinauf trugen ihn seine starken Schwingen, als hätte er seinen Aufenthalt auf der Erde mit dem auf der Sonne vertauschen wollen. –

Weatherton und Alle, die ihn seit seiner Flucht von Fort Utah begleitet hatten, waren unterdessen wohlbehalten unten in der Schlucht angekommen. Nachdem der erste Schuß gefallen, glaubten sie, daß eine ganze Salve nachfolgen oder eine Anzahl schwerer Felsblöcke auf sie niederrollen würde. Ihre Befürchtungen trafen aber nicht ein, sie blieben unbelästigt, und als sie dann endlich von dem rothen Sandsteinboden der Schlucht aus ihre Blicke zu der schwindelnden Höhe emporsandten, da vermochten sie kaum noch die menschlichen Gestalten zu unterscheiden, die zuweilen an den Rand des Abgrundes traten und sich spähend auf demselben hin und her bewegten. Sie selbst konnten von dort aus nicht so leicht bemerkt werden, indem ihre Gestalten zwischen den gigantischen Felsblöcken zu sehr verschwanden und die Blicke hundertmal über sie hinglitten, ehe sie vielleicht einmal auf den winzig und regungslos erscheinenden Gegenständen haften geblieben wären.

Ob man sie überhaupt noch weiter beobachtete, gaben sie sich keine Mühe mehr festzustellen. Einestheils hatten sie einen zu großen Vorsprung gewonnen, andernteils umgab sie eine so merkwürdig durchbrochene Bodengestaltung, daß selbst Raft darüber entzückt war und auf mehr als eine castellartige Felserhöhung hinwies, von

welcher er unter wiederholten, sehr derben Seemannsbetheuerungen behauptete, daß sie sich an Bord derselben eben so sicher befinden würden, wie hinter der Schanzverkleidung des Leoparden.

Selbstverständlich gerieth er dabei in die kriegerischste Stimmung, in Folge dessen seine Narbe in den mannichfaltigsten Schattirungen spielte und er oft unbewußt seinen Cutlaß, welchen er, seit die Lederscheide verloren gegangen, beständig in der Hand führte, mit pfeifendem Tone durch die Lust sausen ließ.

Im Uebrigen ertrug er seine Lage ohne Murren; das Gehen war allerdings eine ungewohnte Arbeit, doch befand er sich besser dabei, als auf dem Rücken eines Pferdes, dessen Steuer, ganz entgegengesetzt wie bei jedem andern christlichen Fahrzeug, immer dahin gedrückt werden mußte, wohin es seinen Cours nehmen sollte. An die Bewegung des Schlingerns und Stampfens hatte er sich zwar schon etwas gewöhnt, eben so durfte er es, wo schwierigeres Manövriren, Umlegen und Laviren in Aussicht stand, ohne Furcht vor Kentern und Havarie, seinem geduldigen Pferde überlassen, sich im Fahrwasser seiner Kameraden zu halten; bei alle Dem gewährte es ihm aber doch eine große Befriedigung, endlich wieder auf seine eigenen Füße angewiesen zu sein. That er es auch den Mohaves nicht im Laufen zuvor, so kam er doch immer mit, und wenn es an's Klettern ging, dann zeigte er sich als eine so gewandte Theerjacke, wie nur je eine bei hoher See die Segel reffte. –

Der Weg, welchen die Flüchtlinge verfolgten, war verhältnißmäßig bequem, wenn auch viel anders, als es, von oben gesehen, geschienen hatte.

Der ganze Boden in den breiten Schluchten und kesselähnlichen Erweiterungen bestand aus einer einzigen zusammenhängenden rothen Sandsteinmasse. Wie der obere, nachgiebigere Theil des Hochlandes durch atmosphärische Einflüsse zerrissen worden war, so hatten die dem Colorado zuströmenden Wasser die bloßgelegte Sandsteinebene in ähnlicher Weise, nur nicht in so ausgedehntem Maßstabe zerklüftet und gespalten; und wie die Adern in einem thierischen Körper, je näher dem Herzen, sich zu immer größeren Blutgefäßen vereinigen, so vereinigten sich hier die Hunderte und Tausende von Rinnen zu Hauptcanälen, welche dann in unmittelbarer Verbindung mit dem Colorado standen.

Um in einen solchen Hauptcanal zu gelangen, war Kairuk in die erste Rinne, auf welche er stieß, eingebogen. Dieselbe führte, wie alle übrigen, noch immer einen letzten Rest von dem nächtlichen Regen. Er brauchte daher nur dem Lauf des hurtig eilenden Wassers zu folgen, um endlich das Ziel zu erreichen, welches er nach einer flüchtigen Berathung mit den Delawaren ausgewählt hatte, und wo, wie er behauptete, ihre Rettung lag.

Während der ersten halben Stunde senkte sich der Boden der Rinne, in welcher sie sich fortbewegten, nur ganz allmählig; dafür aber befanden sie sich unausgesetzt zwischen haushohen, lose liegenden Felsblöcken, die theils

von gänzlich zerstörten Resten des Hochlandes herrührten, theils von den unterwühlten Plateaus losgebrochen und in die Tiefe hinabgestürzt waren.

Diese nackten furchtbaren Gesteinsmassen, welche im Sturz zu den bizarrsten Gebilden zerschellt waren, verliehen der Umgebung einen überaus trostlosen, beängstigenden Charakter. Von Vegetation war nirgends die geringste Spur zu entdecken, eben so mangelte das allerdürftigste Thierleben, und einen seltsamen Contrast bildeten zu den starren Gebirgstrümmern die allmählig versiegenden Bächlein, die in den glatt gewaschenen steinernen Rinnen munter dahin sprudelten und murmelten.

Je weiter die Flüchtlinge sich von den Basen der Plateaus entfernten, um so spärlicher und kleiner wurden die Geröllblöcke und in um so höherem Grade senkte sich auch der Weg vor ihnen. Doch wie der Boden der Schlucht sich senkte, erweiterte sich dieselbe auch, während die hochgelegene Sandsteinebene mit ihren regelmäßigen Hügeln und Thalern nicht wenig einer ziegelartigen, sturmbewegten See glich, welche ein mächtiger Wille plötzlich zum Stillstehen gebracht.

Die Wanderer, wenn ihre erstaunten Blicke sich auch hierhin und dorthin wendeten, und vielleicht selbst Zweifel in ihnen aufstiegen, ob sie je ihren Weg wieder aus diesem furchtbar verworrenen Labyrinth herausfinden würden, verfolgten unverdrossen ihre vielfach gewundene Straße. Kairuk schaute weder seitwärts noch hinter sich; er schien seiner Sache zu gewiß zu sein; und so ging es fort und immer weiter fort und tiefer in die Erde

hinein. Bald an schroffen Abhängen hinunter, bald über schräge Flächen hin, auf welchen sie kaum das Gleichgewicht zu halten vermochten. Höher thürmten sich zu beiden Seiten von ihnen die rothen Felsmassen über einander, schlanker erschienen die getrennt stehenden Säulen, welche durch die Gewalt des Wassers von dem massiven Gestein losgewaschen worden waren, und schmärer wurde der Streifen blauen Himmels, der von oben herab zu ihnen niederschimmerte.

So lange die hohen Seitenwände ihnen noch Schatten gewährten und die frische Feuchtigkeit noch Kühle in dem gewölbartigen Gange verbreitete, empfanden sie keine Beschwerden. Als aber gegen Mittag die fast senkrechten Strahlen der Sonne bis auf den Boden der Schlucht drangen und das farbige Gestein ringsum erhitzen, da wurde die Gluth geradezu unerträglich, und schwerlich wären sie wohl ihrer Aufgabe gewachsen gewesen, hätten die in schattigen Winkeln zurückgebliebenen Wasserpfuhle ihnen nicht hin und wieder Gelegenheit geboten, sich zu erfrischen und zu erquicken, denn das Wasser, welches immer spärlicher unter ihren Füßen dahinfloß, war so warm geworden, daß es schon deshalb fast ungenießbar wurde.

Wo sie aber auch rasteten und sich erquickten, lange Zeit war ihnen nicht vergönnt. Kairuk, dessen Sehnen aus gehärtetem Stahl zu bestehen schienen, trieb sie immer wieder empor, indem er mit der Hand auf die Sonne, die den Zenith schon längst überschritten hatte, deutete, und

des Colorado als eines noch sehr weit entfernten Punktes erwähnte.

So wurde der Marsch immer wieder mit erneuter Eile angetreten. Der Schweiß triefte Allen von der Stirn, die Sehnen erlahmten von dem vielen Klettern und Niederwärtsgleiten, die Augen entzündeten sich durch das unausgesetzte Hinblicken auf das von der Sonne grell beleuchtete rothe Gestein, aber in den Schluchten drohte ein unabwendbares Verderben, wenn sie vielleicht abermals von einem Gewitter überfallen wurden, ehe sie einen Punkt erreicht hatten, auf welchen ihnen ein Pfad nach der Höhe hinauf offen stand.

Der Himmel war wohl klar, doch wer konnte dem Aussehen des Himmels trauen? Eine Stunde, und wo jetzt die Sonne mit vollster Kraft niederbrannte, da thürmte sich dann vielleicht schwarzes, unheilschwangeres und wetterleuchtendes Gewölk drohend und Alles verdunkelnd über einander.

Vorwärts ging es daher mit ungeschwächtem Muthe. Niemand sprach ein Wort; die Hitze war zu erstickend in dem abgeschlossenen durchglühten Raume, dessen Atmosphäre außerdem noch durch das gewaltsame Verdunsten des Wassers verdichtet wurde. Selbst die Theilnahme, welche vorzugsweise Falk und Weatherton in jeder andern Lage ihrer Umgebung geschenkt haben würden, ging verloren, und vielfach glitten die Blicke achtlos über Formationen hin, welche vielleicht auf dem ganzen Erdball ihres Gleichen suchten.

Bald waren es die schlanken Säulen mit ihren kolossalen Postamenten und den wunderbar geformten, oftmals schief hängenden Kapitälern, bald die pittoresken Gesimse, die sich hoch oben am Rande der Sandsteinfläche hinzogen, welche wohl eine aufmerksamere Beobachtung verdient hätten. Hier öffneten sich wieder luftige Thore und Fenster, aber unregelmäßig, wie bei zerfallenden alten Ritterburgen, dort schwarz gähnende unterirdische Gänge und Höhlen, welche einen Theil des niedergeflossenen Wassers in sich aufgenommen hatten, um es an einer andern Stelle wieder zu Tage treten zu lassen.

Als sie aber endlich an einem umfangreichen thurmähnlichen Ueberrest der Hochebene vorbeikamen, dessen senkrechte Wand gewissermaßen die Fortsetzung der Schlucht bildete, in welcher sie sich dem Colorado näherten, da wäre Falk nicht kalt vorübergezogen, und wenn sein Leben auf dem Spiel gestanden hätte.

Was von der schwindelnden Höhe niedergebrochen und in die Schlucht hinabgestürzt war, hatten die Fluthen des schmelzenden winterlichen Schnees und der Wolkenbrüche des Sommers allmähig bis auf vereinzelte zu schwere Blöcke wieder fortgespült. Auf diese Weise war daher ein wunderbares Gebilde geschaffen worden, dessen südliche Mauern, dicht vor dem Wanderer dem Boden entsteigend, ohne nennenswerthe Unterbrechungen sich Tausende von Fuß hoch in den blauen Aether hinein erhoben und sich dort in bläulichem Duft zu verlieren schienen.

Ein viertausend Fuß hoher Berg ist immer noch keine außergewöhnliche Bodenerhebung, wo aber eine einzige senkrecht emporstrebende Fläche eine solche Höhe erreicht, da wird die ganze Erscheinung imposant, erhaben.

Stumm blickten Weatherton und sein Freund aufwärts, ihre augenblickliche Lage und die Gefahr, der sie kaum entronnen waren, hatten sie vergessen. Es war, als ob dieses Stück Erdrinde einen unwiderstehlichen Zauber auf sie ausgeübt und sie auf derselben Stelle festgebannt habe. Selbst Raft war diesem Zauber in so hohem Grade unterworfen, daß er seinem Erstaunen keine Worte zu geben vermochte und er vergeblich auf einen der ihm sonst so geläufigen originellen Vergleiche sann.

Kairuk und seine vier Krieger standen, den Oberkörper auf ihre langen Bogen und den einen Fuß auf das andere Knie stützend,¹ da und schauten mit so triumphirendem Ausdruck auf ihre weißen Gefährten, als sei es ihr eigenstes Verdienst, daß dieser abgesonderte Rest des Hochlandes dem Einfluß des Wassers und der Zeit so lange Widerstand geleistet habe. Der Schwarze Biber dagegen wurde ungeduldig, und indem er zur Eile trieb, fragte er den Mohave-Häuptling, wie weit sie noch von dem Colorado entfernt seien.

Die durch ein Zeichen nach dem Stand der Sonne ertheilte Antwort lautete befriedigend, und bald darauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung.

¹Eigenthümliche Art der Mohaves zu rasten.

Nach einer ferneren beschwerlichen Wanderung von ungefähr einer halben Stunde wurde der Boden der Schlucht ebener, die Seitenwände traten weiter zurück, und bei der nächsten kurzen Biegung erweiterte sich dieselbe sogar zu einer umfangreichen Ebene.

Diese Ebene war ebenfalls von Furchen und Rinnen durchzogen, dagegen erhoben sich auf deren gegenüberliegender Seite eben solche Felsformationen, wie die Reisenden hinter sich zurückgelassen hatten.

Der Strom mußte sich also zwischen ihnen und den jenseitigen Höhen befinden. Weatherton und Falk erkannten dies sogleich; sie vernahmen sogar ein dumpfes Getöse, welches aus dem Innern der Erde hervorzudringen schien und nur von dem wildbrandenden Wüstenstrome herrühren konnte, zu welchem Zweck Kairuk sie aber gerade hierher geführt hatte, war mehr, als sie zu errathen vermochten. Vergeblich forschten sie nach einem Ausweg; gegen Norden wie gegen Süden wurde die thalähnliche Erweiterung von den mächtigen Plateaus abgeschlossen, und nirgends zeigte sich auch nur die leiseste Möglichkeit für sie, wieder auf die Oberwelt zu gelangen. Der Weg zurück war ihnen abgeschnitten, indem der Schwarze Biber eine der Hauptspalten aus der bekannten Felsenleiter herausgesprengt hatte, ein weiteres Vordringen aber in den nach dem Plateau hinaufführenden Schluchten, durch die auf einander folgenden schroffen und unersteiglichen Abhänge, selbst mit den größten Hilfsmitteln unausführbar gewesen wäre.

Ein beängstigendes Gefühl beschlich sie bei diesen Gedanken, trotzdem die Mohaves ihrer Sache so vollkommen gewiß zu sein schienen und mit der ihrem ganzen Stamme eigenthümlichen sorglosen Fröhlichkeit ihnen voraus und zur Seite schritten.

Kaum waren sie also aus der Schlucht herausgetreten, so lenkte Kairuk auf die nächste Rinne zu, und nachdem sie einige Hundert Schritte in derselben zurückgelegt hatten, wurde ihnen die weitere Aussicht schon wieder durch haushohe, and Mündungen der Nebenschluchten vielfach zerklüftete Seitenwände entzogen.

Kairuk wendete sich weder rechts noch links, und nur gelegentlich blieb er einen Augenblick stehen, um die Delawaren auf flache, feucht glänzende Schlammschichten aufmerksam zu machen, welche, je weiter sie vordrangen, um so mehr an Umfang und Stärke gewannen. Es war dies ein sicheres Zeichen, daß die Fluthen des Colorado zuweilen so tief in die Schluchten hineinreichten und dann, da dem dort gestauten Wasser der Abfluß, mithin auch die Bewegung fehlte, diesem gestattete, seine schweren Bestandtheile abzusetzen.

Nach Zurücklegung von anderen zweihundert Schritten, auf welcher Strecke ein ferneres Senken des Bodens nicht bemerkbar gewesen, erreichten sie endlich das Ende der letzten rothen Sandstein-Abstufung.

Wie weiter oben, so öffnete sich auch hier der Boden der Schlucht zu einer niedrigen Abflachung, nur daß diese, weniger umfangreich, von keinen Rinnen mehr zerissen war, überhaupt einen ganz andern Charakter trug.

Als Falk und Weatherton die erste Aussicht auf die Thalniederung erhielten, wußten sie nicht, worüber sie mehr erstaunen sollten; ob über den mächtigen Felsenkessel, welchen die stufenweise über einander liegenden Gesteinslagen nach allen Seiten hin amphitheatralisch abschlossen, ob über die ausgedehnte lichtgrüne Binsenwaldung, welche die mit feuchtem Schlamm bedeckte Niederung anmuthig schmückte, oder über das donnernnde Getöse, mit welchem hinter der Binsenwaldung der Colorado in seinem engen Felsenbett dahintobte.

Unwillkürlich blieben sie stehen; denn das, was sie sahen, war zu verschieden von dem, was zu erblicken sie erwartet hatten. Hier die rothen Felsenmauern, dort in den wunderbarsten Schattirungen, immer duftiger hinter einander emporstrebend, die ungeheuren Plateaus, und zu allem diesem, lieblich contrastirend, das heitere Grün der Binsen, welche die hinter den westlichen Plateaus versinkende Sonne im Scheiden noch zauberisch mit ihren letzten Strahlen vergoldete.

Wiederum stand Kairuk still, um einen Triumph zu feiern über das sichtbare Erstaunen seiner weißen Gefährten und über die Beifallsbezeugungen der Delawaren für die Sicherheit, mit welcher er sie bis hierher geführt hatte.

Nach kurzem Harren schritt er weiter, und immer in südlicher Richtung an dem Binsenfelde herum näherten sie sich endlich in weitem Bogen dem Colorado. Ein blauer Reiher hob sich vor ihnen aus dem Dickicht und zog mit heiserem Schrei und gemessenem Flügelschlag nach

dem nördlichen Ende des Thales hinüber; ein Flug großer weißer Tauchenten folgte ihm nach, die einzigen lebenden Wesen, welche sich in diesem abgesonderten Winkel niedergelassen hatten. Sie waren gewiß nicht weniger verwundert, hier in ihrer Einsamkeit von Menschen gestört zu werden, als diese, die öde Wildniß auf solche Art belebt zu finden. Doch die Theilnahme, welche die Vögel erweckten, wurde verdrängt, als Kairuk, der eine kurze Strecke vorausgeeilt war, sich plötzlich auf einer kleinen Felsenerhebung niederließ und seine freundlichen Blicke auf seine herankommenden Begleiter richtete, offenbar, um sich an dem Eindruck zu ergötzen, welchen der Anblick der sich vor ihnen eröffnenden Scenerie auf sie ausüben würde.

Einer nach dem Andern traten sie zu ihm nach der Erhöhung hinauf, und vor ihnen lag der Colorado mit seinen trüben Fluthen.

Sie konnten ihn von dort aus durch das ganze Thal überblicken. Deutlich sahen sie daher, wie er eine Meile weiter oberhalb schäumend aus einem engen Felsenthor hervorbrach, sich von einem gegen zwanzig Fuß hohen Absatz in das Thal hinabstürzte und dort, sich weiter ausdehnend, über eine ganze Reihe von Geröllanhäufungen hintobte. Sie beobachteten, wie die wirbelnden und kreisenden Fluthen sich endlich beruhigten und als glatter Spiegel in weitem Bogen dem Binsensfelde zueilten. Sie sahen, wie er abermals mit hohlem Brüllen von einer nur wenige Ellen hohen Abstufung, schimmernd wie das

reinste Silber, hinabstürzte; wie er sich wiederum beruhigte und mit geglätteter Oberfläche pfeilschnell auf sie zuströmte, und dann erst wendeten sie sich gegen Süden, wo er, immer ruhiger fließend, mit einer kurzen Biegung gegen Südwesten, in ein breites Felsenthor eintrat, dessen Eckpfeiler bis in den Himmel hineinzuragen schienen.

»Ich denke, wir sind hier ziemlich sicher vor dem Utahgesindel,« sagte der Schwarze Biber endlich, nachdem er sich eine Weile an dem Erstaunen Weatherton's und Falk's geweidet hatte.

»Ziemlich sicher, das ist originell,« antwortete Raft, denn die beiden Freunde waren so sehr in das erhabene Schauspiel vertieft, daß des Delawaren Bemerkung für sie verloren ging, »aber kein Tropfen Theer soll jemals wieder meine Finger schwärzen, wenn ich ein Loch sehe, durch welches unsere rothhäutigen Lotsen uns wieder unter christliche Menschenseelen zu bugsiren vermöchten.«

»Denke, das Loch dort unten ist groß genug,« versetzte der Delaware lachend, indem er auf das südliche Felsenthor wies.

»Groß genug, beim heiligen Neptun und allen Aequinoctialstürmen, die er jemals aus seinem Windschlauch in die Welt schickte,« antwortete Raft, zuerst das Thor und demnächst die reißende Strömung mit Kennermiene betrachtend. »Ja, groß genug und auch Wasser genug,« fuhr er sinnend fort, »gebt mir 'ne gutgebaute Jolle, zwei starke Riemen und noch 'ne Hand dazu, denn dort der

Lieutenant darf nicht rudern, 's wär gegen die Disciplin, und wenn ich Euch nicht Alle mit heilen Stengen auf dieser Gosse bis in den Ocean bringe, dann mögt Ihr glauben, daß ich meine Lehrzeit in einem Kuhstall durchgemacht habe und 'nen Schluck Meerwasser nicht von 'nem steifen Whisky-Grog zu unterscheiden vermag! Aber so? Beim allmächtigen Aequator! ich denke, wir werden hier so lange vor Anker liegen, bis die Fische uns nach dem Golf von Kalifornien hinuntertragen.«

»Viel Fahrzeuge dort,« versetzte der Biber, indem er auf die Binsen wies, »und viel Ruder hier,« fügte er hinzu, auf eine Anhäufung von schweren Baumstämmen und leichteren Zweigen deutend, welche der Strom am Fuße des Felsens, auf welchem sie sich befanden, zusammengespült und zur Zeit des hohen Wassers nach dem Ufer hinaufgedrängt hatte.

Raft warf einen verächtlichen Blick auf die Binsen, demnächst auf das Holz, und dann zuckte er bedauernd die Achseln, als wenn er des Delawaren Worte für einen übel angebrachten Scherz gehalten habe.

Dieser verstand die Bewegung, und theils um den eigensinnigen Seemann zu überzeugen, theils um ihn etwas zu demüthigen, fuhr er fort:

»Denke, die Mohaves sind gute Wassermänner, besser, als Ihr sie auf Euren großen Schiffen habt. Ihr bedürft ein hölzernes Boot, sie dagegen nichts, und dennoch werden sie mit uns dort hinunterfahren. Die Mohaves sind also bessere Wassermänner, als Ihr.«

Raft's Narbe verrieth durch den Wechsel ihrer Farbe seine Gemüthsstimmung. Er mochte es indessen unter seiner Würde halten, sich mit dem Delawaren in einen Streit über Dinge einzulassen, von welchen derselbe, nach seiner Ansicht, so viel verstand, wie der Stockfisch von der Takelage eines Klippers. Er begnügte sich daher, mit lautem Geräusch den Tabak aus seinem Munde zu entfernen, worauf er sich an das von den Mohaves schon angezündete und bereits lustig flackernde Feuer begab, um sich durch sein kurzes Pfeifchen auf eine andere Art den Genuß des narkotischen Krautes zu verschaffen.

Weatherton und Falk hatten sich von ihrem ersten Erstaunen einigermaßen erholt und äußerten ihre Bewunderung, indem sie sich gegenseitig auf diesen oder jenen Punkt aufmerksam machten und ihre Blicke bald stromaufwärts, bald stromabwärts sendeten.

Als der Schwarze Biber auch ihnen auf ihre Fragen mittheilte, daß sie ihre Flucht auf dem Strome fortsetzen würden, waren sie kaum weniger überrascht als Raft. Doch weniger störrisch wie dieser, gaben sie sich vorläufig mit der oberflächlichen Erklärung zufrieden, und wohlgemuth setzten sie sich in den Kreis ihrer Gefährten an's Feuer, um sich von den einfachen Vorräthen, welche sie bei sich führten, auf noch einfachere Art ein Mahl zu bereiten.

Hier nun wurden zunächst die Plane der Mohaves erörtert und erwogen, und da sich nirgends ein anderer

Ausweg zeigte, so wurden dieselben, trotz ihrer Abenteuerlichkeit, einstimmig angenommen und zugleich beschlossen, noch an demselben Abend mit den ersten Vorbereitungen zu beginnen.

Trotz der schon eingetretenen Dämmerung begab sich die ganze Gesellschaft, nachdem sie sich hinreichend erfrischt, nach der Binsenwaldung, in welcher sodann, wo nur immer der schlammige Boden die Last eines Menschen trug, eine wahre Verwüstung begann. Alle führten in der rechten Hand Messer, und indem sie Schritt vor Schritt allmählig tiefer in das grüne Feld eindrangten, umschlangen sie mit dem linken Arm ganze Bündel der zehn Fuß langen Halme, welche sie dann nach sich niederbogen, dicht über der Erde lostrennten und nach ihrer Lagerstelle hintrugen. Raft, der des Bibers Erklärung kurz vorher noch mit unverkennbarer Verachtung gestraft hatte, zeigte sich jetzt, da sogar sein Vorgesetzter mit Hand an's Werk legte, äußerst eifrig. Seine lange Waffe kam ihm dabei sehr zu statten, und da er schwere Arbeit gewohnt war, so schaffte er für seine Person, zu seinem nicht geringen Ergötzen, beinahe eben so viel, wie die anderen Alle zusammen genommen.

Sobald die Dunkelheit ihnen nicht mehr gestattete, mit dem Schneiden der Binsen fortzufahren, ordneten sie dieselben vor dem hellflackernden Feuer in gleichmäßige Bunde, welche, auf beiden Enden gleich stark, etwas über einen Fuß im Durchmesser und gegen zwölf Fuß in der Länge hielten. Dieselben wurden sodann, der Sicherheit wegen, an sechs oder sieben verschiedenen Stellen

mit starken, von zähen Halmen gedrehten Stricken sehr behutsam und fest zusammengeschnürt, eine Arbeit, die viel Zeit raubte. Sie gönnten sich indessen nicht eher Rast, als bis die geschnittenen Binsen ihre Verwendung gefunden hatten; doch brachten sie die Zahl der Bunde nur auf zehn, also auf den vierten Theil des Vorraths, welchen die Mohaves für unumgänglich erforderlich für ihre Zwecke erklärten.

Die als Ausschuß zurückgelegten geknickten Halme boten ihnen darauf ein weicheres und besseres Lager, als sie sich seit langer Zeit erfreut hatten. Die nächtliche Kühle, die in dem tief gelegenen Kessel äußerst empfindlich auf ihre Glieder fiel, vertrieben sie durch einen tüchtigen Scheiterhaufen, und so schliefen sie denn nach dem anstrengenden Marsch so sorglos und behaglich, als wenn sie sich inmitten einer großen, reichbevölkerten Stadt befunden hätten und von allen Bequemlichkeiten des Lebens umgeben gewesen wären.

2. AUF DEM COLORADO.

Es war am zweiten Morgen nach jenem Abende, an welchem die Abenteurer auf dem Ufer des Colorado ihr Lager aufgeschlagen hatten.

Der vorhergehende Tag war zum größten Theil mit dem Schneiden der Binsen, dem Herstellen der Bunde, dem Zusammenfügen derselben in Flöße, und endlich dem Ausarbeiten von Pfählen, welche die Stelle von Riemern und Rudern ersetzen sollten, hingegangen, und als

man alles dieses endlich beendigt hatte, war es schon zu spät, um die gefährliche Stromfahrt noch anzutreten.

Kairuk und einer oder zwei von seinen Leuten, welche den Colorado schon bei einer frühern Gelegenheit so weit aufwärts kennen gelernt hatten, versicherten nämlich, daß sie sich um keinen Preis von der Dunkelheit in den Schluchten überraschen lassen dürften, wenn sie nicht, ohne es zu bemerken, an dem einzigen Punkt, wo ein Landen möglich, vorbeigleiten, oder auch beim Hinübergehen über irgend eine Stromschnelle in die Tiefe hinabgerissen und an den verborgenen Klippen zerschmettert werden wollten. Auch erklärten sie, daß ihre Fahrt, trotzdem sie mit rasender Schnelligkeit davongetragen werden würden, wohl einen ganzen Tag in Anspruch nähme, und sie dennoch, in Folge der vielen Windungen des Stromes und seiner fast westlichen Hauptrichtung, gar nicht so sehr weit von der Stelle wieder auf das Hochland hinaufgelangen würden, wo sie es einige Tage vorher, indem sie ihren Verfolgern auszuweichen trachteten, zum ersten Mal betreten hatten.

Ihr plötzliches Auftauchen in einem Winkel, von welchem nach ihrer Ueberzeugung weder die Mormonen, noch die Utahs eine Ahnung hatten, betrachteten sie als einen besonders glücklichen Umstand. Die Mohaves konnten von dort aus ungestört ihren südlich gelegenen Dörfern zuwandern, Weatherton und seine ursprünglichen Begleiter dagegen sich nordwärts wenden, und hatten Letztere voraussichtlich schon längst wieder das Mormonengebiet betreten, wenn ihre Verfolger noch immer

vergeblich zwischen den Schluchten nach ihnen forschten und auf ihr Wiedererscheinen lauerten.

Der ganze Plan war so sorgfältig durchdacht, und die Mohaves sowohl, wie auch die Delawaren trugen eine solche Zuversicht in das Gelingen desselben zur Schau, daß auch ihre weißen Gefährten keinen Zweifel mehr in den günstigen Erfolg ihres Unternehmens setzten. Namentlich betrachtete Falk es als einen besondern Glückszufall, förmlich mit Gewalt in einen Erdenwinkel hineingetrieben worden zu sein, welcher wohl schwerlich seines Gleichen auf Erden finden und so leicht nicht wieder von dem Fuß eines weißen Menschen betreten werden dürfte.

Unter solchen Verhältnissen und Erwartungen konnte die allgemeine Stimmung nur eine heitere genannt werden. Die beiden Freunde verglichen zwar nicht ohne Besorgniß ihr gebrechliches Binsenfahrzeug mit der reißenden Strömung des Colorado, doch wurde die Besorgniß reichlich überwogen durch jene Lust an Abenteuern, welche die Schwierigkeiten gern geringer erscheinen läßt, als sie in der That sind, den Geist aber in einer gewissen fieberhaften, anregenden Spannung erhält, die für ein männlich kräftiges Gemüth selbst aus den alles gefährlichsten und mißlichsten Lagen entspringt.

So war denn auch die Gesellschaft bereits vor Sonnenaufgang ämsig damit beschäftigt, das eigenthümliche Fahrzeug,¹ welches sie auf dem Ufer zusammengefügt hatten, vorsichtig in's Wasser zu schieben, und zwar hatten sie dazu eine Stelle ausgewählt, wo die Strömung nicht so heftig an das Ufer prallte, sie also mit Muße und Bequemlichkeit alle diejenigen Vorbereitungen zum Aufbruch treffen konnten, welche ihnen nicht nur unerlässlich, sondern auch vortheilhaft erschienen.

Das Fahrzeug bestand eigentlich aus zwei abgesondereten Flößen, welche, um bei kurzen Biegungen das Zerreißen zu verhüten, mittelst Riemen und Binsenstricken hinter einander befestigt waren. Jedes besaß indessen Tragfähigkeit genug, die ganze Gesellschaft aufzunehmen.

Die einzelnen Flöße bildeten längliche Vierecke, zusammengefügt aus zwei Lagen starker Binsenbunde, von welchen die untere stromabwärts wies, während die andere quer auf der untern ruhte. Wie nun die Bunde der einzelnen Lagen unter sich fest mit einander verflochten und vereinigt worden waren, so hatte man auch jedes Bund der oberen Schicht wieder besonders mit den entsprechenden unteren zusammengeschnürt, wodurch eine so feste Unterlage hergestellt worden war, daß man, ohne Besorgniß, durchzutreten, nach allen Richtungen darüber hingehen durfte.

¹Einzige Art der Colorado-Indianer, den Strom zu befahren.

Die Flöße in das Wasser zu bringen, ohne sie zu beschädigen, war eine schwierige Arbeit; den vereinten Kräften der zehn Männer gelang es indessen schnell. Wie sie dann aber im seichten Wasser so leicht schwammen, als wären sie aus Kork geschnitzt gewesen, da konnte selbst Raft nicht umhin, seine Zufriedenheit über das merkwürdige Machwerk zu äußern. Er hätte zwar gern noch ein Steuerruder oder gar einen Mast angebracht, doch wagte er nicht, mit diesem Vorschlage offen vorzutreten, aus Furcht, die Rothhäute würden sich wieder als ›bessere Wassermänner‹ ausweisen. Er tröstete sich indessen über diese Mängel mit dem Gedanken, daß der Colorado auch nicht die Probe von salzigem Beigeschmack habe und eigentlich nur eine Rinne sei, gut genug für Gassenbuben, ihre Papierschiffchen auf derselben treiben zu lassen.

Mit großer Befriedigung erfüllte es ihn, daß die Ruderhölzer, welche er mit vieler Mühe aus dem Treibholz hervorgesucht und nach besten Kräften ausgeschnitzt hatte, von den Mohaves so sehr bewundert wurden. Dieselben waren gewohnt, sich auf ihren Stromfahrten des ersten besten Zweiges zum Steuern zu bedienen, indem das Ausmeißeln von Riemen bei ihren unzureichenden Werkzeugen ihnen einestheils zu viel Mühe verursachte, anderntheils aber auch weggeworfene Arbeit gewesen wäre. Sie konnten nämlich ihre Binsenflöße nur zur Reise stromabwärts verwenden, und überließen dieselben, am Ziele angekommen, mit der ganzen Ausrüstung gewöhnlich ihrem Schicksal.

Die beiden aneinander gefesselten Zwillingsfahrzeuge schwammen also. Man beeilte sich daher, die Oberflächen derselben noch mit den Binsen zu bestreuen, welche so lange als Lager gedient hatten, und namentlich wurden zwei bankähnliche Erhöhungen geschaffen, auf welchen die Reisenden ihre Decken und Waffen, kurz, Alles, was sie am meisten vor Feuchtigkeit zu bewahren wünschten, aufstapelten. Als letztes Schifffahrtsgeräth wurde schließlich noch auf jedes Floß ein länglicher, etwa ein Centner schwerer Felsblock gelegt, an welchen man alles Riemenwerk, welches aufzutreiben gewesen war, in Form von festgedrehten Stricken befestigte, um sie im Nothfall an Stelle von Ankern zu benutzen.

Die äußersten Ränder der luftigen Plateaus begannen eben im rothen Glanz der aufgehenden Sonne zu glühen, da ergriffen die zehn Männer jeder seine Stange, und begleitet von Raft's lustigem ›All' an Bord!‹ vertheilten sie sich zu zwei gleichen Hälften auf die Flösse.

Auf dem vordersten, als dem wichtigsten, befanden sich Kairuk, Ireteba, der Schwarze Biber, Raft und Weatherton, während John, die übrigen drei Mohaves und Falk die Bemannung des andern bildeten.

Die Mohaves traten sodann noch einmal an's Ufer, um mit den Händen zu schieben, die übrigen Männer halfen mit ihren Stangen und Pfählen nach, und gleich darauf glitt das Doppelfloß langsam in tieferes Wasser.

Zur allgemeinen Freude erwies sich das festverbundene Flechtwerk als durchaus seetüchtig, wie Raft in seinem erwachenden Enthusiasmus es bezeichnete, und von

einer Tragfähigkeit, daß man ihm die doppelte Last hätte aufbürden können, ohne es dadurch tiefer als bis an die oberste Binsenschicht in's Wasser zu drücken. Es ließ sich also erwarten, daß es bei seinem geringen Tiefgange, ohne anzustoßen, über manche Klippe weggleiten würde, die jedes andere, noch so gut gebaute Boot mit sicherem Verderben bedroht hätte. –

Ganz langsam setzte sich das Floß also in Bewegung. Langsam und gleichmäßig, wie um nähere Bekanntschaft mit dem Element zu schließen, auf welchem es, ob nun ganz oder stückweise, die Reise bis in den Golf von Kalifornien zurücklegen sollte. In demselben Grade aber, in welchem der Druck der Fluthen das Uebergewicht über dasselbe gewann, bewegte es sich auch schneller dahin, und noch keine zweihundert Ellen weit war es von der Stelle entfernt, wo es vom Stapel gelaufen, da hielt es schon gleichen Schritt mit der Strömung, und bald wie von Dampfkraft getrieben, bald wie von einer leichten Brise gepreßt, je nachdem es in den Hauptcanal oder in geschützteres Wasser trat, verfolgte es seine breite, wirbelnde Straße.

Anfangs beobachteten die Männer mit athemloser Spannung das Arbeiten des gebrechlichen Gebäudes, welchem sie ihr Leben anvertraut hatten. Sobald sie aber die Ueberzeugung gewannen, daß sich dasselbe, trotz der heftigen Strömung, lenken lasse, wurden sie ruhiger und zuversichtlicher, und mit mehr Theilnahme betrachteten sie die wunderbaren prachtvollen Scenerien, an welchen sie wie im Fluge vorübergetragen wurden.

Nach kurzer Zeit erreichten sie das Ende des Thalkesels und, erfaßt von den immer mehr zusammengepreßten Fluthen, schossen sie in das südliche Thor hinein.

Wenn ihnen nun in dem Felsenkessel die Atmosphäre kühl geschienen hatte, so empfunden sie dieses noch mehr, als sie, eine kurze Strecke in den Engpaß hineingetrieben, bei einer scharfen Biegung die Aussicht auf das rückwärts gelegene Thor verloren und sich plötzlich in einem ringsum scheinbar vollständig abgeschlossenen Trichter von den unglaublichsten Größenverhältnissen befanden.

Eine feuchte, unheimlich kalte Kellerluft wehte ihnen entgegen, und während hoch oben die Sonne die Abflachungen der gigantischen Plateaus glänzend beleuchtete, herrschte unten noch immer eine leichte Dämmerung, und nur ganz schmal war der Streifen des lieblich blauen Himmels, der sich in den eilenden Fluthen spiegelte. Wenn die Seitenwände sich auch senkrecht aus dem Wasser erhoben und bis zu ihrem höchsten Rande hinauf fast ununterbrochene Flächen zeigten, so schienen sie doch, in Folge der großen Entfernung, oben näher zusammenzurücken und, weit überhängend, bei der geringsten Erschütterung niederbrechen und das ganze Strombett ausfüllen zu wollen.

Unten aber rauschte und brandete der Strom unwillig, wie im Zorn darüber, daß man ihm einen so geringen Spielraum gelassen, und auf seiner Oberfläche tanzte das schwer befrachtete Floß mit rasender Geschwindigkeit dahin. Die breite Fläche, welche es den wirbelnden

und kreisenden Fluthen bot, und der gleichmäßig verteilte Tiefgang verhinderten, daß es ein Spiel der Wellen wurde, und wo es drohte, seine Stetigkeit durch einen zu schweren Druck von der einen oder der andern Seite zu verlieren, da waren die Männer mit ihren Ruderhölzern bereit, das Gleichgewicht schnell wieder herzustellen und die Gefahr, welche aus dem Kreisen und Drehen entstehen mußte, rechtzeitig abzuwenden.

Ihre Straße lag fast beständig in der Mitte des Stromes. Sie konnten dort, dem Hauptcanal folgend, am leichtesten verhüten, auf der einen oder der andern Seite gegen die Felsen geschleudert zu werden. Geschah dies dennoch, so waren sie rettungslos verloren; das Wasser war zu tief und reißend, und nirgends boten die schroffen Mauern der Hand oder dem Fuß einen sichern Halt.

Gesprochen wurde nur wenig, denn Jeder war sich des Zweifelhaften seiner Lage zu sehr bewußt; aber bald auf dem Wasserspiegel, bald auf den Seitenwänden, bald hoch oben auf dem Streifen Sonnenschein, der allmähig immer tiefer hinabglitt, ruhten die erstaunten Blicke. Ueberall gab es etwas zu sehen, überall etwas zu bewundern, was die Gedanken an die Gefahren verdrängte und gewissermaßen für die vielen Widerwärtigkeiten belohnte, welchen die Abenteurer in der letzten Zeit begegnet waren.

Unaufhaltsam, wie der Pfeil, wenn er, die straffe Sehne des Bogens verlassen, schoß das leichte Fahrzeug mit seiner Last nach vorn; hastig folgte es den Windungen, in

welchen der Strom sich immer mehr nach Westen drängte, hastig und von kundigen Händen geführt, ohne daß es seinerseits sich um die mancherlei wunderbaren Scenerien gekümmert hätte, welche zu beiden Seiten seinen Weg begleiteten und ihm gleichsam die freundlichsten Grüße an andere, dem Menschen zugänglichere Regionen mit auf die Reise gaben.

Eilig flog es vorbei an wunderbaren Schlössern mit kühn emporragenden Zinnen, vorbei an zerfallenden Thürmen mit unregelmäßigen Fenster- und Thüröffnungen, welche ihr Entstehen einer neckischen Laune der Natur verdankten; vorbei an kolossalen Strebepfeilern, welche die überhängenden Wände zu stützen schienen.

Leuchthurmartige Obeliskten und massive Pyramiden, hier die letzten Ueberreste des fortgespülten Urgesteins, dort bestehend aus niedergestürzten Theilen des Hochplateaus, stellten sich dem schwachen Binsenfloß allerwärts entgegen, wie um es sammt seiner Bemannung an den unerschütterlichen Grundstützen zerschellen zu lassen; doch die Strömung zeigte ihm einen sichern Weg, und vorbei trieb es auch an diesen, ohne anzustoßen. Im weiten Bogen zog es herum, die merkwürdigen Naturbauwerke gleichsam neugierig von allen Seiten betrachtend; ein flüchtiger Blick darauf war ihm vergönnt, und weiter glitt es mit Windeseile. Was eben noch das Auge fesselte, das wurde in der nächsten Minute schon wieder durch eine neidische Felswand aus dem Gesichtskreise

gerückt. Aber neue Wunderwerke tauchten vor dem grünen Fahrzeuge auf, und neue Hindernisse, vor welchen es auf seiner Hut sein mußte.

Doch nicht immer durfte es sich sorglos der Führung des Wassers überlassen, denn dasselbe war hinterlistig, und an Stellen, auf welchen es die glatteste Oberfläche zeigte, da verbarg es oft tückisch die gefährlichsten Untiefen. Auch hätte es von dem nimmer rastenden Fluthandrange leicht in irgend eine weite Höhle hineingerissen werden können, um gleich darauf wieder stückweise hinausgeschleudert zu werden.

Hu! das waren fürchterliche Stellen! Schon von weitem an dem dumpfen Getöse erkennbar, schienen sie trotzdem noch Gutmüthigkeit genug zu besitzen, das herbeischießende Floß vor der Gefahr zu warnen. Und wie dann die Männer arbeiteten, und wie das brückenähnliche Fahrzeug schwankte und mit Schlangenbewegungen aus der Strömung hinauszukommen suchte!

Es waren aber auch gar zu böse und erschreckliche Stellen. Jahrtausende hindurch hatten die Fluthen sich abgemüht, im heftigen Anprall solche Höhlen auszubohren, und jetzt, da sie fertig waren, schlürfte der Felsen, wie eine durstige Charybdis, ganze Wasserberge ein, um sie an beiden Seiten aus den Winkeln seines gähnenden Rachens wieder hervorschäumen zu lassen; denn der Rachen war wie ein Sack gestaltet, und was hineinströmte, das mußte nothgedrungen auf demselben Wege wieder an's Tageslicht befördert werden.

Wenn das Floß aber glücklich solche Stellen überwunden hatte, und es schwamm wieder auf ruhigem Wasser, wie schien ihm dann so wohl und leicht um's Herz zu sein. Und doch hatte es selbst sich nicht im geringsten angestrengt, während die Männer, welche es trug, sich ganz außer Athem arbeiteten und sich kaum die Zeit nahmen, noch einen triumphirenden Blick nach dem überwundenen Hinderniß zurückzusenden.

Dann ging es auch wohl über Stromschnellen, wo das Wasser über einen breiten Damm von Geröll donnerte und auf der andern Seite des Dammes in Tausenden von schäumenden Strudeln seiner Wege in einer Weise weiter zog, als habe es sich über die Unverschämtheit der Steine und Felsblöcke gar nicht wieder beruhigen können.

Das Floß dagegen fürchtete sich nicht vor den Stromschnellen es ließ sich gemächlich von den watenden Männern nach einem geeigneten Uebergangspunkt hinschleppen, und noch gemächlicher über die gefährlichen Steine fortheben. Fiel dann der Eine oder der Andere bis unter die Arme in's Wasser, oder wurde er gar gezwungen zu schwimmen, und nur durch rechtzeitigen Beistand seiner Gefährten vor dem Ertrinken gerettet, so folgte es so gleichgültig und schwerfällig den hebenden und sich senkenden Bewegungen der aufgeregten Fluthen, als wenn es wirkliches Bewußtsein besessen und schon vorher Gleiches mit Gleichem habe vergelten wollen. Und gewiß war es nicht edel, daß die Menschen, so lange sie seiner bedurften, das arme Floß mit der größten Vorsicht behandelten und bewachten, um es demnächst,

so bald sie nur wieder festen Boden unter ihren Füßen fühlten, seinem Schicksal kaltblütig zu überlassen.

Ferner schoß es auch auf Wasserfällen hinunter, die aber glücklicherweise nicht sehr tief waren und sogar, hart am unterspülten Ufer, von Abstufungen begränzt wurden, auf welchen es mit vieler Mühe wohlbehalten hinuntergeschafft werden konnte. Und wenn es unterhalb derselben auch wirklich eine Zeit lang kreiste, so waren doch immer gleich wieder eine Anzahl kräftiger Arme bereit, ihm die alte Richtung zu geben. Hatte es sich aber erst wieder von den Folgen des Schwindels erholt, so ließ es sich, wie im tollen Walzer, fester und sicherer von den dahinjagenden Fluthen umschlingen, und vorwärts ging es, als ob der alte Flußgott selbst hinter ihm gestanden und das Wasser in eine wilde Flucht hinein gängstigt und gegeißelt hätte.

Auch an gefährlichen Treibholzklippen flog das arme, unschuldige Floß vorbei, an Treibholzklippen, an welchen der unbändige Strom seit vielen Jahren gebaut und wozu er das Material hoch oben im Norden den Urwäldern aus den westlichen Abhängen der Rocky Mountains entnommen.

Zwischen den Zacken und Aesten aber schäumte und tobte es gar grausig; und die alten Bäume, welche das Wasser und die Atmosphäre so weiß gebleicht hatten, daß sie aussahen wie lauter sauber präparirte Skelette, die reckten ihre dünnen Arme flehendlich gen Himmel, während sie hinterlistig andere Zweige unter dem Wasser fortsendeten, um das ohne Arg über sie hingleitende

Floß zu zerreißen und die von demselben getragene Last erbarmungslos eine leichte Beute der Wogen werden zu lassen.

Aber Kairuk, der stattliche Mohave-Häuptling, war zu vertraut mit dieser Art von Riffen. Wie ein Meergott stand er vorn auf der äußersten Spitze des Fahrzeugs, seine gabelförmige Stange zum schnellen Gebrauch bereit haltend.

Seine Augen blitzten nach allen Richtungen hin über die bewegliche Wasserfläche, und schon auf weite Entfernungen erkannte er die Stellen, wo unter dem scheinbar harmlosen Spiegel drohende Gefahren verborgen waren.

Durch ein Zeichen gab er dem Schwarzen Biber seine Warnung zu verstehen, Jim Raft wiederholte des Delaware Commando mit einem aufmunternden ›Ahoi‹, die Pfähle und Ruderhölzer schlugen klatschend und spritzend in's Wasser, das grüne Floß gab nach einigem Widerstreben dem auf es ausgeübten Druck nach, und hohnlächelnd deutete der riesenhafte braune Pilot im Vorbeifahren auf die Stellen, welche ihnen verderblich hätten werden können. Nicht minder hohnlächelnd wies er aber auch auf die schwankeren Bestandtheile der Holzklippen, welche, für die Gewalt der Strömung nicht fest genug, mit der Regelmäßigkeit einer von Dampf getriebenen Säge sich neigten und verbeugten, als wenn sie die Fremdlinge hätten einladen wollen, näher heranzukommen.

Der Häuptling ließ sich indessen durch dergleichen Höflichkeitsformen nicht täuschen. Weit ab lenkte er das

Floß, so weit ab, daß die weißen Reiher, die hin und wieder einen alten gestrandeten Treibholzstamm zu ihrem Ruhesitz gewählt hatten, sich gar nicht die Mühe gaben, aufzufliegen. Aber neugierig schauten sie zu der ungewohnten Erscheinung hinüber, eben so neugierig wie ihre Kameraden, die hoch oben auf Vorsprüngen und Abflachungen horsteten und, um besser zu sehen, auch wohl ihre luftige Häuslichkeit verließen und dem fliehenden Fahrzeug mit den vielen Menschen eine Strecke nachfolgten. Nur selten, äußerst selten waren die Seitenwände der bald höheren, bald niedrigeren Schlucht durchbrochen, einen kurzen Blick in eine daselbst mündende Seitenschlucht gewährend. Weithin zeichneten sich dieselben aus durch einige verkrüppelte grüne Pappelweiden, oder kleine Binsen- und Grasflächen, welche in dem bankartig niedergeschwemmten Erdreich ihre nothdürftige Nahrung fanden.

Ach, die heitere grüne Farbe schillerte in diesem Chaos von Felsmassen und Wasserwirbeln so freundlich und einladend, daß man sie hätte mit Diamanten im Wüstensande vergleichen mögen. Von jeder dieser winzigen Oasen glaubten und hofften Weatherton und Falk, daß sie ihr Ziel sei. Aber unerbittlich ließ Kairuk sie vorüberziehen, wobei er durch eine verneinende Geberde zu verstehen gab, daß hinter denselben unvermeidliches Verderben verborgen sei.

Und so flog das Fahrzeug dahin, und mit ihm eilte die Zeit. Der Sonnenschein war an der einen Felswand hinuntergeglitten; es näherte sich die Stunde, in welcher die

eine Hälfte der Schlucht bis zur Mitte des Wasserspiegels in greller Beleuchtung schwamm, während die andere noch im Schatten lag. Es näherte sich die Zeit, in welcher kaum ein Winkel in dem offenen Gewölbe von den fast senkrecht fallenden Sonnenstrahlen unberührt blieb. Doch mochte die Atmosphäre oben zwischen dem erhitzten Gestein glühen, nahe dem Wasser, wo Alles nur wenige Stunden von der Sonne beschienen wurde, da herrschte eine angenehme Kühle, welche zur Nacht wieder in empfindliche Kälte überzugehen versprach.

Mittag war vorüber; wie das warme Licht allmählig seinen Weg niederwärts gefunden hatte, so folgte jetzt auf demselben Wege der Schatten nach, und bald begann sich wieder eine duftige Dämmerung auf den Strom zu lagern.

Bis jetzt waren den Reisenden die Stunden im Fluge verstrichen, bei dem immerwährenden Arbeiten und bei der Spannung, in welcher ihre stets wechselnde Naturumgebung sie beständig hielt, hatten sie das Enteilen der Zeit nicht beachtet und kaum bemerkt. Als sie aber durch die zunehmenden Schatten an den Abend erinnert wurden, da begannen sich auch wieder Besorgnisse einzustellen. Nachdem indessen die Hälfte des Nachmittags vergangen war, ohne daß ein anderes Wort, als höchstens kurze Aeüßerungen betreffs der Handhabung des Fahrzeugs, wenn es schwierige Stellen zu überwinden galt, gewechselt worden wären wurde ihre Geduld keiner langen Probe mehr unterworfen.

Wie sie am frühen Morgen die kesselförmige Thalwindung verlassen hatten, so traten sie bei einer kurzen Biegung plötzlich und ganz unerwartet in ein ähnliches Amphitheater ein. Doch verlor der Strom sich hier nicht, wie am Morgen, in einem zusammenhängenden Hochland, sondern er eilte einer wild und phantastisch bis auf die Basen ausgezackten Bergkette zu, zwischen deren gigantischen Pfeilern hindurch ihnen aus weiter Ferne die bekannten violetten und hellblauen Plateaus entgegenstimmten. Der Sonnenschein, dem sie nunmehr wieder ausgesetzt waren, und die kleinen grünen Binsfelder, welche stellenweise den Strom einfaßten, übten einen überaus freundlichen Eindruck auf die Reisenden aus. Derselbe wurde aber noch auf das angenehmste gesteigert, als Kairuk mit triumphirender Miene auf das westliche Thalende wies und mehrere Male hintereinander die Worte wiederholte: »Nacht – schlafen – nicht mehr Colorado.«

»Also dort liegt das Ziel unserer Stromfahrt,« sagte Weatherton zu seinem Freunde, indem er mit Theilnahme auf die pyramiden- und säulenförmigen Bruchstücke des zerklüfteten Hochlandes hinschaute, und seine Muthmaßungen darüber anstellte, auf welchem Punkte der Strom sich wohl zwischen denselben hindurchdrängen würde.

»Ein prächtiges Ziel,« antwortete Falk mit seinem gewöhnlichen Künstlerenthusiasmus, »wohl aber möchte ich wissen, auf welche Weise wir aus diesem Thalkessel

hinausgelangen sollen. Ringsum die fürchterlichen Plateaus, die viel hübscher aussehen, als sie sich in der Praxis bewähren, und wenn wir wirklich wieder auf der Oberwelt erscheinen, dann werden wir manche Tagereise auf unseren zerrissenen Stiefelsohlen zurückzulegen haben, ehe wir in die Nähe des Plateaus kommen, auf welchem ich den Argali erlegte.«

»Nicht so sehr weit, wie ich glaube,« antwortete Weatherton, nach dem andern Floß hinüberschreitend und sich dort an Falk's Seite niederlassend; denn der Strom war jetzt so breit und frei von Hindernissen, daß Raft und die Mohaves das Fahrzeug ohne große Mühe zu steuern vermochten. »Nein, es kann nicht sehr weit sein,« wiederholte er nach kurzem Nachdenken; »wir Seeleute sind in dergleichen Abschätzungen ziemlich geübt. Müssen wir doch mehr als zu oft, wenn uns bei trübem Wetter nur der Compaß und die Logleine zu Gebote stehen, die auf großen Umwegen zurückgelegte Entfernung errathen. Wie mir scheint, sind wir in weitem Bogen um das bekannte Plateau herumgeführt worden, und befinden uns daher jetzt nicht viel weiter von demselben entfernt, als heute Morgen; denn seht nur, unser Cours ist ja beinahe ganz westlich.«

»Wenn ich auch alles dieses zugebe, so bleibt es doch immer eine mühselige Arbeit, wieder nach der Höhe hinaufzuklettern,« entgegnete Falk, am westlichen Horizont nach einer Oeffnung in der Felsenreihe herumspähend.

»Auf dem Festlande bin ich allerdings nicht so zu Hause wie auf der offenen See,« versetzte Weatherton, »allein

ich müßte mich sehr irren, führte der Weg nicht am Ende des Thales hinter jenem Plateau in nördlicher Richtung aufwärts.«

»Brecher vor uns!« rapportirte Raft, seinen Hut dienstlich tastend.

Weatherton sprang auf seinen Posten. Er sah indessen eine vollkommen glatte Wasserfläche vor sich, und noch ruhiger als diese waren die braunen Züge der Mohaves, aus welchen er eine Erklärung für des Bootsmannes Ruf herauszulesen suchte.

»Hast wohl geträumt, Jim?« fragte er scherzend seinen alten Gefährten.

»'S ist originell, Dickie,« antwortete dieser, vertraulich an des Officiers Seite tretend, »'s ist nichts zu sehen, Dickie, aber zu hören ist's, oder ich will mit dem ganzen Plunder, der uns trägt, zur Hölle fahren. Und dann, Dickie, geht's auch zwanzig Meilen die Stunde mit zunehmender Geschwindigkeit. Hört sich an wie's Branden am Meeresstrand, und fährt sich wie auf zurücktretender Fluth.«

Weatherton lauschte eine Weile und beobachtete die grünen Binsfelder, an welchen sie in der That mit rasender Geschwindigkeit vorübergetragen wurden.

»Jim, ich glaube, Du hast Recht,« sagte er dann ernster, »aber Brecher sind es nicht, sondern ein Wasserfall, dem wir zutreiben. Biber!« wendete er sich darauf an den Delaware, der seine Blicke mit eigenthümlicher Aufmerksamkeit auf die schnell näher rückenden Höhen geheftet hielt, »fragt doch den Mohave, ob er das Brausen des

Wassers höre und ob es Stromschnellen seien, von welchen dasselbe herrührt?«

Der Schwarze Biber that, was Weatherton von ihm verlangte, ohne indessen die Blicke von dem Punkte zu wenden, welchen er in's Auge gefaßt hatte.

Kairuk kehrte sich um, und Weatherton sein glücklich lachendes Antlitz zeigend, verdeutlichte er ihm, daß etwas weiter unterhalb der nunmehr schon in allen ihren Formen sichtbaren Felsenreihe der Strom einen Sprung mache, zehnmal so tief, wie er selbst hoch sei, und daß sie Alle zerschmettert werden würden, wenn es ihnen nicht gelänge, rechtzeitig auszubiegen.

»Schöne Aussichten,« murmelte Weatherton nach dieser Mittheilung vor sich hin, und er wollte Raft und Falk eben auf die ihnen bevorstehende harte Arbeit vorbereiten, als des Bibers dringender Ruf sein Ohr traf.

»Capitain!« rief derselbe aus, einen Titel, welchen er jedem Officier, ob nun Lieutenant oder General, beilegte, »Ihr habt ein Augenglas?«

»Ein Fernrohr? Allerdings habe ich ein solches, wünscht Ihr es zu haben?«

»Ja, aber schnell, stellt es und reicht es mir,« und indem der Delaware dies sagte, blickte er unverwandt auf die nächsten Höhen, während er die rechte Hand nach hinten ausstreckte, um das Verlangte in Empfang zu nehmen.

Weatherton nahm schleunigst das Fernrohr aus dem um Raft's Hals hängenden Futteral, und nachdem er es gestellt, reichte er es dem Delaware dar.

Dieser, im Gebrauch solcher Instrumente schon geübt, hob dasselbe langsam empor und näherte es behutsam seinem Auge.

Etwa eine Minute lang suchte er nach dem Punkte, der seine Aufmerksamkeit erregt hatte; eine andere Minute brachte er damit hin, den betreffenden Gegenstand zu betrachten, worauf er John an seine Seite rief und ihn ebenfalls einen Blick auf denselben werfen ließ.

Als Weatherton dann das Fernrohr wieder in seinen Händen hielt und seinerseits nach den Höhen hinüberspähen wollte, riethen die Delawaren ihm davon ab.

»Ihr würdet doch nichts mehr entdecken,« sagte John, »ich selbst bemerkte ihn nur noch in dem Augenblick, als er sich hinter einem Felsblock verbarg; besser, Ihr gebt Euch keine Mühe; er hat scharfe Augen und braucht nicht zu wissen, daß wir seinen Aufenthaltsort kennen.«

»Aber wen meint Ihr eigentlich?« fragten Weatherton und Falk fast gleichzeitig, denn auch Letzterem war es nicht entgangen, daß es sich hier um etwas sehr Wichtiges handele.

»Wen anders, als La Bataille, den Hund von einem Schlangen-Indianer, antwortete der Biber ruhig; »ich sah seine rothe Decke schon lange, wußte aber nicht, ob's ein Stein sei; 's rührte sich nicht von der Stelle. Aber durch Euer Glas, Carajo! erkannte ich ihn so deutlich, wie ich Euch jetzt sehe.«

»Wie aber kommt er dahin, und was beabsichtigt er dort oben?« fragte Weatherton, kaum noch das Dahinschießen des von den Mohaves gesteuerten Flusses beachtend.

»Denke, er kam zu Fuß,« antwortete der Delaware mit einem leichten, verschmitzten Lächeln; »denke, er kam, um Euch und uns Allen die Kehle durchzuschneiden.«

»Ziemlich harte Arbeit für ihn!« schnarrte Raft, auf seinen scheidelosen Cutlaß schlagend, welchen er, um ihn bei der tollen Fahrt nicht einzubüßen, in seinen Gurt geschoben hatte.

»Denke, sehr harte Arbeit für uns,« bekräftigte der Biber; La Bataille befindet sich nicht allein dort, ist nur hinaufgestiegen, um nach uns zu spähen. Der Schurke! dachte mir's gleich, daß er eben so gut wie die Mohaves den Ausweg aus diesem Thale kenne. Bei Gott! Wir müßten den Wasserfall hinuntergleiten, um den Hunden zu entgehen. La Bataille allein? Bah! La Bataille ist nichts, aber dreißig Utahs und Mormonen mit gezogenen Gewehren, Goddam! das mehr als gut für fünf Büchsen. Rechne nämlich die Bogen und Pfeile der Mohaves für nichts. Aber seht nach Euren Waffen, denke, 's wird knallen, ehe es dunkelt.«

Nach diesen Worten wendete er sich zu Kairuk und Ireteba, um ihnen mitzutheilen, daß ihnen bei der muthmaßlichen Landestelle ein Hinterhalt gelegt sei, zugleich aber auch, um mit ihnen zu berathen, auf welche Weise ihre Feinde wohl überlistet werden könnten.

Diese nahmen bei der unerwarteten Nachricht zuerst eine bedenkliche Miene an. Nachdem sie aber eine Weile unter sich berathen, klätten sich ihre braunen Physiognomien wieder auf, doch nicht zu ihrem gewöhnlichen gutmüthigen Lächeln, sondern zu einer wilden Freude, wie etwa bei einem Panther zu Tage tritt, wenn er die Beute in den Bereich seines Sprunges kommen sieht. Auch die beiden Delawaren waren wie umgewandelt.

Die Gewohnheiten, welche sie in ihrem vielfachen Verkehr mit den Weißen sich allmähig angeeignet, schienen sie plötzlich vergessen und verlernt zu haben, an deren Stelle traten jener undurchdringliche Ernst und die scharf beobachtende Entschlossenheit, welche vorzugsweise die auf der Ostseite der Rocky Mountains lebenden Eingeborenen charakterisiren.

Das Bewußtsein, einem ungleichen Kampfe entgegengeführt zu werden, welchem man, wie es den Anschein hatte, nach keiner Seite hin auszuweichen vermochte, rief also eine ganz andere Stimmung hervor, eine Stimmung, die weit entfernt von einer behaglichen war. Die Mohaves lenkten das Fahrzeug nach alter Weise, ohne sich um ihre Waffen zu kümmern; die Delawaren versahen die Pfannen an ihren Feuerschloßbüchsen mit frischem Pulver; Weatherton, Raft und Falk vertauschten die Kupferhütchen an ihren Drehpistolen und Büchsen mit solchen, von denen sie überzeugt waren, daß sie nicht durch die Feuchtigkeit gelitten hatten, und als sie damit zu Stande gekommen waren, legten sie, auf des

Bibers Rath, die Waffen wieder hin, jedoch so, daß sie dieselben auf das erste Zeichen ergreifen konnten.

»Sie dürfen nicht ahnen, daß wir gerüstet sind,« erklärte der Delaware; »sie würden uns mit Schüssen empfangen, statt, um uns ganz sicher in ihre Gewalt zu bekommen, unbelästigt vorbeitreiben zu lassen.«

Weatherton's Vorschlag, an irgend einem Binsenfelde zu landen und zu versuchen, von dort aus zu entkommen, wies er entschieden zurück. Er stützte sich darauf, daß nunmehr schon alle ihre Bewegungen beobachtet würden, und auf alle Fälle, gemäß der Versicherungen der Mohaves, der einzige Weg gerade bei ihren Verfolgern vorbeiführe, sie aber wahrscheinlich schon erschossen sein würden, ehe es ihnen gelänge, sich den schroff emporstrebenden Felsen bis auf hundert Schritte zu nähern.

War es auch keine sehr hoffnungsreiche Aussicht, welche der Delaware eröffnete, so diente sie doch mit dazu, das Vertrauen auf ihn noch immer mehr zu befestigen, und auf einem Kriegschiffe hätte die Disciplin nicht geregelter sein können, als die Pünktlichkeit, mit welcher die Mohaves sowohl, als auch die drei Weißen den Anordnungen des Schwarzen Bibers Folge leisteten.

Das Floß trieb unterdessen schneller und schneller auf dem breiten Wasserspiegel dahin, und deutlicher drang das dumpfe Getöse, mit welchem die Fluthen sich in einen bis jetzt noch unsichtbaren Trichter hinabstürzten,

zu den Abenteurern herüber. Alle hatten wieder ihre Ruderwerkzeuge zur Hand genommen, und mechanisch unterstützten sie die Mohaves im Lenken des Fahrzeugs; während ihre Blicke unstät nach den beiden Ufern hinüberschweiften und sich mißtrauisch auf jede Unebenheit des Bodens, auf jeden niedergerollten Felsblock und jeden Binsenbusch hefteten, als wenn sie erwartet hätten, von dort aus mit einer Kugel begrüßt zu werden.

Doch Alles blieb ruhig, und nirgends zeigte sich eine Spur, die auf feindliche Absichten gegen sie gedeutet hatte. Auch auf dem Floß herrschte Schweigen. Diejenigen aber, von welchen die Reisenden beobachtet wurden, mußten deren Schweigen, wegen der Nähe des Wasserfalls, für natürlich hatten, zumal die Fahrt eine solche Schnelligkeit erreicht hatte, daß jedes Ausbiegen aus dem Hauptcanal nur unter den größten Anstrengungen ausgeführt werden konnte.

Plötzlich flog das Fahrzeug mit einer Viertelwendung nach Süden herum, und vor ihnen lag, in der Entfernung von einer halben englischen Meile, die verhängnißvolle Stelle.

Der Fluß erweiterte sich hier zu einer ungewöhnlichen Breite, und indem er sich dann wieder verengerte, schoß er mit aller Gewalt auf das Felsenthor zu, auf dessen anderer Seite, gemäß Kairuk's Aussagen, die flache Mündung einer breiten Schlucht das Landen möglich machte.

Beruheten des Häuptlings Versicherungen nicht auf einem Irrthum, so konnte der betreffende Punkt nur auf der rechten Seite, und zwar dicht hinter der den

Thorflügel bildenden Felswand liegen; denn schon nach den nächsten zweihundert Ellen tobte der Strom bereits wieder in eine mächtige Schlucht hinein, in welche in der That noch nie ein Sterblicher eingedrungen war. Die leichte weiße Nebelwolke, welche in der Mündung der Schlucht über den wirbelnden Fluthen schwebte und beständig mit eigenthümlicher Beweglichkeit ihre Form veränderte, bewies ja zur Genüge, daß sich gerade dort der Wasserfall befand, dessen Getöse die Reisenden schon so lange vorher vernommen hatten.

»Also zwischen hier und dort muß es sich entscheiden, oder wir werden mit in den Abgrund hinuntergerissen,« sagte Falk leise zu Weatherton, indem er zu ihm herantrat und ihm verstohlen die Hand reichte.

Dieser erwiderte den Druck mit Wärme, und dann trennten sie sich von einander, Jeder bereit, den etwa drohenden Gefahren trotzig die Stirn zu bieten.

Schnell näherten sie sich der westlichen Seitenwand. Dieselbe begränzte den Strom auf ungefähr dreihundert Schritte weiter als die östliche, zeigte sonst aber ganz dieselben Formen. Wie sich aus den Gesteinsschichten ergab, hatten die beiden Thorflügel ursprünglich zusammengehungen und mit den sich gegen Westen vielfach wiederholenden Pfeilern und Thürmen ein großes Ganzes gebildet, welches wiederum nur ein Ueberrest des in dieser Gegend vorzugsweise tief heruntergespülten Hochlandes war. Die westliche Felswand erwies sich als die Vorderseite eines abgesonderten wallähnlichen Plateaus, dessen höchster Punkt sich gegen fünfhundert Fuß

hoch erheben mochte. Gegen Norden und Süden senkte dieser Wall sich stark, so daß die beiden Enden der dem Strom entsteigenden Mauer kaum vierzehn Fuß hoch über dem Wasserspiegel lagen. Die ganze Länge der Mauer betrug ungefähr sechshundert Schritte; obgleich zusammenhängend, bildete sie doch in der Mitte einen stumpfen Winkel, in welchem die Strömung des Colorado sich brach und, heftig abprallend, in gerader Linie, aber schräger Richtung der durch den Wasserfall gefährlichen Schluchtöffnung zueilte. Was in dem Winkel vorging, konnte also, der seltsamen Formation wegen, weder von oberhalb, noch von unterhalb aus bemerkt werden.

Auf diesen Winkel nun schien Kairuk seine ganze Hoffnung gesetzt zu haben, denn anstatt, wie früher immer geschehen, das Floß auf der Außenseite des Canals in ruhigeres Wasser zu drängen, ließ er durch den Biber an Alle die Aufforderung ergehen, mit äußerster Macht dahin zu arbeiten, daß das Fahrzeug möglichst nahe an die Felswand herantreibe und dieselbe sogar leise streife.

Es geschah, wie angeordnet war. Jeder gebrauchte sein Ruderholz nach besten Kräften, und wenn auch das Floß den wellenförmigen Bewegungen der brausenden Strömung nachgab, und bei den rasch aufeinanderfolgenden Hebungen und Senkungen knackte und sich länger auszurecken schien, so kamen sie nach den ersten zwanzig Schritten, welche sie an der Felswand hin zurücklegten, doch so nahe heran, daß sie dieselbe mit ihren Händen zu erreichen vermochten.

Sobald sie hart an die Mauer herantraten, waren sie allerdings den Blicken der auf dem Felsenwall aufgestellten Schildwache entrückt; sie bezweifelten indessen nicht, daß sie bis dahin auf's schärfste beobachtet worden waren. Hätten sie aber noch Zweifel gehegt, so wären dieselben gewiß geschwunden, als sie über ihren Häuptionen den heisern, jedoch durchdringenden Schrei eines blauen Reihers vernahmen, der gleich darauf von einem ähnlichen Ruf, welchen sie trotz des Rauschens und Brausens unterschieden, vom südlichen Ende des Felsenthores her beantwortet wurde.

Kaum befanden sie sich also in der Nähe der Uferwand und auf dem besten Wege nach dem vielleicht noch zweihundert Ellen weit entfernten Winkel, so legten zwei der Mohaves ihre Stangen zur Seite; dagegen ergriff jeder einen der als Anker dienenden Steine, und sie mit leichter Mühe auf die Schultern hebend, machten sie sich bereit, dieselben auf ein gegebenes Zeichen von sich zu schleudern, während Ireteba und John die Enden der an den Steinen befestigten Stricke hielten, um im entscheidenden Augenblick Beistand zu leisten.

Schnell, wie diese Vorkehrungen auch getroffen waren, hatte das Floß sich doch schneller vorwärts bewegt, und wohl die Hälfte der Entfernung bis zu dem Winkel war gleichsam unter demselben fortgeglitten, als die beiden Mohaves sich zum Schleudern der Steine anschickten.

Da zeigte sich gegen zwanzig Fuß weit voraus ein dunkler Schatten auf der hellfarbigen Felswand. Derselbe, auf dem Wasser beginnend, gewann während des Heranschlebens schnell an Umfang und Dunkelheit.

»Ahau!« rief Kaikuk leise aus; die beiden Krieger neigten sich mit einer heftigen Bewegung nach vorn der Ankersteine durchschnitten die Luft gerade auf den Schatten zu, und klatschend und spritzend fielen sie in einer Felsaushöhlung in's Wasser.

Obleich die Steine nicht tief sanken und hinter Vorsprüngen auf dem felsigen Boden eine sichere Lage gefunden hatten, so schienen sie beim ersten Anprall doch nicht schwer genug für ihre Zwecke zu sein. Wahrscheinlich wären sie sogar von der Felsplatte wieder herunter in's tiefe Wasser gerissen worden, wenn John und Ireteba nicht durch Nachgeben den Stoß gemildert hätten, diese aber nicht durch das heftige Rudern ihrer Gefährten unterstützt und vor einem Sturz bewahrt worden wären.

Außerdem kam ihnen aber auch zu statten, daß durch die Strömung etwas Wasser in die Höhle hineingedrängt wurde, was sich namentlich bemerkbar machte, als sie das Floß dichter heranzogen.

Rissen die Stricke, oder glitten die Ankersteine von der mit ungefähr zwei Fuß Wasser bedeckten Steinplatte herunter, oder reichten endlich die Kräfte der Männer nicht aus den Stoß aufzufangen, so war ihr Alter Geschick besiegelt. Sie hatten dann die Gewalt über das Fahrzeug verloren, wurden, ein leichtes Spiel der gewaltigen Strömung, an der Stelle vorbeigetrieben, auf welcher ihnen

die Mormonen und Utahs sogar noch das Landen wehrten, und ehe sie nur einen Schritt zu ihrer Rettung hätten versuchen können, wären sie sammt und sonders in den schäumenden Abgrund hinuntergeschleudert worden.

Das Floß war also glücklich zum Stehen gebracht worden, doch erzeugten die sich entgegenwirkenden Kräfte eine so heftige Erschütterung, daß es trotz seiner breiten Bauart, und trotzdem die Männer das Gleichgewicht nicht störten, beinahe umgeschlagen wäre. Es begann nämlich in drohender Art zu kreisen und das Hintertheil, auf welches die Strömung den schwersten Druck ausübte, herumzuschwingen. Als dann aber alle Hände dieser Bewegung mit vereinigten Kräften entgegenarbeiteten, da tauchte das ganze Fahrzeug so tief unter, daß die Fluthen über dasselbe fortrollten und die Binsenanhäufung sammt den Waffen und sonstigen Habseligkeiten hinweggeschwemmt worden wäre, hätte nicht der Schwarze Biber, die Gefahr erkennend, sich quer über dieselben geworfen und durch seine Last Alles niedergedrückt und festgehalten.

Nach glücklicher Ueberwindung des ersten Stoßes hob sich indessen die oberste Binsenschicht wieder aus dem Wasser. Einige Mohaves sprangen in die Höhle hinein, von dem erleichterten Floß aus wurden ihnen die Enden der Ruderstangen dargereicht, und willig folgte dieses der Gewalt, mit welcher es die Männer in die Höhle hinein schoben und zogen.

3. IN DEM FELSPATEAU.

Indem die Flüchtlinge mit Allem, was sie besaßen, in die Höhle eintraten, durften sie sich vorläufig als gesichert betrachten. Waren sie wirklich von dem einen oder andern ihrer Feinde bis in ihr Versteck beobachtet worden, was allerdings nur von dem jenseitigen Ufer aus möglich gewesen wäre, so hätten denselben doch immer die Mittel gefehlt, sich ihnen zu nähern.

Alle fühlten sich daher von einer großen Last befreit. Selbst die Mohaves schienen freier aufzuathmen, und sie scheuten sich nicht, durch lautes Lachen und harmloses Plaudern unter sich ihre Freude über das Gelingen ihres verzweifelten Unternehmens an den Tag zu legen.

Die Beschaffenheit der Höhle kannten sie selbst nicht weiter, indem sie bei früheren Gelegenheiten nur an derselben vorübergetrieben waren. Sie wußten also auch nicht, ob ein Entkommen von dort aus möglich sei. Wohl aber begriffen sie, daß sie, um später unterhalb des Felsenthors zu landen, schon zu weit hinuntergetrieben waren, und die Strecke zwischen ihnen und dem Wasserfall zu kurz sei, um noch einmal nach der andern Seite des reißenden Canals hinüber zu rudern und von dort aus wieder halb mit der Strömung quer durch denselben zurück zu steuern. Sie hielten sich indessen für gerettet, und die Freude, ihre schlaunen Feinde überlistet zu haben, stimmte sie zu heiter, als daß sie noch weiter über die nächste Zukunft hinaus hätten nachdenken mögen.

Anders war es mit den Delawaren und den drei Weißen. Nachdem sie das Floß ganz in die Höhle hineingeschafft hatten, beeilten sie sich vor allen Dingen, den Charakter ihrer Umgebung kennen zu lernen und demnächst ihre Pläne zum weitem Entkommen zu entwerfen und zu berathen. Daß ihnen auf dem Wasserwege die Flucht so gut wie abgeschnitten sei, bezweifelten auch sie kaum noch, und einen andern Ausweg aus ihrer Lage vermochten sie wieder nicht zu entdecken.

Die Höhle¹ führte nämlich als ein breites Thor gegen zehn Fuß tief in den Felsen hinein, erweiterte sich dort aber stromaufwärts und stromabwärts zu einem langen geräumigen Gange. Ursprünglich aus Mergelerde bestehend, war derselbe allmähig von dem eindringenden Wasser ausgespült worden, und nur dadurch wurde er in seiner ganzen Länge von der freien Luft getrennt, daß die untere Kante der von Nordwesten nach Südosten sich stark senkenden Deckschicht über die Höhle fort bis in den Strom hineinreichte. Zur Höhle abgeschlossen wurde diese lange und regelmäßige Ausspülung also nur durch das Wasser, von dessen Stand natürlich auch ihre Geräumigkeit abhing. Wäre der Spiegel des Stromes vielleicht um drei oder vier Fuß niedriger gewesen, so hätten die Flüchtlinge wahrscheinlich nur eine lange schräge Bedachung gefunden, ähnlich der, in welcher sie vor einigen Tagen die schreckliche Gewitternacht zubrachten. Daher

¹Ich beschreibe nur Stellen, wie ich sie aus eigener Anschauung kennen lernte.

erklärte es sich auch, daß sie hart an der Innenseite der gegen zehn Fuß breiten Höhle aufrecht stehen konnten, während auf der entgegengesetzten Seite die Decke in einen beinahe rechten Winkel mit dem Wasserspiegel zusammenstieß.

Das Thor nun endlich war durch das Niederbrechen eines Theils der Deckschicht entstanden, deren Trümmer dann den untern Raum so hoch ausgefüllt hatten, daß nicht nur die Ankersteine daselbst einen Anhalt, sondern auch die Mohaves festen Grund für ihre Füße fanden.

Die Deckschicht reichte übrigens nur wenig, stellenweise keinen halben Fuß tief in das Wasser hinein. In Folge dessen machte sich in der Höhle nicht nur eine schwache, kreisende Strömung bemerkbar, sondern es drang auch von unten ein gedämpftes Licht durch das Wasser ein, welches zwar keine große Helligkeit verbreitete, jedoch gestattete, auf größere Entfernungen die Gegenstände mit ziemlicher Genauigkeit zu unterscheiden. Ob sich die Höhle noch weit über den Winkel hinaus erstreckte, vermochte man von dem Eingange aus nicht zu erkennen, doch erschallte von dorthier ein heftiges Sprudeln und Gurgeln, woraus die Flüchtlinge entnahmen, daß es nicht rathsam sei, sich über jenen Punkt hinaus zu wagen, wo sie von der unter den Felsen hindurchdringenden senkrechten und deshalb doppelt mächtigen Brandung der Fluthen das Schlimmste zu befürchten hatten. Es wurde daher beschlossen, die Höhle zuerst stromaufwärts zu untersuchen, einestheils weil dort das Ende derselben nicht abzusehen war, andernteils weil sie

weiter oberhalb mehrere Lichtstreifen gewährten, welche augenscheinlich durch Spalten im Gestein direct von Außen hereinfließen.

Behutsam lenkten sie also ihr Fahrzeug nach der angedeuteten Richtung hin. Die Strömung, obgleich durch die in's Wasser hängenden Felsen schon gebrochen, erschwerte ihnen die Arbeit, da sie sich aber ringsum mit den Händen an das Gestein stützen konnten, so gelangten sie verhältnißmäßig schnell vorwärts, und sehr bald erreichten sie die erste Spalte, durch welche ihnen ein Blick in's Freie vergönnt war.

Dieselbe war indessen kaum einen Zoll breit; sie sahen daher nichts als einen schmalen Streifen des Colorado und einen Theil des auf dem jenseitigen Ufer sich erhebenden, aus massiven Gesteinslagen bestehenden Thorflügels, und langsam setzten sie sich wieder in Bewegung.

Die Mohaves versuchten es, im Wasser zu waten und das Floß hinter sich her zu schleppen; doch gaben sie es sogleich wieder auf, als sie entdeckten, daß, wie die Bedachung sich dem Wasser zusenkte, der Boden ganz in demselben Grade abschüssig sei, wodurch sie Gefahr liefen, bei einem zufälligen Ausgleiten auf der andern Seite der schützenden Felswand, also im offenen Strome wieder zum Vorschein zu kommen.

Es wurde darauf in der alten Weise fortgefahren, und Fuß nach Fuß legten sie auf dem unterirdischen Wasser zurück.

Nach einiger Zeit glaubten sie zu bemerken, daß ihre Straße sich etwas erweitere, denn wenn sie zu Anfang nur mit genauer Noth das Floß zwischen den beiden Wänden durchzuzwängen vermochten, so stieß es, nachdem sie ungefähr fünfzig Schritte vorgerückt waren, kaum noch an.

Trotz der sich verlängernden Schatten des Abends drang, in demselben Maaße, in welchem sie sich vorwärts bewegten, immer mehr Licht durch das Wasser zu ihnen herein, und an manchen Stellen, wo der Rand des in den Strom hineinragenden Felsens etwas ausgebrochen war, schoß ihnen sogar zeitweise, je nachdem die spielenden Wellen die kleinen Oeffnungen frei machten oder wieder verstopften, ein feiner Lichtstrahl entgegen. Ihre Arbeit wurde dadurch bedeutend erleichtert, und da auch die Strömung sich immer mehr verminderte, so fanden sie zuletzt kaum noch Schwierigkeit, sich ganz nach Willkür zu bewegen.

Nach ihrer Berechnung waren sie unterhalb des Punktes eingetroffen, auf welchem der Schwarze Biber den Schlangen-Indianer entdeckte, und von wo herab sie später den nachgeahmten Ruf des Reiher vernahmen.

Wie die aus dem Fluß emporragende Felswand dort in einen stumpfen Winkel zurücktrat, so bog auch die Höhle in derselben Richtung hier plötzlich etwas landeinwärts, und sie erschraaken fast, als sie, ihr Floß um die Ecke herumschiebend, die Höhle heller erleuchtet, als auf der ganzen übrigen Strecke sahen, zugleich aber auch

gewährten, daß dieselbe, kaum fünfundzwanzig Schritte weiter oberhalb, senkrecht abgeschlossen war.

Nachdem sie sich überzeugt, daß der vermehrte Lichtglanz theils unter dem nur wenige Zoll in's Wasser ragenden Felsenrande hindurch, theils durch eine größere Spalte am Ende der Höhle in den abgeschlossenen Raum eindrang, schoben sie ihr Floß wieder langsam vorwärts, und nicht eher hielten sie inne, als bis der Vordertheil ihres Fahrzeugs an die schroff aus dem Wasser emporsteigende Schlußwand anstieß.

Hier nun entdeckten sie eine handbreite Spalte in der sie überdeckenden Felsenlage, welche genau mit der Fläche der sich ihnen in den Weg stellenden Wand zusammenfiel und, sich nach oben verengend, nach unten aber erweiternd, ihnen eine Aussicht, nicht nur auf den Strom, sondern auch seitwärts auf einen schmalen Theil des sich im Bogen gegen Norden verlängernden diesseitigen Ufers eröffnete. Sie befanden sich also nur noch eine kurze Strecke von dem nördlichen Ende des Thorflügels entfernt und, wie sie deutlich gewahrten, ganz aus dem Bereich der Strömung,

Der Plateaurest war nämlich durch irgend eine Erdererschütterung in seiner ganzen Breite quer durchgespalten worden. Denselben Ursachen aber, welche diesen Bruch veranlaßt hatten, war es zuzuschreiben, daß die nördliche kleinere Hälfte des damals vielleicht noch unzerstörten Plateaus gegen zehn Fuß tiefer sank, die südliche dagegen ihre alte Lage beibehielt. Durch diese Verschiebung also waren Schichten vor einander zu stehen gekommen,

die einander vollständig fremd waren, und deren Fortsetzung man von Süden aus zehn Fuß tiefer, von Norden aus zehn Fuß höher zu suchen hatte. Es konnte daher nicht überraschen, daß die Fortsetzung der ausgewaschenen Mergelschicht tief unter dem Wasserspiegel lag, die Höhle dagegen plötzlich durch festes hellfarbiges Gestein begränzt wurde.

Für die Indianer hatte diese seltsame, in dortigen Regionen aber vielfach wiederkehrende Formation durchaus nichts Ueberraschendes, weil sie nicht gewohnt waren, über irgend eine derartige, nach ihren Begriffen selbstverständliche Naturerscheinung nachzudenken, wie Weatherton und Falk wieder nichts Ungewöhnliches darin sahen, weil sie sich den Proceß, welchem diese Unregelmäßigkeit ihr Entstehen verdankte, genau zu erklären wußten.

Nur Raft, der ungefähr die Mitte zwischen den halb-civilisirten Delawaren und den beiden hochgebildeten Freunden hielt, erblickte hier mehr, als er zu begreifen im Stande war. Es offenbarte sich dieses schon allein in der Art und Weise, in welcher er sich darüber aussprach.

»'S ist originell,« hob er kopfschüttelnd an, nachdem auch er durch die Spalte einen Blick in's Freie geworfen, »sollte man nicht glauben, die Indianer hätten diese Höhle ausschließlich für uns ausgemeißelt und wären hier von ihrer Arbeit verjagt worden? Bei Gott! wäre die Fuge um etwas breiter, ich glaube, wir gelangten auf diesem Wege unangefochten an's Tageslicht.«

»Breit, sehr breit,« versetzte der Biber, die Spalte sinnend betrachtend, »fürchte, beinah' zu breit –« Hier brach er kurz ab, und seinen Gefährten ein Zeichen gebend, forderte er sie auf, zu schweigen und zu lauschen.

Alle blickten gespannt auf den Delaware, der, seine Augen halb schließend, alle seine Geisteskräfte gleichsam in seinem Gehör zusammengezogen hatte.

Niemand vernahm einen Laut; selbst der Schwarze Biber glaubte sich getäuscht zu haben, als plötzlich einige kleine Steine und Proben von verwitterten Felsen in der Spalte zu rasseln begannen und gleich darauf plätschernd und klappernd theils in das Wasser, theils auf das Floß niederfielen.

Der Biber brachte seine Augen vor den oberen Theil der Spalte, um zu sehen, ob das Geräusch von einem Nagethier herrühre, doch schneller noch fuhr er wieder zurück, theils durch das eigene Beispiel, theils durch dringend warnende Zeichen seine Gefährten auffordernd, das Floß schnell und geräuschlos aus dem nächsten Bereich der Spalte gleiten zu lassen.

Er hatte bemerkt, daß sich von Außen die nackten großen Zehen eines Mannes in die Spalte einklemmten, offenbar um einen Niedersteigenden vor dem Fallen zu bewahren.

Als er die Zehen, die er sogleich für die eines Indianers erkannte, zuerst entdeckte, befand sich die betreffende

Persönlichkeit kaum noch acht Fuß von dem Wasserspiegel entfernt. Er konnte freilich nicht wissen, daß auf dieser letzten Strecke die aus dem Wasser aufsteigenden Felsen zu schroff seien, um einem Kletternden noch fernerhin einen Halt zu bieten. Jedenfalls erschien es ihm sehr möglich, daß derselbe auf den Gedanken verfallen könne, die Spalte genauer zu untersuchen. Befand sich dann aber auch nur eine Binse des Flosses in dem Gesichtskreise des Spähenden, dann durfte man sicher darauf rechnen, daß sie den indianischen Augen nicht entgehen und ihr Versteck sogleich verrathen sein würde.

Athemlos vor Spannung lauschten daher Alle auf die Bewegungen des Spähers, der, keine fünf Fuß weit von ihren Köpfen, auf dem äußersten Rande der Mauer sitzend, nur durch eine kaum zwei Fuß dicke Felsenlage von ihnen getrennt wurde.

Wiederum plätscherten Steine in's Wasser, dann aber war es still. Augenscheinlich hatte der Späher den äußersten Punkt erreicht, bis zu welchem er zu gelangen vermochte.

»Kannst Du nicht um die Ecke herumlugen?« fragte eine durch die Entfernung und die dazwischen liegenden Gesteinsmassen gedämpfte Stimme, welche Falk und die Delawaren sogleich für die Holmsten's, des Mörders, wiedererkannten.

»Nicht sehen um Ecke,« antwortete La Bataille, der listige Schlangen-Indianer; »ich sehen aber andere Wand,

weit unten; Menschen nicht da sein, sie gefallen in's Wasser, nicht mehr herauskommen, Alle todt, Ihr bezahlen armen La Bataille.«

»Als wenn zwanzig Paar Augen nicht hätten bemerken müssen, wenn sie oder ihr Floß vorbeigetrieben wären!« rief Holmsten verächtlich und zugleich bebend vor Zorn aus; »nein, Schurke, nicht einen verdammten Kupfercent erhältst Du, wenn Du mir nicht die Beweise bringst, daß sie wirklich zur Hölle gefahren sind. Ich sage Dir, sie halten sich in diesem Winkel verborgen; sie haben sich festgefahren, und wärest Du kein so feiger Schurke, so würdest Du sie längst ausfindig gemacht haben und wissen, daß Du sie von jener Ecke aus Einen nach dem Andern erschießen kannst, ohne auch nur von ihnen gesehen zu werden!«

»Goddam!« antwortete der Indianer brutal, »wenn Ihr so gut wissen, warum Ihr nicht selber gehen und todt schießen? Ich guten Willen, ich thun, was ich kann, für eins, zwei, vier Pferde; ich aber nicht hinuntersteigen ohne Stricke.«

»Stricke?« rief Holmsten zurück, »Stricke? wir haben ja unsere Pferdeleinen, sie werden lang und stark genug sein. Warte nur, bis die Uebrigen herankommen. Sie müssen gleich eintreffen, denn eine Stunde ist bereits verstrichen, seit das Floß hier vorbeitrieb, ohne auf der Landungsstelle erschienen zu sein, wie die Wachen ja deutlich genug signalisirten. Versehen und getäuscht können wir uns nicht haben,« fügte er mit drohendem Ausdruck hinzu.

»Nicht versehen, nicht täuschen,« entgegnete La Bataille schnell; »ich sehen Mohaves, schlechte Indianer, ich sehen Delawaren-Hunde, sehen Amerikaner und Delawaren, die todtschlagen braven Mormonen, sehen Amerikaner, das weglaufen Fort Utah, und sehen schlechten Wassermann mit langes Messer, er gut für Aufhängen an Baum!«

»Wofür Du verdammt sein sollst!« versetzte Raft grimmig knurrend, indem er mit der Faust nach der Decke hinaufdrohte.

Weatherton erschrak über die Bewegung des Bootsmannes, der in seiner blinden Wuth alle Vorsicht vergaß. Es gelang ihm indessen, ihn durch einen halb befehlenden, halb vorwurfsvollen Blick wieder zu beruhigen, und Alle lauschten weiter auf das, was draußen zunächst folgen würde.

Da rasselten wieder Sand und kleine Steine in's Wasser, ein Zeichen, daß La Bataille aufwärts kletterte.

»Wo willst Du hin?« fragte Holmsten nach einer Pause den Indianer.

»Ich nicht nützen hier,« antwortete dieser mürrisch, »ich nicht ohne Strick kommen bis an Ecke. Wissen, wie hinunter kommen, aber nicht wissen; wie herauf kommen!«

»Feiger Hund, so warte nur wenige Minuten!« rief Holmsten zähneknirschend zurück, »Deine Genossen müssen gleich hier sein, und dann werfen wir Dir das eine Ende der zusammengeknüpften Leinen zu. Bleibe unten, rathe ich Dir!« wiederholte Holmsten drohend; »wie

lange dauert es, ehe Du herauf kommst und dann wieder hinunter steigst? Es wäre unverantwortlicher Zeitverlust, und die Sonne wird uns nicht lange mehr leuchten.«

»Ich auch nicht wieder hinunterklettern wollen,« antwortete La Bataille trocken, indem er sich immer weiter nach oben hin entfernte.

»Mensch, Hund, reize mich nicht!« versetzte Holmsten mit einer Stimme, aus welcher die ganze Angst sprach, durch die Vernichtung der von ihm Verfolgten, die letzte Möglichkeit eines Verdachts gegen sich selbst, wegen Rynolds' Ermordung, zu beseitigen; »und wenn sie wirklich sich dort nur angeklammert hätten, um während der Nacht von den Fluthen fortgerissen zu werden, so muß ich Gewißheit darüber haben. Ich muß, sage ich Dir, ich muß, und sollte es mich zehn Pferde kosten!«

»Vier Pferde gewiß, besser, als zehn Pferde ungewiß,« entgegnete der Schlangen-Indianer mit unerschütterlicher Ruhe; »ich nicht hinunterklettern, aber halten Leine, wenn schlauer Utah klettern,« und indem er dies sagte, kicherte er hörbar vor sich hin.

»Er bleibt doch der Schlaueste und daher der Gefährlichste von ihnen,« bemerkte der Schwarze Biber, als La Bataille so weit hinaufgeklettert war, daß seine Unterhaltung mit Holmsten nur noch unverständlich zu ihnen in die Höhle drang; »er traut ihm nicht und fürchtet, der Mormone, nachdem er die nöthigen Mittheilungen von ihm erlangt, würde, um seine zehn Pferde zu retten, vielleicht die Leine unversehens durchschneiden.«

»Womit dem rothhäutigen Schurken sehr gedient wäre,« fügte Raft grollend hinzu.

»Habe selbst eine rothe Haut,« versetzte der Delaware, dem Bootsmann einen verschmitzten Seitenblick zusendend, denn er fühlte sich verletzt durch die wegwerfende Art, in welcher derselbe das Wort ›rothhäutig‹ aussprach.

»Nichts für ungut, Landsmann,« entschuldigte sich Raft, der um Alles in der Welt nicht den treuen Gefährten hätte beleidigen mögen; »nimm 'ne gute Fregatte, ich meine 'ne Fregatte Nr. 1 A, scharfen Kiel, steife Wanten, Masten und Takelage von unserm lieben Herrgott selbst eingesetzt und angefertigt, gib ihr 'nen rothen, gelben, schwarzen oder weißen Gürtel, und nicht 'n Tropfen Whisley soll meine Zunge mehr befeuchten, wenn das Fahrzeug durch die Farbe ein anderes geworden ist; ja, 's ist originell, 's giebt aber auch weiße und rothe Schurken, oder ich will verdammt sein.«

Weatherton und Falk hatten die Unterhaltung zwischen Raft und dem Delawaren mit freundlicher Theilnahme angehört und sie nicht in der Aeüßerung ihrer Gefühle unterbrechen wollen. Die Mohaves saßen sammengekauert auf dem Floß und richteten, leise und harmlos plaudernd, die etwas verbogenen Schäfte ihrer Pfeile wieder gerade, nur John hatte sein Ohr der Felspalte genähert, um auf diese Art über das weitere Verfahren ihrer Feinde zu wachen. Als Raft die Ehrenerklärung, welche er dem Schwarzen Biber gab, eben beendet hatte, hob John, Schweigen gebietend, seine rechte Hand empor.

Augenblicklich trat in der Höhle Stille ein, und behutsam näherten sich Alle wieder der Spalte.

Offenbar waren die von dem Südennde des Felsenthors her erwarteten Mitglieder der Bande eingetroffen, denn sie unterschieden eine größere Anzahl von Stimmen, welche indessen nur selten laut genug erhoben wurden, um die gewechselten Worte in der Höhle verstehen zu können.

Sie glaubten indessen zu errathen, daß außer einem Mormonen noch vier oder fünf Utahs angelangt seien. Deutlicher vernahmen sie die Versicherung daß es von dem südlichen Ende der Felswand aus, der furchtbaren Strömung wegen, unmöglich sei, einen Blick in den Felsenwinkel zu erhaschen, die Flüchtlinge aber sich unbedingt in demselben verborgen haben müßten.

»Mögen sie nun sein, wo sie wollen,« rief die hinzugekommene englisch sprechende Stimme aus, »so viel steht fest, lebendig verlassen sie die Stelle nicht, auf welcher sie ihre Zuflucht gefunden, und wenn sie dieselbe verlassen, so geschieht es nur, um über den Wasserfall gestürzt zu werden; denn Menschenkräfte reichen nicht aus, von dort aus eine derartige Strömung zu bekämpfen!«

»Wir müssen unseren Behörden aber zuverlässige Nachricht mitbringen!« erschallte Holmsten's Stimme laut, aber doch mit einer erzwungenen Mäßigung; »bedenkt, der Spion, wenn er entkäme; welche Mittel befände er, unserer heiligen Gemeinde zu schaden. Mögen die irregeleiteten Mohaves hingehen, wohin sie wollen, der

Amerikaner, dessen Urtheil schon längst gefällt wurde, und die Mörder des armen Rynolds –«

Was er weiter sprach, ging den in der Höhle Verborgenen verloren, indem seine Stimme zu einem unwilligen Murmeln herabsank.

Aus dem nun folgenden Geräusch ging hervor, daß man Anstalten traf, einen Utah durch Leinen beim Hinunterklettern zu unterstützen, und ihm, nachdem er bis an die Ecke der Felswand vorgedrungen und um dieselbe herum und in den Winkel hineingespäht haben würde, die Rückkehr zu ermöglichen.

Anfangs schien man die Absicht zu hegen, die Leinen durch Utahs halten zu lassen; auf La Bataille's Vorstellungen kam man aber überein, der Sicherheit wegen das obere Ende fest um einen Felsblock zu schnüren, wodurch einem möglichen Entschlüpfen derselben vorgebeugt wurde.

»Wird sie auch lang genug sein? fragte Holmsten nach einer längeren Pause, während welcher die verschiedenen Leinen in eine zusammengeknüpft worden waren.

»Vier Lassos sollten nicht lang genug sein?« fragte der andere Mormone; »vier mal dreißig macht hundertundzwanzig Fuß, aber prüfen wir;« und kaum hatte er dies gesagt, so fiel das zusammengerollte untere Ende der Leine gerade vor der Spalte plätschernd in den Strom.

»Reichlich lang genug,« fuhr dieselbe Stimme mit zuversichtlichem Tone fort, »er wird noch einige Schritte um die Ecke herumgehen können.«

Dann wurde es wieder still, aber aus den Bewegungen der theilweise über der Spalte ruhenden Leine vermochten die in der Höhle Befindlichen zu errathen, daß Einer der oben Befindlichen im Begriff stand, sich in den Fluß hinab zu begeben.

Während dieses draußen vor sich ging, und Weather-ton, Falk und Raft nicht ohne Besorgniß lauschten, hatte eine leise Berathung zwischen den beiden Delawaren und dem Mohave-Häuptling stattgefunden. In Folge derselben lösten sie einen der um die Ankersteine befestigten Stricke, und nachdem sie denselben Kairuk unter den Armen durchgezogen, setzte dieser sich so auf den Vordertheil des Binsenflosses nieder, daß seine Beine lang in's Wasser niederhingen und er den glatten, abschüssigen Boden mit seinen Füßen berührte. Nach diesen Vorbereitungen trat wieder Todtenstille ein.

Die drei Weißen, welche sich das Verfahren ihrer indianischen Gefährten nicht zu erklären vermochten, jedoch einsahen, daß es sich um etwas äußerst Wichtiges handle, wagte vor Spannung kaum zu athmen, während eine drohende Ruhe und Entschlossenheit in den ernsten Blicken der Delawaren sich hingab, die Physiognomien der Mohaves dagegen die letzte Probe der sie sonst charakterisirenden Gutmüthigkeit verloren und in wilder Freude leuchteten.

Endlich rasselten die ersten Steinchen in's Wasser nieder, und der obere Theil der Spalte begann sich zu verdunkeln.

Weatherton und Falk schauten bei dem Geräusch, wie von bösen Ahnungen ergriffen, zu dem Schatten empor; die Indianer und Raft aber verharrten so unbeweglich, als ob auch sie aus Felsen bestanden hätten, nur daß Kairuk noch etwas tiefer in's Wasser hinabglitt. Der Utah mußte auf dem Punkt angelangt sein, auf welchem La Bataille kurz vorher umgekehrt war, denn er hielt einige Augenblicke inne, um eine kurze Unterhaltung mit dem oben befindlichen Schlangen-Indianer zu führen.

Was sie sprachen, verstanden nur die Mohaves, denn sie wechselten kurze Blicke des Einvernehmens mit einander. Jedenfalls aber war die Unterhaltung ergötzlicher Art, denn unten wie oben wurde gelacht, und nach einigen häßlichen, kaum menschlichen Kehllauten setzte der Utah seinen Weg wieder fort.

Langsam und vorsichtig glitt er vor der Spalte niederwärts, mit den Händen sich an der Leine haltend, mit den nackten Zehen sich in der Spalte selbst stützend.

Die in der Höhle Befindlichen konnten an dem Schatten seine Stellung genau berechnen, und wären sie dicht an die Spalte herangetreten, so hätten sie seinen Athem fühlen müssen. Plötzlich stieß er einen halb lachenden, halb gellenden Schrei aus, der von oben mit dem lauten Jubel seiner Stammesgenossen beantwortet wurde.

Er hatte mit den Füßen das Wasser berührt, und preßte die Kälte desselben ihm diese eigenthümlichen Töne aus, wofür man ihn dann verhöhnte.

Langsam, aber immer noch scherzhaft wimmernd, glitt er tiefer und tiefer in die Fluthen hinab, und als er dann

endlich festen Boden gewann, da reichte ihm das Wasser bis unter die Arme.

Von oben konnte er, des auf den letzten zehn Fuß schroff abfallenden Abhanges wegen, nicht mehr gesehen werden, dafür aber hielt er eine um so lebhaftere Unterhaltung mit La Bataille aufrecht, der dann seine Worte immer sogleich wieder an die Mormonen verdolmetschte.

Kairuk saß noch immer da wie eine Bildsäule, aufmerksam betrachtend die kleinen Wellen, welche, erzeugt durch die Bewegungen des draußen stehenden Utahs, unter der das Wasser berührenden Steinschicht hindurch leise plätschernd in die Höhle hineinrollten.

Plötzlich brach der Utah mitten in einem Satz, welchen er nach der Höhe hinaufrief, ab. Bei dem Versuch, sich an der Uferwand zu stützen, hatte seine Hand den verborgenen Felsrand berührt, und verwundert über diese unerwartete Unregelmäßigkeit, tastete er immer weiter, vielleicht nur um einen sicherern Halt zu gewinnen, bis er endlich auf der Innenseite der Höhle die Hand wieder aus dem Wasser hervorreckte.

Der Mohave-Häuptling sah es, seine Augen funkelten, und weder Befriedigung noch Aerger erfüllten ihn, als die Hand, nachdem sie kaum erschienen war, blitzschnell wieder zurückfuhr. Seine Füße aber suchten tastend nach einem geeigneten Haltepunkt auf dem schlüpfrigen Boden, während er die unter seinen Armen durchlaufenden Stricke etwas löste.

Der Utah hatte noch immer keinen Laut von sich gegeben. Offenbar ging er mit sich zu Rathe, ob die gemachte Entdeckung wichtig genug sei, deshalb unterzutauchen und weitere Nachforschungen anzustellen, oder ob er sie ganz unbeachtet lassen solle.

Da fiel ihm die Felsspalte wieder in die Augen, und mechanisch trat er heran, um in dieselbe hineinzuschauen. Er bemerkte, daß dieselbe tief in das Gestein hineinreichte und einen hohlen Raum erhellte, er bemerkte, daß ein brauner Körper auf der andern Seite der Spalte niederwärts schoß; er prallte zurück; der Schreckensruf aber, der ihm auf den Lippen schwebte, der erstarb in den Fluthen des Colorado.

Kairuk, gehalten von den beiden Delawaren, hatte ihn bei den Füßen ergriffen und zog ihn nach sich in die Höhle hinein.

Die ganze Handlung, welche die Indianer zu ihrer und ihrer weißen Gefährten Sicherheit als unerläßlich betrachteten, war mit solcher Schnelligkeit vor sich gegangen, daß Letztere noch immer nicht begriffen, was eigentlich bezweckt werde. Erst als Kairuk mit der Gewandtheit einer Otter untertauchte, gleich darauf aber wieder mit dem Kopf über der Oberfläche des Wassers erschien und nach einigen heftigen Bewegungen, welche sie der trüben Fluthen wegen nicht genau verfolgen konnten, zusammengekrümmt im Wasser sitzen blieb und, nach dem Ausdruck seines Gesichts zu schließen, etwas mit Aufbietung seiner ganzen Kraft niederhielt, ahnten sie die grauenvolle Wahrheit.

»Biber, was geht vor?« fragten Weatherton und Falk fast gleichzeitig, von Entsetzen ergriffen, als sie in der Nähe Kairuk's ein eigenthümliches Aufwallen und Blasenwerfen der gelben Fluth entdeckten.

»Nichts geht vor,« antwortete der Delaware ruhig, indem er den Strick, auf welchen Kairuk sich stützte etwas fester anzog; »aber es wird vorgehen, daß Ihr uns Alle mit einander an die Mormonen und Utah-Hunde verrathet, wenn Ihr fortfahrt, Eure Stimme so laut erschallen zu lassen.«

»Aber um Gottes willen! Kairuk, Kairuk!« wendeten sie sich jetzt erbleichend an den Mohave-Häuptling.

Dieser schaute zu ihnen empor und zeigte sein leidenschaftlich erregtes Gesicht, aus welchem ein wildes Lächeln der Befriedigung zum Durchbruch gekommen war.

»Achootka, Achootka,« sagte er mit tiefem Gurgelton, ohne das, was er unter dem Wasser mit eisernem Griff niederdrückte, fahren zu lassen.

»Bei Gott! ich glaube, er ersäuft den Burschen wie 'nen jungen Hund,« bemerkte Raft, der jetzt erst zu erathen schien, was den Häuptling dazu bewog, so lange im Wasser zu sitzen; »schade, daß er nicht auch noch den andern schurkischen Indianer sammt dessen Mormonenfreunden unter den Fingern hat.«

»Nein, nein,« versetzte der Biber in belehrendem Tone, »er ersäuft ihn nicht, sondern er hat ihn schon ersäuft; müßte ein Leben besitzen wie eine Schildkröte, könnte er so lange unter Wasser aushalten, ohne zu ersticken. Ging nicht anders,« fügte er entschuldigend hinzu, indem

er sich Falk und Weatherton zuwendete, »ein Schrei, und wir wären verloren gewesen. Uebrigens ein schlauer und muthiger Krieger, dieser Mohave; hatte seine Sache gar nicht besser machen können.«

In diesem Augenblicke richtete Kairuk sich wieder empor, und sich auf den Rand des Flosses setzend, zog er einen erschlafften braunen Arm nach sich, aus dessen krampfhaft geschlossener Faust er die Leine löste, welche er dem Schwarzen Biber darreichte. Mit den Füßen schob er die Leiche des Utah in den Fluß hinaus, und dann emporspringend und sich schüttelnd, schilderte er leise und mit triumphirender Miene seinen Kriegern die näheren Umstände der von ihm ausgeführten That. Alle lachten geräuschlos, aber herzlich, als wenn es dem harmlosesten Spiel gegolten hatte, während Weatherton und Falk sich noch immer nicht über das eben Erlebte zu fassen vermochten, und sogar Raft, sprachlos vor Erstaunen über die geschäftsmäßige Kaltblütigkeit der Indianer, bald die Mohaves, bald die Delawaren, bald die beiden weißen Freunde anstarrte.

»Wer hätte ihnen so viel Grausamkeit zugetraut,« flüsterte Weatherton, noch immer heftig erregt, dem Maler zu.

»Und doch ist es kaum grausamer, als wenn civilisirte Nationen zum Frommen Einzelner mittelst ihrer Shrapnellschüsse gleich Hunderte von Leben niedermähen,« antwortete Falk überlegend; »ich für mein Theil schaudere wohl vor der in unserer Gegenwart verübten That selbst zurück, kann aber doch nicht umhin, die Menschen

dort oben, welche uns nach dem Leben trachten, für noch viel grausamer zu halten.«

»Es ist wahr,« entgegnete Weatherton sinnend, »was Grausamkeiten anbetrifft, so können gerade diese Urwilden oft von civilisirten Nationen lernen. Sie morden nicht, um zu morden, wie der Tiger, und das können die Vollstrecker grausamer Handlungen unter den civilisirten Völkern der Erde nicht immer von sich behaupten. Wir brauchen nur einzelne Blätter der allerneuesten Geschichte umzuschlagen, um auf jeder Seite diesen Ausspruch zur Schande der Menschheit mehr als bewahrheitet zu haben.«

Der von der Anhöhe niederschallende Ruf nach dem getödteten Utah wurde jetzt lauter und dringender wiederholt und veranlaßte die Freunde, ihre Aufmerksamkeit wieder der eigenen Lage zuzuwenden.

Ihre indianischen Gefährten schienen indeß dadurch nicht weiter beunruhigt zu werden, im Gegentheil, bei jedem erneuten Ruf lachten und plauderten sie mit verschmitztem, schadenfrohem Ausdruck und einer solchen unverkennbaren sorglosen Zufriedenheit, als wenn Hunderte von Meilen zwischen ihnen und ihren Verfolgern gelegen hätten.

Nur der Schwarze Biber betheiligte sich nicht an der Unterhaltung. Er war ämsig damit beschäftigt, die Leine, an welcher von oben aus heftig gezupft und gerissen wurde, fest um einen vorspringenden Felsblock zu schnüren.

»Werden sie nicht kommen und ihre Lassos zu lösen suchen?« fragte Weatherton, nachdem er den Delawaren und sein Treiben eine Weile beobachtet: »ich glaube, Lassos sind unter den Utahs zu kostbare Gegenstände, als daß sie dieselben so leicht aufgeben möchten.«

»Heute kommen sie nicht mehr,« antwortete der Biber entschieden; »es beginnt zu dämmern, und ehe sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Utah von der Strömung mit fortgerissen wurde, wird es dunkle Nacht sein. Löse ich den Strick, so ziehen sie ihn hinauf, bleibt er straff, so werden sie sich hüten, ihn oben zu lösen. Uebrigens lieben auch die Utahs ihr Leben, und so leicht wird sich gewiß keiner da hinunter wagen, wo einer ihrer Genossen auf so unerklärliche Weise verschwand, aus Furcht, dessen Schicksal zu theilen.«

Das Rufen war unterdessen immer lauter und dringender geworden, und die Bewegung der straff gespannten Leine verrieth sogar, daß Einer an dem Abhange hinunter kletterte, aber wieder umkehrte, sobald er seine Mühe, den Lasso nach sich zu ziehen, für eine vergebliche erkannte. –

Die oben auf dem Felsenwall Versammelten gaben sich endlich keiner Täuschung mehr über das Loos des Verschwundenen hin. Sie nahmen an, daß er in die Strudel gerathen und von denselben fortgerissen worden sei, und fügten sich nothgedrungen darein, die Forschungen nach den Flüchtlingen erst am folgenden Morgen mit ausreichenden Mitteln wieder fortzusetzen.

Es folgte darauf eine kurze Berathung, welche den in der Höhle Befindlichen unverständlich blieb, die aber damit schloß, daß Holmsten dem Schlangen-Indianer befahl, mit drei Utahs die Nacht daselbst zuzubringen, wozu er noch die Bemerkung fügte, bald nach Tagesanbruch wieder bei ihm sein zu wollen. Obgleich er nicht befürchtete, daß diejenigen, welche er mit so viel Haß verfolgte, und die er mit vollster Strömung hatte vorbeitreiben sehen, ihren Weg wieder so weit aufwärts finden würden, so empfahl er den Zurückbleibenden doch die größte Wachsamkeit, worauf er mit seinen Genossen eine Strecke an dem Abhange hinaufkletterte und sich dann auf einem Gesimse ähnlich, westlich um das Plateau herumführenden Vorsprünge nach dem südlichen Ende des Felsenthors hinbegab. –

Er hatte also den Indianern die größte Wachsamkeit zur Pflicht gemacht. Sie dagegen lachten über seine Besorgniß, indem nach ihrer Ueberzeugung ein Mensch, der einmal bis in den bekannten Felsenwinkel vorgedrungen sei, denselben nicht verlassen könne, ohne dem sichern Verderben anheimzufallen.

Holmsten war überhaupt der Einzige, welcher den sichern Untergang der Flüchtlinge noch bezweifelte; er würde daran gezweifelt haben, und hätten alle seine Gefährten sich ihm mit den festesten Behauptungen gegenübergestellt. – Nur dann wäre er von der Furcht einer

Entdeckung seines Verbrechens befreit und vorläufig beruhigt gewesen, wenn er diejenigen, die gegen ihn zeugen konnten, als stumme Leichen vor sich gesehen hätte. Daß aber die außergewöhnliche Aengstlichkeit, mit welcher er immer wieder auf die Verfolgung und augenblickliche Bestrafung von Rynolds' vorgeblichen Mördern drang, selbst bei seinen Glaubensgenossen zuletzt Verdacht erwecken müsse, das bedachte er in seiner fieberhaften Aufregung nicht. –

Eine Stunde war nach Holmsten's Entfernung verstrichen. Auf dem zerrissenen Hochland ruhte eine so tiefe Dunkelheit, wie es unter einem hellgestirnten Himmel nur möglich; das heißt, die oberen Luftschichten waren transparent, während Alles nahe dem zerklüfteten Erdboden, die nackten starren Erhebungen, wie die Schluchten und sogar der unheimlich rauschende Wüstenstrom, in einen einzigen ununterbrochenen schwarzen Schatten zusammenfielen.

War es nun draußen unter den schroff emporstrebenden Felswänden schon dunkel, so herrschte in der Höhle eine undurchdringliche Finsterniß.

Die schwere Arbeit des Tages hatte die augenblicklichen Bewohner derselben ermüdet und erschöpft. Die Zeit der Rast war ihnen daher willkommen, und in der That hätten sie sich nicht angemessener und verständiger auf die kommenden Ereignisse vorbereiten können, als indem sie sich rücksichtslos der so nothwendigen Ruhe hingaben.

Die Flöße boten ihnen hinlänglich Raum, sich gemächlich auszustrecken, und wenn Weatherton und Falk unter dem Einfluß der Erinnerung an die jüngsten Erlebnisse nicht, wie ihre übrigen Gefährten, die Augen zum kräftigenden Schlummer schlossen, so ließen sie doch wenigstens ihre Glieder ruhen, mochte ihr Geist auch noch so weit umherwandern oder noch so lebhaft mit ihrer gegenwärtigen Lage beschäftigt sein.

Nichts störte sie in ihren Betrachtungen, nichts in der schwarzen Finsterniß fesselte ihre Aufmerksamkeit, oder gab ihren Gedanken eine andere Richtung. Die Laute aber, welche zu ihnen drangen, waren wieder mehr dazu geschaffen, ihre aufgeregten Gemüther zu beruhigen, als störend und beängstigend auf sie einzuwirken.

Die Athemzüge der schlafenden Indianer folgten ja so regelmäßig auf einander, das laute, jetzt nicht mehr gefährliche Schnarchen des getreuen Raft klang so sorgenfrei, und dazu gurgelten die Fluthen so ämsig und auch doch wieder so bedächtig unter dem Felsenrande durch, während aus der Ferne das eintönige dumpfe Brausen des Wasserfalls, wie das hohle Gebrüll eines fabelhaften Ungeheuers, zu ihnen herüberschallte, und in dem Felsenwinkel die Strömung mit scharfem Getöse heftig gegen den unerschütterlichen Wall brandete.

Im Gegensatz zu dieser einschläfernden Musik, gleichsam wie ein Mißton in deren Chor, ließ sich von Zeit zu Zeit ein häßliches Lachen von der Höhe des angränzenden Abhanges her vernehmen. Die drei Utahs und der

Schlangen-Indianer lachten dort oben laut und aus vollem Herzen; La Bataille, weil er schlaue genug gewesen, einen Andern statt seiner in die Tiefe hin abzuschicken, ehe er selbst sich in eine unbekannte Gefahr begab; die Anderen, weil ihr verschwundener Gefährte sich thörichter Weise zu einem Unternehmen hatte verleiten lassen, welches ihm das Leben kostete. Sie lachten und wechselten scherzhafte Bemerkungen. Auch über Holmsten lachten sie, weil er ihnen angerathen, scharfe Wache zu halten.

Sie lachten ferner, daß es ihnen so leicht gemacht wurde, den ausbedungenen Lohn zu verdienen; denn nicht an dem einzigen Punkt, an welchem auf eine meilenlange Strecke ein Ersteigen der schroffen Uferwand möglich und wo die zusammengeknüpften Lassos um den Felsblock geschlungen waren, beabsichtigten sie zu übernachten, sondern etwas höher hinauf und etwas mehr seitwärts, wo sie auf einer Ablachung ihre Glieder bequem ausstrecken konnten.

Sie hatten sogar ein kleines Feuer angezündet, freilich nur sehr klein, weil sie weiter nichts zum Nähren desselben besaßen, als das Holz von den skeletartigen Ueberresten vertrockneter Cacteen, die zwischen dem nahrungslosen Gestein nur bis zu einer gewissen Höhe gediehen und dann wieder abgestorben waren; doch immer groß genug, die nächtliche Kühle von ihren unbekleideten Gliedern abzuhalten und einige große, fettschwänzige Eidechsen auf den Kohlen zu rösten.

Sie waren dabei sorglos und guter Dinge, aber Niemand mehr, als La Bataille, der sich mit seinem farbigen kattunen Hemde und der warmen Decke seinen ärmeren Gefährten gegenüber brüstete. Dabei setzte er ihnen auseinander, welcher Segen es für sie sei, wenn sie zu vieren der Flüchtlinge habhaft würden und sich in deren Kleider und Waffen theilten, die vielleicht noch besser als die gezogenen Büchsen wären, welche sie neben sich hingelegt hatten. Und dann lachten sie so laut und widerwärtig, daß es grausig durch die Nacht schallte, und Weatherton und Falk aus dem Klange desselben ihre feindseligen Absichten herauszuhören meinten.

Je sorgloser und geräuschvoller nun die Indianer auf der Höhe mit einander verkehrten, um so stiller war es unten in der Höhle. Selbst als der Schwarze Biber seine Gesellschaft ermunterte und zur Eile mahnte, blieb es so still, daß der schlaueste Späher auf der Außenseite hätte vorbeischleichen können, ohne zu ahnen, daß dicht an seiner Seite in dem massiven Gestein lebende Wesen, und noch dazu bewaffnete Männer, verborgen seien.

4. AN DIE OBERWELT.

Es mochte ungefähr zwei Stunden dunkel gewesen sein, da theilten sich plötzlich gerade an der Stelle, wo die straff gespannte Leine von der Höhe in's Wasser niederreichte, die Fluthen auseinander, und über denselben erschienen, schwarzer noch, als die sie umgebende Dunkelheit, Kopf, Schultern und Brust Kairuk's, des Mohave-Häuptlings. Einen Augenblick blieb er lauschend stehen,

als ob er besorgt habe, entdeckt zu werden; dann aber preßte er das Wasser aus seinen Haaren, und vorsichtig begann er den Weg zu betasten, welchen er einzuschlagen gedachte.

Er war noch mit dieser Arbeit beschäftigt, da tauchte ein zweiter Kopf neben ihm empor, der ihm indessen nur bis an die Schultern reichte, mithin bis unter die Arme im Wasser stand.

»Stark, viel stark, sehr achotka,« flüsterte der Mohave, indem er zuerst leise, dann mit wachsender Gewalt, und zuletzt mit seiner ganzen Körperlast an dem nunmehr in der Höhle gelösten Lasso zog.

»Geflochtenes, ungegerbtes Wildleder,« antwortete der Schwarze Biber kaltblütig wie zu sich selbst sprechend, denn es war ja zu dunkel und auch nicht von Wichtigkeit, sich dem Mohave durch Zeichen über geringfügige Dinge verständlich zu machen; »stark genug, um uns Alle auf einmal zu tragen,« fuhr er fort, worauf er noch einige Worte durch die Spalte in die Höhle hineinflüsterte, und sich dann anschickte, den ersten senkrechten Abhang bis dahin, wo er festen Fuß zu fassen vermochte, zu ersteigen.

Mit Hülfe des Mohaves gelangte er leicht hinauf, und indem er etwas zur Seite trat, schaffte er so viel Raum, daß noch mehrere Personen neben ihm auf dem schmalen Felsenrande Platz fanden.

Der Häuptling war so lange keinen Zollbreit von seiner zuerst eingenommenen Stelle gewichen; sobald er aber

den Delawaren oben sah, neigte er sich der Spalte zu, einen kurzen Laut in dieselbe hineinsendend.

Alsbald ließ sich ein reibendes Geräusch in derselben vernehmen, und im nächsten Augenblick streckte er seine Hand aus, um zuerst des Schwarzen Bibers Büchse und demnächst seine eigenen Waffen in Empfang zu nehmen.

Nachdem er dem Delawaren Beides hinaufgereicht, gab er wieder ein Zeichen hinein, ein kurzes Plätschern folgte, und gleich darauf tauchte neben ihm der lange Bootsmann einpor.

Derselbe hatte es verschmäht, sich zu entkleiden; es schien ihm diese Vorsicht zu tief unter der Würde eines Seemannes zu stehen, Er war aber nicht nur vollständig bekleidet, sondern in dem Lederriemen, der sein Zeug nothdürftig über den Hüften zusammenhielt, steckte auch sein unzertrennlicher Freund, der blank geschliffene Cutlaß.

Nur wenige Secunden gebrauchte er, um das Wasser aus seinen Augen zu reiben und sich von der Lage der Leine zu überzeugen. Schnell fuhr er dann mit der Hand so tief in die Spalte hinein, als er mit seiner knöchigen Faust nur kommen konnte, und vorsichtig zog er seinen Revolver und sein an denselben geknüpftes seidenes Halstuch hervor. Mit raschem Griff beseitigte er die Waffe, um sie gegen Feuchtigkeit zu schützen, an seinem Halse, und dann nahm er in derselben Weise den ihm dargereichten zerknitterten Theerhut in Empfang. Nachdem er denselben etwas gerade gebogen und auf sein

Haupt gestülpt, ergriff er die Leine, und ohne auf Kairuke Hülfe zu warten, zog er sich, nur seine Arme gebrauchend, mit einer solchen Leichtigkeit zu dem Delawaren hinauf, daß dieser, der sich noch nie an Bord eines Seeschiffes befunden hatte und daher die auf denselben herrschenden Gebrauche nicht kannte, auf's höchste darüber erstaunte. Letzterer hatte sich nämlich nur schwer dazu entschlossen, den Bootsmann mit auf seine gefährliche Expedition zu nehmen, indem er sich von dessen geräuschvollem Wesen da, wo es indiamsche Ohren zu täuschen galt, nicht viel Gutes versprach. Derselbe bestand indessen so eigensinnig auf seiner Absicht: dem verrätherischen Schlangen-Indianer den Schädel zu spalten, daß weder Falk's Bitten, noch Weatherton's Befehle etwas über ihn vermochten. Er schwor hoch und theuer, daß sie sich nicht an Bord eines Kriegsschiffes befanden, wo er sich in die Disciplin zu fügen habe, und daß er lieber für seine Insubordination gehangen sein, als beim Entern zurückbleiben wolle.

Nachdem man ihm eingeschärft hatte, daß das leiseste Geräusch ihrer Aller Verderben herbeiführen würde, ließ man ihm endlich seinen Willen, und er bekundete seine Vorsicht und Ueberlegung, zu des Schwarzen Biber's Beruhigung von vorn herein schon dadurch, daß er die Schuhe von seinen Füßen streifte, um nicht härter als eine Katze aufzutreten.

Der Delaware wartete nur noch so lange, bis sich John, Kairuk und noch ein zweiter Mohave zu ihm gesellt hatten, worauf er sich an der Leine behutsam aufwärts zu bewegen begann.

Gleich hinter ihm kam Raft, an diesen schlossen sich die Mohaves an, und ganz zuletzt endlich folgte John, der, weniger ehrgeizig, als der Bootsmann, der ruhigen Ueberzeugung lebte, daß es überall etwas für ihn zu thun geben würde.

Langsam schlich der geheimnißvolle Zug an dem steilen Abhang hin. Es war vielleicht ein Glück, daß La Bataille und einzelne Utahs daselbst hinunter- und hinaufgeklettert waren und bei dieser Gelegenheit die losen Steine auf dem Pfade, theils absichtlich, theils unabsichtlich entfernt, hatten. Es würde ihnen sonst wohl nicht so leicht geworden sein, unentdeckt die Stelle zu erreichen, wo die Leine um den Felsblock geschlungen war, und wo der Boden, weniger abschüssig, freiere Bewegungen gestattete.

Sie befanden sich dort nur noch gegen dreißig Schritte weit von den Utahs entfernt. Sie hätten dieselben, indem das Feuer die zusammengekauerten Gestalten mehr oder minder beleuchtete, ganz bequem erschießen können; da sie aber befürchten mußten, daß ein entkommener Utah, oder auch nur der Knall eines Gewehrs die ganze Bande ihrer Verfolger auf ihre Fährte bringen würde, so entwarfen sie auch demgemäß ihren ganzen Angriffsplan.

Die Utahs dachten augenscheinlich an nichts weniger, als an die Nähe oder auch nur die Möglichkeit einer Gefahr, denn sie lachten und plauderten noch immer in ihrer widerwärtigen Weise, wobei sie dichter um ihr Feuerchen zusammenkrochen. Legten sie sich aber wirklich zum Schlaf nieder, und spähten sie vorher noch einmal in der nächsten Umgebung des Feuers umher, so war doch nicht anzunehmen, daß sie ihre Forschungen bis dahin ausdehnen würden, wo ihre Feinde verborgen waren.

Diese hatten sich nämlich von einander getrennt und so hinter verschiedenen Felsblöcken versteckt, daß sie die Bewegungen der Utahs genau überwachen konnten, deren Blicke dagegen, selbst wenn sie näher herantraten, achtlos über sie hingleiten mußten.

Nur John, der sich nach dem Bade, gleich dem Schwarzen Biber, noch nicht wieder bekleidet hatte, war heimlich und geräuschlos davongeschlichen und gleich nach ihrer Ankunft auf der Höhe in der Dunkelheit verschwunden.

Wohin er seine Schritte lenkte, wußte nur der Biber; daß aber nach einem wohlüberlegten Plan gehandelt wurde, erhellte daraus, daß Letzterer, nach dessen Bewegung die Mohaves und Raft ihr eigenes Verfahren abmessen sollten, regungslos hinter seinem Stein auf weitere Zeichen von John harrete.

Eine Viertelstunde verrann; bei den Utahs hatte sich noch nichts geändert, und auch die vier lauerten Männer befanden sich noch immer auf ihrer alten Stelle. Raft, den Cutlaß in der rechten Faust und den ihm verhaßten

Schlangen-Indianer im Auge, begann schon ungeduldig zu werden, und nur das Versprechen, welches er Weatherton und dem Schwarzen Biber gegeben, hielt ihn ab, sich mit der blanken Waffe auf die Feinde zu stürzen und im Handgemenge mit diesen sich der durch seine nassen Kleider erzeugten Kälte zu erwehren.

Da rollte ein Stein von oben herab zwischen die plaudernden Utahs.

Sie sprangen empor und griffen nach ihren Waffen, aber eben so schnell kauerten sie sich wieder um ihr Feuer, als sie das gurgelnde Lachen eines andern Utahs vernahmen, der sich in der Richtung von dem andern Lager her näherte.

Raft fluchte innerlich und verwünschte die Langsamkeit und übermäßige Vorsicht des Schwarzen Bibers, der mit seinem Angriff so lange gezögert hatte, bis die vor ihnen sitzenden Utahs durch einen oder mehrere Gefährten verstärkt worden waren. Zähneknirschend blickte er zu dem nur zwei Schritte von ihm entfernten Delaware hinüber; derselbe lag noch immer auf seiner alten Stelle und verhielt sich so ruhig, daß nur der ihn von dem schwarzen Gestein zu unterscheiden vermochte, der seine Stellung genau kannte.

Die Utah's hatten unterdessen im wilden Durcheinander an den vermeintlichen, noch immer nicht sichtbaren Stammesgenossen Fragen gerichtet, jedoch von diesem keine andere Antwort erhalten, als daß er sein häßliches Lachen wiederholte und lärmend zwischen den klappernden Steinen niederstieg.

Ihre Aufmerksamkeit wurde dadurch ausschließlich auf ihn hingelenkt, und wenn sie schon vorher sich in geräuschvoller Weise unterhalten hatten, so brachen sie jetzt in ein so anhaltendes lebhaftes Geschnatter aus, daß ihre Stimmen gar nicht mehr von einander zu unterscheiden waren.

Diesen Zeitpunkt nun hatte der Schwarze Biber erwartet; denn kaum bemerkte er, daß alle Blicke abwärts gerichtet waren, so erhob er sich leise, und wie der Blitz flog seine Büchse in die linke Hand, während seine rechte sich mit dem Tomahawk bewaffnete.

Eben so schnell, wie er selbst, hatten sich aber auch Raft und die beiden Mohaves kampfbereit gemacht, und wie Tigerkatzen standen sie zum Sprunge bereit, auf das Signal zum Angriff harrend. Endlich fiel ein schwacher Schein des Feuers auf eine braune nackte Gestalt, die kaum noch zehn Schritte weit von den Utahs stehen blieb und dann wieder, in das eigenthümliche Lachen ausbrechend, um unerkannt zu bleiben, sich auf die Erde niedersetzte.

Die Utahs, in der Meinung, ihr Genosse treibe Scherz mit ihnen, überschütteten den Ankommenden mit einem ganzen Schwall von Schmähungen, und Niemand lauter als La Bataille, der zu den indianischen, wenig schmeichelhaften Bezeichnungen auch noch alle die Flüche und rohen Ausdrücke fügte, welche er in seinem Verkehr mit der niedrigsten Klasse civilisirter Nationen sich angeeignet hatte.

Der Schwarze Biber schwang jetzt das Kriegsbeil um's Haupt; seine Gefährten aber gewahrten nicht so bald das verabredete Zeichen, so glitten sie auf ihren unbeschuheten Füßen unhörbar neben den Delawaren, und gleichzeitig erhob sich der vermeintliche Utah-Bote aus seiner gebückten Stellung.

Die Utahs verstummten und blickten verwundert auf diesen Letztern hin. Derselbe schien plötzlich für sie etwas Fremdartiges zu besitzen. Ehe aber noch ihr Verdacht eine bestimmtere Form gewann und sie zu irgend einer Bewegung veranlaßte, erklang ein grimmiger Fluch, wie ein Donnerschlag, vor ihren Ohren zu welchem sich das dumpfe Krachen gesellte, mit welchem Raft's Cutlaß sich tief in des nächsten Utah's Schädel grub.

La Bataille und die beiden Utahs sprangen entsetzt empor; Letztere kamen aber nicht mehr auf ihre Füße zu stehen, indem die Keulenschläge der Mohaves sie mit tödtlicher Sicherheit in die Schläfen traf und augenblicklich betäubten. La Bataille dagegen, welchen Raft und der Schwarze Biber zugleich zu ihrem Opfer erkoren hatten, rettete sich durch einen verzweifelten Sprung den Abhang hinunter.

Wohl eilten die beiden Mohaves ihm nach, wohl suchten die Delawaren ihm den Weg zu verlegen, allein vergeblich. Der Schlangen-Indianer, gehetzt von Todesangst und mehr gewohnt, auf scharfem, felsigem Boden zu

wandern, entschlüpfte ihnen, wohin sie sich auch immer wenden mochten, und nachdem sie ihm eine Weile auf dem abschüssigen, mit Hindernissen mancher Art bedeckten und in Nacht gehüllten Abhange nachgesetzt, war er plötzlich spurlos verschwunden.

Der Biber rief endlich Alle zurück: er sah ein, daß jetzt keine Zeit mehr zu verlieren sei. La Bataille war vielleicht schon auf dem Wege nach dem andern Lager hin, und vor Ablauf von zwei Stunden hatten sie dann die ganze Bande auf den Fersen.

Ehe sie indessen an's Werk gingen, den noch in der Höhle eingeschlossenen Gefährten hülfreiche Hand zu leisten, begaben sie sich noch einmal nach dem erlöschenden Feuer. Die drei Indianer, welche daselbst lagen, waren todt. Des Bootsmanns Cutlaß hatte dem einen Utah, der sich bei dem Angriff zwischen ihm und dem verhaßten Schlangen-Indianer befand, den Schädel bis fast auf die Zähne gespalten, wogegen die anderen beiden durchaus gar keine Spuren einer blutigen Verwundung an sich trugen. Als sie aber nach den Büchsen derselben suchten, fanden sie deren nur drei, ein sicheres Zeichen, daß es La Bataille gelungen war, die seinige mit fortzunehmen.

Der Schwarze Biber sprach noch seinen Unmuth darüber aus, da knallte von dem höher gelegenen Abhange ein Schuß nieder; die Kugel flog mit pfeifendem Ton über sie fort, und ehe noch der Schall sich an den entfernten

Plateau's mit donnerndem Geräusch zu brechen begonnen hatte, stieß La Bataille ein so durchdringendes, gelendes Geheul aus, daß das Echo dadurch förmlich überäubt wurde.

»Der Hund,« grollte der Schwarze Biber, »er wird die ganze Bande hierher locken, noch ehe wir uns eine Meile weit entfernt haben.«

Niemand antwortete. Als aber das Gellen verstummte, schallte von Süden her, leise, aber deutlich zu unterscheiden, das Heulen der dort versammelten Utahs. Dieselben wollten offenbar ihre bedrängten Kameraden benachrichtigen, daß sie sich rüsteten, zu ihrem Beistande herbeizueilen.

Die Lage der Flüchtlinge drohte jetzt bedrängter zu werden, als sie während der ganzen Zeit, seit sie das Utah-Gebiet verlassen hatten, gewesen. Denn außerdem, daß sich eine ihnen an Zahl dreifach überlegene Macht zu ihrer Verfolgung auf den Weg begab, befand sich auch zwischen diesen und ihnen selbst ein listiger Späher, dessen Aufmerksamkeit zu täuschen ihnen auf alle Fälle schwer, vielleicht sogar unmöglich wurde. Er konnte ihnen, ohne Gefahr für sich selbst, überall hin nachschleichen, wogegen sie nicht einmal so viel Zeit übrig behielten, auszukundschaften, nach welcher Richtung hin sie ihm unbemerkt auszuweichen im Stande gewesen wären. Waren aber die auf dem Südende des Felsenthors befindlichen Utahs wirklich aufgebrochen, was sich nach den jüngsten Ereignissen kaum noch bezweifeln ließ, so

durften sie mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß dieselben noch vor Ablauf einer Stunde den Umweg von dem südlichen nach dem nördlichen Ende zurückgelegt haben würden.

Führte nur ein einziger Weg von ihrer jetzigen Zufluchtsstelle nach der ersehnten zugänglichen Schlucht, so waren sie außerdem der Gefahr ausgesetzt, ihren Feinden auf dem schmalen Felsenpfade zu begegnen, auf welchem ein Ausbiegen sogar noch am hellen Tage seine Schwierigkeiten hatte.

Alles dieses erwog der Schwarze Biber etwa eine Minute lang, und nach kurzer Berathung mit John beeilte er sich, Kairuk und Raft beim Hinaufschaffen der in der Höhle befindlichen Gefährten und aller Sachen behülflich zu sein, während John in der Richtung davonschlich, aus welcher La Bataille's Ruf zu ihnen gedrungen war. –

Da Weatherton, Falk und die übrigen drei Mohaves bereits alle Vorbereitungen getroffen hatten, so wurde ihr Ersteigen der Felswand mit nur geringem Zeitverlust bewerkstelligt. Die durch die Spalte in's Freie hinaufgereichten Waffen und Kleidungsstücke wanderten schnell von Hand zu Hand, und als dann endlich die letzte Decke sich oben befand, folgten die Männer fast eben so schnell nach.

Kaum eine Viertelstunde nach dem Angriff auf die ausgestellte Utah-Wache ordneten sich also die Flüchtlinge nach alter Weise in einen langen Zug, nur daß dieses

Mal der des Weges kundige Mohave-Häuptling sich anstatt des Schwarzen Bibers an die Spitze stellte und diesem den zweiten Platz überließ, während Raft, der sich des Schwarzen Bibers Vertrauen im höchsten Grade erworben hatte, den Auftrag erhielt, mit seiner furchtbaren Handwaffe den Zug zu beschließen.

Langsam und in tiefstem Schweigen bewegten sie sich sodann den Abhang hinauf. Ihr Weg war schroff und uneben, allein der Mohave-Häuptling mußte denselben schon zu wiederholten Malen zurückgelegt haben, denn in vielfachen Schlangenwindungen führte er sie beständig auf verhältnißmäßig gangbarem Boden. An den schwarzen Schatten aber, welche bald auf der einen, bald auf der andern Seite von ihnen, ähnlich einer zerstreuten Viehherde, auftauchten, erkannten sie, daß der ganze Abhang mit schweren Geröllblöcken bedeckt war, so daß es für einen weniger kundigen Wanderer selbst am Tage nicht leicht gewesen wäre, ohne zeitweise gehemmt zu werden, sich zwischen denselben hindurchzufinden.

Ihre Hauptrichtung von Osten nach Westen beibehaltend, gelangten sie bald auf den höchsten Punkt des nördlichen niedrigeren Theils des zerbröckelnden Plateaus. Sobald sie dann aber wieder abwärts zu steigen begannen, wurden Kairuk's Bewegungen noch vorsichtiger und behutsamer, indem sie sich allmählig dem schwer zu unterscheidenden Felsenrande näherten, auf welchem sie, an einem gegen zweihundert Fuß tiefen Abgrunde hinschreitend, in südlicher Richtung einen Seitenpfad in

die Schlucht noch vor Ankunft der Utah-Bande zu gewinnen hofften.

Als sie endlich den Felsenrand erreichten, wo ihnen, wenn sie sich erst auf demselben befanden, weder nach der einen, noch nach der andern Seite hin Raum genug blieb, einen Begegnenden ohne die größten Vorsichtsmaßregeln vorbeischlüpfen zu lassen, hielten sie eine Weile an, um auf irgend welche Bewegungen ihrer Feinde oder des vorausgeeilten John zu lauschen. –

Dieser nun, der mit der Lage und Beschaffenheit des Plateau's nicht mehr vertraut war, als die meisten Mitglieder der Gesellschaft, hatte sich nicht so bald von seinen Gefährten getrennt, so trachtete er vor allen Dingen darnach, dicht genug an La Bataille heranzukommen, um ihn gewissermaßen als Führer zu benutzen. Da derselbe von Zeit zu Zeit sein weithin schallendes Gellen wiederholte, so gelang ihm dies leicht, und zwar näherte er sich ihm so schnell und auf so weit, daß er, wenn er sich bückte, seine Gestalt von dem gestirnten Himmel zu unterscheiden vermochte.

Eine Viertelstunde lang setzten sie dann ihre Wanderung fort, ohne daß sie auf die eine oder die andere Art gestört worden wären. La Bataille racheschnaubend, aber erfüllt von der Zuversicht, daß ein Entrinnen der Leute, für deren Habhaftwerdung ihm ein nach seinen Begriffen übermäßig hoher Lohn zugesagt worden war, nicht mehr denkbar sei; der Delaware dagegen, den Schlangen-Indianer fest im Auge behaltend und mit Aufbietung seiner ganzen Gewandtheit und geistigen Stärke

nach irgend einer Gelegenheit spähend, welche ihm die Mittel bieten würde, sich und seine Gefährten der Falle, in welche sie gerathen waren, zu entziehen. –

Plötzlich blieb La Bataille stehen, und wie John zu bemerken glaubte, kniete er nieder, als ob er den Pfad vor sich mit den Händen habe betasten wollen.

Nach kurzem Zögern richtete er sich wieder empor. Offenbar stand er im Zweifel über irgend etwas. Er wendete sich um, lauschte in die Ferne, ob er wohl auch verfolgt werde, und dann, sich wieder dem südlichen Ende des Walls zukehrend, stieß er seinen bekannten Signalruf aus.

Derselbe wurde zweimal beantwortet; das eine Mal aus der Richtung, in welcher der Felsenrand hinlief, das andere Mal fast in derselben Entfernung, aber aus der Tiefe.

La Bataille lachte schadenfroh, denn er hatte dadurch die Gewißheit erhalten, daß der Beistand sich von zwei Seiten näherte, den Flüchtlingen also jeder Weg des Ent rinnens abgeschnitten sei.

Da, wo er sich niederbückte, führte nämlich eine zugängliche Wasserrinne in die Tiefe hinab, dieselbe, auf welche Kairuk seine Hoffnung setzte. Dadurch nun, daß sich die Bande getheilt hatte und auf den beiden einzigen Zugängen des Plateaus herbeikam, war seine eigene Bewachung jenes Punktes überflüssig geworden, denn wohin die Flüchtlinge sich auch wenden mochten, überall

stießen sie auf eine ihnen überlegene Streitmacht, welcher sie, wenn auch erst nach hartem Kampfe unterliegen mußten.

Theils um sich den Weg zu ersparen, theils aber auch um zu beobachten, welchen der beiden Wege die Flüchtlinge wählen wurden, setzte er sich so auf den Felsenrand nieder, daß seine Füße gerade in der nach unten führenden Rinne hinabhingen. Er befand sich in dieser Stellung tief genug, um Alles, was sich von der einen oder der andern Seite auf dem luftigen Pfade näherte, rechtzeitig vor dem mild erleuchteten Firmament unterscheiden zu können.

Kaum hatte er sich indessen hingesezt, da zuckte er leicht zusammen. Er fühlte einen festen Druck auf seiner rechten Schulter. Die ihm angeborene Vorsicht hielt ihn zurück, emporzuspringen, indem er berechnete, daß, wenn ein Feind sich auf diese Weise anmelde, derselbe auch das Uebergewicht über ihn haben müsse, eine Aeußerung des Schreckens einem Freunde gegenüber ihm dagegen nur Hohn eintragen könne. Indem er sich aber umwendete, suchte seine linke Hand verstohlen nach dem in seinem Gurt steckenden Messer, während die rechte den Kolbenhals der auf seinen Knien ruhenden Büchse fester umspannte.

»Laß, mein tapferer Freund, das Messer in der Scheide,« sagte John ruhig, indem er mit der Spitze des eigenen Messers, wie spielend, die Haut am Halse des Schlangen-Indianers ritzte und zugleich mit den Blicken eines Geiers seine Bewegungen bewachte.

»Mein muthiger Freund ist sehr schlau,« fuhr er fort, sich an La Bataille's Seite niederlassend, ohne denselben auch nur auf einen Augenblick aus seiner Gewalt zu geben; »er könnte aber noch viel listiger werden, wenn er einige Winter die Delawaren auf ihren Jagdzügen begleitete. Die Delawaren wollen aber nicht mit Jemand jagen, dem sie nicht trauen dürfen, nicht mit Jemand, der von den Mormonen und den Amerikanern zugleich Geld und Pferde nimmt und beide Theile verräth.«

»Der Amerikaner nicht zahlen, was versprochen,« entgegnete La Bataille mit verstelltem Gleichmuth.

»Mein muthiger Freund würde den Amerikaner verrathen haben, auch wenn derselbe Gelegenheit gefunden hätte, sein gegebenes Wort zu halten;« versetzte John.

»Noch nicht zu spät sein,« antwortete La Bataille, dessen Gier nach den Schätzen der Weißen plötzlich wieder mit doppelter Gewalt erwachte, und der zu dem versprochenen Lohn der Mormonen auch noch von Weatherton gern etwas erpreßt hätte.

»Es ist zu spät,« erwiderte John entschieden; »für La Bataille giebt es nur das nackte Leben oder einen sichern Messerstoß, und La Bataille weiß, daß ein Delaware ihn überall findet. Die Wunde, welche ihm in Fort Utah das Delawaren-Messer schnitt, kann noch nicht vernarbt sein; mein muthiger Freund sieht, ich spreche die Wahrheit.«

»Was verlangt der Delaware?« fragte La Bataille gleichgültig.

»Die Büchse meines listigen Freundes und sein Messer.«

La Bataille zögerte einen Augenblick. Verstohlen schaute er zur Seite und in die Tiefe hinab, von wo er schon hin und wieder den Ton einer Stimme unterschied. Die erhoffte Hülfe war noch fern und das Messer des Delawaren mahnte ihn daran, daß er keine Zeit zu verlieren habe. Er reichte daher das Verlangte hin, ohne sich die Mühe zu geben, irgend etwas zu erwidern.

John warf das Messer in den Abgrund hinab, blies das Pulver von der Pfanne der Büchse, und nachdem er dieselbe dem Messer nachgesendet hatte, fuhr er fort:

»Mein listiger Freund stand heute schon dicht vor den Pforten der glückseligen Jagdgelände.«

»La Bataille zu schnell für Mohave, zu schnell für langes Messer von weißem Wassermanne,« versetzte dieser mit unverkennbarer Verachtung.

»Doch nicht zu flink für einen Delawaren-Jäger,« fügte John höhnisch hinzu. »Behauptet La Bataille, daß er heute noch nicht an den Pforten der glückseligen Jagdgelände stand, so befindet er sich jetzt ganz nahe vor denselben.«

»La Bataille nicht fürchtet sterben, La Bataille ein Krieger, viel Blut erschlagener Feinde machen roth seine Hand.«

»Mein Freund spricht in der That wie ein berühmter Krieger,« versetzte John wiederum höhnisch, »er vergißt aber, die Stimme eines Raben ist nicht die Stimme eines Kriegsadlers, und der Wolf gehört nicht in das Lager des

stolzen Gebirgsbären. La Bataille ist ein Rabe mit gespaltenen Zunge, ein Wolf mit zweierlei Gebiß. La Bataille fürchtet den Tod, er liebt das Leben; La Bataille soll leben, er soll aber vorher der Slave seiner Feinde sein.«

»Kugel auch Adler treffen,« bemerkte La Bataille achselzuckend; »La Bataille überlistet; was wünschen großer Delawaren-Krieger?«

»Ich wünsche nichts,« antwortete John entschieden; »ich sage dem getroffenen Adler der Schlangen-Indianer: leihe mir Deine Zunge, oder –«

Hier bog La Bataille, trotz seiner Fähigkeit, ohne Klage Schmerz zu ertragen, unwillkürlich zur Seite, denn des Delawaren Messer war ihm, um den Ernst seiner Drohung zu beweisen, so tief in's Fleisch gedrungen, daß er das Blut warm niederrieseln fühlte.

»Meine Ohren offen, ich leihen Delawaren Zunge,« versetzte er dann ruhig.

»Gut,« sagte John emporspringend, und sich hinter La Bataille stellend, ergriff er ihn zugleich an seiner Skalplocke, um ihn nicht entschlüpfen zu lassen; »La Bataille spricht jedes Wort, welches ich ihm vorsage, nicht zu laut und nicht zu leise; ein Wort mehr, und ein Schnitt durch die Kehle macht ihn verstummen.«

Indem der Delaware diese Bedingung stellte, wußte er, an wen er sich wendete. Er kannte seinen hinterlistigen Gegner zu genau, um noch zu bezweifeln, daß er, welcher sich um geringen Vortheils willen zu jeder Verräthelei benutzen ließ, auch nicht einen Augenblick zögern

würde, einen tausendfachen Verrath zu begehen, wenn es der Rettung des eigenen Lebens galt.

Eine Viertelstunde verrann darauf, ohne daß weitere Worte gewechselt worden wären. La Bataille sich ergebend in seine gezwungene Lage und brütend über neue Verrätherei, der Delaware gespannt lauschend auf die Stimmen der sich beeilenden Utahs und auf Zeichen von der Annäherung seiner Freunde.

Die Mormonen mit ihrem Utahgefolge, welche sich auf dem oberen Vorsprung herumbewegten, mochten ungefähr noch dreihundert Ellen weit entfernt sein, und die andere Abtheilung war unten an der Mündung der aufwärts führenden Wasserrinne angekommen, als John endlich die schwarze Gestalt des Mohave-Häuptlings entdeckte, der sich leichten Schrittes, aber mit größter Vorsicht näherte.

In der Entfernung von etwa zehn Schritten blieb derselbe stehen. Er hatte die in seinem Wege befindlichen Gestalten entdeckt und wußte nicht, ob er sie für Freunde oder Feinde zu halten habe.

Da schallte das scharfe Zirpen der kleinen Kängurumaus zu ihm herüber. Der hinter ihm stehende Schwarze Biber erklärte ihm den Ton durch eine leichte, nach vorn deutende Berührung, worauf er unbesorgt auf John trat, bei seiner Ankunft aber den Biber an sich vorbeilasend.

Die Stimmen der Utahs, sowohl oben wie unten, waren schon wieder um ein Beträchtliches näher gerückt, und es ließ sich berechnen, daß die drei verschiedenen

Abtheilungen beinahe zu gleicher Zeit auf der Stelle zusammentreffen wurden, auf welcher der Seitenpfad von dem Felsengesimse niederwärts bog. Kairuk fühlte sich durch diese Entdeckung am meisten berührt, indem er gehofft hatte, daß der untere Pfad der Aufmerksamkeit der Utahs entgangen sei und es ihm gelingen würde, mit seinen Gefährten auf demselben zu entkommen. Als er nun beide Auswege verlegt fand, da wußte er in der That nicht, zu welchem Mittel er greifen sollte, doch beruhigte er sich wieder, sobald er die Delawaren im flüsternden Tone mit einander berathen hörte.

Die Verständigung zwischen den beiden alten Jagdgefährten nahm etwa eine Minute in Anspruch, und schnell, wie ihre Unterhaltung stattfand, war auch ihr Entschluß gefaßt, der vorzugsweise davon abhing, ob die obere oder die untere Abtheilung zuerst eintreffen würde. Ihre scharfen Organe entschieden aber auch hier schnell, und ehe die Letzten des Zuges eigentlich wußten, um was es sich handle, kletterten der Biber und Kairuk den schwarzen Abhang hinunter, und zwar tief genug, daß nicht nur ihre Gefährten alle, sondern auch John mit seinem Gefangenen noch oberhalb von ihnen in sicherer Entfernung von dem Felsenrande Platz fanden.

Kaum hatten sie diese Bewegung ausgeführt, so schmiegen sich Alle dicht an das Gestein, wodurch selbst das schärfste Auge, weder von oben, noch von unten, ihre Gestalten zu entdecken vermochte.

Nur La Bataille, noch immer geführt von John, setzte sich ungefähr zehn Fuß tief unterhalb des Felsenrandes

aufrecht, jedoch so hin, daß er sich beständig in der Gewalt des verschlagenen Delawaren befand, der, verborgen hinter seinem Gefangenen, halb lag, halb stand, und ihm in dieser Stellung das bezeichnete, was er seinen Genossen zurufen sollte.

Als diese Vorkehrungen getroffen waren, konnte die obere Abtheilung kaum noch fünfundzwanzig Schritte weit entfernt sein, während die untere wohl noch gegen hundert Fuß schwer zugänglichen Bodens zu erklettern hatte, ehe sie den Schwarzen Biber erreichte.

»In dieser Gegend muß es gewesen sein, von wo aus der schurkische La Bataille sein Geheul erschallen ließ,« rief jetzt eine Stimme in dem vorsichtig dahinschleichenden Zuge aus, welche sich als die Holmsten's erwies; »hat er uns ohne Grund aufgeschreckt, so mag er sich hüten.«

John näherte seine Lippen dem Ohr La Bataille's, und »nicht lügen!« rief dieser aus; »nicht lügen!« wiederholte er lauter, als John's Messerspitze ihm etwas tiefer zwischen den Schultern in's Fleisch drang; »Alle heraufkommen aus Wasser; schlagen todt Utahs, verwunden La Bataille, kommen diesen Weg, Utahs und Mormons hinabstürzen, wenn nicht laufen.«

Bei dieser Nachricht stand der ganze Zug wie auf einen Schlag still. Alle waren starr vor Erstaunen und glaubten den Schlangen-Indianer falsch verstanden zu haben.

»Hund von einer Rothhaut,« rief Holmsten mit vor Schrecken und Wuth bebender Stimme niederwärts, »Du lügst – sage die Wahrheit, oder –«

»La Bataille nicht lügen!« unterbrach dieser den Mormonen, noch ehe John Zeit gewonnen hatte, ihm die zu sprechenden Worte zuzuflüstern. »Utahs todt, alle todt! schlagen todt mit langes Messer und Kriegskeule!«

Kaum aber hatte er diese auch den Utahs verständlichen Worte mit einer Anwandlung von Grimm ausgestoßen, so brach die ganze Bande in ein so furchtbares Wutgeheul aus, daß es unheimlich zwischen den gegenüberliegenden Plateauresten widerhallte. Das Geheul wurde aber verdoppelt und verdreifacht, als die untere Bande ebenfalls Kunde von dem Fall ihrer Stammesgenossen erhielt, und mit genauer Noth gelang es den Mormonen, die Ruhe wieder in so weit herzustellen, um noch einige Worte mit La Bataille wechseln zu können. John aber hatte während des betäubenden Lärms hinlänglich Zeit und Gelegenheit gefunden, La Bataille mit neuen Verhaltensmaßregeln zu versehen.

Als nämlich Holmsten wiederum nach den näheren Umständen fragte, unter welchen die Utahs erschlagen worden seien, gab La Bataille zur Antwort, daß das Ersteigen des Felsens vom Fluß aus den Flüchtlingen sehr viel Mühe verursacht habe, daß erst vier von ihnen oben seien und das Reißen des Strickes ihnen viel Zeit geraubt habe. Schließlich fügte er noch hinzu, daß sie, wenn sie sich beeilten, wohl noch rechtzeitig eintreffen würden, das Entkommen der Letzten zu verhindern.

»Ein Entkommen ist nicht möglich, so lange ihnen keine Flügel wachsen und wir die einzigen Zugänge besetzt

halten,« bemerkte eine andere Stimme trotzig, »allein Eile ist in diesem Falle geboten, um das wieder gut zu machen, was dieser feige Hund verdorben hat.«

La Bataille, auf's heftigste ergrimmt, in Gegenwart der Delawaren dergleichen Schmähungen ertragen zu müssen, wollte etwas erwidern, was bei seiner wachsenden Aufregung wahrscheinlich zu einem Verrath geführt hatte, als John's Messerspitze ihn noch rechtzeitig daran erinnerte, daß sein Leben auf dem Spiel stehe.

Die obere Bande, etwa sechzehn Mitglieder zählend, setzte sich, nachdem man sich unter einander verständigt, wieder in Bewegung, und als der Letzte des Zuges an dem Pfade vorbeigeschritten war, befanden sich die Vordersten der unteren Bande keine fünfzig Fuß mehr von dem Schwarzen Biber entfernt; doch war es, wie sich aus ihrem Keuchen und langsamen Vorrücken errathen ließ, eben nicht der gangbarste Theil ihres Weges, den sie noch zu überwinden hatten.

Sobald John den Pfad auf dem Felsenrande frei sah, rückte er etwas zur Seite, und in umgekehrter Ordnung, wie sie hinuntergeklettert waren, krochen die Flüchtlinge wieder in ihren alten Weg hinauf. Leise und Zoll für Zoll schoben sie sich vorwärts, und wenn sich dann wirklich ein Stein unter ihren Füßen löste und, geräuschvoll hinabrollend, von den heraufkletternden Mormonen und

Utahs mit Fluchen und Schmähungen auf La Bataille begrüßt wurde, so sorgte John dafür, daß dieser noch geräuschvoller die Dunkelheit, den schlechten Weg und seinen eigenen guten Willen verwünschte, welchen er durch sein Entgegenklettern habe beweisen wollen.

Es lag ja zu weit außer aller Berechnung, daß dort, wo eben noch ein ganzer Trupp Bundesgenossen vorbeizog, und wo der Schlangen-Indianer noch immer Wache hielt, gerade diejenigen, welche sie mit so viel Eifer zu erreichen suchten, verborgen sein könnten, um sich durch den an La Bataille sonst nicht gewöhnlichem Lärm zum Argwohn verleiten zu lassen.

Als sie dann endlich auf der Stelle eintrafen, auf welcher vor wenigen Minuten Kairuk und der Schwarze Biber gelegen, waren diese nebst ihren Gefährten bereits hinter der nächsten Biegung des gegen Süden führenden Pfades verschwunden.

Nachdem La Bataille den Mormonen dann noch einmal die größte Eile anempfohlen und vorgegeben, sich ohne Verzug ihnen anschließen zu wollen, entfernte auch er sich geräuschlos in entgegengesetzter Richtung; ihm auf dem Fuße nach folgte aber mit geschwungener Streitaxt der listige Delaware. –

Ohne weiteren Hindernissen zu begegnen, erreichten die Flüchtlinge das südliche Ende des Felsenrandes, wo derselbe, in Folge der schiefen Lage der Gesteinsschichten sich gegen Osten zu senken begann. Der Pfad, obgleich stark bergab führend, wurde daselbst immer gangbarer; sie beschleunigten daher ihre Schritte, um bald in

die Schlucht hineinzugelangen und in derselben einen möglichst großen Vorsprung zu gewinnen.

Nach welcher Seite hin sie sodann ihre Flucht fortzusetzen haben würden, ob nun, ohne Umwege, nach dem heimathlichen Thale der Mohaves, oder nördlich, nach dem Lager der Vereinigte Staaten-Armee, war noch nicht in Erwägung gezogen worden. Es galt vor allen Dingen das Leben zu retten, und da sie sich jetzt in einer den Mohaves bekannteren Gegend befanden, sie den Weg vor sich aber offen wußten, so glaubten selbst die Delawaren nicht besser handeln zu können, als sich vertrauensvoll der Führung Kairuk's zu überlassen.

Ungefähr hundert Schritte trennten sie noch von dem Strome, und mithin auch von dem Ende des Pfades, da drang zu ihnen das ferne Geheul der Utahs, welche offenbar die Leichen ihrer Stammesgenossen entdeckt hatten. Die Delawaren frohlockten innerlich, weil es ihnen so vollkommen gelungen war, ihre Feinde zu überlisten und sie hoffen durften, daß dieselben bis nach Tagesanbruch vergeblich nach ihnen umherspähen würden. Ihre Freude war aber nur von kurzer Dauer, denn ihre Kenntniß der Bodengestaltung reichte doch nicht hin, einem Verrath von Seiten La Bataille's vorzubeugen.

John hatte seinen Gefangenen zwar keinen Augenblick aus dem Bereich seiner Streitaxt gelassen, und eben so nicht verabsäumt, den vor demselben hinschreitenden Raft dringend aufzufordern, ihn um keinen Preis an sich

vorbeischlüpfen zu lassen, doch konnte er nicht verhindern, daß La Bataille stolperte und der Länge nach niederstürzte. Als er sich dann, irgend eine List vermuthend, über ihn werfen wollte, da glitt dieser unter ihm fort und seitwärts von dem Pfade hinunter, und gleich darauf erschallte sein wildes Hohngelächter von dem noch gegen dreißig Fuß tiefer gelegenen Boden der Schlucht zu ihm herauf. »Die Delawaren sehr schlau!« rief er mit gellendem Tone aus, »Schlangen-Indianer aber mehr schlau!«

»Zweimal habe ich Dir das Leben geschenkt,« antwortete John, nachdem er die vor ihm herschreitenden Gefährten dringend ermahnt hatte, sich durch La Bataille's Flucht nicht in ihrer Eile stören zu lassen, »das Blut eines Hundes war nicht gut genug für das Messer eines Delawaren! Hüte Dich! Auch das dritte Mal kannst Du in meine Hände gerathen!«

La Bataille wiederholte sein Hohnlachen, und da er sich in der Dunkelheit vor feindlichen Kugeln gesichert wußte, so brachte er seine beiden Hände in Muschelform vor den Mund, und dann stieß er jenes eigenthümliche Gellen aus, welches, wie er wußte, bei der stillen Atmosphäre, trotz der dazwischen liegenden Hindernisse, bis zu den Ohren der auf dem Nordende des Plateaus versammelten Bande dringen mußte.

»Lauft, lauft!« rief er spottend den Flüchtlingen nach, »Delawaren schnelle Füße, La Bataille, Utahs, Mormons mehr schnelle Füße; La Bataille's Büchse gut, Delawaren-Büchse besser. La Bataille schießen morgen

mit Delawaren-Büchse! Delawaren-Fleisch fressen Wölfe.«

Obschon John bei diesen Verhöhnungen von dem heftigsten Zorn ergriffen wurde, so würdigte er den Schlangen-Indianer doch keiner Antwort. Er folgte seinen Vorderleuten, welche, trotz Raft's unterdrücktem Fluchen, in einen kurzen Trab verfallen waren, eiligst nach, und bald darauf bogen sie, hart am Ufer des schäumenden Colorado, von dem Felsenpfade in die Schlucht ein.

Wenn John auch, gemäß seines gegebenen Wortes, ohne die größte und dringendste Nothwendigkeit, La Bataille kein Leid zugefügt haben würde, so kam dessen Flucht ihm doch ungelegen, und fast bereute er, ihn, nachdem er seine Dienste nicht weiter in Anspruch zu nehmen brauchte, nicht durch einen sichern Hieb mit der Axt aus dem Wege geräumt zu haben.

Ursprünglich hatte er die Absicht gehegt, ihn noch bis zur Mitte des folgenden Tages bei sich zu behalten und ihn dann seinem Schicksal zu überlassen. Wenn er dann mit den Mormonen zusammentraf und ihnen Bericht über ihre Flucht erstattete, lag bereits eine Tagesreise zwischen ihnen und ihren Verfolgern, und vielleicht mehr als jemals durften sie auf ein glückliches Einkommen rechnen. Durch La Bataille's Entschlüpfen war indeß seine Berechnung vollständig umgestoßen worden. Denn da dieser die Mormonen nebst ihrer Utah-Bande voraussichtlich sogleich zurückrief, so betrug ihr Vorsprung vor denselben kaum anderthalb Stunden – wozu sich noch

der sehr mißliche Umstand gesellte, daß die Richtung ihrer Flucht von dem ihnen nachschleichenden Schlangen-Indianer beständig ausgespäht und den Verfolgern durch auf dem Wege zurückgelassene Zeichen, oder auch durch das bekannte, weithin schallende Gellen verrathen wurde. –

Die größte Schnelligkeit konnte sie also nur noch retten. Sobald sie daher den sichern Boden der aufwärts führenden Schlucht erreicht hatten, folgten sie schweigend dem Mohave-Häuptling nach, der ihnen mit selbstbewußter Haltung, und ohne den leisesten Zweifel über die inne zu haltende Richtung zu verrathen, mit langen Schritten vorauseilte. –

Ihr Weg war ein breites, sandiges Strombett, aus welchem die Feuchtigkeit des letzten Gewitterregens noch nicht vollständig gewichen war. Es zeigten sich zwar nirgends mehr Pfuhle, doch besaß der nasse Sand noch immer jene Fettigkeit, welche dem Menschen gestattet, ohne einzusinken, über denselben fortzuschreiten, und daher das Gehen sehr erleichtert.

War auch da, wo die Schlucht den Charakter eines wirklichen Flußbettes trug, der dort gewöhnlich herrschende Mangel an Trinkwasser schon wieder eingetreten, so unterlag es doch keinem Zweifel, daß sie weiter oberhalb in den Felsvertiefungen mehr als hinreichend zu ihrem Bedarf finden würden. Sie brauchten sich in Folge dessen nicht mit einem Wasservorrath zu beschweren, und waren daher im Stande, ihre Eile noch immer mehr zu beschleunigen.

5. DAS NATÜRLICHE FORT.

Geräuschlos zogen die Flüchtlinge also auf dem weichen Sandwege dahin. Der Boden der Schlucht stieg stark an, aber doch mit einer die Bewegung des Gehens nicht sehr beeinträchtigenden Regelmäßigkeit. Außerdem verlor er auch längere Zeit hindurch nicht an Breite, nur daß die auf demselben umherliegenden und zum Theil versandeten Geröllblöcke an Zahl und Umfang zunahmen, jedoch nicht in so hohem Grade, daß dadurch ernstliche Hindernisse entstanden waren. Allmählig wuchsen auch die Uferwände wieder zu mächtigen Plateaus empor; allein, verschieden von der Schlucht, in welcher sie an den Colorado hinabgelangt waren, folgten sie hier terrassenförmig auf einander, ein langgezogenes Amphitheater bildend, wie sie solche schon in mehr abgerundeter Form kennen gelernt hatten. Ersteiglich waren dieselben indessen an keiner Stelle. Selbst da, wo Seitenschluchten in die Hauptschlucht mündeten, thürmten sich die schroff abfallenden Wälle zu Hunderten von Fuß hoch übereinander, nicht zu gedenken der kolossalen Felstrümmer, durch welche die Nebenschluchten verstopft und vollständig unzugänglich gemacht worden waren.

Alles dieses erkannten die Flüchtlinge erst, als es endlich nach mehrstündiger Wanderung zu tagen begann und allmählig die Formen der sie umgebenden Gesteinsmassen deutlicher hervortraten. Daß es ihnen nicht an Schlupfwinkeln fehle, im Fall sie eingeholt und zum Kampfe gezwungen werden sollten, begriffen sie wohl,

allein sich lange zu halten, wäre trotzdem unmöglich gewesen, indem der einzige nach dem Hochlande hinaufführende Weg nur in der noch immer breiten und sandigen Hauptschlucht zu suchen war.

Als endlich die warmen Sonnenstrahlen in die Schlucht eindringen, trafen die zum Theil schon sehr erschöpften Wanderer zum ersten Mal Anstalt zu rasten. Etwas Wasser, welches noch die erquickende Kühle der Nacht in sich barg, war bald gefunden. Doch wenn auch die Aussichten noch immer nicht ganz hoffnungslos genannt werden durften, so ruhte doch auf Allen mehr oder minder ein Druck, welchen Niemand ganz abzustreifen vermochte, und der sich in einem düstern Schweigen bekundete. Nur Raft, dem die ungewohnte Arbeit einer ununterbrochen bergan führenden Fußreise offenbar sehr schwer wurde und bereits die hervortretendsten Spuren von Erschöpfung zu zeigen begann, äußerte seinen Unmuth in der ihm eigenthümlichen geräuschvollen Weise. Er verdamnte und verfluchte bis in den tiefsten Abgrund der Hölle sowohl den sandigen Weg, wie seine eigenen Füße, am meisten aber den Delawaren, der nach seiner festen Ueberzeugung dem Schlangen-Indianer die Kehle hätte durchschneiden müssen. Jeden einzelnen dieser heftigen Ausbrüche schloß er dann immer damit, daß sie Alle zu Grunde gehen müßten, ohne vorher noch einmal einen Blick auf den Ocean geworfen zu haben, und daß die Vereinigten Staaten in Lieutenant Dickie einen zukünftigen

großen und weltberühmten Commodore verlieren wurden, während an ihm, einem alten, abgetakelten Bootsmann, nicht viel gelegen sei.

Der Schwarze Biber, der eine besondere Vorliebe für den alten Seemann gefaßt hatte, nickte beifällig zu dieser Aeußerung.

»Wenn wir auch nicht Alle zu Grunde gehen,« hob er an, »so werden die meisten von uns doch wohl schwerlich diese Schlucht lebendig verlassen.«

»Ihr meint nicht?« fragten Weatherton und Falk eben so kaltblütig, aber doch nicht ohne ein gewisses Bedauern im Ton ihrer Stimme.

»Nein,« antwortete der Biber, ämsig an einem Stück gedörrten Fleisches nagend; »diese Schlucht ist gangbar für Pferde, und ich wundere mich, daß die schurkischen Mormonen und ihre Utah-Hunde uns noch nicht einen guten Morgen gewünscht haben.«

»Haben Sie denn ihre Pferde bis an den Colorado mitgenommen?« fragte Weatherton weiter.

»Gewiß,« lautete des Bibers lachende Antwort. »Diejenigen, welche Pferde besitzen, werden doch nicht so große Narren sein, sich auf zwei Füßen fortzubewegen, wenn ihnen deren vier zu Gebote stehen.«

»Wir sahen und hörten aber nichts von Pferden. Und dann, wären sie wirklich zu Pferde an den Colorado gezogen, so hätten sie doch ihre Spuren in dieser Schlucht zurücklassen müssen.«

»Ist das nicht geschehen?« fragte der Delaware mit seinem charakteristischen verschmitzten Lächeln, indem er

auf mehrere runde Zeichnungen im Sande wies, welche durch die wellenförmige Bewegung des niederrieselnden Wassers entstanden zu sein schienen.

»Das wären die Spuren ihrer Pferde?« fragte Weather-ton, die Zeichnungen aufmerksam prüfend.

»Nicht nur ihrer Pferde, sondern auch unserer Pferde,« entgegnete der Biber mit überzeugender Bestimmtheit. »Die Hunde, sie haben unsere Pferde zu finden gewußt; ja, ja, ich wäre lieber südwärts gezogen, als in diese Schluchten eingebogen; ist aber gut so. Als diese Spuren ausgeprägt wurden, rieselte hier noch Wasser vom letzten Regen; es war nur noch wenig, aber doch genug, um die Fährten immer wieder mit Sand auszufüllen. Rechne, wir befinden uns entweder nicht sehr weit von der Stelle entfernt, wo wir die Argalis erbeuteten, oder sie müssen sich sehr beeilt haben; denn später, als vor sechsunddreißig Stunden sind sie hier nicht vorübergekommen; so lange wird es wohl her sein, seit das Wasser sich verlief.«

»Ihr habt recht,« sagte Weather-ton, die Zeichnungen im Sande noch immer aufmerksam betrachtend, »es sind die Spuren von Pferden. Ich hätte sie sicherlich nicht bemerkt. Es gehören aber die Augen eines Delawaren dazu, dergleichen zu entdecken. Nach meiner Ansicht können dieselben aber schon lange vor dem Regen hier gewesen sein, und von ganz anderen Leuten, als den Mormonen, herrühren.«

Der Biber lächelte spöttisch. »Die Augen eines Delawaren?« fragte er dann, »Ihr und Euer Freund dort, der

schon wieder in sein Buch zaubert, und Bilder zaubern würde, wenn das Skalpirmesser eines Dakotahs keine zwei Zoll mehr von seinem Schädel entfernt wäre, und eben so der alte Wassermann mit dem langen Messer, habt die Spuren allerdings noch nicht entdeckt, weil Ihr die Blicke, anstatt auf die Erde, immer auf die Höhen richtet. Unter den Uebrigen dagegen befindet sich gewiß kein Einziger, der seit Tagesanbruch die Anwesenheit von Pferden in dieser Schlucht in Zweifel gezogen hätte. Und vor dem Regen, meint Ihr? Mann, tretet in losen, trockenen Sand, und sehet zu, ob Ihr etwas anderes, als eine Vertiefung zurücklaßt, die nicht die geringste Aehnlichkeit mit Eurem Stiefel hat. Nein, Capitän, die Spuren wurden eingedrückt, als der Sand schon Festigkeit hatte und nur noch sehr wenig Wasser den Boden bedeckte. Seht dort den rothen Stein; der mit Eisen beschlagene Huf eines Pferdes hat denselben getroffen und eine blauweiße Schramme zurückgelassen. Geht hin und haucht über die Stelle, und Ihr werdet weißen Staub auffliegen sehen. Wäre die Schramme vor dem Regen gerissen worden, oder hätte das Wasser nur einmal über dieselbe hingespült, so solltet Ihr vergeblich nach Staub oder Schramme suchen; sie sähe wieder so roth aus, wie der ganze übrige Stein.«

»Ihr besitzt einen scharfen Blick und fällt ein gesundes Urtheil,« entgegnete Weatherton, überrascht über des Delawaren Beobachtungsgabe, und fast ebenso überrascht, daß er selbst alle diese kleinen Nebenumstände übersehen hatte, »ja, ein durchaus treffendes Urtheil,«

wiederholte er, »aber Ihr werdet doch der Schramme nicht ansehen wollen, ob dieselbe von Euerm oder einem Mormonenpferde gerissen wurde.«

»Nicht der Schramme, auch nicht dieser Fährte, wo die Reiter, um zwischen den Steinen hindurch zu gelangen, in langer Reihe einander folgten. Aber weiter unten, wo sie sich ausbreiteten, da stand es auf dem glatten Sande geschrieben. Sollte mich wundern, wenn nicht sogar der Mohave-Häuptling die Schrift zu lesen verstanden hätte. Aber wartet, er selbst soll Euch Aufschluß geben. Kahi-ga Kairuk!« rief er dann diesem zu, und den Zeigefinger der linken Hand horizontal von sich haltend, ließ er Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand, wie die Beine eines Reiters, auf demselben ruhen, worauf er nach dem Hochlande hinaufwies und nur die Worte ›Mormons‹ und ›Utahs‹ aussprach.

Ueber Kairuk's ernste Physiognomie verbreitete sich ein Lächeln des Verständnisses, und indem er zuerst alle zehn Finger und dann noch einmal einen emporhielt, verdeutlichte er die Zahl elf.

»Gut,« versetzte der Delaware in aufmunterndem Tone, worauf er dasselbe Zeichen wiederholte, aber in die Schlucht hinabwies.

Dieses Mal gab Kairuk zu verstehen, daß sechszehn Pferde im Besitz der Mormonen und Utahs seien, und damit noch nicht zufrieden, hob er noch einmal fünf Finger empor, von denen er zwei bei dem Worte ›Delawar‹, die übrigen drei mit der Bezeichnung ›Amerikan‹ umlegte.

»Sie haben ohne Frage unsere Pferde gefunden und noch einen Theil ihrer Utahs beritten gemacht,« bemerkte Weatherton, den prachtvoll gebauten Mohave-Häuptling noch immer mit Theilnahme betrachtend. Plötzlich aber fuhr er auf. »Wenn unsere Verfolger beritten sind und Gefahr im Verzuge ist, worauf warten wir denn noch länger?« fragte er laut, »oder glaubt Ihr vielleicht, es stimmt mich fröhlich, das Leben aller dieser Männer durch meine Schuld auf das Spiel gesetzt zu wissen?«

»Erst reisen, dann rasten, essen und trinken, und dann wieder reisen,« antwortete der Schwarze Biber mit stoischer Ruhe, indem er einen andern Streifen geröstetes Fleisch hervorzog. »Wer langsam reist, reist weit, und kann, wenn's Noth thut, auch eine Strecke laufen, ohne den Athem zu verlieren. Müde Beine machen müde Arme, und müde Arme können nicht kämpfen. Ich kann laufen, John kann laufen, eben so die Mohaves; auch Ihr haltet es noch eine Zeitlang aus, auch Euer Medicinfreund, wenn er sein Bild fertig hat.«

»Ich bin jederzeit fertig,« unterbrach Falk den Delawaren, indem er sein Skizzenbuch zuklappte und an seine Kugeltasche befestigte.

»Ja, ja, Ihr seid bereit und könnt noch weit laufen, aber der Wassermann ist kein guter Mann auf dem Lande; er muß seine langen Beine rasten, oder wollt Ihr ihn zurücklassen, wenn ihm die Kräfte ausgehen?«

Weatherton erröthete, weil er im Eifer seinen alten, treuen Gefährten vergessen hatte. Er wollte etwas entgegen, doch Raft kam ihm zuvor.

»Goddam!« rief derselbe emporspringend aus, »wer sagt, daß meine Kielhölzer zu lang und schwach seien? Ich laufe so lange, wie Planken und Rippen zusammenhalten, und werde ich leck, so gehe ich zu Grunde, ohne daß sich ein Delaware oder sonst eine Menschenseele darum zu kümmern braucht, und das ist originell, oder die neunschwänzige Katze soll mich, trotz meiner achtundfünfzig Jahre, wie 'nen faulen Schiffsjungen beißen!«

»Langsam, langsam,« versetzte Weatherton, der sich über des Bootsmanns Erregung eines Lächelns nicht enthalten konnte, »wir befinden uns jetzt an Bord desselben Schiffes, und wo Du bleibst, bleibe auch ich.«

»Lieutenant!« rief der alte Seemann zornig aus, indem er seinen Hut dienstlich berührte, und die dunkelblaue Färbung seiner Narbe prophezeite einen Sturm. »Ihr waret noch ein Kind, als ich schon als Vollmatrose um's Gangspill herumliefe; die ersten Seemannsregeln habt Ihr von mir gelernt, zum Aerger Eurer lieben Mutter und des ganzen Professorengesinde's von mir gelernt; also, Dickie, erinnert Euch wohl: was ist das Commando eines Capitäns, wenn's Schiff Wasser zieht und im Sturme zu sinken droht?«

»Masten kappen!« antwortete Weatherton gutmüthig, denn er errieth schon, wo Raft hinauswollte.

»Masten sind gekappt, Herr!« rief der Bootsmann so laut, als wenn er sich wirklich an Bord eines sinkenden Schiffes befunden hätte.

»Kanonen über Bord!«

»Kanonen über Bord, Herr! 's Wasser steigt noch immer im Schiffsraum!«

»Ballast über Bord!« fuhr Weatherton fort, zufrieden, ein Mittel gefunden zu haben, den eigensinnigen Gefährten allmählig auf andere Gedanken zu bringen.

»Das ist es, Herr! Ballast über Bord! Goddam! Werdet wohl einsehen, daß so 'n alter überlebter Seehund nur noch Ballast ist. Also vorwärts! Jeden Fetzen Leinwand beigesezt, und will das Schiff dem Steuer nicht mehr gehorchen, dann rufe ich: Ballast über Bord!«

»Gut, Freund Raft, Du sollst Deinen Willen haben,« entgegnete Weatherton, der jetzt eben so wenig wie der Schwarze Biber an einen sofortigen Aufbruch dachte; »wenn das Fahrzeug im Sturme zu sinken droht, dann bin ich der Mann, der commandirt: Ballast über Bord; aber so lange das Wetter noch günstig, wollen wir uns noch nicht damit übereilen.«

Raft kratzte sich verlegen hinter den Ohren, und das Blau seiner Narbe ging in das schönste Purpurroth über. Einen solchen Einwand hatte er nicht erwartet, und wie Beistand suchend, heftete er seine grimmigen Blicke auf den Biber.

Dieser aber lachte ihm schadenfroh zu, und rieth ihm, sich niederzusetzen, indem vorläufig noch nicht an eine Weiterreise zu denken sei.

»Wie mir mein Freund Kairuk versichert, gebrauchen wir den ganzen Tag, um das Ende dieser Schlucht zu erreichen,« erklärte er dann, um Raft gefügiger zu machen; »einen andern Ausweg giebt es nicht. Folgen die Mormonen uns zu Pferde, so holen sie uns Nachmittag so gut wie Vormittag ein; folgen sie uns aber zu Fuß, so bringt eine halbe Stunde Rast sie uns auch nicht auf den Hals. Außerdem befinden wir uns in einer Umgebung, in welcher wir nicht lange nach einem Winkel zu suchen brauchen, der sich zur Vertheidigung eignet, und ein Dutzend Kugeln aus unsern Büchsen, sollte ich denken, müsse eben so vielen Mormonen und Utahs die Lust vertreiben, sich jemals wieder von dem Sande zu erheben.«

Indem er dies sagte, heftete er seine Blicke neugierig auf eine Ecke der südlichen Schluchteinfassung, welche, scharf abbiegend, die östliche Aussicht verdeckte.

Alle schauten nach der von ihm in dieser Weise angedeuteten Richtung hinüber, und Ueberraschung spiegelte sich in ihren Zügen, als sie das seltsame Benehmen John's gewahrten, der, um einem unvorhergesehenen Ueberfall vorzubeugen, sich zum Spähen nach dem Vorsprung hinaufbegeben hatte.

Derselbe glitt nämlich wieder so weit niederwärts, daß nur noch seine Augen in gleicher Höhe mit dem Vorsprung blieben, und während er dieselben gerade ausgerichtet hielt, winkte er mit der Hand rückwärts, daß man sich verbergen möge.

»Wie ich vorhersagte,« bemerkte der Schwarze Biber gleichmüthig, indem er sich erhob und dadurch das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gab, »sie kommen zu Pferde und mögen wir sie daher eben so gut hier, wie weiter aufwärts empfangen. Schade d'rum, daß unsere Mohave-Freunde nicht mit Büchsen bewaffnet sind. Verdammt! ich glaube, mir würden sie bald dünn genug machen, um sie selbst hetzen zu können. Ist aber eine schwierige Sache jetzt; doch wir wollen unser Bestes thun.« So sprechend, bog er nach der nördlichen Seite der Schlucht hinüber, und seine Gefährten anweisend, sich genau hinter ihm zu halten, eilte er flüchtigen Schrittes immer weiter aufwärts.

Mit der Gewißheit, daß nunmehr einem Kampfe nicht mehr auszuweichen sei, hatte sich auch wieder eine ruhigere Ueberlegung eingestellt, und eine feste Entschlossenheit erfüllte alle Gemüther, die kurz vorher noch mehr oder minder von den widerstreitendsten Muthmaßungen bewegt gewesen. Die Berathungen und das Aussprechen von Ansichten hatten plötzlich ihr Ende erreicht; dem Schwarzen Biber wurde stillschweigend von allen Seiten die weitere Führung zugestanden, und dieser erhielt jenen ruhigen, kriegerischen Ausdruck und die selbstbewußte Haltung, welches Beides bei dem nordamerikanischen Eingebornen, sobald er sich einen höhern Grad von Gesittung angeeignet hat, in den meisten Fällen verloren geht.

Seine Augen blitzten bald nach der linken Seite hinüber, wo sie prüfend über die zerklüftete und in mancherlei phantastische Formen ausgewaschene Uferwand hinflogen, bald schaute er zurück, um aus John's Benehmen auf die Nähe der Feinde schließen zu können, und wenn seine Augenlider, wie vor Mattigkeit, ungewöhnlich tief niederhingen und seine schwarzen, lebhaft glänzenden Pupillen kaum noch zu erkennen waren, so berechnete er doch jede einzelne seiner Bewegungen, und nichts in seiner Umgebung entging ihm, was sich zu seinem oder seiner Gefährten Vortheil hätte ausbeuten lassen.

So gelangte er schnell bis dahin, wo eine Biegung der Schlucht bei seinem weitem Vorschreiten den spähen John aus seinem Gesichtskreise gerückt haben würde. Sinnend blieb er stehen, und sich umwendend maß er mit den Augen die Entfernung, die ihn von dem Vorsprung trennte. Er wechselte sodann einige Zeichen mit Kairuk und Ireteba, die ihre Zustimmung durch ihr gebräuchliches ›Achootka‹ zu erkennen gaben, worauf er bis dicht unter die südliche Felswand hinschritt, alle ihm Nachfolgenden ermahmend, von jetzt ab behutsamer, als sie bisher gethan, sich in seinen Spuren zu halten.

Anstatt aber der Schlucht weiter aufwärts zu folgen, schlug er den Rückweg ein, wobei er sehr sorgfältig darauf achtete, daß die von ihm und seinen Gefährten hinterlassenen Spuren so wenig auffällig wie nur möglich wurden.

Trotzdem ihr Weg abwärts führte, kamen sie doch nicht so schnell hinunter, wie sie heraufgekommen waren, indem sie bald an den Abhängen selbst hinkletterten, bald von Stein zu Stein sprangen, bald sogar ganz stille standen, um diesen oder jenen Punkt der stellenweise überhängenden Felswand genauer zu untersuchen.

Der Schwarze Biber spähte augenscheinlich nach irgend etwas; doch so oft er auch anhielt, schon nach kurzem Verweilen setzte er seinen Weg mit einem leichten mißbilligenden Kopfschütteln wieder fort, um vielleicht nach den nächsten zwanzig Schritten von neuem mit seinen Forschungen zu beginnen. Ungeachtet der mehrfachen Zögerung befand sich die Gesellschaft doch bald wieder der Stelle gegenüber, auf welcher man gerastet hatte. Allein auch hier entdeckte der Delaware nicht, was er suchte, und immer mehr näherte er sich dem Vorsprunge, auf welchem John Wache hielt und zugleich auf unverkennbare Art zur Eile aufforderte.

Erst als er in guter Büchschenschußweite von John angekommen war und er abermals die Felswand und die am Fuße derselben angehäuften Gesteinsmassen betrachtete, erhellten sich seine fast theilnahmlosen Züge.

In der Wand öffnete sich nämlich eine gegen zwanzig Fuß breite Spalte, welche zwar die zweihundert Fuß hohe Mauer theilte, aber doch nicht tief in das Plateau selbst hineinreichte. Es mußte oben aus dem Plateau gerade dort eine aus der nächsten Abstufung herführende Rinne münden, denn die Spalte trug ganz den Charakter, als wenn sie allmählig durch das zeitweise Niederstürzen

großer Wassermassen entstanden sei, wofür namentlich sprach, daß der massive Boden der Spalte, welcher in der Höhe von ungefähr zwanzig Fuß mit der schrägen Geröllanhäufung abschnitt, muldenförmig ausgehöhlt, die Vertiefung aber mit dem klarsten Wasser angefüllt war.

Dergleichen Spalten hatten sie vielfach zu beiden Seiten bemerkt, und einzelne auf der Südseite auch einer oberflächlichen Prüfung unterworfen, doch standen alle nach der Schlucht zu offen, weshalb sie als ungeeignet für ihre Zwecke befunden wurden.

Diese letzte Spalte dagegen war nach der Schlucht zu abgeschlossen, und zwar durch einen mächtigen Felsblock, einen Theil der oberen niedergestürzten Felschicht, der so vor der Oeffnung liegen geblieben war, daß auf beiden Seiten ein Raum von kaum zwei Fuß Breite offen stand, durch welchen die fallenden Wassermassen sich dann ihren Weg weiter zu suchen hatten. Der Block war gegen zwölf Fuß hoch, und da er wegen seiner schiefen Lage nach Außen überhing, von dorthier also unersteiglich war, so bildete er für die in der Spalte sich Verbergenden eine überaus zweckmäßige Brustwehr, die von einigen guten Schützen und beherzten Männern uneinnehmbar gemacht werden konnte.

Es befand sich wohl Keiner in der Gesellschaft, dem dies nicht auf den ersten Blick einleuchtete, und mit einem Gefühl von Zuversicht folgten Alle dem Delaware, als derselbe nach der Spalte hinaufkletterte und gleich darauf durch den engen Eingang hinter dem Felsblock verschwand. Als die Flüchtlinge in das natürliche Fort

eintreten, fanden sie es ihren Zwecken noch viel mehr entsprechend, als sie erwartet hatten, und der Anblick des Schattens, vor Allem aber des frischen Wassers, übte einen so ermuthigenden Einfluß auf sie aus, daß sie es durchaus für kein so großes Unglück würden angesehen haben, hier einige Tage weilen zu müssen, wäre ihnen nicht auch zugleich die Aussicht aus einen eben so langen und gewiß sehr hartnäckigen Kampf eröffnet gewesen.

Sie hatten sich eben mit ihrer näheren Umgebung vertraut gemacht, und waren im Begriff, die Vorzüge ihres Verstecks zu prüfen und diejenigen Punkte noch besonders in Augenschein zu nehmen, von welchen aus sie mit ihren Büchsen die Schlucht zu bestreichen vermochten, da glitt John zu ihnen herein.

Derselbe berichtete hastig, was er gesehen, und dann vertheilten sich Alle eben so schnell auf ihre verschiedenen Posten, indem John, Raft und drei Mohaves den südlichen Ausgang besetzten, während die Uebrigen sich vor den oberen aufstellten.

Längere Zeit verstrich dann in lautlosem Schweigen. Alle Blicke, welche nicht durch den Felsblock daran gehindert wurden, waren fest auf den Vorsprung geheftet, hinter welchem die Feinde hervorreiten mußten.

Ogleich sie deren Stimmen und das Stampfen der Pferde bereits zu vernehmen glaubten, wollte doch noch immer kein Reiter erscheinen. Die Delawaren vermuteten daher, daß ihre Verfolger, wie sie selbst eine kurze

Strecke weiter oberhalb gethan, unterhalb der Felsen-ecke, um zu rasten und ihre unberittenen Genossen zu erwarten, angehalten hätten.

Da schob John, ähnlich einer Schildkröte, welche, um unbemerkt zu bleiben, ihre Glieder unter ihren Panzer einzieht, sich langsam noch etwas weiter hinter den Felsblock zurück, und mit kaum merklicher Bewegung hob sich die Mündung seiner Büchse, während er die Wange fest auf den Kolben drückte.

Er bemerkte nämlich, daß auf derselben Stelle, von welcher aus er in die Schlucht hinabgespäht hatte, aber von der entgegengesetzten Seite, ein schwarzbehaarter Kopf behutsam emportauchte. Offenbar wollte der dort verborgene Kundschafter einen Blick aufwärts senden, ehe er frei und offen in den durch die Biegungen hergestellten Felsenkessel einzutreten wagte. Gleich darauf erkannte er sogar den verrätherischen Schlangen-Indianer, und mit einer wilden Befriedigung wählte er dessen Stirn zum Ziel für seine Kugel, indem er leise den Finger an den Drücker legte.

In diesem Augenblick sah der auf dem andern Ende des Felsblocks befindliche Schwarze Biber sich nach ihm um; derselbe gewahrte aber nicht so bald, daß John im Begriff war, zu schießen, so zischte er leise.

John ließ die Mündung seiner Büchse sinken, La Bataille verschwand von seinem Standpunkt, Raft aber, der,

neben dem Delawaren liegend, ebenfalls den ihm verhaßten Schlangen-Indianer wieder erkannt hatte, vermochte seinen Unwillen nicht ganz zu unterdrücken, daß derselbe abermals mit dem Leben davon gekommen sei.

»Warum, beim Satan! hast Du nicht fliegen lassen?« flüsterte er so leise, wie es ihm nur möglich war.

John zuckte die Achseln. »Besser so,« sagte er gleichgültig, »treffe ich ihn heute nicht, treffe ich ihn morgen,« und dann herrschte wieder Todtenstille in der Felsspalte.

Nach einigen Minuten wurde es indessen lebendig in der Schlucht, denn La Bataille hatte, von dem Vorsprung hinunterkletternd, den Boden derselben noch nicht erreicht, da ritten zehn oder zwölf bewaffnete Männer hinter der Felsenecke hervor, ihre schon ziemlich abgetriebenen Pferde noch immer zur Eile spornend.

Augenscheinlich befürchteten sie einen Hinterhalt, weshalb sie, da sie die Flüchtlinge nicht mehr weit entfernt glaubten, bei jeder Biegung der Schlucht den neuen, sich vor ihnen eröffnenden Kessel auskundschaften ließen, ehe sie sich in denselben hineinwagten.

Da nun La Bataille's Blicke nicht hinter jeden Felsblock und nicht in jeden Winkel hineinreichten, so begnügte er sich schon, wenn er die deutlich ausgeprägten Spuren als einen langen, dunkler gefärbten Streifen auf dem westlichen Ende des jedesmaligen Sandfeldes sich verlaufen sah. Denn daß diejenigen, die sie in vollster Flucht wähten, sich ihnen auf einem andern Wege wieder genähert haben könnten, hielt selbst der sonst so mißtrauische Schlangen-Indianer nicht für denkbar.

Auf sein Zeichen also, daß der frisch gebrochene Pfad noch immer weithin sichtbar sei, hatten die Reiter sich sogleich wieder in Bewegung gesetzt, es ihm und drei oder vier anderen Utahs überlassend, sie vor der nächsten Biegung durch vergrößerte Eile ihrer Pferde wieder einzuholen.

Daraus folgte denn auch, daß, als der nunmehr wieder vollständig bewaffnete La Bataille mit seinen Genossen um die Ecke herumtrabte, die anderen Reiter schon ein paar Hundert Schritte weit an dem Hinterhalt vorbei waren und, nach einer flüchtigen Prüfung der Stelle, auf welcher die Gesellschaft kurz vorher gerastet hatte, der sich an der nördlichen Wand hinziehenden Fährte mit einem Eifer, wie ihn nur der größte Haß eingeben kann, nachtrabten.

Daß John nicht von vorn herein die Feindseligkeiten eröffnete, indem er dem Schlangen-Indianer den Schädel zerschmetterte, hatte einestheils seinen Grund darin, daß Weatherton noch immer hoffte, sich ohne weiteres Blutvergießen mit den Mormonen zu verständigen; andernteils gab aber auch der Schwarze Biber um so williger den Wünschen der beiden weißen Freunde Gehör, weil die Feinde ihnen von dem Vorsprung aus gefährlich hätten werden können, wogegen sie, sobald sie einmal vorbeigeritten waren, nur über eine ungeschützte Fläche zum Angriff zu schreiten vermochten, wo sie den Kugeln von vier guten Büchsen ausgesetzt blieben. –

Die zurückgebliebenen Indianer waren bereits an dem Hinterhalt vorbei und näherten sich im Galopp der alten

Lagerstelle, wohin die glühenden Blicke der Delawaren sie in allen ihren Bewegungen verfolgten, als La Bataille, der sich einige Schritte voraus befand, plötzlich sein Pferd so heftig zum Stehen brachte, daß dessen Hinterfüße, während es sich hoch aufbäumte, sich tief in den Sand bohrten. Seine Begleiter hielten ebenfalls ihre Pferde an, und mit unverkennbarem Mißtrauen beobachteten sie das Benehmen des vorausgeeilten Reitertrupps, der, anstatt am Ende des Felsenkessels ihrer zu harren oder um die Biegung herumzureiten und in den nächsten Kessel hineinzuspähen, einen Bogen nach der südlichen Felswand hinüber beschrieb und an dieser wieder zurückkam.

Nachdem La Bataille die Bewegungen der Mormonen und der, gleich Hunden, vor ihnen herspürenden Utahs eine Weile sinnend betrachtet, bezweifelte er nicht, daß die Flüchtlinge noch in dem Felsenkessel verborgen seien, und vielleicht nahe genug, um ihn mit der Kugel zu erreichen. Er hielt es daher zunächst für geboten, seine eigene Person in Sicherheit zu bringen und dann erst wieder an die Fortsetzung der Verfolgung zu denken.

Langsam ließ er seine Blicke im Kreise an den Felsenmauern herumgleiten, und wie zufällig folgte sein Pferd der jedesmaligen Richtung seiner Augen, bis dasselbe den Kopf wieder dem Colorado zugewendet hatte. Er hoffte das Versteck der Flüchtlinge zu entdecken; doch Felsblock reihte sich an Felsblock, Spalte folgte auf Spalte, ohne daß dieser oder jener Punkt sich vor den

anderen ausgezeichnet hätte. Ueberall konnten die Feinde sich verborgen haben, hinter jeder Unregelmäßigkeit der Felswand hervor eine Büchse auf ihn gerichtet sein. Nur das schien ihm außer aller Frage, daß sie sich nicht auf dem westlichen Ende des Felsenbeckens in Hinterhalt gelegt hatten.

Befand er sich wirklich im Bereich der Büchsen der Delawaren, dann vermochte ihn nur die größte Kaltblütigkeit zu retten, er fühlte, er wußte zu genau, daß sie ihn, nach seinen vielfachen Verräthereien, nicht wieder entkommen lassen würden.

In seinem Aeußern verrieth sich indessen nicht im geringsten das Bewußtsein einer nahen Gefahr, im Gegentheil, er schien dadurch noch ruhiger und sorgloser geworden zu sein.

Den Kopf geneigt und die Blicke auf den Boden geheftet, als ob er die Spuren im Sande noch einmal habe prüfen wollen, ritt er zu seinen Gefährten zurück. Nachdem er diese sodann angewiesen, daselbst auf seine Rückkehr zu harren, bewegte er sich Schritt vor Schritt, bald auf der einen, bald auf der andern Seite seines Pferdes niederschauend, dem bekannten Vorsprung zu, hinter welchem er sein Leben gesichert hielt. Dabei blitzten seine Augen aber verstohlen nach der südlichen Felswand hinüber, sich in jeden verborgenen Winkel gleichsam einbohrend.

Endlich traf er dem Felsblock gegenüber ein, hinter welchem die Flüchtlinge lauerten. Die verdeckte Spalte schien ihm ganz besonders verdächtig, und ohne die

Gangart seines Pferdes zu ändern, wendete er seine Augen nicht mehr von derselben ab. Kaum hundert Schritte trennten ihn noch von dem Vorsprung; da bemerkte er plötzlich; daß ein Büchsenlauf sich leise hinter dem Felsblock hervorschob. Er wußte, wem es galt; sein Pferd emporreißend und zu einem mächtigen Satze zwingend, suchte er daher als letztes Rettungsmittel sich durch die schnelle Bewegung zu einem unsichern Ziel zu machen und in offener Flucht den Schutz der Felswand zu erreichen. Das auf schmerzhaft Weise emporgeschreckte Pferd setzte mit Aufbietung aller Kraft zum Sprunge an und kam in weitem Bogen wieder auf den Boden zu stehen; ehe es aber dieselbe Bewegung zum zweiten Mal wiederholte, knallte es hinter dem Felsblock hervor, und fast zu gleicher Zeit erschallte ein wildes Hohngelächter durch die Schlucht. Den Knall mochte La Bataille noch vernommen haben, das Lachen dagegen nicht mehr. John's Kugel war ihm durch den Kopf gefahren und hatte seiner Verrätherei auf ewige Zeiten ein Ende gemacht.

Das Pferd bäumte sich noch einmal unter dem krampfhaften Griff des Sterbenden hoch auf, und als dann sein Reiter leblos neben ihm auf den Boden sank, blieb es schnaubend und keuchend bei ihm stehen. Trotz aller Anstrengung vermochte es nicht, die Zügel von der erstarrten Faust zu befreien.

»Gut,« sagte der Schwarze Biber zu seinem Gefährten, als dieser unter den lauten Beifallsbezeugungen Raft's

seine Büchse wieder lud; »gut, ehe die übrigen Utahs eintreffen, haben wir von dort unten her nichts zu befürchten.«

John begab sich darauf ebenfalls nach dem westlichen Ausgange hin, um sich nach den Begleitern des gefallenen Schlangen-Indianers umzusehen. Diese aber, nachdem sie sich überzeugt, daß der Weg nach dem Colorado zu verlegt sei, hatten keinen Augenblick gesäumt und waren in wilder Hast zu den Mormonen hingeflohen, die im ersten Schrecken nicht wußten, wohin sie sich zunächst wenden sollten, und sich in einen wirren Haufen zusammendrängten.

6. DIE ENTSCHIEDUNG.

Die Flüchtlinge befanden sich nunmehr alle vor der westlichen Pforte ihres Verstecks, durch welche sie die Schlucht in den äußersten Winkel zu überblicken, mithin auch die Bewegungen ihrer Feinde genau zu bewachen vermochten. Als einen großen Vortheil betrachteten sie, die Macht derselben getheilt zu haben; denn bedrohten auch später die herbeieilenden unberittenen Utahs sie von dem Vorsprung aus, so stand doch zu erwarten, daß die besten Schützen und die gewandtesten Krieger sich den Mormonen zugesellt hatten, die sich nicht, ohne selbst gefährdet zu sein, auf Schußweite heranwagen durften. Außerdem war vorauszusehen, daß ein Theil derselben sich noch im Laufe des Tages mit den Pferden entfernen würde, indem die Schlucht in ihrer ganzen Ausdehnung nicht so viel Futter aufzuweisen hatte, um

die armen Thiere vor dem vollständigen Ermatten und demnächstigen Verhungern bewahren zu können.

Sie ergingen sich noch in Muthmaßungen über die von ihren Verfolgern möglichen Falls einzuschlagende Handlungsweise, da bemerkten sie, daß die Aufmerksamkeit der Reiter sich plötzlich nach der entgegengesetzten Seite hinwendete, gleich darauf zwei andere Reiter um die obere Biegung der Schlucht herumlenkten und in größter Eile auf jene zugaloppirten.

»Denke, wenn noch viele kommen, wird's wohl nicht lange mit uns dauern,« sagte der Schwarze Biber ruhig, sobald er sich überzeugt hatte, daß die beiden Fremden von allen Seiten wie gute Freunde und Bekannte begrüßt wurden.

Niemand antwortete dem Delawaren; denn was er sagte, waren zu sehr die Gedanken jedes Einzelnen.

Die Spannung aber, mit welcher man den Reitertrupp beobachtete, wuchs noch, als man bemerkte, wie die in demselben befindlichen Mormonen auffallend lebhaft mit einander verhandelten und dabei bald die Schlucht aufwärts, bald abwärts wiesen, bald auf die Stelle deuteten, von welcher aus La Bataille erschossen worden war.

Dies dauerte ungefähr eine Viertelstunde, und noch immer hielten die Mormonen auf derselben Stelle, während ihre Stimmen sich im heftigen Wortwechsel lauter und lauter erhoben. Als aber dann noch ein dritter Reiter von oben her erschien und, ein weißes Tuch schwingend, zu ihnen heransprengte, löste der Trupp sich auf, noch ehe derselbe eingetroffen war. Der größere Theil

der Reiter blieb allerdings zurück, drei oder vier dagegen peitschten und spornten ihre Pferde, wie im Wettlauf, gerade auf das Versteck der Flüchtlinge zu, worauf sich noch Einzelne, aber mit geringerer Schnelligkeit, an sie anschlossen.

»Die Mörder! sie müssen sterben, oder es giebt keine Gerechtigkeit mehr unter der Sonne!« rief der vorderste der heranstürmenden Mormonen, in welchem die Delaware sehr bald Holmsten erkannten, mit gellender, unheimlich klingender Stimme aus.

Die hinter ihm her eilenden Männer ließen ebenfalls ihre Stimmen erschallen; doch erstarben dieselben in dem Gebrüll, mit welchem Holmsten fort und fort die Worte: »Mir nach! Nieder mit den Mördern!« wiederholte.

»Ich denke, wir machen uns fertig,« sagte der Schwarze Biber, den Hahn seiner Büchse spannend, welchem Beispiel die Uebrigen schweigend folgten. »Aber, Gentlemen, nicht Alle zugleich feuern,« fuhr er fort, den unter lautem Geschrei herbeigaloppirenden Holmsten scharf in's Auge fassend; »nicht schießen, bis Ihr das Schwarze im Auge seht. Denke, ich nehme den Vordersten auf mich, John kann dem Zweiten eine Kugel zuschicken, die nächsten Beiden sind für Euch bestimmt,« wendete er sich an Weatherton und Falk, »und ehe die Anderen herankommen, werde ich wohl wieder geladen haben. Nähern sie sich zu schnell, so werden des Wassermanns Pistole und der Mohaves Pfeile sie wohl ein Weilchen aufhalten.

»Narren,« fügte er nach einer kurzen Pause hinzu, während welcher er die Entfernung, bis auf welche er Holmsten heranlassen wollte, mit den Augen maß; »wollen mit Gewalt todtgeschossen werden, Carajo! um so besser für uns,« und so sprechend, brachte er langsam die Büchse an die Schulter.

»Halt! Haltet ein! Um Gottes willen, haltet ein!« schallte es jetzt deutlich von den hinter Holmsten hereilenden Reitern herüber.

»Haltet ein!« wiederholte Weatherton dringend, indem er seine Hand auf des Schwarzen Bibers Büchse legte; »sie hegen keine feindlichen Absichten, sie wollen unterhandeln.«

Der Delaware setzte ab. »Unsinn, sie wollen uns täuschen,« sagte er, verschmitzt lächelnd, und wiederum hob er die Büchse empor. In diesem Augenblick wurden die Rufe der entfernteren Reiter, wie auch ihre Zeichen, so deutlich, daß sogar der Delaware, irgend etwas Außergewöhnliches vermuthend, die Mündung seiner Büchse niedersinken ließ und die heranstürmenden Reiter befremdet betrachtete.

»Holmsten! Halt! Halt! der Befehl des Propheten!« schriegen die Mormonen wieder durcheinander.

»Mir nach, wenn Ihr keine feigen Schurken seid!« antwortete Holmsten; »kein Pardon den Mördern! Rynolds' Blut schreit um Rache! Mir nach! Nieder mit den Mördern!«

»Bei Gott! die Sache ist nicht klar;« bemerkte der Biber verwirrt, »entweder sie wollen uns täuschen, oder sie sind unter sich uneinig geworden.«

»Mir scheint, als wenn der eigentliche Mörder entdeckt worden ist,« versetzte Falk, »und derselbe –«

»Paßt auf, Gentlemen, und haltet Euch bereit, bei Gott! paßt auf!« unterbrach der Delaware den Maler, indem er selbst einen Schritt zurücktrat.

Gleichzeitig fiel aber auch ein Schuß, und klatschend schlug eine Kugel gegen das Gestein, vor welchem der Delaware noch kurz vorher gestanden. Alle lugten sogleich um die Ecke; sie sahen, daß Holmsten unten vor der Geröllanhäufung vom Pferde gesprungen war und, nachdem er seine abgeschossene Büchse zur Seite geworfen hatte, in der rechten Hand einen Revolver, in der linken ein breites Bowiemesser schwingend, Anstatt traf, ganz allein das Versteck zu stürmen. Dabei wiederholte er fortwährend mit heiserer Stimme sein: »Nieder mit den Mördern!« wogegen die nachfolgenden Reiter durch Ruf und Zeichen dem Ausbruch des Kampfes vorzubeugen trachteten.

Nur mit Mühe war es Weatherton und Falk unterdessen gelungen, den Delawaren, der beinahe ein Opfer von Holmsten's Wuth geworden, zurückzuhalten, den wie wahnsinnig zu ihnen heraufeilenden Mormonen niederzuschießen. Wußten sie doch selbst nicht, was sie von der Sache denken sollten. Dort die Leute, die um jeden Preis Blutvergießen zu verhindern wünschten, hier

Jemand, der mit den unverkennbarsten feindlichen Absichten auf sie eindrang und offenbar einen Kampf auf Leben und Tod herbeizuführen beabsichtigte. Aus Holmsten's Aeußern aber glaubten sie entnehmen zu dürfen, daß er in letzter Verzweiflung sein Leben daran setzte, diejenigen zu vernichten, die als Zeugen gegen ihn auftreten konnten.

Indem er immer näher rückte, unterschieden sie seine Züge genau, in Folge dessen sie den Delawaren auf's dringendste riethen, Alles aufzubieten, ihn lebendig in ihre Gewalt zu bekommen, anstatt ein Ende mit ihm zu machen. Sein Gesicht hatte eine aschfahle Farbe angenommen, weißer Schaum stand vor seinem Munde, und indem Schuß auf Schuß aus seinem Revolver krachte, sprang er so leicht und gewandt von Stein zu Stein aufwärts, als wenn die Wuth ihm Riesenkräfte verliehen hätte.

»Nieder mit den Mördern meines Freundes!« ächzte er, den letzten Schuß aus seiner Drehpistole abfeuernd und eine zweite aus seinem Gurt reißend.

»Schont ihn!« riefen die anderen Mormonen, die, unten angekommen, von ihren Pferden sprangen und ihrem rasenden Gefährten den Abhang hinauf naheilen wollten.

»Schont ihn!« sagten auch Falk und Weatherton zu den Delawaren, »schont ihn, er wird bald genug seinen letzten Schuß abgegeben haben.«

Diese nickten bejahend, stellten sich aber so auf, daß sie Holmsten, im Fall er in die Oeffnung treten sollte, zuvorkommen konnten.

Wiederum krachte ein Schuß nur wenige Schritte weit von dem Felsblock entfernt, und die Kugel schlug gerade neben dem Eingang gegen die schroffe Mauer.

Der Knall war aber noch nicht verhallt, da sprangen die fünf Mohaves, wie eben so viele losgelassene Teufel, mit der Gewandtheit von Katzen nach dem Felsblock hinauf, und mochten die hinter ihnen befindlichen Freunde ihnen auch zurufen, die emporkletternden Mormonen ihrem Beginnen durch Zeichen Einhalt zu thun versuchen, sie verstanden das Eine so wenig, wie das Andere. Blitzschnell rissen sie die Sehnen mit den befiederten Rohrpilen an die Ohren, singend schlugen die straffen Schnüre gegen das zähe Bogenholz, und fast gleichzeitig drangen fünf mit sägenförmig ausgezackten Karniolspitzen bewaffnete Schäfte in Brust und Hals des unglücklichen Mormonen.

Er wankte, ein gräßlicher Schrei entrang sich seiner Kehle, noch einmal schoß er seine Pistole in die Luft ab, und dann sank er hinten über. Ehe er aber noch im Sturz den Boden berührte, glitten die Mohaves an seine Seite; dumpf krachten und fielen einige Keulenschläge auf seinen Schädel, welche den Todesschrei augenblicklich verstummen machten, und dann verschwanden die riesenhaften braunen Gestalten wieder eben so schnell hinter dem Felsblock.

Auf diese That, die von allen im Thale Anwesenden beobachtet worden war, folgte ein dumpfes Schweigen. Weatherton so wenig wie Falk vermochten den Mohaves über ihr voreiliges, in ihrer Lage jedoch nicht ungerechtfertigtes Einschreiten einen Vorwurf zu machen; noch weniger kam es den Delawaren oder Raft in den Sinn, die von Siegesbewußtsein strahlenden wilden Krieger einzuschüchtern oder gar zu beleidigen. Aber mit besorgnißvoller Spannung blickten sie zu den Mormonen und den sie begleitenden Utahs hinüber, von welchen sie nunmehr jede Neigung zu einer friedlichen Ausgleichung gewichen wähten.

Doch nirgends bemerkten sie Vorbereitungen, die auf eine beabsichtigte Erneuerung der Feindseligkeiten ge- deutet hätten. Im Gegentheil, die Männer, welche Holm- sten nachgeeilt waren, begaben sich wieder zu ihren Pfer- den und erwarteten, ohne sich aus der Schußlinie der Flüchtlinge zu entfernen, die Ankunft eines andern Rei- tertrupps, der eben aus der oberen Schlucht um die Ecke herumlenkte und sich mit den dort noch versammelten Reitern vereinigte.

Weatherton hatte sich von Raft das Fernrohr geben las- sen, um die neuen Ankömmlinge genauer zu betrachten.

»Vereinigte Staaten-Drögoner im friedlichen Verkehr mit den Mormonen,« sagte er erstaunt, als er einen Blick auf die nunmehr gegen fünfzig Mann starke Gesellschaft geworfen.

Plötzlich aber ließ er das Fernrohr sinken und zugleich wich alle Farbe aus seinen Zügen.

»Um Gottes willen, was ist Euch?« fragte Falk erschreckt, sobald er die Veränderung an seinem Freunde wahrte.

»Blickt selbst hinüber und sagt mir, was Ihr seht,« antwortete Weatherton, indem er Falk das Fernrohr reichte.

Dieser brachte das Glas vor sein Auge, und nachdem er eine Weile scharf zugeschaut, begann er, ohne das Fernrohr zu beseitigen:

»Es ist, wie Ihr sagt, ich sehe Dragoner, und einzelne derselben im ernstesten Gespräch mit den Mormonen; aber wahrhaftig, ich sehe auch einen alten Bekannten unter ihnen –«

»Jansen,« versetzte Weatherton mit bebender Stimme.

»Richtig, Jansen, der schwedische Auswanderer,« wiederholte Falk verwundert; »aber was ist das? ich kann mich doch nicht täuschen? nein, es tritt jetzt mehr in den Vordergrund, eine weibliche Gestalt zu Pferde, in der Kleidung gesitteter Nationen –«

»Sie ist es,« sagte Weatherton leise, als habe er befürchtet, durch zu lautes Sprechen die Erscheinung wieder zu verscheuchen.

»Wer?« fragte Falk erstaunt, indem er das Fernrohr Weatherton zurückgab.

»Bei Gott, ein Frauenzimmer!« rief der Biber plötzlich aus, denn die Gesellschaft befand sich nicht so weit, daß die einzelnen Personen, nachdem sie sich mehr von einander getrennt hatten, nicht zu unterscheiden gewesen wären.

Weatherton wollte etwas entgegenen, in demselben Augenblick legte sich aber von hinten eine Hand auf seine Schulter, und als er sich umwendete, sah er Kairuk vor sich, der ihn mit einem so glücklichen Gesicht anschaute, als wären er und der grausame Krieger, der kurz vorher noch seine Keule mit tödtlicher Sicherheit auf Holmsten's Schädel fallen ließ, nicht eine und dieselbe Person gewesen.

»Mormontauben, viel achotka,« sagte er freundlich, indem er nach dem Westende der breiten Schlucht hinüberwies, »Mormontauben sagen: Kairuk, Amerikaner gut, Mormonen nicht tödten Amerikaner; Kairuk helfen Amerikaner; Mormonentauben kommen sehen, Kairuk helfen Amerikaner.«

Weathekton starrte den Häuptling verwirrt an; es war zum ersten Mal, daß derselbe des jungen Mädchens erwähnte. Er glaubte zu verstehen, daß Hertha die Mohaves aufgefordert habe, ihm bei seiner Flucht behülflich zu sein, und dennoch erschien ihm dies wieder so unbegreiflich. Aber in den Zügen des Mohave lag der unzweifelhafte Ausdruck von Wahrheit und Aufrichtigkeit; wie hätte auch der mit den Sitten der Weißen so wenig vertraute Urwilde gerade auf solche Gedanken kommen sollen?

Sinnend betrachtete er den Mohave, und dann schaute er wieder zu den fernab haltenden Reitern hinüber. Es lag ja so viel Befremdendes und Geheimnißvolles in der

ganzen Wendung der Dinge, zu viel, als daß er, ohne eine vorhergegangene Aufklärung, den plötzlich eingetretenen Wechsel hätte enträthseln können.

»Sie kommen,« bemerkte der Schwarze Biber, der gleich seinen Gefährten die Bewegungen des Reitertrupps aufmerksam bewacht hatte.

»Sie kommen,« wiederholte Weatherton mechanisch, ohne zu bemerken, daß Falk's Blicke mit warmer Theilnahme auf ihm ruhten.

»Aber nicht Alle,« fuhr der Delaware fort, »bei Gott! sie wollen ihre friedlichen Absichten an den Tag legen und schicken daher ein Frauenzimmer an uns ab.«

»Sie und ihr Onkel kommen selbst,« murmelte Weatherton, sobald er gewahrte, daß nur ein Reiter und eine Reiterin sich von der Gesellschaft trennten und im Schritt und geraden Weges auf sie zulenkten.

Tiefes Schweigen der Erwartung folgte diesen Worten. Erst als die Mormonen, die Holmsten nachgeeilt waren, davonritten, um Jansen und Hertha zu begegnen, wendete sich die Aufmerksamkeit der Flüchtlinge wieder der nähern Umgebung zu.

Da fielen Falk's Blicke auf den erschossenen Indianer, der noch immer das nunmehr beruhigte Pferd am Zügel hielt, und von diesem kehrten sie wieder zu Holmsten's blutiger Leiche zurück.

»Es ist dies wohl kein Anblick für Frauen,« sagte er zu dem in Gedanken versunkenen Officier, indem er ihn leicht berührte und zugleich auf die beiden leblosen Gestalten deutete.

»Nein, gewiß nicht,« antwortete Weatherton, wie aus einem Traum emporschreckend, und schnell trat er aus dem Versteck.

Gefolgt von allen Gefährten kletterte er sodann den Abhang hinunter, und da Jansen und Hertha nach einem kurzen Zwiegespräch mit den zurückkehrenden Mormonen ihren Weg allein fortsetzten, so eilte er ihnen entgegen.

Unbewußt beschleunigte er seine Schritte mehr und mehr, und als er sich ungefähr in der Mitte der langen Sandfläche dem Mormonen und seiner Nichte bis auf eine kurze Strecke genähert hatte, befanden sich seine Gefährten weit hinter ihm.

Jansen zeigte noch immer das ernste Gesicht von früher, nur daß ein Schimmer von tiefer Schwermuth auf demselben lagerte, der durch die eben ihm heimlich erteilte Nachricht von Holmsten's Tode vielleicht noch hervortretender wurde, im Ganzen aber ihm einen mildern Ausdruck verlieh.

Hertha dagegen hatte sich sehr verändert. Es war allerdings noch das liebe, süße Antlitz, allein auf den sonst so jugendfrischen Zügen hatten die Seelenleiden, die Beschwerden einer langen Wüstenreise und die tödtliche Spannung der letzten Stinden sich tief ausgeprägt. Selbst auf ihre so anmuthige Haltung waren die jüngsten Erlebnisse nicht ohne Einfluß geblieben. Doch minder schön, minder anziehend war sie dadurch nicht geworden; im Gegentheil, wer früher durch den Glanz ihrer

lieblichen, jungfräulichen Erscheinung bezaubert wurde, der vermochte jetzt nicht auf sie hinzublicken, ohne durch den rührenden Ausdruck ihres ganzen Wesens zur innigsten, opferwilligsten Theilnahme hingerissen zu werden.

Weatherton entging die Veränderung nicht, und das Herz blutete ihm bei dem Gedanken, daß er selbst vielleicht dazu beigetragen habe, ihren Kummer zu vergrößern, bei dem Gedanken, daß dies erst der Anfang der Leiden sei, welche ihrer in der Gemeinde der Mormonen ohne Zweifel harreten.

Was er aber fühlte und dachte, spiegelte sich in seinen Zügen wieder. Sogar als er auf Hertha's Antlitz ein glückliches Lächeln zu entdecken glaubte, als ein tiefes Roth sich über ihre bleichen Wangen verbreitete und das liebe, freundliche Angesicht auf kurze Zeit in dem alten Glanz jugendlicher Fülle und Gesundheit strahlen ließ, und als die großen blauen, redlichen Augen sich zu umflogen begannen, sogar da noch fühlte er sich von so tiefem Weh ergriffen, daß ihm die Sprache fast versagte und er kaum ein Wort der Begrüßung über seine Lippen zu bringen vermochte.

»Lieutenant Weatherton,« begann Jansen, sein Pferd etwas vorausspornend und dem jungen Manne die Hand reichend, »meine Nichte kommt, um ihr verpfändetes Wort einzulösen, sie bringt Euch die versprochene Freiheit, Ungehindert mögt Ihr ziehen, wohin Ihr wollt, der Friede zwischen den Vereinigten Staaten und den Mormonen ist geschlossen. Ihr und Euer alter Gefährte seid

frei; über die Anderen dagegen, welchen Rynolds' Ermordung zur Last gelegt wird, kann nur das Gericht entscheiden.«

»Dann gehen auch sie frei aus,« antwortete Weather-ton, auf Hertha zutretend, um sie zu begrüßen.

Jansen schaute bei dieser Nachricht befremdet auf, denn bis jetzt hatte er noch keinen Augenblick gezweifelt, daß die blutige That von den Delawaren und deren weißem Gefährten verübt worden sei. Er schwieg indessen, und mit freundlicher Theilnahme ruhten seine Blicke auf den beiden jungen Leuten, als dieselben sich zum Gruß die Hände reichten.

»Ich bringe Euch die Freiheit,« sagte Hertha so schüchtern, wie Weatherton sie noch nie hatte sprechen hören, und eine holde Verwirrung äußerte sich in ihrem ganzen Wesen.

»O, wie soll ich, wie kann ich es Euch vergelten!« antwortete Weatherton bewegt, und von seinen Gefühlen übermannt, preßte er seine Lippen auf ihre Hand.

Hertha ließ es ruhig geschehen; sie verstand, was er sagen wollte, und Thräne auf Thräne rollte ihr über die mild gerötheten Wangen.

Falk mochte errathen, daß seine und der Indianer Gegenwart in diesem Augenblick stören würde, er blieb daher stehen, seine Gefährten auffordernd, so lange zu warten, bis man sie rufen würde.

Jansen sah dies, und mit einem Ausdruck, der seltsam zwischen angenommener Härte und angeborener Weichherzigkeit schwankte, wendete er sich Weatherton wieder zu.

»Lieutenant,« hob er ernst an, als dieser gespannt zu ihm emporblickte, »es mag hier vielleicht nicht der Ort sein, über wichtige Angelegenheiten zu verhandeln, jedenfalls aber ist die Zeit geeignet dazu. Ihr erinnert Euch wohl noch der Frage, die ich einst im Gefängniß an Euch richtete? Diese Frage, ich wiederhole sie hier noch einmal, und zwar zum letzten Mal: Wollt Ihr Euch zum Mormonenthum bekehren, um dadurch den Preis –«

»Haltet ein!« unterbrach ihn Weatherton, und die Entrüstung trieb ihm das Blut bis in die Schläfen, »Ihr kennt meine Antwort, ich habe auch heute derselben nichts mehr hinzufügen, aber von Euch hätte ich erwartet –«

»Mehr Rücksicht für meine Nichte,« fiel ihm Jansen mit wehmüthigem Ausdruck in die Rede, »ja, ich weiß, was Ihr sagen wollt, und achte Euch deshalb nur um so höher. Ihr weigert Euch also, Mormone zu werden, um das liebe Mädchen dort für Euch zu gewinnen – unterbrecht mich nicht, unterbrecht mich nicht, hört mich zu Ende, und dann thut und sagt, was Euch beliebt, wenn Ihr also nicht wünscht, in die Gemeinde der Heiligen der letzten Tage aufgenommen zu werden, so fragt sie dort, vielleicht daß sie, Euch zu Liebe, zum Glauben ihrer Eltern zurückkehrt. Thut sie es, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, des Menschen Wille ist sein Himmelreich.«

So sprechend trieb er sein Pferd an, um sich zu Falk, dessen Bild plötzlich in seiner Erinnerung wieder auftauchte, und den Delawaren hinzubegeben.

Weatherton stand im ersten Augenblick wie erstarrt da; trotzdem Jansen auf jedes einzelne seiner Worte einen besondern Nachdruck legte, schien er den eigentlichen Sinn doch nicht begriffen zu haben.

Da fielen seine Blicke wieder auf Hertha, die bebend im Sattel saß und die hervorquellenden Thränen vergeblich zurückzudrängen suchte.

»Hertha, habt Ihr gehört, was Euer Onkel sagte?« fragte er leise und innig, indem er des jungen Mädchens Hand wieder ergriff.

Er fühlte den schüchternen Gegendruck, er sah, daß sie zwischen den Thränen hindurch ihm beseligend zulächelte, und ihm war, als habe sich plötzlich ein anderes, ein schöneres Leben vor ihm eröffnet.

»Hertha, unaussprechlich theure Hertha,« fuhr er fort, indem er noch dichter an des jungen Mädchens Pferd herantrat, »ist es denn wahr? ist es kein Traum, keine Täuschung? Soll das in Erfüllung geben, um was ich nicht einmal gewagt habe, zu Gott zu flehen? O Hertha, nur ein Wort, daß ich Euch nicht mißverstanden habe.«

»Viel habe ich gelitten, sehr viel gelitten um Euch,« antwortete Hertha, nunmehr mit holdseligem Vertrauen ihre strahlenden blauen Augen treuherzig auf Weatherton heftend, »und habe ich um Euch gelitten, soll ich dann nicht auch glücklich werden – durch – Euch?«

Entzückt und erfüllt von nie geahnter Seligkeit schaute Weatherthon zu dem lieblichen Wesen empor, dessen holde verschämten Blicke sich glückverheißend in seine Seele senkten. Behutsam, aber mit bebender Hand, ergriff er des Pferdes Zügel, und dasselbe umwendend, lenkte er auf das westliche Ende der Schlucht zu; ihnen nach folgten in einiger Entfernung Jansen und seine alten Reisegefährten.

Er war wieder an Hertha's Seite getreten; ihre Hand hielt er fest in der seinigen, als ob er befürchtet habe, daß sein ganzes Lebensglück, seine ganze Lebensfreude ihm könne entrissen werden. Keines von ihnen sprach ein Wort, aber aus ihrem Schweigen sprach so beredt die tiefe Innigkeit ihrer Gefühle, das ernste, beseligende Bewußtsein, einander bis über das Grab hinaus, ewig, unzertrennlich anzugehören.

Was kümmerte sie jetzt noch das starre Gestein, welches sich ringsum wie drohend hoch über einander thürmte; was der glühende Sonnenschein, der die grellfarbigen Felsmassen so blendend beleuchtete; was die furchtbare Wildniß, welche sie auf viele Tagereisen weit nach allen Richtungen hin umgab? Ihre Herzen waren von Dankbarkeit gegen sein freundliches Geschick erfüllt, und was kurz vorher noch niederdrückend auf sie einwirkte, die bange Besorgniß vor der Zukunft vermehrte und ihnen Schrecken einflößte, das schien ihnen jetzt freudige Hoffnung zuzusprechen, sie immer mehr aufzurichten und mit Dem auszusöhnen, was sie zu erdulden gehabt hatten.

Warum hätten sie auch nicht mit freudiger Zuversicht der kommenden Tage gedenken sollen? Der Himmel war ja so blau, die Strahlen der Sonne so glänzend, der Bau der sie umgebenden mächtigen Plateaus so erhaben, so Ehrfurcht gebietend. Und die Leute erst, welchen sie sich langsam näherten? Vor kurzer Zeit noch bitter verfeindet, verkehrten sie jetzt mit einander, als ob der in ihre Brust eingezogene Friede auf alle Diejenigen übertragen worden wäre, mit welchen sie in nähere Berührung kamen.

Ja, tiefer Friede ringsum; die Erschlagenen blieben ja weit hinter ihnen zurück, und wenn Hertha nichts von den schrecklichen Begebenheiten wußte, so war Weatherton's Geist wieder mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Was aber Jansen, Falk und die Delawaren, hie ihnen von weitem nachfolgten, erörterten und besprachen, vernahmen sie nicht mehr, noch weniger sahen sie den schmerzlichen Ausdruck in Jansen's Zügen, als der Schwarze Biber ihm den Namen des Mörders nannte und ihm zum Beweise den kurzen, mit Bleikugeln beschwerten Rohrstock einhändigte, an welchem noch Rynolds' blutige Haare klebten.

Sie sahen auch nicht, wie Jansen dann Allen nach der Reihe, die Mohaves nicht ausgenommen, die Hand drückte und sie aufforderte, sich furchtlos den Gerichten in der Salzsee-Stadt zu stellen und dort ihre Aussagen zu wiederholen und zu bestätigen. Nein, nichts von alledem sahen und hörten sie. Aber allmählig begannen sie

ihren Gedanken Worte zu verleihen und auch der jüngsten Vergangenheit ihre Theilnahme zuzuwenden. Bald hatte Weatherton eine Frage an Hertha zu stellen, bald diese noch irgend etwas an ihrer Erzählung zu berichtigen oder zu ergänzen. Der Himmel war so blau, die Luft so voll Sonnenschein und die Plateaus so grell beleuchtet, aber die beiden jungen Leute hatten nicht Zeit, auf dergleichen zu achten, noch weniger, sich darüber zu wundern, alle Blicke, selbst die der wilden Utahs, auf sich gerichtet zu sehen.

Als aber nach mehrstündigem Marsch aufwärts die ganze vereinigte Karavane an geeigneter Stelle rastete, und Jansen, Hertha und Weatherton sich im Schatten eines überhängenden Felsens gelagert hatten, da wurde der schon mehrfach erwähnten Erlebnisse noch einmal im Zusammenhange und mit den allerkleinsten Nebenumständen gedacht. Und Hertha erzählte, wie sie ihre todt geglaubte Schwester wiedergefunden habe; und was sie jener damals mittheilte, das wiederholte sie jetzt Wort für Wort, nur daß, wie damals schwesterliche Liebe und innigste Freude über das Wiedersehen ihre Brust erfüllten, jetzt heller Enthusiasmus, unbeschreibliche, von keinem Schatten getrübe Glückseligkeit, edler Stolz und wahrhaft weibliche bezaubernde Hingebung aus ihren Augen leuchteten.

Dann schilderte sie auch ihren Besuch im Lager, den sie nur einzig und allein des geliebten Freundes wegen unternommen, ferner das glückliche Zusammentreffen

ihres Anliegens mit dem Friedensschluß. Auch ihren Besuch in der Salzsee-Stadt beschrieb sie genau, und wie man dort den Frieden jubelnd begrüßt habe. Ferner kam sie auf das Entsetzen zu sprechen, welches sie empfunden bei der Nachricht, daß er befreit worden sei, aber von einer so überlegenen Macht verfolgt werde. Dabei gedachte sie der edlen Bemühungen ihres Onkels, wie derselbe Alles aufgeboten habe, nicht nur von den Mormonen, sondern auch von den nach der Salzsee-Stadt commandirten Dragonern eine Escorte zum Einholen und zur Rettung der Flüchtlinge zu erlangen. Auch vergaß sie nicht zu erwähnen, daß ihr Onkel sie nicht mitnehmen wollte, sie aber auf ihren Willen beharrt habe. Unter Errothen gestand sie, wie nur die Sorge und Angst um ihn sie erfüllt, dieser Ritt beinahe zu viel für ihre Kräfte gewesen sei, sie aber trotzdem noch immer zur Eile getrieben habe. Dann beschrieb sie ihre Reise, Tag für Tag. Und dann wieder ihren Schrecken, als die Spuren der Verfolger die der Flüchtlinge vermischt, und letztere, nach den Muthmaßungen der Späher, ihre Flucht zu Fuße weiter fortgesetzt hätten. Wie sie dann an die Schlucht gekommen und in derselben der Spur der Pferde nachgefolgt wären, wie der Schrecken sie fast übermannt, als sie die Schüsse vernommen und ihr Onkel die Mormonen zur Verhinderung von Unheil vorausgesendet habe. Endlich schilderte sie mit bezaubernder Offenheit das Entzücken, welches sie empfunden, als sie ihn unversehrt gesehen. Schon aus weiter, weiter Ferne habe sie ihn erkannt, wie er eben aus dem Versteck hervorgetreten sei; dann aber

habe ihr das Herz zu klopfen begonnen, und kindische Scheu habe sie vor ihm gehegt, weil sie ahnte, wie ihre Zusammenkunft endigen würde, und dabei drückte sie ihrem Onkel dankbar die Hand, während sie sich inniger an Weatherton anschmiegte und Gott für die gnädige Fügung ihres Geschickes pries. Und während sie dies Alles erzählte, unterbrach sie sich vielfach, um Weatherton unter hellen Freudenthränen zu betheuern, daß sie jetzt keinen eigenen Willen mehr habe, sondern ihm vertrauensvoll überall hin folgen wolle.

Daß sie dem Mormonenthum gern entsage und einsehe, wie Rynolds und Demoiselle Corbillon einen bösen Einfluß auf sie ausgeübt und sie mit schlauer Berechnung dem Mormonenthum in die Arme getrieben hatten, erwähnte sie nicht; sie wollte ihrem Onkel, der noch immer mit unerschütterlicher Strenge an dem neuen Glauben festhielt, nicht wehe thun. Denn beabsichtigte derselbe wirklich einst, die Satzungen des Mormonenthums in ihrer ganzen Schroffheit an ihr in Anwendung zu bringen, so hatte sich sein Herz doch allmählig wieder für die Kinder seines Bruders erwärmt, um die milderer Gefühle in seiner Brust endlich den Sieg davon tragen zu lassen. Daß er aber ihre Sinnesänderung nicht mehr so tief bedauerte, im Gegentheil eine innere Befriedigung darin fand, sie so innig beglückt vor sich zu sehen, das stand ja auf seinen ernsten Zügen geschrieben, lag in den billigenden, wohlwollenden Blicken, mit welchen er bald seine Nichte, bald Weatherton betrachtete.

Mit welcher herzlichen Freundlichkeit Hertha demnächst Weatherton's Gefährten, den deutschen Maler begrüßte, und wie dieser, von der Anmuth des lieblichen Mormonenmädchens überrascht, sich glücklich pries, neben seinem Freunde auch einem so holden Wesen nach besten Kräften gedient zu haben, das bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

Eben so erklärte Raft in seiner originellen Weise, daß die Wanderung nach dem Salzsee, trotzdem sein Lieutenant sowohl, wie er selbst für das Festland eben so gut paßten, wie eine Fregatte auf einen Ententeich, ein sehr gescheidter Einfall gewesen wäre. Er verfehlte indessen nicht, hinzuzufügen, daß er sehr viele verheirathete Seeleute kenne, und nach seiner Ueberzeugung das wahre eheliche Glück doppelt so fest vor Anker liege, wenn der Gatte neun Zehntel seiner Zeit auf dem Salzwasser zubringe und nur gelegentlich einmal den Kopf in seine Hausthür stecke. So habe es wenigstens Weatherton's Vater gemacht, und der sei ein zu braver Seemann gewesen, als daß sein Sohn aus der Art geschlagen sein könne.

Ob Hertha und Weatherton zu derselben Ansicht hingenigten, wurde nicht auf der Stelle ermittelt, doch sprachen sich die Delawaren sehr zu Gunsten von Raft's Urtheil und der Abwesenheit vom häuslichen Herde aus; nur daß sie den Aufenthalt in der Wildniß weit über das Seeleben stellten.

Die Mohaves dagegen schienen mit Allem zufrieden zu sein, sie waren wenigstens so fröhlich wie Kinder, und einen glücklicheren und harmloseren Ausdruck hat wohl

nie ein Indianer zur Schau getragen, wie sie zeigten, als Hertha ihnen der Reihe nach die Hand drückte und ihnen durch Zeichen und Geberden ihren Dank für die bewiesene Treue verständlich zu machen suchte.

So ging die Zeit bis zu den kühlen Abendstunden wie im Fluge dahin. Als dann endlich die zurückgebliebenen Mormonen, welche mit Hülfe einiger Utahs Holmsten und La Bataille nothdürftig in einem Felsenwinkel bestattet hatten, bei der Karavane eintrafen, da wurde sogleich das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gegeben, um so bald wie möglich mit den nothleidenden Pferden nach der Hochebene hinauf zu gelangen.

SCHLUSS.

›Das Mormonenmädchen‹ dürfte eigentlich hier als beendet betrachtet werden, indem Hertha Jansen nur noch bis zu ihrer Ankunft in Fort Bridger, wo sie nebst ihrer Schwester und deren Sohn von dem freundlichen Missionär nach protestantischem Ritus eingesegnet wurde, auf die Bezeichnung: ›Mormonenmädchen‹ Anspruch machte. Ich vermag indessen nicht, mich von den mir so lieb gewordenen Personen zu trennen, ohne auch ihres ferneren Ergehens gedacht, sie gleichsam in ihre Heimath begleitet zu haben.

Nachdem die Mohaves, so reich beschenkt, wie es die augenblicklichen Mittel erlaubten, sich von Hertha und ihren Gefährten verabschiedet hatten, um sich ihrem heimatlichen Thale wieder zuzuwenden, wurde die Reise

nach dem Fort Utah und der Salzsee-Stadt in kurzen Tagemärschen ohne weitere Unfälle zurückgelegt.

Wie die Flüchtlinge wieder in den Besitz ihrer Pferde gelangten, fanden sie auch ihr übriges Eigenthum, welches sie dem einsamen Grabhügel anvertraut hatten, unangerührt, was namentlich Falk beglückte, der auf diese Weise alle seine längst verloren geglaubten Reiseskizzen zurück erhielt.

In Fort Utah löste sich die Karavane auf. Falk und die Delawaren begaben sich nach der Salzsee-Stadt, um ihre Angaben, betreffs Rynolds' Ermordung, daselbst niederzulegen. Doch auch Weatherton, Hertha, Jansen und der alte Bootsmann verweilten nicht länger in Fort Utah, als unumgänglich nothwendig war, die Vermögensverhältnisse der beiden Schwestern zu ordnen.

Elliot, welchem die Kunde von Holmsten's Tode und dem Wiederauftauchen von dessen erster Gattin und deren Sohn schon längst zugegangen war, und welcher daher sein ganzes betrügerisches Gewebe und die gegen Weatherton gerichteten verbrecherischen Pläne aufgedeckt wußte, hatte sich von der Station entfernt. Offenbar scheute er sich, Hertha zu begegnen. Wenn er aber befürchtete, daß eine Klage gegen ihn eingeleitet werden würde, dann hatte er Hertha sowohl wie Jansen vollständig verkannt. Beide betrachteten es als einen Glücksfall, jeder ferneren Zusammenkunft mit ihm überhoben zu sein, und nie wieder berührten sie in ihren Gesprächen, daß überhaupt eine Vereinigung zwischen ihr und Elliot bezweckt gewesen.

Hertha konnte indeß nicht von Fort Utah, dem Ort, wo sie so viel gelitten, so viele bittere Thränen vergossen, scheiden, ohne den Knaben, den sie einst als das Kind ihrer Schwester betrachtete, wiedergesehen zu haben. Sie herzte und küßte ihn wie damals, nur mit anderen Gefühlen. Es war eine tiefe Trauer, welche sie bei dem Gedanken beschlich, daß das unschuldige kleine Wesen, allen Gesetzen der Natur zum Hohn, das Mittel zu einem beabsichtigten schändlichen Betrüge gewesen. Auch jetzt wieder weinte sie herbe Thränen über den Kleinen, indem sie ihn der leidenden und tief ergriffenen Mutter an die Brust legte.

Die arme junge Frau, sie sah nicht so aus, als wenn sie ihren Knaben bis zum Jünglingsalter überwachen würde. Der Tod schien ihrem sanften, ergebungsvollen Antlitz bereits sein Zeichen aufgedrückt zu haben, und wenn die Freude, daß ihr Kind ihr fortan von keiner Seite mehr streitig gemacht werden würde, ihren Zügen einen Schiller von Jugendfrische verlieh, so war das nur vorübergehend; es war ein erquickender Thautropfen auf eine geknickte und schon gebleichte Blüthe, der den Farben wohl noch einmal ihren alten Glanz verleiht, aber, nachdem die Sonnenstrahlen ihn aufgesogen, keine Spur mehr hinterläßt. –

Demoiselle Corbillon, obgleich von der Krankheit, welche jener schrecklichen Nacht folgte, wieder vollständig hergestellt, hielt sich ebenfalls vor Hertha verborgen, und diese, von ihrem Onkel über das hinterlistige Treiben ihrer früheren Gouvernante aufgeklärt, versuchte nicht

ein Wiedersehen herbeizuführen, welches für beide Theile gleich peinlich gewesen ware. Der Aufenthalt in der Salzsee-Stadt dauerte nur kurze Zeit; in der That nur so lange, bis Weatherton's Reisegefährten allen von der Gerichtsbarkeit geforderten Förmlichkeiten genügt hatten, wie es eben die nachträglich angestellten Untersuchungen in einer so wichtigen Angelegenheit erheischten. Weder Hertha noch ihre Schwester erfuhren jemals den wahren Sachverhalt; es wurde ihnen nur mitgetheilt, daß Holmsten bei einem unsinnigen Angriff auf die Mohaves von diesen getödtet worden sei. –

Wenn nun das Wiedersehen in Fort Bridger und der Endausgang der sich anfangs so bedrohlich gestaltenden Ereignisse alle Herzen mit der reinsten Freude erfüllten, so wurde dieselbe nach einigen Tagen wieder vorübergehend getrübt, als die Stunde schlug, in welcher sich Menschen, die sich gegenseitig achten und lieben gelernt hatten, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, von einander trennen sollten.

Den frommen Missionär rief es zu seiner Gemeinde. Er schied segnend und gesegnet, und ihn begleiteten Falk und die beiden Delawaren. Ersterer, seinem Beruf und einem unwiderstehlichen Drange folgend, Kalifornien zu bereisen und kennen zu lernen, zugleich aber um seinem Freunde Werner einen Besuch abzustatten; Letztere, um ein Revier zu entdecken, auf welchem die Biber noch nicht gänzlich ausgerottet worden und deshalb noch eine erfolgreiche Jagd zu hoffen sei.

Jansen, der trotz der jüngsten Erfahrungen mit einer gewissen Starrheit an der Lehre des Mormonenthums hing, wurde der Abschied von seinen beiden Nichten und Weatherton sehr schwer. Er schien die Trennung als einen harten Schicksalsschlag zu betrachten; aber was er fühlte und was ihm Kummer verursachte, das verschloß er mit eiserner Willenskraft in seiner Brust.

Alle Bitten, mit ihnen zu ziehen und sich von einem Orte zu trennen, wo er so einsam und verlassen dastehete, wies er mit ruhiger Festigkeit zurück. »Ihr habt jetzt einen jungen und kräftigen Beschützer,« sagte er zu den Schwestern, indem er Weatherton mit väterlichem Wohlwollen die Hand reichte, »er ist der Einzige in der ganzen Welt, dessen Fürsorge ich Euch anvertrauen möchte und in dessen Händen ich Euer Geschick gesichert weiß. Sollte ich mich dereinst wirklich zu vereinsamt fühlen und die Sehnsucht nach Euch mich übermannen, was hält mich dann ab, Euch zu besuchen?« Er sagte dies lächelnd und in sorglosem Tone, nachdem er aber Alle der Reihe nach umarmt und gesegnet hatte und sich dann dem Westen zuwendete, da war es ihm, als habe er einen Theil seines Lebens hingegeben.

Betrübt blickten ihm seine Angehörigen nach; selbst der alte Raft, der eine große Zuneigung zu dem kleinen Erich gefaßt hatte und diesen auf den Armen trug, versicherte, daß es schade um den Mann sei. Dann aber richteten sie die hoffnungsvollen Blicke gegen Osten, wo ihre Heimath lag, wo ihnen die Zukunft so goldig entgegenlächelte. –

Trotz Raft's täglich wiederholten Betheuerungen, daß eine zeitweise Trennung der Gatten außerordentlich viel zum ehelichen Frieden beitrage, wie er zwar nicht aus eigener Erfahrung wisse, indem er noch nie in seinem Leben mit etwas Anderem als einem seegerechten Dreimaister zusammengesplißt gewesen, wie ihm aber tausendmal von verheiratheten guten Freunden versichert und beschworen worden sei, ließ Weatherton sich dadurch doch nicht zurückhalten, seiner jungen Gattin zu Gefallen dem Seeleben zu entsagen.

Sie Alle, nämlich Weatherton, Mrs. Hertha Weatherton, deren Schwester nebst ihrem Kinde und sogar Raft bewohnen jetzt gemeinschaftlich eine reizende Villa an einem der anmuthigsten Punkte des Hudson, jedoch nahe genug beim Hafen von New-York, um von sieben zu sieben Stunden Ebbe und Fluth in dem stolzen Strom beobachten zu können. –

Raft machte nur noch eine einzige Reise ohne seinen ›Dickie‹, wie er den Officier außer Dienst, ohne gegen die Disciplin zu verstoßen, nennen durfte. Dann aber erklärte er, daß in Folge der Landreise sich ein böser Rheumatismus in seiner Hüfte festgesetzt habe, der ihn zeitweise, namentlich wenn er auf die Landreise zu sprechen kam, stark hinken machte, und daß er sich vor allen Dingen auscuriren müsse, ehe er wieder in See steche.

Ist der Rheumatismus nun wirklich so hartnäckig, oder behagt der alten Theerjacke die eigens für ihn auf der Villa eingerichtete Kojе, in welcher er nicht nur seine Hängematte, sondern sogar auch seine wurmstichige Schiffs-kiste vorfand, so gut, genug, er spricht immer seltener den Wunsch aus, zu seiner alten Lebensweise zurückzukehren.

Wenn Weatherton aber gar einmal Besuch von einem früheren Kameraden, oder von sonst einer Salzwasser-Größe erhält, dann hinkt Raft plötzlich wieder so stark, daß Jeder sich theilnehmend nach seinem Befinden erkundigt und es ganz natürlich findet, daß volle fünfundvierzig Jahre schweren Dienstes auf See auch bei dem kräftigsten Menschen Spuren zurückgelassen haben. Raft bestreitet dies selbstverständlich und behauptet, sein Leiden rühre von seinem Kreuzen auf dem Festlande her, und dieses sind mit die einzigen Gelegenheiten, bei welchen seine Narbe etwas blau anläuft. Sonst ist dieselbe immer schön rosenfarbig, so rosenfarbig wie seine Laune, wenn er in der zu der Villa gehörigen Segel-Schaluppe auf dem Hudson kreuzt, oder auch eine Fahrt nach New-York unternimmt, um seinen getreuen Maat und Freund, den ehrlichen Stelzfuß zu besuchen und mit diesem, bei einem steifen Grog, die alten Erlebnisse noch einmal überzuholen. Sammeln sich bei solchen Gelegenheiten aber etliche junge neugierige Hände um ihn, und er beginnt ein Garn zu spinnen, so weicht er gar oft aus seinem Cours und erzählt fast mehr von seiner acht Monate langen Landreise, als von seinen fünfundvierzig Jahren

Marinedienst. Er nimmt es dann nicht so sehr genau mit der Wahrheit und befördert solche Wunderdinge zu Tage, daß seine Zuhörer nicht nur die Ohren, sondern auch Mund und Augen vor Erstaunen aufreißen.

Für gewöhnlich spielte er auf der Villa die Rolle eines Haushofmeisters, doch sieht man ihn nie anders, als in seiner Seemannstracht mit der silbernen Pfeife am Halse. Wenn Weatherton auch keine Ansprüche auf Pension hatte oder erhob, so sorgte er doch dafür, daß Raft seinen Halbsold fortbezog, welchen er selbst ihm dann noch für seine Dienstleistungen im Hause verdoppelte.

Auf diese Weise hat der alte treue Bursche, der so ganz allein auf der Welt dasteht, eine über alle Erwartung behagliche Heimath für den Abend seines Lebens gefunden. Er sucht sich dafür auch nützlich zu machen und auf alle mögliche Art seine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Er fischt, er angelt, er segelt, er schnitzt dem kleinen Erich aus korkiger Eichenrinde ganze Flotten aus und lehrt ihm die verschiedenen Fahrzeuge auf- und abtakeln, und zum Entsetzen von dessen Mutter erzählt er dem Kleinen, der mit einer unbeschreiblichen Liebe an dem grimmig dar-
einschauenden Bootsmann hängt, so viele wunderbare Seegeschichten, daß dieser schon gar nicht mehr die Zeit seines Eintritts in die Marine erwarten kann. Raft aber lacht hinter dem Rücken der jungen Frau über deren Besorgniß, und freut sich schon darauf, auch Weatherton's kleine Nachkommen bald in die Schule nehmen zu können. –

Auf Editha Holmsten's Wangen sind die Rosen wohl wieder zurückgekehrt, doch wenn auch ihr Leben so recht friedlich dahinfließt, die ihr von allen Seiten zu Theil werdende Liebe sie innig beglückt, und sie in ihrem Knaben auf's Neue aufzuleben scheint, so ruht doch ein unvertilgbarer Schimmer sanfter Schwermuth auf ihrem ganzen Wesen, ein Schimmer, der die Herzen Aller, die mit ihr in Berührung kommen, nur noch mehr zu ihr hinzieht. –

Um nun endlich zu schildern, wie Hertha und Weatherton in ihrem gegenseitigen Besitz ihr ganzes irdisches Glück fanden und täglich noch immer mehr finden, mußte ich sie von Angesicht zu Angesicht vor mir haben; ich mußte in ihren Augen, ihren Blicken lesen können, und dennoch, ich fühle es, würde ich einer solchen Aufgabe nicht gewachsen sein.

Weatherton segnet den Tag, an welchem er sich zur Reise nach dem Salzsee entschloß, und innig beglückt schmiegt Hertha sich an ihn, wenn er, indem er ihr zärtlich in die schönen blauen Augen schaut und die gewellten blonden Haare von ihrer reinen Stirn streicht, in Erinnerung vergangener Tage und der wunderbaren Begebenheiten, welchen sie ihre Vereinigung verdanken, sie schmeichelnd nennt: sein herziges Mormonenmädchen.

Meine Erzählung ist zu Ende. Es bleibt mir nur noch übrig, das Eingeschick einzelnen Personen mit wenigen

Worten zu berühren. Der Baron überlebte seinen älteren Kameraden nur kurze Zeit. Er starb an jener schrecklichen Krankheit, welche so vielfach dem übermäßigen Genuß geistiger Getränke folgt. Der unbestimmte Wunsch, auf künstliche Art die Vergangenheit aus seiner Erinnerung zu streichen, sein ganzes früheres Leben zu vergessen, gereichte ihm zum Verderben; er wurde mit sehr wenig Förmlichkeiten neben seinen Kameraden in den Wüsten sand eingescharrt.

Demoiselle Corbillon siedelte nach der Salzsee-Stadt über. Auf höhere Anordnung wurde sie als eifrige und um ihr Seelenheil besorgte Mormonin der Schwesterschaft der verheiratheten Frauen eingereiht. Ob sie aber gerade ein ihren Wünschen und Hoffnungen entsprechendes Unterkommen gefunden hat, bleibt dahingestellt. Ein neckischer Zufall fügte es, daß sie in einer zahlreichen Familie die Bezeichnung Nummer Sieben erhielt.

Indem ich die beiden Personen erwähne, glaube ich einer gewissen Pflicht gegen den Leser zu genügen. Wenn ich aber eingehender noch einmal auf Leute zurückkomme, in deren persönlichem Verkehr ich mich so lange bewegte, und welche mit zu Denjenigen auf dem amerikanischen Continent gehören, deren ich vorzugsweise gern und mit treuer Anhänglichkeit gedenke, so folge ich eben so wohl meiner eigenen Neigung, als ich eine heilige Pflicht gegen eben diese betreffenden Personen selbst erfülle.

Ich meine Kairuk und Ireteba, die beiden braven Mohave-Indianer, mit welchen ich nicht nur bei einer frühern Gelegenheit die kalifornische Wüste zu Fuß durchwanderte, sondern die auch den Expeditionen, welchen ich mich angeschlossen hatte, jedesmal die wesentlichsten und unbezahlbarsten Dienste leisteten.

Sie waren es nämlich, welche uns zum Theil selbst führten, zum Theil Führer stellten; sie waren es, die hauptsächlich ihre zahlreichen Stammesgenossen veranlaßten, durch Tausch von Lebensmitteln uns vor der bittersten Noth zu bewahren und unsern brieflichen Verkehr mit der Außenwelt auf Hunderte von Meilen langen Pfaden aufrecht zu erhalten, und sie waren es endlich, die den Frieden wieder herstellten und die Gemüther ihrer in dichten Haufen feindlich heranrückenden Krieger beruhigten, nachdem dieselben von den Spionen der Mormonen ausgewiegelt worden waren und schon mit dem Erschießen unserer Maulthiere, dem einzigen Mittel zu unserer Rettung, begonnen hatten.

Während ich aber Alles aufzähle, was ich ihnen zu danken habe, treten die beiden stattlichen Krieger in meiner Erinnerung deutlicher hervor. Ich sehe im Geiste die riesenhaften, schön gebauten Gestalten mit ihren offenen, harmlosen Physiognomien, mit ihren langen, unglaublich starken Haaren und der wilden Malerei auf Brust und Armen; ich vernehme sogar ihr in tiefen Gurgeltönen hervorgebrachtes ›Achootka‹ und ihr gedehntes ›Hagh‹, durch welches sie ihre Verwunderung an den Tag

legten über Alles, was ihnen an uns ungewöhnlich erschienen.

Der arme Ireteba! Er hat seine langen Haare, seinen Stolz, wieder einmal dicht an seinem Kopf abgeschnitten, und seine Waffen und seine ganze Habe verbrannt. Er trauert tief, und vielfach wendet er seine trüben Blicke auf den hervorragenden Gipfel des im oberen Colorado-Thal befindlichen ›Berges der Todten«, in welchen, nach seinen Begriffen, die Geister der Verstorbenen einziehen.

Er trauert um seinen unzertrennlichen Freund und Gefährten, er trauert um Kairuk, den Häuptling, den Freund der Weißen, der durch die Weißen sein Leben verlor.¹ –

Ein Jahr mochte nach dem Friedensschluß zwischen den Vereinigten Staaten und den Mormonen verflossen sein, als ein großer Zug von Emigranten, aus dem Osten auf frisch gebrochenen Wegen herkommend, bei den Dörfern der Mohaves über den Colorado setzte, um einem verlockenden Ziel, den Goldminen Kaliforniens, zuzueilen.

Beim Zusammentreffen der verschiedenen Menschenracen, von welchen der eine Theil gewohnt war, jede dunkler gefärbte Haut als jeglichen Rechtes entbehrend zu betrachten, während der andere glaubte, Herr und Gebieter auf dem ihm angestammten Grund und Boden zu

¹Die genaueren Angaben des traurigen Endes Kairuk's verdanke ich der Güte des Lieutenant Ives, dem Commandeur der Colorado-Expedition.

sein, ereignete es sich, daß ernste Zwistigkeiten ausbrachen, in Folge deren mehrere Emigranten ihr Leben verloren.

Auf die Nachricht von diesem Unglücksfalle sendete der Commandant von Fort Yuma eine militärische Expedition ab, um die Mohaves zu züchtigen. Die Mohaves aber rotteten sich in große Haufen zusammen und trafen Anstalt, ihre Dörfer gegen die Soldaten zu vertheidigen.

Das Commando, zu schwach, um den Tausenden von wilden Kriegern die Stirn zu bieten, zog unverrichteter Sache ab, und eine stärkere Truppenmacht wurde abgeschickt, um den Urwildnen, die einfältig genug waren, sich für freie Menschen zu halten, Achtung vor den Sternen und Streifen der Vereinigten Staaten einzuflößen.

Es versprach ein blutiger Kampf zu werden, denn wenn die Expedition auch durch ihre Waffen ein entschiedenes Uebergewicht über die Colorado-Stämme besaß, so waren ihr diese wieder an Zahl wohl hundertfach überlegen, und daß es ihnen nicht an Muth gebrach, hatten sie ja schon bei früheren Gelegenheiten und im Kampf mit anderen feindlichen Stämmen hinlänglich bewiesen.

Da trat Kairuk auf. Er wollte dem Blutvergießen auf alle Fälle vorbeugen, und seiner Beredtsamkeit gelang es, die Amerikaner günstig für seine Pläne zu stimmen.

Er versprach nämlich, daß alle Weißen, die ihr Thal besuchen wurden, unbelästigt bleiben sollten, und zugleich erbot er sich, mit acht der hervorragendsten Krieger die Amerikaner als Geißeln zu begleiten.

Der Vorschlag wurde angenommen, und zwei Monate später, da saß er mit seinen Gefährten in Fort Yuma in einem engen Raume, von welchem aus sie nur durch ein vergittertes Fenster sich des dort fast beständig klaren Himmels erfreuen durften.

Die Tage vergingen, die armen Gefangenen siechten dahin. Sie, deren Freiheit noch nie beschränkt gewesen, hatten ihre Kräfte überschätzt; sie wußten nicht, was es hieß: gefangen sein. Ihre athletischen Gestalten sanken zusammen, ihr Geist war gebrochen.

Da erschien eines Tages der treue Ireteba auf dem Fort, um seine Freunde zu besuchen. Nach einer kurzen Verhandlung mit denselben wendete er sich an einen Officier des Postens, von welchem er wußte, daß er mit zu Denjenigen gehörte, die einst von dem guten Willen des Häuptlings Vortheil gezogen.

Er bat um Kairuk's Freiheit; er berief sich auf die Dienste, welche derselbe, überhaupt alle Mohaves, den Weißen geleistet, aber vergebens. Der junge Officier zuckte wohl mitleidig die Achseln, versicherte aber, daß es nicht in seiner Macht liege, seinen Wünschen zu genügen.

Schweren Herzens entfernte sich Ireteba; er theilte Kairuk den Erfolg seiner Bemühungen mit, und dann schlug er traurig den Weg nach seinem heimathlichen Thale ein.

Es war dies gegen Abend, und Kairuk hatte also die ganze Nacht vor sich, um einen Entschluß zu fassen.

Als am folgenden Morgen die Gefangenen hinausgelassen wurden, um sich unter der Aufsicht einer Schildwache auf dem Hofe des Forts eine Stunde zu ergehen, hielt Kairuk sich, scheinbar ohne alle Nebenabsichten, in der Nähe des Postens. Als sie sich dann der Stelle näherten, wo der Hof offen stand, sprang Kairuk auf den Soldaten zu, und ehe derselbe Zeit gewann, von seinen Waffen Gebrauch zu machen, hatte er ihn mit beiden Armen umschlungen, ihn mit unwiderstehlichen Gewalt zu sich drückend.

Auf seinen Anruf sprangen seine acht Gefährten davon, er selbst aber hielt den Soldaten, ohne ihm weiter ein Leid zuzufügen, so lange fest, bis dessen herbeieilende Kameraden ihn mit ihren Bajonnetten durchbohrten und der Tod die Sehnen an seinen Armen erschlaffte.

Seine Aufgabe war erfüllt; Diejenigen, welche sich auf seine Veranlassung freiwillig in die Gefangenschaft begeben hatten, waren durch ihn wieder in Freiheit gesetzt worden. Er selbst aber hatte ihre Freiheit mit seinem Leben bezahlt.

So starb der brave, muthige Häuptling. Er war nur ein armer rothhäutiger Urwilder, aber in seiner Brust lebten edle Keime, die bei sorgfältiger Pflege ihn auf eine hohe Stufe der Gesittung zu bringen vermocht hätten; Keime und Neigungen, die Jeden Lügen strafen, der, sei es aus Unwissenheit, oder aus Mangel an Scharfsinn, um die über die amerikanischen Eingeborenen in Umlauf gesetzten, märchenhaften Berichte von der Wahrheit unterscheiden zu können, frech zu behaupten wagt: daß *alle*

eingeborenen Stämme auf dem nordamerikanischen Continent für die Civilisation unzugänglich seien.

So starb Kairuk, der Freund der Weißen, so wird noch manches Mitglied der schönen Colorado-Indianer dahingeopfert werden, und Fluch auf Fluch gesellt sich zu der schweren Schuld, welche eine Regierung und ein großer Theil der Nation selbst lachend auf sich geladen haben, weil die die Ureinwohner ihres großen Continents nicht besser zu zügeln, zu leiten und zu beschützen verstanden.